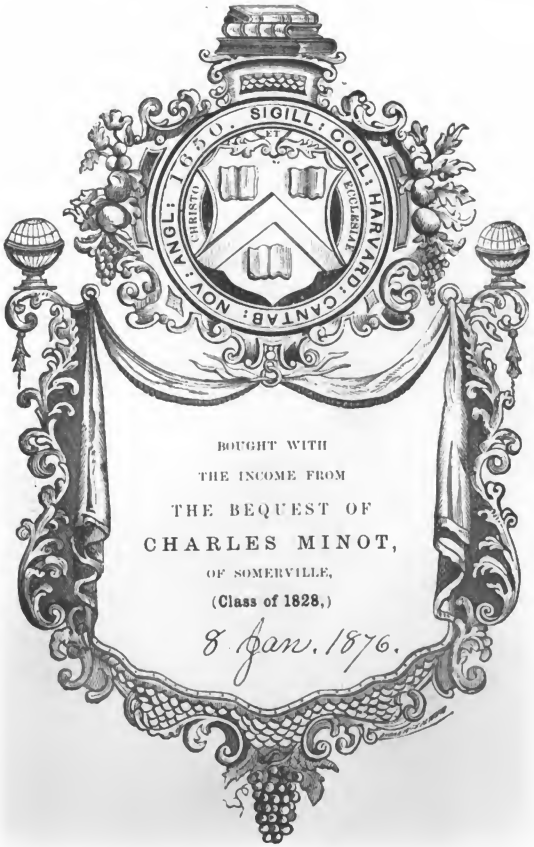
PREUSSISCHE PROVINZIAL-BLÄTTER

Digitized by Google

Ger 42.4.1



BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
CHARLES MINOT,
OF SOMERVILLE,
(Class of 1828,)
8 Jan. 1876.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Preußische
Provinzial-Blätter.

Mit Beiträgen

von

K. Bartiſius, Brandſtätter, L. Friedländer, K. Hoburg, Kirchner, C. J. v. Klinggräff, E. Gebauer, A. Hagen, Lentz, A. Meckelburg, Minzloff, C. G. Mühling, A. v. Mülverſtedt, A. Pancritius, R. Philippi, G. C. Piſanski, A. L. Randt, J. Seemann, Sluymer, M. Töppen, A. Woltersdorff u. A.

Herausgegeben

von

Dr. A. Hagen,
Profeſſor.

Jahrgang 1856.
Juli — Dezember.

Königsberg, 1856.
In Commiſſion bei Wilhelm Koch.

Digitized by Google

Der neuen Preußischen

Provinzial-Blätter

andere Folge.

Herausgegeben

von

Dr. A. Hagen,
Professor.

Band X.

Mit Beiträgen

von

K. Bartistus, Brandstätter, L. Friedländer, K. Hoburg, Kirchner, C. J. v. Klinggräff, E. Gebauer, A. Hagen, Lentz, A. Meckelburg, Minzloff, C. G. Mühling, A. v. Mülverstedt, A. Pancritius, R. Philippi, G. C. Pisanski, A. L. Randt, J. Seemann, Sluymer, M. Töppen, A. Woltersdorff u. A.

Königsberg, 1856.

In Commission bei Wilhelm Koch.

Digitized by Google

PGerm 332.2.3

Ger 42.4.1

1876, Jan. 8.
Minot Fund.

Druck der Universitäts-Buch- und Steindruckerei von E. J. Dalkowski
in Königsberg.

Digitized by Google

Inhalt.

Geschichte.

Seite

Preußen in der heidnischen Zeit. Pomesanien, Pogesanien und Ermeland. Von M. Töppen 216

Urkundliches zur innern Geschichte Danzigs. I. Geschenke, die von der Stadt Danzig an Bürgermeister, Hochmeister und andere Ordensbeamte gereicht wurden. Aus einer Handschrift des 15. Jahrhunderts. II. Danziger Rathsordnung von 1421 — 1427. Aus einer Handschrift des 15. Jahrhunderts. III. Danziger Bäckerordnung vom J. 1433. Von K. Hoburg 284

Erlaubniß des Herzogs Albrecht, auf der neuen Brücke in Königsberg eine Zugbrücke anzulegen, auch eine Herberge daneben zu erbauen. Mitgetheilt von A. Meckelburg 161

Caspar Böttcher's Chronik, verglichen mit einer ältern von 1565. Von Kirchner 36

Verzeichniß der Amtshauptleute, Erbamtshauptleute, Amtmänner, Landrichter, Landschöppen, Ober-Kastenherren, Kastenherren, Fischmeister, Jägermeister, Mühlmeister ꝛc. in Preußen. 1525 – 1806. Von A. v. Mülverstedt 3. 182. 364

Die v. Helffenstein in Preußen. Von demselben 401

Sperwein = Sparwein. Bemerkung zu v. Mülverstedt's Aufsatz: Das Geschlecht v. Sparwein in Preußen. IX. S. 283. 314. Von E. Gebauer 35

Entwurf einer Matrikel des Adels in der Provinz Preußen. Nach archivalischen und andern Quellen. Von A. Meckelburg
Von v. Stromberg bis v Uzdowski 164
" v Vattier bis v. Wohna 342

Fromme Stiftungen in Preußen. Von A. v. Mülverstedt . . 1. 125

Der Verein der jungen Kaufmannschaft in Königsberg 187

Jugendleben im vorigen Jahrhundert. Aus dem Nachlaß eines alten Mannes aus Littauen 266

Digitized by Google

Seite

Ungewöhnliche Charaktere. Dritte Reihe. 1) Justiz-Commissarius Engelschmidt. 2. Buchhändler Nicolovius. 3. Sekretär Raphael Bock. 4. Justizrath Malinski. 5. Die Gebrüder Kayser. 6. Professor v. Lengerke 98

Monumenta publica des Brandenburgischen Hauses in Königsberg. Inschriften an verschiedenen Gebäuden. Handschriftlich aus G. C. Pisanski's Nachlaß 242

Das Theater in Königsberg. Von A. Woltersdorff. 1820—1831 63. 173

Von 1832—1842 246

" 1842—1845 356

" 1845-1855 433

Aus der Chronik für das Jahr 1856. III. Vom 21. Mai bis 31. Aug. . . 231

IV. — 21. Aug. - 20. Nov. . . 463

Literatur. Handschriften.

Proben einer Beschreibung der handschriftlichen Prussica der K. K. Bibliothek und des Romänzowschen Museums Von Minsloff Vgl. IX. S. 376. 448. 74

Literatur:

Der Bau der altstädtischen evangelischen Kirche in Thorn. Von C. G. Markull. Angezeigt von A. Pancritius 312

Ost- und Westpreußischer Musen-Almanach für 1856 Herausgeg. von E. Jacobi, J. H. Jacobson und A. Lehmann. Von demselben 317

Xavier Marmier Reise nach Danzig 1855. Angezeigt von H. Brandstätter 308. 351

Naturgeschichte.

Kugelansche Räthsel für Entomologen Von Lentz 49

Bericht über die Versammlung von Freunden der Flora Preußens in Elbing. Von v Klinggräff 24

Poesie. Musik. Gebräuche.

Einige auf Danzig bezügliche Spottgedichte aus der Zeit von 1770 bis 1793 . . . . . 395. 429

Plattdeutsches Gedicht. In Danzig 1808 und 1809 verfaßt 304

Zwei Studentenlieder aus dem vorigen Jahrhundert. Mitgetheilt von A. Philippi 226

Das gestörte Stelldichein. Plattdeutsches Lied 225

Digitized by Google

Seite

Heirathsanſichten. Plattdeutſches Gedicht. Mitgetheilt von G. Mühling 302

Hefft de Oſtſei ook ſau good Waater als de Saganſchpomp. Die erſte Viſite in Cranz. Zwei plattdeutſche Gedichte 271

Cranzer Abenteuren. Plattdeutſche Gedichte 392

Drei Lieder mit volksthümlichen Ausgängen 77

Beſtallung des Kapellmeiſters Theodor Ricci 1585. Mitgetheilt von A. Meckelburg 159

Zuſammenſtellung der in der Provinz Preußen gebräuchlichen Bauernregeln 275

Alterthum und Kunſt.

Die Culmer Pfarrkirche. Von J. Seemann 371

Inventarium der Schmuckſachen, Kleidungsſtücke, Bettgewand ꝛc. des Herzogs Albrechts und der Herzogin Anna Dorothea von Preußen. Aus dem J. 1528. Mitgetheilt von A. Meckelburg 199

Kunſt in Danzig. Kunſtmerkwürdigkeiten des Artushofs 153

Bruchſtücke aus einer Vorleſung über die Wiederherſtellung mittelalterlicher Bauwerke. Von A. H. 456

Ein Trenckſcher Becher mit gravirten Bildern und Inſchriften . . 81

Zwei Trenckſche Becher. Von A. L. Haudt 301

Die neuen Wandbilder im großen Remter der Marienburg. (Vgl. IX. S 385.) Von L. Friedländer 39

Das Denkmal auf dem Schlachtfelde von Pr. Eylau. Nach zwei Druckſchriften, vornämlich nach der von Stuymer 321

Brief von Stuymer als Berichtigung 462

Digitized by Google

Verbesserungen.

Im neunten Bande:

Seite	264	Zeile	12	v. u.	lies:	schldt
"	—	"	8	v. u.	"	Und jagen an dein
"	266	"	5	v. o.	"	Wir wöllens
"	—	"	8	v. o.	"	Dem Klaffer zu
"	—	"	13	v. o.	"	Ach Gott hätt
"	—	"	7	v. u.	"	edler
"	—	"	2	v. u.	"	Ich traw
"	—	"	1	v. u.	"	leht.
"	267	"	2	v. o.	"	Bäumelein,
"	—	"	6	v. o.	"	reß,
"	—	"	8	v. o.	"	vergeß.
"	393	"	2	v. u.	"	Carricatur
"	400	"	2	v. u.	"	den statt die

Im zehnten Bande:

Seite	284	Z.	3	v. u.	lies:	rypem	statt rynem,
"	—	"	12	v. o.	"	Amecht	" Anrecht
"	286	"	12	v. o.	"	yo	" zo
"	287	"	3	v. o.	"	Amecht	" Ameht,
"	—	"	9	v. o.	"	czuuorsteende,	" czuursteende,
"	—	"	17	v. o.	"	sal man iczliche	" sal iczliche,
"	289	"	4	v. o.	"	iii stowse	" iiii stowse,
"	—	"	21	v. o.	"	en	" ee
"	—	"	2	v. u.	"	so he dem	" so dem
"	291	"	8u.9	v. o.	"	der nwgekorne Vorgermeister	" der Vorgermeister,
"	—	"	5	v. u.	"	verre alse her.	" verre her,
"	294	"	5	v. u.	"	sie vuuorendert.	" sin vonorendert

Digitized by Google

Fromme Stiftungen in Preussen.

Von G. A. v. Mülverstedt.

Kirchlicher Sinn und Frömmigkeit, jene erhebenden Tugenden, welche das vielgeschmähte Mittelalter verherrlichen und sich als die Triebfedern zu segensreichen Ereignissen darstellen, mußten zu jener Zeit in einem Lande, welches von einer geistlichen Genossenschaft beherrscht wurde, um so mehr genährt werden und gedeihen, als nicht nur seine Oberherren ohne Ausnahme ihren Unterthanen in leuchtendem Vorbilde eines gottgeweihten, frommen Lebenswandels vorangingen, sondern auch die innere Verfassung des deutschen Ordens in ihrer rein geistlichen Seite auf die Förderung kirchlichen Lebens und wahrer Religiosität einen wesentlichen Einfluß zu üben berechtigt war. Man hat unter die Vorwürfe gegen das Ordensregiment in Preussen auch den aufgenommen, daß seine Regenten, ausschließlich nach Vergrößerung ihres Staates und Befestigung ihrer Herrschaft strebend, die Erreichung einer Unabhängigkeit von weltlichen und geistlichen Höhern als ihr alleiniges Ziel und die Aufgabe ihres Ordens betrachtet und darüber vergessen hätten, das innere Wohl des Landes und ihrer Unterthanen, ihre Bildung und sittliche Erziehung so zu fördern, wie es in andern deutschen Staaten als das angelegentlichste Bemühen ihrer Landesherren erscheint. Namentlich ist von geistlicher Seite her es schwer empfunden und den Hochmeistern als Unrecht angerechnet worden, daß sie ihr Reich am Ostseestrande den zahlreichen Mönchs- und Nonnen-Orden, welche in allen Theilen Deutschlands Freistätten gefunden, Land und Leute erworben hatten und nicht selten in Reichthum und glänzender Macht lebten,

Digitized by Google

verschlossen hätten und daß die so, wie in keinem andern Lande geringe Anzahl von Abteien, Klöstern und Kirchen in Preussen Zeugniß ablegen, wie der deutsche Orden den Dienern Gottes abhold und in Unglauben und Verachtung des geistlichen Standes verfallen sei. Einer Ehrenrettung der ritterlichen Oberherren Preussens gegen solche Beschuldigungen, die noch durch das Hervorheben jedes von einem Ordensmitgliede begangenen Fehltrittes und jeder Unregelmäßigkeit, welche sich in der geistlichen Verwaltung zeigte, vermehrt werden sollten, bedarf es nicht, da die Unwahrheit jener Vorwürfe nicht nur durch die Geschichtschreibung erwiesen ist, sondern sie auch durch die trüben Quellen, aus welchen sie herflossen, hinlänglich charakterisirt werden. Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß der deutsche Orden, der in seiner eigenthümlichen Verfassung mit keinem andern Regenten in Deutschland verglichen werden kann, in richtiger, von heilsamen Folgen begleiteter Erkenntniß dem Eindringen und der Festsetzung der vielen Religionsgesellschaften in Preussen so viel als möglich wehrte und nur in mäßiger Anzahl die Gründung von Klöstern, besonders auf dem Lande verstattete, weil er in sich selbst Elemente hatte, durch welche für gottesdienstliche Uebungen und Erhaltung des kirchlichen Sinnes, ohne daß Mönchs- und Nonnenklöster reiche Erbe, Zinsen und Zehnten an sich reißen durften, hinlänglich Sorge getragen werden konnte: nichts aber läßt sich weniger aus der Beharrlichkeit, mit welcher die Hochmeister die geistlichen Orden von ihren Staaten fern zu halten bemüht waren, folgern, als daß dadurch bei seinen Einwohnern Gottlosigkeit und Unfrömmigkeit ihr Haupt erhoben hätten. Ihr Gegentheil, im Sinne des Mittelalters, zeigt sich, wenn wir die Hauptstädte, vor allen Danzig und Thorn mit stattlichen Klöstern geziert sehen, wenn es selbst von den kleinern Städten fast keine gab, die nicht ein Gotteshaus eines geistlichen Ordens gehabt hätte, und sogar in den letzten Zeiten der hochmeisterlichen Herrschaft in Preussen neue Klöster, wie z. B. in Tilsit [1]) gegründet und bestehende, wie in Wehlau, Heiligenbeil und Königsberg, durch ansehnliche Dotationen bereichert wurden. Freilich kannte Preussen nicht die

1) S. z. B. Registrant: Allerlei Missiven und Händel de A. 1519. Abschnitt XLVIII.

Digitized by Google

gefürsteten Abteien und glänzenden Klöster Bayerns und Schwabens oder der Rheinlande mit ausgedehntem Grundbesitze, mit zahlreichen Vasallen, eigenem Lehnshof und hervorragend durch Privilegien und Freiheiten jeder Art: selbst Oliva und Pelplin konnten sich hinsichtlich dieser Vorzüge nicht mit den größern Abteien der Mark Brandenburg, wie Chorin und Lehnin vergleichen: allein vier Bischöfe waren geistliche Oberherren im Ordensstaate, herrschten in ihrem Sprengel nicht selten mit dem Ansehn und der Pracht deutscher Kirchenfürsten und sorgten für ihre Geistlichkeit durch Gründung zahlreicher Stifter und Dechaneien. Daneben waren Laienverbindungen, die Calandsbrüderschaften, Gesellschaften zum h. Kreuz, zum h. Leichnam, u. a. m. überall in den größern und selbst in den kleinern Städten [1]) zusammengetreten und wirkten bis zu ihrer, auch in Deutschland erfolgenden, Ausartung, segensreich für das Gedeihen des kirchlichen Sinnes und seines Eindringens in alle bürgerlichen Lebensverhältnisse.

Wer die Urkundensammlungen, welche das Material zur Geschichte Preussens enthalten, durchmustert und sie mit denen anderer Länder verglichen hat, wird bei jenen durch die geringe Anzahl von Documenten überrascht werden, in welchen Einwohner Preussens vom Adel oder Bürgerstande durch Zuwendung von Grundeigenthum, von Zinsen und Renten an die Geistlichkeit, an Kirchen und Klöster oder durch die Gründung von Stiftungen ihre Frömmigkeit, ihren Wunsch auch für das äußere Gedeihen der Gotteshäuser und ihre Pietät gegen die Kirche und ihre Diener bekundet haben, wogegen z. B. die durch Riedels Verdienst edirten Diplomatarien der Mark Brandenburg so reich an Zeugnissen sind, wie häufige Opfer die Fürsten und die Einwohner dieses Landes zu gottesdienstlichen Zwecken, zur Vermehrung der Einkünfte des geistlichen Standes, zur Erquickung der Pilger, Siechen und Nothleidenden, endlich zum Trost und Heil ihrer Seelen und zum ewigen Gedächtniß der Dahingeschiedenen geweiht haben. Ein Vergleich dieser Umstände möchte für die Mark das günstige Ergebniß zur Folge haben, daß hier während

1) Von nicht-bischöflichen Städten sind hier z. B. Bartenstein, Pr. Eylau, Heiligenbeil, Zinten, Pr. Holland, Morungen, Wehlau, Rastenburg und Friedland zu nennen.

Digitized by Google

des Mittelalters ein gläubiger kirchlicher Sinn geherrscht und ihre Bewohner ausgezeichnet habe, während in Preussen, dem geistlichen Ordensstaate, die Seltenheit von Urkunden, welche solche Acte der Frömmigkeit und Religiosität bezeugen, auch gewissermaßen auf einen Mangel dieser Tugenden, wenigstens in Bethätigung derselben, hinweisen könnten. Kein Schluß indessen dürfte, selbst bei der Annahme, daß jene Erscheinungen an und für sich auch hinreichend seien, darüber ein Urtheil zu fällen, mehr ungerechtfertigt seyn als dieser, weil außer den in den bisherigen Preussischen Diplomatarien enthaltenen Documenten jener Gattung noch eine nicht geringe Anzahl derselben in den Urkundenschätzen, Registranten und Copiarien des Preussischen Provinzial-Archivs sich hat ermitteln lassen, durch welche uns rühmliche Beweise von dem auch in unserm Preussen lebendigen Sinn für das Gedeihen der Kirche und ihrer Anstalten zugleich auch in Aeußerungen wahrhaft frommer Herzen überliefert werden. Es soll nicht Gegenstand dieser Darstellung seyn, ein Verzeichniß aller fromme Schenkungen und Stiftungen betreffenden noch unveröffentlichen Urkunden zu liefern; ihre Mittheilung möge in einer „Prussia Sacra“ erfolgen, die für die ältere Geschichte der Kirchen und ihrer Verhältnisse in unserer Provinz von der allerwichtigsten Bedeutung wäre und vortreffliche Beiträge zur Specialkenntniß der Vorzeit Preussens liefern würde. Eine Veranlassung zu diesen Zeilen bot hauptsächlich die Entdeckung dreier der Zeit und dem Inhalte nach sich einander anschließender Urkunden in einem Copiarium des deutschen Ordens dar, wozu noch eine vierte aus einem wenig benutzten bischöflichen Registranten kam, deren Herausgabe, nicht nur weil sie auf das bisher fast ungekannte Kloster Gerdauen Bezug hat, sondern auch ihres ganz besondern, ungemein interessanten Inhalts wegen, dem sich kein ähnlicher einer derartigen Preussischen Urkunde an die Seite stellen kann, wünschenswerth erschien. Diese wenigen unter vielen andern gleichen Gegenstandes herausgegriffenen Denkmale der Vorzeit werden mindestens einen Beitrag zu dem Beweise liefern, daß es in Preussen nicht an Kundgebungen eines frommen, kirchlichen Sinnes gefehlt habe. Es sind früher in diesen Blättern Beispiele frommer Schenkungen zum Nutzen und Gedeihen der Kirche angeführt worden; schon in den ersten Zeiten nach der Eroberung Preussens wid-

Digitized by Google

mete eine Urahn der heutigen Grafen von Lehndorff Land und Leute zu Ehren der Kirche Christi [1]) und in einer Urkunde aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts [2]) haben der biderbe Preussenritter Nicolaus Weißkopff auf Theerwisch bei Passenheim gesessen und seine Gemahlin Catharina in dem Wunsche „wie sie seeliglich ihre Seeligkeit stiften und bauen möchten, damit sie erwürben das ewige Leben" durch eine Stiftung bei dem heil. Geist-Hospitale von Pr. Holland ihren edlen Herzen und ihrer Frömmigkeit ein unvergängliches Andenken gesichert. Neue Beweise der Bethätigung wahrer christlicher Gesinnung liefern die vier vorhin erwähnten Urkunden: hier begründen zwei Edle des Preussenlandes, aus deutschem Geschlecht, „Gott zu Lobe und zu Ehren des heiligen Kreuzes" eine geistliche Brüderschaft und bringen zur Erhöhung des Gottesdienstes reiche Opfer dar; dort fordert die demüthige Dankbarkeit gegen Gottes Gnade für die Erhaltung in langem, blutigen Kriege fünf treue Kämpfer, die aus fernen deutschen Gauen dem ritterlichen Orden zu Hülfe gezogen waren, auf, von ihrem schwer verdienten Gut, ein ihren Edelsitzen nahgelegenes Kloster zu begaben und dem Andenken der Verstorbenen aus ihren Geschlechtern ein bleibendes Gedächtniß durch Begehung von Vigilien und Seelenmessen zu stiften; hier beschenkt zu gleichem Zwecke des unsterblichen Sclode von Quedenau Nachkomme, der in jenem Bundeskriege das Ordensbanner mit starkem Arme wider die Polnischen Horden beschützt hatte, das Kirchlein seines Ritterguts, die Begräbnißstätte seiner ehrwürdigen Ahnen, mit stattlichen Zinsern und Gefällen; dort ist es gleichfalls der fromme Sinn eines Preussenedlen, der des nahen Klosters Einkommen mildthätig vermehrt, auf daß für seines Hauses Trost und Seelenruhe heiße Gebete zum Himmel emporstiegen. Solche Züge, und wenn sie auch vereinzelt aus dem Dunkel der Geschichte hervortreten, lassen wohl mit Recht Schlüsse auf die Sinnesart unserer Vorfahren machen und sind wohl geeignet darzuthun, daß in Preussen nicht Unfrömmigkeit und Gleichgültigkeit gegen kirchliches Leben Wurzel geschlagen hatte. Verlassen wir die Zeiten der Or-

1) s. Neue Pr. Prov. Bl. Jahrg. 1856. I. S. 102. cfr. ibid. S. 133 ff.

2) vom Jahre 1426, mitgetheilt von Herrn Geh.-Rath Voigt in den Beiträgen zur Kunde Preussens Bd. V. S. 403 ff.

Digitized by Google

densherrschaft, so werden wir, als der Schein des Evangeliums das Land erleuchtet und Fürst und Volk der neuen Lehre gehuldigt hat, noch Jahrhunderte lang durch die häufigsten Beispiele des Bestrebens in frommen Stiftungen, in Zuwendungen an Kirchen und Schulen Gott wohlgefällige Werke zu vollbringen, zu der Ueberzeugung geführt, daß diese von den Altvordern ererbten Tugenden in den Herzen ihrer Nachkommen noch kräftig fortlebten. Ich übergehe Alles das, was die Gottesfurcht edler Wohlthäter jener Tochter der Kirche, der Landesuniversität überwies, ich gedenke nicht der zahllosen Legate und Widmungen zum Besten Preussischer Kirchen und ihrer Diener; ich mag nur eines noch hervorheben, die überaus große Menge von Stiftern und Stipendien in Preussen und besonders in seiner Hauptstadt, gegründet für arme nothleidende Wittwen, Waisen und unbemittelte Töchter jedes Standes, Stiftungen, in einer Anzahl, wie sie kein anderes Land aufweisen kann und daher wohl beredte Zeugen, daß Werke der Barmherzigkeit und christlichen Nächstenliebe zu üben in unserem Vaterlande keine seltene Tugend gewesen sei.

Der eigentliche Zweck dieses Aufsatzes ist die Mittheilung und Erläuterung der vorhin erwähnten vier Urkunden, welche, eben weil derartiger Documente so wenige auf uns gekommen sind, einen, meines Erachtens, werthvollen Beitrag zum Preussischen codex diplomaticus liefern und nach so vielen Seiten hin, für die Kirchen-, Sitten- und Adelsgeschichte der Vorzeit interessant und von Bedeutsamkeit sind, daß es nicht nothwendig erscheint, die Leser auf ihren Inhalt noch besonders aufmerksam zu machen. Zu bedauern ist es, daß nicht alle jene Urkunden in gleicher Form uns erhalten sind, da nur die zum Schlusse mitzutheilende vom Jahre 1477 und sodann die Confirmation über die Stiftung im Dreifaltigkeitskloster mehr vom Standpunkte der Fundatoren aus verfaßt sind und die Grundzüge ihrer Verordnungen genauer angeben, die beiden andern dagegen, Zulaß- und Bestätigungsbriefe des Hochmeisters über die beabsichtigten Werke christlich-frommen Sinnes, nur kurz die hauptsächlichsten Motive dazu und die Bestimmungen über ihre Ausführung berühren, ohne daß wir die Stifter selbst sprechen hören.

Digitized by Google

I. Fromme Stiftung im Kloster zur heil. Dreifaltigkeit.

Der über sie sprechende Stiftungsbrief ist wohl die zweitälteste der vier Urkunden und wahrscheinlich 1483 oder 1484 verfaßt, da er sich mitten unter Documenten aus diesen Jahren im Handfestenbuche No. 3. des deutschen Ordens [1]), Verschreibungen ꝛc. der Hochmeister Richtenberg, Truchseß und Tieffen enthaltend, findet. Jahreszahl und Datum fehlen bei ihm, wie bei sehr vielen Urkunden-Copien dieses Registranten.

Fünf tapfere Ritter, fast alle Landsleute und Waffenbrüder einer Rotte, welche dem Oberbefehl des wackern Cuntz von Egloffstein, der auch jetzt bei der Stiftung des frommen Werkes an ihrer Spitze erscheint, anvertraut war [2]), waren, als kurz vor dem Beginn des blutigen Bundeskrieges der Hülferuf des bedrängten Ordens durch das deutsche Reich erscholl, aus ihrem fernen Vaterlande herbeigeeilt, um zu Ehren der Gottesmutter und zum Schirm des deutschen Namens am Ostseestrande das Schwert zu ziehen. Sie hatten durch dreizehn Jahre mitgeschlagen die heißen Schlachten des Ordens und sehen sein Banner bald sinken, bald hoch flattern, bis endlich der ersehnte Friede Ruhe über das unglückliche Land brachte, dessen Wohlstand für lange Zeiten dahin war. Viele ihrer Brüder und Verwandten, ihrer Freunde und Landsleute hatte das Schwert des Feindes oder des Krieges Drangsale hinweggerafft, sie selbst hatte ein höheres Geschick gnädiglich erhalten und gerettet aus allen Gefahren und vom Tode, dem sie so oft muthig ins Auge geschaut. Den Lohn für ihre ritterlichen Thaten zahlte der erschöpfte Orden statt mit klingender Münze durch die Verleihung stattlicher Landgüter mit allen Vorrechten und Freiheiten, wie sie ihre Geschlechter in der Heimath hatten, und gesellte so zu dem Preussischen Landesadel eine Schaar erprobter Krieger, als getreue Vasallen und Unterthanen. Auf solche Weise war jenen fünf tapfern Streitern Cuntz v. Egloff-

1) daselbst auf Seite 104.

2) s. Neue Pr. Prov.-Blätter Jahrg. 1854. I. S. 163. Sein Bruder Hartung v. E. der auch dem Orden damals diente, ist wohl derselbe, welcher in Riedels Codex dipl. Brand. Abth. II. 4. S. 319. erwähnt ist.

Digitized by Google

ſtein, Hans v. Weyer, Cuntz Pfersfelder, Siegmund v. der Eylau und Caspar Rauff ein anſehnlicher Grundbeſitz zugefallen, größer als die väterlichen Güter, von denen ſie vielleicht nur einen geringen Antheil zu erwarten hatten; ſie hatten mehr als zehn Jahre ihres Lebens im Kriegsgetümmel in einem Lande zugebracht, unter deſſen Herren ſie Verwandte und Freunde zählten, jene Zeit hatte hingereicht, ſie ihrer Heimath zu entfremden; dazu feſſelten ſie die Prämien für ihre Thaten an den Boden, den ſie vertheidigt hatten und bewogen ſie, hier Haus und Heerd zu gründen, um in ſtiller Zurückgezogenheit ihre Tage zu beſchließen. Faſt alle führten Töchter aus den edelſten Geſchlechtern des alten Preuſſiſchen Adels heim, faſt alle ſahen Kinder und Enkel erblühen, die ihren Stamm fortpflanzten und in Ehren erhielten.

So hatten jene fünf Ritter, welche eigene Wahl oder des Ordens Wille zu Herren benachbarter Güter im Bezirke des Brandenburger Comthurs gemacht, faſt zwanzig Jahre nach dem Ende des Schreckenskampfes verrinnen geſehn und das herannahende Alter mahnte ſie an den baldigen Abſchied aus dieſem Leben. Wie ſie gemeinſam geſtritten hatten und beiſammen ausgeharrt in den Zeiten des Krieges und des Friedens, ſo wollten ſie auch nach ihrem Tode vereint ruhen und daß ein gemeinſames Heiligthum ihre ſterbliche Hülle berge. Unfern von ihren Edelſitzen, den Schlöſſern Domnau, Wohnsdorff und den Gütern Puſchkaiten, Trinkheim, Thomsdorff, Galben und Legden lag in fruchtbarer Aue ein ſtilles Kloſter, bewohnt von frommen Brüdern der Regel Sanct Auguſtins geweiht der heiligen Dreifaltigkeit und darnach benannt. Dies Gotteshaus erkoren ſich die Helden zur letzten Ruheſtätte, eingedenk der altehrwürdigen Sitte ihrer Ahnherren und Väter, in geweihter Erde der Auferſtehung zu harren. Und ſie erinnerten ſich auch ihrer frommen Vorfahren, die von ihrem Gute mildthätig der Kirche Spenden dargereicht und ihre Diener geehrt, auf daß ſie für ihr Seelenheil kräftige Gebete zu Gott emporſendeten: es mahnte ſie vielleicht jetzt manches Blut, das ſie vergießen müſſen und manche Härte des Krieges, ihres Seelenheils zu gedenken und ſie hofften, durch reiche Opfer, durch Schmuck und Zierde des Kirchleins Gott zu Lobe und durch eine ewige Meſſe die Fürbitten, die für ſie zum

Digitized by Google

Himmel stiegen, zu kräftigen und desto wirksamer zu machen. Da lenkte sich ihr Blick auch auf das liebe Vaterland und ihre Eltern, Brüder und Geschwister und alle Freunde, von denen sie so lange getrennt waren und die sie wohl nimmer wieder schauen würden: auch ihren Seelen zum Trost und zu mildem Andenken sollten die Gebete und frommen Begängnisse gereichen, zugleich ein Denkmal der kindlichen und brüderlichen Liebe gegen die theuern Entschlafenen in der fernen Heimath. Das war der reine, fromme Sinn der Vorzeit, so bezeugten deutsche Krieger damals ihren Dank gegen Gottes Allmacht für die Erhaltung ihres Lebens, so war es in jenen Zeiten des Adels Sitte, niemals der Väter und Brüder und des ganzen Geschlechts, der Sprossen eines Blutes zu vergessen: auch ein geistiges, unsichtbares Band sollte ihre Seelen umschlingen in den Gebeten, sie alle miteinander und verbunden der ewigen, göttlichen Gnade zu empfehlen.

Wenden wir uns zu der Urkunde selbst. Hermann Dreher, Provincial des Augustiner Ordens in Sachsen, bekennt, daß die Vorsteher des Klosters zur heiligen Dreifaltigkeit in Preussen ihm angezeigt, wie Cuntz v. Egloffstein, Hans v. Weyer, Cuntz Pfersfelder und Siegmund v. d. Eylau 340 Mark geringer Preussischer Münze und Caspar Rauff 50 Mark zur Ausführung nothwendiger Bauten des Klosters geschenkt, um für sich, ihre Brüder, Schwestern, Frauen und Kinder daselbst eine Begräbnißstätte zu haben und für derselben und ihrer Eltern Seeligkeit eine ewige Messe und Begängniß zu stiften. Dafür sollen die Brüder zur heil. Dreifaltigkeit an der Klosterkirche neben der großen Thüre eine Capelle nebst einem Altare, wo täglich eine Messe gelesen und alle Freitage eine Seelenmesse zum Troste der Seelen derer, die aus den Geschlechtern der Fundatoren versterben würden, gesungen werden solle, bauen und auf Kosten des Klosters ein ewiges Licht Gott zu Lobe und zum Heil der Seelen aller Dahingeschiedenen aus jenen Geschlechtern in der Capelle brennen lassen, in welcher für ewige Zeiten die fünf Ritter und ihre Leibeserben ihre Ruhestätte haben werden. Dazu solle alle Quatember zum Troste jener Seelen eine Procession mit Vigilien und Messelesen von allen Klosterbrüdern Statt finden und darüber gewacht werden, daß die letzteren stets ihre Pflicht erfüllen, wozu sie vom Ordens-Provincial und erforderlichen Falles vom Hochmeister oder dem Comthur

Digitized by Google

von Brandenburg (in deſſen Bezirk das Kloſter gelegen) anzuhalten ſeien. Dies Alles beſtätigt und beſiegelt der obengenannte Provincial des Auguſtiner Ordens und ertheilte darüber die nachſtehende Urkunde:

Wir Bruder Hermann dreer des ordens sancti Augustini der prouincien Saxonie provincialis Bekennen mit dieszen schrifften czu eynem ewigen gedechtnisz das Vnnsere lieben in got andechtigen Brüder *Heinricus schall Vicarius generalis Jacobus Sartoris prior Nicolaus mölner vnderprior* alle andere brüder alt vnnd Jung des Clostirs der heilgen dreiualdikeith in prewszen haben vns thun anbrengen vnnd vorstehenn gegeben die Innikeith vnnd czu neigunge czu vnserm orden Der woltuchtigen Erbarn vnnd vesten *Cuntcz von Egloffsteyn, Hans von weyer Cuntcz pferszfelder Segemundt von der Eylaw*, die samptlich von Iren *wolgewonnen* [1]) gütern IIIc. vnnd xl marg geringer prewsscher muntcz vnnd *Caspar Rouff* fumfczig margk desselbigen geldis *czu vnnsers Clostirs der heilgen dreiualdikeit notdorfftige bawunge* in prewszen gegeben vnd mildiglich dargereicht vnnd *czu Irer vnnd Irer aller Eldirn Brüder swestirn weibern vnnd kinder vnnd frunde zelen selenkeith Ire begrebnisz vnnd begengnisz* In dem gemelten vnsers ordens clostir zcu haben begeret Dor czu denn die obgnanten Eldisten vicarius prior subprior vnnd alle ander brüder des clostirs bisz an vnns vmbe des clostirs notdorfftikeith verwillet gutlich vffgenommen haben Vnns demutig gebeten sulchen der obgemelten guten lewte vnnd Ritterschafft Jnnige begerunge geruchten czu czulaszen vnnd zcu bestetigen In moszen wie hirnochfolget Ins Irste Das die bruder czu der heilgen dreiualdikeith *An des Clostirs kirche bey der groszen thöre eine Capelle mit eynem altare uff des clostirs vnkost sollen bauwen*, vff welchem altare In der selbigen

1) d. h. in Folge ihrer Kriegsdienſte acquirirten, im Gegenſatz ererbter, altväterlicher oder Stammgüter.

Digitized by Google

Capellen, *alle tage eyne lezend messe gehalden* vnnd *alle freitage eyne selemesse czu troste den lieben zelen die vsz den obgenanten geslechten verscheiden sollen gesungen* werden In des clostirs meszgerethe vnnd belüchtunge [1]) dorczu so sall *In der selbigen capelle tag vnnd nacht eyn Ewiges licht gote czu lobe uff des clostirs vnkoste bornen* vnnd ane ablasz gehalten werden *czu troste vnnd zelikeit den zelen vsz den obgeschreben geslechten verscheiden In welcher Capellen die obgnanten* Cuntcz von Egloffsteyn hans vonn weier Cuntcz pfersfelder Segemundt von der Eylaw vnnd Caspar Rouff *vnnd Ire leibes Erben Ire begrebnisz haben sollen czu ewigen zceiten* Dorczu sollen die bruder des Clostirs czu der heilgen drivaldikeith *alle quattempe* vff eynen benumpten tag *den lieben zelen vsz Iren geslechten verscheiden czu troste mit vigilien vnnd zelmessen eyn begengnisz czu halten verpflichet seyn* do denn alle prister des clostirs den tag messe czu leszen sollen geschickt sein noch Irem vermogen vnnd ob In zcu komenden zceiten das got verbiete vnser brüder des gedochten clostirs zo vergessend vnnd vnwillig wurden gefunden, zemlich teglich messen wie obberurt mit den begengnisz czu halten ablieszen vnnd nicht fulfürten wir obgnante vnd vnser nochkommend provincial ader vicarius mit dieszem brieffe ersucht vnnd nicht gewandilt würde So mögen die obgnanten Cuntcz Egloffsteyn Hans von weier Cuntz pferszfelder Segemundt von der Eylaw Caspar Rouff ader Ire rechte erben eynen hoemeister ader Compthur zu brandenburgk zcu Rath vnnd hulff ruffen do durch die des gemelten clostirs bruder erinnert vnnd dorzcu gehalden sulcher gotes dienst vnnd gestifft fulfurt vnnd ane ablaszen fulbrocht werde czu Ewigen Zceiten ane allen schutz geistlicher ader wertlicher rechte, Diesze obgeschreben begerunge der obgemelten guten lewte vnnd czu neigunge czu vnn-

1) d. h. das Kloſter ſoll ſein eigenes Meßgewand und Licht dazu liefern.

Digitized by Google

serm orden haben wir In Gemeinem Capittell mit vnsers ordens Eldisten brudern reifflich betrachtet vnnd erkannt gotlich vnnd billichen vnnd sulch gestiffte vnnd Bawung czugelaszen wie oben vszgedruckt Geben hir zcu vnnser vnnd vnnsers ordens fulkommen fulbort vnnd bestetigen das In Crafft vnnd macht dises briefes ewig zcu geweren Deme wir czu groszer sicherheit vunsers provincials Ampt Sigel haben lassen anhengen Der gegeben ist etc.

Wir sind nun noch über das Kloster selbst und die Gründer der frommen Stiftung einige Nachricht schuldig. Jenes ist, wenn anders eine Angabe Hartknochs [1]) darauf zu beziehen, zu Ende des 14. Jahrhunderts erbaut und ist, wie gewiß mehrern der Leser bekannt seyn dürfte, das heutige Rittergut Gr. Waldeck im Kirchspiel Almenhausen Pr. Eylauschen Kreises. Die Namensänderung entstand wohl in Folge einer in der Nähe belegenen Ortschaft Waldeck oder durch Neubildung und weil nach der Aufhebung des Klosters der frühere Name für ein Privateigenthum nicht mehr paßte, obschon es in Sachsen z. B. Rittergüter giebt, die, auch aus geistlichen Stiftern entstanden, noch heute ihren Namen tragen [2]). Weniger bekannt dürfte es aber seyn, daß, wie aus der Urkunde hervorgeht, das Kloster zur heiligen Dreifaltigkeit mit Mönchen des Augustiner Ordens besetzt war, ebenso wie auch die Namen einiger Vorsteher des Klosters daraus zu erfahren von Interesse ist. Nach Einführung der Kirchenverbesserung und Verwandlung Preussens in ein weltliches Herzogthum wurden die Mönche vertrieben, ihr Kloster eingezogen und demnächst vom Herzoge einem seiner verdientesten Räthe, George Freyherrn v. Kittlitz, der in Domnau begraben liegt, als Lehn gereicht, bei dessen Familie es bis zu dem bald nach dem Beginn der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erfolgten Aussterben verblieb und durch Heirath der Erbtochter dann an den Lieutenant Otto Ferdinand Franz Lorenz v. Zastrow kam, jetzt aber sich im Besitz des Herrn Maul be-

1) Alt und Neues Preussen f. 118.
2) wie St. Ulrich, ein altes v. Breitenbauchsches Stammgut.

Digitized by Google

findet. Das zum Hauptgut gehörige Vorwerk Kl. Waldeck ist übrigens auch als Fundort von Alterthümern bekannt [1]).

Der Mannsstamm aller Stifter ist hier in Preussen längst erstorben und von des Egloffsteiners Geschlecht blüht nur noch ein Zweig in Preussen in den Nachkommen eines nahen Vetters jenes tapfern Kämpfers für den Orden, während auch noch zahlreiche Mitglieder anderer Linien in Sachsen und Franken am Leben sind. Ebenso zählt noch ein Nebenast der Pfersfelder, aus dem gemeinsamen Stamme des Fränkischen Rittergeschlechts der Groß entsproßen, in den Freyherren Groß von Trockau zum heutigen Bayerischen Adel [2]) und auch Sigismund v. d. Eylau (Ilow) Namen hat noch jetzt in seinem Vaterlande lebendige Träger. Die v. Weier und Rauff dagegen sind auch in ihrer Heimath längst erloschen.

Beschäftigen wir uns noch etwas genauer mit den Personen der Stifter selbst, so wird es nur weniger näheren Nachrichten über die vier letztgenannten bedürfen, da über Cuntz v. Egloffstein bereits an einer andern Stelle dieser Blätter [3]) ausführlicher gesprochen worden ist.

Hans v. Weier, dessen Geschlecht in seinem Vaterlande Franken, wo es namentlich im Bayreuthischen begütert war, erst im 17. Jahrhundert abstarb, war gleich beim Ausbruche des Bundeskrieges mit seinem Vater nach Preussen geeilt, wo er unter den Ordensbrüdern [4]) viele Verwandte und Freunde zählte, hatte hier mannhaft gestritten und war selbst auf kurze Zeit in Feindes Hand gefallen [5]). Vorher stand er in Diensten des Markgrafen von Brandenburg, Culmbachscher Linie. Der Lohn für seine Thaten, den er 1469, in demselben Jahre, wie sein Waffengefährte

1) S. Annalen des Königr. Preussen Jahrg. 1792. I S. 115.

2) S. v. Wölckern Beschreibung aller Wappen der fürstlichen ꝛc. ꝛc. jetztlebenden Familien im Königreich Bayern III. S. 29–31.

3) Jahrg. 1854. I. S. 161 flgd.

4) Unter ihnen befand sich in späterer Zeit Hermann v. Weier, der im Jahre 1502 zum Statthalter des Mühlenmeisters von Bartenstein ernannt wurde (s. Registrant: Allerlei Herzog Friedrichs Missiven 1498–1503 p. 703.) und sodann in den Convent von Johannisburg anstatt Bernhards v. Auerswald kam (ibid. p. 817).

5) s. Geh. Archiv Schiebl. Adelsgesch. $\frac{W}{a}$ Nr. 94. 95. 96.

Digitized by Google

und Landsmann Cuntz v. Egloffstein empfing, war das Schloß Wohnsdorff mit vielen Dörfern und dem Kirchenlehen zu Magdeburgischen und beider Kinder Rechten [1]). Im Jahre 1478 erblicken wir ihn als Abgeordneten der Preussischen Ritterschaft auf der Tagfahrt zu Elbing [2]), sehr oft geschieht seiner in der Folge Erwähnung, zuletzt 1506 [3]), wo er als ein hochbetagter Greis auf seinem stattlichen Schlosse lebte, das mit allen seinen Gütern auf seinen einzigen Sohn Nicolaus v. Weier überging, der zuerst am Hofe des Hochmeisters in Bedienung gestanden hatte und im Jahre 1523 oder 1524 unvermählt oder doch kinderlos starb [4]), worauf der Herzog die Besitzungen trotz der Protestationen seiner Schwestermänner George Pfersfelders und Moritz v. Perschkau als cadukes Lehen einzog [5]) und seinem Rath und Lieblinge Heino v. Döberitz, aus einem märkischen Geschlecht, verlieh, nach dessen Sohnes gleichfalls kinderlosem Ableben sein Landsmann und naher Blutsfreund Dietrich v. Flans die Wohnsdorffschen Güter an sich zu bringen wußte, bis sie nach Jahrhunderten an die Freyherren v. Schrötter gediehen und noch heute ein Majorat derselben sind.

Hansens v. Weier [6]) Stamm war also schon mit seinem Sohne verdorrt und wahrscheinlich fanden ihre Gebeine neben den andern ihnen vorangegangenen frommen Stiftern in der Capelle des Dreifaltigkeitsklosters eine stille Ruhestätte.

Cuntz Pfersfelder war derjenige, dessen Nachkommenschaft am längsten in Preussen blühte [7]) und um die Mitte des 17. Jahrhunderts dem brandenburgischen Heere noch mehrere brave

1) Verschreibung d. d Königsberg Dinstag nach Assumpt. Mariae 1469 cfr. Schiebl. Adelsgesch $\frac{W}{a}$ Nr. 49.

2) S. Registrant J. f. 11.

3) s. Registrant bet.: Allerlei Brief und Händel in- und ausländisch de 1506 u. 1507 p. 2.

4) s. Registrant de 1524 f. 142.

5) s. Registrant bet.: Rath und Abschied 1517—1526 f. 33

6) Er war mit einer v. Uttenhofen vermählt.

7) Der letzte war wohl der 1693 verstorbene Polnische Major Heinrich Wilhelm v. Pf., ein Sohn Antons auf Karschau und Plausten und einer v. Hausen a. d. H. Powarben.

Digitized by Google

Officiere gab [1]). Sein Geschlecht zählte in Franken, namentlich im Bambergischen und Würzburgischen Bisthum zu den angesehensten [2]) und war auch im deutschen Orden in Preussen durch manchen verdienstvollen Beamten bekannt [3]). Er diente während des ganzen Krieges mit vier Pferden [4]) unter den Ordensfahnen in der Egloffsteinschen Rotte [5]) und hatte 384 Gulden Ungarisch und 50 Gulden Rheinisch zu fordern, für die er in demselben Jahre wie seine Waffenbrüder Egloffstein und Weier durch den Besitz von Domnikeim und Puschkaiten [6]) entschädigt wurde und nachher noch mehrere andere Güter, wie z B. Schleiden im Cammeramt Domnau [7]), Ponarth bei Königsberg [8]), sowie auch namentlich zwölf Hufen von seinem Schwiegervater Caspar v. Lackmedien acquirirte. Sind die Angaben, welche ihn noch im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts und darüber hinaus, am Leben seyn lassen, begründet, so sah er sein Geschlecht noch verbunden durch die Bande der Blutsverwandtschaft mit seinen Mitstiftern und alten Waffenbrüdern, da von seinen Söhnen Erhard Anna, die Tochter Cuntzens v. Egloffstein heimführte und George der Eidam Hansens v. Weier wurde. Beide wurden Ahnherren einer

1) Heinrich v. Pf. 1632 Capitain und Chef der 5. Comp. der Leibgarde zu Fuß, dann Major beim Burgsdorffschen Regiment; Hans George v. Pf. 1632 Fähnrich bei dessen Compagnie und Friedrich v. Pf. 1656 Fähnrich bei dem Inf.-Regt. des Generallieut. Grafen v. Waldeck, 1658 beim Bellicumschen Regiment.

2) Der eigentliche Familien-Name ist Groß und nannte sich die eine Linie Groß gen. Pfersfelder, die andere Groß von (oder zu) Trockau. Aus beiden Linien kommen mehrere in der Urkunde Nr. 29. der Schiebl. Adels-Gesch. $\frac{P}{a}$ vor.

3) Z. B. Erhard Pf. von 1447—1452 Comthur zu Ragnit (Voigt Namen-Codex p. 47.), vorher 1431 Compan zu Christburg und 1438 Pfleger zu Schaaken (ibid. p. 102.) und Conrad Pf. 1466 Spittler zu Pr. Holland.

4) Zehn hatte er im Laufe desselben eingebüßt.

5) s. Schiebl. $\frac{LXXX}{a}$ Nr. 15.

6) Zu Magdeb. und beider Kinder Rechten d. d. Brandenburg Freitag nach **Visit. Mariae** 1469.

7) Verschreibung d. d. Brandenburg Montag nach **Assumpt. Mariae** 1471.

8) Verschreibung d. d. Königsberg Dienstag nach **trium Regum** 1482.

Digitized by Google

Nachkommenschaft, die noch im Jahrhundert ihres Erlöschens nicht wenig zahlreich war.

Ueber die beiden letzten Gründer der frommen Stiftung Siegmund v. d. Eylau und Caspar Rauff, welche ich für Mitglieder der bekannten Geschlechter v. Ihlow [1]) im Sternbergischen und Lebusischen und v. Roff oder v. d. Rowe in der Neumark halte, ist nur kurz anzuführen, daß jenem zur Entschädigung für seine Soldforderung, zugleich mit seinem Bruder Christoph das Dorf Trinckheim und sechs Hufen zu Thomsdorff im Cammeramt Knauten verschrieben wurden [2]), während Caspar Rauff, der den ganzen Krieg hindurch mit einem Pferde gedient und zusammen 116 Gulden Ungarisch zu fordern hatte [3]), gleich nach geschlossenem Frieden im Jahre 1467 zehn Hufen zu Galben [4]), sodann mit Hans v. Kracht zusammen funfzehn Hufen zu Legden im Cammeramt Pr. Eylau [5]), zwei Jahre darauf eine Hufe und einen Haken zu Galben [6]), 1474 sechs Hufen weniger sechs Morgen zu Plenitten [7]), endlich neun Jahre später fünftehalb Hufen zu Palpasch im Domnauschen Cammeramt [8]) zu Lehn erhielt. Es findet sich nicht die geringste Spur darüber, daß Siegmund v. Ihlow sich verheirathet oder Nachkommen hinterlassen habe, dagegen war Caspar Rauff zuerst mit einer v. Pröck, aus einem der edelsten Geschlechter Preussens seiner Nachbarschaft und nahen Verwandten eines Schwagers Hansens v. Weier, zuletzt mit der Tochter eines seiner Waffengefährten Cuntzens v. Rippen, eines Meiß-

1) Mit dieser Namensform kommt jener auch meistens unter Sächsischen, Neumärkischen und Lausitzischen Söldnern vor, s. Pol. Schrank II. Schiebl. Varia No. 83.

2) d. d. Königsberg feria IV. post Reminiscere 1481.

3) Er und ein Ambrosius Rauff, vermuthlich sein Bruder, dienten in der Schliebenschen Rotte, letzterer gleichfalls mit einem Pferde, hatte aber während des Krieges 13 Pferde verloren.

4) Verschreibung d. d. Königsberg Abend Nativ. Christi (al. Mariae) 1467.

5) d. d Königsberg Donnerstag nach Egidii Abbatis 1467.

6) d. d. Brandenburg am Mittwoch nach Johann. Bapt. 1469.

7) d. d. Königsberg Mittwoch nach Francisci confessoris 1474.

8) d. d. Brandenburg Margar. Virg. 1483, alles zu Magdeburgischen und beider Kinder Rechten.

Digitized by Google

nischen Edelmannes, vermählt, die ihn überlebte. Im Jahre 1508 war Caspar Rauff schon verstorben [1]), außer drei Töchtern [2]) einen Sohn [3]) hinterlassend, dessen wie sein Großvater Caspar genannter Sohn jedoch seinen Stamm hier in Preussen im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts beschloß, worauf die Güter an seine Schwiegersöhne George v. Wayssel und Wilhelm v. Massenbach fielen. —

Dreißig Jahre waren verflossen, nachdem die frommen Helden sich und ihren Geschlechtern jenes Denkmal, wie sie glaubten, für alle Ewigkeit gesetzt, als sie auch schon alle, bis auf einen, zu ihren Vätern versammelt waren; zehn Jahre später war der Stamm der meisten entblättert; das kleine Capellchen, dessen Raum die Ueberreste der ehrwürdigen Stifter barg, war durch die Stürme der Zeit zerfallen und entweiht und alles, was Mildthätigkeit der Ehre Gottes gewidmet hatte [4]), war verschwunden oder untergegangen: aber jene Urkunde steht da als ein unvergängliches Monument der Frömmigkeit und Gottesfurcht der gläubigen Ritter und sichert ihnen ein bleibendes Andenken für alle Zeiten.

1) s. Registr. Bb. fol. 127.

2) Von denen zwei in die Familie v. Zincken heiratheten, die dritte die Gemahlin Hansens v. Schaffstedt auf Laggarben wurde.

3) Namens Conrad oder Cuntz, von dem bemerkt zu werden verdient, daß er seines Seelenheils wegen beim Beginne des neuen Jahrhunderts zum gnadenreichen Jubelfeste nach Rom pilgerte (er nahm hiezu 30 Mark auf sein Gütchen Galben auf, s. Registrant: Rath und Abschied 1499—1506. f. 111v.), bald nach seiner Rückkehr aber auch nach einer andern Seite der alten, namentlich in seiner Heimath geltenden Rittersitte treu blieb, auf Danziger Kaufleute wegelagerte und sie plünderte, was jedoch beim Hochmeister eine strenge Ahndung fand (s. ibid. fol. 245. 907.)

4) Wie z. B. Anna v. Egloffstein, Erhard Pfersfelders Gemahlin, das Kloster mit Kleinodien begabt hatte, die bei der Aufhebung desselben confiscirt worden waren und darauf von ihrem Schwiegersohn Michael v. Pröck 1527 zurückerbeten wurden, worauf er aber vom Herzoge unter dem 3. Mai desselben Jahres mit dem Bescheide: „was vergeben ist bleibt vergeben", abgewiesen wurde, s. Registrant: Rath und Abschied de 1527. f. 69.

Digitized by Google

II. Fromme Stiftung in der Kirche zu Cremitten.

An die vorhin mitgetheilte Urkunde schließt sich aufs engste eine gleichzeitige an, welche die Errichtung einer Vicarie in der Kirche zu Cremitten am Pregel und Stiftung einer ewigen Seelenmesse zum Gegenstande hat. Es sind nicht, wie dort, fremde Ritter, die für des deutschen Ordens Rechte in Preussen ihr Leben gewagt hatten, welche der Gnade Gottes, die sie im wilden Kriegsgetümmel beschützt und erhalten, ein Dankesopfer darbringen und dem Andenken ihrer Geschlechter ein frommes Denkmal stiften: es ist ein Held aus dem edelsten Preussenblute, ein treuer Kämpfer in den Reihen des Ordensheeres im blutigen Bundeskriege Ambrosius von Windekaym sonst Perbandt genannt, der Nachkomme jenes durch die Geschichte hochgefeierten Samländers Sclode von Quedenau, welcher dem Schweizerheros gleich sich dem Tode weihend, die wankenden Streiter zum Siege führte. Mehr als ein Jahrzehent war verflossen, seit der segnende Frieden eingekehrt war in das verwüstete Land, längst ruhte sein Vater Matthias, der der Samländer Banner in dem heißen Kampfe geführt [1]), an der Seite seiner treuen, frommen Ahnherren in dem Kirchlein zu Cremitten, dem Heiligthum der uralten Erbgüter, als Ambrosius selbst, bis jetzt noch ohne einen Erben seines Namens, als der letzte seines edeln Stammes dastand [2]). Mitten unter den Ehren- und Huldbezeugungen der Ordenshäupter, mitten in einer rastlosen Thätigkeit für das Wohl des Vaterlandes und seiner Herren, die ihn jedesmal bereit fanden auf die Landtage und Tagfahrten zu eilen, der Willkür Polnischer Magnaten und dem Trotze des abtrünnigen Preussenadels muthig die Spitze zu bieten, mitten unter den Geschäften, die ihn so oft als Rath des Ordens in die Residenz riefen, gedachte er seiner Seelen See-

1) s. Schiebl. LXXXIV. No 112.

2) Zwar lebten damals noch Einige der Windekaimschen Stammlinie, aber unvermählt und von der dritten Branche mit dem Beinamen Lirche hatte der Einzige, George, nur Töchter, die später in die Familien v. Kröften, Wayssel, Rexin, Pröck, Sallet und Reimann heiratheten.

Digitized by Google

ligkeit und an den Abſchied aus dieſem Leben und ſeiner biedern Vorfahren und ihres ganzen Geſchlechts: ſeiner und ihren Seelen zum Troſt, daß ſie die ewige Ruhe fänden und der himmliſchen Gnade theilhaftig würden, beſchloß er ein Gotteswerk zu ſtiften und wiederzugeben in Gottes Ehre von dem Gute, was ihm hienieden zugefallen war. Nahe ſeinem altväterlichen Erbſitze lag das Dorf Kapkeim, womit des ſeeligen Hochmeiſters Heinrich v. Richtenberg Gnade ihn zu Hülfe ſeines Dienſtes begabt hatte [1]: hievon widmete er reichliche Zinſen und Gefälle für ſeine Stiftung, eine eigene Vicarie, anſehnlich genug, daß ein eigener Prieſter ſie verſehen konnte, damit er für ſeine Seele und zum Troſte der Dahingeſchiedenen aus ſeinem Geſchlechte in feierlicher Meſſe ein Fürſprecher bei Gott würde. Wohlgefällig nahm der Hochmeiſter Martin Truchſeß das Geſuch ſeines frommen Vaſallen auf, die neue Stiftung durch ſeine Beſtätigung zu bekräftigen: er verlieh ihm das Lehen der Vicarie erblich für ſich und ſeine Nachkommen und verlangte nur in die Fundation aufgenommen zu ſehen, daß viermal des Jahres am Sonntage vor oder nach Quatember auch ſeiner und aller Hochmeiſter und Ordensbrüder Seelen im Kirchengebete gedacht würde. Zu bedauern iſt der Verluſt der eigentlichen Stiftungsurkunde; nur aus der uns erhaltenen Confirmation [2]) erſehen wir einigermaaßen ihren Inhalt; auch die fehlende Angabe des Jahres und Datums kann nur allgemein durch die Regierungszeit des beſtätigenden Hochmeiſters (1477 bis 1489) ergänzt werden.

Ueber die Schickſale der Stiftung entbehren wir aller weitern Nachrichten; mit der Annahme der evangeliſchen Lehre iſt ſie ohne Zweifel untergegangen. Wir erſehen aus der Urkunde, daß die Motive zu jener zum Theil dieſelben waren, wie bei dem frommen Werke der fünf Soldritter, daß auch hier derſelbe Familienſinn, der das Gedeihen und die Wohlfahrt des ganzen Geſchlechts als das höchſte Ziel des Strebens aller einzelnen Mitglieder auffaßt, den Edelmann leitet. Viele Beſtimmungen des Stiftungsbriefes

1) Nämlich zehn Hufen und zwei Hufen Wald im Dorfe Kapkeim und eine Hufe und zwanzig Morgen dabei belegen d. d. Königsberg Mittwoch nach Assumpt. Mariae 1473.

2) Im Privileg-Buch Nr. 3. f. 151.

Digitized by Google

stimmen daher mit denen des oben mitgetheilten überein, so wie auch mit den Verordnungen, die der Ritter Nicolaus Weißkopff 1426 festsetzte [1]) und sind überhaupt denen aufs Aehnlichste, welche in damaliger Zeit in Deutschland von Mitgliedern des Adels bei gleichen Veranlassungen ausgingen [2]).

Es dürfte noch angemessen seyn, vor der Mittheilung des hochmeisterlichen Zulasses Einiges über die Person des Stifters selbst zur Kunde zu bringen, über den sich eine außerordentliche Menge von urkundlichen Nachrichten erhalten hat. Wir heben hier nur hervor, daß seiner zuerst in einer seinem Vater „Mat. thias von Windekaym anders Perbant genannt" zu Tapiau am Tage der heil. Anna 1450 ertheilten Verschreibung [3]) als Sohn desselben Erwähnung geschieht, wobei der Hochmeister

1) So heißt es z. B. darin: — haben betracht dy kurcze zceyt unsers lebens und *gedocht wy wir selicklich unser selickeit stifften* und bauen mochten *domit wir erwürben das ewige leben* — — noch unser beyder tode eyn *ewige messe* und dor zcu yo yn der wochen *ij ander Messen* dy eyne *pro peccatoribus* dy ander *pro defunctis* dy do ewicklichen sullen werden gehalden uff dem Altar Sante Elizbet *Gote zcu lobe unserm hern Homeister seynen gebitigern den Stifftern und iren angebornen frunden* und mogen und allen cristgleubigen selen zcu hulffe und zcu troste — — — zcu *der ewigen messe — eynen vicarien* — — — und *das lehn derselben vicarien noch unser beyder tode sol haben dy oberste herschafft.*

2) Vgl. mehrere Urkunden in Riedels C. D. Brand. Abthl. I. Ein Vorfahr des Verfassers stellt folgende aus: Ich *Fritsche Mulfirstete wonhafftig czu Etsleiben* Bekenne in dissem mynen uffin briffe disser obengeschrebin Copien usz mynem kouffbrife von worte zu worte geschreben, unde dasz ich von solchin gekouftin gütern *luterlich vmb gotis willen czu lobe und czu ern vnserm hern Christo czu troste vnd hulfe aller gläubigen selen vnd sunderlich myner Huszfrouwen Kethen Gotis seligen vnd mynt selbsten vnd aller myner elder habe gegeben vnd gebe* in crafft disses briffes andirhalb phunt wachs vnd czwey zcinshüner *czu der Vicarie des heiligen Lichnamisz* gelegen uff dem Berge czu vnsir lieben Frauen, *uff dasz wir mogen teilhafftig werden allir guder Werg dy dor oben geschehin* in czukunfftigen Geczyten des czu orkunde gebe ich dissen uffen briff mit mynem siegel versegelt. Gegeben nach Christi vnszers hern gebort vierczenhundert Jar darnoch in den fünf und vierczigisten Jare am Dornstage nach ostern. Ungedr. Original im fürstl. Schwartzburg. Archiv zu Arnstadt.

3) S. Schiebl. XLVI. Adelsgesch. Packet: In Sachen des Adels von Samland.

Digitized by Google

aus besonderer Gnade auch seiner Schwester, Frau Anna, ein eventuelles Erbrecht an den Gütern, die er ihrem Vater verleiht, einräumt. 1469 erscheint Ambrosius nebst andern Edelleuten [1]) der Landschaften Samland und Natangen als Bürge für eine Schuld des Hochmeisters [2]), 1472 besucht er die Tagfahrt zu Elbing, ebenso 1478, wo er die Polnischen Würdenträger, namentlich Baysen mit Hohn und beißendem Spott überschüttet [3]), endlich war er auch 1482 zu Elbing, 1488 zu Christburg und sodann auf allen Preussischen und Polnischen Landtagen neben Daniel v. Kunheim der verständigste Wortführer des Preussischen Adels. Damals stand er schon mehrere Jahre als Rath der Hochmeister [4]), die ihn durch viele Gnadenbezeugungen ehrten, in Bestallung. Wir übergehen hier die zahlreichen Verschreibungen, die er über seine ererbten und über neue ihm zugewandte oder erkaufte Besitzungen erhielt [5]), und führen nur noch an, daß er um die Mitte der achtziger Jahre des funfzehnten Jahrhunderts die Freude erlebte, einen Sohn geboren zu sehen, den einzigen, den er erhielt, Albrecht genannt, den nachherigen Amtshauptmann von Ragnit und Ahnherrn des ganzen heutigen Geschlechts [6]). Die letzten Nachrichten über Ambrosius erhalten wir aus dem Jahre

1) Nämlich Went v. Ehlenburg, Schilling v. Candehnen, Schilling v. Caymen, Fritz v. Lockwin, Fritz v. d. Wattlau, Daniel v. Kunheim Brandenb. Landrichter, Ludwig v. Eppingen Balgischem Landrichter, Hans v. Weier, Oswald v. Sparwein und Peter v. Kobersee.

2) Urk. d. d. Königsberg Mittwoch nach **Quasimod.** 1469. Schiebl. XCIII. Nr. 4.

3) s. Registrant J. f. 11. Damals waren auch Cuntz v. Egloffstein, Hans v. Weier und Daniel v. Kunheim Abgeordnete.

4) 1480 werden sonst noch als Räthe genannt: Daniel v. Kunheim, Gerlach v. Königsegg, Cunz v. d. Albe, George v. Aulock, Hans v. Lindenau, Cuntz Truchseß (v. Wetzhausen) und Zacharias Robott (v. Plauen).

5) Z. B. 1473 über Kapkeim, 1479 über Pertinenzien zu Pr. Eremitten und Garbenicken ꝛc. Ambrosius besaß überhaupt Schlewenau, Eremitten, Kapkeim, Garbenicken, Wargienen, Podewitten, Bonslack und einen Antheil an Windekaym (beim heutigen Resselbeck unweit Quedenau).

6) 1499 schickte er ihn, damals noch ganz jung, als Pagen an den Hof des Hochmeisters nach Königsberg mit der Bitte, ihn mit zwei Pferden in seine Dienste zu nehmen, aber es wurde nur eins bewilligt; s. Registr. Rath u. Abschied. 1499—1506. f. 30v.

Digitized by Google

1502 [1]), weshalb wohl anzunehmen ist, daß er in diesem oder dem folgenden in hohem Alter [2]) das Zeitliche gesegnet und nach einem bewegten Leben eine friedliche Ruhestätte in seinem Kirchlein, das er fromm begabt und ausgeschmückt, gefunden habe.

Die Urkunde, seine Stiftung betreffend, lautet:

Wir bruder Merten Truchszes Hoemeister dütschs ordenns Thun kunth vnnd Bekennen offentlich mit dieszem vnnserm briefe vor allen vnnd Iczlichen die Ine sehnn hören ader lezen, Das *vnnser lieber Getrauwer Brosian von Windikaym anders perbandt gnant betrachtende seyner zelen selikeith* vnns mit der bete hot angelanget vnnd geheten Im czu laszen vnnd vergonnen wolden *In der kirchen zcu Cremiten eine ewige Vicarie czu troste seyner vnnd seyner Eldern selen czu stifften* vnnd die mit den Czinszernn vnnd zcufellen, welche her *vsz dem dorffe Cabekaym* Im Cammerampt Tapiaw gelegen Das Ime von vnserm orden czu hulff seynem dienste noch Innhalt der verschreibung verlegen ist, hot vnnd uffhebet, zcuuorsorgen vnnd czuuorewigen vnnd darczu einen czinsz uff *dem dorff thomsdorff* czinszenn die her czu uolkomener vffrichtung der selbigen Vicarien donon sich ein fromer prister enthalden mag hot geordinireth vnd czugeeigent, *wann wir denn czu mehrung der dienste gotis noch pflicht vnnd all vnnserm vermögen gancz gneigt sein* Haben wir angesehenn des gemelten vnnsers getrauwen *Ambrosii perbanden* loblichen beger gute meynung vnd mögeliche bete Gonnen vnnd czulaszen Ime In Crafft disz brieffes Das her seyne rechte erbenn vnnd erbnamen des

1) Er kommt hier nebst Daniel v. Kunheim, Christoph v. Röder und Cuntz v. d. Albe als Schiedsrichter in einer Streitsache zwischen Heinrich v Arnswald und Titz v. Sparneck vor. S. Registr. Allerlei Herzogs Friedrich Missiven 1498 bis 1503. p. 681.

2) So heißt es aus dem Jahre 1500 im Registr. Rath u. Abschied 1499 bis 1506. f. 123. auf die Anzeige, daß er herrschaftlichen Honig sich angeeignet: hat sich Brosius berwandt entschuldigt des honigs halb, das er dasselb nicht der meinung czu im genomen hab, das ers behalten wolt etc. hat m. g. h ime solchen frewel *in ansehung seines alters vnd getruen dinst* vergeben doch das ers hintur nicht mher thu.

Digitized by Google

dorffes Cabekaym czinszere vnnd czu felle wie das in der stifftung der vicarie wirt geordent vnnd vszgedruckt czu dem dienste gotis vnnd enthalt eynes frommen pristers, Deme es der gnant Brosian perbandt seyne rechte erben vnnd erbnamen, *den wir das lehenn dorobir von gnaden ewig czu laszen* leyen werden, gebrauchen vnnd dorczu vereygen mögen Doch mit Behalten dieszer vnderscheidt die In der fundacion cleerlich zall bewart vnnd vszgedruckt werden, Das der prister dem sulch lehnn zo es mit gotis hulff uffgericht verlyhen wirt, *vor vnser hoemeister vnnd alle bruder vnsers ordens zeleu zcu aller quatertemper* den Sontag vor oder nach wenn es eynem pfarrer czu Cremiten beqweme ist *mit eyner vigilien vnnd zelmessen* vnnd von dem predigerstule czu bitten vnnd czuuerkundigen bestellen sall verpflichtet sein czu Ewigen tagen Des czu groszerm bekentnisz etc. etc.

(Fortſetzung folgt).

Bericht

über die

Versammlung von Freunden der Flora Preußens in Elbing

am 14. Mai 1856.

Von C. J. v. Klinggräff.

Nachdem die im August des vergangenen Jahres beabsichtigte Zusammenkunft durch das zu jener Zeit verhinderte Erscheinen mehrerer der bisherigen Theilnehmer vereitelt worden war, versammelte sich, nach mittlerweile getroffener schriftlicher Verabredung, eine Anzahl von Pflanzenfreunden am 14. Mai d. J. zu Elbing. Leider wurden mehrere durch Krankheit, durch Geschäfte, oder auch durch die Entfernung ihres Wohnsitzes von dem Ort der Versammlung an der Theilnahme gehindert, und so war die Zahl der Erschienenen nicht bedeutend.

Herr Lehrer Seydler legte als neuen Bürger unserer Flora Senecio erucifolius, im Samlande bei Crantz von ihm gesammelt, vor, wie dies zwar schon bei der letzten Zusammenkunft in Braunsberg geschehen war, wo die Pflanze aber für eine feinblättrige Form von S. Jacobaea gehalten wurde. Mittlerweile wurden nach Königsberg eingesendete Exemplare dort als zu S. erucifolius gehörig erkannt, wofür auch die, freilich bei dieser Art ebenfalls sehr veränderliche Blattform und die zahlreicheren und längeren äußeren Hüllblättchen sprechen. Um jeden Zweifel zu beseitigen, hat der Finder versprochen, bei der nächsten Zusammenkunft vollständige Exemplare mit der so characteristischen

Digitized by Google

kriechenden Wurzel und mit völlig entwickelten Achänien mitzutheilen. Derselbe legte Veronica montana von einem neuen Standort, aus der Gegend von Zinten bei Grünwehr, wo sie mit Fagus sylvatica zugleich wahrscheinlich die Nordostgrenze findet, vor, ferner Struthiopteris germanica und Lycopodium complanatum aus der Heiligenbeiler Umgebung, berichtete über das Auffinden von Geum hispidum und Pedicularis Sceptrum bei Darkehmen bei Klewienen und vertheilte außer den oben genannten aus der Flora von Heiligenbeil: Carex pilosa, Allium ursinum, Alisma Plantago graminifolium u. a. m.

Herr Apotheker Hübner brachte eine Menge Exemplare von Cuscuta Epithymum aus der Gegend von Braunsberg zur Ansicht und Vertheilung. Diese in Preußen bisher noch nicht beobachtete Pflanze wurde von dem Genannten daselbst in den Jahren 1854 und 55 auf Kleefeldern in sehr großer Anzahl gefunden. Vielleicht mit Kleesaamen eingeführt, scheint sie bei Braunsberg beständig bleiben zu wollen und mag sich auch wohl anderwärts in der Provinz vorfinden, da sie in der Umgebung, außer nördlich, ringsum wächst. Derselbe führte ferner Najas minor, als auf das Bürgerrecht in unserer Provinz Anspruch habend, in einigen Exemplaren vor. Sie wurde bereits vor einer Reihe von Jahren von einem Gehülfen Hrn. Hübners aus einem See bei Pillkallen zugleich mit Potamogeton-Arten zufällig herausgezogen und von dem Genannten erkannt und bestimmt, ihr Vorhandensein aber bisher nicht veröffentlicht. Sie findet sich vielleicht durch die ganze Provinz zerstreut, da sie, mit Ausnahme bisher von Schweden, ringsum beobachtet wurde. Derselbe legte Exemplare von Nuphar pumilum, von Herren Sadrinna bei Allenstein gesammelt vor, wodurch für diese seltene Pflanze unserer Provinz ein zweiter Standort ist; berichtete ferner Nasturtium officinale bei Braunsberg — Exemplare sollen künftig vorgelegt werden — Asperula tinctoria zwischen Elbing und Volkemit bei Panklau und bei Braunsberg bei Kalthöfen beobachtet zu haben und daß Evonymus verrucosa auch bei Braunsberg, wiewohl nur sparsam und nur in südlicher Richtung vorkomme — wie dieser Strauch denn in der unmittelbaren Nähe der See und der Haffe nirgend in Preußen zu gedeihen scheint — und vertheilte außerdem viel Exemplare von der bei Braunsberg an mehreren Stel-

Digitized by Google

len vorkommenden und eingebürgerten Stenactis annua und von Leersia oryzoides von den Paſſarge-Ufern. Letztere zeigten vollkommen aus den Scheiden hervorgetretene und entwickelte Rispen, wie ſolche in dem warmen Sommer von 1854 auch bei Heiligenbeil und Marienwerder beobachtet wurden.

Herr Apotheker Aſchmann berichtete, Melittis Melissophyllum *) vor einer Reihe von Jahren in mehreren in der Johannisburger Forſt geſammelten Exemplaren geſehen zu haben.

Herr Pfarrer Kähler hat für die in Preußen bisher erſt an wenigen Stellen beobachtete Lunaria rediviva einen neuen Standort bei Liebſtadt in dem Buchenwalde bei Stobnitten entdeckt und Veronica montana bei Pr. Holland bei Davids gefunden, auch von beiden ſchon früher Exemplare einigen botaniſchen Freunden mitgetheilt. Derſelbe berichtete, Iris sibirica von Talpitten bei Pr. Holland zugeſchickt erhalten zu haben und vertheilte eine große Anzahl lebender Exemplare der von ihm für unſere Provinz entdeckten Gagea spathacea, wobei er darauf aufmerkſam machte, daß bei mehreren der vorgelegten Exemplare die normale Zwiebelbildung — eine große und eine kleine Zwiebel — ſich fände, während die früher geſammelten und ein Theil der jetzt mitgebrachten nicht eine, ſondern viele kleine Zwiebelchen neben der großen, von der gemeinſamen Zwiebelhaut umſchloſſen, zeigten.

Herr Direktor Schmidt brachte als neue Bürgerin unſerer Kryptogamen-Flor Salvinia natans, in den beiden letzten Sommern bei Elbing im Elbing und in der Fiſchau in großer Anzahl von ihm beobachtet, den der Elbinger Flor bisher allein in der Provinz angehörigen Petasites albus in friſch geſammelten Fruchtexemplaren, die daſelbſt ſehr häufige Platanthera chlorantha, von dem Finder ſtets wohlriechend beobachtet, und an ſeltneren Pflanzen aus der Danziger Gegend: Caucalis daucoides, Glaux maritima, Plantago maritima u. a. m. Derſelbe hat Gagea spathacea im vorigen Jahre auch in der Nähe von Elbing unweit Vogelſang gefunden und dem Berichterſtatter ſchon früher vorgelegt.

*) Kürzlich von dem, leider am 18. März d. J. verſtorbenen Oberlehrer v. Nowicki bei Briesen, früher vom Gartenmeiſter Gereke, nach einer Mittheilung Herrn Kirſchſteins, bei Lautenburg gefunden.

Digitized by Google

Herr Lehrer Straube vertheilt die Seltenheiten der Elbinger Flor, als Euphorbia Cyparissias, Petasites albus, Galium sylvaticum, Luzula albida u. a. m.; so wie aus der Gegend von Osterode Lycopodium Chamaecyparissus u. a.

Herr Cantor Grabowski brachte seltnere Pflanzen der Marienburger Gegend, als Parietaria officinalis, Gratiola, Lithospermum officinale, Euphorbia lucida u. a. m. in einer reichen Anzahl von Exemplaren, ebenso Ranunculus Philonotis, von ihm häufig in den Niederungen bei Marienburg und Marienwerder gefunden.

Der Berichterstatter war durch die gefälligen Mittheilungen des Herrn stud. phil. Sanio, welcher besonders die so interessante und noch so wenig erforschte Flor der Gegend von Lyck in den letzten Jahren untersucht hat, in den Stand gesetzt, der Versammlung mehrere für unsere Provinz neue Pflanzen vorzulegen, nämlich 1) Cotoneaster vulgaris, bei Lyck im Schloßwalde und am Seeufer bei Sybba in bedeutender Anzahl vorhanden. Daß dieser Strauch hier wirklich wild wächst, ist nach den Mittheilungen des Einsenders nicht zu bezweifeln. Der sogenannte Schloßwald bei Lyck ist nämlich keine künstliche Anlage, sondern ein Theil des Baranner Forstes, der als dem Amte zugehörig, Schloßwald genannt wird. Außerdem aber findet er sich auch am Seeufer bei Sybba, wo von Anpflanzungen eben so wenig die Rede ist, und im nördlichen und östlichen Europa in Schweden, den russischen Ostseeprovinzen, von da bis Lappland hinauf und im innern Rußland unter gleichen Breiten mit Preußen und nördlicher. In Litthauen und Polen ist er freilich noch nicht beobachtet, sondern erst wieder in Schlesien; aber jene Provinzen sind noch zu wenig untersucht, als daß man aus der bisherigen Nichtbeobachtung auf sein Nichtvorhandensein schließen könnte. Vielmehr ist nach seinem Vorkommen einerseits in Schlesien, andrerseits in Preußen und von da nordöstlich fast mit Sicherheit anzunehmen, daß er auch in Polen und Litthauen wächst und aus dem mittleren Deutschland durch Polen (vielleicht auch Posen) und das südliche Preußen nach Rußland hinein einen zusammenhängenden Verbreitungsbezirk hat. 2) Astragulus hypoglottis bei Lyck im Seligger Walde, im Stadtwalde und am hohen Seeufer bei Sybba. Er findet sich gewiß an mehreren Orten, vielleicht durch

Digitized by Google

die ganze Provinz, da er ringsum vorkommt. 3) Najas major ebenda in einem Sumpf des Baranner Forstes *). Gewiß durch Preußen zerstreut, da sie ringsum vorkommt. 4) Festuca sylvatica bei Elbing in Schluchten bei Kadienen, ebenfalls von Sanio gefunden. Wahrscheinlich noch an andern Orten in der Provinz, da sie in der Umgebung bisher in Pommern, Brandenburg, Litthauen und dem südlichen Schweden beobachtet wurde. — Endlich wurde noch eine von demselben Einsender bei Elbing auf Sandflächen bei Kadienen gesammelte und als Carex ligerica Gay bestimmte Riedgrasart vorgelegt. Da sich Mittelformen zwischen dieser und Carex arenaria (Reichenbach's C. pseudoarenaria) vorfinden und die ächte C. ligerica des südlichen Frankreichs zur Vergleichung nicht zu Gebote stand, so wurde sie weiterer Beobachtung vorbehalten.

Sodann theilte der Berichterstatter die ihm bekannt gewordenen und durch übersendete Exemplare belegten neuen Fundorte seltener Pflanzen mit. Es wurden von Sanio bei Lyck gesammelt: Drosera longifolia, Dianthus superbus und arenarius, Gypsophila fastigiata, Geranium sylvaticum, Potentilla alba und opaca, Geum hispidum (im Kupiker Walde und an Rainen), Saxifraga Hirculus und tridactylites, Cnidium venosum (Bruchwiesen hinter dem Amt und im Birkenwäldchen), Laserpitium latifolium (Schloßwald), Linnaea borealis, Asperula tinctoria, Aster Amellus, Thesium intermedium (Baranner Forst), Salix Starkeana (im Birkenwäldchen), Iris sibirica, Tofieldia calyculata (Wiesen hinter dem Amt, Schloßwald), Leersia oryzoides, Hierochloa australis **). Auch Elsholtzia cristata, früher schon bei Pr. Holland, Osterode und Dt. Crone beobachtet, wurde von Sanio bei Lyck und Lötzen gefunden und dürfte als durch Verwilderung eingebürgert zu be-

*) Nach einer brieflichen Mittheilung Herrn Dr. Ascherson's in Berlin auch im westlichsten Theil der Provinz bei Züter gefunden.

**) Als Hierochloa odorata eingesendet. Im Innern der Provinz, östlich von der Weichsel, scheint H. australis viel verbreiteter zu sein als H. odorata. Wenn Bujak die letztere in Litthauen und Masuren für häufig erklärte, so lag hier, wenigstens in vielen Fällen, wahrscheinlich eine Verwechselung der beiden Arten zum Grunde.

Digitized by Google

trachten sein. In der Umgebung wird sie überall als wild oder verwildert angegeben. Nach desselben Beobachters Mittheilung kommt Bellis perennis bei Lyck nicht mehr vor, wie sie auch bei Memel nicht mehr gefunden wird, so daß sie vielleicht dem östlichsten Theil von Ostpreußen überall schon fehlt *). Herr Apotheker Kirschstein schickte aus der Saalfelder Gegend unter Drosera longifolia auch Exemplare mit verkehrt eiförmigen Blättern (D. obovata Reichenb.), ferner Laserpitium latifolium (Kubitter Wald) und aus der Umgebung der Christburg (Körter Grund) die bisher nur in der Nähe der Weichsel gefundene Vicia dumetorum.

Der Berichterstatter selbst fand Ranunculus Philonotis in der Niederung bei Marienwerder, Chaerophyllum bulbosum bei Königsberg bei der Badeanstalt neben der hohen Brücke, Dipsacus laciniatus noch an mehreren Stellen der Marienwerderer Niederung, Sonchus palustris bei Elbing am Treidelsdamm nach dem Haff hin, Malaxis Loeselii bei Stuhm bei Heidemühle, Carex pacifica bei Marienwerder bei Kl. Watkowitz, Leersia oryzoides ebenda an der Liebe. Auch Achillea cartilaginea wurde von demselben bei Königsberg am Pregel nach Hollstein hin gesammelt, und da diese Art nunmehr außerdem bei Tilsit, Wehlau, Heiligenbeil, Elbing und im ganzen Verlauf der unteren Weichsel gefunden wurde, so ist ihre Verbreitung durch die Provinz von Osten her bis zur Weichsel, wenigstens in der Nähe der größeren Flüsse und der Haffe festgestellt.

Noch wurde von dem Berichterstatter mitgetheilt, daß sämmtliche, in verschiedenen Gegenden der Provinz gesammelte Exemplare

*) Wie weit diese Pflanze im russischen Litthauen nach Norden geht, ist mir unbekannt; von Litthauen östlich und nördlich ist sie noch nirgend beobachtet. In Schweden kommt sie nur im südlichen Theil häufiger vor und verschwindet allmählich im mittlern. Danach erreichte sie nicht weit über Fagus sylvatica hinaus ihre Nordostgrenze. Was die Rothbuche selbst betrifft, so sind die östlichsten mir bisher bekannt gewordenen Punkte ihrer Verbreitung in unserer Provinz: Brandenburg, Guttstadt, Bansen bei Rössel und Ortelsburg. Jedenfalls fehlt sie einem bedeutenden Theil des östlichen Ostpreußens bis in seine südlichen Gegenden herunter, wie sie im östlichen Polen und im ganzen russischen Litthauen nicht und in Rußland überhaupt nur in Wolhynien und von da südöstlich vorkommt.

Digitized by Google

unſerer dornigen Ononis von Dr. Garcke in Berlin als O. repens beſtimmt wurden; ſo wie denn auch nach vorgelegten Exemplaren der wahren O. spinosa aus der Rheinprovinz, von den Verſammelten erklärt wurde, daß ſie dieſe in Preußen noch nicht gefunden hätten. Ferner, daß nach Herrn Sanio's Mittheilung alle von ihm bei Lyck geſammelten Exemplare der vermeintlichen Carex binervis von Dr. Garcke als zu C. distans gehörig erklärt worden waren. Da nun auch einige von Herrn Kiſſner für C. binervis eingeſandte und von Dr. Schmidt dem Berichterſtatter mitgetheilte Exemplare mit entwickelten Früchten — die bei einer früheren Unterſuchung fehlten — ebenfalls unzweifelhaft zu C. distans gehörten, ſo wurde das Vorhandenſein von Carex binervis ſowohl als von Ononis spinosa in unſerer Provinz vorläufig bezweifelt.

Von früher gefundenen, der Verſammlung noch nicht vorgelegten Pflanzen brachte der Berichterſtatter Nasturtium officinale und Rumex maximus, aus der Dt. Croner Gegend von Herrn Gymnaſiallehrer Krauſe und Pyrola media und Carex pacifica aus der Umgebung von Löbau eingeſendet.

Zum Schluß theilte Pfarrer Köhler eine Anfrage des Herrn Baurath Steenke über Zweckmäßigkeit der Verwendung von Saamen des gemeinen Teichrohrs (Phragmites communis) Behufs einer Befeſtigung der Ufer bei Waſſerbauten mit. Die Verſammelten waren der Meinung, daß, da die Pflanze wegen ihrer ſpäten Blüthezeit wohl ſelten reifen Saamen trage, ſich aber durch ihre Wurzelſproſſen außerordentlich vermehre, die Verwendung ihrer Wurzeln zu jenem Zweck gerathener ſein dürfte.

Am Nachmittage wurde eine Excurſion nach den Damerauer Höhen unternommen. Auf einer ſumpfigen Waldwieſe fand ſich hier in großer Anzahl Gagea spathacea, an einer andern ſolchen Stelle Cardamine sylvatica in wenigen, noch nicht aufgeblühten Exemplaren. In allen Waldſümpfen wuchs Valeriana dioica simplicifolia, und nur dieſe Form, in üppiger Fülle und an den Abhängen zeigten ſich häufig Rubus hirtus, Galium sylvaticum, Equisetum umbrosum, hiemale und an ſumpfigen Stellen hin und wieder das auf der Elbinger Höhe ſehr verbreitete E. Telmateja. Ranunculus cassubicus, ebenfalls häufig in dem Thal zwiſchen Vogelſang und Damerau, wurde bereits im ver-

Digitized by Google

blühenden Zuſtande angetroffen, während R. auricomus ſelbſt auf ſonnigen Wieſen eben erſt in Blüthe getreten war; auch wurden bei allen unterſuchten Exemplaren die blattloſen Scheiden gefunden. Nicht ſelten erſchienen hier auch Aconitum variegatum, Corydalis fabacea und digitata, letztere an trocknen Stellen mit nur 2—3 ſchotiger überhängender Fruchttraube und dadurch der C. pumila ähnlich, aber offenbar nur eine durch den Standort bedingte Form. Bei dem Ausgange aus dem Thal nach Damerau fanden ſich noch hoch aufgeſchoſſene Fruchtexemplare des Petasites albus, der in dieſer Gegend an vielen Stellen vorkommt. Endlich wurde noch Oxalis Acetosella mit ſchöner geſättigt roſenrother Blume gefunden.

Eine am folgenden Tage nach Dambitzen und Vogelſang unternommene Excurſion wurde leider durch den bald eintretenden Regen unterbrochen, ſo daß nur auf Kleefeldern bei Dambitzen Barbaraea vulgaris und Senecio vernalis, der bei Elbing bisher noch vereinzelt vorkommt, während er in den Weichſelgegenden bei Marienwerder u. ſ. w. ganze Brachäcker gelb färbt, und zwiſchen Dambitzen und Vogelſang Equisetum Telmateja, hier nicht in einem Sumpf, ſondern an einem feuchten, lehmigen Abhange und Alnus incana beobachtet wurden.

Digitized by Google

Verzeichniß

der

Amtshauptleute, Erbamtshauptleute, Amtmänner, Landrichter, Landschöppen, Ober-Kastenherren, Kastenherren, Fischmeister, Jägermeister, Mühlmeister ꝛc. in Preussen 1525—1806.

Aufgestellt von A. v. M.

Das nachstehende Verzeichniß, als Seitenstück zu dem Namen-Codex der Würdenträger des deutschen Ordens, ist die Frucht eines langjährigen mühsamen Sammelns, trotz dessen nicht überall eine Vollständigkeit erzielt werden konnte. Nur die Suite der Ober-Räthe Preussens bis zum Schluß des ersten Viertels des verwichenen Jahrhunderts ist gedruckt [1]) und hie und da eine sehr lückenhafte Reihefolge von Hauptleuten weniger Aemter, z. B. Pr. Hollands [2]), Insterburgs [3]) und anderer mehr. Die bis jetzt noch so sehr vermißte Darstellung der ehemaligen Regierungs-Verfassung unseres Preussen, besonders in Hinsicht auf das Ober-Raths-Collegium, die Amtshauptmannschaften und Landrichter-ämter muß von einer sachkundigen Feder erwartet werden. Zur Orientirung über die Bedeutung mehrerer Würden, deren Träger

1) Im ersten Bande des Erleuterten Preussens.

2) Im Erl. Preussen.

3) In Kossmanns Beschreibung von Insterburg.

4) z. B. von Marienwerder und Riesenburg im Erl. Preussen und von andern Aemtern in v. Werners **Poleographia Prussica.**

Digitized by Google

hier verzeichnet werden, wird der Leser einiges Material in v. Baczko's Preussischer Geschichte, dem „Erleuterten Preussen" und in einer Abhandlung des Herrn Oberlehrer Schneider im Tilsiter Gymnasial-Progamm pro 1844 finden.

I. Amtshauptmannschaften.

1. Angerburg.

Hieronymus v. Roch 1525. 1530. Wolff v. Seyffersdorff 1533. 1534. Hans v. Pusch 1542—1562. Elias v. Canitz 1562. Lorentz v. Roch 1562—1569. Nicolaus v. Sparwein 1569—1574. Wolff Friedrich Erbtruchseß Freiherr zu Waldburg 1574—1576. Hans v. Ostau, Burggraf und Verweser 1576—1577. Jonas Freyherr zu Eylenburg 1577. Hans v. Rautter 1577—1581. Christoph v. Königsegg 1582—1584. Wolff v. Arenswald 1584—1586. Hans v. Langheim 1586—1589. Albrecht v. Perband 1589—1593. Daniel v. Kunheim 1593—1598. Friedrich Burggraf und Herr zu Dohna 1598—1607. Wolff Erb-Truchseß Fhr. zu Waldburg Verweser — 1603 Andreas v. Kreytzen 1607—1613. Wolff v. Kreytzen 1613—1628. Bernhard v. Königsegg 1628—1636. Hans v. Kreytzen 1636—1658. Johann George v. Auer, 1658—1659. Sigismund Friedrich v. Wallenrodt 1661—1666. Wolff Albrecht v. Kreytzen 1669—1681. Gottfried v. Perbandt 1684—1692. Andreas v. Lessgewang, Verweser 1688. Johann George v. Podewilß 1692—1701. Julius Ernst v. Tettau 1701—1711. Joachim Heinrich Erb-Truchseß Graf zu Waldburg 1712—1718. Melchior Ernst v. Kanitz 1718—1730. Gotthard Christoph v. Schlieben 1722—1731. Heinrich Carl Ludwig Hérault v. Hautcharmoy, General-Lieutenant und Chef eines Inf.-Regts. ꝛc. 1730—1757 *).

*) König Friedr. Wilhelm I. hob die Amtshauptmannschaften als Behörden auf und conservirte nur einen Theil der Einkünfte, welche nebst dem Titel verdiente Officiere, sehr selten höhere Civilbeamte, erhielten. Dies geschah noch bis zu Anfange dieses Jahrhunderts.

Digitized by Google

Johann Christoph v. Grabowski, Verweser. 1730. 1740. Ernst Ludwig v. Elditten, Verweser 1751. Johann Christoph v. Grabowski 1759—1762. George Ludwig v. Dalwigk General d. Cav., Chef eines Cuir.-Regts. ꝛc. 1767—1796.

---

2. Balga.

Krafft v. Vestenberg 1525—1527. Wolff v. Bünau 1527—1528. Nicolaus v. Auer 1528. Hans v. d. Gabelentz 1534. Jacob v. Diebes 1535. Heinrich v. Sparwein 1537 bis 1538. Martin v. Eppingen 1538. Jobst v. Hennicken 1538 bis 1539. George v. Canitz 1540—1542. Frantz v. Bayfen 1542—1543. Christoph v. Kreytzen 1543—1544. Martin v. Rentzell 1544—1550. Jacob v. Diebes 1550—1566. Henning v. Borck, Verweser — 1560. Albrecht v Diebes 1566—1573. Melchior v. Lehndorff 1573—1583. George v. Podewilfs 1583—1585. Joachim v. Below 1585—1595. Otto v. d. Gröben 1595—1604. Wilhelm v. Eppingen 1604 bis 1605. Martin v. Wallenrodt 1605—1607. Friedrich Erb-Truchseß Fhr. zu Waldburg 1607—1618. Hans George v. Saucken 1618—1632. Hans v. Wallenrodt 1632—1638. Christoph v. Troschke 1639—1644. Jonas Casimir Freyh. zu Eylenburg 1644—1645. Henning v. Borck 1645—1649. Ludwig v. Canitz 1649—1652. Ludwig v. Auer 1652—1654 (al. schon 1649). Elias v. Canitz 1664—1674 (al. schon 1654). George Friedrich v. Kreytzen 1674—1677 (al. 1680—83). Joach. Albr. v. Brumse, Verweser 1677. 1678. Eustach Fhr. zu Heydeck, Verweser 1682. Wolff Christoph Erb-Truchseß Fhr. zu Waldburg 1684—1688. Christoph v. Tettau 1688 bis 1689. Dietrich v. Tettau 1689—1691. Christoph Arnd v. Röder 1696—1725. Friedrich Wilhelm v. Dewitz, General-Lieutenant, Chef des Leib-Cuir-Regts ꝛc. 1725—1736. Wilhelm Albrecht v. Massenbach, Verweser — 1737. Johann Jobst Heinrich v. Buddenbrock, General-Lieut., Chef des Cadetten-Corps ꝛc. 1736—1781. Christian Friedrich v. Winckelmann, Verweser 1740. Reinhold Christian v. Parck, Verweser 1740

Digitized by Google

bis 1753. Ludwig v. Ciesielski, Verweser — 1755. Hans Ernst v. Plötz, Oberst, Chef des Cadettenkorps ꝛc. 1782.

(Fortsetzung folgt.)

Sperwein = Sparwein.

Der Aufsatz des Herrn v. Mülverstedt über die Familie v. Sparwein veranlaßt mich zu der vielleicht nicht uninteressanten Bemerkung, daß der Name Sperwien oder auch in der Form Sporwien im Samlande noch jetzt häufig vorkommt. So tragen ihn mehrere Familien unter den Fischern in Zimmerbude und unter den bäuerlichen Besitzern in Neplecken. Aber auch an anderen Orten begegnet man ihm. Daß der Name altpreussischen Ursprungs ist wie derjenige der Namen Gerwien, Laukien, Monien, Porschien, Taulien, Gebien, Juppien, die alle noch unter den Landleuten im Samlande vorkommen, daran dürfte wohl nicht zu zweifeln sein.

Gebauer.

Digitized by Google

Caspar Böttchers Chronik.

Im 5. Hefte Band IX. (LV.) der neuen Preußischen Provinzial-Blätter findet sich auf Seite 377 u. 378. der Anfang einer Chronik, „geschrieben durch Caspar Böttcher dem jungen Anno 1569." „Grundriß von dem Leben des Fürsten Albrecht des ältern Marggrafen zu Brandenburg von M. F. S. Bock, Königsberg 1745 *) findet sich S. 5. der Anfang einer Chronik, die dem Anfange jener äußerst ähnlich aussieht. Ueber diese Chronik ist die Bemerkung beigefügt: „diese Chronik befindet sich auf der Königlichen Bibliothek zu Königsberg, und ist dieselbe, wie die Aufschrift anzeiget, 1565 gestellet. Die auf dem Bande gedruckte Buchstaben H. R. zeigen vermuthlich nicht so wol, daß Hans Radewald der Verfasser als Besitzer dieser Chronik gewesen." Indem ich den Anfang dieser Chronik von 1565, so weit er in dem oben genannten Buche vorhanden, neben den der Böttcherschen Chronik von 1569 hinstelle, überlasse ich es einem, der Gelegenheit und Fähigkeit dazu hat, beide Chroniken mit einander zu vergleichen und ihr Verhältniß zu einander zu beleuchten.

Chronik von 1565.	Chronik von 1569.
Wie das Land zu Preußen erst gefunden ist.	Wo das Land Preußen ist erstmahls gefunden worden, nemlich von den Astronomis Anno 47 vor Chr. G.
Christianus, der erste Bischof in Preußen schreibt: daß zu	Christianus der Erste, Bischoff in Preußen, schreibet daß

*) Eine angeblich zweite Auflage von 1750 ist nur eine neue Ausgabe des Alten mit verändertem Titel.

Digitized by Google

den Zeiten des Kayſers Octaviani, in der Stadt Salura in Bythinien, einige Sternkundige geſeßen, die ſich von ihrer Kunſt unterredet, und die Frage aufgeworfen, ob auch im 7. und 8. Circul des Himmels gegen Norden, unter dem Zeichen des Krebſes Menſchen wohnen mögten. Um dieſes zu erfahren, hätten ſie einige ausgeſandt, welche durch die Tartarey, Moscau und Liefland gezogen, und von dannen nachdem ſie über ein Waßer geſetzt in eine Landſchafft gegen Norden und Nord-Oſten gekommen wären, welche keinen Namen geführet. Dieſe durchzogen ſie und beſahen die Gelegenheit des Orts konnten aber mit niemanden ſprechen. Sie überwinterten dennoch im Lande, verfielen aber im Sommer der ungewohnten Luft wegen alle in eine gefährliche Krankheit. Hierauf kamen zu ihnen die Sarmaten, welche Wenden waren und ihnen an ſtatt der Dolmetſcher dieneten. Dieſe gaben ihnen eine hinlängliche Nachricht von der Beſchaffenheit des Landes; es ſturben aber dieſe Kundſchafter bis auf Düwon, einen gelehrten und in der Sternwißenſchaft wohl verſuchten Mann.

vor Chr. G. 47 Jahr zu den Zeiten des Keyſers Octaviani haben geſeßen in der Stadt Salura, in der Landſchafft Bitinia gelegen, etliche Aſtronomi und haben gehandelt in ihrer Kunſt und gediſputiret ob auch in dem 7. und 8. Cirkel des Himmels im Norden, unter dem Zeichen Cancro und Capricorno auch Menſchen mochten wohnen. Das zu erfahren, haben ſie ihre Diener ausgeſandt in die Gelegenheit der ins Norden-Lande, die kamen durch die Tartarey, Moſchkau und Liefland, und kamen über ein groß Waßer, in ein Land weit und breit, das keinen beſtändigen Namen hatt, ins Norden und in Nord-Oſten, das durchgingen ſie und beſahens woll, aber ſie kondten mit niemand reden; Allein die Sarmaten kamen zu ihn, das waren die Wenden oder Pohlen, denen konnten ſie ein wenig verſtehen. Dieſe Geſandten ſturben alle ehe ſie wieder zu Hauſe kamen, biß alleine auff einen, der hieß mit Nahmen Divonis, ein Gelehrter in der Aſtronomie.

Digitized by Google

Beschreibung des Landes Preußen von dem Wollgelahrten Divone, der dieses Land zum ersten hat helffen suchen und finden.

Als dieser nun zu den Seinen zurückkommen, so hat er erzehlet, wie er in einem grossen wüsten Lande gewesen, das keinen Namen hat, wo die Istila (Weichsel) der Pohlen in die Crona, oder in das gesalzene Meer fleußt; und wie daselbst ein unverständiges Volk, das sich nach seiner Weise hält, gewesen.

Divonis, alß der wieder zu den seinen kam, hat er gesprochen, die Lande, die ich durchzogen bin, seyn große wüste Lande, das Volk darin ist unverständlich nach der weise und sitten der Tumi, darnach bin ich gekommen in ein Land, dar die Insula das Waßer der Poloner oder Sarmaten in die strom des gesaltzene Meer fleußt.

Liebemühl, den 7. Juni 1856.

Kirchner, Prediger.

Digitized by Google

Die neuen Wandbilder im großen Remter der Marienburg *).

Ein Vorzug der unser Jahrhundert vor allen vergangenen auszeichnet, ist die Pietät gegen die Denkmäler früherer Zeiten. Was die Barbarei, der Schöpfungsdrang, die Raubsucht, der Fanatismus, die Nützlichkeitswuth an den Monumenten der andern Jahrhunderte gesündigt haben, strebt das neunzehnte überall, selbst mit Verläugnung des eigenen fortgeschrittenen Bewußtseyns, wieder gut zu machen. Eine solche Pietät gegen das Fremde ist zwar kein Symptom großer eigener Productivität, aber ein Symptom hoher Cultur, und sie mag für den Mangel an eigenen Schöpfungen, der in unserer Zeit namentlich auf dem Gebiete der Architektur so fühlbar ist, einigen Ersatz bieten. Wenn wir auch keinen neuen Baustyl gefunden haben, so verstehen wir wenigstens die Bauten

*) Um ein andres Urtheil über den neuen Bilderschmuck in diesen Blättern mitzutheilen, wird mit Erlaubniß des Verfassers Herrn Prof. Dr. Friedländer hier ein Aufsatz aus der Augsburger Allgemeinen Zeitung abgedruckt. Bei dieser Gelegenheit erlaubt sich die Redaction zu bemerken, daß sie keineswegs Aussprüche, wie sie in dem Aufsatz, Band IX. S. 385., enthalten sind, zu vertreten vermag. Ehedem bediente sie sich eines Rechtes, dessen sich die Herausgeber von Zeitschriften gewöhnlich für ermächtigt halten, indem sie bei eingesandten Aufsätzen Kürzungen und manchmal auch Aenderungen vornahm, um allem, was Anstoß geben konnte, möglichst zu begegnen, und zog sich dadurch häufig von Seiten der Schriftsteller Tadel und Unannehmlichkeiten zu. Seit längerer Zeit werden die Beiträge, die mit dem Namen der Verfasser versehn sind, gedruckt, wie sie eingeliefert wurden. Solche, wie der erwähnte, dürften wieder die Nothwendigkeit hervorrufen, das alte Recht zu handhaben und durch Streichen Kränkendes ungeschehn zu machen.

Digitized by Google

aller früheren Zeiten in dem Geist zu erhalten, zu ergänzen und zu reproduciren in dem sie gedacht sind. Das zwölfte Jahrhundert setzte unbekümmert seine spitzen Bogen neben die runden der romanischen Zeiten, das sechszehnte klebte seine Blendarchitekturen vor die alten Façaden, das siebenzehnte überlud die reinen Formen mit lächerlichen und häßlichen Schnörkeleien, das achtzehnte schlug wo möglich die Zierathen herunter und überweißte die bunten Wände, um ja der Aufklärung jedes Hinderniß aus dem Wege zu räumen — und das neunzehnte ist überall bemüht aus Zerstörung, Wust und Verunstaltung die Urform wieder herzustellen.

Auch die Marienburg, im Norden ohne Vergleich das bedeutendste Monument des deutschen Mittelalters, wenigstens theilweise zu ihrer alten Herrlichkeit auferbaut zu haben, ist das Verdienst unseres Jahrhunderts, das die Nachkommen mit Dank anerkennen werden. Seit das Haupthaus des deutschen Ordens an Polen gefallen war, tobte in den herrlichen Räumen der wüste Lärm slavischer Hofhaltungen; im sechzehnten Jahrhundert nisteten sich Gewerbe und Handwerke auf den Schloßgründen ein, die Jesuiten verunstalteten die schöne Ordenskirche mit abscheulichen Zusätzen, und entstellten das Schloß durch Neubauten, zu denen sie die vorhandenen benutzten. Weit schlimmer wirthschaftete die Zopfzeit in der Hochmeisterresidenz. Unter andern machte die preußische Regierung 1785 aus des Meisters großem Remter durch eine eingeschobene Balkenlage zwei Stockwerke, die zu Fabricantenwohnungen, und später zu einer Armenschule eingerichtet wurden. Im Jahr 1801 wurde das Schloß in ein Kriegsmagazin verwandelt, und bei dieser Gelegenheit mit wahrem Vandalismus verwüstet. Erst 1804 befahl eine Cabinetsordre mit der Zerstörung einzuhalten. Sie kam noch zeitig genug um einen Giebel zu retten, um dessen Spitzen und Ecken schon die Stricke geschlungen waren, die ihn herunterreißen sollten.

Der Neubau, zwar schon 1803 durch Max v. Schenkendorf angeregt *), begann erst nach dem Kriege. Es war der damalige Oberpräsident, jetzige Staatsminister und Oberburggraf v. Schön, der zuerst 1815 den großen und schönen Gedanken faßte die Marienburg wiederherzustellen. Während vierzig Jahren hat er diesem

*) Man erinnere sich seines schönen Lieds: „Auf der Nogat grünen Wiesen."

Digitized by Google

Werk eine unermüdliche Thätigkeit gewidmet: ihm vor allen danken wir es, und werden es die Spätern danken daß diese edelste Schöpfung der deutschen Baukunst aus Schutt und Wust zu neuem Leben erstanden ist. Hr. v. Schön begann das Unternehmen fast mit leerer Hand aber er sah sich bald durch die regste Theilnahme wirksam unterstützt. Das Interesse an dem Bau verbreitete sich weiter und weiter, überall wurde der Wunsch laut, sich thätig betheiligen zu dürfen. Stände und Kreise, Städte und Corporationen, Behörden, Schulen, Familien und Einzelne wetteiferten zur Förderung des Werkes beizutragen. Auf den Antrag des Hrn. v. Schön wurden Geldbeiträge zurückgewiesen, dagegen allen Eingeborenen gestattet sich durch Ausführung einzelner Theile des Baues — doch mit genauer Befolgung des alten Plans — ein bleibendes Verdienst zu erwerben. So ist dieser Bau, obwohl durch den Staat geleitet, und durch die Munificenz des Königs und der königlichen Familie vielfach und wesentlich gefördert, in Wahrheit eine Sache des ganzen Volks geworden. Die verunstaltenden Anbauten und Einbauten sind verschwunden, wieder decken Mosaiken die Fußböden, neue Pfeiler stützen die Gewölbe, Decken und Wände glänzen in ihrem alten Schmuck, und bunte Scheiben füllen die Fensteröffnungen. In heiterer Majestät wie vor einem halben Jahrtausend steht wieder des Meisters großer Remter da. Bekanntlich ruht das ganze Gewölbe, mit dem dieser weite Saal überspannt ist, auf einem einzigen Pfeiler, nirgend hat die deutsche Baukunst ihren Vorzug, auch die weitesten Räume mit schwebenden Decken überziehen zu können, auf so glänzende Weise gezeigt. Aber das vollendetste im ganzen Schloß ist der Conventsremter, ein oblonger Saal, dessen Gewölbe drei Pfeiler tragen. Gleich Strahlenbüscheln steigen die Bogen von den Gesimsen der Pfeiler auf, schweben in der Höhe und senken sich an den Wänden herab, wie von Geisterhänden erscheint der Raum überwölbt, so leicht, rein und edel ist alles. Doppelt zauberisch ist der Anblick, wenn der Glanz der scheidenden Sonne durch die hohen bunten Fenster fällt, oder eine rothe Flamme Decke und Wände mit warmem Schimmer anhaucht.

In diesem Jahre hat der große Remter einen Schmuck erhalten, der auf sehr wirksame Weise zur Erhöhung seines Gesammteindrucks beiträgt. Zwei seiner Wände (die südliche und

Digitized by Google

westliche) und die Hälfte der dritten (nördlichen) bestehen ganz aus Fenstern und diese sind gemalt. Die übrige Hälfte der Nordwand und die ganze Ostwand contrastirten bisher in dem leeren Kreideweiß der Stuckbekleidung unvortheilhaft gegen die schimmernde Farbenpracht der Glasmalerei. Auf den Antrag des Burggrafen hat der König die Mauerblenden über der Thür der nördlichen und an der obern Hälfte der östlichen Wand mit den Bildern von acht Hochmeistern und zwei Landmeistern schmücken lassen Da die Größe der Figuren durch die Höhe der Blenden bedingt ist, sind sie nur wenig über 5 Fuß. Kaulbach, dem diese Arbeit anfangs übertragen worden war, fand sich veranlaßt sie abzulehnen, und sie wurde nun den HH. Rosenfelder, Däge, Menzel, Hermann und Gräf anvertraut, die ihre Aufgaben, mit Ausnahme des ersten bereits ausgeführt haben. Die Bilder sind stereochromisch auf Goldgrund gemalt. Die Wahl der Darzustellenden hat der Oberburggraf so getroffen, daß alle hervorragenden Richtungen zur Erscheinung gekommen sind, die in dieser Regentenreihe ihre Vertreter hatten; daß neben der besonnenen Tapferkeit auch die ungezügelte Kühnheit, neben der Staatsklugheit und vollendeten ritterlichen Bildung auch Frömmigkeit und Poesie ihre Repräsentanten erhalten haben, und so ein in sich geschlossener Kreis bedeutender Gestalten entstanden ist. Da von diesen Hochmeistern keine Porträts existiren, waren die Künstler bei ihren Conceptionen in der günstigen Lage sich an keine unschönen und ausdruckslosen Gesichtszüge binden zu dürfen; sie konnten den Bildern welche die Geschichte an dem innern Auge vorüberführt, mit frei schaffendem Geiste Leben verleihen.

Wenden wir uns nun zur Betrachtung der einzelnen Figuren. Die beiden ersten Mauerblenden, die Walpot von Bassenheim den ersten Hochmeister, und Hermann Balk den ersten Landmeister in Preußen aufnehmen sollen, sind noch leer. Doch schon die Farbenskizzen und die unvollendeten Cartons des Hrn. Rosenfelder geben uns die volle Ueberzeugung daß diese Figuren den übrigen Werken des trefflichen Künstlers würdig zur Seite stehen werden. Von Walpot von Bassenheim berichtet die Geschichte nur daß er der Stifter des Ordens war. Hr. Rosenfelder hat ihn dargestellt wie er die Ordensregel beschwört: die rechte Hand erhoben, die linke auf ein vor ihm liegendes Buch haltend, von dem weißen Man-

Digitized by Google

tel mit schwarzem Kreuz umwallt. Ganz erfüllt von der Heiligkeit der Handlung erscheint er als ein würdiger Repräsentant der Männer die vor Akkons Mauern (1190) schwuren: ihr Leben dem Kampf für Christus und der Pflege der Unglücklichen zu weihen. Hermann Balk war der Führer des ersten Ordensheeres, das, von Hermann von Salza gesendet, 1231 über die Weichsel in Preußen eindrang. Eben so besonnen wie kühn als Feldherr basirte er seine Feldzüge ins Innere des Landes auf feste Punkte, die er sich zunächst am Weichselufer erschuf, indem er nach einander die Burgen Thorn, Kulm und Marienwerder (und später Elbing) erbaute; und vollendete so die Eroberung weiter an den Strom gränzender Landschaften. Wir sehen ihn wie er, die Ordensfahne mit dem Marienbilde hoch in der Linken schwingend, das gesenkte Schwert in der Rechten, im Kettenpanzer und der Ordenstracht, gewaltig vordringend den rechten Fuß auf den Kopf eines umgestürzten Götzenbildes setzt — ein treffliches Bild des Helden, der an der Spitze einer kleinen Schaar von Tapfern das wilde heidnische unbekannte Land bezwang.

Hr. Däge hatte die dankbare Aufgabe erhalten Hermann von Salza und Meinhard von Querfurt darzustellen. Hermann von Salza hat den Orden, dessen Größe und dessen Zwecke zu fördern das unablässige Streben seines Lebens war, zuerst zu einer Macht erhoben, die in ganz Europa in Ansehen stand. Als seine Bemühungen gescheitert waren die Fürsten Deutschlands zu einem neuen Kreuzzug zu vereinigen, erkannte er daß die Bestimmung des Ordens fortan im Norden seyn müsse, und indem er ihn zur Eroberung und Bekehrung Preußens bestimmte, hat er das Schicksal dieses Landes für alle Zeiten entschieden. Meinhard von Querfurt unternahm als Landmeister in schon vorgerücktem Alter das Riesenwerk durch kolossale Dammanlagen die Weichselniederungen der Cultur zu gewinnen, der sie durch die jährlichen Ueberschwemmungen des Stroms entzogen waren. „Er wagte" sagt von ihm der Chronist, „eine Sache ins Werk zu stellen an welche nur zu denken ein anderer sich scheute." Durch die sechsjährige unablässige Arbeit von Tausenden verwandelte er (1288—94) eine meilenweit sich dehnende Einöde voll Sumpf und Moor in ein höchst blühendes üppig fruchtbares Land, das durch seine Fürsorge bald mit einer Bevölkerung von Colonisten bedeckt war.

Digitized by Google

Handel, Gewerbe, Landescultur und das Gedeihen der jungen Städte förderte er auch in den andern Landschaften, und wies die Angriffe der wilden Ureinwohner nachdrücklich zurück. Wir bedauern sagen zu müssen daß es Hrn. Däge durchaus nicht gelungen ist diese beiden Männer in einer Weise darzustellen die ihrer Größe und Bedeutung selbst nur einigermaßen entspräche. Seine beiden Figuren sehen aus wie zwei Ritter aus einem Costümbuch, und zwar ist, beiläufig gesagt, das Costüm bei Meinhard von Querfurt besser angelegt. Aber nichts läßt in ihm den großen Staatsmann auch nur ahnen, kein Attribut — wenn irgendwo, war hier etwas dergleichen an seiner Stelle — deutet seine großen Unternehmungen an. Er steht auf sein bloßes Schwert gestützt in ruhiger Haltung, und blickt in die Ferne; übrigens hat er das Aussehen eines Biedermannes, und zwar eines ganz abstracten Biedermannes ohne jede Individualität. Hermann von Salza ist noch schwächer. Zwar bezeichnet bei ihm eine Krone auf dem Helm und der goldene Adler auf dem schwarzen Kreuz die Erhebung in den Reichsfürstenstand: aber er sieht — die Wahrheit zu sagen — ziemlich einfältig aus, und ein etwas nach oben gerichteter Blick ist nicht hinreichend einen genialen Mann zu charakterisiren, dessen ganzes Leben einer großen Idee geweiht war.

Die zwei folgenden Figuren sind von Hrn. Menzel. Wenn dieser geistvolle Künstler sich gleich einem Gebiet mit entschiedener Vorliebe zugewandt hat das vom deutschen Mittelalter weit abliegt; wenn er auch Virtuos gerade in einer frappanten effectvollen Darstellungsweise ist die durch die Natur der Frescomalerei so gut wie ausgeschlossen ist: so lassen doch auch diese Arbeiten den Mann von Geist ebensowenig verkennen wie den gewandten Techniker. Er hat Siegfried von Feuchtwangen und Luther von Braunschweig gemalt. Die Bedeutung des erstern besteht darin daß er die Residenz der Hochmeister von Venedig nach Marienburg verlegte: seit der Orden das Land betreten hatte, das wichtigste Ereigniß für seine folgende Geschichte. Von Venedig rief den Hochmeister der Bannfluch des Papstes fort, der die Republik wegen ihrer Besitznahme von Ferrara traf; auch hatte diese Stadt aufgehört für den Orden die frühere Bedeutung zu haben, seit seine Beziehungen zum Orient in den Hintergrund getreten waren. In Erwägung daß der Schwerpunkt seiner Macht jetzt in Preußen

Digitized by Google

liege, bezog Siegfried von Feuchtwangen (1309) die neue Residenz. Die Linke auf das bloße Schwert gestützt, auf dem rechten Arm das Modell des (vielleicht von ihm erbauten) Hochmeisterschlosses haltend, das Haupt mit einem Barett bedeckt, von dem langen sehr wirkungsreich gemalten Mantel umwallt, gebieterisch, fast herausfordernd geradeausſehend steht er da: ein würdiges Bild des Fürsten, der persönlich die Zügel der Regierung ergriff die er so lange seinen Statthaltern überlassen hatte. — Luther von Braunschweig (1331—1335) ist in diesem Kreise von Staatsmännern, Feldherren und Regenten der Vertreter der Poesie. Er war der fromme Sänger seiner Verwandten und Schutzheiligen, der heil. Elisabeth und der heil. Barbara (von seinen Poesien ist jedoch nichts erhalten), und zugleich auch ein eifriger Förderer geistiger Bildung durch thätige Fürsorge für den Schulunterricht. Er lehnt sich auf eine Laute und blickt begeistert nach oben, zu seinen Füßen schmiegt sich ein gezähmter Bär. Hr. Menzel hat, wie wir hören, die überwundene Barbarei damit bezeichnen wollen. Gegen diese Allegorie können wir nicht entschieden genug protestiren. Wenn wir sonst auf allen diesen Bildern die Dinge für das ansehen müssen was sie wirklich sind, und nicht für Symbole unsinnlicher Begriffe; wenn auch auf diesem Bilde die Laute eine wirkliche Laute ist und keine symbolische: was in aller Welt soll uns auf den Gedanken bringen daß dieser (übrigens vollkommen naturalistisch gemalte) Bär kein wirklicher sey, sondern ein figürlicher? Vielmehr wird ihn jeder unbefangene Betrachter um so eher für einen natürlichen Bären halten, als man ja weiß daß die Hochmeister in ihrem Thiergarten zu Marienburg wirklich Bären hielten. — Die Ausführung ist ein wenig skizzenhaft (in den Köpfen vielleicht etwas zu sehr), aber im Ganzen glücklich auf die Entfernung berechnet aus der die Bilder gesehen werden, und sehr lebendig.

Es folgen Dietrich von Altenburg und Winrich von Kniprode von Hrn. Hermann. Dietrich von Altenburg (1335—1342) im hohen Greisenalter zum Hochmeister gewählt, hat durch die Erbauung der Hochmeistergruft und der St. Annencapelle und die Verlängerung der Schloßkirche ein unvergängliches Denkmal seiner Frömmigkeit gestiftet. Noch liest man in dem Fußboden der St. Annencapelle die Inschrift des Steins der seine Ruhestätte

Digitized by Google

deckt. Hr. Hermann hat dieſe ehrwürdige Geſtalt ſehr glücklich dargeſtellt. Wenn bei den andern mehr die kriegeriſche Seite in den Vordergrund tritt, ſo iſt hier mit Recht die geiſtliche hervorgehoben. Die Figur wird auf der Profilſeite geſehen. Das ernſte und milde Geſicht des Greiſes iſt von weißem wallenden Haupthaar und Bart umgeben; er iſt in Hauskleid und Mantel, hält das Modell der Kirche mit dem Thurm auf dem linken Arm, über den der Mantel geſchlagen iſt, in der rechten Winkelmaß und Zirkel und blickt ſeitwärts nieder, als ob er den Plan betrachte oder die Arbeit des Architekten beaufſichtige. Weniger glücklich iſt Hr. Hermann bei Winrich von Kniprode geweſen, der aber freilich auch als die bedeutendſte und vielſeitigſte Perſönlichkeit in der ganzen Ordensgeſchichte am ſchwerſten darzuſtellen war. Seine dreißigjährige Regierung (1351—1382) war die goldne Zeit des Ordens. Er war der eifrigſte Bekämpfer der Heiden, die er bis Wilna hin verfolgte, der treue Anhänger der katholiſchen Kirche, der weiſe Geſetzgeber ſeines Landes, der umſichtige Pfleger der Induſtrie und des Ackerbaues (ſogar Wein iſt unter ſeiner Regierung bei Thorn und Kulm gebaut worden) — und dieſer fromme und ritterliche Held, dieſer einſichtsvolle und thätige Regent war zugleich im Feſtſaal ein höflicher Tänzer und ein heiterer Wirth an der ritterlichen Ehrentafel, mit Einem Wort, er war der vollendete Gentleman ſeiner Zeit. Wenn es Hrn. Hermann nicht gelungen iſt dieſe verſchiedenen Eigenthümlichkeiten zu einem Geſammtbilde zu vereinigen, ſo entſchuldigt ihn, wie geſagt, einigermaßen die ungewöhnliche Schwierigkeit ſeiner Aufgabe. Sein Winrich von Kniprode, eine anſehnliche Geſtalt, wie die Ueberlieferung ihn ſchildert, ſteht, den Schild auf die Schulter gehängt, einen Flügelhelm auf dem Kopf, die Linke feſt um den Schwertgriff, ein Buch worein er den Finger gelegt hat in der Rechten haltend, und blickt mit einer Art Inſpiration aufwärts. Ueber ihm wächſt eine Rebe, durch die der Weinbau angedeutet iſt. Aber bei einem Manne der in irdiſchen Dingen ſo vortrefflich Beſcheid wußte, können wir den nach oben gerichteten Blick nicht recht verſtehen. Ueberhaupt kommt ſein ganzes Weſen in dieſer Darſtellung nicht zur Erſcheinung, wir wünſchten daß es mehr durch Geſichtszüge und Haltung als durch Attribute ausgedrückt wäre. Auch ſehen wir nicht ein warum Hr. Hermann ihm graues

Digitized by Google

Haar und Bart gegeben hat, während gerade für ihn das frühere Mannesalter vorzüglich passend erscheint. Die Ausführung befriedigt ebenfalls nicht ganz. Ist die des Hrn. Menzel wohl etwas naturalistischer als der Charakter der monumentalen Malerei erlaubt, so ist Hr. Hermann dagegen im Streben nach Würde des Styls zum Nachtheil der Wirkung etwas zu weit gegangen, und die Farbe ist ein wenig hart und trocken.

Wenn diese beiden Meister die Zeit der höchsten Blüthe des Ordens vergegenwärtigen, so erinnern die beiden letzten — Ulrich v. Jungingen und Heinrich v. Plauen — an die Zeit seines Sinkens. Sie sind von Hrn. Gräf, der seine Aufgabe auf eine geistvolle Weise gelöst hat. Ulrich v. Jungingen, ein thatkräftiger und tapferer, aber zugleich wilder und leidenschaftlicher Mann, verlor gegen die Litthauer und Polen die große Schlacht bei Tannenberg (1410), durch die des Ordens Macht für immer gebrochen wurde, und suchte und fand auf dem Schlachtfeld den Tod. Der Künstler hat ihn in der besten Manneskraft dargestellt, eine gedrungene Gestalt mit breiter hochgewölbter Brust, in sicherer, bequemer Stellung, ganz in Eisen, faßt er mit der Rechten fest die lange, auf den Boden gestellte Lanze, und legt die Linke auf den Schild. Auch das urkräftige Gesicht mit blondem Schnurrbart ist eng von der einfachen Sturmkappe umschlossen, und der kühne Blick der blitzenden blauen Augen scheint die Gefahr herauszufordern. Aus Gesicht und Haltung dieses eisernen Mannes spricht furchtloser Muth, ungestümer Drang zur That, wilde Lust an der Gefahr. Der Nachfolger Ulrichs v. Jungingen, Heinrich v. Plauen, stützte mit unerschütterlicher Heldenkraft die gebrochene Macht des Ordens. Er hielt die Marienburg gegen eine achtwöchentliche Belagerung der siegreichen Litthauer und Polen, aber seine rettende That ward mit Undank gelohnt. Die kritischen Umstände zwangen ihn zu ungewöhnlichen Maßregeln, welche Unzufriedenheit erregten; er wurde entsetzt, und mit edler Gelassenheit legte er die fürstliche Würde ab, um dem Orden in einer untergeordneten Stellung zu dienen. Auch hier noch verfolgt und angefeindet, lange gefangen gehalten, erst acht Jahre vor seinem Tode befreit, beschloß er sein schweres und sorgenvolles Leben im J. 1429. Eben so rührend und anziehend wie die Geschichte es darstellt, hat der Künstler das Bild dieses mit dem Unglück ringenden Helden zur Erscheinung

Digitized by Google

gebracht. Er hat den Moment gewählt wo ihn die Gewißheit erfüllt, daß die Rettung der Marienburg gelungen ist. Die Arme über die Brust gekreuzt, drückt er mit der Linken die im schweren Kampf behauptete Fahne an sich, während von der Rechten das schartige Schwert herunter hängt. Das Gesicht trägt ganz den Charakter des männlichen ausharrenden Muths, der auch das Schwerste, ohne zu wanken und zu zagen, auf sich nimmt. Eine hochgewölbte hohe Stirn von kurzem grauen Haar eingefaßt, ein langer ungepflegter grauer Bart, starke knochige Züge, tiefliegende blaue Augen, ein ernstes bedeutendes Gesicht, in das die Sorge tiefe Furchen gezogen hat, aus dem aber jetzt das Gefühl unsäglicher Befriedigung spricht, wie sie nur der empfindet von dem eine gewaltige Last genommen wird, die ihn zu erdrücken drohte. Wir fühlen gleich sehr wie schwer die Sorge war die diesen Heldengeist erfüllte, und wie groß das Bewußtseyn mit dem er sich jetzt sagen kann: es ist gelungen. Die Ausführung beider Figuren ist sehr lebendig und kräftig, und thut auch in der Nähe eine gute Wirkung.

So sind diese Bilder, wenn auch einzelnes daran auszusetzen ist, doch in der Mehrzahl interessant und erfreulich, und wir wünschen daß die Besucher der Marienburg ihnen die Theilnahme widmen mögen die sie verdienen. —F.

Digitized by Google

Kugelannsche Räthsel für Entomologen.

Durch die Güte des Herrn Carl Andersch habe ich mir von einem für die Preußischen Käfer höchst wichtigen Manuscript des ehemaligen Apothekers in Osterode, Kugelann († 1815), eine Abschrift nehmen können. Was dieser überaus fleißige, wie Illiger ihn häufig nennt, unermüdliche und für seine Zeit in der Entomologie sehr kenntnißreiche Mann an preuß. Käfer gesammelt und gekannt, hat er in jenem Werke verzeichnet. Die Authentie desselben ist nicht zu bezweifeln, da es von K. dem Oheim des Herrn A. persönlich überreicht ist. In welchem Verhältnisse es aber zu dem an Hellwig übersandten, jetzt in Berlin befindlichen Exemplare stehe (vgl. Prov.-Bl. 1847. I. p. 205.), weiß ich nicht. Soviel steht fest: entweder es ist wirklich reichhaltiger, oder letzteres ist von Erichson für das damals durch v. Siebold herausgegebene Verzeichniß nur sehr oberflächlich durchgesehn, denn mehr als 30 Species kann ich daraus mit Sicherheit nachweisen, die noch in keinem der bisher gedruckten Verzeichnisse preuß. Coleopteren aufgeführt sind: und es fragt sich, ob nicht durch Lösung der im Folgenden vorgelegten „Räthsel" noch mehr werden gefunden werden. Vorläufig kommen zur Fauna Preußens folgende Käfer hinzu:

1. Prostomis mandibularis Fabr.
2. Cymindis axillaris Fabr.
3. Gonioctena sexpunctata Panz.
4. Sphaeroderma testacea Panz.
5. Haltica erucae Fabr.
6. Cryptocephalus marginatus Fabr.
7. Haemonia zosterae Fabr. (vielleicht H. equiseti Fabr.).
8. Dicerca aenea Linn.

Digitized by Google

9. Adelocera varia Oliv.
10. Drapetes equestris Fabr.
11. Astynomus atomarius Fabr.
12. Rhagium bifasciatum Fabr.
13. Phytoecia virescens Fabr.
14. Bruchus pisi Linn. (zweifelhaft).
15. Bruchus bipunctatus Fabr.
16. Bruchus loti Payk.
17. Rhinosimus roboris Fabr.
18. Sphenophorus abbreviatus Fabr. (vielleicht Sph. mutilatus Laich.).
19. Balaninus cerasorum Herbst.
20. Orchestes alni Linn. ist neuerlich von Hrn. Director Sauter am Alleufer auf Ulmen in großer Menge wiedergefunden worden).
21. Otiorhynchus niger Fabr.
22. Polydrosus fulvicornis Fabr.
23. Boros corticalis Payk.
24. Mycetophagus fulvicollis Fabr. (auch diesen hat Sauter bei Wicken in Weidenschwämmen wiedergefunden).
25. Upis ceramboides Fabr.
26. Philonthus coruscus Grav.
27. Geodromus plagiatus Fabr.
28. Conurus bipustulatus Grav.
29. Boletobius striatus Oliv.
30. Boletobius trimaculatus Payk.
31. Laemophloeus duplicatus Waltl. (zweifelhaft).
32. Elmis obscurus Müll.
33. Mordella brunnea Fabr. (ebenfalls durch Sauter wiedergefunden).
34. Saperda bipunctata Zoubkoff.
35. Notorhina muricata Dalmann.
36. Gracilia pusilla Fabr.
37. Macronychus quadrituberculatus Müll.

Ich werde dies in der später erfolgenden Herausgabe eines neuen Verzeichnisses der preuß. Coleopteren näher begründen. Der

Digitized by Google

Vollſtändigkeit wegen füge ich noch 6 Käfer hinzu, deren Vorkommen in Preußen neuerlich entdeckt iſt:

1. Acidota cruentata Mannh. iſt mir von Hrn. Dr. Steffahny aus Putzig zugeſandt.
2. Pissodes hercyniae Hbst. von einem meiner Schüler auf dem Galtgarben gefangen.
3. Eccoptogaster destructor Oliv. iſt von einigen meiner Schüler mit E. scolytus Fabr. zuſammen am Ulmenholz geſammelt worden. (Redtenb. Faun. Austr. Nr. 367. 2. iſt hier ganz confus; das Richtige ſteht bei Ratzeburg Forſtinſecten, Käfer p. 185. 186.). Derſelbe iſt ſchon von Kugelann gefunden, wie aus den Worten in Schneider's Magazin 525. 1. hervorgeht: die mehrſten waren über 3 Linien lang, ganz ſchwarz und ſehr glänzend (destructor); einige nur halb ſo groß und hatten rothbraune Deckſchilder, ſollten letztere vielleicht die Männchen ſein? (dies iſt scolytus).
4. Coryssomerus capucinus Beck. von Hrn. Aſſeſſor Pfeil am Landgraben erbeutet.
5. Balaninus venosus Germ. habe ich ſelbſt am 25. Mai d. J. im Garten von Liep auf Ribes rubrum, welches unter Eichen ſteht, in mehreren Exempl. gefunden.
6. Marmaropus Besseri Schh. ſchon früher von Sauter gefunden, jetzt durch Aſſeſſor Pfeil beſtimmt.

Ich kehre nach dieſer kurzen Digreſſion zu meinem Thema zurück. Wenn die ſchöne und reiche Sammlung Kugelanns (das Verzeichniß zählt 147 Genera mit 1357 Species) noch vorhanden wäre, ſo würde die Beſtimmung der verzeichneten Thiere nicht ſchwierig ſein, aber leider iſt das mit dem unermüdlichſten Eifer Geſammelte, da ſich unter Kugelann's Nachkommen niemand fand, der die Sammlung conſerviren mochte, in alle Winde zerſtreut oder zu Grunde gegangen, und ſo bleibt nichts anders übrig, als ſich aus den Citaten und Beſchreibungen herauszuconſtruiren, was K. vor Augen gehabt habe. Bei den meiſten Käfern iſt dies nun auch mit großer Beſtimmtheit möglich geweſen, doch ſind auch nicht gerade wenige, bei denen er, da er in den ihm zugänglichen Büchern keine dazu paſſende Beſchreibung fand, ſelbſt einen Na-

Digitized by Google

men gegeben und Diagnose und Beschreibung geliefert hat. Auch von diesen ist es mir gelungen, einige mit Sicherheit herauszufinden: doch sind mir manche Bestimmungen ungewiß, einige ganz räthselhaft geblieben.

Wenn nun auch bei der geringen Ausführlichkeit der Beschreibungen einzelnes gewiß unerledigt bleiben wird, so würde es doch sicherlich den vereinten Bemühungen der preuß. Insectenfreunde gelingen, über manches Gewißheit zu erlangen. Es mögen demnach die „Kugelannschen Räthsel" im Folgenden den Freunden der Coleopterologie zur Lösung empfohlen sein: zur größten Freude würde es mir gereichen, wenn dieselben mir ihre Vermuthungen darüber mittheilen möchten.

1. Sphaeridium putridum: nigrum, elytris punctato-striatis, antennarum basi pedibusque rufis. Größe und Gestalt beinahe wie bei Sph. minutum (d. h. Cryptopleurum atomarium Fabr.). Die Deckschilde haben nur schwache Punktstreifen.

2. Sphaeridium vaccarium Illiger K. Pr. 69. 7. von eiförmiger Gestalt, keine halbe Linie lang, zuweilen auch noch kleiner. Die Farbe ist sehr veränderlich. Die Deckschilde sind die mehreste Zeit einfarbig schwarz, braun oder gelb, zuweilen auch gefleckt. — Steffahny dachte an Trichopteryx, doch scheinen mir die Worte elytris striatis bei Illiger dagegen zu sprechen. Das Sph. inquinatum bei Ill. a. a. O. 69. 8. habe ich im Manuscript nicht gefunden.

3. Dytiscus caelatus: thorace flavo nigro-maculato, elytris fuscis flavo-irroratis, antice intricato-substriatis. Gestalt, Größe und Zeichnung wie bei D. (Colymbetes) notatus, und unterscheidet sich von ihm durch die Deckschilde, welche an der Wurzel solche feine Risse, wie das Weibchen von D. (Cybister) Roeselii haben.

4. Cantharis subspinosa: atra, thorace utrimque unidenticulato pedibusque rufis. Gestalt, Größe und Färbung wie bei C. fulvicollis (d. h. thoracica Oliv.). Das Brustschild hat an der Mitte jedes Seitenrandes ein Zähnchen. — steht im Manuscr. zwischen C. thoracica Oliv. und fusca Linn.

5. Cryptophagus attenuatus: oblongus, ferrugineus, subpubescens, elytris attenuatis. Beinahe von der Gestalt,

Digitized by Google

Größe und Farbe des Cr. crenatus (d. h. entweder scanicus Linn. oder cellaris Scop.). Die Deckſchilde ſind kaum merklich punctirt und verſchmälern ſich hinter der Mitte allmählich in eine Spitze. In vermodertem Holz. — Es folgt im Manuſcr. Atomaria atra Hbst.

6. Cryptophagus bicolor: ovatus, testaceus, capite thoraceque nigris. Schneid. Magaz. 577. 9. Von der Größe und Geſtalt des Cr. proteus (d. h. Atomaria atra Hbst.), die Fühlhörner ſind aber dicker und länger. Die Deckſchilde ſind fein punctirt. In Schwämmen.

7. Latridius tricolor: elongatus, niger, elytris fuscis, antennis pedibusque ferrugineis. Von der nämlichen Geſtalt des L. linearis (d. h. Corticaria lin. Payk.) aber nur halb ſo groß. Das Bruſtſchild iſt viereckig, gewölbt und glänzend. Die Deckſchilde wie punctirt. Nur einmal in faulem Holz gefunden.

8. Chrysomela (Phaedon) cochleariae. Es giebt eine Varietät, vielleicht eigene Art, die nur halb ſo groß und jederzeit grün iſt.

9. Cryptocephalus carpini: niger, thorace, elytrorum apicibus pedibusque flavis. Größe und Geſtalt wie bei Cr. labiatus. Die Deckſchilde ſind durch Punkte geſtreift. Steht zwiſchen Cr. Hübneri und labiatus.

10. Brontes minimus Fabr. Syst. 2. 98. 5. Geſtalt und Farbe wie bei dem vorigen (Laemophloeus testaceus Fabr.), aber nur halb ſo groß. Die Fühlhörner von der halben Länge des Körpers und überall gleich dick. Unter Eichenrinde. — Bei Schönh. Synon. II. 58. 3. ſteht nichts weiter.

11. Trachys flavipes: obscure viridi-aenea, nitidissima, elytris linearibus laevibus, pedibus flavescentibus. So lang wie Tr. minuta, aber nur halb ſo breit. Ueberall ſchwarzgrün, ſehr glänzend, die Fühlhörner von der halben Körperlänge. Die Flügeldecken haben weder Eindrücke noch Punkte und ſind am Ende ſtark zugeſpitzt. Die Füße gelblich. Nur einmal im Walde auf Hieracium umbellatum gefunden.

12. Elater coracinus: niger subopacus, thorace scabro, elytris striatis. El. aterrimus Herbst Archiv 5. 110. 5. Nicht ſo lang aber breiter als der vorige (Cratonychus casta-

Digitized by Google

nipes Payk.). Schwarz, faſt ohne Glanz. Das Bruſtſchild kurz, gewölbt, ſtark gekrümmt. Die Deckſchilde mit Punktſtreifen, die Zwiſchenräume punctirt. Unterleib und Füße ſchwarz. — Es folgt Craton. niger Fabr.

13. Attelabus andromedae: ater, thorace elytrisque obsolete punctato-striatis. Von der Geſtalt und Größe des A. (Rhynchites) nanus Payk. Ueberall ſchwarz, die Deckſchilde lederartig chagrinirt. In torfigen Gegenden auf Andromeda polifolia.

14. Attelabus globatus: ater, immaculatus, elytris subquadrato-globosis, punctato-striatis. Ganz ſchwarz, etwas über $^1/_4$ Linie groß. Der Rüſſel lang, ziemlich ſtark, überall gleich dick. Das Bruſtſchild cylinderförmig, doch vorne etwas ſchmäler, punctulirt. Die Deckſchilde faſt ſo breit als lang, ſtark gewölbt, durch Punkte geſtreift. Unterleib und Füße ſchwarz. — Iſt unſtreitig ein Apion, deren Verzeichniß auch gleich darauf folgt.

15. Rhynchaenus abdominalis: oblongus, ater, abdomine albo. Anderthalb Linien lang, von cylindriſcher Geſtalt. Das Bruſtſchild kegelförmig, punctulirt, mit einer Längslinie auf der Mitte. Die Deckſchilde punctirt geſtreift. Unterleib weiß, Füße ſchwarz. — Steht zwiſchen Phytonomus arundinis und Magdalinus pruni.

16. Rhynchaenus crataegi: supra griseo-fuscus, subtus albicans, corpore subdepresso. Größe des vorigen (Elleschus scanicus), aber etwas breiter. Oben bräunlich mit grauen Härchen, unten weißgrau. Der Rüſſel lang, dünn, gekrümmt, an der Spitze ſchwarz. Das Bruſtſchild längs der Mitte mit einer weißen Linie, hinten ausgebogen. Das Schildchen weiß. Deckſchilde geſtreift, etwas platt, auf den Schultern ein kleiner Höcker, jede Decke an der Spitze abgerundet, zwiſchen beiden ein Ausſchnitt. — Der nächſtfolgende Käfer iſt Balaninus crux.

17. Rhynchaenus tricolor: flavescens, rostro capiteque nigris, thorace rubro, elytris punctato-striatis. Mehrentheils von der Größe und Geſtalt des vorigen (Balaninus crux).

18. Rhynchaenus albicollis: fuscus, thorace flavogriseo, elytris striatis. Dem vorigen (Nr. 17.) an Form und Größe

Digitized by Google

ähnlich. Bräunlich, das Bruſtbild gelblichgrau, der Rüſſel dünn. Deckſchilde ſchwach geſtreift.— Zunächſt folgt Gymnetron beccabungae.

19. Rhynchaenus stramonii: niger, rostro rufo, thorace elytrisque spinoso-scabris. Rh. scabratus Fabr. Syst. II. 454. 81? Von der Geſtalt des Rh. (Erirhinus) acridulus, aber kaum halb ſo groß. Schwarz. Der Rüſſel lang, dünn, gebogen, roth. Das Bruſtſchild an der Seite mit Dornen. Die Deckſchilde durch Punkte geſtreift, die Zwiſchenräume mit Höckern und Dornen. Füße pechbraun, Hüften ſtark gezähnt. Bei Königsberg auf dem gemeinen Stechapfel gefunden. — Steht zwiſchen Cryptorhynchus lapathi und Erirhinus vorax.

20. Rhynchaenus bromi: ater, thorace lineis tribus flavescentibus, elytris punctato-striatis, puncto medio albo, antennis pedibusque ferrugineis. Von der Geſtalt des vorigen (Grypidius atrirostris), aber nur eine Linie lang. Schwarzbraun, Fühlhörner und Füße röthlich; der Rüſſel ziemlich lang und dick, niederhängend. Das Bruſtſchild faſt walzenförmig, punctulirt, mit 3 gelben Längslinien. Die Deckſchilde durch Punkte geſtreift, jede auf der Mitte mit einem weißen Punkt und hinter dieſem ein Höcker. In feuchten Gegenden auf Bromus giganteus gefunden. — Der nächſtfolgende iſt Poophagus sisymbrii. — Ich dachte an Bagous lutulentus Gyll.

21. Rhynchaenus monachus: niger, thorace luteo, elytris profunde punctato-striatis. Mehrentheils von der Größe und Geſtalt des vorigen (Poophagus sisymbrii). Der Rüſſel lang, dick, herunterhängend, Bruſtſchild gelb, vorn ſchwärzlich gerandet. Die Deckſchilde ſchwarz, tief durch grobe Punkte geſtreift, am Ende abfallend, zugeſpitzt. Fußblätter röthlich. In der Sammlung des Herrn Ranke. — Der nächſtfolgende iſt Baridius artemisiae.

22. Rhynchaenus Fedoa: testaceus, rostro thoraceque ferrugineis, femoribus subdentatis. Curculio melanophthalmus Payk. 3. 196. 13? Geſtalt und Größe wie bei Rh. (Erirhinus) acridulus. Kopf roth, Augen ſchwarz. Der Rüſſel lang, dünn, gekrümmt, roth, rundlich, punctulirt, längs der Mitte eine glänzende Linie. Die Deckſchilde gelblich, etwas breiter als das Halsſchild, ſtark durch Punkte geſtreift, am Ende herunterhängend, zugeſpitzt. Der Unterleib und die Füße gelblich. Die

Digitized by Google

Hüften mit einem Ansatz zur Zahnung. — Steht zwischen Erirhinus aethiops und festucae. Ich dachte an Erirh. tremulae Payk.

23. Rhynchaenus vulneratus; niger, elytris apice ferrugineis. Curculio haemorrhoidalis Herbst Archiv 4. 78. 52? Gestalt und Größe wie bei Rh. abdominalis (Nr. 15). Schwarz mit kaum merklichen greisen Härchen. Der Rüssel ziemlich lang, dünn, gekrümmt. Das Brustschild punctulirt. Deckschilde gestreift, die Spitzen roth. Die Hüften dick, schwach gezähnt. — Steht zwischen Anthonomus pomorum und Tychius quinquepunctatus.

24. Staphylinus fageti: ater, nitidus, antennis brevibus crassis pedibusque fuscis. Staph. brevicornis Grav. 22. 28? (dies ist Philonthus varians Fabr.) Größe und Gestalt des vorigen (Philonthus carbonarius Gyll.), die Fühlhörner aber kürzer und dicker, auch haben die Deckschilde andere Punctirung und die Abschnitte des Hinterleibes sind gelb gerandet. Die Punktreihen auf dem Brustschilde sind kaum sichtbar. In Buchenwäldern unter faulenden Blättern, sehr selten. — Der nächstfolgende ist Phil. sanguinolentus Grav.

25. Staphylinus microcephalus: ater, nitidus, elytris obscuris, capite, minutissimo, antennis fractis. Mehrentheils von der Größe und Gestalt des St. (Philonthus) varians Payk. Ueberall schwarz, der Kopf sehr klein, die Fühlhörner überreichen das Brustschild, das erste Gliedchen hat die halbe Länge derselben, die folgenden verdicken sich allmählich nach oben. Die Punktreihen auf dem Brustschilde kaum sichtbar. Die Deckschilde kurz, chagrinirt. Nur einmal am Ufer in der Erde gefunden. — Steht zwischen Phil. bipustulatus Panz. und nigrita (Nr. 26.).

26. Staphylinus nigrita: linearis, niger, antennis incrassatis, ultimo articulo rufo. 4 Linien lang, überall gleich breit, ganz schwarz. Die Fühlhörner verdicken sich nach oben, die letzten Glieder fast scheibenförmig, das Endgliedchen rothbraun. Auf der Mitte des Brustschildes 2 sehr deutliche Reihen, jede aus 5 oder 6 Punkten. In Gesellschaft des carbonarius und sanguinolentes, nur selten.

Digitized by Google

27. Staphylinus punctiger: niger, capite thoraceque nitido, elytris fusco aeneis, punctulatis. Gestalt und Größe des ruficornis (d. h. Philonthus discoideus Grav.). Schwarz, glänzend. Die Deckschilde von bräunlicher Metallfarbe mit groben, zerstreuten Hohlpunkten. Das Brustschild mit feinen Punktreihen. In Wäldern beim Aase, nicht häufig.

28. Staphylinus nitens Grav. 26. 36. Dem micans ähnlich, aber schmäler. Schwarz, glänzend, Deckschilde bräunlich, fast greis. Fühlhörner und Füße röthlichbraun. Das Brustschild mit Punktreichen. Unter faulenden Gewächsen, selten.

29. Paederus maxillosus: nigro-fuscus, capite cornibus duobus brevibus, mandibulis exsertis, denticulatis. Gestalt und Größe des P. (Stilicus) orbiculatus. Bräunlich. Fühlhörner und Füße röthlich. Das Gebiß sehr lang, inwärts gezähnt. Nahe an jedem Auge ein kurzes stumpfes Hörnchen. In Schwämmen, sehr selten.

30. Paederus clavicornis: rufo-fuscus, capite abdominisque apice nigris, pedibus pallidis, antennis subclavatis. Der Aleochara (Myrmedonia) canaliculata etwas ähnlich, aber nur halb so groß. Die Vorderpalpen lang, das Endgliedchen groß. Die Fühlhörner lang, verdicken sich stark nach der Spitze, das letzte Gliedchen ist am größesten. Das Brustschild fast kugelig, auf der Mitte ein Eindruck, braun, zuweilen röthlichgelb. Die Füße lang und dünn. Nur selten unter der Rinde abgestorbener Bäume.

31. Aleochara trimaculata: nigra, coleopteris testaceis, maculis tribus nigris. Gestalt und Größe von Falagria obscura. Auf den Deckschilden in der Gegend des Schildchens ein gemeinschaftlicher schwarzer Fleck und die hintern Außenwinkel schwarz. Nur selten unter Steinen.

32. Aleochara caesa: nigricans, subgriseo-sericea, capite sulculo transverso impresso. Etwas schmäler als Al. picea (d. h. Falagria nigra, $^3/_4$ Linien lang, schwärzlich, fast greis, auf dem Kopfe hinten eine Queerfurche. Fühlhörner und Füße bräunlich. Unter Steinen sehr selten.

33. Aleochara elongatula Grav. 79. 18? Eine Linie lang, schwärzlich, zuweilen fast bräunlich, ohne Glanz, die Füße gelblich, das Brustschild beinahe tellerrund, platt, auf der Mitte mit

Digitized by Google

einer Längsfurche. Unter Baumrinden, nur selten. (Homalota elong. Grav. ist überall gemein).

34. Aleochara coracina: nigerrima, nitida, palpis anterioribus subclavatis. An Gestalt und Größe der elongatula (Nr. 33.) ähnlich. Sehr schwarz und glänzend. Das Endglied der Vorderpalpen etwas größer wie gewöhnlich. Das Brustschild zugerundet, erhoben, ohne Furche. Es giebt Abänderungen, die nur halb so groß sind und gelbliche Füße haben. Unter Baumrinden nur selten.

35. Aleochara amoena: rufa, capite, elytrorum disco abdominisque cingulo nigro. 1 1/2 Linien lang und etwas über 1/4 L. breit. Der Kopf schwarz, Fühlhörner gelblich roth, in der Mitte braun. Brustschild roth, fast kugelrund, auf der Mitte mit einem Grübchen. Deckschilde schwarz, zuweilen rundum, die mehreste Zeit aber nur am Grunde und die Spitzen roth. Der Hinterleib rothbraun, in der Mitte schwarz, Füße gelblich. In Schwämmen nicht selten.

36. Aleochara fuscata: nigro-fusca, capite thorace abdominisque apice nigris, antennis ferrugineis. Al. ruficornis Grav. 91. 34? — 2 1/2 Linien lang, 1/2 breit. Der Kopf schwarz, kurz, fast so breit als das Brustschild. Die Fühlhörner rothbraun, knieförmig nach hinten gebogen, das unterste Gliedchen ziemlich lang und dick, das zweite sehr klein, die folgenden fast tellerförmig und nehmen nach oben an Größe zu, das Endglied kegelförmig. Das Brustschild schwarz, etwas breiter als lang, wenig gewölbt, vorn eckig, hinten abgerundet. Die Deckschilde so lang und so breit als das Brustschild, schwarzbräunlich. Der Hinterleib halb so lang als der Körper, mit hoch aufgeworfenen Seitenrändern, vorn bräunlich, hinten schwarz. Die Füße bräunlich. Nur einmal unter Baumrinde gefunden. — Der zunächst folgende Käfer ist Lomechusa emarginata Grav.

37. Aleochara gagathina: atra, nitida, thorace elytrisque subtilissime punctatis. Von der Gestalt der Al. nitida, aber etwas größer. Ueberall schwarz und glänzend, mit feiner Punktirung.

38. Omalium rufipes: piceum, antennis pedibusque rufis. Ganz von der Gestalt des Om. planum, aber beständig etwas kleiner.

Digitized by Google

39. Omalium nitidulum: nigrum, elytris pedibusque fuscis, antennarum articulis quinque ultimis perfoliatis. Staph. socialis Payk. 3. 407. 51. var. β? (dies iſt nach Gyllenh. II. 410. Homalota fungi Grav.). Von der Geſtalt des Om. planum, aber nur halb ſo groß. Die 6 erſten Glieder der Fühlhörner ſehr dünn, die folgenden ſcheibenförmig. Man findet dieſe 3 Käferchen (nemlich Om. planum, rufipes Nr. 38. und nitidulum) am öfterſten unter Baumrinde, jedoch habe ich ſie auch beim Saft gefällter Stämme und in der Stadt an Mauern angetroffen.

40. Omalium collare: flavidum, thorace rufo. Geſtalt und Größe wie bei O. planum. Ueberall gelblich, nur das Bruſtſchild roth. Ich fand ihn nur einmal unter Rinden.

41. Tachyporus discoideus: niger, nitidus, elytris macula disci, antennis pedibusque rubro-fuscis. Ganz von der Geſtalt des T. (Heterothops) dissimilis, über ¼ größer. Schwarz, glänzend.. Auf der Mitte jeder Flügeldecke ein länglicher rothbrauner Fleck, welcher zuweilen ſich ſo ausbreitet, daß nur die Ränder überall ſchwarz bleiben. In ſchwammigem Holz unter der Rinde abgeſtorbener Bäume, ſehr ſelten.

42. Tachinus nitens: rufus, nitidus, abdomine atro, antennis subclavatis. Oxyporus abdominalis Fabr. Syst. 2. 607. 17? (cf. Gyllenh. II. 239.). Eine Linie lang. Roth glänzend, Augen, Unter- und Hinterleib ſchwarz. Die 5 erſten Glieder der Fühlhörner gelb, ſehr klein, die 6 folgenden braun, dicker und bilden eine längliche Kolbe. Füße gelblich. Nur einmal zwiſchen den Lamellen des Agaricus equestris gefunden.

43. Tachinus pusillus: ater, opacus, pedibus flavescentibus. Etwas kleiner als der vorige (Nr. 42). Schwarz, ohne Glanz. Der Kopf ſehr klein. Fühlhörner fadenförmig, bräunlich. Das Bruſtſchild vorn zugerundet, hinten wie abgeſchnitten und ſchließt nahe an die Deckſchilde. In moderndem Holz, nur ſelten.

Soviel aus Kugelann's Manuſcript. — Ich erlaube mir noch diejenigen Namen aus den bisherigen Verzeichniſſen hinzuzuſetzen, mit denen ich nichts anzufangen weiß und über die ich um gefällige Belehrung bitte.

Digitized by Google

a. Aus Illiger Käfer Preußens (Halle 1798).

1. Sphaeridium inquinatum p. 69. 8.
2. Anisotoma seminulum p. 78. 7. In Schneider's Mag. p. 541. 10. (Volvoxis seminulum) findet sich noch folgender Zusatz: „Ein ganz ähnliches metallfarbiges Käferchen, vermuthlich nur eine Spielart, mit schwarzem Unterleib und Füßen scheint Sphaeridium aeneum Fabr. (d. h. Olibrus aeneus) zu sein." Vielleicht Olibrus millefolii Payk? Das Agathidium seminulum L. ist es nicht, denn dies ist identisch mit Volvoxis globosa Kug. in Schneid. Mag. 539. 6.
3. Dyticus scaber p. 266. 23.
4. Ptinus minutus p. 347. 6.

b. Aus Kugelann's Verzeichniß in Schneider's Magazin. (Wegen der großen Seltenheit des Buches lasse ich das auf diese Käfer bezügliche hier wörtlich folgen).

5. Bostrichus minutus p. 498. 11. (nach v. Siebold's Vermuthung ein Cis, Prov. Bl. 1847. 1. p. 451.). „Fabr. Gen. Ins. c. Mant. p. 211. Nicht halb so groß als B. bidentatus. In verschiedenen Baumschwämmen, gemein.
6. Ptinus chrysomeloides p. 498. 11: „testaceus, thorace quadrato, tuberculato, antennis moniliformibus. Etwas über ½ Linie groß. Die Farbe ist sonst durchgehends hellbraun, nur Kopf und Unterleib sind etwas dunkler. Die Fühlhörner beinahe von der Länge des Körpers und nach Verhältniß des Käferchens dick. Die Freßspitzen auch größer wie gewöhnlich und fadenförmig. Der Kopf groß, kann nicht nach innen verborgen werden. Das Brustschild viereckig, nicht so breit wie die Flügeldecken, hat ringsum einen höckerigen Rand und auf dem Mittelpunkte desselben befindet sich noch eine größere Erhabenheit. Die Flügeldecken sind ungestreift. Ich fand nur zwei Stück in amerikanischen Chinawurzeln. Beim ersten Anblick hat dies Käferchen viel Aehnlichkeit mit Crioceris merdigera und ich hielt ihn anfänglich für Crioc. pygmaea Fabr. Mant. Ins. I. 87. 19. (im Syst. Eleuth. I. 462. 63: habitat in Cayenna), welche kurze Beschreibung auch so möglich auf ihn paßt, unser Käferchen scheint aber hieher oder wenigstens in eine

Digitized by Google

noch unbekannte, nahe gränzende Gattung zu gehören." Es wäre nicht das einzige Beispiel, daß Kugelann Amerikanischen Käfern das preuß. Bürgerrecht verliehen hat, nur deßhalb, weil er sie in Osterode in seinen Waarenvorräthen fand. Ich erinnere an Cucuius clavicornis p. 571. 5, von dem schon v. Siebold a. a. O. p. 451. das Richtige vermuthet hat.

7. Trixagus fuscus p. 535. 3: „Derm. fuscus Fabr. E. S. I. 232. 25. Herbst Naturs. IV. 136, 16. t. 41. f. 2. b. B. Ganz von der Gestalt der vorigen (Byturus fumatus und tomentosus), aber etwas größer. Mein Exemplar ist durchgehends braun, unten etwas heller und überall sehr fein mit Härchen überzogen."

8. Tritoma pusilla p. 549. 2: „nigra, nitida, antennis pedibusque flavescentibus. Ganz von der Gestalt der Tritoma bipustulata, aber nur etwas über ¼ Linie lang. Die Spitzen der Deckschilder sind etwas durchsichtig. Ich fand ihn einigemal in der Clavaria coralloides" (einem Schwamme.)

9. Ips pallida p. 551. 4: flavescens, antennarum basi oculisque nigris, elytris punctato-striatis, hat die Größe und Gestalt des vorhergehenden (Triplax aenea Payk.) der Knopf der Fühlhörner ist sehr deutlich aus 3 Gliedern zusammengesetzt. Königsberg."

10. Ips fusca p. 552. 9: „Kryptophagus fuscus toto fuscus, elytris pubescentibus, tarsis longioribus. Herbst Naturs. IV. 174. tab. 42. fig. 10. k. K. Viel Aehnlichkeit mit den beiden vorigen (Cryptoph lycoperdi und scanicus), aber etwas mehr in die Länge gedehnt. Die drei letzten Glieder der Fühlhörner sind nach Verhältniß groß. Die Länge des Käferchens ist 1 Linie. Das Brustschild beinahe viereckig, jedoch etwas breiter als lang und behaart. Die Flügeldecken sind weder gestreift noch punctirt, an den Seiten fein behaart. Die Füße ziemlich lang. Königsberg.

11. Cucuius minutus p. 573. 9: „thorace quadrato mutico, testaceus, antennis subfiliformibus longitudine corporis. Die Größe ist keine Linie; unter Eichenrinde, nur selten. Ich würde ihn für Cuc. testaceus Fabr. halten, allein die

Digitized by Google

Größe iſt zu ſehr vor den meinigen verſchieden." Vielleicht Laemophloeus corticinus Er.?

12. Latridius bicolor p. 577. 9. testaceus, capite thoraceque nigris. Kateretes fuscus: parvus capite thoraceque nigris, elytris nigro-fuscis, glabris, antennis pedibusque testaceis. Herbſt Naturſ. V. 14. 3. t. 45. f. 3. c. C.? Kaum ½ Linie groß. Die Flügeldecken ſind die mehreſte Zeit gelblich, zuweilen wie mit einem ſchwarzen Flor überzogen, doch ſo, daß die gelbe Farbe überall durchblickt."

c. Aus v. Siebolds Verzeichniß (Prov. Bl. 1847. I.)

13. Cryptophagus fuscus Knoch. (p. 361).
14. Athous pubescens Koch. (p. 354).
15. Malthinus teres Knoch. (p. 356),
16. Scymnus oblongopustulatus Müller. (p. 450).

Dr. Lentz.

Digitized by Google

Das Theater in Königsberg

von 1820 — 1831 *).

Der Direction des längst verstorbenen Hüray ist nach dem Ausdruck des Herrn Commissionsrath Woltersdorff „eine hervorragende Stelle" anzuweisen und derselbe gesteht, „daß er dem genauen Studium der Hurayschen Periode viele Berichtigungen in seinen Ansichten über praktisches Bühnenwesen verdankt." Das Ende derselben war weniger gut als der Anfang versprach. Das Gastspiel der Sängerin Milder-Hauptmann und die Darstellung des „Freischütz" verbreitete den letzten Glanz über sie.

Mit „Vetter Benjamin aus Polen, oder: der Acht Groschen Vetter" von Cuno wurden die Vorstellungen am 1. Oktober 1820 wieder eröffnet; das Personal war das bisherige, eben so die Thätigkeit der Direction. „Die vier Temperamente," Lustspiel von Ziegler, „Ich irre mich nie," Lustspiel von Lebrun, „Nachtigall und Rabe," Operette von Weigl, „Demetrius" nach Schiller's Entwurf von F. v. Maltitz, — Herr Huray jun. die Titelrolle — und „Die falsche Catalani," Singspiel von Bäuerle, Musik von Ignaz Schuster, worin La Roche Treffliches als Rummelpuff leistete, waren die vorzüglicheren Novitäten bis Ende

*) Man hat dem Herausgeber oft ein Bedauern darüber ausgesprochen, daß seine Theatergeschichte, die durch Bände sich hindurchzieht, um das Jahr 1820 schon abbricht. Durch die Erscheinung des Buches: Theatralisches. In vier Abschnitten von Arthur Woltersdorff ist dem Uebelstande begegnet. Die Mittheilung einiger Blätter daraus wird den Lesern manche angenehme Erinnerung ins Gedächtniß zurückrufen.

Digitized by Google

des Jahres 1820. Im Januar 1821 ging „das Schloß Rieti," Schauspiel von Bonafont, und „Das letzte Mittel," Lustspiel von Frau von Weißenthurn mit Beifall in Scene, weniger glücklich waren die anderen Neuigkeiten dieser Zeit. Im März erschien Houwald's „Fluch und Segen," Töpfer's „Tagesbefehl," Raupach's Schauspiel „Die Fürsten Chavansky" und Weber's „Sylvana;" im April „Elisabeth," große Oper von Rossini, und mit großem Beifalle Houwald's Trauerspiel „Das Bild," worauf am 18. April Huray hier schloß und sich wieder nach den Lithauischen Städten begab. Die Ankunft der berühmten Sängerin des Berliner Hoftheaters, der Frau Milder-Hauptmann, führte ihn im Juli schon wieder nach Königsberg. Es wurden mit dieser Künstlerin bis in den August hinein eine Reihe von Opern-Vorstellungen bei meistens ausverkauften Häusern gegeben. Frau Milder sang die Emmeline, Lodoiska, Donna Elvira im „Don Juan," Susanne in „Figaro's Hochzeit," Julie im „Beruf zur Sängerin," Singspiel von J. von Voß; Pamina in „Die Zauberflöte," Eleonore in „Fidelio," Iphigenia in „Iphigenia in Aulis," Adele in „Adele von Buday," Oper von P. A. Wolff, Musik von Kreutzer, und die Astasia im „Axur." Nach diesem Gastspiele ging Huray wieder in die Provinz und eröffnete erst im Oktober in Königsberg seine Vorstellungen. Leider war La Roche inzwischen ausgeschieden, ein Herr Beyer hatte einen Theil seines Rollenfachs übernommen, sonst war so ziemlich der alte Stamm zusammen, aus dem Fräulein Agathe Lanz in dieser Saison zu immer größerer Bedeutung gelangte. Von Houwald kam nun auch „Die Heimkehr," von Körner sein lyrisches Drama „Das Fischermädchen, oder Haß und Liebe," mit der Musik von P. Schmidt zur Aufführung.

Zur Freude aller Theaterfreunde trat La Roche wieder ein und fand als Rummelpuff und Bonoeil in „Ich irre mich nie" die frühere ehrenvolle Aufnahme. In das Repertoire fanden jetzt die damals auf der Tagesordnung stehenden französischen Lustspiele in reicher Menge Eingang, doch vernachlässigte Huray auch die Originale nicht und man begegnet in dieser Zeit bereits Schmidt's „leichtsinnigem Lügner," dem „Geächteten" und dem „Leuchtthurm," beide von Houwald, so wie von Kleist's „Prinzen von Homburg" auf unserer Bühne. Die Oper brachte neu „Das Laby-

Digitized by Google

rynth, oder der Kampf mit den Elementen," „zweiter Theil der Zauberflöte," Text von Schikaneder, Musik von Winter, und am 12. Dezember 1821 zum Geburtstage des Direktors von seiner Gesellschaft angeschafft und neben den übrigen Geschäften einstudirt: Mozart's „Idomeneus, König von Kreta." Während die Novitäten des Schauspiels aus den ersten Monaten des Jahres 1822 sämmtlich lange der Vergessenheit verfallen sind, war es der Oper möglich, in einem Zeitraume von drei Tagen zwei Werke dem Publikum vorzuführen, die beide für die Ewigkeit bestimmt scheinen. Am 22. Februar 1822 überschritt Rossini's trefflicher „Barbier von Sevilla" zum erstenmale die hiesige Bühne. Huray sen. war Almaviva, Herr und Frau Goßler Figaro und Rosine, La Roche Bartolo, und schon am 24. Februar folgte Weber's unsterblicher „Freischütz." Letzterer fand durch die Herren Huray — Max, La Roche — Caspar, Madame Goßler — Agathe und Demoiselle Agathe Lanz — Aennchen, so wie in allen Nebenpartien eine vorzügliche Besetzung und ward sofort volksthümlich, so daß er in kurzer Zeit eine Reihe von überfüllten Häusern machte, während „Der Barbier von Sevilla" mit Ausnahme von La Roche in schwächerer Besetzung sich erst später und allmählicher seine Bahn gebrochen hat. Trotz der brillanten Einnahmen, welche „Der Freischütz" machte, führte Huray jetzt auch die Verloosungs-Abonnements ein, woraus, wenn auch augenblicklicher Gewinn, für die Dauer der Bühne niemals Vortheil erwachsen ist. Er blieb dieses Mal länger als gewöhnlich in Königsberg, ließ den Wiener Staberl-Spieler Walther in „Staberl's Reiseabentheuer" und andern Staberliaden noch zum Gastspiele zu, brachte den „Bräutigam aus Meriko" von Clauren — Suschen Demoiselle Lanz, — den „Bär und Bassa" — Marocco Herr La Roche, und „Correggio," Tragödie von Oehlenschläger neu auf die hiesige Bühne und machte die Königsberger auch mit dem großen Tragöden des Münchener Hoftheaters durch Eßlair bekannt. Eßlair spielte hier den Tell, den Kriegsrath Dallner in „Dienstpflicht," „Lear," den Oberförster in den „Jägern," Hugo in „Die Schuld," Baron Ammer in Kotzebue's „Beichte," Otto von Wittelsbach, Theseus in „Phädra," Winzer Berger im „Verräther," Wallenstein, Herr von Wittburg in der Weißenthurnschen „Clementine," den Mann im „häuslichen Zwist,"

Digitized by Google

Nathan, Ynguld und Kaiser Nero in einem Stücke gleichen Namens von Carl Wolfart. Eßlair brachte auch hier einen großen, lange im Andenken aller Kunstfreunde weilenden Eindruck hervor.

Nachdem darauf noch einige der beliebtesten Stücke der Saison repetirt, wurde dieses inhaltsreiche Theaterjahr mit zweimaliger Wiederholung des „Freischütz" Anfangs Juni geschlossen. Huray begab sich in die Provinz und auch hier waren in diesem Jahre seine Vorstellungen meistens auf Weber's Meisterwerk basirt. Man rief ihn sogar noch einmal nach Königsberg zurück, um mitten im Sommer wieder einigemale den „Freischütz" zu geben, bei welcher Gelegenheit gleichzeitig auch Madame Feddersen in mehreren Gastrollen vor dem hiesigen, sie hochschätzenden Publikum erschien. Nach Beendigung der Vorstellungen in der Provinz wurde hier wieder mit dem „Freischütz" am 8. September eröffnet und trat Demoiselle Schäffer als Agathe und in die sonstigen Partien der Madame Goßler ein, während La Roche neben seiner frühern Beschäftigung auch noch bedeutende Baßpartien, welche früher von Goßler gesungen wurden, übernahm. Huray wurde jetzt seinen bisherigen Grundsätzen ungetreu, und ließ gleich zu Anfange der neuen Saison Heinrich Blume, den berühmten Bassisten, und die Berliner Sängerin Maurer zu Gastrollen zu und erschwerte sich dadurch sein meistens auf zahlreiches Winter-Abonnement basirtes Unternehmen ungemein. Blume entzückte namentlich als Don Juan, Figaro, Caspar im „Freischütz" und Seneschall im „Johann von Paris," gefiel aber auch als Graf Benjowski, André im Liederspiele gleichen Namens und im „Schiffs-Capitain" von seinem Bruder, und schloß als Bartolo im „Barbier von Sevilla," worin nun La Roche den Figaro sang. Als die Vorstellungen, in denen Blume nicht mitwirkte, wenig besucht waren, ließ Huray Mitte Oktober Lemm zu Gastspiel kommen. Derselbe trat als Wallenstein auf, gab dann den Abbé de l'Epée, Lear, Nathan, Macbeth u. s. w. und es war von besonderem Interesse für das Publikum, die beiden bedeutendsten Künstler, welche damals Deutschland in demselben Fache besaß: Eßlair und Lemm, zum Theil in denselben Rollen in so kurzer Zeit auf einander bewundern und vergleichen zu können. Lemm schloß am 7. November als Demea in „Die Brüder" von Terenz in

Digitized by Google

der Einsiedelschen Bearbeitung und als Doctor Berg in „Ein Mann hilft dem andern" von Frau von Weißenthurn sein Gastspiel, das, wenn auch große Anerkennung, doch nicht den Enthusiasmus wie das Eßlairsche erregt hatte, obwohl es in viel günstigerer Theaterzeit statt gefunden. Es war nun die Aufgabe der einheimischen Mitglieder, nach so außergewöhnlichen Kunstgenüssen das Interesse der Theaterbesucher festzuhalten. Das kann nur durch ein sehr mannigfaltiges Repertoire bewirkt werden, wäre aber hier wohl kaum gelungen, wenn nicht plötzlich in „Die Waise von Genf," Melodrama von Castelli, zu der der hiesige Musikmeister Wurst eine treffliche Musik geliefert, die Bühne unerwartet ein höchst ergiebiges Kassenstück erhalten hätte. So vortrefflich auch Demoiselle Agathe Lanz in der ersten Vorstellung die Therese darstellte, so brachte doch nur ihr Vater als Genfer Strömborst dieses Stück zur Berühmtheit. Dieser abscheuliche Bösewicht hatte sich eine rothe Mütze aufgesetzt, was den Groll der Studenten erregte; es kam zu großen Parteiungen im Publikum und die Direktion sah nun bei diesem Stücke eine Reihe von überfüllten Häusern, wie sie sie ohne jene verhängnißvolle rothe Mütze gewiß nicht erlebt hätte. Wenige Tage später erschien neu „Das Alpenröschen" von Holbein und neu einstudirt „Die beiden Geizigen," eine Oper von Gretry, in der La Roche als Gripon wieder eine vorzügliche Leistung darbot. Am 15. Dezember ging „Preciosa" zum erstenmale in Scene und errang einen, dem des „Freischütz" nahekommenden Erfolg, so daß sie gleich drei Tage hintereinander gegeben werden konnte, worauf am 20. Dezember gleich wieder eine Novität von Bedeutung in dem Holbeinschen Lustspiele „Liebe kann Alles" gewonnen ward.

„Die Vestalin" eröffnet das Jahr 1823. Trotz vieler ergiebiger Einnahmen schritt Huray, und diesesmal schon mitten im Winter, zu Verlosungs-Abonnements. Man muß annehmen, daß die großen Tageskosten jede Theater-Unternehmung zu der Herbeiziehung aller nur möglichen Hülfsmittel hier allmählich nöthigen, sonst könnte man in diesem Punkte die Operationen des geschäftskundigen Huray nicht begreifen. Auf das Repertoire kamen jetzt die nach Walter Scottschen Romanen, — welche damals in der ganzen Welt unerhörtes Aufsehen machten, — gefertigten Schauspiele, aber die Bearbeiter erlangten damit kein solches Glück, wie

Digitized by Google

später mit der Bearbeitung der Roman-Literatur ihrer Zeit Frau Charlotte Birch-Pfeiffer. Im Februar ward auch die erste Oper von Herold „Das Zauberglöckchen, oder der kleine Teufel als Page" mit vielem Beifalle neu gegeben und im Mai Carl Maria von Weber's Jugendwerk „Abu Hassan," zum ersten Male aufgeführt. Die Saison schloß ohne vorherige bedeutende Gastspiele im Juni 1823. Am 5. Oktober begann die nächste mit der noch immer beliebtesten Oper „Der Freischütz." Leider war La Roche nicht mehr bei der Gesellschaft; für Ludewig war Lanz Regisseur, und statt des beliebten Fräulein Schäffer ein Fräulein Steingruber erste Sängerin. „Königs Befehl" von Töpfer war in der Herbstsaison die bedeutendste Novität, zu der später „Die beiden Galeerensklaven," Melodrama von Castelli, kamen, welche hier wie überall auf die große Masse Eindruck machten. An den meisten Abenden war das Haus aber leer und Huray kam in immer größere Bedrängniß. Schon seit dem November führten seine Gläubiger mehr als er die Direktion, und mitten im Winter, am 6. Januar 1824, mußte das Theater gänzlich geschlossen werden. So endete die zweite Huray'sche Entreprise am hiesigen Orte im fünften Jahre ihres Bestehens auch durch einen Bankerot, der einen alten Geschäftsmann, welcher ein besseres Schicksal verdient hätte, in's Elend stürzte.

Nachdem mehrere Monate das Theater geschlossen war, eröffnete dasselbe die Danziger Gesellschaft, unter Direktion von Adolph Schröder, am 21. März 1824, mit dem Claurenschen „Wollmarkte." A. Schröder war schon das erste Mal unter Huray den Königsbergern als Schauspieler bekannt geworden. Er war als solcher, besonders in älteren Stücken von Iffland, Bretzner u. s. w. recht verdienstlich. Als Direktor stand er weit unter seinem Vorgänger, indem ihm sowohl dessen tiefere Bildung, als auch dessen unermüdliche Thätigkeit für das Geschäft abging.

Schröder war für die artistische Leitung nur so weit routinirt, als dies lange in Aktivität gewesene Schauspieler zu sein pflegen; die Sorgen des Geschäfts überließ er am liebsten Andern, und schon in dieser seiner Sorglosigkeit lag der Grund, daß seine Unternehmungen nicht besser und dauernder bestanden. Er führte eine Gesellschaft hierher, die, vorzugsweise für die Tragödie, nicht

Digitized by Google

ohne bedeutende Kräfte war. Die Damen Rohloff und Hoppe, die Herren Moller, Joſt, Baudius und Weyland wußten beſonders die Schillerſchen Stücke hier populair zu machen; für das Familien-Schauſpiel war der Direktor und Buchholz noch außerdem mit Ehren zu nennen; Wiedemann war ein tüchtiger Komiker, die Herren Geißler, Rohloff, v. Schmidtkow, die Damen Neumann, Lanz — ſpäter Madame Geißler — Baudius ſtellten ein erträgliches Opern-Enſemble her und die übrigen Mitglieder der Lanzſchen Familie, die Weiſeſchen und Siemeringſchen Ehepaare, waren ſchon ihrer Vielſeitigkeit wegen geeignet, nach den verſchiedenſten Seiten hin gut zu ergänzen. Unter den erſtern Vorſtellungen machte außer dem „Wollmarkt," „Die falſche Catalani," — beſonders durch Wiedemann's meiſterhafte Leiſtung als Luſtig, großes Glück. Neu war ſpäter Töpfer's „Empfehlungsbrief." Im April und Mai gab die Koblerſche Tänzerfamilie in Verbindung mit Herrn Selke wieder ein längeres, ſehr beifällig aufgenommenes Gaſtſpiel. Unter ihrer Mitwirkung ward „Preciosa" bei großem Zulaufe und auch F. L. Schmidt's „Sturm von Magdeburg" gegeben.

Schröder ſpielte anfänglich hier auf die Conzeſſion ſeines Vorgängers Huray, weshalb er in der erſten Zeit ſeine Zettel „Schröder und Huray" unterzeichnete. Später wurden auf ſeine Perſon beide Conzeſſionen, — ſowohl die Oſt- als Weſt-Preußiſche — vereint übertragen, was ſeit der Schuchſchen Zeit, 1802, nicht mehr vorgekommen war. Daß hiermit für die Theaterverhältniſſe weder in Königsberg noch in Danzig ein Gewinn verbunden, lehrt der weitere Verfolg der Schröderſchen Periode. Es gehörte eine ſtärkere Hand, als die ſeinige dazu, von einer ſo ausgedehnten Conzeſſion einen für das Publikum, ſo wie für ſich, vortheilhaften Gebrauch zu machen! — Nachdem eine ganze Gallerie der Schillerſchen Tragödien mit ziemlichem Glücke vorgeführt war, gaſtirte Angely. Später kam die berühmte Sophie Schröder aus Wien mit ihrer Tochter und gab als erſte Rolle die Sophia in den „Fürſten Chavansky" am 22. Juli 1824. — Trotz der ſchönſten Jahreszeit konnten „Sappho," „Johanna von Montfaucon," „Kabale und Liebe," „Phädra," „Medea," „Maria Stuart," „Macbeth," Kotzebue's „Verbannter Amor," „Die Jungfrau von Orleans," „Die Braut von Meſſina," „Merope,"

Digitized by Google

„Emilia Galotti," „Die Schuld" und Collin's „Regulus" mit ihr bis tief in den August bei vollen Häusern, theilweise mehremale, gegeben werden. Mit der berühmten Künstlerin ging dann Schröder nach Danzig, machte aber dort keine guten Geschäfte und eröffnete schon am 10. Oktober wieder die Bühne in Königsberg.

Von den Novitäten dieser Zeit erwähnen wir „Die Theilung der Erde," von F. L. Schmidt, vor Allem aber „Die Wiener in Berlin," welche, am 17. Februar 1825 zum erstenmale gegeben, einen so außerordentlichen Erfolg hatten, daß eine lange Zeit kein Benefiz statt fand, wo nicht „Die Wiener in Berlin" den Beschluß des Abends machten. Es ist dieses überhaupt die Zeit, in der Blumsche, Angelysche und Holteische Liederspiele den größten Theil zur Erhaltung der Bühne beitrugen. In sehr guter Besetzung, namentlich durch Geißler in der Partie des Istock, fand damals auch das Singspiel von Hoffmann mit der Haydnschen Musik „Die Ochsenmenuett" hier großen Beifall und erlebte in kurzer Zeit viele Wiederholungen. Da nun alle Welt für diese Liederspiele schwärmte, so war es sehr zeitgemäß, Gern, den Sohn, von Berlin zu Gastspielen kommen zu lassen. Mit ihm als Eugen bekamen „Die Wiener in Berlin" einen neuen Impuls, „Der Bär und der Bassa," „Die Berliner in Wien" und besonders „Das Stündchen vor dem Potsdamer Thor," — in dem er als Kinderwärterin Lina eine wirklich süperbe Charge darbot — fanden ungeheuern Beifall und füllten durch mehrere Wochen die Häuser. Wenige Tage, nachdem dieses Gastspiel zu Ende gegangen, eröffnete Frau Schröder-Devrient mit ihrem Gemahle Carl Devrient einen größern Gastspiel-Cyklus, in dem beide, damals in voller Kraft stehende Künstler des Dresdner Hoftheaters Vorzügliches leisteten. Insbesondere entzückte Frau Devrient bereits bei ihrem ersten Auftreten als Emmeline derartig, daß ihr die Herzen des ganzen Publikums zuflogen. Sie sang nun darauf die Donna Anna, die Agathe, die Prinzessin von Navarra, die Leonore in „Fidelio," die Frau von Schlingen, die Aline, Pamina und Euryanthe, welche hier neu mit ihr in Scene ging, spielte mit ihrem jungen talentvollen Manne zusammen in „Preciosa," sie die Titelrolle, er den Alonzo, wie in „Kabale und Liebe," er den Ferdinand, sie die Louise. Frau Devrient war

Digitized by Google

die letzte bedeutende deutsche Sängerin, welche ihren Stolz darin setzte, auch als sie durch ihre Gesangsleistungen bereits europäischen Ruf erworben, noch öfters ihre Kräfte dem recitirenden Schauspiele und selbst mimischen Aufgaben von Bedeutung zuzuwenden. Durch Originalität und kunstbegeistertes Streben während ihrer ganzen Künstlerlaufbahn hat sie sich eine hohe Stelle in der Geschichte deutscher Kunst für alle Zeit gesichert!

Nach dem Abgange des Devrientschen Ehepaares erhielt sich A. Schröder durch Verloosungs-Abonnements und durch die Erfolge der schon vorher genannten Liederspiele, zu denen „Die Berliner Schneidermamsells," „Sieben Mädchen in Uniform" von Angely, der „Schloßgärtner und Windmüller" von W. Müller noch während dieses Sommers hinzu gekommen waren, hier bis zum Herbste, worauf er im September, — nachdem Herr Mosevius hier noch einige Gastrollen gegeben und die „Sieben Mädchen in Uniform" auf allgemeines Verlangen noch einigemale aufgeführt waren, — nach dem seit fast einem Jahre von ihm ganz verlassenen Danzig sich begab. Hier verweilte er bis in den Januar, es blieb das Königsberger Theater also während vier Monate, und gerade in der besten Theaterzeit geschlossen. Eine derartige Verbindung mit Danzig war das unzweckmäßigste Mittel, welches man zur Hebung der beiderseitigen Theater veranlassen konnte.

Das hier neue Lustspiel von Raupach „Laß't die Todten ruh'n" eröffnete am 22. Januar 1826 die hiesigen Vorstellungen. An den Herren Wohlbrück und Seebach, so wie an einer Sängerin Demoiselle Voigt und der Liebhaberin Demoiselle Devrient hatte das Personal eine recht tüchtige Bereicherung erfahren; weniger genügte der erste Liebhaber Herr Staff, der für Baudius eingetreten war. Novitäten dieser Zeit waren „Der rosenfarbene Geist" von Meisl, „Das Quartettchen im Hause," „Schülerschwänke, oder: die kleinen Wilddiebe" von Angely und manche artige Kleinigkeit von Th. Hell, Kurländer u.s.w., Gastspiele des Herrn Clausius, — der dem Personal einverleibt wurde, — eines tüchtigen Liebhabers, Ballet-Vorstellungen der Familie Kobler und Gastrollen des Herrn Jost und seiner Frau, gebornen Neumann, einer tüchtigen Sängerin — welche Schröder auch seinem Unternehmen wieder gewann — füllten die Zeit

Digitized by Google

bis in den Mai. Ein sehr billiges Sommer-Abonnement machte es Schrödern möglich, sich auch während der schlechtesten Theaterzeit hier zu behaupten. Am 8. Juni kam „Isidor und Olga" zum erstenmale auf die Bühne, am 15. Juni Vogel's „Majorat von Rossitten" mit Herrn Jerrmann als Daniel und am 23. Juni Rossini's „Othello," seit langer Zeit die erste neue größere Oper. Herr Rohloff sang darin die Titelrolle, Demoiselle Voigt den Rodrigo und Madame Jost die Desdemona. Demoiselle Pohlmann, eine recht wackere Sängerin, und Herr Jerrmann, später Herr von Lenz-Kühne, der frühere Liebling des Königsberger Publikums, gastirten während des Juli. Im August ward „Jessonda" zum erstenmale gegeben und im September gab Kunst als Hamlet, Bayard u. s. w. Gastrollen, und erschien der hier bei allen Theaterfreunden mit Recht noch im besten Andenken stehende Franz Mehlig als Don Juan. Schröder ging nun mit seiner bisherigen Gesellschaft nach Danzig und errichtete, um Königsberg während des Winters nicht ohne Theater zu lassen, unter Jerrmann's Geschäftsführung eine zweite Gesellschaft, welche hier am 15. Oktober die Bühne mit „Emilia Galotti" eröffnete. Zu derselben gehörten außer den damals in voller Kraft stehenden bedeutenden Schauspielern Kunst und Jerrmann, Madame Henne, Demoiselle Kupfer und eine Anzahl junger, strebsamer Künstler. Allmählich kam auch eine Oper zu Stande, in der aber nur Mehlig und der Buffo Herr Vio, so wie die Damen Louise Kupfer und Bachmann Bedeutenderes leisteten. Kunst sang aus Gefälligkeit den Saraſtro. Im November und Dezember gastirte Madame Birch-Pfeiffer als Sappho, Donna Diana, Schauspielerin in „Komm' her" von Elsholz, Medea von Grillparzer — hier neu — Baronin von Holmbach in „Stille Wasser sind tief," Sophia in den „Fürsten Chavansky," Gräfin Orsina und sang außerdem zweimal den Tancred in Rossini's Oper gleichen Namens. Obwohl sie in mehreren Rollen auftrat, welche hier vor nicht langer Zeit von der großen Sophia Schröder gegeben waren, erlangte sie doch allgemeine Anerkennung. Großes Glück machte im Dezember Holtei's „Alter Feldherr," in dem Kunst ein trefflicher Thaddäus war. Mit vielem Beifall ging auch Rossini's „Italienerin in Algier" über die Bühne. Am ersten Weihnachtstage wurden

Digitized by Google

„Die Bräute von Arragonien," Trauerspiel von Michael Beer, zum erstenmal gegeben; das neue Jahr 1827 wurde mit „Figaro's Hochzeit" eröffnet. Das Repertoire verdiente alle Anerkennung, wie denn Jerrmann's bekannte Intelligenz für dessen möglichst beste Zusammenstellung schon eine sichere Bürgschaft war. Einzelne Vorstellungen, wie „Die Schuld," „Die Räuber" u. s. w. wurden in wirklich vollendeter Gestaltung vorgeführt.

Im Januar wurde „König Ottokar's Glück und Ende" zum erstenmale dargestellt, desgleichen „Der Paria" von Michael Beer, Angely's „Ehepaar aus der alten Zeit" und Auber's treffliche Oper „Der Schnee." Gegen Ende des Winters ließ der Besuch des Publikums aber sehr nach, Schröder gab die hiesige Gesellschaft ganz ihrem Schicksale Preis und, nachdem dieselbe eine Zeitlang vergebens versucht hatte, sich zu erhalten, gingen die bedeutenderen Mitglieder fort und so hörten am 24. März die Vorstellungen gänzlich auf.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Proben einer Beschreibung der handschriftlichen Prussica der K. O. Bibliothek und des Rumänzowschen Museums.

Aus einem Briefe des Kais. Russischen Bibliothekars Dr. Minzloff an den Geh.-Rath Voigt.

III. Chronicon Olivense annorum 1170—1466.

Mus. Rumanz. Cod. extran. Sect. II. No. 22. Pap. Hdschrift des XIX Jahrhunderts. fol. 8 Bl. Bl. 1.a Docente nos Seneca didicimus, larga beneficiorum impendia continuas jugesque actiones exigere gratiarum Quia vero clarissimi quondam Pomoraniae duces domum hanc, in honorem sui et omnium conditoris, de propriis suis facultatibus erexerunt u. s. w.

— Unde et metrice sic scribitur de eodem:

Bl. 3.a Dux Swantopolcus persolvit debita mortis,
Ingenuus sapiens ac ad certamina fortis
Atque Dei cultor, fidei defensor et ultor,
Veri relator, magnus cleri venerator u. s. w.

Bl. 5.a — Ob cujus merita scribuntur talia metra:
Sexaginta sex annis et mille ducentis
Virginis a partu fluxis Christum parientis,
Swantopolcus obit, dux inclitus et miserator u. s. w.

Bl. 8.b Ende: Post agrorum depopulationes, flebilemque totius terrae desolationem, tandem pace reddita et multa concordia, Pomorania domini Kazimiri regis Poloniae subjicitur ditioni. Hic serenissimus rex, cleri fautor et religionis, monasterio Olivensi omnes hereditates, libertates et jura, quae antea

Digitized by Google

justo titulo possederat, confirmavit nec non dedit nobis ornatum glaucum, quo utimur diebus sabbatis ad missam beatae virginis Mariae.

Schlußbemerkung des Kopisten: „Das Original betrug 12 Quartblätter. Auf der einen Seite eines jeden Blattes las man diese historischen Nachrichten. Auf der andern Seite fand man allezeit die Bildnisse und Wappen der Personen, die in der Rede vorkommen. Auf der letzten Seite stunden 2 Bilder. Eines stellete eine Mannsperson vor, das andere schien ein Frauenzimmer zu bedeuten. Beide stunden auf einem rothen Schilde, darin sich ein weißer Adler sehen ließ. Das Mansbild war gekronet, hatte einen Scepter in der rechten Hand und einen gekrönten Adler im Wapen. Das Frauenzimer trug einen Kranz. Die Haare desselben waren kraus und lockigt. In der linken Hand hatte es ein Schwerdt vor sich stehen und im Wapen einen ungekrönten Adler. Bei beiden befand sich kein Name wie bei den übrigen."

Auf dem Titel der Abschrift ist die Zeit von 1170—1333 angegeben, indem der Abschreiber **Kasimir I** mit **Kasimir II** verwechselt hat. Aus seiner Schlußbemerkung, obgleich er sich da um unwesentliche Dinge, wie die Beschreibung des Polnischen Wappens, bemüht, ersieht man doch so viel, daß er die Original-Handschrift vor sich gehabt haben muß. Ort und Zeit der Abschrift hat er leider nicht angegeben. Das Papier, dessen er sich bediente, hatte zum Wasserzeichen einen Bischof in vollem Ornate über den Buchstaben **NMH**.

Daß diese Chronik mit dem aus Töppens Geschichte der Preuß. Historiographie bekannten **Chronicon Olivense** nichts weiter als den Namen gemein hat, ist leicht ersichtlich. Der Verfasser, ein Mönch zu Oliva, der zur Zeit des Thorner Friedens (1466) lebte, wollte nicht sowohl eine Chronik seines Klosters schreiben, als vielmehr den Wohlthätern desselben, den Pomerellischen Herzogen, ein Ehrendenkmal errichten und zwar durch Bild und Schrift zugleich, indem er zu seiner Erzählung Wappen und Bildnisse fügte, allen damaligen und künftigen Klosterbrüdern zur Erinnerung, daß sie die Schuld der Dankbarkeit nicht vergäßen. Er beruft sich auf ältere schriftliche Zeugnisse und versichert, daß namentlich alles, was er von den Tugenden und der großen

Digitized by Google

Frömmigkeit des Herzogs Swantopolk sagt (der bekanntlich bei Dusburg nur immer ein Sohn der Ungerechtigkeit, des Verderbnisses und des Teufels heißt) aus den Schriften alter Mönche von Oliva entlehnt sei, die Swantopolks Zeitgenossen gewesen und dessen Leben wohl gekannt hätten. Auch theilt er Stücke aus einem Gedichte (vielleicht einer ganzen versificirten Chronik) mit, in welchem das Leichenbegängniß dieses Herzogs ausführlich beschrieben wird. Die hexameterartigen, meist doppelt gereimten Verse erinnern an die, welche man bei Dusburgs Fortsetzer bezüglich auf die Schlacht bei Rudau findet.

Die Pomerellischen Herzoge zählt das Chronicon vollständig auf. Von den Hochmeistern des Deutschen Ordens nennt er nur Winrich von Kniprode.

Was dieser Chronik einigen Werth verleihen dürfte, ist nicht nur, daß sie zur Vervollständigung der Annalen des Klosters dienen kann, sondern auch daß sie ziemlich zahlreiche bestimmte Zeitangaben enthält, von denen manche nicht gleichgültig sind. So wird z. B. der bisher noch streitige Zeitpunkt der Besitznahme Danzigs durch den Orden außer allen Zweifel gestellt, wenn wir erfahren: daß am Tage vor den Nonen Januars 1309 sechszehn Pommersche Ritter zu Oliva begraben worden, welche man auf Befehl der Ordensgebietiger bei der Einnahme Danzigs niedergesäbelt hatte.

Digitized by Google

Drei Lieder mit volksthümlichen Ausgängen.

I.

In feuervoller Umarmung
Hält Damon seinen Schatz
Und sonder Gnad' und Erbarmung
Raubt er ihr einen Schmatz.
Sie wehrt, nicht bang für sich,
Kaum ihrem Wütherich:
Doht, wat jü wöllen,
Man kniddert mi dat Koller nich! *)

Schwärmt Freunde von Nachtigallen,
Wenn Pfingsten grün sich putzt:
Ich find' an Fröschen Gefallen.
Wird das mir aufgemutzt?
Ihr sucht die Sänger, ich
Hör' sie in einem Strich.
Doht, wat jü wöllen,
Man kniddert mi dat Koller nich!

*) Vergl. N. Pr. Prov.-Bl. 1849. Bd. VII. S. 55.

Digitized by Google

Wenn Goldtazetten ihr pflücket
Zum reichen Frühlingskranz,
Les' ich von den Nesseln gebücket
Der gold'nen Käfer Glanz,
Ist nur ein Spiel — doch mich
Erfreut es königlich.
Doht, wat jü wöllen,
Man kniddert mi dat Koller nich!

Ihr lebt und webt in den Dichtern,
Vor Staunen schier betäubt:
Gewöhnlich klingt mir und nüchtern,
Was nicht mein Mädchen schreibt.
Der beste Reim auf mich
Ist: Karl ich liebe dich.
Doht, wat ü wöllen,
Man kniddert mi dat Koller nich!

II.

Ich weiß es nicht und ahne
Nicht, was geschehen sei.
Schelm mache nicht Geschrei!
Spaß will und Neckerei
Des Lebens Pfänderspiel. Hi, hi!
Einsatz verlangt die Lotterie.
Wat schadt di?
Wer heft di wat gedahne?

Digitized by Google

Du grollst im kranken Wahne,
Weil ihm dein Kuß gefällt,
Weil er am Rock dich hält;
Schon Anfangs aller Welt,
Da sündigt er, da sündigt sie
In allerbester Harmonie.
Wat schadt di?
Wer heft di wat gedahne?

Still — daß ich dich ermahne:
Das Küssen macht nicht bleich,
Den Druck verträgt das Zeug,
Und läßt man laufen euch —
Ist euch das recht? Ei, Mädchen, nie.
Drum gieb dir nicht vergeb'ne Müh'.
Wat schadt di?
Wer heft di wat gedahne?

III.

Was keift denn die Alte, was schilt sie mein Kind!
Es lacht und will noch nicht schlafen.
„Da steckt die Ruthe! Nun schlafe geschwind!
Ich schlage dich — Gott soll mich strafen!"
So schreit sie die Unschuld an ohne Schaam.
Nicht weine
Du Kleine,
Krup under, krup under, de Welt ös di gram!

Digitized by Google

Was pocht der Herr Pfarrer? Ereifert er ſich,
Weil du dich im Spiegel beſchaueſt?
„Sieh' hübſch in die Bibel, da ſieheſt du dich,
Daß du vor dir ſelber dir graueſt."
Biſt Gottes-Geſchöpfchen, nicht häßlich und lahm,
Nicht weine
Du Kleine,
Krup under, krup under, de Welt ös di gram!

Kind, Kind! ich vergehe, denn reizend biſt du.
Einen Kuß nach dem troſtloſen Streite!
„Geht, geht eurer Wege und laßt mich in Ruh!
Nur das nicht! Was ſagen die Leute?"
Kind, Kind! nur vor Neid ſind ſie tugendſam.
Nicht weine
Du Kleine,
Krup under, krup under, de Welt ös di gram!

Digitized by Google

Ein Trenck'scher Becher.

Friedrich Wilhelm Freiherr v. d. Trenck, ältester Sohn des am 14. Mai 1740 zu Königsberg in Pr. als General-Major verstorbenen Christoph Ehrenreich v. d. Trenck und der Maria Charlotte von Derschau a. d. H. Wonnigkeim, geb. den 16. Febr. 1726 zu Königsberg in Pr. und gestorben den 25. Juli 1792 zu Paris, ist durch seine unglücklichen Schicksale so vielfach gekannt, daß es vielleicht nicht ganz am unrechten Orte sein dürfte, hier einer Arbeit desselben zu gedenken.

In den ersten Jahren seiner beinahe zehnjährigen Magdeburger Gefangenschaft, wurde demselben jede schriftliche Mittheilung dadurch unmöglich gemacht, daß man ihm keinerlei Schreibmaterialien zukommen ließ. Erst gegen Ende seines unfreiwilligen Aufenthaltes daselbst — seitdem der Erbprinz von Hessen-Kassel *) Gouverneur von Magdeburg war — wurde ihm Papier, jedoch merkwürdigerweise keine Dinte gewährt, weshalb er sich in die Finger stach und statt der Dinte das eigne Blut verwandte, mit dem er nicht allein das zurück zu liefernde Papier, sondern, wie auch schon früher, seine Bettwäsche beschrieb und bezeichnete. Jedoch noch ehe diese eben erwähnte Vergünstigung eintrat, kam er auf den Einfall, seine Gedanken auf seinen zinnernen Trinkbecher einzukratzen, zu welchem Zwecke er sich einen gewöhnlichen Brettnagel auszog und zuspitzte.

*) Frhr. v. d. Trenck hatte demselben sein Ehrenwort gegeben, keinerlei Fluchtversuche zu machen, so lange derselbe Gouverneur in Magdeburg sein würde.

Digitized by Google

Der Kommandant sah diesen Becher, ließ ihn weiter sehen und bald wollten Viele derartige Becher haben. Die ersten Versuche fielen natürlich ziemlich mangelhaft aus, und das um so mehr, als er in seinem Leben nichts von der Zeichenkunst gelernt hatte, als das was zur Militair- und Civil-Architektur erforderlich war. Die Uebung machte ihn allmählich geschickter: die Bilder wurden complicirter, Licht und Schatten durch die Art der Striche dargestellt und die Schrift sauberer.

Diese Arbeiten bei höchst mangelhaftem Tageslicht oder Licht auf glänzendem Zinn strengten das Auge ungemein an und waren um so schwieriger, weil beide Hände an einer Stange angeschmiedet waren: er somit nur eine gebrauchen konnte und demzufolge lernen mußte, den Becher mit den Knieen festzuhalten. Dennoch findet man sogar auf dem schmalsten Rande doppelte Zeilen der so sehr kleinen Schrift — mit der Trenck alles das sagte, was ihm auf andere Weise nicht möglich war!

Die Erfindung der verschiedenen Zeichnungen, Stellungen ꝛc. war ebenfalls nicht leicht, da kein Anhalt, keinerlei Originale dazu vorhanden, sondern durch die Einbildungskraft hervorgerufen werden mußten.

Ein Jahr verfloß bei dieser Beschäftigung schnell und zuletzt verschafften diese Becherarbeiten dem unglücklichen Gefangenen sogar die Erlaubniß, Licht zu brennen. Doch hatten dieselben auch nachtheilige Folgen: das ungeheure Halseisen, welches nebst seinen 68 Pfund schweren Ketten die Nerven am Nacken beständig drückte, verursachte täglich Kopfschmerzen, und nur zu bald zwang ein abzehrendes Fieber den fleißig Arbeitenden, diese, seine Trauerstunden verkürzende, Beschäftigung einzustellen — von dem derselbe sich erst nach mehr als zwei Monaten zu erholen anfing.

Der nachstehend beschriebene am 24. April 1763 dem Königl. Preuß. Oberst-Wachtmeister Herrn Baron Wilhelm Heinrich v. d. Goltz*) zugestellte Becher gehört zu den gelungneren; die

*) Wilhelm Heinrich Baron v. d. Goltz, geb. zu Pluttwinnen d. 7. Jan. 1724, † 28. August 1789 zu Stettin, war zuletzt General-Lieutenant (bis 1788) und Chef eines Infanterie-Rgts., Ritter des bei Rosbach erworbenen Ordens pour le merite, und Erbherr auf Schöningen. (Sein Bild siehe in Pauli's Leben gr. Helden, Th. 9. in Kupfer gestochen — und eine Lebensbeschreibung

Bilder auf demselben sind — jedes in einem besonderen Ramen von doppelten Strichen — deutlich und sauber ausgeführt und die Schrift — Frakturschrift — bei äußerst beschränkter Räumlichkeit, sehr deutlich, jedoch meistens so klein, daß sie mit bloßem Auge schwer zu lesen ist. Derselbe ist — den Deckel und den Knopf auf demselben mitgerechnet — beinahe 6 Zoll hoch, hat circa 3 Zoll im Durchmesser und befindet sich im Besitz eines Enkels des Verfertigers, des Königl. Preuß. Premier-Lieutenants im Kaiser Alexander Grenadier-Regiment Friedrich Leopold Gustav v. d. Trenck, der denselben von dem am 7. März 1851 zu Neapel verstorbenen Sec.-Lieut. Albert Grafen v. d. Schulenburg *), der ihn durch Erbschaft erhalten, acquirirte.

Friedrich Wilhelm Frhr. v. d. Trenck hat im Ganzen etwa 12 bis 14 derartige Becher **) gearbeitet, von denen bisher erst 5 bis 6 haben ermittelt werden können ***). Sollten daher diese Zeilen einen der geehrten Leser daran erinnern, jemals einen derartigen Becher gesehen zu haben, so ergeht an denselben die dringende Bitte hiervon gefällige Mittheilung zu machen.

Den Becher begleitete ein Schriftstück, (drei Bogen weniger ein Quartblatt, in drei Octav-Heftchen zusammengeheftet) das außer einem Eingangs-Avertissement und einer Schlußbemerkung, die Erklärung und Wiederholung der auf demselben befindlichen Bilder und Unterschriften ꝛc. enthielt. Die Schrift auf diesem Papier und die auf dem Becher stimmen bis auf wenige Worte vollständig überein — nur sind auf dem ersteren oft mehrere Verse oder Bemerkungen hinzugefügt, die auf dem Becher keinen Platz mehr finden konnten, oder denselben Sinn in andern Worten ausdrücken.

---

ebendaselbst Th. 8. Seite 317 ff. Ebenso König biograph.-milit. Lexicon Th. 2. S. 49 und Zedlitz Adelslexicon Bd. II. S. 263.). Er verheirathete sich 1765 mit Sophie Auguste von Dachröden, Tochter des Präsidenten v. D.

*) Geb. zu Meineweh bei Zeitz in Sachsen; Sohn des Rittmeisters a. D., früher im Leib-Cuirassier-Rgt Nro. 3. und einer geb. v. Retzow.

**) Zwei derselben auf der Königl. Kunstkammer zu Berlin.

***) Einer dieser Becher ist beschrieben in Friedr. Freyh. v. d. Trenck sämmtlichen Gedichten und Schriften 1786. 8. Bd. 2. Seite 234–264.

Digitized by Google

Auf dem Deckel

der durch doppelte Linien in vier gleiche Theile getheilt ist.

Erstes Bild: Das Brustbild des Königl. Oberst-Wachtmeisters Herrn Baron Wilhelm Heinrich v. d. Goltz, für den dieser Becher bestimmt war, unten mit der Umschrift: Wilhelm Heinrich Baron v. d. Goltz.

Darunter:

Ich diente 25 Jahr'
im Vaterlande treu: und focht' um Friedrichs Rechte.
Ich suchte meinen Ruhm stets jenseits der Gefahr,
damit ich auch der Spur der Ahnen folgen möchte;
Mehr kann der **Cavalier** in seiner Pflicht nicht thun.
Wie freudig will ich einst nach meiner Arbeit ruh'n,
wenn mein Gewissen sagt .... Goltz, du hast recht gelebet:
und wie der Seidenwurm Dein rühmlich Grab gewebet.
Nach Tittel streb' ich nicht: ich werde General:
ich sterb auch als Major!
Wird Friedrichs Nachruhm grünen,
so trifft des Rufes Widerhall,
auch alle die Ihm treu zu Seinem Zwecke dienen.

Zweites Bild: Eine Dame (Baron v. d. Goltz künftige Gemahlin) läßt ein Paar Hirschgeweihe von einem Satyr schmieden; einer kuckt lachend hinter der Dame hervor und sagt:

O bravo!

Sie zeiget mit dem Finger auf den mit dem Orden pour le merite davon fliegenden Cupido, und sagt:

pour son merite!

Ein anderer hüpfender Satyr, sagt dem Schmidt in's Ohr:

pour Goltz!

Auf dem Gestelle des Amboßes steht:

la fabrique des chevaliers de Venus.

Darunter ist zu lesen:

Durch seine Tapferkeit ist Goltz ein Ritter worden:
Lohnt Venus sein Verdienst, so wie es Mars gethan

Digitized by Google

So trägt der brave Mann
Der mit Cupidens Pfeil auch tapfer fechten kann,
Gewiß zu seiner Zeit auch den Acteons-Orden.
Nur muthig lieber Goltz! Du hast ihn längst verdient:
Und was man selber pflanzt, ergötzt uns wann es grünet.
Jetzt thue was Du kannst, und pflanze Ehbruchs-Körner;
dann nimm selbst eine Frau: so pfropft Dein Freund Dir Hörner.

Drittes Bild: Baron Goltz in Gestalt des Kriegs-Gottes, wirft die Waffen nieder, nimmt Cupidens Bogen und den Schäferstaab in die Hände und eilt in die Arme seiner Bellona, hinter der Amor steht. Im Hintergrunde die Sonne.

Darunter steht:

Goltz hat stets seine Pflicht als ein Soldat vollbracht,
Beherzt und treu gedient, auch bei Gefahr gelacht.
Nun Friedrich Friede macht, wirft Mars die Waffen nieder:
Ergreift den Schäferstaab und sucht Bellonen wieder.
So recht! So machts der Held. Er bahnt sich durch sein Schwerdt,
den Weg zu Venus Thron. Da lernt er ihren Werth,
der Erden Paradies, in edeln Lüsten fühlen,
Und seinen Helden-Muth,
Am warmen Fleisch und Bluth,
Und nicht an kalten Leichen kühlen.

Viertes Bild: Das Wappen des Herrn Obrist-Wachtmeisters mit der Ueberschrift: W. H. Baron v. d. Goltz.
Links vom Wappen steht: Magdeburg 1763 im Aprill;
Rechts von demselben: Trenck fecit clavo in carcere suo....

Darunter folgende Gesundheiten:

Vivat Goltzens echter Freund,
Der aus diesem Becher trinket.
Vivat! wer es redlich meynet,
Und nicht nach dem Heuchler stinket!

Vivat! Hebens schönes Kind
Das den Goltz im Arme drückt,

Digitized by Google

Und auf nichts als Künſte ſinnet,
wie ſie Ihn und ſich entzücket!
Vivat! wer auf unſ'rer Welt
ſich, auch keinen Menſchen kränket!
Und dem keine Luſt gefällt,
wobei er nicht edel denket.

Vivat! wer für Friedrichs Thron,
thut was ſeiner Pflicht gebühret!
Und für Ihn und Venus Sohn
niemals ſtumpfe Waffen führet!

Fünftes Bild: auf dem Knopfe des Deckels. Ein Seidenwurm en papillion, mit der Umſchrift:

Soyons des vers a soye
et cherchons notre joye,
en employant la vie
pour Dieu, Venus et la patrie.

Auf der inwendigen glatten Fläche des Deckels ſteht:

Wie glücklich iſt der Menſch, der ſich, und Menſchen kennet:
Der Ruhm in ſich verdient, und Tittel, Narren gönnet.
Der um zu lieben lebt: der groß und edel liebt:
Der ſich ſelbſt fröhlich macht und and're nicht betrübt.
Der nicht gehorchen darf: der auch nicht will gebieten:
Der ächte Freunde hat, und ſich vor Neid kann hüten.
Dem Gott geſundes Bluth in ſtarken Gliedern ſchenkt:
Den kein Gewiſſens-Wurm, kein Geiz noch Ehrgeiz kränkt.
Der, wenn der Jahre Dieb der Sinnen Kräfte ſtielet,
noch Luſt in fremder Luſt, die er verurſacht fühlet:
der täglich klüger wird: der für ſein Herz ſtudirt:
der Gott und Menſchen thut, was ſeiner Pflicht gebührt,
Der ſeine Fehler zwingt: der für die Tugend lebet:
Und auch im Bauern Rock nicht nach dem Purpur ſtrebet,
Gut ißt: klug trinkt: recht denkt: aus Wermuth, Honig ſaugt ...
Doch was nützt alles Glück, dem, der dazu nicht taugt!
Die Welt iſt dem nur ſchön, der ihre Schönheit ſiehet:
mit Platons Augen forſcht und Vorurtheile fliehet.
Des Mißvergnügens Strom entſpringt aus uns allein:

Digitized by Google

Wer sich nicht glücklich glaubt, wird nie zufrieden sein.
Die Dinge sind nicht das, was sie im Anblick scheinen:
Nur das, was wir davon im Wahn berauschet meinen.
Ein frei, zufried'nes Herz ist unser höchstes Gut;
Nur wer sich selbst bezwingt, zeigt echten Helden-Muth.
Wer was er hat genießt: sich nicht mit Sorgen plaget:
Im Glück, kein größer's will: noch weich im Unglück klaget:
Nichts wünscht, nichts hofft, noch scheut,
weil er sich selbst gefällt .....
der ist der größte Fürst und klügste Mann der Welt.
Doch wo lebt solch ein Mensch? Nicht im Soldaten-Stande:
Bei Hof, im Tempel nicht ..... der Weise auf dem Lande.
Wohl dem der dies erkennt: durch Rath den Vorwitz stillt;
Und dann auf seinem Dorf,
Was Trenck hier lehrt, erfüllt.

Friedrich Freiherr v. d. Trenck Kayserl. Königl. Carabinier-Rittmeister des Odonellischen Regiments und Magnat in Slavonien hat diesen Becher im 9. Jahre seines hiesigen Leidens mit einem Brettnagel ausgestochen und reicht ihn dem Herrn Major Baron v. d. Goltz zum Gedächtniß *).

Auf dem Becher *).

sind folgende 17 Bilder nebst ihren Inscriptions zu finden.

Erstes Bild: Die Göttin Venus im Triumpf-Wagen. Unten scherzen ein Schäfer mit der Schäferin, so wie Schaafe unter einander — wobei Cupido den Bock spornirt und sagt:

piano!

Das stillhaltende Schaaf sieht die Schäferin an, und sagt:

faites comme moi!

*) Auf der diesen Becher begleitenden Zueignungsschrift steht noch: 1763 d. 24. Aprill

*) Jedes Bild ist mit doppelten Linien eingefaßt und der etwa 1/8 Zoll breite Zwischenraum, der sämmtliche Bilder trennt, an den Ecken (noch außer der Schrift) mit kleinen Verzierungen geschmückt.

Digitized by Google

Eine Nonne kniet vor dem Kreuz, mit der Beischrift:

O la folle!

Darunter:

Wer Venus göttlich ehrt,
Der wird viel Lust erfahren:
Wer keusch zum Himmel fährt,
empfängt den Lohn der Narren.

item:

Venus quand on l'adore,
nous fait toujours éclore
l'arbre du paradis:
Mais lorsque sans amour
nous finirons nos jours,
l'enfer sera le prix
y a t'il sottise plus folle
que jouer dans le monde son rolle (rôle)
pour faire à l'amour un dépit?

Ueber diesem Bilde — auf dem Rande, der kaum ¼ Zoll breit — steht folgendes:

Ohne Liebe ist man todt auf Erden,
Ohne Liebe kann man auch nicht seelig werden.
Lieben heischt der Menschen Pflicht,
Wer nicht liebt, verdient das Leben nicht.

Zweites Bild — unter dem ersten. Ein böses Weib, das einen Capuciner zum Tempel hinaus prügelt. Der Pfaffe hält das Kreuz vor und ruft im Davonlaufen:

Fahr' aus Du unsauberer Geist!

Ueber dem Bilde steht:

Misericorde Madame Díablesse!

Unten liest man:

Den starken Teufel, der das Höllen-Reich regiert:
Der wider Gott und Welt Armeen commandirt,
Den kann ein schwacher Pfaff, mit einem Kreuz verjagen,
Doch ach! ein böses Weib, das größte Kreuz der Welt,
Vertreibt kein heilig Kreuz, wir müssen hülflos tragen.

Digitized by Google

Pfaff! weil Du Teufel ſchreckſt, ehrt man Dich Höllen-Held:
Und kannſt kein ſchwaches Weib mit Deiner Macht bezwingen.
Vergebens wirſt Du Meſſen ſingen,
Warum? weil Du nur Held in Glaubens Schatten biſt,
Der Teufel nur ein Nichts, das Weib ein Etwas iſt.
Ein Nichts verjagt man leicht: ein Weib kann Dich erſchrecken!
Was möchte dann geſchehen, wann ſich der Teufel ließe ſehen?
Du würdeſt ihm vor Angſt wol gar i. H.....

Drittes Bild — rechts neben Nro. 1. — Das Paradies wo Heva ihrem geliebten Adam den Apfel reicht. Die verſchiedenſten Thiere rund um ſie herum; im Mittelpunkt des Bildes ein Apfel-Baum mit vielen Früchten; rechts oben in der Ecke die Sonne.

Ueber dem Bilde:

Wer ſein Weibchen zärtlich liebt,
Wie? ſoll der nicht Aepfel eſſen,
Die ihm ſeine Heva giebt?
ich möcht auch die Schlange freſſen
Müßt ich drum zur Höllen gehen:
O, ſo iſt die Urſach' ſchön.
Und vor ſolche edle Sünden
Die aus der Natur entſtehn,
wird Gott edle Strafen finden.

Unter demſelben:

Voicy le paradis des peintres et poètes.
Voicy l'heureux Adam, le Souverain des bêtes.
Heve, ce corps parfait, avec sa belle main
Lui donne par amour la pomme, son venin.
Pour un refus craintif, la femme est trop belle
Pour un péché si beau: l'enfer est trop cruel.
Qu'en juges tu, Lecteur! parbleu je fais serment,
que tu dévorrerois la pomme et le serpent.

Viertes Bild: — rechts neben Nro. 2. und unter Nro. 3. — Gewölk das vom Winde vertrieben wird. Auf dem Waſſer ein kleines Seegelſchiff; am Strande ein Anker.

Digitized by Google

Darunter:

L'espérence et le nuage
sont sujets au même sort:
lórsqu'on croit, qu'ils sont encore
ils échappent dans l'orage.

Fünftes Bild: — rechts neben Nro. 4. und ebenfalls unter Nro. 3. — Ein umgehauener Baum; darüber ein aus Wolken herausreichender Arm mit einer Axt. Im Hintergrunde Rohr und Schilf.

Darunter:

Eichen werden umgehauen:
Rohr wird auf der Wurzel Mist
Und wer nicht zu brauchen ist,
Dem darf vor Gefahr nie grauen.

Sechstes Bild: — unter Nro. 4. — Ein Haus mit zwei Thürmen. Davor ein Esel, der unter seiner Last stürzt und von einem Manne geprügelt wird; mit der Ueberschrift:

plaignez mon sort!

Darunter: (auf dem vorspringenden, nach außen gebogenen Fuße des Bechers).

Wer niemals müde war, kann müde Esel schlagen:
Wer nie gedarbet hat, kann Bettlern Brod versagen:
Wer Welt und Glück nicht kennt, der lebt für sich allein,
und glaubt ..... wer leiden muß, der muß' auch strafbar sein ...
O Gott! wie mancher Mensch muß solche Esel tragen!

Siebentes Bild: — unter Nr. 5. — Ein gestirnter Himmel, Gemäuer, Ruinen; dabei eine Eule — mit der Ueberschrift:

Dans la nuit,
la chuette rit.

Digitized by Google

Darunter:

Gestern schiens ich sei geschaffen,
Aller Vögel Spott zu sein.
Jetzt da meine Feinde schlafen,
seh' ich meine Thorheit ein.
Mensch! betrachte hier den Neid,
Alles währt nur eine Zeit:
Lerne von verfolgten Eulen,
Rachsucht — durch Verachtung heilen!
Endlich kommt auch deine Nacht,
Die Verläumder schweigen macht,
Und in deinen Trauer-Tagen,
Laß dir von der Eule sagen,
Wie sie über Narren lacht!

Achtes Bild: — rechts neben Nro. 3. oben. — Eine Schäferin die dem Bock an den Hörnern spielt — mit der Ueberschrift:

Ihr Schäferinnen spielt so gerne mit den Böcken,
Weil euch ihr Horn gefällt und sie die Hände lecken.

Neuntes Bild: — rechts neben Nr. 8. — Ein Vogelfänger, der unweit des Heerdes unter einem Baume eingeschlafen — mit der Ueberschrift:

Was nützen dem Heerd' Bock und Netze
Der in der Hütten schläft und träumt?
So viel, als dem des Glückes Schätze,
Der zum Genuß die Zeit versäumt.

Zehntes Bild: — rechts neben Nro. 3. und unter Nro. 8. — Ein Fuchs, der eine Wasser-Pumpe mit Sehnsucht betrachtet, obgleich ganze Ströme um ihn herfließen — mit der Ueberschrift:

Pest! quel maudit art, pour toi renard!

Darunter:

Just dieses Wasser will ich haben:
Und just weil ichs nicht haben kann,

Digitized by Google

Kann mich kein ander Waſſer laben;
O Glück ſieh' meine Sehnſucht an!
Narr! willſt du wirklich glücklich ſein?
Lern erſt der Güter Werth ergründen,
Und in dir ſelber Güter finden!
Dann ſtammt dein Glück aus dir allein.
Bezwing der Leidenſchaften Schwarm,
So biſt du nie an Gütern arm.
Lucull iſt niemals das geweſen,
was wir vom Ariſtides leſen.

Eilftes Bild: — unter Nro. 9. und rechts von Nro. 10. — Eine Kuh, die ihr Kalb ſäugt — mit der Ueberſchrift:

Mon mouton fait mon bonheur!

Darunter:

La vache qui donne du lait à son veau
ne craigne pour lui, du boucher le coutteau
L'horreur pour un mal qu'on peut craindre, fait lâche;
Jugeant l'avenir, soyons donc des vaches
Le passé, l'avenir, n'est qu'un rien à présent:
Et le mal d'aujourdhui et demain tout autant.

Zwölftes Bild: — unter Nro. 10. und rechts neben Nro. 5. — Zwei Pfaue — mit der Ueberſchrift:

J'aime le jour, pour l'amour.

Darunter:

Was iſt bei Nacht der ſchöne Pfau?
Im Dunkeln ſind die Federn grau.
Freund, liebt dich eine ſchöne Frau,
ſo ſteck' ums Bette Fackeln an,
daß man die Federn kennen kann!

Dreizehntes Bild: — unter Nr. 11. und rechts neben Nr. 12. — Ein altes Weib, ſich auf zwei Stöcken ſtützend; hinter derſelben ein Hund — mit der Ueberſchrift:

L'amour fuit la chasse
de la vielle carcasse.

Digitized by Google

Darunter:

Ein altes Weib taugt zu der Liebe
Wie Hunded .... zum Schnupftaback;
Wie leere Beutel für die Diebe,
Die niemand will, noch ſtehlen mag.

Vierzehntes Bild: — unter Nro. 12. und rechts neben Nro. 7. — Ein Bär bei einem Bienenkorbe — mit der Ueberſchrift:

Les perils augmentent l'apetit.

Darunter:

Wenn der Bär kann Honig brechen:
Mag die Biene immer ſtechen!
Deſto ſüßer ſchmecket er.
Alle edeln Glückes-Gaben,
Die wir nur von ohngefähr,
ohngefühlt erlanget haben,
ſchmecken nie ſo ſüß, ſo gut,
als was man mit Schweiß und Bluth,
Durch Gefahr, Qual und Verdruß,
Kümmerlich erwerben muß.
Was uns heute Schmerz kann machen,
lehrt uns Morgen edler lachen.
Folglich dient uns ja das Leid
Zu der Luſt Vollkommenheit.

Fünfzehntes Bild: — unter Nro. 13. und rechts neben Nro. 14. — Eine Dame, die Fiſche oder Herzen angelt — mit der Ueberſchrift:

Le voila — tu le seras

Darunter:

Avec les hameçons
on trompe les poissons.
Suffit, dit on, je l'ai .... c'est par son imprudence
qu'il est dans ma puissance .....
C'est le raisonnement
des Dames conquérantes.

Digitized by Google

Mais dans le même instant
qu'ils vantent leur sagesse,
aproche le moment
qui prouve leur foiblesse.
Et violà le docteur des poissons
la belle Eve à l'hameçon
qu'un fils d'Adam lui dresse.

Sechszehntes Bild: — rechts neben Nro. 9 und 11. — Ein vor seiner spröden Schönen auf Knieen bittender Verliebter. Im Hintergrunde ein großes Schloß.

Darüber:

Güter, die wir nicht besitzen,
Können nur den Wunsch erhitzen,
Den man nicht erfüllen kann.
Und wann wir sie wirklich haben,
Sehen wir nicht mehr die Gaben,
sondern nur die Fehler an.

Darunter:

Wie seufzen nicht verliebte Seelen,
wenn Widerstand die Gluth vermehrt:
Durch Zwang und Mühe, Furcht und Quälen,
wird nur der Trieb zum Zweck ernährt.
So geht's in allen unsern Sachen.
Man lernt durch Mangel, den Genuß,
Durch Noth, die Lust im Ueberfluß:
Durch Schmerz und Weinen, edler lachen.
Wenn sich zwei Freunde trennen müssen,
so werden sie sich heißer küssen.
Man sieht nur erst der Güter Werth,
dann, wann man den Genuß entbehrt:
Die Freude ist ja nicht mehr Freude,
Wenn man sie nicht für Freude hält:
Ein Uebel, das ich wirklich leide,
wird Freude, wenn es mir gefällt.
Im Unglück selbst steckt noch ein Preis:
wenn man ihn nur zu finden weiß.

Digitized by Google

Dann, wer viel Trübſal übertrug,
Genießt ſein Glück gedoppelt klug.

Siebzehntes Bild: unter Nro. 16 und rechts neben Nro. 13 und 15. — Der Verfertiger dieſes Bechers, in ſeinen 68pfündigen Feſſeln, die er hier (d. h. Magdeburg) 5 Jahre lang getragen, und darin 7 ſchwere, hitzige Krankheiten überſtanden hat, zeigt ſein Herz mit emporgehobner Hand — mit den Worten:

sans reproche!

Die vor demſelben ſtehende Vernunft (eine Dame) beleuchtet es, und ſagt:

il ne cache
rien de lache

Darüber das Wappen des Verfaſſers; unter demſelben ſein Wahlſpruch:

touiours le même!

Der Neid hetzt einen ergrimmten Tiger auf ihn, die Verleumdung andeutend, und ſagt:

mordons le juste!

Ein kleiner Genius zeigt ihm die Erdkugel von weitem, mit den Worten:

viens jouir!

Der vor ihm fliehende Cupido zeigt ihm ein Herz und den Hoffnungs-Anker, und ſagt:

esperez!

Die Zeit — in Geſtalt einer geflügelten, über ihm ſchwebenden Figur — in der linken Hand eine Senſe, bringt ihm den Lorbeerkranz, mit den Worten:

le prix des traveaux!

Der Parnaß, oder Berg der Muſen, mit dem geflügelten Pegaſus, präſentiren ſich im Proſpect: ſeine Neigung zu den Wiſſenſchaften andeutend — mit der Ueberſchrift:

C'est icy, que Trenck fleurit.

Unter dem Ganzen ſteht:

Digitized by Google

Hier in meiner Trauer-Höhlen,
hält mir die Vernunft das Licht:
Und mit vorwurfsfreier Seelen,
fehlt es mir an Grosmuth nicht.
Wenn Verleumdung zaumfrei wüthet,
Wenn der Trieb zur Welt mich nagt,
Wenn Cupido Schwermuth brütet,
Bleibt mein Herz doch unverzagt.
Und weil das mich nicht verdammet,
wird die Zeit mein Richter sein.
Urtheil, das vom Pöbel stammet,
macht mich weder schwarz noch rein;
Unglück ist ja kein Verbrechen:
Strafe schimpft nicht, nein, die That.
Nur die kluge Welt soll sprechen,
was der Trenck verdienet hat.
Fürsten-Macht und Vorurtheile
haben manchen unterdrückt:
Aber Gott schlägt keine Beule,
wofür Er nicht Pflaster schickt.
Mancher trägt der Sklaven Last,
der da sollte Orden tragen:
Und den Kerker sollten plagen,
der wohnt glücklich im Pallast.
Wer in Fesseln edel denket,
Und im Unglück lachen kann,
bleibt, wird gleich sein Recht gekränket,
in sich selbst ein großer Mann.
Der Verdienste wahrer Lohn,
stammt nicht von der Fürsten Thron.

Ueber dem ganzen Bilde steht:

Dulcia jam meruit, qui tanta gustavit amara.

Auf dem Boden des Bechers

steht folgende Schlußschrift:

**Mon lecteur généreux! regardez ce gobelet!
Connoissiez Vous le coeur de la main qui l'a fait!**

Digitized by Google

Quel support pour mon sort! quel glorieux avantage,
de me voir connu, bien jugé par les Sages!
Démasquez l'apparence, et voyez, pesez bien!
Ou trouvez Vous portrait plus frappant que le mien?

und:

Mein Leſer! wenn Du mich auf dieſem Becher ſieh'ſt:
Frey, edel, menſchlich denkſt und Vorurtheile flieh'ſt!
So wirſt Du Stoff für mich und Dich zum Denken finden.
Dann hilf dem armen Trenck Verläumder überwinden!
Ach forſche was mich drückt! Sprich, wo ich ſeufzend ſchweige!
Und reiche mir die Hand, eh' ich zum Grabe ſteige!

Tren CkIVs hVC pICtor, fIgVrIs
LoqVItVr CaVtIs
PonDera nVnC prVDens! faVtor
tVnC erIs LVgentIs.

Digitized by Google

Ungewöhnliche Charaktere.

Vergleiche der neuen Preuß. Prov.-Bl. andere Folge 1852. Bd. I. Seite 106 bis 119, und 1854. Bd. 6. Seite 228–246.

Dritte Reihe: 1) Justiz-Commissarius Engelschmidt. 2) Buchhändler Nicolovius. 3) Secretair Raphael Bock. 4) Justizrath Malinski. 5) Gebrüder Kayser. 6) Professor v. Lengercke.

1) Justiz-Commissarius Engelschmidt.

Friedrich Gottlieb Engelschmidt wurde am 27. Dec. 1752 zu Königsberg in Preussen geboren. Sein Vater, der bei der dasigen Altroßgärtischen Kirche angestellte Prediger E., hatte sich durch Herausgabe eines lateinischen Schriftstellers, den er mit deutschen Erklärungen nach Gottschling's Weise versehen, bekannt gemacht. Auf die Erziehung und Ausbildung des einzigen Sohnes verwandte er allen Fleiß, konnte sie aber nicht beenden, weil er vom Tode abgerufen wurde. Unser Engelschmidt kam nun in das Haus eines Verwandten in Königsberg, wo er seine Studien fortsetzte und nebenher auch den Unterricht der beiden Töchter seines Verwandten übernahm. Er bezog die hiesige Universität, um die Rechte zu studiren, und trat später in die Reihe der Justiz-Commissarien.

Ihnen gehörte er während seines langen Lebens an, und wurde ihr Vorsteher, zu welchem, nach damaliger Sitte immer der Aelteste gewählt wurde. Er feierte sein Amtsjubelfest und starb den 23. Nov. 1829.

Engelschmidt war ein kleiner schmächtiger Mann und von dauerhafter Gesundheit. Seine guten Anlagen hatte er tüchtig ausgebildet und galt für einen geschickten Rechtskundigen, dem

Digitized by Google

nur Eigenthümlichkeiten und Eigensinn vorgeworfen wurden. Bald nach Begründung seiner bürgerlichen Existenz hatte er eine Verwandte, die auch seinen Namen trug, geheirathet, ein Wesen, das von seiner nicht immer rücksichtsvollen und barocken Art zwar abstach, aber doch mit ihm eine zufriedene Ehe führte. Die Frau, welche in ihrer Jugend ein angenehmes Leben geführt und vielleicht der Neigung zum Tanzen zu sehr nachgegeben hatte, verfiel der Auszehrung und starb früh. Ihre Leiden wurden mit Schonung von dem Gatten getragen, und die gebildete und sanfte Weise, mit welcher sie sich benahm, machte sie dem Gatten und andern Personen angenehm. Ein Kind, das dieser Ehe entsprossen war, verfiel bald dem Tode, und Engelschmidt blieb kinderlos, wie er denn auch zu keiner zweiten Ehe schritt. Die Eigenthümlichkeiten, welche schon immer in Engelschmidt gesteckt hatten, gewannen nach dem Ableben der Frau ein breiteres Feld für ihre Ausdehnung. Unordnung und ein Cynismus, der schon früher sich gezeigt, machten sich immer mehr geltend. Es kam am Ende so weit, daß er einzelne Zimmer des von ihm bewohnten Hauses von Fremden nicht mochte sehen lassen, weil nichts für ihre Erhaltung geschah. Sein Anzug war auch etwas auffallend und immer hinter der Mode zurückgeblieben. Während der wärmeren Jahreszeit trug er meist ein Sommerkleid in hellen Farben. Im Winter eine Wildschur. Der Rohrstock fehlte nie, und das in seinen letzten Jahren schneeweiß gewordene Haar fiel lang und schlicht über den Rockkragen hinab.

Als Jurist genoß er eines anerkennenden Rufes, man glaubte lange Zeit, daß er einen von ihm übernommenen Proceß nicht verlieren könne. In späteren Jahren war er in der Annahme der ihm übertragenen Sachen wählerischer, und sie mußten, wenn sie von ihm gut behandelt werden sollten, sein Interesse erregen und behalten. Vorzugsweise interessirten ihn aber Ehescheidungen und Alimentationssachen. In ihnen war er immer der Sachwalter der Frauen und Mädchen. Verlor er in späteren Jahren bei andern Rechtssachen das Interesse, so konnten ihn auch Strafverfügungen der gerichtlichen Behörden nicht zur Arbeit vermögen. Um seine Clienten, besonders Frauen, vor den daraus entstehenden Verlusten zu bewahren, zahlte er ihnen den ganzen Gegenstand ihrer Klage baar aus, um

Digitized by Google

um sich nur von denselben frei zu machen. Dagegen verfocht er Sachen, die sein Interesse in Anspruch nahmen, aufs Aeußerste. So erregte einmal ein heranwachsendes Mädchen, das von einem in Königsberg eingetroffenen Gaukler angehalten wurde, an der Zimmerdecke mit nach unten gesenktem Leibe zu gehen, so sein Mitgefühl, daß er beschloß, demselben das Mädchen zu entreißen. Er wußte es heraus zu bringen, daß der Gaukler das Mädchen den Eltern entwandt habe, und zwang ihn auf gerichtlichem Wege zur Freilassung. Das Mädchen wurde später in Königsberg verheirathet.

Mit seinen Collegen stand er nicht aufs Beste. Ueberhaupt war sein Umgang beschränkt. Am geneigtesten war er zu dem mit Frauenzimmern. Von Männern wählte er mit Ausnahme derjenigen, deren geistige oder moralische Ueberlegenheit er anerkennen mußte, oder derjenigen, die ihm durch anderweite Verhältnisse theuer geworden waren, nur unbedeutende. Er sprach gern und viel, meist auch gut, nur daß er einige unbedeutende oder platte Redensarten sich nicht abgewöhnen konnte, und liebte es, zu disputiren.

Für Künste besaß er keinen Sinn. Zur Zeit als Steinberg die Königsberger Bühne dirigirte, besuchte er häufig das Theater und besorgte dem genannten Direktor alle Rechtsangelegenheiten unentgeldlich, drang aber dabei nicht in das Wesen der Künste ein. Oelbilder waren ihm gleichgültig, dagegen liebte er Kupferstiche, besonders farbige und namentlich solche, die einen lasciven Gegenstand behandelten. Als er sich ein eigenes Haus in der Königsstraße erkauft hatte, versah er eines der darin befindlichen Zimmer ganz mit Kupferstichen und kaufte dabei die Bilderläden ohne besondere Auswahl aus.

Noch bei Lebzeiten seiner Gattin glaubte er bei einem seiner Dienstmädchen besonders gute Anlagen zu entdecken. Er ließ sie unterrichten und hatte allerdings die Freude, einen guten Erfolg davon zu sehen, konnte es aber nicht verhindern, daß die Stellung des Mädchens in seinem Hause eine unnatürliche wurde und zur Verheirathung desselben führte.

Einen günstigern Erfolg zeigten seine Bemühungen in einem andern Falle. Er hatte bei einem Königsberger Bürger, den er als sein Sachwalter zuweilen besuchte, dessen Sohn kennen gelernt.

Digitized by Google

Da er in dem Knaben ungewöhnliche Anlagen zu finden vermeinte, so drang er in den Vater, den Sohn studiren zu lassen. Obwohl dieß ganz gegen die Ansicht des Vaters war, so drang Engelschmidt mit seinen Vorstellungen dennoch durch, und konnte es um so mehr, als der Knabe das einzige Kind bemittelter Eltern war. E. hatte die Freude, die guten Früchte seines Rathes theilweise noch zu erleben. Der Knabe wurde ein vielversprechender Schüler des Gymnasiums und bezog mit einem ausgezeichneten Zeugnisse die Universität. Hier entschied er sich für das Studium der Medizin und zwar für die theoretische Seite derselben, und stellte sich die Aufgabe, die hinterlassenen Schriften der Arabischen Aerzte zu studiren und dem Publiko zugänglicher zu machen. Er beschäftigte sich deshalb nicht allein mit den morgenländischen Sprachen, sondern besuchte auch mit Unterstützung des Staates verschiedene auswärtige Universitäten und bereisete Deutschland, Italien, Frankreich, Spanien und selbst das nördliche Afrika. Leider konnte der junge Gelehrte den großen Erwartungen, die man von ihm hegte, nicht genügend entsprechen, da er frühe dem Tode erlag. Er war der im Jahre 1835 in Königsberg verstorbene Professor Friedrich Reinhold Dietz.

Engelschmidt war vor seinem Tode nicht sehr lange krank, dennoch fand sich sein Nachlaß in großer Unordnung, was daher rührte, daß eben sein Interesse bei vielen Angelegenheiten geschwunden war. Es waren viele unentsiegelte Briefe. Der nicht unbedeutende Nachlaß fiel weitläuftigeren Verwandten zu, da die nähern alle vor dem Erblasser gestorben waren.

Von Jugend auf an eine orthodoxe Auffassung der christlichen Kirche gewohnt, behielt er dieselbe auch in seinem spätern Alter bei, und die Prediger, welche den milderen Grundsätzen des 19ten Jahrhunderts sich zuwandten, fanden nicht seinen Beifall. Im Alter besuchte er die Kirche selten und nur dann, wenn er vom Geiste dazu getrieben wurde, aber auch diese seltenern Besuche wurden ihm durch den Diensteifer eines Glöckners verleidet. Er trat an einem Sonntage während des Gesanges in eine Kirche und blieb in dem Gange stehen, das Lied, das er wie viele andere kannte, mitsingend. Der dienstfertige Glöckner, der ihn vielleicht kannte und sich ihm aufmerksam erweisen wollte, bot ihm einen Sitz an, ward aber zurückgewiesen. Als er bald darauf

Digitized by Google

wieder erschien und dem andächtig Singenden ein Gesangbuch überreichte, zeigte sich die Ablehnung schon derber. Leider aber kam der Glöckner nochmals und überreichte ein anderes Gesangbuch, das er wegen der größeren Buchstaben für das Auge des Gealterten zweckmäßiger hielt. Da verlor der Gequälte so sehr die Geduld, daß er die Kirche sofort verließ.

Wie schon oben erwähnt, war Engelschmidt ohne Brüder. Die beiden Schwestern, von denen die ältere verheirathet war, aber ihren Gatten, wie ihren Sohn verlor, und die jüngere unvermählt blieb, überlebte er. Mit ihm ging das Geschlecht der Engelschmidt zu Ende.

2) Buchhändler Nicolovius.

Wenn ein Volk mit Recht einen Werth darauf legt, daß es aus seiner Mitte Familien aufweisen kann, aus welchen mehrere Mitglieder sich um das Land verdient gemacht haben, so kann unser Vaterland hier kühn in die Schranken treten.

Auch die Provinz Preußen ist nicht arm an solchen Familien. Es liegt in der Natur der Sache, daß die adeligen Geschlechter hier besonders vortreten, denn der ihnen beiwohnende Grundbesitz sichert ihnen eine längere Dauer und giebt ihnen auch die Mittel, die vorzüglicheren Aemter zu bekleiden; aber die bürgerlichen stellen ebenfalls ehrenwerthe Beispiele auf. Unter ihnen nimmt die Familie Nicolovius keine der untersten Stufen ein. Sie lieferte im Laufe eines Jahrhunderts und in zweien Generationen der Provinz und dem Staate vier verdiente Männer, die nicht allein ihren Zeitgenossen werth waren, sondern auch ein dankbares Andenken bei der Nachwelt sich verschafft haben. Dem Königsberger Ober-Holz-Kämmerer, spätern Kriegs- und Domainen-Rathe Georg Nicolovius, wurde im Jahre 1717 ein Sohn geboren, der die Vornamen Matthias Balthasar erhielt und nach seiner Vorbildung in dem Königsberger Collegio Fridericiano auf der dasigen Universität studirte und dann mit der Verwaltung verschiedener gerichtlicher Aemter betraut wurde. Mit dem ehrenvollen

Digitized by Google

Charakter eines Hofrathes verband er die Stelle eines Ober-Sekretairs bei dem preußischen Etats-Ministerio und wußte dieses Amt während der Besitznahme Königsbergs durch die Russen (1758—1762) so vortheilhaft für die Provinz und das vaterländische Interesse zu verwalten, daß er nicht allein bei seinen Mitbürgern in hohem Ansehn stand und blieb, sondern auch der schwer zu befriedigende König Friedrich der Große ihm seine Anerkennung nicht versagen konnte. Er hatte drei Söhne, von welchen der älteste, Georg Heinrich Ludwig, als Königl. Preußischer Staats-Rath und Director im Cultus-Ministerium im Jahre 1836 starb, seine wichtigsten Dienste aber dem Vaterlande in der einflußreichsten Zeit mit Segen gewidmet hat. Die beiden andern Söhne waren Zwillinge. Der eine von ihnen, welcher die Vornamen Matthias Friedrich führte, war Buchhändler in Königsberg und starb als Banko-Cassirer daselbst, der andere, Namens Balthasar Theodor, verwaltete während seines thatenreichen Lebens mehrere hohe Posten in Gumbinnen, Königsberg und Danzig. Alle diese Männer haben ihre Biographen gefunden. Das Leben und Wirken des Hofrathes Nicolovius schilderte L. v. Baczko, einer seiner Verehrer, in den Beiträgen zur Kunde Preußen's 1817. Bd. II. S. 5., dem Staats-Rathe N. widmete sein Sohn, Professor Alfred Nicolovius in Bonn, ein besonderes Werk unter dem Titel „Denkschrift auf Georg Heinrich Ludwig Nicolovius, Bonn 1841." Derselbe beschrieb auch das Leben seines Oheims, des Präsidenten N. in den Pr. Prov. Blättern VIII. S. 93. Ueber den Buchhändler N. sprach sich sein Neffe, der Königl. Preußische Ober-Regierungs-Rath Bergius in den Neuen Preuß. Prov. Blättern Bd. IX. S. 284. aus. Von dem Letztgenannten werden die nachstehenden Zeilen handeln.

Matthias Friedrich Nicolovius, geboren am 18. Mai in Königsberg, erhielt den ersten Unterricht in Gemeinschaft mit seinem Zwillingsbruder Balthasar Theodor durch Hauslehrer. Später übergab der Vater, der Hofrath N., beide Söhne dem Collegio Fridericiano, dem er selbst seine Ausbildung zu verdanken hatte, wenn gleich die rechte Blüthezeit desselben damals schon vorüber war. Schon im 17. Jahre konnte unser Friedrich die Universität in Königsberg beziehen. Er besuchte hier die Vorlesungen von Kant, Kraus und andern Professoren, welche für

Digitized by Google

seinen künftigen Beruf von Wichtigkeit schienen. Denn diesen hatte er sich schon gewählt; er wollte Buchhändler werden. Deshalb begab er sich nach Beendigung seiner dreijährigen academischen Zeit zu dem damals hochgeachteten Hartknoch nach Riga, um das Buchhändler-Geschäft zu erlernen. Nach Königsberg zurückgekehrt, eröffnete er in der Kneiphöfischen Langgasse, in dem Hause neben dem grünen Thor, (jetzt dem Geheimen Commerzien-Rathe Hirschberg zugehörig) 1790 eine Buchhandlung unter seiner Firma. Er verlegte sie schon im folgenden Jahre nach der Junkerstraße. Hier erwarb er das isolirt stehende Haus, in welchem jetzt der Kunstladen von H. L. Voigt und Söhne sich befindet, und das von der Staats-Regierung am Schloßgraben errichtet worden war. Unter dem Namen „Haus des Kanzlers" war es früher zu Staats-Zwecken benutzt worden, dann durch Vertauschung in den Besitz von Privat-Personen gelangt und zuletzt von dem Königl. Preußischen Generale, dem Herzoge von Holstein-Beck besessen worden. In dem neuen großartig eingerichteten Lokale gewann das Geschäft sehr bald eine große Ausdehnung, und die Firma „Friedrich Nicolovius" zählte man zu den geachtetsten. Der Inhaber setzte sich mit ausgezeichneten Schriftstellern in Verbindung und nahm ihre Werke in Verlag, stattete sie auch gut aus. Nicht allein einheimische Schriftsteller, wie Kant, Kraus, Hagen, Scheffner u. a. vertrauten ihm ihre Manuscripte an, sondern auch auswärtige, wie Friedrich Graf zu Stolberg, Voß, A. Blumauer, A. von Kotzebue, M. von Klinger u. s. w. Das Letztere vermittelte sein älterer Bruder, der durch seine freundschaftlichen Beziehungen zu dem Grafen von Stolberg, durch seinen Aufenthalt in Eutin und durch die Verehelichung mit einer Tochter Schlosser's, des Schwagers von Goethe, in nahe Verbindungen mit vielen ausgezeichneten Geistern Deutschlands gekommen war. Dieser Bruder übte auch fernerhin einen wohlthätigen Einfluß auf unsern N., da seine ausgezeichnete Stellung in Berlin ihn mit den hervorragenden Männern im geistigen Gebiet in Verbindung erhielt, und er seinen Rath und seine Vermittelung dem geliebten Bruder niemals versagte.

Wichtiger aber für Königsberg, als dieses thätige Wirken des Verlegers, war sein Bestreben, seine Buchhandlung zu einem

Digitized by Google

Lokale zu machen, in welchem sich die gebildeten Männer zusammen fanden. Was 30 Jahre früher die Kanter'sche Buchhandlung den Königsbergern gewesen war, das wurde ihnen nun die Nicolovius'sche, und dies in einem vergrößerten und veredelten Grade. In den Stunden kurz vor Mittag fanden sich die vorzüglichsten Männer hier ein, um die neuen Erzeugnisse der Presse kennen zu lernen und zu besprechen, woran sich denn natürlich auch andere Unterhaltungen knüpften. Die Politik war davon auch nicht ausgeschlossen. Zu damaliger Zeit erschien die Zeitung in Königsberg nur 2 Mal in der Woche, und auswärtige Blätter wurden fast gar nicht gehalten. Nicolovius, der selbst eifrig bestrebt war, mit dem Gange der Staats-Angelegenheiten und der vorkommenden Ereignisse bekannt zu bleiben, half dem Mangel an sonstigen Nachrichten gerne ab und wußte sich sogar etwas damit, die Neuigkeiten zuerst verkünden zu können. Ein solches Zusammenleben der ausgezeichneten Männer von Königsberg konnte auf die Literatur nur vortheilhaft einwirken und man darf daher, wenn von der Literär-Geschichte Königsbergs die Rede ist, den Buchhändler Nicolovius nicht übersehen. Geht die Zeit eines solchen Wirkens auch bis zum Aufhören der Nicolovius'schen Buchhandlung, so war sie doch nicht immer gleich und zeigte schon lange vor dem Jahre 1818 eine Abnahme. Nicht allein die traurigen Kriegsereignisse und ihre Folgen zehrten an der Blüthe des Geschäftes, sondern in dem Vorstande desselben lag dazu auch ein bedeutender Grund. War Nicolovius auch ein gebildeter und aufmerksamer Verleger, so war er nach seinem innern Wesen, doch so wenig Kaufmann, daß er die mercantilischen Zweige seines Geschäfts weder zu übersehen, noch zu leiten verstand. Wenn er das von ihm betriebene Gewerbe auch selbst gewählt und sich dafür vorbereitet hatte, so muß er doch das ganze Geschäft zu ideal angesehn und es nicht bemerkt haben, daß ihm mehrere Eigenschaften mangelten, welche zur sichern und gewinnbringenden Leitung des Buchhandels erforderlich sind. Dahin gehören die Kenntnisse, die man von einem Kaufmanne fordert, und das, was man mit dem Namen der Speculation bezeichnet. Nur zu sehr hat es N. fühlen müssen, daß ihm die vorgenannten Dinge fehlten, und die Folgen davon wurden mit der allgemeinen Bezeichnung des Unglücks bedeckt. Aber auch das Geschick zeigte sich

Digitized by Google

ihm nicht immer günstig. Als der unglückliche Krieg von 1806 ausbrach, waren von ihm verschiedene Bücher, die für die Schulen in den erworbenen polnischen Provinzen bestimmt waren, verlegt worden. Sie blieben unverkauft, weil die Provinzen verloren gingen. Der bedeutende Markt, den die russischen Ostsee-Provinzen dem Preußischen Buchhandel darboten, wurde immer geringer und hörte zuletzt ganz auf. Der Schwierigkeiten, welche von der Censur herbeigeführt wurden, darf man kaum gedenken, weil sie N. nicht eben stärker trafen, als jeden andern deutschen Buchhändler. Der Versuch, eine Leihebibliothek zur Vermehrung des Einkommens einzurichten, hatte keinen glücklichen Erfolg, und so gelangte N. zu dem Entschlusse, sein Gewerbe aufzugeben und ein Amt zu erlangen, bevor das vorhandene Vermögen ganz erschöpft sei. Seine Verbindungen bewirkten es, daß er im Jahre 1818 das Amt eines Cassirers bei dem Königl. Bank-Comtoir in Königsberg mit einem Gehalte von 800 Thlr. erhielt und er trat seine Stelle am 1. Juli 1818 an. Bemerkenswerth ist es, daß nun in demselben Gebäude seine Wirksamkeit einen Raum fand, wo er 1790 seine erste Thätigkeit als Buchhändler entfaltet hatte; denn nach diesem Hause war das Bank-Comtoir verlegt worden. Der Verlag wissenschaftlicher Werke ward ihm noch auf 3 Jahre gestattet, doch mußte es ihm ein schmerzliches Gefühl sein, seine ehrenwerthe Firma nicht weiter beibehalten zu dürfen, sondern sich der der Universitäts-Buchhandlung zu bedienen.

Den Pflichten seines Amtes genügte N. strenge. Aber eben so wenig als zum Kaufmann, war er zu einem Amte geschaffen, welches mit Zahlen und Zählen zu thun hatte, und nur die Nothwendigkeit hatte ihn vermocht, in das neue Verhältniß sich zu fügen. Er starb am 16. Mai 1836, also 68 Jahre alt.

Friedrich Nicolovius war von Geburt an schwächlicher Constitution, und das noch mehr, als sein Zwillingsbruder. Bei beiden, die sich sehr ähnelten, geschah Alles, um eine größere Körperkraft herbei zu führen. Angemessene Bewegungen in freier Luft, kalte Bäder und ein strenges diätetisches Verhalten waren die Aufgaben, die nie vernachlässigt wurden. So erlangte es denn auch Friedrich, daß er ein hohes Alter erreichte und von langwierigen Krankheiten ganz verschont blieb, ja noch in seinem 64sten Jahre einen Anfall von Cholera besiegen konnte. Nur an

Digitized by Google

Kopfschmerzen litt er viel. Er war von kleiner Statur und hatte frühe einen kahlen Scheitel. Seine Stimme schlug vom hohen Discant zum Baß um, und alle Bemühungen, diesem Uebelstande abzuhelfen, blieben ohne Erfolg. Man erzählt sich, daß dieser Sprachfehler ihm einmal hätte recht nachtheilig werden können. Als er nämlich bei einem Gange zur Nachtzeit das Unglück hatte, in einen Graben zu stürzen, und deshalb um Hilfe rief, soll ein Hinzugekommener, welcher die Doppelstimme gehört, ganz ruhig weiter gegangen sein und gesagt haben: „Ach Ihr seid ja zwei beisammen, Ihr könnt Euch selbst helfen."

Wie die Familie Nicolovius sich durch innige Liebe unter den einzelnen Gliedern auszeichnete, so war die Zuneigung zwischen den drei Brüdern ganz vorzüglich beachtungswerth. Wenn das Schicksal sie nach Königsberg zusammen führte, so bewohnten die beiden auswärtigen Brüder immer das obere Stockwerk des geräumigen Hauses von Friedrich. Dieser war aber nicht allein gegen seine Geschwister hilfreich bis zur Aufopferung, sondern er stand Jedem bei mit Rath und Hilfe, der sich vertrauend an ihn wandte. Er erfuhr manchen Undank, ließ aber in seiner Güte nicht nach. Seine Gesellschaften waren sehr beliebt, weil er als kenntnißreicher und aufmerksamer Wirth sie auf's Angenehmste zu beleben wußte. Auffallend war sein Haß gegen die Juden, der vielleicht dadurch um so mehr Nahrung bekam, daß man ihn vielseitig bekämpfte. Er rühmte sich, daß bei ihm nie ein Jude zu Tisch gewesen, und verbot die Anwendung von Zwiebeln bei seinen Speisen, um durch sie nicht an die Juden erinnert zu werden. Daß N. mit Lebhaftigkeit sich bei der Politik betheiligte, ist schon oben erwähnt worden. Bei dem Ausbruch der französischen Revolution war er, wie viele seiner Zeitgenossen, ein warmer Anhänger und Verfechter der durch sie in Schwung gekommenen Ideen. Die Gräuel derselben wandelten ihn zum bittersten Feind um, und auch die frühere Verehrung Napoleon's wurde bald mit dem bittersten Hasse vertauscht. N. verlegte gerne Schriften und Pamphlets gegen den französischen Kaiser. Unwandelbar blieb aber seine Ergebenheit und seine Treue gegen das Vaterland. Tief und schmerzlich empfand er das Unglück desselben, freudig begrüßte er seine Erhebung, und werkthätig griff er ein, wo er nur konnte. Bei der Einführung der Städte-Ordnung in Königs-

Digitized by Google

berg war er unter den zuerst Gewählten und widmete seine Kräfte gern dem Besten der Stadt. Ueberhaupt zeigte er sich immer als ein Mann, der das Gute wollte, und selbst mit Aufopferung erstrebte. Daß er dabei bisweilen starrsinnig seinen Zweck verfolgte, hat ihm selbst mehr geschadet als Andern und hätte ihm nicht sollen so angerechnet werden, wie es hie und da geschehn. Gegen Verwandte und Hausgenossen zeigte er sich immer liebreich und wohlthätig. Wie er überhaupt ein ganz anderer Mann war, wenn er Geschäfte betrieb, und wenn er sich der Erholung hingab, indem er im ersten Falle ernst, ja verdrossen erschien, im zweiten aber zugänglich und liebenswürdig, so sah er bei seinen einsamen Spaziergängen so ernst und nachdenklich aus, als wenn sie ihm auch nur Geschäfte wären, während er in Gemeinschaft mit Andern auch hier der Heiterkeit sich hingab. Seine Freuden theilte er gerne mit Andern, den Kummer verschloß er nur zu sehr in sich.

Nicolovius vermählte sich erst, nachdem er sein Geschäft schon 11 Jahre betrieben hatte, mit der Tochter des Königsberger-Bank-Directors Crüger. Die glückliche Ehe wurde durch den Tod der heißgeliebten Frau schon nach wenigen Jahren getrennt, und der Gatte verehelichte sich nicht wieder. Von seinen 4 Kindern starb der eine Sohn früh, der andere überlebte zwar den Vater, endete aber doch im Jünglings-Alter. Die beiden Töchter vermählten sich später an Vettern. Der Name Nicolovius wurde nur durch die Söhne des Staats-Raths fortgepflanzt, da auch der Präsident N. nur einen Sohn hatte, der frühe starb.

---

3) Secretair Raphael Bock.

Friedrich Raphael Bock war am 30. November 1779 zu Marienwerder geboren. Der Kammer-Secretair Bock, der späterhin als Kriegs- und Domainen-Rath nach Königsberg versetzt wurde, hatte sich durch eine Uebersetzung von Virgil's Georgica bekannt gemacht und zeichnete sich durch eine Liebe zur Kunst aus, die ihn auch zu Sammlungen vermochte, von denen man

Digitized by Google

nicht recht begreifen konnte, wie sie bei den beschränkten Mitteln des Sammlers zu Stande gekommen. Insbesondere war es die Malerei, welche den Kriegs-Rath anzog, und die Liebe zu derselben bewog ihn nicht allein, dem ihm geschenkten Sohne den Namen Raphael beizulegen, sondern diesen auch von früh auf für die zeichnende Kunst zu gewinnen. Der Vorsatz hatte hier aber nicht den glücklichen Erfolg, welcher sich bei Raphael Mengs zeigte. Obwohl unserm Raphael von frühester Jugend an Bilder und Zeichnungen als Spielzeug verabreicht wurden, und man sich alle Mühe gab, ihm Sinn für Zeichnung und Farbe beizubringen, blieben doch alle Vorkehrungen nutzlos, und der Knabe zeigte für solche Gegenstände weder Geschick noch Neigung. Die von dem Vater zusammen gebrachte Sammlung von Gemälden wurde späterhin vom Königl. Preußischen Staate gegen eine Leibrente erworben und theils in den Zimmern des Königl. Schlosses zu Königsberg, theils in den Räumen der gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts daselbst errichteten Kunstschule aufbewahrt. Unser Raphael Bock bezog zu Ostern 1796 die Universität zu Königsberg, um die Rechte zu studiren. Dieses Studium wurde aber bald lässig betrieben und dann ganz aufgegeben, weil die Neigungen des jungen Mannes damit nicht in Einklang zu bringen waren. Dagegen wurden Philosophie, vornämlich aber Sprachen und insbesondere die südeuropäischen Gegenstände seiner Bestrebungen. Ein religiöser Trieb, der sich schon in dem jungen Knaben geltend machte und auch den Mann so wenig verließ, daß er sich oft auf befremdliche Weise äußerte, wurde, wenn auch sinnliche Regungen sich häufig mit ihm mischten, doch zu Zeiten so vorherrschend, daß ein beschauliches mystisch-andächtiges Wesen den Jüngling gefangen nahm. Er trat im Jahre 1804 bei der damaligen Preußischen Kriegs- und Domainen-Kammer zu Bialystock als Referendarius ein, verweilte daselbst aber nur bis zum Jahre 1806 und kehrte dann nach Ostpreußen zurück. Die lutherische Confession wechselte er gegen die katholische und war von religiöser Schwärmerei so sehr befangen, daß er in den Orden der Bernhardiner sich aufnehmen ließ. In dem Kloster Kadienen, welches auf einer Anhöhe am frischen Haffe zwischen den Städten Tolkemit und Elbing erbaut ist, fand er eine Aufnahme. Er legte sich den Namen Ignatius bei und

Digitized by Google

nannte sich auch bei Aufsätzen, die er dem Drucke übergab, Raphael Ignatius Bock. In Frauenburg, wohin er nach einigen Jahren als Dom-Vikar versetzt wurde, nahm sein Leben eine andere und sehr entschiedene Richtung. Er lernte hier ein Mädchen kennen, das seine ganze Seele erfüllte. Da er auch die Gegenliebe des Mädchens erwarb, so blieb ihm, weil eine Vereinigung ihm als das Höchste erschien, nichts weiter übrig, als seinem bisherigen Berufe ganz und gar zu entsagen. Er kehrte mit dem Bannfluche beladen nach Königsberg im Jahre 1810 zurück.

Nun trat eine Zeit der Prüfung und der Entbehrungen ein. Für seine Unterkunft ward freilich dadurch gesorgt, daß ein akademischer Freund, Max von Schenkendorf, in einem der letzten Häuser der Tragheimer Pulverstraße ihm einen Aufenthaltsort überwies, aber bei dem Mangel an allen Einkünften war das Leben ein sehr schweres. Erst als Bock die Stelle eines Bibliothekars bei der v. Wallenrodt'schen Bibliothek erhielt, erheiterten sich die Aussichten. Er vermählte sich mit dem geliebten Mädchen aus Frauenburg und wußte sich in seinem beschränkten Kreise einzurichten, der dadurch in etwas verbessert wurde, daß ihm auch das Sekretariat bei der Königl. Bibliothek zu Theil ward. Treu in seinen Berufspflichten, fand er in der Liebe der Seinigen (denn es wurde ihm eine Tochter geboren), in dem unausgesetzten Produciren von dichterischen und andern Werken und in dem Umgange mit gleichgestimmten Freunden volle Befriedigung. Gegen körperliche Leiden, die ihn in den funfziger Jahren seines Alters quälten, suchte er sich durch kalte Flußbäder zu schützen. So war er auch am 17. August 1837 Morgens frühe nach dem gewöhnlichen Bade im Pregel am Friedländer Thore gegangen, ohne zur Zeit zurückzukehren. Der bekümmerten Gattin und Tochter, die sich nach der Badestelle begeben hatten, wurde der aus dem Flusse gezogene Leichnam von Fischern überwiesen. Der vieljährige Freund des Entseelten, Ferdinand Raabe, widmete ihm in der Königsberger Hartung'schen Zeitung (1837. Seite 1633) einen anerkennenden Nekrolog. Raphael Bock war eine dichterische Natur, die sich schon in seinen frühesten Jahren zu erkennen gab und von seinem Vater gepflegt wurde. Der von v. Schrötter und Max v. Schenkendorf in Königsberg 1807 herausgegebenen Zeitschrift „Vesta" lieferte er Gedichte und eine Erzählung „Heliodora",

Digitized by Google

der in Riga erscheinenden Ruthenia verschiedene Beiträge. Ein größeres romantisches Gedicht „Aura" in Ottaverimen erschien 1817 bei H. L. Brönner in Frankfurt am Main. Es ist der Prinzessin Wilhelm von Preußen gewidmet, die ihm immer eine huldreiche Gönnerin war. Im Jahre 1835 erschien „die Macht des Gerichts", religiöse Gesänge und außerdem ist Bock noch der Verfasser eines von W. Dorow herausgegebenen Schriftchens über ein Exemplar des Spinoza, das mit dessen handschriftlichen Bemerkungen versehen sich auf der v. Wallenrodt'schen Bibliothek zu Königsberg befindet. Nach seinem Tode erschien in Königsberg 1838 „Cypressenkranz für Raphael Bock, eine Auswahl aus dessen hinterlassenen Schriften" herausgegeben von Ferdinand Raabe und C. W. Riemer. Die in diesem Buche ausgesprochene Hoffnung, daß aus dem Schatze der von Bock hinterlassenen Manuskripte Einiges in die Oeffentlichkeit übergehen möge, ist bis jetzt nicht erfüllt worden; der Wunsch dagegen, daß seine Hinterbliebenen nicht der Sorge und dem Elend verfallen möchten, ist erreicht worden.

Raphael Bock war ein hoch gewachsener Mann, dessen blasses und ernstes Gesicht durch dunkele sprühende Augen interessant wurde. Die dunkeln Haare hingen gescheitelt über den Rockkragen weg. Seine Erscheinung in dem langen dunkeln Rocke erinnerte an einen katholischen Geistlichen. Nach einem Theile einer Autobiographie, die in dem oben erwähnten Cypressenkranz mitgetheilt wird, will Bock ein schöner Knabe gewesen sein, der die Aufmerksamkeit vieler Personen, ja sogar die des Königs Friedrich Wilhelms II. auf sich gezogen habe. Davon war nun in seinen Mannesjahren freilich keine Spur mehr, wohl aber lag in dem Gesichte, namentlich wenn es durch Lächeln bewegt war, viel Angenehmes. Mittheilend und heiter in seinem Umgange war der Dichter vielen Menschen befreundet, und die schönen Geister in Königsberg sahen ihn gern in ihrer Umgebung. Zu Anfange dieses Jahrhunderts verkehrte er viel mit Zacharias Werner, und es hatte lange den Anschein, als ob er mit demselben gleiche dichterische Zwecke verfolgen werde. August Lewald, der ihm in seinen neuen Aquarellen (Stuttgart 1840) einen besondern Abschnitt widmet (2ter Band Seite 179 bis 212), schreibt ihm Prachtliebe zu und erzählt ausführlich, wie Bock eine von Lewald ihm ver-

Digitized by Google

ehrte mit Goldborten versehene Sammetmütze mit großem Behagen in seinem Zimmer getragen. Nicht gerade zu mündlichen Mittheilungen geneigt, konnte Bock doch viel und angenehm reden, wenn der Gegenstand des Gespräches ihn erwärmte. Der auffallend tiefe Ton, der seiner Stimme eigen war, verlor dann auch das Rauhe und Herbe, das bei abgebrochenen Sätzen die Ohren eben nicht angenehm berührte. Das Mystisch-Geheime behielt für ihn immer Reiz, und man hat vielfach behauptet, er sei auch in den Orden der Rosenkreuzer aufgenommen worden, wozu vornämlich der berüchtigte Kaplan Mayer beigetragen haben soll.

4) Justizrath Malinski.

Als im Jahre 1830 in Königsberg das erste Kaffeehaus in der französischen Straße durch Martin Siegel eröffnet wurde, zeigte es sich, daß dadurch einem wirklichen Bedürfnisse abgeholfen wurde. Der Besuch der neuen Anlage war nicht allein von Anfang gleich ein sehr zahlreicher, sondern er hat sich auch bis auf unsere Zeiten erhalten. Bequemten sich gleich die übrigen Konditoren Königsbergs zum Feilhalten von Kaffee und Thee und zur Anschaffung mehrerer Zeitschriften, um dem neuen Etablissement nicht zu sehr nachzustehn, so behielt doch das Siegel'sche Kaffeehaus als solches immer das Uebergewicht. Es ist nicht zu leugnen, daß die ersten Zeiten ihm auch sehr günstig waren. Die Juli-Revolution in Frankreich (1830) regte die Neigung zur Politik gewaltig an, und die französischen Blätter, welche, damals etwas Neues in Königsberg, im Siegel'schen Kaffeehause dargeboten wurden, belehrten nicht allein über ausländische Zustände, sondern forderten auch zu den vielfachsten Vergleichungen und Debatten auf. Als nun gar am Ende des Jahres 1831 in größerer Nähe die polnische Revolution ausbrach, zählte das öffentliche Haus noch mehr Gäste, und es war keine der geringsten Ursachen davon die, daß Herr Siegel von Warschau hierher gezogen war, mithin über manche Zustände und Verhältnisse Mit-

Digitized by Google

theilungen machen konnte. Aber auch die späteren Jahre, des von 1848 nicht einmal zu gedenken, gewährten des Interessanten, das in dem gedachten Lokale verhandelt wurde, so viel, daß der Besuch nicht nachließ. Der Königsberger Rechts-Anwalt Malinski besuchte es fast täglich bis zu seinem im Jahre 1854 erfolgten Tode. Natürlich wurde er wegen der ihm beiwohnenden Eigenschaften sehr bald der erste unter den Besuchern, und ein hiesiges Blatt nennt ihn nicht ohne Grund die Seele des Siegel'schen Kaffeehauses.

Johann Friedrich Malinski wurde den 19. Juni 1783 in Königsberg geboren. Sein Vater, der das Amt eines Stadtmusikus im Löbenicht verwaltete und für einen tüchtigen Musiker galt, wünschte den Sohn, welcher schon frühe gute Anlagen zur Musik zeigte, ganz für diese Kunst zu gewinnen. Aber die Lernbegierde des Knaben und ein früh entwickelter wissenschaftlicher Sinn ließ es dazu nicht kommen. Der Knabe besuchte die lateinische Schule des Löbenichts und konnte schon zu Ostern 1800 die hiesige Universität beziehen, um auf derselben nach eigener Wahl die Rechte zu studiren. Er that dies mit gutem Erfolg und dehnte seine Studien auch auf die Hilfswissenschaften der Jurisprudenz aus, ohne dabei Musik-Uebungen zu vernachläßigen. Im Jahre 1803 trat er in den Staatsdienst und wurde, nachdem er die Vorbereitungs-Jahre in Königsberg wohl verlebt, die erforderlichen Prüfungen aber rühmlich bestanden hatte, als Ober-Gerichts-Assessor in Insterburg beschäftigt. Hier blieb er nicht lang, seinem Wunsch gemäß ward er als Justiz-Kommissarius bei dem Stadtgericht zu Königsberg angestellt und bald darauf zum Notar im Departement des Königl. Ober-Landes-Gerichts zu Königsberg ernannt. In diesen Aemtern verharrte er bis zu seinem Tode. Seine Laufbahn war eine angenehme, ja zu Zeiten glänzende. Er gewann bald den Ruf eines geschickten Rechtskundigen, der mit Rechtlichkeit und Raschheit die ihm gestellten Aufgaben zu lösen wußte. Er arbeitete mit Geschmack und verstand es, den trocknen Rechtsstreitigkeiten durch eingeflochtene Bemerkungen und Witze eine angenehme Würze zu verleihen. Lange trug man in Königsberg die Erzählung herum, wie er bei einem Rechtsstreite über die Lieferung von Rübsaamen den berühmten Monolog Hamlet's „Sein oder Nichtsein" parodirte und seine Klage-

Digitized by Google

Beantwortung mit den Worten begann „Rips oder Raps, das ist hier die Frage.“ In Anerkennung seiner mehrjährigen verdienstlichen Geschäftsführung ward ihm der Charakter eines Justiz-Rathes verliehen.

Ungeachtet seiner nicht geringen und gewinnreichen juristischen Arbeiten fand er noch Muße, seiner Liebe für die Kunst nachzugehen. Er selbst spielte mehrere Instrumente, wandte sich jedoch mit Neigung dem Violoncell zu. Besonders aber verwandte er, da er auch eine sonore Baßstimme besaß, viel Fleiß auf Ausbildung des Gesanges, und hatte sich namentlich in den Concerten des Musikdirektors Riel durch gediegenen Vortrag eines allgemeinen Beifalls zu erfreuen. Musik-Unterhaltungen veranstaltete er nicht allein in seinem Hause, sondern er betheiligte sich bei dergleichen auch auswärts. Ueberhaupt war sein Interesse für die Kunst sehr rege, und es gab eine Zeit, in welcher sein Haus der Sammelplatz aller Künstler und schönen Geister von Königsberg war, wo auswärtige Künstler, an ihn empfohlen, mit den Königsberger Verhältnissen sich befreundeten, und junge Talente Aufmunterung und Rath fanden.

In vorgerückten Jahren theilte Malinski das Schicksal seiner Nebenmenschen. Der alternde Mann hatte weder die Spannkraft der früheren Jahre, noch auch die frühere Freude am Leben. Seine Ehe war 1822 getrennt worden und seine beiden Kinder (Töchter) lebten außerhalb Königsbergs. Aber auch so vereinzelt schloß er mit dem Leben nicht ab: es wurde für ihn nur ein anderes. Seiner Amts-Thätigkeit immer ergeben, fand er in ernstern Unterhaltungen ausreichende Erholung und starb den geselligen Freuden keineswegs ab. Wie schon oben erwähnt, war das Siegel'sche Kaffeehaus ihm ein immer gern gesehener Ort. Alle Tage brachte er nach dem Mittagsessen hier einige Stunden zu, und es schaarten sich um ihn die Besucher. Wenn sein stets fertiger Witz auch hie und da Manchen reizte, so konnte man ihm doch nicht böse werden, weil Gutmüthigkeit und gebührende Anerkennung fremder Meinung nicht fehlte. Kam es dagegen darauf an, Ungehörigkeiten zurecht zu weisen, so war Malinski der rechte Mann dazu, und sein dunkles, zuweilen dämonisch funkelndes Auge that gute Wirkung. Auch das muß als ein Verdienst angerechnet werden, daß in seiner Gegenwart die oft scharfen

Digitized by Google

Debatten niemals das Maaß überschritten. Er, der Mann des Gesetzes, wußte bei voller ihm beiwohnender Freisinnigkeit Jeden in den nöthigen Schranken zu halten.

Justizrath Malinski — er hatte diesen Titel als Anerkennung seiner juristischen Verdienste erhalten — konnte nicht bewogen werden, sein 50jähriges Dienst-Jubiläum, das in den Sommer des Jahres 1853 fiel, feierlich zu begehen, wenn auch seine zahlreichen Freunde es wünschten. Einer Krankheit, die ihn im Jahre 1854 befiel, glaubte er durch eine Badekur am besten zu begegnen. Die Hoffnung schlug aber fehl. Er mußte nach Dresden zurück, wo eine Tochter verheirathet lebt. Hier starb er am 8. September 1854.

5) Die Gebrüder Kayser.

Im ersten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts lebten in Königsberg zwei Brüder, welche die Aufmerksamkeit auf sich zogen, ohne daß sie dies beabsichtigten, ja es zu vermeiden suchten. Es waren die Zwillingsbrüder Kayser, die beide bei dem Steuer-Amte daselbst eine Anstellung gefunden hatten. Die große Aehnlichkeit, welche sie unter einander hatten, wurde noch dadurch vermehrt, daß sie sich durchweg gleich kleideten. Da sie selten zusammen ausgingen, so war die Unterscheidung der Brüder nicht leicht, und es kam oft vor, daß man den einen Bruder für den andern nahm.

Sie waren im ostpreußischen Litthauen 1783 geboren, wo ihr Vater, der aus dem Gothaischen stammte, verschiedene Stellen als Unter-Steuer-Einnehmer verwaltete und als Mühlen-Waage-Meister in Stallupönen starb. Nach der Einsegnung der beiden Brüder, von denen der ältere die Vornamen Friedrich August, der jüngere Ludwig erhalten hatte, erlernten sie in verschiedenen Domainen-Aemtern der damals preußischen Provinz Neu-Ost-Preußen die Schreiberei und arbeiteten als Amts-Schreiber fort. Schon im Jahre 1804 bewarb sich der ältere Bruder Friedrich

Digitized by Google

August um Zulassung zum Königl. Steuer-Dienste und wurde 1805 auch als Supernumerarius angenommen. Er verwaltete verschiedene Posten in der Provinz und zeichnete sich dabei so aus, daß er bald darauf nach Königsberg berufen und bei der dasigen Provinzial-Steuer-Behörde verwendet wurde. Mit dem jüngern Bruder Ludwig ging es in ähnlicher Weise. Beide befanden sich von 1810 ab zusammen in Königsberg, der ältere als Rendant, der jüngere als Buchhalter. Beide lebten und wohnten zusammen in Gemeinschaft mit ihrer Mutter, die ihnen die Wirthschaft führte. Ein kleines Haus, das sie allein bewohnten, schied sie von den andern Einwohnern Königsbergs, mit denen sie nur in den Büreaus zusammentrafen. Die Muße, welche ihnen der Dienst ließ, verwandten sie zwar bisweilen zu Spaziergängen, aber nicht gemeinschaftlich, sondern in der Regel getrennt. Stets bestrebt, ihren Dienstpflichten vollkommen zu genügen, bewahrten sie ein abgeschlossenes, in sich selbst zufriedenes Verhalten. Der Außenwelt konnten sie nur egoistisch und unangenehm erscheinen: Freunde hatten sie keine. Die große Sparsamkeit, welche sie sich zur Pflicht gemacht hatten, oder die auch vielleicht aus besonderer Neigung ihnen beiwohnte, sprach sich in ihrem ganzen Benehmen, ja schon in ihrer äußern Erscheinung aus. Um so merkwürdiger ist daher die nicht bestrittene Behauptung, daß sie, als das Vaterland im Jahre 1813 zu freiwilligen Opfern aufforderte, die bedeutende Summe von 500 Thlr. zusammen zeichneten und zahlten. Die Brüder waren von mittlerer, etwas gedrängter Statur. Ihre Gesichter, durchaus ähnlich, waren gewöhnlich, hatten aber den Ausdruck von Energie und Verschlossenheit. Das ganze äußere Wesen war nicht einnehmend, zog aber die Aufmerksamkeit Anderer auf sich.

Die mannichfachen Veränderungen, welche seit den Jahren 1818 und 1820 in dem preußischen Zoll- und Steuer-Wesen eingeführt wurden, berührten die Dienst-Verhältnisse der Zwillingsbrüder nicht auf angenehme Weise. Sie glaubten, namentlich der ältere Friedrich August, nicht genügende Anerkennung zu finden. Derselbe trug daher im Jahre 1820 die Bitte um Versetzung nach dem preußischen Antheile von Sachsen vor und wünschte die Stelle eines Rendanten, unter dem Erbieten einer eigenen Caution von 2000 Thlr. Obwohl der Bericht der vorgesetzten Dienst-

Digitized by Google

behörde über die Befähigung des Kayser recht vortheilhaft ausfiel, fand die gewünschte Versetzung doch nicht statt, und der Antragsteller blieb in den bisherigen Verhältnissen in Königsberg. Aber schon im Jahre 1822 bat er um seinen Abschied, indem er ein ärztliches Attest beibrachte, daß er eine Anlage zum schwarzen Staar habe. Der Abschied und eine nicht bedeutende Pension wurden bewilligt.

Aehnliche Verhältnisse bewogen den jüngern Bruder Ludwig, im Jahre 1826 eine Versetzung nach Danzig zu erbitten. Sie wurde ihm gewährt. In Danzig lebten nun die beiden Brüder wieder in der genauen Beziehung zu einander, wie früher. In sofern trat aber eine Veränderung in ihren Verhältnissen ein, als sie, die bisher ehelos gelebt hatten, sich zu verehelichen beschlossen. Sie lernten ein Schwesternpaar kennen und wurden darüber einig, es zu ihren Ehefrauen zu erwählen. Die Hochzeit beider Paare fand an demselben Tage statt, und der Zufall wollte es, daß beide Frauen an dem gleichen Tage einen Knaben gebaren. Immer gewohnt, das, was sie zu thun hatten, gemeinschaftlich und zu gleicher Zeit zu thun, setzten die Brüder die Taufe ihrer Söhne auf dieselbe Zeit und durch denselben Geistlichen fest. Als der letztere nun den Auftrag von dem einen Zwillingsbruder entgegen genommen und verzeichnet hatte, war er nicht wenig erstaunt, nach wenigen Stunden denselben Mann mit der gleichen Bestellung wieder bei sich zu sehen. Er glaubte nur annehmen zu können, daß der Auftraggeber sich versichern wolle, seine Bestellung recht pünktlich ausgeführt zu sehen, und es dauerte geraume Zeit, bis man darüber ins Klare kam, wie es sich hier um eine neue Bestellung handele. Die Aehnlichkeit der beiden Väter und der obwaltenden Umstände war zu groß, als daß eine Identität nicht hätte vermuthet werden sollen. Die durch gemeinschaftliches Handeln der Gebrüder Kayser herbeigeführte Verwirrung machte sich noch einmal geltend, als sie ihre Söhne zum Konfirmanden-Unterrichte schickten. Beide wurden wieder demselben Geistlichen übergeben, und dieser hielt sie, weil sie an demselben Tage geboren waren, und bei der Aehnlichkeit der Väter, welche der Geistliche nur einzeln gesehen hatte, für Zwillingsbrüder. Es verging eine längere Zeit, bis das richtige Verhalten der Angelegenheit vorlag.

Digitized by Google

Einer besondern Eigenthümlichkeit der Gebrüder Kayser ist noch Erwähnung zu thun. Beide hatten von früh an eine starke Neigung zum Lesen. Auf den Gegenstand kam es ihnen dabei nicht gerade an, wohl aber darauf, daß ihnen das Buch immer zu Gebote stand. Sie zogen es daher vor, die von ihnen zu lesenden Bücher eigenthümlich zu besitzen. Bei ihrer gar großen Sparsamkeit war ihnen aber der Ankauf von neuen oder werthvollen Büchern zu theuer, und sie suchten daher ihrem Bedürfnisse durch Erwerbung von Büchern auf Auktionen zu entsprechen. Eine solche Art von Bücher-Erwerbung wurde bei ihnen zur Lieblings-Neigung, endlich zur Leidenschaft. Die Brüder, die man sonst wenig sah, konnte man auf Bücher-Auktionen in der Regel finden, aber nicht leicht zusammen, sondern einzeln. Hier wurde denn viel gekauft, wenn es nur wohlfeil zu erlangen war, und es kam auf den Inhalt eben so wenig, als darauf an, daß nur einzelne Theile eines größern Werkes feil geboten wurden. Die so erworbenen Bücher wurden ohne weitere Auswahl in einen Sack gethan, und eins nach dem andern daraus genommen und von beiden Brüdern gelesen, dann aber in einen andern Sack gesteckt. Wie stark diese wunderliche Bücher-Sammlung gewesen sein muß, geht daraus hervor, daß beim Verkauf derselben, nach dem Ableben der Eigenthümer trotz dem geringen Werthe der einzelnen Schriften, der Erlös sich auf etwa 400 Thaler herausstellte.

---

6) Professor v. Lengercke.

Welchen Einfluß und, wenn diesem nicht ernst entgegen getreten wird, welche zerstörende Gewalt der rohe Materialismus auf geistig-begabte Menschen ausüben kann, zeigt das Leben des Königsberger Professors von Lengercke auf eine betrübende Weise. Finden wir es auch nicht außer der Ordnung, wenn gewöhnliche Menschen diesem Materialismus unterliegen, so bewegt uns doch

Digitized by Google

ein schmerzliches Gefühl, sobald wir bessere Naturen ihm verfallen sehen.

Cäsar v. Lengercke, der Sohn eines Kaufmanns in Hamburg, wurde daselbst am 30. März 1803 geboren. Sein um ein Jahr älterer Bruder, Alexander v. Lengercke, welcher zuletzt als General-Sekretair des Landes-Oekonomie-Kollegiums in Königl. preuß. Diensten stand und sich durch mehrere landwirthschaftliche Schriften vortheilhaft bekannt gemacht hat, endete auch ein Jahr früher, nämlich 1854. Unser Cäsar erhielt seine Ausbildung in dem Hamburger Johanneum und bezog dann die Universität Breslau. Hier und später in Halle widmete er sich dem Studium der Theologie und der orientalischen Sprachen. Er erwarb in Halle 1824 die philosophische Doctor-Würde und wurde 1828 Licentiat der Theologie. Im Jahre 1829 übersiedelte er nach Königsberg und hielt auf dieser Universität Vorlesungen über Gegenstände des alten Testaments und über orientalische Sprachen. Seinen Bemühungen wurde Anerkennung zu Theil, und er ward 1831 zum außerordentlichen, 1835 zum ordentlichen Professor der Theologie ernannt. Diese Ernennung rechtfertigte er dadurch, daß er 1836 sich die Würde eines theologischen Doktors erwarb.

Das Leben, welches Lengercke bis zum Jahre 1842 in Königsberg führte, kann man nur als ein höchst angenehmes bezeichnen. Es blieb aber auch der Höhepunkt. Dem geistreichen und gebildeten jungen Manne traten die Königsberger überall freundlich und wohlwollend entgegen. Er seiner Seits entsprach den Erwartungen, die man von ihm hegte, vollkommen. Als Lehrer verstand er die studirende Jugend an sich zu fesseln und ihr Lust und Freude an den von ihm vorgetragenen Dingen zu erwecken. Rasch und mit Erfolg arbeitend, legte er auch dem größern Publiko Beweise seines Strebens vor, welche Anerkennung fanden. Außer mehrfachen Abhandlungen in verschiedenen Zeitschriften ließ er erscheinen: Kommentare über den Propheten Daniel (Königsberg 1835), Kanaan, eine historisch-archäologische Arbeit (Königsberg 1843) und die Psalmen (2 Bände. Königsberg 1846.). Der dichtenden Muse von Jugend auf ergeben, und von ihr reich begünstigt, erfreute er nicht allein sich, sondern auch Andere mit seinen Erzeugnissen. Im Jahre 1834 ließ er schon ein Bändchen Gedichte in Königsberg drucken, deren 2te Auflage 1838 erschien.

Digitized by Google

Weiter gab er in Königsberg heraus: „Lieder" (1840), „Bilder und Sprüche" (1844) „Weltgeheimnisse" (1851) „Lebensbilder" (1852) „Lebensbilderbuch" (1852). Neben diesen Erzeugnissen trat noch in Danzig eine ausgewählte Sammlung seiner Poesien im Jahre 1843 ans Licht. Viele von seinen Gedichten sind komponirt und ein willkommenes Eigenthum des Volkes geworden. Trotz der Menge der bekanntgemachten sind doch noch mehrere ungedruckt geblieben, weil sie für bestimmte Personen und für geschlossene Kreise gedichtet waren. Wenn ein Mann, dessen geistige Begabung aus dem Vorerwähnten ersichtlich, außer diesen Vorzügen noch gesellige Talente zeigt, so ist es nicht zu verwundern, daß man um ihn sich bemüht und in den geselligen Kreisen ihn gerne hat. So war denn auch der Professor v. Lengercke in Königsberg überall ein gerne gesehener Gast, und verschiedene Gesellschaften freuten sich, wenn er sich ihnen anschloß. In einer Freimaurer-Loge verwaltete er das Amt des Redners, und in beiden in Königsberg vorhandenen erfreute er die geselligen Versammlungen durch seine Vorträge. Der Prieskorn-Klub, ein Verein gebildeter Männer aus verschiedenen Ständen und nach einem Mitgliede so benannt, gewann durch seinen Beitritt an dichterischem Schwunge und setzte sich mit Adalbert v. Chamisso, dessen Gedichte von dem Klub sehr geschätzt und von musikalischen Theilnehmern componirt wurden, in eine dichterische Correspondenz.

Aber auch die Schattenseiten blieben nicht aus. Der junge Professor fand an dem Genusse großes Behagen. Mag die natürliche Neigung schon in ihm geruht haben, oder mag das überhäufte Darbieten von Freuden ihn verleitet haben, genug es zeigte sich immer mehr und mehr, daß der Gefeierte gerne in Genüssen schwelge, und daß ihm in allen Dingen das Beste und Theuerste eben nur recht und gut genug sei. Dies zeigte sich vorzüglich bei dem Weine, dessen bessere Gattungen ihm nicht oft genug dargereicht werden konnten. Es war daher ganz in der Ordnung, daß seine Ausgaben mit seiner Einnahme nicht im Einklange standen, und daß er sich mit Schulden belastet sah. Zweimal traten seine Freunde zusammen, um seine Verhältnisse zu ordnen, und sie hofften, daß ein geschlossener Ehebund auf Lengercke vortheilhaft einwirken werde, zumal da sie wußten, daß er seine Liebe

Digitized by Google

einer Landsmännin bereits zugewandt. Am 28. September 1835 vermählte er sich mit der Hamburgerin Bertha Maria Bück und führte die junge Gattin nach Königsberg. Indessen, so glücklich diese Ehe im Anfange auch schien, die Vermählten trennten sich nach wenigen Jahren. Die liebenswürdige junge Frau zeigte bald eine pietistische Richtung, welche sich vielleicht eben bei der ganz abweichenden Ansicht des Gatten immer stärker gestaltete und ein inniges Zusammenleben der Vermählten nicht mehr zuließ. Der Versuch einer zeitweiligen Trennung hatte nicht den verhofften Erfolg. Die Wiedervereinigung der Gatten führte nur zu einer dauernden Trennung, und der Tod der Frau löfete das Band.

Während nun in Veranlassung der geschilderten Verhältnisse die Kreise der Freunde und Verehrer v. Lengercke's sich lichteten, zog ein dräuendes Gewitter über seinem Haupte zusammen. Die akademischen Zuhörer blieben ihm treu, und dies war um so mehr erklärlich, als man in Königsberg den freisinnigen Ideen in jeder Hinsicht, also auch in der Theologie, anhing, und v. Lengercke denselben entsprach. Daran hatten die Gegner des Professors schon lange Anstoß genommen. Es hatte aber an schlagenden Gründen zum rechten Bruche gefehlt, da die Vorlesungen des scheel Angesehenen sich meist auf das alte Testament beschränkten und keine eigens verpönten Punkte darboten. Als aber sein poetischer Gruß an Dr. Johann Jacoby, den angeklagten Verfasser der vier Fragen, bekannt wurde, ergriff man die Gelegenheit gerne, ihn beim Cultus-Ministerio zu denunziren. Dasselbe berief, um L. an der Königsberger Universität ein Gegengewicht zu geben, den theologischen Professor Hävernick aus Rostock dahin. Dies hatte aber sehr üble Folgen. Die Studenten sahen in der Maßregel nicht allein eine Kränkung ihres geliebten Lehrers, sondern auch einen Eingriff in die akademische Freiheit und behandelten den aufgedrängten Professor ohne Zuthun v. Lengercke's so schmählich, daß derselbe keine Vorlesung zu Stande bringen konnte und Königsberg nach kurzer Zeit verließ. So groß ein solcher Triumph für L. sein konnte, so hatte er für ihn doch nicht die Folge, die er unter andern Umständen gehabt haben würde. Er war nicht mehr der alte, und seine Kraft gebrochen. Er hatte sich mehr und mehr dem Pantheismus zugewandt und an Glaubenskraft verloren, fühlte sich daher in der theologischen Fakultät nicht mehr

Digitized by Google

an der rechten Stelle. Daher wies er Unterhandlungen nicht ab und wurde in Gemäßheit derselben im Jahre 1843 aus der theologischen Fakultät in die philosophische versetzt. Von dieser Zeit an scheint ihm sein akademisches Leben keine Freude mehr gemacht zu haben: er vernachläßigte seine Pflichten und sank immer tiefer in den rohen Materialismus hinab. Nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich verkümmert, trat er seltener in die Oeffentlichkeit, und fand dazu auch um so weniger Veranlassung, als viele seiner Bekannten ihn nun mehr mieden, als suchten. Von Zeit zu Zeit regte sich in ihm der bessere Geist und er machte Anstrengungen, den früheren Stand wieder zu gewinnen, aber die Kraft reichte nicht mehr aus, und es schien fast, als sollte der vermehrte sinnliche Genuß ein Lohn für die schweren und doch nur erfolglosen Anstrengungen werden. Auch literarische Arbeiten fielen in diese Zeit, sie blieben aber Aphorismen. Die Musen jedoch blieben ihm hold und entzogen ihm die Gabe der Dichtkunst nicht, wenn sie auch in veränderter Gestalt ihm zu Theil wurde. Wenn er früher durch innige, zartgefühlte Gedanken überraschte und erfreute, so wählte er jetzt meistens das Schroffe, Peinigende zum Gegenstande für seine Verse, und die scherzhafte Behandlung konnte nicht entschädigen.

Im Jahre 1851 suchte v. L. die Entlassung aus seinem Amte nach und erhielt sie auch mit einer Pension. Er war in allerlei Verwickelungen und in einen Zustand gerathen, der ein Scheiden von Königsberg räthlich erscheinen ließ. Ein befreundeter Gutsbesitzer nahm ihn auf das Land in der Nähe von Königsberg und übte eine vollständige Curatel über ihn. Diese war nothwendig; sie zeigte sich aber auch ersprießlich, denn der Professor gewann nicht allein an sittlicher Kraft und Würde, sondern es konnten auch aus den gemachten Ersparungen verschiedene Schulden bezahlt werden.

Von einer längeren Reise, die v. Lengercke nach Deutschland unternommen hatte, kehrte er nach Königsberg nur zurück, um nach Elbing im Jahre 1853 überzusiedeln. Von vielen Freunden und Bekannten liebreich empfangen, lebte er hier ruhig und angenehm, bis er im Jahre 1855 einer Brustwassersucht erlag. Er starb am 3. Februar und wurde am 6ten unter Beweisen der liebevollsten Theilnahme bestattet. Der mit dem Dichter-Lorbeer

Digitized by Google

geschmückte Sarg ward von den Sängern Elbings am Eingange des Friedhofes mit dem Choral: „Jesus meine Zuversicht" empfangen und zur Ruhestätte geleitet. Unter den Gesängen, welche dabei ausgeführt wurden, befand sich auch das von dem Verstorbenen verfaßte Gedicht: „Die stille Herberge", das hier eine Stelle finden mag.

Ich kenn' eine Herberg' im stillen Thal,
Unscheinbar von außen, das Pförtchen schmal;
Doch schaust Du Dich recht darin umher,
Dann zieht es Dich nicht nach der Fremde mehr.

Dort rieselt vom Felsen, silberhell,
Durch Blumen und Gräser, ein Doppelquell,
Und welcher Bronnen dem Pilger winkt,
Er schöpft aus der labenden Fluth und trinkt.

Der erste: man nennt ihn Vergessenheit,
Vertilgt aus dem Busen Schmerz und Leid;
Die andere Quelle, der Friede genannt,
Erlöst selbst vom letzten drückenden Band.

Und kennst Du den Wirth der Herberge nicht
Den greisen mit freundlichem Angesicht,
Der Ruhe und Labung dem Pilger bot?
Er nennt sich der Wirth zum Grabe — der Tod.

Wie dieser greise Wirth die hier Zurückbleibenden leicht versöhnt und das bereits festgestellt scheinende Urtheil mildert, zeigte sich bei dem Heimgange v. Lengercke's auf eine eindringliche Weise. Es war in der Ordnung, daß bei der Nachricht von seinem Ableben die Freunde und Verehrer nur Gutes von ihm zu sagen wußten und demgemäß sich auch in öffentlichen Blättern aussprachen, aber auch die Uebrigen, welche den Dahingeschiedenen gekannt, erinnerten sich zumeist nur seiner schätzenswerthen Eigenschaften. Das Gute, was sie an ihm wahrgenommen, trat so entscheidend in den Vorgrund, daß es das Tadelnswerthe leicht übersehen ließ.

Digitized by Google

Bemerkenswerth bleibt es, daß v. Lengercke, der leicht ergriffen und bisweilen excentrisch war, bei den Ueberstürzungen in religiöser und politischer Beziehung, wie sie in Königsberg von 1840 bis 1848 vorkamen, sich niemals betheiligt hat, sondern, ungeachtet seiner freisinnigen Ansichten, immer das gesetzliche Maaß einzuhalten verstand. Des getreuen Ausharrens der dichtenden Muse ist schon erwähnt worden. Ihre Gaben erlitten aber Veränderungen in dem Maaße, wie der Beschenkte sich veränderte. Eine Vergleichung der frühesten Erzeugnisse v. Lengercke's (Gedichte. Königsberg. J. H. Bon 1834) mit den spätesten (Lebensbilderbuch. Königsberg. Th. Theile 1852.) zeigt dies auffällig genug. Während dort das lyrische Element vorwaltete, und die Dichtungen sich mit Gefühlen und Ahnungen beschäftigten, tritt hier das erzählende Moment ein und nimmt die menschlichen Schwächen und Thorheiten zu seinem Gegenstande. Dort werden wir an L. Uhland, hier nicht selten an H. Heine erinnert, dessen Pointen der Dichter erstrebt. Dieser wird hier redseeliger und nimmt es mit Vers und Reimen nicht mehr so genau, wie früher, wenn auch das Ganze auf ein Leichtwerden der Arbeit deutet. Mit Lob muß aber anerkannt werden, daß der Dichter, wenn er auch in den Epikuräismus verfällt, niemals die Muse mit sich gezogen hat. Im Gegentheile hat er in seinen Gedichten immer den Anstand bewahrt, und es fehlt auch in seinen spätesten Erzeugnissen nicht an sinnigen und erhebenden Gedanken. Lengercke hinterließ einen Sohn, der in Jena bei dem Professor Schleiden seine Erziehung fand.

Digitized by Google

Fromme Stiftungen in Preussen.

Von G. A. v. Müldverstedt.

(Fortsetzung.)

III. Fromme Stiftung in der Kirche zu Leuneburg.

Ueber die dritte der Urkunden, der Zeit nach die jüngste, werden wir uns in Rücksicht auf die frühern allgemeinen Bemerkungen kürzer fassen können. Es sind zwar wiederum, wie zuerst, Ritter deutschen Ursprungs die Gründer der Stiftung, aber sie waren in Preussen geboren und hatten ihre Landgüter, von deren Einkünften sie das fromme Werk bewidmeten, bereits von ihren Eltern geerbt, die, wie sie selbst, in den Zeiten der Noth treu und fest zum Orden gestanden und tapfer in seinem Heere gestritten hatten. Botho Herr zu Eylenburg und Michael v. Königsegg, der eine aus dem bekannten sächsischen, besonders in der Lausitz damals reichbegüterten Dynastengeschlecht, der andere aus schwäbischem, noch jetzt in der reichsgräflichen Würde blühenden Stamme, waren die beiden benachbarten auf Prassen und Romsdorff wohnenden, durch nahe Bande des Bluts (denn Eylenburg war ein Sohn Annas, der Schwester des letztern) verwandte Edeln, die sich vereinigten, zur Ehre Gottes und zum Andenken an das Leiden und Sterben Jesu Christi ein mildes, wohlthätiges Werk zu stiften. Sie erwählten dazu die Kirche des (jetzt längst zum Dorf herabgesunkenen) Städtleins Leuneburg, welches Eylenburg nebst vielen Dörfern durch seine Heirath mit der Erbtochter eines der wackersten Kämpfer im Ordensheere, Anna Vogt von Ammerthal, erworben hatte und wohin das Stammgut des Königseggschen Geschlechts in Preussen, das Rittergut Kor-

Digitized by Google

schen, seit uralter Zeit eingepfarrt war. Es waren die finstern Wetterwolken schwerer bedrohlicher Ereignisse, die sich über dem geliebten Vaterlande zusammenzogen und die schreckliche Plage einer verheerenden Seuche, die in die Häuser der Reichen und Armen einbrach, was sie bewog, an ihr vielleicht nahes Lebensende zu denken, vor ihrem Scheiden aus dieser Welt ihren Dank gegen Gottes Gnade, die sie aus mancher Noth und Gefahr errettet, nach der frommen Sitte ihrer Ahnherren zu bethätigen und sich eine ehrende Erinnerung bei der Nachwelt zu begründen. Die reichen Mittel, über die sie geboten, gestatteten ihnen, ihren frommen Sinn nicht nur durch Anordnung einer ewigen Messe „zu Ehren des heiligen Kreuzes" zu bezeugen, sondern auch zur Erhöhung des Gottesdienstes und der kirchlichen Andacht eine geistliche Brüderschaft zu stiften und sie mit allem zu dem heiligen Zwecke äußerlich Nothwendigen zu begaben. Der greise Hochmeister, Hans v. Tieffen, selbst den Seinen ein glänzendes Vorbild der Frömmigkeit und Tugend, ertheilte mit Wohlgefallen an der edeln Absicht der Fundatoren seine Einwilligung in einer feierlichen Urkunde und verlieh ihnen das Lehen und die Collation über ihre Einrichtungen für ewige Zeiten. Leider entbehrt auch hier die nur erhaltene Abschrift der Confirmation [1]) des Datums, so daß die Zeit der Stiftung nur allgemein nach der Regierungszeit des Hochmeisters zwischen die Jahre 1489 und 1497 gesetzt werden kann.

Der Wortlaut der Urkunde ist folgender:

Wir Bruder Hans von Tieffenn Hoemeister dutschs ordenns Bekennen mit dieszem vnserm offen brieffe vor Jdermenniglich die Ine sehenn ader leszen Das vor vnns erschynen seyn der *Edle herr*[2]) *Bothe von Eylenburgk* vnd der Erbar [3]) *Michell von Kunzeck* vnnsere liebenn getrawenn [3]) vnd habenn vnns furbrocht vnd verczalt wie

1) Im Privilegienbuch D. O. Nr. 3. p. 196.

2) „Edler herr" wird er titulirt wegen des ihm zukommenden Herrenstandes, wogegen das vorschriftsmäßige Epitheton der untersten Adelsstufe im 14., 15. und 16. Jahrhundert: „Erbar" oder später „Erbar und fest" war, daher Erbare Leute überall Edelleute.

3) d. i. Vasallen, Lehnsträger.

Digitized by Google

sie vsz andacht vnd Innheith In not der swinden [1]) *vergifftigenn lufft vnd pflage der pestilencien Gote zcu lobe vnd zcu Ere dem heilgenn crewczen dor an vnser herr Jhesus Christus die selikeit des menschlichenn geslechts geworcht* [2]) *hot Eyne ewige messe in der pfarrkirchen czu Lunenburgk* Im Bissthumb Ermelandt gelegenn, *dor zcu eyne schützczenn bruderschafft doselbst czu stifften* mit gnugsamen czinszen oruaten Kelch vnnd was dorezu gehort. Erlich zuuersorgenn furgenomen vnnd globet habenn vnns mit vleisz [3]) angelanget vnnd gebetenn Inn sulch gut werck geruchtenn czu czu laszenn vnd zu uergonnen wann wir denn vsz pflicht cristlicher ordenunge Gotisdienst alczeit gerne gemeret wissen habenn mit Rath vnser gebietiger angesehenn der gnanten vnser libenn getrawenn heilbar bete Gonnen vnd zcu laszenn Ine In crafft disz brieffes *Das sie eyne schutczen bruderschafft anhebenn Gute Erbar lewte vnd wer Ine ader der bruderschafft aldermannen czu sulchem guten werck beqweme dünckt uffnehmen mögen* vnd die bruderschafft mitteylen. Vnd *eyne ewige Messe In die Ere des heilgen crewces* mit gunst des Erwirdigenn hernn Bischoffes der kirchenn zcu Ermelandt *In der kirchen czu lünenborgk stifftenn* vnd mit czinszernn nach notdorfft versorgenn *vnd dasselbige lehen ader vicarie die gnanten vnsere libenn getrawenn vnd die Alderlewte der schutczenn bruderschafft sollenn macht habenn czu verleyen* eynem fromenn prister weme sie wollenn ze offt das verstirbet vnd losz wirt czu Ewigenn czeitenn Des czu mehrer sicherheit haben wir vnser ingesigell an diszenn brieff thun hengen der gegebenn ist vff vnserm hawsze Konigsberg Nach gots gebort etc. etc.

Daß auch dieſe Stiftung nach einem kaum dreißigjährigen Beſtehen bei der Säculariſation Preuſſens ihr Ende erreichte, darf

1) d. i. geſchwinde.

2) bewirkt.

Digitized by Google

nicht besonders erwähnt werden. Königsegg, der ältere der beiden Gründer, hat ihren Untergang nicht mehr erlebt. — Es dürfte hier vielleicht der passende Ort seyn, über die Person beider noch Einiges anzuführen, besonders über Königsegg und sein Geschlecht, welches zu denjenigen zählt, die sich am allerfrühesten aus Deutschland in Preussen niederließen. Jener war der Sohn Wents Herrn zu Eylenburg, eines namhaften Heerführers der Söldnertruppen des Ordens, der gleich beim Ausbruch des Bundeskrieges nebst vielen seiner Landsleute aus der Lausitz, wo seinem Vater die Herrschaften Liebrose und Sonnewalde gehörten, herbeigeeilt war, um zum Schutze der Marienritter das Schwert zu ziehen. Ueber seine Thaten spricht eine große Anzahl urkundlicher Nachrichten, aus denen die Tapferkeit und Bedeutung des Eylenburgischen Söldnercorps im dreizehnjährigen Kampfe ersichtlich ist. Der Lohn für seine beträchtliche Sold- und Schadenforderung war der Hof vor Bartenstein und die Güter Mehleden, Gallingen, Pustlauken und Klingenberg, als deren Besitzer er in einem der ersten Regierungsjahre des Hochmeisters Hans v. Tieffen das Zeitliche segnete. Seine Gemahlin wählte er aus dem damals schon geraume Zeit in Preussen blühenden Geschlecht der Königsegg [1]) und erzeugte mit ihr außer einer Tochter Barbara, an Hans v. Arnsdorff vermählt, zwei Söhne, Went den jüngern und Botho, den Gründer der frommen Stiftung. Der Letztere, der nach einigen Nachrichten auch in den Orden (wahrscheinlich als Halbbruder) getreten seyn soll, acquirirte die Prassenschen Güter und durch seine zweite [2]) Heirath mit Anna Vogt v. Ammerthal die stattliche Herrschaft Leuneburg mit vielen Vorwerken und Dörfern. Er ist der Stammvater des jetzt lebenden Eylenburgischen und durch die

1) Diese in allen Eylenburgschen Stammbäumen notirte Vermählung, welche aber in dem Königseggschen vermißt wird, hat ihre Richtigkeit, wie eine (loose) Urkunde in der Schlesl. Adelsgesch $\frac{K}{a}$ beweist, worin Michael und Heinz v. K. als Schwäger des v. E. genannt sind.

2) Die erste war er mit einer geb. v. Pörlein, aus einem besonders im Rastenburgischen und Barthischen blühenden Geschlecht von Preussischer Herkunft, eingegangen.

Digitized by Google

weibliche Linie auch vieler anderer Geschlechter [1]) in Preussen, während die Nachkommenschaft seines Bruders Went schon am 9. Februar 1660 mit dem Landhofmeister des Herzogthums Preussen Gottfried Freyherrn zu Eylenburg erlosch.

Sind die Angaben der alten Stammbäume des v. Königsegg'schen Geschlechts begründet, so gehörte das Geschlecht schon um die Mitte des 14. Jahrhunderts zum ansäßigen Adel Preussens, wohin es aus Schwaben, seiner Heimath, eingewandert ist. Wir haben dafür zur Zeit noch keine historischen Belege auffinden können, dagegen Beweise, daß es in den allerersten Jahren des 15. Jahrhunderts im Ordensstaate schon Grundbesitz erworben hatte. Es ist nicht der Zweck dieser Darstellung, ausführliche Nachrichten über die ersten Ahnherren der Preussischen Linie zu liefern, sondern bei Gelegenheit einiger Notizen über den Mitgründer der frommen Stiftung in der Leunenburgschen Kirche einer Eigenthümlichkeit zu erwähnen, welche sich bei Preussischen und Deutschen Adelsfamilien im Mittelalter findet, bei letztern sowohl in ihrer Heimath, als auch im Auslande, wo sie sich niedergelassen hatten, nämlich unter Ablegung des schon ziemlich constant gewordenen Geschlechtsnamens sich eines andern, meist von dem Hauptbesitzthum entlehnten, zu bedienen. Dasjenige, welches bei den v. Königsegg diese alte, überall in Deutschland geltende und auch in diesen Blättern zum öftern besprochene Sitte zur Anwendung gelangen ließ, war das Rittergut Korschen im Rastenburgischen Distrikt, welches als ihr ältestes Stammgut angesehen werden muß. Als Besitzer dieses Gutes wurden die ersten Einzöglinge des Deutschen Geschlechts und ihre Söhne und Enkel in jener einfachen Zeit von der Regierung, von ihren Standesgenossen und vom Volke gemeinhin „von Korschen" mit Uebergehung ihres wahren, damals in ihrem Vaterlande längst feststehenden Familiennamens genannt und es wird dies nicht Wunder nehmen, weil im 15. Jahrhundert, wo es sogar in Deutschland noch hin und wieder stattfand selbst Brüder nach ihren Besitzungen verschieden zu benennen, die Fixirung der Geschlechts-

1) Z. B. der heutigen Grafen v. Lehndorff, die zum Zeichen dieser Abstammung auch das Eylenburgische Wappen bei ihrer Erhebung in den Reichsgrafenstand ihren neuen Insignien einverleiben ließen.

Digitized by Google

namen noch nicht vollendet war. Diese Erscheinung möchte auf den ersten Blick der Diagnose des Ursprungs Preussischer Adelsgeschlechter so hinderlich in den Weg treten, daß die früher vielverbreitete Ansicht von der ausländischen Herkunft derselben nicht unberechtigt erschiene, weil nach jener Wahrnehmung nun leicht deducirt werden könnte, daß deutsche Geschlechter sich unter altpreussischen von ihren Besitzungen hergeleiteten Namen verbärgen und daß daher bei der so oft versuchten Beweisführung, gewisse Adelsfamilien Preussens für indigene zu erklären, wenigstens die aus der Beschaffenheit ihres Namens gezogenen Folgerungen für unbegründete und trügerische zu erachten seien. Allein wenn es sich selbst hinsichtlich eingeborener Familien feststellen läßt, daß die Annahme eines neuen vom Besitzthum entlehnten Namens, nachdem sich einmal schon einer bestimmte Geltung verschafft hatte und constant geworden war, nur vorübergehend erscheint, wie von den v. Kalckstein, eine Zeitlang v. Knauten, v. Skolmann, bisweilen v. Gelwalde genannt, v. Schlubutt, sonst auch v. Schrandkeim und v. Warkeim geheißen, die v. Logendorff zeitweise unter der Benennung v. Maulen auftretend, zu erweisen ist, so ist jenes noch viel mehr bei Deutschen, in ihrer Heimath schon einen bestimmten Namen, als nothwendiges Geschlechtskennzeichen tragenden Adelsfamilien in Preussen der Fall, da wenn hier bei ihnen auch die alte gäng und gäbe gewordene Sitte wieder zur Anwendung gelangte und sie noch einmal die Genesis der Geschlechtsnamen durchmachten, dennoch der heimische, schon erblich gewordene und fixirte sein Recht behauptete, allmählich wieder zum Vorschein kam und dann nimmermehr verdrängt wurde. So läßt sich kein einziges nach Preussen übergesiedeltes Geschlecht entdecken, das auf jene Weise um den Namen, den es in seiner Heimath geführt, gekommen wäre; nur auf 40, 50 höchstens 100 Jahre errang jene Sitte die Oberhand, dann tauchte, besonders wenn die neue Zeit auch neue Verbindungen mit dem Stammlande gebracht hatte, der alte Name wieder auf und blieb fortan für alle Zeiten bestehen. Daher kam es wohl vor, daß die v. d. Albe, v. Werther, v. Dyhrn, v. Machewitz nach ihren Gütern v. Langanken, v. Wittichwalde, v. Seiten und v. Dossnitten, die v. Aulock und v. Brumsy nach ihrem Vaterlande Schlesier und Schweizer genannt wurden, aber bald nach dem Beginn des 16. Jahr-

Digitized by Google

hunderts waren sie alle zu ihren ursprünglichen deutschen Stammnamen zurückgekehrt, die von nun ab die herrschenden und alleinigen blieben. Auch die Preussische Linie des Geschlechts v. Königsegg konnte, wie bemerkt, dem nicht entgehen, allein nach ihrem Sitzgut Korschen benannt zu werden. Sogar amtlich wurde damals der ganz allgemein übliche Beiname anerkannt, obschon der Regierung des Ordens, zu dessen Mitgliedern mehrere des Schwäbischen Geschlechts zählten, sehr wohl dessen eigentlicher Name bekannt war. Daher ist es auch zu erklären, daß schon gleichzeitig neben dem Gutsnamen der heimathliche angewendet wurde, bis mit dem Anfange des 16. Jahrhunderts von dem erstern sich jede Spur verlor. So heißen die Gebrüder Hans und Martin, dieser der Vater Michaels, des Gründers der frommen Stiftung, beide mit ihrem uralthergebrachten Namen v. Kunzeck [1]), während beide auch zu derselben Zeit amtlich und außeramtlich „von Korschen" [2]) benannt werden; auch wenn sie allein aufgeführt sind, tragen sie den letztern Namen [3]). Ebenso führen in mehreren Urkunden aus der Mitte des 15. Jahrhunderts Hans und Cuntz (der dritte Bruder) zusammen den aus ihrer Heimath mitgebrachten Familiennamen [4]), letzterer auch, wenn er allein genannt

1) Schiebl. LXXX (weiß) Nr. 33. Hochmeisterl. Registr. VIII. f. 10. Schiebl. Adelsgesch. $\frac{P}{a}$ Nr. 27. (1452). Kunzegg oder Kunsegg ist die alte deutsche Form statt Königsegg (König altd. Kun, Kuon, chuon, Kunig), wie Kunheim = Königsheim, Konstatt = Königsstatt. Andere Formen des Königseggschen Namens in Preussen in der Sprache des Mittelalters und theils auch durch die Unkunde der Urkundenschreiber entstanden, sind Kunseck, Konseck, Konsick, Kunsick und Kunzick, die noch fast während des ganzen 16. Jahrhunderts vorkommen.

2) So 1455, s. Schiebl. Adelsgesch. $\frac{H}{a}$ Nr. 32.

3) So Hans in der (loosen) Urkunde von Schiebl. $\frac{LXVIII}{a}$ und Schiebl. Adelsgesch. $\frac{L}{a}$ Nr. 42. Martin v. K. in der Urk. Nr. 147. der Schiebl. LXXV. (weiß) (1448) und Schiebl. LXXXIV. Nr. 8. (1442), desgl. hochmeisterl. Registrant IX. f. 98. Schiebl. Adelsgesch. $\frac{S}{a}$ Nr. 226 (1445) und Registrant A. f. 75.

4) z. B. 1448. Schiebl. Adelsgesch $\frac{K}{a}$ Nr. 45. 1449. Schiebl. $\frac{LV.}{a}$ Nr. 25. desgl. $\frac{LXXVI}{a}$ Nr. 21.

Digitized by Google

wird [1]), wiewohl er 1442 unter den Abgeordneten zum Marienburger Landtage als Cuntz von Korschen aufgeführt ist [2]). Wir ersehen hieraus, wie schwer es für den neu angenommenen Namen wurde, den schon Jahrhunderte lang hergebrachten und erblich gewordenen selbst in der Fremde zu verdrängen, namentlich weil durch den doppelten Namen leicht Irrthümer und Rechtsverdunkelungen entstehen konnten, so daß man zur Verhütung derselben entweder beide Namen brauchte [3]) oder später statt des durchstrichenen neuen Namens den alten substituirte [4]). Nichts desto weniger erhielt sich jener noch beinahe das ganze 15. Jahrhundert hindurch im Gebrauch (das letzte Beispiel ist aus dem Jahre 1486) und namentlich kam er bei unserm Michael v. K. sehr häufig zur Anwendung, der fast alle seine Güterverschreibungen unter der Benennung Michael „von Korschen" [5]) erhielt und gleichzeitig nur selten [6]), dann aber im 16ten Jahrhundert häufiger bis an seinen ums Jahr 1512 erfolgten Tod mit dem Namen Königsegg oder Konsegk erscheint. Da Michael v. K. den Bundeskrieg mitmachte (es wurde schon erwähnt, daß er der mütterliche Oheim Botho's von Eylenburg war), so war er wohl ums Jahr 1430 geboren und ist also hochbejahrt gestorben. Für

1) Z. B. 1438 im Ausgabe-Register Nr. 19. Schiebl. II des polirten Schranks. Desgl. Schiebl. LXXXIV. Nr. 112. und hochmeisterl. Registr. IX. f 95.

2) s. Registr. A. f. 78. Auch eine Agnes v. Korschen kommt in der Urk. Schiebl. XXXXVIII. Nr. 15. vor.

3) So steht im Tenor der Schreiben des Ordens-Procurators in Rom betreffs der wegen zu naher Verwandtschaft dispensbedürftigen Ehe Martins v. K. mit Else v. d. Lauth (v. Pröck) aus d. Jahren 1431 und 1432 stets Konseck, ab extra dagegen Korschen. Siehe Schiebl. Adelsgesch. $\frac{K}{a}$ Nr. 43. 44.

4) Wie in der Urk. Schiebl Adelsgesch $\frac{K}{a}$ Nr. 46. und in der, gleich den übrigen, noch für Michael „v. Korschen" ausgestellten Verschreibung über Modgarben, Seandau ꝛc. von 1476 geschehen ist.

5) So ist sein Name auch unter denen der Deputirten des Preuß Adels auf der Tagfahrt zu Elbing 1478 geschrieben. S. Registr. J. p. 11.

6) Z. B. in der für die Begleiter des Hochm. Hans v. Tiefen auf dem Türkenzuge von letzterem ausgestellten Urkunde von 1497, wo er mit drei Pferden, einem braunen für 30 Mark, einem Schimmel für 20 Mark und einem weißen Zelter für 16 Mark aufgeführt steht. cfr. Schiebl. XXXIX. Nr. 17.

Digitized by Google

seine außerordentlich wackern Dienste im Ordensheere, deren fast in jeder ihm ertheilten Handfeste erwähnt wird, entschädigte sein Landesherr ihn durch ansehnliche Güter, von denen ihm zuerst 60 Hufen zu Romsdorff nebst 6 Hufen zu Prantlack [1]), sodann „seinem Dienste zu Hülfe" 5 Hufen zu Kl. Kerten und 3 Preuß. Hufen zu Maximus [2]), ferner Modgarben, Scandau, Cremlack und Skandlack [3]) (Güter, welche noch mehrere Jahrhunderte bei seinen Nachkommen blieben), endlich noch 10 Hufen zu Modgarben alles zu Magdeburgischen und beider Kinder Rechten verschrieben wurden. Auch Solcknicken, Schwilginnen, Schwilkenitten und Kolkeim, im nachmaligen Hauptamt Barthen gelegen, gehörten ihm. Erst im höhern Mannesalter, wie es scheint, reichte er seine Hand einer Tochter Daniels v. Kuntheim, Herrn auf Mühlhausen, jenes ehrwürdigen, im Kriege und Frieden gleich ausgezeichneten Edeln und erlebte von ihr eine zahlreiche Descendenz, von welcher auch die letzten Königsegg in Preussen ihre Abkunft herleiten, während ein anderer Zweig, die Nachkommenschaft seines Oheims, des oben erwähnten Hans v. K., im Mannsstamme bereits zu Anfange des vorigen Jahrhunderts mit dem Russischen Obersten Johann Friedrich v. K., dessen Vetter, der Kayserliche Generalmajor Johann Casimir v. K. schon im Jahre 1683 vor Wien rühmlich gefallen war, erloschen ist.

Endlich ist noch zu bemerken, daß Michael v. Königsegg durch seine Mutter Elisabeth v. Pröck aus dem Hause Lauth ein naher Verwandter der früher erwähnten Gründer der Stiftungen im Dreifaltigkeitskloster und der Kirche zu Leunenburg, Caspars Rauff und Hansens v. Weier, durch seine Stiefmutter, eine geborne v. Sparrau, aber dem Geschlechte eng verbunden war, welchem das fromme Werk galt, das den Gegenstand der nun folgenden Urkunde bildet.

---

1) d. d. Königsberg Sonntag vor Ll. L. F. Wurzweihe 1468.
2) d. d. feria IV. in octav. Corp. Christi 1475.
3) d. d. Brandenburg quatt. temp. vor Reminiscere 1476.

Digitized by Google

IV. Fromme Stiftung im Kloster zu Gerdauen.

Auch die letzte Urkunde, welche wir hier publiciren, nur um wenige Jahre älter, als die zuerst mitgetheilte, fällt in dieselbe Zeit, wie die übrigen, in das nächste Jahrzehent nach der Beendigung des furchtbaren dreizehnjährigen Krieges, der für die ritterlichen Oberherren Preussens einen so verderblichen Ausgang genommen hatte. Nicht allein der Deutsche Adel war es, der seine Söhne aufsitzen hieß, zur Rettung des Ordens deutscher Nation ihr Leben zu wagen: unter dem Banner des Kreuzes sammelte sich auch die große Schaar der treugebliebenen Vasallen Preussens diesseits der Weichsel, es rüsteten sich Hunderte des alten Preussenadels zur Erfüllung des Gelübdes der Treue, die sie dem Orden geschworen, um werth ihrer Väter und Urahnen zu seyn, die für den Glauben an den Erlöser und für ihre Landesherren kühn in den Tod gegangen waren. Da zogen sie ein, wie es die Lehnspflicht gebot, auf ihren Streitrossen in Erz gewappnet, die Preussenedeln, in die festen Burgen, Schlösser und Städte zur Vertheidigung des geliebten Vaterlandes wider das zahllose Polenheer: da fechten die Finck, die Manstein, Diehle, die Lehndorff, Trenck und Sparwein, die Baltze und Reitein, die Sallet, Saugnin und Malgedein, die Prömock, Diwand, die Pregel und Kromohnen, die Perbandt und Lessgewang, die Gaudecker, Klaucke und Teuffel, die Kalckstein und Kremitten, die Schlubutt und Parthein, die Tolck und Elditten, die Pröck, die Bayfen und Schönwiese, der Glabauner und Candeyner Stamm, die Kalnein, Mericke und Tranckwitz gegen ihre abtrünnigen Brüder, Verwandte und Freunde, da helfen sie die blutigen Schlachten schlagen und stürmen die starken Vesten mit todverachtendem Muth und erretten Land und Leute vor der Mordlust und Raubgier der sarmatischen Horden.

Zu den aus dem Stamme der Urbewohner Preussens entsprossenen Edeln, welche die Stimme der Verführung nur auf kurze Zeit bethört, wenigstens nur bewogen hatte, einem Bündnisse sich zuzuneigen, das allein Schutz gegen Rechtsverletzungen gewähren sollte, die aber ihrer Treuschwüre eingedenk, als die Widerspenstigkeit ihrer eidbrüchigen Standesgenossen und der Städte in offene Empörung gegen die angestammte Regierung sich

Digitized by Google

wandte, in den Zeiten der furchtbarsten Noth dem Orden treu ergeben Gut und Blut seiner Sache weihten, gehörte auch ein reiches, angesehenes Geschlecht, bisher wenig bekannt in der Geschichte dieses Landes, eins der ersten des Pomesanergaues und mit den mächtigsten Familien jenseit der Weichsel verwandt und verschwägert. Es war der Stamm der Sparrau, dessen Namen die Thaten eines wackern Mitgliedes und seine fromme Stiftung verewigt haben. Sammeln wir hier die Nachrichten, welche uns über das letztere und seine Vorfahren durch zahlreiche Documente der Vorzeit erhalten sind.

So wie die Lehndorff, Kobersee und Schönwiese leiten auch die v. Sparrau ihren Ursprung aus einer andern Gegend Preussens her, als der, in welcher sie später hauptsächlich begütert erscheinen. Es folgt dies daraus, daß vor dem Anfange des 15ten Jahrhunderts oder den allerletzten Jahren des vorhergehenden keine einzige Urkunde der Gaue, wo ihre spätern Besitzthümer lagen, ihrer erwähnt, während der Erste des Geschlechts, dem wir in den Geschichtsquellen begegnen, ein Einsasse der Landschaft Pomesanien ist. Es ist dies Petze Sparrow, Pomesanischer Landschöppe, der nach der Angabe der Bestätigungs Urkunde des Comthurs von Christburg vom Jahre 1388 [1]) eine Fischereistreitigkeit zwischen den Einwohnern der Dörfer Piron und Taverne [2]) entschieden hatte. Kommt der Satz zur Anwendung, daß ein Adelsgeschlecht da seine Heimath habe, wo die Ersten desselben urkundlich auftreten, so war also das spätere Hauptamt Pr. Mark oder früher der Bezirk der Christburger Comthure das engere Vaterland der Sparrau und die Richtigkeit dieser Annahme wird auch bewiesen, wenn wir erfahren, daß eilf Jahre später Materne v. Sparrau vom Hochmeister Conrad v. Jungingen eine Verschreibung über 19 Hufen im Felde Kobellauken [3]) und 16 Hufen zu Burneyen, gleichfalls in jenem Gebiete belegen, zu Culmischem Rechte

1) S. Handfestenbuch des Amts Pr. Mark ꝛc. f. 285.

2) H. z. T. Gr. Prohnen und Tabern im Kirchspiel Pr. Mark Kreises Mohrungen.

3) H. z. T. Gablauken.

Digitized by Google

erhielt [1]) und wenn im Jahre 1409 ein Niclas Sparrau „von Crossen" im Elbingischen genannt wird [2]). Aus derselben Zeit, vom Jahre 1403 ab, sind uns, freilich nur dürftige, Nachrichten über Paul v. Sparrau „des Meisters Diener" erhalten [3]) und dies Amt, dessen Bedeutung schon an andern Stellen dieser Blätter besprochen ist, könnte es fast allein beweisen, daß der Stamm der Sparrau in Preussen selbst seine Wurzel hatte.

1) d. d. Marienburg Dienstag nach der heil. Kinder Tage 1396. Diese Urkunde steht in einer ziemlich schlechten Abschrift in dem grünen Privilegienbuche (des geh. Archivs), welches auch die unten mitzutheilende Fundation der frommen Stiftung und überhaupt so Interessantes enthält, wie wenige der erhaltenen Handfesten-Bücher des Ordens. Fast alle der dort verzeichneten Urkunden sind Unica, betreffen Gegenstände aus dem Gebiet der allgemeinen Landes-, Kirchen- und Adels-Geschichte und geben mitunter die wichtigsten Beiträge zur Kenntniß des frühern Rechts und der innern Verwaltung in Preussen, abgesehen von dem, was sich auch für den Sprachforscher in der Menge der darin vorkommenden Local- und Personalnamen darbietet. Gleich die oben citirte Urkunde ist für den Verfasser auch hinsichtlich der Lösung einer früher anderswo behandelten Aufgabe von der größesten Bedeutsamkeit gewesen. Unter den dort vermerkten Zeugen befinden sich nämlich Guntowe und Dietrich Scomantin, Brüder, Girdion Scomatin, Jacob v. Stuschen, und Matthias und Verwandt von Wundekaym. Ueber die drei ersten wird oben weiterhin die Rede seyn; hinsichtlich der beiden letztern aber sei hier nur bemerkt, daß ihre Entdeckung mit der lebhaftesten Freude begrüßt wurde, weil durch jene Angabe die öfters in diesen Blättern, genauer aber noch in einer größern selbstständigen Ausarbeitung aufgestellte Behauptung, daß die heutige Familie v. Perbandt notorisch und schon in der Ordenszeit anerkannter Maaßen früher v Windekaym geheißen, jenen sonst unerklärlichen Namen, mit welchem zuerst Matthias v. Windekaym in zwei Urkk. aus den Jahren 1442 und 1450 erscheint, von einem bisher nicht nachweisbaren Ahnherrn des letztern angenommen haben müsse, auf das aller Klarste bestätigt wird und daß also der heutige und seit fast 400 Jahren allein gebräuchliche Familienname Perbandt ursprünglich, gerade so wie es sich hinsichtlich der v. Sparrau mit dem Namen Materne verhält (s. weiter oben), ein Preussischer Einzelname, örtlich fast wie ein Taufname gebraucht, gewesen sei, wie sich Beispiele davon, daß solche anfänglich allein übliche altpreussische Eigennamen zu Geschlechts- und adeligen Familiennamen geworden, bei den Benennungen der v. Gaudecker, v. Schlubutt (von Preussen Namens Gaudike und Slobothe), Diwand, Klauck, Parthein u. s. w. finden, bereits öfters hervorgehoben und bewiesen worden ist. cfr. N. Pr. Pr. Bl. 1855. I. S. 184 ff. 256. 258. 267 ff.

2) s. Schuldbuch d O. Nr. VI.

3) s Treßlerbuch p. 87. 91 136. 160. 201. 210. 225. 236. 270. 285.

Digitized by Google

Als der Erste, welcher einen weiter von dem Heimathgau abgelegenen Grundbesitz acquirirte, möchte Hans v. Sparrau, welchem der Hochmeister Michael Küchmeister v. Sternberg für seine treuen im vergangenen Kriege geleisteten Dienste mittelst Verschreibung d. d. Barthen am Freitage vor Oculi 1414 das Dorf Saussteinen im Gammeramt Domnau verleiht, erscheinen, außer wenn die Jahreszahl 1415 in einer Urkunde, durch welche Caspar Sparrau seinen Leuten Zinsfreiheit von acht Hufen Wald bei seinem Gute Fredenberg (h. z. T. Friedenberg im Kreise Gerdauen) verschreibt [1]), ihre Richtigkeit hat und die Angabe des Hochmeisters Paul v. Rußdorff in seiner Verschreibung über Fredenberg, Rosenberg und Rädtkeim vom Jahre 1438 an Caspar Materne, wie wir gleich sehen werden, den Sohn des vorhin genannten, daß nämlich diese Handfeste eine Erneuerung der schon vom Hochmeister Winrich v. Kniprode ertheilten, dahin zu verstehen ist, daß letztere bereits für die Voreltern Caspars ausgestellt gewesen. In diesem Falle würde freilich die Uebersiedelung des Geschlechts nach den nordöstlichen Gegenden Preussens früher vor sich gegangen seyn, als wir vorhin annahmen, doch dadurch die obige Behauptung von dem Ursprunge desselben aus Pomesanien kaum umgestoßen werden, weil sich wohl kein Beispiel findet, daß im 14. und 15. Jahrhundert Adelsgeschlechter aus dem nördlichen Preussen in den Gegenden nahe der Weichsel sich niedergelassen hätten.

Durch die ganz bestimmte Angabe der mitzutheilenden Stiftungsurkunde, daß des Stifters Caspar v. Sparrow Vater Materne Sparrow gewesen sei, entstehen mannigfaltige Zweifel, welches von den vorgenannten Mitgliedern des Geschlechts der letztere sei, weil bei jenen beiden Namen sein Taufname fehlt und Materne ein altpreussisches, der Landessprache entlehntes nomen proprium ist, welches zwar ursprünglich allein ein Preussenedler und wohl der Ahnherr des ganzen Geschlechts trug, das aber, in gleicher Weise, wie bei den v. Windekeim, Perbandt und Kirche genannt, den Wargel, Sigler und Gaudecker, lange Zeit

1) d. d. auf s. Hofe Fredenberg Divis. Apostol. 1415 im grünen Privilegienbuch, das öfters in der Angabe der Jahrzahlen aus flüchtiger Abschrift stammende Irrthümer begeht.

Digitized by Google

nur v. Wargen geheißen, den Schlubutt von Schrandkeim und Warkeim, den Stange v. Logendorff, den Tolck von Merklichenrade auch mit den Beinamen v. Loseinen (Lusian) und v. Powarschen, sehr vieler anderer Beispiele zu geschweigen, mit der Zeit vom Vater auf den Sohn überging, forterbte und selbst da noch beibehalten wurde, als nach der Sitte der meisten Adelsfamilien ein Localname hinzutrat. Daher finden wir den Gründer der frommen Stiftung, Materne Sparraus Sohn, fast in jeder der zahlreichen über ihn erhaltenen Urkunden, die beinahe bis an seinen Tod reichen, Caspar Materne und Caspar Materne v. Sparrau, einmal statt des letztern Namens auch nach einer frühern Besitzung genannt. Wird erwogen, daß sein Lebensende, da er in einer Verschreibung aus dem Jahre 1480 [1]) als bereits verstorben erwähnt ist und die Stiftungsurkunde drei Jahre früher ausstellt, kurz darauf erfolgt seyn muß, so kann angenommen werden, daß er etwa ums Jahr 1400 geboren sei. Er kann daher nicht als der vorhin erwähnte Aussteller der Verschreibung von 1415 angesehen werden. Ob dies aber sein mit dem Sohne gleichnamiger Vater gewesen und ob von den seit dem Jahre 1433 erhaltenen Nachrichten über Caspar Materne und Caspar Materne v. Sparrow, einige noch auf jenen zu beziehen seien, läßt sich mit Sicherheit nicht bestimmen, um so weniger, als damals der Gründer der frommen Stiftung wohl schon in dem Lebensalter stand, um in Verhältnissen, welche jene Urkunden erwähnen, auftreten zu können. Ein Umstand jedoch möchte es bedenklich erscheinen lassen, die sogleich mitzutheilenden Urkunden von 1433 und den nächst folgenden Jahren auf Caspar, den Bewidmer des Gerdauenschen Klosters zu beziehen, weil dieser nämlich ums Jahr 1440, als sein Vater wohl noch gelebt hat, und noch mehr als ein Jahrzehent später im Osterodischen Gebiete wohnte, ganz besonders aber, weil er beim Beginn des Krieges 1454 an der Spitze der Edeln seines Distrikts stehend dem Orden einen Absagebrief sendet. Es ist daher nicht wohl anzunehmen, daß es eine und dieselbe Person gewesen sei, welche 1433 als des Hochmeisters Diener, 1435 als sein oberster Cämmerer, also mit dem höchsten Vertrauen des Landesherrn beehrt und in einer der ersten

1) Für die Gebr. v. Tettau über Böttchersdorff und Schmodehnen.

Digitized by Google

Chargen erscheint und zwanzig Jahre darauf seinem Lehnsherrn den Fehdehandschuh hinwirft [1]). Ueberdies wird er auch in allen nach dem Jahre 1436 ausgestellten Urkunden stets ohne jenes Prädicat erwähnt, so daß wir also zu dem Schlusse berechtigt sind, daß der in den Geschichtsquellen von 1440 ab vorkommende Caspar Materne der Sohn des gleichnamigen hochmeisterlichen Oberst-Cämmerers und der Gründer der frommen Stiftung gewesen ist.

Die hervorragende Stelle, welche das Geschlecht v. Sparrau unter dem Preussischen Adel im 15. Jahrhundert einnimmt, die Erläuterung der unten mitzutheilenden Urkunde und endlich der bisherige Mangel aller Nachrichten in gedruckten Werken über dasselbe werden die Anführung der nachstehenden Specialien rechtfertigen. Nach dem vorhin Bemerkten ist es also der Vater des Gründers der frommen Stiftung, welcher die bereits oben erwähnte Urkunde des Jahres 1415 ausstellt und demnächst 1433 als Diener des Hochmeisters erscheint [2]). Beidemale lernen wir ihn als Besitzer ansehnlicher Güter im Gerdauischen Cammeramt, der Dörfer Fredenberg, Rosenberg und Rädtkeim, so wie von 38 Hufen im Walde Dauer kennen, welche ihm der Hochmeister Paul v. Rußdorff, die Handfeste seines Vorfahren Winrich v. Kniprode erneuernd, zu Culmischem, also demjenigen Rechte, mit welchem der eingeborene Adel vorzugsweise begnadigt wurde, verschreibt [3]). Er hatte diese Güter zum Theil erst drei Jahre vorher gekauft [4]) und wird damals des Hochmeisters oberster Cäm-

1) Wiewohl hiegegen Hansens v. Baysen Beispiel, der doch hochmeisterlicher geh. Rath war, anzuführen sein möchte. Solche Ausnahmen haben aber nicht für die Entscheidung aller Fälle Gültigkeit.

2) In diesem Jahre verpfändet er an Jocusch v. Luzneyen für 80 Mark sechs Hufen im Dorfe Fredenberg d. d. Marienburg Sonntag Voc. Jocund. 1433. f. hochm. Registr. Nr. VI. f. 158. Er heißt hier Caspar Materne v. Sparrow.

3) d. d. Marienburg Nicolai Episcopi 1438. Es waren zusammen 120 Hufen, nämlich 30 zu Fredenberg, 30 zu Rosenberg nebst 2 Mühlhufen, 20 zu Rädtkeim und 38 im Walde Dawrin. Hier heißt er nur Caspar Materne.

4) Nämlich 10 Hufen zu Fredenberg und 14 Hufen 12 Morgen im Walde Dauer von Niclas v. Beyersee als Vormund seines Bruderkindes und Jenichen

Digitized by Google

merer genannt, hatte also eine Würde erreicht, die ihn fast stets in der unmittelbarsten Umgebung seines Landesfürsten seyn ließ und auf seine persönlichen Vorzüge das günstigste Licht wirft. In derselben Charge kommt er noch im folgenden Jahre 1436 vor [1]); auch wird wohl noch die Urkunde von 1440 [2]), mittelst welcher Caspar Materne und Johann Prewke v. d. Lauth (v. Pröck auf Lauth) ihren Leuten 12 Hufen Wald am Dorfe Fredenberg und 11 Hufen Wald beim Dorfe Geleiden auf Zins austhun, auf ihn zu beziehen seyn. Sein Tod scheint bald darauf erfolgt zu seyn, da die nun folgenden Nachrichten mehr auf seinen Sohn, den jungen, rüstigen Kämpfer im Bundeskriege passen.

Caspar der Aeltere, von dessen Gemahlin die Bewidmungs-Urkunde des Klosters Gerdauen nur ihren Taufnamen Margarethe angiebt, hinterließ seine ansehnlichen Güter seinem gleichnamigen Sohne, der in der Regel, wie der Vater nur Caspar Materne, sehr selten Caspar Sparrau genannt wird. Ober noch Brüder gehabt, bezeugt keine direkte Nachricht, doch scheint es fast, daß der in der Stiftungs-Urkunde als bereits verstorben erwähnte Leonhard v. Sparrow zu ihnen gehörte, wogegen Michael Sparrow, von dem am Schlusse Näheres angeführt werden wird, eben wegen seiner Uebergehung bei jenem feierlichen Act und weil er in einer Gegend ansäßig war, in welcher der vorhin genannte Hans v. Sparrow Grundbesitz erworben, eher für dessen Sohn gehalten werden muß.

Außer den bei Gerdauen belegenen, vom Vater ererbten Gütern gehörten Caspar dem Jüngern noch im Osterodischen Gebiete sehr beträchtliche Besitzungen. Wie sie an die Familie gekommen, darüber fehlt jede Notiz. Ihre Namen erfahren wir, abgesehn von einer Urkunde des Jahres 1454, die ihren Besitzer Caspar Sparrau v. Tüwrau nennt [3]), eigentlich erst aus der Verschreibung,

v. Weichorn Namens seiner Ehefrau d. d. Marienburg Montag in Pfingsten 1435. s. hochm. Regiſtrant VI. f. 47. cfr. ibid. 181. Hier ist sein Name Caspar Materne v. Sparrau geschrieben.

1) In der Urk. Schiebl. $\frac{\text{LXXII}}{\text{a}}$ Nr. $\frac{96}{\text{a}}$.

2) d. d. 1440 an U. L. Fr. Lichtmesse.

3) s. Schiebl. $\frac{\text{LXX}}{\text{a}}$ Nr. 2.

Digitized by Google

welche der Käufer derselben, der Bannerführer von Czechannow, Jacob Galimbski vom Hochmeister in Königsberg am Donnerstage vor Nativ. Mariae 1467 zu Culmischen Rechten erhielt, nämlich Thauwro, Neu Thauwro, Frebel und Januschko, zusammen 200 Hufen nebst 56 Hufen zu Wapels [1]). Dieser Güter halber, die er selbst bewohnte und wohl nur wegen der größern Fruchtbarkeit der altererbten und der neuen umfangreichen Besitzungen, die er durch des Hochmeisters Gnade zugewendet erhielt, veräußerte, wird er auch vor dem Kriege und während desselben fast ausschließlich unter dem Adel des Osterrodischen Gebietes aufgeführt, so 1442, als er den Marienburger Landtag besuchte [2]), 1448 [3]) und in andern Jahren [4]). Ebenso bleibt es dunkel, wie er zu dem Besitze des Gutes Kl. Schwansfeld im Rastenburgischen [5]) gekommen ist, worüber nur bekannt ist, daß er einen kleinen Theil desselben erkauft hatte [6]). Von den andern Gütern Caspars wird noch unten die Rede seyn [7]).

Viel schwankender in seiner Treue gegen den Orden, als der Adel der nördlichen Gebiete Preussens, Samlands, Natangens, Barthens und Ermelands war die überaus zahlreiche Ritterschaft des großen Osterodischen Comthureibezirks, weil sie dem Heimathlande des Preussischen Bundes am nächsten wohnte und an seine eifrigsten und einflußreichsten Mitglieder durch Freundschaft und Blutsverwandschaft gekettet war. Daher waren es auch fast alle adeligen Einsassen des Osterodischen Gebietes, welche beim Ausbruche des Krieges im Jahre 1454 dem Orden den Gehorsam

1) Heut z. Tage Thurowken. Juniskau und Waplitz. Frebel ist nicht mehr zu erkennen.

2) s. Regiſtr. A. f. 78.

3) s. Schiebl. $\frac{\text{LXXVI}}{\text{a}}$ Nr. 4.

4) S. Schiebl. $\frac{\text{LXXVII.}}{\text{a}}$ Nr. 103. $\frac{\text{LXXVIII}}{\text{a}}$ Nr. 50. und $\frac{\text{LXXIX}}{\text{a}}$ Nr. 12.

5) s. Urk. Schiebl. Adelsgesch. K/a Nr. 45. zusammen mit Hans und Cuntz v. Königsegg, letzterem seinem Schwiegervater erwähnt.

6) Nämlich 4 Hufen von Jekel v. Cremon (v. Kromohnen), Schwager des Peter Pomelau auf Wolffshagen, mit dem er sich darüber d. d. Marienburg Assumpt. Mariae 1447 verträgt. s. Hochmeist. Regiſtr. Nr. VIII. f. 313.

7) So nennt ihn die Urk. in Schiebl. Adelsgesch. K/a Nr. 36 bei Rössel angesessen, ohne daß angegeben werden kann, welches Gut gemeint sei

Digitized by Google

auffagten und ihm den Fehdebrief sendeten; an ihrer Spitze stand Caspar Materne auf Thurow [1]). Man weiß aber, daß, je mehr die wahren Absichten der Bündner hervortraten und je offenbarer das Schicksal wurde, welches dem schönen Preussenlande durch das Polenthum drohte, desto schneller die Sache der Empörer in dem treuen biedern Sinn der Bewohner des heutigen Ostpreussens alle Sympathien verlor und daß es nur wenige gab, welche in ihrer Verblendung beharrend, die Fahne der Landesverräther nicht verließen. Es bedurfte keiner langen Zeit, um auch die Osterodische Ritterschaft zu dem Bewußtseyn von der Schändlichkeit des Treubruches und den verderblichen Folgen eines Krieges der Unterthanen gegen ihre Oberherrschaft kommen zu lassen; noch in demselben Jahre schwuren sie neue Gelübde der Treue und setzten Leib und Leben zur Vertheidigung des Vaterlandes ein. Daher sehen wir auch Caspar Materne unter dem Landesaufgebot seines Distriktes, das auf den Mauern und Wällen der Burg und Stadt Osterode mannhaft stritt und heiße Stürme abschlug [2]) und noch oftmals wird sein Name in den blutigen Kämpfen mit ehrender Auszeichnung erwähnt [3]). Dasselbe geschah auf das Rühmlichste in allen Handfesten, die ihm vom Hochmeister selbst über Güter ausgestellt wurden, welche er theils zur Belohnung für seine trefflichen Thaten, theils als Pfand für beträchtliche Geldsummen, die er dem Orden in seiner Noth vorgestreckt, erhalten hatte. Ganz außerordentliche Gnadenbezeugungen und Vergünstigungen, die ihm dabei widerfuhren, lehren, wie sehr er vom Ordensoberhaupte geschätzt wurde und wie groß seine Verdienste im Kriege gewesen sein müssen. So werden ihm in der Verschreibung, welche über die ihm für 600 gute Mark verpfändeten Dörfer Böttchersdorf und Schmodehnen nebst der Mühle zu Schmoditten zu Königs-

1) S. Schiebl $\frac{\text{LXX}}{\text{a}}$ Nr. 2.

2) s. Schiebl. $\frac{\text{LXXX}}{\text{a}}$ Nr. 40, wo von der Besatzung von Osterrode Zander v Bayhsen, Heydenreich v. Döring (v. d. Diehle), Michael v. d. Baltz, Matthias v. Döring, Jacob v. Czelygk, George v. Kintenau (v. Reitein auf Kintenau), Hans Preuß, Dietrich v. Morlyngh und Nickel v. Grebyn den Hochmeister um Pulver bitten. cfr. Schiebl. LXXXI. Nr. 144.

3) s. Schiebl. LXXVIII. Nr. 173. LXXX. Nr. 13. 165. LXXXII. Nr. 161.

Digitized by Google

berg am Donnerstage vor Gregorii papae 1468 zu Culmischen Rechten vollzogen wurde, nicht nur das Kirchenlehn und die Straßengerichtsbarkeit zu seinen Lebtagen verliehen, sondern ihm auch die Abgabe des Pflugkorns, die seine Unterthanen zu Fredenberg und Rosenberg zu prästiren hatten, und alle Dienste auf Lebenszeit erlassen. Fünf Jahre darauf wurden ihm, gleichfalls zu Königsberg, am Montage nach Laetare 1473, offenbar zur Verbesserung seiner altväterlichen Güter nahe dabei 120 Hufen im Walde Dawrin [1]) im Gebiete Königsberg und Cammeramt Gerdauen belegen, zu Culmischen Rechten verschrieben.

Andere Urkunden aus der Zeit vor und nach dem Bundeskriege, die Einer erwähnen, sind minder bedeutsam [2]); von letztern betreffen zwei seine väterlichen Güter, da er in der einen vom Jahre 1470 [3]) zehn Hufen zu Rädtkeim seinen Leuten austhut, in der andern, zu Fredenberg am Tage Dorotheae Virginis 1478 [4]) datirt, also wahrscheinlich das letzte Document, das ihn betrifft, da er, wie oben angegeben, 1480 bereits verstorben war, eine Verschreibung über den Mühlenzins zu Fredenberg ausstellte.

Aus der Urkunde über die Bewidmung des Klosters zu Gerdauen erfahren wir, mit wem Caspar Materne vermählt gewesen. Seine erste Gemahlin war darnach Barbara, des Ritters Niclas Vogel Tochter, aus einem in den Gebieten Graudenz und Osterrode ansehnlich begüterten Geschlecht, die zweite die 1477 noch lebende Margaretha, deren Familienname nicht genannt wird, die aber, wie sich aus einer ganz kurzen glücklich gefundenen Notiz ergiebt, eine geborne v. Königsegg a. d. Hause Korschen, die Tochter Cuntzens, mit dem er, wie bemerkt auch zusammen vor-

1) Früher ein Besitzthum des Ritters Dietrich Skomand, nachher nach Abgang der Materne v. Sparrau nebst Rosenberg, Fredenberg und Rädtkeim den v. Loselnen (Tolck v. Merklichenrade) gehörig.

2) So steht im Ausgabe-Register Nr. 19. Schiebl. II. pol. Schrank Nr. 1. v. J. 1438: 12 gute Marck vor 1 pferd von Sparrau gekaufft.

3) d. d. Ll. L. Fr. Lichtmeß 1470.

4) Aus d. Jahre 1477 finde ich noch eine Urkunde, die ihn als Besitzer von Kinkeim nennt, denn dem Dienste davon zu Hülfe werden ihm 1/2 Morgen Wiesen und 1/2 Haken, „an der Likayner Grenze gegen Katheloſis (?) Hofe" vom Comthur zu Balga d. d. Bartenstein Dienstag nach Bartholom. 1477 verschrieben.

Digitized by Google

kommt, und mit ihr schon im Jahre 1456 verbunden war [1]). Beide Ehen scheinen ohne Kinder geblieben zu seyn, wenigstens überlebte keines den Vater, der als einer der Letzten seines alten Stammes starb, da nur wenige Jahre nach ihm noch ein Christoph Materne genannt wird, welcher ums Jahr 1482 nebst George Brock, Hans v. Mockyn, Andreas v. Regetteln und Gregor Prembock eine Handfeste über das Dorf Scharffs im Rastenburgischen erhielt. Es ist möglich, daß er ein Sohn Michaels Sparrau gewesen ist, obschon die meisten Nachrichten ihm nur zwei Töchter zu Nachkommen geben, Dorothea, Dietrichs v. Lessgewang auf Liesken und Elisabeth, Martins v. Königsegg auf Korschen Gemahlin, derer beider Seelen gleichfalls in den frommen Gebeten der Gerdauer Mönche gedacht werden soll. Jener Michael, in der Nähe von Creuzburg angesessen, war mit Hedwig Hocke v. der Wattlau vermählt, der Wittwe Diwans v. Pobethen, eines angesehenen Preussenedeln, dessen Bruder der Ritter Zacharias v. Posteyn [2]) (d. i. auf Postehnen) mit ihm wegen des Leibgedinges seiner Schwägerin in Streit gerieth, der durch die Vermittelung des Ritters Niclas v. Sparwein, Georgs v. Rombitten, Caspars v. Knauten (d. i. v. Kalckstein auf Knauten) und Thomas Lenhard zu Creuzburg am Mittwoch nach Dorothene Virginis 1447 beigelegt wurde [3]). Wenige Jahre darauf, gleichfalls zu Creuzburg am Dienstag vor Fastnacht 1451 fand ein neuer Vergleich beider über gewisse Güter, die Ritter Zacharias sich angemaaßt hatte, statt [4]). Sonst ist es nur noch eine einzige Urkunde, in welcher Michael's v. Sparrau Erwähnung geschieht [5]).

1) S. Register: was do vnsern Dinern" ꝛc. v. J. 1456 loos in Schiebl. LXXXI: „Cuntzens tochter von Korsschen di Materne hot."

2) Hier haben wir ein neues Beispiel von der Verschiedenheit der Benennung eines und desselben Geschlechts, sogar bei Brüdern.

3) Die betr. Urkunde im hochm. Registranten No. VIII. f. 166v.

4) S. hochmeist. Registr. Nr. IX. f. 430. Die Schiedsrichter waren Hans v. d Lauth, Brandenb. Landrichter, George Kelnyn (Kalnein) Brand. Landschöppe, Caspar Glabaune, Hans Tromitte, Hans Schlesier (v. Aulock) und Engelhard Kopp.

5) loos in Schiebl. $\frac{\text{LXVII}}{\text{a}}$ v. Jahre 1450

Die Motive, welche Caspar Sparrau bewogen, von dem reichen Seegen an irdischem Gut, das er mit Gottes Hülfe sich erworben, auch den Dienern der Kirche zu spenden und für ihr Wohl zu sorgen, sind zwar in der Urkunde, welche das begabte Kloster ausstellt, nicht ausgesprochen, indessen können wir in seiner Schenkung nur reinen kirchlichen Sinn und echte Frömmigkeit erblicken neben dem Wunsche, sein und aller seiner Lieben und seiner theuern Verwandten Seelenheil durch die Fürbitte der geistlichen Brüder befördern zu lassen. Zum zweiten Male bethätigte Caspar Sparrau seine Gottesfürchtigkeit, als jene Urkunde ausgestellt wurde, indem er schon vorher fünf Hufen von dem großen Waldgebiete nahe bei Gerdauen, das er sechs Jahre nach Beendigung des Krieges erworben, zu frommen Zwecken überwiesen und jetzt abermals zwei Hufen hinzufügte. Er wählte das Kloster zu Gerdauen, als das seinen ausgedehnten Gütern zunächst belegene und bedingte sich für seine Wohlthat nur aus, daß seiner und seiner beiden Ehefrauen, seiner verstorbenen Eltern und aller seiner nächsten Anverwandten Seelen in frommen Vigilien und Messen der ewigen Gnade des Allmächtigen empfohlen würden. So war das eine wahre Familienstiftung im Sinne eines Edelmannes der Vorzeit, der vor seinem herannahenden Lebensende seine Gedanken auf das Jenseits richtete und nach vollbrachten frommen Werken aus der Welt scheiden wollte. Und in dankbarer Erinnerung an des alten löblichen Hochmeisters Paul v. Rußdorff Gnade und Wohlthaten, die er einem seiner treuesten Diener, seinem Vater, erwiesen hatte, wollte er auch, daß dessen Seele in das Gebet der frommen Brüder eingeschlossen würde, nicht minder die des mächtigen Herrn der Stadt, in welcher das kleine Kloster lag und seiner Gemahlin, der Stammmutter vieler großen Geschlechter.

Eben deshalb ist die Stiftungsurkunde die interessanteste von den mitgetheilten, weil sie alle Verwandte des Stifters aufzählt, manches ehrwürdigen Preussenhelden Gedächtniß erneuert und uns Namen nennt, die uns mit vielen Erinnerungen an die große Vergangenheit unseres Vaterlandes erfüllen. Nicht blos dieses ihres speciellen Inhaltes, sondern auch ihrer eigenthümlichen Form wegen läßt sich ihr kein anderes Document aus der Vorzeit Preussens an die Seite stellen und nicht minder verdient sie aus

Digitized by Google

dem Grunde alle Beachtung, weil sie ein Kloster betrifft, von dem bisher wenig mehr als der Name bekannt war. Sie lautet folgendermaaßen [1]):

In Gottes namen Amen. Alle ding die do geschehen in Der Zeitt, die vorgehen in der Zeitt, vnd sindt vorgehen, zam die waszer die da fliszende sindt. Dar vmme ist es woll notturfft, das men alle dinge die in langen gedechtnisze sollen Stehen, gar woll mitt schrifften vorwahre, da durch man magk kommen zur Rechter erkendtnisz zu thun die gerechtigkeyt. Worumme soll man wiszen in diszem kegenwerttigem briefe. allen den her wirdt vorgebracht zu sehende. zu hören vnd zu lesen, beide geistlichen vndt weldtlichen, Wie das *Ich Bruder Simon Loberg, Prior ihm Kloster zu Gerdawen*, mitt willen vnd folbordt meiner brüder. Bekenne in disem briefe, Wie das der Erbar *Caspar Sparrow*, mit Raett vnd willen seiner Ehelichen Frawen, vnd auch seiner niegsten freunde, gegeben vnd vorlihen hodt Vns brudern des Closters zu Gerdawen, vnd deme Kloster daselbst, *zwey huben waldes, gelegen in dem Dawer bey den funff huben. die vnser Closter auch vor, von dem genandten Erbaren Casparn Sparraw gegeben vnd vorlihen sindt.* In Solcher weise, das dieselbigen zwey huben. mitt den vorigen funf huben sollen bleyben bey dem kloster zu ewigen Zeitten, vnd den brudern zu gutte die do nu sintt, vnd die do noch kommende sint, vnd dieselbigen zwo huben mit den funfen vorigen Sall men nicht vorpfenden vnd auch nicht vorkeuffen, Sondern sie sollen bleiben zu Ewigen zeitten bey dem Kloster. Durch der selbigen gebunge willen. Sollen wir bruder des Closters zu Gerdawen

1) Nach der Copie im grünen Privilegienbuch p. 5—7. Ihre Erhaltung an dieser Stelle wird dem Umstande verdankt, daß hier die über alle Güter dreier uralten Preuffengeschlechter, der Materne v. Sparrau, Skomand und Tolck v. Merckschenrade gen. Lustan ausgestellten Handfesten und auf jene Bezug habenden Urkunden verzeichnet sind.

Digitized by Google

vnd alle Vnsere nachkomlinge *pflichtig sein zu Ewigenn Zeitten zu bitten vor Dieszer nachgeschribenen Sehlen*, Zum Ersten *Vor Her Pawll Ruszdorffs* Sehle, *der do Hohmeister gewest ist.* Vnd Vor *Her Dittrich Skamantins* Sehle. Vnd *Elizabetth seines Weybes*, Vnd Vor *Her Nickkels Vogels* Sehle, vnd *Katherina Seines Weibes*, Vnd *barbara seiner tochter*, *Die da Caspar Sparrawen Ehliche Weib* gewesen ist, Vnd Vor *Mathernen Sparraw* Sehle. Vnd *margaretha seines weibes*, *die da Caspar Sparrowen Vather vnd mutther gewesen sein.* Vnd Vor Her *Lenhardt Sparrowen* Sehle, Vnd Vor *Her Henrich von Losieinen* sehle, Vor *Caspar mathernen* Sehle nach seinem todte, Vnd Vor *Caspar Reimans* sehle, nach seinem todte, Vnd Vor *Margarethen Caspar mathernen Ehliche frawen* noch ihrem tode, Vnd vor *marthen von Karsen* Vnd *Elsen*, *seiner Hausfrawen* Sehle. Vnd Vor *hinrich von Karsen* Sehle noch seinem tode, Vnd vor *Her Jorgens von Stuwen* Sehle, des gestrengen Ritters, Der do ist ein Herr zu Gardawen, nach seinem tode, Vnd vor *annan* [1]) *seyner Ehelichen hausfrawen* Sehle, nach ihrem tode, Vor diese obgeschribene Sehlen sollen wir bruder des Klosters Gerdawen, Vnd alle vnsere nachkomlinge vorpflichtet sein zu bitten. *Sie zu begehenn mitt Vigilien vnd mitt meszen zu Vier gezeitten des Jahres*, In diszen Vier nachgeschribenen thagen, Der Erste tagk soll sein im thage Süntte Blasien. Der ander tagk nach des heyligen New Creutzes tagk, als es gefunden wartt, Der dritte tagk nach sinte Petri vnd pauli tag. Der Virde tagk nach Süntte martens tagk, des heiligen Bischofes, Fortmehr wurde man die hubenn meszen. vnd sie wörden nicht voll gefunden, man soll es Vns erfüllen. auff das das oben geschriben gebette deste fleisziger gehaltten würde, Wurde es aber nicht gehaltten, so soll man Vns die huben wider nehmen, Disz obengeschribene gebette vnd begengknusz nach dem lautte

1) Eine geb. v. Cremitten.

Digitized by Google

dieses brieffwes, Haben wir bruder des Klosters zu Gerdawen gelobett zu haldten, vnd vorlibett, Vnd der Vorgenantte Caspar Sparrow hodt Vns die obengeschribene huben gegeben. vnd vorschriben, zu mehrer Sicherheitt, gedechtnisze vnd gezeugknisze, haben wir Brüder des Closters Gerdawen *Vnsers Conuentz Insigell* ann diesem brieff laszen hängen. Der da gegeben ist in der Jahrzall vnsers Hern. *Tausendt Vierhundertt vnd Im Siben Vnd Sibentzigsten Jahre. Inn der mittwoche czu Osternn.*

Vor allen glänzt ein Name unter denen jener Preussenedeln, zu deren Seelenheil Caspar Sparrau das fromme Werk mitstiftet, der an eine noch ferner liegende Zeit mahnt, an eine Zeit, wo die Geschichte Preussens an Zügen reich ist, wie sie die schönen Sagen des Mittelalters feiern: es ist der Name des früheren Herrn der großen Güter des Stifters, des Ritters Dietrich Skomand, der längst zu seinen Vätern versammelt einen Stamm beschlossen hatte, dessen Ahnherr einst der Schrecken der ehernen Bezwinger Preussens gewesen war und über ein weites Gebiet geherrscht hatte, dessen Bewohnern am längsten noch die Freiheitssonne Preussens schien. Und jenem Namen folgen noch andere, die unsern Blick auf die Vergangenheit des Vaterlandes wenden: die Vogel, reiche Vasallen des Graudenzer [1]) und Osterroder [2]) Gebietes, die Sparrau, die Loseinen, jene uralten Preussen Tolcke mit dem wundersamen Beinamen v. Merckl ichenrade [3]), auch v. Powarschen genannt, ein stolzes Geschlecht, dessen Güter Bartenstein und Rössel umringten, das, abhold dem Orden, eines seiner Mitglieder den Fürstenthron eines

1) Wo Niklas Vogel, der Schwiegervater Caspar Sparraus, begütert war. s. Schiebl. XIV. (braun) Nr. 2. (1440) und hohm. Registr. Nr VI. f. 19. (1434).

2) Hier kommt ein Ritter Vogel als einer der angesehensten Edeln vor schon 1407 (s. Treßlerbuch f. 232), 1412 (Formularbuch d. O.) und 1423 als Abgeordneter zur Wilnaschen Tagfahrt. (s. Schiebl. 2. [Conventsrechnungen] pol. Schrank Nr. I.)

3) s. Schiebl. $\frac{LV}{a}$ Nr. 18.

Digitized by Google

Preussischen Bisthums besteigen sah, die Reimann, wackere Anhänger des Ordens in den Zeiten der Noth, unsern Rastenburg in fruchtbaren Auen begütert, deren Stamm erst am Schlusse des 17. Jahrhunderts entblättert wurde, die Königsegg, fromm und tapfer, wie alle ihre schwäbischen Landsleute und zuletzt ein gewaltiger Heros, der kühne Führer einer Eisenschaar, die dem Orden manches Schloß erhielt, manch feste Stadte im Sturm erstieg und das Polenheer zu Paaren trieb, Herr George v. Schlieben, „der gestrenge Ritter", der Stammvater vieler großer Geschlechter.

Es würde zu weit führen, hier über alle jene Familien, deren Namen der Stiftungsbrief verewigt, ausführliche Nachrichten zu liefern, wiewohl sie, meistens den urpreussischen Adel und seine Entstehung betreffend, ein höheres Interesse in Anspruch nehmen dürften [1]). Nur Dietrich Skomand's Ahnen und Geschlecht zum Schlusse noch weiter zu verfolgen, wird wohl die Berühmtheit seines Namens rechtfertigen und der Umstand, es bisher noch kaum bekannt zu wissen, daß die Nachkommenschaft des berühmten Sudauer-Feldherrn Skomand, der in den Jahren 1273 und 1281 seinen Namen so gefürchtet machte [2]), bis ihn Ludwigs v. Liebenzell sanfte Worte der Belehrung das Haupt zur Taufe beugen ließen und aus ihm einen der treuesten Anhänger des Christenglaubens und seiner Verkündiger schufen, noch länger als hundert Jahre nach ihm in Ehren und Würden fortgeblüht hat.

Außer den Erzählungen der Chronisten Preussens über Skomands Thaten, dessen Namen übrigens noch heute die Dörfer

1) Ueber die v. Merclichenrade gen. v. Lusian giebt die allergenaueste Kunde das grüne Privilegienbuch, mit einer was den Ursprung anlangt, fabelhaften Genealogie p. 127; Hennenberger und Hartknoch haben ziemlich vollständige Stammtafeln, in denen freilich Heinrichs v. Losainen Name fehlt, und zur Familiengeschichte liefert eine große Anzahl von Urkunden des Geh. Archivs ein namhaftes Material. Die Reimann kommen schon um die Mitte des 14. Jahrh. in Preussen begütert vor, namentlich auf Plenfen, Rückgarben, Wöterkeim, Korcklack, Hermenhagen, Nohnen und Gablauken; der im Stiftungsbrief genannte Caspar R. war Erbherr auf Polenthoff, Kalthoff bei Bartenstein, Nohnen, Schaffstedt und Wangnicken

2) s. Dusburg Chron. p. 278—286.

Digitized by Google

Skomentnen [1]) im Lyckschen Kreise bewahren, erwähnt seiner noch namentlich eine Urkunde des Landmeisters Conrad von Thierberg, worin dieser dem Sudewitte, ihm und ihren drei Söhnen Ruckals, Gedete und Galmis das Dorf Steinio nebst den kleinen Gerichten im Jahre 1285 verschreibt [2]). Daß unter dem hier genannten Skomand nicht etwa ein gleichnamiger Edler gemeint sei, da der Name in Preussen wohl fast eben so häufig war, als Diwan, Clauko, Gedete u. s. w., werden gleich mehrere Urkunden ergeben, die seine Nachkommen als Besitzer jenes Dorfes namhaft machen.

Von hier ab fehlt aber bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts jede Nachricht von Skomands Descendenz, bis sie zuerst in Jahre 1366 wieder auftaucht in der Person des Ritters Dietrich Skomand, desselben, dessen die Bewidmungs-Urkunde des Klosters zu Gerdauen erwähnt. In jenem Jahre verschreibt ihm nämlich der Hochmeister Winrich v. Kniprode 50 Hufen zu Barskelauken, das nach ihm Dietrichsdorf genannt wurde und diesen Namen fortan behielt, zu Culmischem Rechte [3]). Außer dieser großen Besitzung, deren neuen Namen, dabei den ältern erwähnend, er selbst in der Verschreibung über 40 Hufen davon an seine Unterfassen [4]) gebraucht, und dem von seinem Ahnherrn ererbten Dorfe Steinen gehörten ihm aber namentlich die Fredenbergschen Güter, (die wir hundert Jahre darauf in den Händen Caspar Sparrau's, gesehen haben) wie eine Urkunde lehrt, laut welcher er, hier Dietrich Skomantin von Steinen genannt, und Hans Tramp oder Trauppe, beide Ritter, 66 Hufen davon ihren Leuten austhun [5]). Dasselbe geschah von beiden 1376 über 10 Hufen zu Rädtkeim für zwei Einsassen Tungebute und Sywarte [6]), wobei ein „Gedige Schamantin" und Friedrich v. Winde-

1) Daß eins derselben früher Skomanten hieß, beweist eine Verschreibung im Lyckschen Handfestenbuch für Peter Jekel vom Jahre 1473.

2) d. d. Balga XIV. Kal. Maji 1285. Als Grenzbestimmungen sind d. Dorf Drogowitten, die Wiese Pencovia und d. Feld Labelauken angegeben.

3) d. d. Marienburg Donnerstag nach Pfingsten 1366, im grünen Privilegien-Buch.

4) s. d. Ibid.

5) s. d. Ibid.

6) Am Johannis-Tage 1376. s. Schlebl. Adelsgesch. $\frac{S}{a}$ 1006.

kaym als Zeugen genannt sind, die in dieser Eigenschaft auch drei Jahre später in der von jenen beiden über zehn andere Hufen desselben Dorfes für Preibute, Santauge und Wergil ausgestellten Handfeste vorkommen [1]). Noch einmal geschieht seiner in demselben Jahre Erwähnung, als der Comthur von Brandenburg den Gebrüdern Clauko, Matthias und Berthold, den Söhnen des „Matthias Tolcke von Merckelyngerode" 93 Hufen im Walde Milemedien, nahe an den Grenzen der Besitzungen des Ritters Dietrich Skomand, an Schmodehnen, Schönau, Mehleden und Posortlack nebst dem Kirchenlehn und den großen und kleinen Gerichten zu Culmischem Rechte verleiht [2]).

Wer die Söhne Dietrich Skomands gewesen, hat sich mit Bestimmtheit nicht feststellen lassen; vielleicht waren es die Gebrüder Guntowe und Dietrich Scomantin oder Girdion Scomantin, welche 1396 bei der Ausstellung der vom Hochmeister Conrad v. Jungingen dem Materne v. Sparrau über Gablauken und Burneyen ertheilten, bereits oben erwähnten Verschreibung zugegen waren. Sie sind wenigstens die Letzten ihres Stammes und Namens. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß Dietrichs Tochter an den hochmeisterlichen Oberst-Cämmerer Materne Sparrau vermählt gewesen ist und ihm die Fredenbergschen Güter zubrachte, die nach des erstern Tode noch eine Zeit lang im Besitz seiner Wittwe und Kinder blieben. So stellten ihre Vormünder, der schon genannte Ritter Hans Traupp und Ernst v. Regetteln am Tage Antonii 1390 eine Handfeste über die Fredenbergische Mühle aus [3]); sechs Jahre darauf verleiht der Hochmeister ihr, „Elisabeth v. Steynige die herrn Dietrich Skomands eheliches weib gewesen ist" fünf Hufen Uebermaaß zu Dietrichsdorf [4]), 1398 begnadigt er sie mit dem Lehne über die Kirche daselbst [5]), wo sie unzweifelhaft ihren Wittwensitz hatte und noch 1416 in hohem Alter lebte, da sie in die-

1) d. d. Sonntag Trinit. 1379., im grünen Privilegien-Buch.

2) d. d. 1379. Purif. Mariae. Schiebl. $\frac{\text{LV}}{\text{a}}$ Nr. 18.

3) Im grünen Privilegienbuch.

4) d. d. Marienburg Donnerstag nach Nicolai 1396. ibid.

5) d. d. Taplacken am Sonnabend nach Lucae Evang. 1398. ibid.

Digitized by Google

sem Jahre nebst ihrem Schwager, dem Ritter Niclas v. Zegenberg und dessen Gemahlin fünftehalb Hufen den Einwohnern des Dorfes verkauft [1]). —

Hiemit schließen wir die Nachrichten über die vier frommen Stiftungen mit der Wiederholung, daß es wohl werth wäre, alle übrigen, hie und da in dem reichen Handschriftenschatze des Preussischen Archivs zerstreut liegenden Documente ähnlichen Inhalts zu sammeln und durch ihre Veröffentlichung diese Denkmäler des frommen und milden Sinnes unserer Vorfahren der Vergessenheit zu entreißen [2]).

Berlin, im May 1856.

1) d. d. Donnerstag nach Ll. L Fr. Lichtmeß 1416. ibid. Ich vermuthe, daß hier statt „Schwägerin" — Schwiegerin zu lesen und also die Schwiegermutter zu verstehen sei, also die Gemahlin des Niclas v. Z., die Mutter des berühmten Ritters Hans v. Zegenberg, jenes Koryphäen des Preussischen Bundes, aus dem Blute des Preussenhelden Stomand entsprossen war. Sonst könnte man es nicht erklären, wie Niclas v. Z. aus einem weit entfernt wohnenden Geschlecht in den Besitz von Dietrichsdorf gekommen sei, da er die Urkunde mit ausstellt. Uebrigens heißt die Wittwe Stomands hier Elisabeth v. Steinau.

2) Zwei solcher Urkunden liefert noch derselbe Registrant, welcher uns die drei zuerst mitgetheilten Fundationen erhalten hat, nämlich 1) einen Bestätigungsbrief des HM. Hans v. Tieffen d. d. Waldau Donnerstag Hedwigis 1495 über die von Donat Weyde aus Bartenstein in s. Testament zu seiner, seiner Eltern und Freunde Seelenseligkeit angeordnete Stiftung einer ewigen Messe in der Kirche zu Bartenstein aus einem Capital von 300 Mark mit Errichtung einer Vicarie und Altars zu Ehren Ll. L. Frauen, des heil. Creuzes u. S. S. Catharina und Barbara mit 25 Mark jährl. Zinses, für den anzustellenden Priester von jenen 300 Mark, die auf dem der Wittwe Anna des seel. (Söldnerhauptmanns) Veit Feuchter gehörigen Gute Cremitten im Rastenburgischen stehen. 2) Einen Zulaß desselben HM's. s. d, daß der Ritter Deutschen Ordens Hans v. Liebenthal (er war 1495 Carbisherr zu Königsberg) das geistliche Lehnrecht über die Pfarre im Dorfe Lipp nebst der Capelle in dem Städtchen Caster im Bisthum Cöln, welches er nach dem Tode seines Vaters Hans v. L. geerbt, zu seiner und seiner Eltern und Voreltern Seelen Seeligkeit der D. O. Balley Coblenz zueignen dürfe.

Digitized by Google

Kunst in Danzig*).

Unser altes Danzig hat bekanntlich in der Geschichte der bildenden Kunst keine ganz untergeordnete, in gewissen Epochen sogar eine ansehnliche Rolle gespielt und die Augen der Welt in dieser Hinsicht auf sich gezogen. Das Großartige seiner Kirchen, seiner öffentlichen und Privatgebäude hat bis auf diesen Tag auch jeden Fremden, der nicht ein völlig flacher Alltagsmensch war, in hohem Grade interessirt. Auch manchen Schatz der Malerei schließen jene Kirchen und öffentlichen Gebäude in sich, der in der ganzen gebildeten Welt bekannt und hochgeehrt ist. Die Privatschätze dieser Art, (wovon uns die letzte dankenswerthe Ausstellung auf dem Grünen Thore eine erfreuliche Uebersicht verschaffte) sind freilich auswärts weniger bekannt; aber nie hat wohl einer der Besitzer einem kunstsinnigen Fremden den Zutritt dazu versagt. Unter den allgemein zugänglichen Sammlungen muß unser Artushof in mehrfacher Hinsicht ein ungewöhnliches Interesse in Anspruch nehmen, und dies um so mehr jetzt, wo er so eben zu seinem vielfachen Schmucke einen neuen sehr schätzbaren Zuwachs erhalten hat. Warum der Unterzeichnete es auf sich nimmt, hierüber zu berichten? nicht, weil er sich dazu besonders befähigt glaubt, wohl aber, weil er von je allem Guten und Schönen gern seine Feder nach Kräften weihte, weil er einer freundlichen Aufforderung der Art stets bereitwillig nachgiebt, und weil er gerne das Lob des Vaterlandes und der Stadt verkündet, soviel er kann.

Unser Artushof ist bekanntlich von den zahlreichen gleichnamigen Gebäuden in Preussen, Pommern und den Hanseſtädten

*) Aus dem Danziger Dampfboot mit Genehmhaltung des Verfassers abgedruckt.

Digitized by Google

der einzige, der noch in seiner alterthümlichen Gestalt erhalten ist; zwar nicht in der ersten von 1370, doch in der zweiten von c. 1480, an welcher die Façade erst 1552 fertig wurde. Diese prachtvolle Façade zeigt am Eingange die colossalen und vergoldeten Porträt-Medaillons des damaligen deutschen Kaisers Carl V. und — seines natürlichen Sohnes, des nachherigen Türkenbesiegers Don Juan d'Austria; sie ist bei den spätern Restaurationen im Wesentlichen unverändert geblieben, und nur die eine beschädigte Bildsäule von den 4 Helden des Alterthums (Judas Makkabäus) wurde 1840 durch eine neue von Freitag ersetzt. Das Innere der prächtigen Halle, deren hohe Wölbungen auf 4 schlanken Granitpfeilern ruhen, ist im Ganzen mit schonender Pietät behandelt worden, nur daß man die 1755 in der Mitte aufgestellte Marmorstatue August's III. 1831 unter völlig veränderten Verhältnissen in den Winkel brachte, um Raum zu gewinnen. Schon früher (1713) waren die Schranken für die Sitzungen („Bürgerdinge") des Schöppengerichts von der Seite des Orpheus, links dem vorderen Eingange, nach der andern Seite verlegt. Bei der Anwesenheit des Königspaares 1798, dem hier ein Ball gegeben wurde, schaffte man die Schranken ganz weg, und dielte den bisher mit Steinfliesen belegten Fußboden. Gleich unter jenem Orpheusbilde mit seinem sonderbar anachronistischen Tempel, sowie dem noch wundersameren Lichte oben (dem Wahrzeichen der Handwerksburschen) beginnt ein an beiden Hauptseiten der Halle hinlaufender Fries, der für jetzt unsere Aufmerksamkeit beschäftigen soll. E. T. A. Hoffmann's phantastische Novelle „der Artushof", worin er von den Aufzügen älterer Zeit in den Darstellungen des Frieses (namentlich von der Gestalt eines würdigen Bürgermeisters zu Pferde und von der eines schönen, das Pferd führenden Pagen) spricht und dichtet, hat vielleicht Manchen zuerst auf den interessanten und reichen Inhalt jener Bilder, namentlich der rechten Seite vom Eingange, aufmerksam gemacht. Für diesmal wenden wir uns aber zur Linken: Unter dem Orpheus findet man, gemäß dem ehemaligen Zwecke dieser Abtheilung der Halle, 5 Gerichtsscenen aus der alten Geschichte. Diese sehr alten Bilder können weder durch Zeichnung noch Colorit gefallen, am Wenigsten durch die Wahl der Gegenstände, da hier die Tugenden des Richters durch Scheußlichkeiten illustrirt werden; für den

Digitized by Google

Freund der Geschichte der Malerei behalten sie immerhin ihren Werth. Jenseit der kleinen Seitenthür beginnt die Christophs-Bank und dann die Reinholds-Bank; sie haben von den so benannten Brüderschaften ihren Namen und sind an den Ausschmükkungen sofort erkennbar. Die Lamperien derselben wurden 1852 auf Kosten der Hrn. Stadt- und Commerz.-Räthe S. Baum, Gibsone, Hepner, und der vorderste Theil 1856 auf die des Hrn. H. Behrend renovirt. Die neu angebrachten messingnen Köpfe wurden genau den ältern von 1743 nachgebildet, die kleinen Felder mit durchbrochener Bildhauer-Arbeit (weißlackirte Arabesken, goldverziert) nach denen der gegenüberstehenden Wand angefertigt. Ebenso gab die Console unter dem riesigen Standbilde des h. Christoph ein Vorbild zu dem schönen bärtigen Ammonskopfe unter dem Saturn; diese wurde (ebenfalls weißlackirt und mit phantastischen goldnen Behängen) nach eigner Zeichnung vom Bildhauer Fademrecht hier angefertigt. An dem Gesimse in dem bezeichneten Raume befinden sich 17 aus Holz geschnitzte Köpfe von einer Meisterhand aus dem 16. Jahrhundert; sie gehören zu dem Schönsten, was man in diesem Fache kennt, sowohl durch die saubere Behandlung, als auch durch die geistige, sprechende Charakteristik. Diese herrlichen Köpfe und die dazu gehörigen vergoldeten Arabesken von größter Kunst sind nun auf Antrieb und Kosten des Hrn. H. Behrend hergestellt, und zwar mit solcher Pietät, daß auch die kleinsten vorhandenen Fragmente künstlich wieder befestigt sind. Hiemit begnügte sich der Genannte nicht, in dessen Familie der Sinn für Schönes ebenso wie für großartige merkantilische Unternehmungen heimisch ist. Für den langgedehnten Raum des leeren Frieses, der ehemals (bis zu den Zerstörungen der Franzosen 1813) mit zahlreichen unter Glas gesetzten Figuren aus Holz, Marmor u. s. w. in langen Aufzügen geziert war, ließ er durch den hiesigen Maler Louis Sy, welcher schon vor Jahren sein Talent für größere histor. Composition dargethan hatte, Cartons entwerfen, die wir nun hier in Farben ausgeführt vor uns sehen. Mit Bezug auf die benachbarten Darstellungen (Jephtha's Tochter, Loth) wählte der Maler im Einverständnisse mit dem Donator einen Gegenstand aus der biblischen Geschichte des Alten Testamentes; für den 30 Fuß langen Raum bei 1½ Fuß

Breite, in 2 kurzen und 2 langen Abtheilungen, schien ihm der „Durchzug der Israeliten durchs rothe Meer" geeignet. So schließt sich an jene alten Darstellungen menschlicher Gerichte die Darstellung eines göttlichen Gerichts, und wir können hinzufügen, daß die Ausführung hier eben so sehr wie der Gegenstand jene alten Bilder weit hinter sich läßt. Diese 4 Bilder, zu denen der Maler die eifrigsten Studien machte, und bei denen die gegebenen Raumverhältnisse ihn leicht behindern konnten, indem die geringe Höhe eine pyramidale Aufgipfelung unmöglich, die bedeutende Länge eine Monotonie der dahinziehenden Gestalten fast unvermeidlich machte, haben gleichwohl durch die reiche Erfindung und interessante Composition bereits den Beifall der hiesigen Kunstfreunde so wie der Kenner gewonnen, und verdienen das Interesse jedes Danzigers, dem seine Vaterstadt nicht gleichgültig ist. Eine solche erfreuliche Vermehrung der öffentlich zugänglichen Kunstschätze darf, je seltener sie stattfindet, um so weniger unbesprochen bleiben, auch wenn es nicht eben in des Hrn. Donators Wunsch liegt.

Auf dem ersten, kurzen Bilde links steht Moses, mit dem erhobenen Stabe, der auf des Herrn Befehl ausgestreckt wurde über Aegyptenland und das Meer; zu seinen Füßen vorne kniet ein Knabe mit einem Rauchfasse. Hinter ihm und Aaron, der zu den Aeltesten des Volkes redet, steht ein dunkel lodernder roher Altar. Diese links sitzende Gruppe der Aeltesten zeigt in den verschiedenen Köpfen theils ruhige Ergebung, theils Begeisterung, theils gespannte Erwartung. Die entsprechende Gruppe rechts ist wie jene dunkel gehalten, so daß Moses in der Mitte mit hellerem Gewande sich vortheilhaft heraushebt; sie deutet weiterhin auf den sich nahenden Hauptzug. Diesen sehen wir auf dem zweiten, langen Bilde in drei Gruppen: Die Prophetinn Mirjam, Aarons Schwester, zieht ihren Gefährtinnen mit der Pauke jubelnd voran (2. Mose 15, V. 20.); Letztere tragen verschiedene musikalische Instrumente, Harfen, Becken ꝛc., auch eine Gesangsrolle. Diese 9 reizenden jugendlichen Gestalten von orientalischem Typus, in prächtigen Gewändern, bilden zusammen ein sehr freundliches und ungezwungenes Ensemble. In der Mitte sehen wir einen noch kraftvollen Greis, der die ihm nöthige Rast benutzt, ein paar Knaben über die Bedeutsamkeit des Ereignisses zu be-

Digitized by Google

lehren, etwa so, wie der Herr selbst (nach 2. Mose 13, V. 14.) es vorschrieb. Diese Gruppe, Vielen besonders genehm, gipfelt sich trefflich zu einer besonderen Episode in dem Bilde auf, indem der größte der 3 Knaben hinter dem Greise mit hochgehaltener Hand auf den nachfolgenden Zug ausschaut, der zweite seine Aufmerksamkeit zwischen den Belehrungen und einem Lamme zu seinen Füßen theilt, der jüngste endlich, andächtig hörend, seine Flöte ganz ruhen läßt. Rechts sehen wir gleichsam eine Erläuterung zu Uriel Akosta's Worten: „Tief in unserm Volk wurzelt die Familie." Die schon gebückte Großmutter wird von Tochter und Enkel geleitet. Eine junge kräftige Frau trägt ein Kind auf dem Arme, ihr noch kräftigerer Mann, dem der feste, lange Stab in der Hand wenig Noth ist, hat ein andres auf der Schulter sitzen. Wassertragende Frauen, Kameel- und Eseltreiber mit ihren Thieren, und Lämmer, denen ein Knabe aus voller Garbe Körner vorstreut, vollenden das Bild der patriarchalischen Familie.

Gehen wir weiter, an dem schönen Ammonskopfe vorbei, und an dem restaurirten geschnitzten Kopfe des ehrwürdigen weltberühmten Bildners Peter Vischer, der sich über alle diese Restaurationen zu freuen scheint, so kommen wir zum dritten, langen Bilde: Eine Gruppe verschiedenen Alters und Geschlechts lauscht hier im Halbdunkel andächtig auf den Schall der Posaunen. Kräftig schreiten nun die 5 nationellen Gestalten dieser Leviten einher, mit Pauken und Posaunenschall nach allen Himmelsgegenden Jehovahs Lob verkündend. Noch interessanter ist die Gruppe in der Mitte: Zwei kraftvolle Männer, wenig bekleidet, von denen der eine mit wildem feuerfarbenem Barte zugleich eine ebenso wild lodernde Fackel emporhält, regieren ein Gespann von zwei weißen Ochsen. Auf dem von diesen gezogenen Wagen steht ein schlichter ägyptischer Sarkophag, mit einer Decke und dicken Laubkränzen belegt, und der hebräischen Aufschrift „Joseph". Der Künstler hat hier geschickt die Nachricht (2. Mose 13, V. 19.) benutzt, wonach die Israeliten strengen Befehl von Joseph erhielten, seine Gebeine mit sich zu nehmen. Neben dem Wagen sieht man Knaben, welche an Stangen fahnenartige Tücher tragen, und ein Mann schleppt in einem großen Korbe mühsam eine Menge goldner Gefäße und Kostbarkeiten, welche die Israeliten nach der mosaischen Erzählung (2. Mose 12, V. 35.) den Aegyptern entwen-

Digitized by Google

den mußten. Hier bekommt die Gruppirung allmählich mehr und mehr den Charakter unruhiger Eile. Die Gesichter, voll Angst oder Besorgniß, sind weit verschieden von denen des ersten Bildes oder von Mirjam und ihren Begleiterinnen; es scheint das Verderben in Gestalt des zornigen Pharao zu nahen. Aber die Wolke, die den Herrn barg, die früher bei Tage als Wetterwolke, bei Nacht als Feuersäule dem Zuge voranging, hat sich hinter denselben gezogen (2. Mose 14, V. 19.). Von Schrecken vor der unmittelbaren Nähe des Herrn ergriffen will eine Figur, in Gewänder gehüllt, ehrfurchtsvoll niedersinken; ein Weib schaut, indem sie den Weinkrug ausfließen läßt, mit erhobenem Arm angstvoll flehend nach oben. Ein Mann, der ihren Arm faßt, blickt voll Festigkeit und Zuversicht auf Gottes Hülfe, nach dem hinten nahenden Feinde. Ein andrer, von seiner angsterfüllten Familie fast mit Gewalt fortgezogen, zeigt mit geballter Faust den Willen, sich dem Verfolger zu kühnem Kampfe für die Seinen entgegenzustellen. Er deutet so, indem er das Bild abschließt, doch zugleich in angemessener Weise auf die Fortsetzung hin. Auf diesem vierten, kurzen Bilde endlich erscheint Pharao auf einem Wagen mit 3 weißen Rossen, die ein Knabe mit der Geißel zu hastiger Eile antreiben muß. Schon netzen die Fluthen des vorhin zertheilten Meeres ihre Hufe und Kniee, aber vergebens wollen sie zurückscheuen. Den Speer gleich einem Scepter erhoben, winkt und ruft der Tyrann seine Streiter zur Verfolgung heran. Kriegshauptleute voll Kampfeslust, fanatische Priester mit einem nachgebildeten Apiskopfe, (dessen Dienst die Israeliten bekanntlich nicht so bald vergaßen), krumme Signalhörner in die Ferne tönend; — überall sieht und hört man blinde Wuth, die Vorbotin des nahen Untergangs. — Tritt man nun zum Schlusse noch zurück in die Mitte der Halle, so übersieht man mit Vergnügen nochmals das Ganze der Composition und wird namentlich bei Vergleichung der beiden Endbilder (Moses, Pharao), so wie bei der übersichtlichen Musterung der zahlreichen Gruppen gerne gestehn, daß das Erfindungstalent des Künstlers ebenso wie die Ausführung alle Anerkennung verdient. Möchte ihm bald Gelegenheit werden, in ähnlicher Weise die andern noch leeren Räume des Frieses, zunächst an der Reinholds-Bank, mit so schönen entsprechenden Bildern zu schmücken. Möchte das Beispiel

Digitized by Google

des Hrn. H. B. recht bald Nachahmung bei allen Mitbürgern finden, denen ihre günstige Situation die Beförderung jedes Schönen und namentlich auch der Kunst als eine angenehme Pflicht erscheinen läßt.

Dr. Brandstäter.

Bestallung des Kapellmeisters Theodor Ricci.

Mitgetheilt von A. Meckelburg.

Von Gottes Gnaden Wir Georg Friedrich Marggraf zu Brandenburg, in Preußen Herzog ꝛc. bekennen und thun kund vor Uns, unsere Erben, Erbnehmer und nachkommende Herrschaften gegen allermänniglichen, dieses unseres Briefs ansichtigen, insonderheit denen es zu wissen von nöthen, Nachdem Uns der ehrbar, unser lieber getreuer Theodorus Riccius nunmehr etliche Jahr für einen Capellmeister treulich gedienet, sich auch in seinem Dienst gehorsam und willig, als einem getreuen Diener eignet und gebühret, verhalten und gebrauchen lassen, darob wir ihm mit allen Gnaden gewogen, sich auch noch ferner und die Tage seines Lebens, vermöge seiner Uns mit eignen Händen und Pettschaft gegebenen Obligation und Reversverschreibung, bei Uns in seinem Dienste also bleiblich zu verharren, unterthäniglichen erboten und bestellen lassen, Wie wir ihn denn hiemit und in krafft dieses unseres Briefs gegenwärtiglichen zu unserm bleibenden Diener bestellen und annehmen, also und dergestalt, daß er Uns für einen Capellmeister dienen, die Cantorei und Capellen mit ehrlichen, tüchtigen, geübten Personen wohl bestellen, bestimmen, ordentlichen und richtig halten, und Uns gehorsamlichen, getreulichen die Tage seines Lebens dienen, Unser, unserer Erben, Erbnehmen und Nachkommen, sambt Land und Leuten Bestes und Frommen nach seinem höchsten Vermögen in allen und jeden Sachen wissen, fördern und fortsetzen, Schaden und Nachtheil aber verhüten und abwenden, daneben auch verpflichtet und verbunden sein soll, Do

Digitized by Google

er etwas, das Uns, unsern Landen und Leuten zu Nachtheil und Abbruch gereichen könnte oder möchte, erführe, Uns oder den Unsrigen ohne Säumen zu eröffnen und derhalben nothwendige Warnung zu thun, auch dasselbe mit allem Fleiß, soweit sich sein Vermögen erstrecket, zu wehren und abzuwenden und sich dergestalt wie einem ehrliebenden Diener geziemet, zu verhalten, Dagegen und um solcher seiner Dienerschaft willen, die er Uns zu Lebtagen treulichen zu leisten sich verobligiret und verbunden, fürnehmlichen aber aus folgenden bewegenden Ursachen, daß er Capellmeister Th. R. aus Geher (Begehren) Göttliches Worts und Anregung des heiligen Geistes von dem abgöttischen anti-christischen Irrthum zur unserer christlichen, reinen, wahren, heiligen evangelischen Lehre augsburgischer Confession gewendet und vermittelst Göttlicher Verleihung dabei christlich, beständig zu leben und zu sterben mit Mund und Herz zugesagt hat, Sollen und wollen Wir, unsere Erben, Erbnehmen und nachkommende Herrschaften benanntem Th. R. Capellmeistern die Tage seines Lebens, er wäre vermögend zu dienen oder nicht, monatlich, und jeden Monat besonders, dreißig Gulden guter Landeswährung zur Besoldung nebst einer freien Wohnung und dann jährlichen zwei Kleidt allermaßen wie wir ihm die bis auf diese Zeit aus unserer Rentkammer verabfolgen lassen, hiermit unsern Rentmeistern und unserer Rentkammer Befehlhabern, befehlende, daß sie ermeldetem Capellmeister die itztgenannte Besoldung zu rechter Zeit ausgeben, welches Ihnen in Rechnung für richtige gute Ausgaben geleget und passiret werden soll, alles getreulich und ohne Gefährde. Zu Urkund mit unserem anhangenden Secret besiegelt und eigenen Händen unterschrieben.

Gegeben zu Königsberg den 30. Julii Anno 1585.

Digitized by Google

Erlaubniß des Herzogs Albrecht für den Rath der Altstadt Königsberg, auf der neuen Brücke*) eine Zugbrücke anzulegen, auch auf dem Damme daneben eine Herberge für Reisende zu erbauen.

Nach dem Original**) mitgetheilt von A. M.

Von Gottes Gnaden Wir Albrecht der Elter Marggraf zu Brandenburgk ꝛc. Thun kund allermeniglichen, diſes vnſers ofnen briefs anſichtigen, Inſonderheit aber denen es zuwiſſen vonnöthen, Nachdem wir offtmals berichtet vnd erfaren, das ſich zu tzeiten fur dem Holtzthore, bei den Speichern hinderm Thume allerley vnfure***) ereuget, vnd zugetragen, Auch Itzweilen die Armen leute, welche albie margkt gehalden, vnd Spad aus der Stat faren, vf Jenner ſeit der neuen brucken geplundert, beraubet, auch wol gar zu tod geſchlagen worden, welchs alles aus dem vorurſacht, das die Stadt vnd brucken daſelbſt nachm felde, vnd Haberberge warts, gantz frey vnd offen ſtehen, vnd das dy Armen reiſenden, des orths fur der Stat keine Herberge oder nachtlager haben können, Darumb die Erſamen vnd weiſen, vnſere lieben getreuen, Burgermeiſtere vnd Rathmanne, vnſerer Alden-

*) Jetzt „hohe Brücke" genannt.

**) Das Original mit dem an einem Pergamentſtreifen hängenden herzoglichen Siegel befindet ſich im Archiv des Magiſtrats sub Nr. 208. Eine Abſchrift davon in dem ebenda aufbewahrten Copiarium unter Nr. 155.

***) vnfure = Unglück.

Digitized by Google

ſtadt Konigſperg, mer dan einſten bey vns vnderthenige ſuchung gethan, Wir Inen zu mherer vorwarung der Stat, vnd vorkommung gemelter vnraths gnedigſt geſtadten wolten, das ſy vf der Neuen brucken eine Zuckbrucken vnd dabey einen krug oder herberge fur den gemeinen Reiſenden mhan czubauen geſtadten wolden, Wiewol wir nun deſſelben bis daher allerley bedencken gehabt, So haben wir doch betrachtet, Wo dem obgemelten hirdurch zu gerathen, Das nutzlicher das gemeine gute zu fordern, Vnd vergönnen demnach im Namen des lieben gottes, vorſchreiben auch hiemit vnd in Crafft diſes vnſers brieffs fur vns vnſere Erben, erbnemen, vnd nachkomen, den gedachten vnſern lieben getreuen, Burgermeiſtern vnd Rathmannen vnſerer Aldenſtadt Konigſperg, ſampt Iren nachkomlingen, Das ſy gemeinem nutz zum beſten vf der neuen brucken, vf dieſer ſeithen nach der Aldenſtadt werts, ein Zugbrucken, dy man alle nacht vfczihen vnd vorſchliſſen kan, machen, Desgleichen auch des orths vf den Tham, vnd einen orth In die wiſen, den ſy dartzu auſpuren muſſen, eine herbrige fur die reiſenden bauen mögen, Doch mit diſem beſcheide Erſtlich ſo ſollen ſy den krug, mit einem ehrlichen manne der eines guten wandels vnd deme wol zu glauben, vnd die Schluſſel zu der brucken zuuortrauen, beſetzen, denſelben mit gelubnus vnd eyden dermaſſen einnhemen, vf das durch Inen keine vnfure, noch auch einicher durchſchleiff, vber dy brucken, oder mit kanen, heimlich noch offentlich geſtadtet, weniger zuuormuthen ſey, vnd di brucken zu rechter Zeit abents vnd morgens zu vnd vfgethan, In gleichnus auch das durch Ine niemands vordechtigs geherbergt werde, wan auch frembde bey Ime ankomen, das er diſelben bey tag oder nacht, ſo pald es Ime zuthun muglich antzeige, wurde ſich aber durch nachleſſigkeit des wirts, vnd ſonſt etwan vnrath zutragen, ſolle gegen vns, vnd meniglich, ſo derhalben Zuſpruche gewinnen thet, Ein Erbar Rathe daſſelbe vorantworthen, vnd vortredten, Wir wöllen vns auch vorbehalten, die öffenung des paſſes, vnd der brucken, ſo offte ſolches vns, vnſern erben, vnd nachkomen, auch vnſern dinern, wen die in vnſern geſchefften reithen vnd reiſen, noth thun wurde, Das vns vnd den vnſern zu Idertzeit, es ſey zu tag oder nacht, die brucken aus vnd ein geöffnet werde, Wan ſichs dann auch zutruge, das das Land vberfallen, oder ſonſten dy Stat durch belagerung vnd in andere-

Digitized by Google

wege, (darfur doch der liebe got sein wolle) not leiden, vnd vor gut angesehen wurde zu beschutz der Stat denselben krug zu brechen oder zuuorbrennen, das solle in solchen nötten unwegerlich gestadtet werden, Vff das wir oder vnsere Erben, noch auch die Stat vns derhalben keines nachteils zubesaren, Damit sich aber dy einwonner der dreyer Stedte, dises neuen kruges nicht zu beschweren, so solle er kein eigen bir brauen, Sonder Konigspergisch Statbier, vnd di getrencke, wie der Haberkrüger schencken, Doch das in Zeiten, wan das gantze Land, eine vflage vfs getrencke leget, derselbe kruger von deme, so er vorschengt dy geburliche pflicht, gleich andern thu, vnd ablege, Vnd sollen vnsere liebe getreue der Rathe, denselben krug, mit der gerechtigkeit, vnd gerichten, wie andere Ire guter besitzen, Dagegen aber wie gemelt fur allen schaden, der aus vnsure, durch vnuorsichtigkeit des wirts oder sonsten in demselben kruge beschehen, vnd sich zutragen möchte, antworthen, vnd in allewege dy einsehen haben, das des orths keine vntzucht, vnsur, oder ander vncristlich leben gestadtet, Alles treulich vnd vngeuerlich Zu vrkund mit vnserm anhangendem Insigel besigelt, Geben zu Konigsperg den Andern tag des Monats May, Tausent Funffhundert Im Neunvndfunfftzigsten Jare.

Digitized by Google

Entwurf

einer

Matrikel des Adels in der Provinz Preussen.

Nach archivalischen und andern Quellen zusammengestellt

von

F. A. Meckelburg,
Archivar des Geh. Archivs.

(Fortsetzung.)

1920) † v. Stromberg, Kurländer, auf Praßnicken und Sausgarten.
1921) † v. Strotki, Polen, im Passenheimschen.
1922) † v. Strubitz, im Neidenburgschen.
1923) v. Struensee, auf Alt- und Neu-Schönwalde.
1924) † v. Strzieszewski, Polen, auf Browien und Thurau.
1925) † v. Stubenvoll, Sachsen, auf Kopicken.
1926) v. Stuckradt, Hessen, auf Ganseustein, Georgenhöhe, Poggendorf, Ranthen und Sonnenstuhl.
1927) † v. Studnitz, Schlesier, auf Gr. Nadrau.
1928) † v. Studzinski, im Soldauschen.
1929) v. Studzynski, auf Lubahn und Niedermahlkau.
1930) † v. Stuttenborn, Sachsen, auf Bredienen, Dlottowen und Oblewken.
1931) v. Stutterheim, Thüringer, auf Abbarten, Barschnicken, Borcken, Darsen, Dwielen, Georgenau, Grunefeld, Januschau, Köskeim, Salzbach, Schatten, Schöndamerau, Stettenbruch und Dt. Wilten.
1932) v. Suchodolez, Polen, auf Gr. Bosemb, Queden und Alt-Rosenthal.
1933) v. Suchorski, Polen, auf Wlewski.
1934) v. Suchten, Pommern.

Digitized by Google

1935) v. Sudeck-Wilczewski, Polen, auf Babken, Badeln, Golmen, Gulbien, Hinterfee, Januschau, Michorowo, Montken, Swiece, Wilzau und Wondzyn.
1936) † v. Süwerck, im Tilsitschen.
1937) v. Suffczynski, Polen, auf Uscz.
1938) v. Sulerzycki, Polen, auf Komorowo, Mierzynneck, Piontkowo, Kl. Radowisk und Zegartowitz.
1939) † v. Sulitzki, Kassuben, auf Geyerswalde.
1940) v. Sulkowski (Fürsten), Polen, auf Schmerdau im Camminschen Kreise.
1941) v. Suminski (auch Grafen), Polen, auf Browien, Grabia, Sendzice (bei Bischofswerder), Thurau, Tütz und Zengwirt.
1942) † v. Surwillen, Preussen, auf Surwillen und Tawerlauken.
1943) † v. Susewitz, auf Grünhain und Petersdorf.
1944) † v. Suski, Polen, im Dt. Eylauschen.
1945) † v. Suter, Pfälzer, auf Kalgen.
1946) † v. Swiczawski, Polen, im Soldauschen.
1947) v. Swiedlicki, Polen, auf Nartz.
1948) v. Swinarski (Grafen), Polen, auf Straduhn im Dt. Croneschen.
1949) † v. Swiniarski, Polen, auf Peterwitz, Riechlich, Zmiewko und im Brettenschen.
1950) † v. Swirkoczin (auch Schwirkotzin), Preussen, auf Swirkotzin.
1951) † v. Syburg, auf Wackern und Wilgaiten.
1952) v. Sydow, Märker, auf Barten, Beiditten, Carlau, Kloben, Koschlau, Nagurren, Ogrodtken, Petersdorf, Pierwoyen, Rosoggen, Terpen, Theerwisch, Theerwisch-Wolka, Waldowke, Wernershoff, Wolka, Woritten und Ziegenberg.
1953) † v. Synkowski, Polen, auf Gr. Lentzk.
1954) v. Sypnewski, Polen, auf Zmiewo in Westpreussen.
1955) v. Sypnienski, Polen, in Westpreussen.
1956) v. Szczepanski, Polen.
1957) v. Szczuki, Polen, auf Battlewo, Niemczyk und Titlewo.
1958) † v. Szegedin, Ungarn, auf Frödenau und Gablauken.
1959) † v. Szekelyi, Ungarn, auf Gehlweiden.

Digitized by Google

1960) † v. Szeliski, Polen, auf Rosainen.
1961) v. Nehring, gen. v. Szerdahelyi, Ungarn, auf Rinkowken.
1962) v. Szeynert, auf Hutta und Kl. Komorze.
1963) † v. Szienefski, Polen, auf Myhlen.
1964) † v. Szimanski, Polen, auf Wiersbau.
1965) † v. Szimonowski (Grafen), Polen, auf Bialluthen.
1966) † v. Szimonowski, Polen, auf Jelath und Kl. Sonnenberg.
1967) † v. Szipulski, Polen, im Osterodischen.
1968) † v. Szochorowski, Polen, auf Sobiewolla.
1969) † v. Szylanski, Polen, auf Margischken.

T.

1970) † v. Taczycki, Polen, auf Brosaitschen.
1971) v. Talatzko, Ungarn, auf Kl. Bieland, Colmen, Grunau, Heinrichhöfen (früher Moterau), Kapsticken, Sardinen, Schönbruch, Steinwalde und Weitzdorf.
1972) † v. Taniel (richtiger Daniel oder Daniel v. Hennigsdorff), Schlesier, auf Hanswalde, Schönfließ und Warnikam.
1973) † v. Taube, auf Babken, Bauthen, Drachenstein, Galbuhnen, Grünhöfchen, Kornehnen, Posewangen, Scharffs, Sickenhöfen, Thymau, Warengen und Wentzken.
1974) † v. Taubenheim, Meißner, auf Alkehnen, Auklappen, Barücken, Borcken, Buchholz, Chostzewen, Colmen, Croneinen, Damerau, Dirschkeim, Gailhöfen, Gerlauken, Gertlack, Grünwalde, Grunefeld, Gunthenen, Kanthen, Kapsitten, Kl. Klitten, Landsberg (die Stadt), Loschen, Maratken, Maraunen, Moythienen, Neucken, Packerau, Pfaffendorf, Poleipen, Pollkitten, Pottlitten, Pustnicken, Ringlack, Sausseinen, Schnattau, Seeligenfeld, Sicken, Spittehnen, Sporwitten, Wangnicken, Wehlack, Wilgaiten, Pr. Wilten, Wolmen, Worlack, Wotterlack, Zandersdorf und Zimmerbude. (Vergl. N. Pr. Pr. Bl. Bd. 13. S. 279.).
1975) † v. d. Tauernitz (auch Tawernitz, Türnitz), Preussen,

Digitized by Google

auf Januschau, Kelteinen, Lippitz, Tauer, Türnitz und Wepelsdorf.

1976) † v. Tauersee, Preussen, auf Tauersee. Vergl. Ottisch v. Taulensee, Nr. 1348.

1977) † v. Tchorzewski, Polen.

1978) † v. der Teck, auf Bilshöfen, Glautienen, Grünhoff (Amt) und Wilmsdorf.

1979) v. Tempski, Polen, auf Liniewko.

1980) de la Terrasse, Franzosen, auf Bombitten, Schwengels, Tataren, Uders und Wolfshöhe.
v. Tessmannsdorff, vgl. v. Lusian-Lissonicki, Nr. 1131.

1981) † v. Tessmer, Pommereller, in Westpreussen.

1982) † v. Tessmersdorff (oder Tessmannsdorff), Preussen, im Riesenburgschen.

1983) v. Tettau, Sachsen, auf Angerburg (Schloß und Stadt), Ardappen, Arnau, Bandels, Bartelsdorf, Blumstein, Böhmenhöfen, Borchersdorf, Boritten, Bosemb, Brostkersten, Cuhrau, Deguhn, Dirsen, Doben, Doberschlack, Doblinen, Dohten, Domlauken, Eichhorn, Eisenberg, Engelstein, Faulheide, Geilitten, Genditten, Glomsen, Grauschienen, Graventhin, Grzibowen, Gunthen, Guttenfeld, Guya, Hermenhagen, Jägerischken, Jauth, Kaltwangen, Kanthen, Keulenburg, Kl. Kirschitten, Kirschnehnen, Kloschenen, Körnen, Kraphausen, Kukehnen, Lichtenfeld, Linde, Lindenau, Lipphausen, Lomp, Markhausen, Matzwethen, Miggen, Minthen, Nadrau, Orschen, Paaris, Perkuiken, Petershagen, Plettnick, Pötschendorf, Polassen, Powarschen, Pregelswalde, Pültz, Quanditten, Reddenau, Reussen, Ripkeim, Rosenbaum, Rosenberg, Rosengarten, Saggen, Salzbach, Sandlack, Scharffs, Schlawitz, Schönbruch, Schönwiese, Schwatken, Schwolmen, Sieslack, Sobrost, Sommerfeld, Sortlack, Kl. Steegen, Surwillen, Talpitten, Tappelkeim, Tapperlack, Thengen, Thiergarten, Thomsdorf, Tolks, Tolksdorf, Trimmau, Tykrigehnen, Warglitten, Wicken, Wöterkeim, Wokellen, Worienen und Zakrzewo.

1984) † v. Tettelbach, Franken, auf Hohenbrück, Langenbrück, Schönau und Wilgaiten.

Digitized by Google

1985) † v. Tettenborn, Sachſen, auf Condehnen, Holſtein und Windkeim.

1986) † v. Teubern (vielleicht ſ. v. a. Töpfer), auf Knebblacken.

1987) † v. Teufel, (oder Diavoli, Düwel, auch v. Sicken), Preuſſen, auf Maßkeim, Sicken und Sickenhöfen.

1988) v. Tevenaer, Weſtphalen, auf Saalau bei Danzig.

1989) † v. Teyler, Engländer, auf Friedrichswalde, Rieſenſtein, Schettnienen und Sporweinen.

1990) † v. Thadden, Pommern, auf Babenz, Dohten, Hohendorf, Motheilen, Sollnicken und Sperglienen.

1991) † v. Thalau, Preuſſen, auf Antkeim, Auerfließ, Corben, Davidshoff, Gründen, Nuſſkern, Paſſelau, Wiskiauthen und Woſegau.

1992) † v. der Thann, Franken, auf Wolka.

1993) † v. Theil, auf Nahmgeiſt.

1994) † v. der Thieme, (oder Thymau), Preuſſen, auf Myhlen und Thymau.

1995) † Thieſel v. Paltitz, Sachſen, auf Cämmershöfen, Dombrowken, Domlitten, Ekritten, Klimken, Kukehnen, Marklack, Medenau, Moſſehnen, Petermanns, Powayen, Schönforſt, Schönrade, Thieſelswalde, Tranſau, Weſſelshöfen und Wickau. (Vergl. N. Pr. Pr. Bl. Bd. 13. S. 280.).

1996) † v. Thimowski, Polen, im Neidenburgiſchen.

1997) † v. Tholtzig, auf Dlugikont, Theerwiſch und Wolka.

1998) † v. Thümen, auf Belacken, Geritten, Michelau und Podollen.

1999) † v. Thüngen, Franken, auf Friedrichswalde, Michelau, Perkoppen, Schwentlunt, Wargenau und Zacherau. (Vergl. N. Pr. Pr. Bl. Bd. 13. S. 280.).

v. Thumberg, ſiehe v. Neudorff, No. 1286.

2000) † v. Thurowski, Polen, im Neidenburgiſchen.

2001) † v. Tibulſchewski, Polen, auf Albrechtau, Döring und Seiten.

2002) v. Tiedemann (auch v. Tiedemann, gen. v. Brandiß), Kaſſuben, auf Kohling, Prangſchin, Rockelkeim, Ruſſoczin und Wojanow.

2003) v. Tiedewitz, Kurländer, auf Pillupöhnen und Pogrimmen.

Digitized by Google

2004) † v. Tiessenhausen, Kurländer, auf Moßeiken, Osterwein und Richthofen.

005) † v. Tilitzki, Polen, auf Freudenthal.

2006) † v. der Tinne, auf Lasdehnen, Lasdenehlen und im Neidenburgischen.

2007) v. Tippelskirchen, Baiern, auf Bammeln, Barschnicken, Borcken, Compehnen, Döringswalde, Eiserwagen, Gäskeim, Görken, Gudnicken, Kaltwangen, Kelmlauken, Kosarken, Krügerswalde, Linkau, Maraunen, Prassnicken, Prowehren, Rockelkeim, Sardinen, Seepothen, Trimmau, Wehlack, Willgaiten und Willkenitten.

2008) † v. Tittlau, Preussen, im Kulmischen.

2009) v. Toczylowski, Polen.

2010) † v. Töpfer, Meißner, auf Augken, Plauen und Schönbaum.

2011) v. Tokarski, Polen, auf Lonczin und Ostrowitt.

2012) † v. Tolck, Preussen, auf Grossitten, Kirschitten, Plecknick, Powarschen und Tolcks.

2013) v. Tolkacz, Polen, auf Rakowiec in Westpreussen.

2014) † v. Toporski, Polen, auf Rathsthal.

2015) † v. Trabenfeldt, Schweden.

2016) † v. Trach und Birkau (Freiherren), Schlesier, auf Kirsteinsdorf und Lippau.

2017) † v. Tranckwitz, Preussen, auf Ankern, Draupgen, Ekritten, Gerlauken, Kanthen, Kelmkeim, Ottlau, Plenkitten, Schugsten, Sonnigkeim, Sprengels, Strittkeim, Tranckwitz (bei Pr. Eylau), Tranckwitz (oder Tranckwitzhöfen) und Wilgaiten.

2018) † Gerhardi v. Traubenthal, im Osterodischen.

2019) † v. Trautvetter, auf Görken im Preuß. Markschen.

2020) v. Trebnitz, Polen, auf Fehlau, Jeleniec, Kremersdorf und Mengen.

2021) v. Trebra, Sachsen, auf Marienhoff und Rudlauken.

2022) v. Trembecki, Polen, auf Gluchowo, Grentzdorf, Gr. Kleschkau, Lagschau, Obory, Orle, Ostrowitt, Saalau und Saskoczin.

2023) v. der Trenck, (auch Freiherren und Grafen), Preussen, auf Absintkeim, Adamsheide, Arnsdorf, Neu-Astrawischken,

Digitized by Google

Biothen, Bokellen, Broſtkerſten, Chriſtoplack, Friedrichsthal, Goldbach, Gründen, Grünhain, Kl. Guya, Johannhoff, Irglacken, Kapſticken, Kargennen, Kaſebalk (jetzt Holſtein), Keulendorf, Kodern, Köthen, Langendorf, Legitten, Meyken, Nelau, Neumühl, Perkoſten, Perkuiken, Pomehnen, Poparten, Puſchdorf, Reimeriſchken, Roddau, Rudwinnen, Sardinen, Schakaulack, Gr. und Kl. Scharlack, Schettnienen, Taktau, Trenck, Wange, Weisſchnuren und Weſſritten.

2024) v. der Trenck, gen. v. Königseck (Freiherren), auf Sporwitten.

2025) † v. Treskow, Märker, auf Eiſerwagen, Paplauken und Schönrade.

2026) † v. Tretſcher, auf Drachenſtein, Langenbrück und Poſewangen.

2027) v. Trippenbach, Meklenburger, auf Jankowitz, Kanthen und Prilack.

2028) † v. Troſchak, Polen, auf Zigahnen.

2029) † v. Troſchke, Schleſier, auf Arnſtein, Heyde, Junkerchen, Katreinen, Klackendorf, Kletzwalde, Köskeim, Krakothin, Krauſen, Laggarben, Lichtenhagen, Linken, Littersdorf, Molwitten, Potritten, Pültz, Saugen, Schätzels, Scharffs, Spittels, Termlack, Thiergarten und Tiefenſee. (Vergl. N. Pr. Pr. Bl. Bd. 13. S. 281.).

2030) v. Trotha, Sachſen, auf Rybieniec (bei Kulm) und Wymislowo.

2031) v. Trotta, gen. v. Treyden, Kurländer.

2032) † v. Troye, Pommern, auf Dawerwalde, Laggarben und Mamlack.

2033) † Truchſeß v. Wetzhauſen, Baiern, auf Babzins, Brunau, Dreihöfen, Glaubitten, Godockheim, Godrienen, Grunau, Gudnicken, Hohenſtein, Kadinen, Ketzels, Keydan, Gr. und Kl. Klitten, Korblack, Kupitten, Kuſitten, Lablack, Langheim, Loſainen, Losgehnen, Mamlack, Molditten, Morchel, Paſſarien, Petermanns, Plackheim, Pöhnen, Pötſchendorf, Preuſchhöfen, Ramſen, Rehberg, Reichau, Roſenort, Rückgarben, Scharffenberg, Scharkeim, Söllen, Sonnenburg, Suſtnicken, Temperboth, Wangniskeim, Wetterkeim, Wil-

Digitized by Google

lenau, Pr. Wilten und Wonnigkeim. (Vergl. N. Pr. Pr. Bl. Bd. 13. S. 281.).

2034) v. Truchseß, Lausitzer, auf Gerlachsdorf, Gregorß, Wraczlawek und Zelgno.

2035) † v. Trützschler, Sachsen, auf Rundewiese.

2036) † v. Trzczacki, Polen, auf Moritten.

2037) † v. Trzesiewski, Polen, auf Browien, Pentzken, Thurau und Wiersbau.

2038) † v. Trzeski, Polen, auf Worplack.

2039) † v. Trzikowski, Polen, im Marienwerderschen.

2040) v. Trzinski, Polen, auf Adamsdorf, Dembieniez, Ober- u. Nieder-Klanau, Kossowke, Labentz, Lichtenhagen, Londzeck, Marienfee, Michelshütte, Ostrowy, Pempau, Plemient, Pomlau, Rodzonne, Ruda, Schönbeck, Somplawen, Strzyowski, Trzyannek und Worplack.

2041) v. Trzinski, gen. v. Rohr, auf Wrotzki.

2042) † v. Tschach, auf Dietrichsdorf im Neidenburgschen.

2043) † v. Tschammer, Schlesier, auf Linkenau.

2044) v. Tucholka, Polen, auf Briesen, Butowo, Gawronitz, Gollußitze, Grabowitz, Junkerhoff, Koscielec, Lazkowko, Lowyn, Mzanno, Poledno bei Schwetz, Russeck, Smolong und Suminy.

2045) † v. Turnowski, Polen, im Marienwerderschen.

2046) v. Turr, auf Wassiol.

2047) v. Tußynski, Polen, auf Bojahn und Boschpol.

2048) v. Tuzinski, Polen, auf Neudorff.

2049) v. Twardowski, Polen, auf Carlau und Jautecken.

2050) † v. Tyba, Polen, auf Baitkowen, Gronden und Amt Neuhoff.

2051) v. Tyßka, Polen, auf Adamsheide, Friedrichswalde, Glubenstein, Gollubien, Kl. Guya, Jucha, Kowahlen, Louisenhoff, Ribben, Schültz, Schwengels, Sonnenburg, Wapno bei Straßburg, Weisschnuren, Wessselshöfen u. Wilhelmsdorf.

U.

2052) v. Uklanski, Polen, auf Czatzkowen, Glashütte, Krummenort, Kutzen und Gr. Scharlack.

2053) v. Ulatowski, auf Topolla im Camminschen Kreise.

Digitized by Google

2054) † v. Umiatowski, Polen, auf Kosacken.
2055) v. Uminski, Polen, auf Krußyn.
2056) † v. Unfried, Schlesier.
2057) v. Ungern, Livländer, im Fischhausenschen, Rastenburgschen und Tapiauschen.
2058) † v. Ungern, Freiherren v. Pirkel, Livländer, auf Falkenhorst und Neumünster.
2059) † v. Unruh, (auch Grafen), Schlesier und Märker, auf Bregden, Domslav, Gabditten, Hohenwalde, Liekeim, Lippau, Otten, Perscheln, Schettnienen, Schreinen, Steindorf, Steinhoff, Stillorth, Wodungkeim, Wolla und Wusters.
2060) † v. Urlsperg, auf Kotschargen und Mertenheim.
2061) v. Usedom, Rügianer, auf Dlugikont und Quanditten.
2062) v. Ustarbowski, Polen, auf Klanin, Soboncz, Spittels und Stawiska.
2063) † v. Uttenhofen (auch Nittenhofen, Nottenhofen), Rheinländer, im Schaakenschen.
2064) † Urkhül, Livländer, auf Löwenberg und Loyden.
2065) † v. Uzdowski (auch Ostaßewo-Uzdowski), Polen, auf Czerlin, Höfen, Kl. Lentzk, Linkenau, Malendowo (im Culmischen), Kl. Nappern, Plenkitten, Plössen, Usdau, Wiersbau und im Liebstädtischen.

(Fortsetzung folgt).

Das Theater in Königsberg

von 1820 — 1831.

(Fortsetzung.)

Mit dem schmählichen Untergange dieses unter günstigen Verhältnissen begonnenen Unternehmens trat in Königsberg für die Zukunft des Theaters volle Muthlosigkeit ein, und sowohl im Publikum, als in den theatralischen Kreisen befestigte sich der Glaube, daß in dem jetzigen Theater-Gebäude keine Direktion dauernd bestehen könne. So ward denn auch im Herbste 1828 gar nicht der Versuch gemacht, eine Gesellschaft herzuziehen und Königsberg blieb fast ein Jahr ohne Theater. In dieser traurigen Zeit ist auch der von Sr. Majestät dem verstorbenen Könige Friedrich Wilhelm III. den Direktoren der hiesigen Bühne bewilligte jährliche Zuschuß für die Königliche Loge denselben auf viele Jahre hinaus verloren gegangen. Durch Vermittelung des Herrn Ministers von Schön wurde nämlich allmählich den Actionairen des Hauses ein Königliches Kapital von 36,500 Thalern zugewendet, um damit ungeduldige Gläubiger befriedigen zu können und darauf die Verzinsung und Amortisation dieses Kapitals aus den bis dahin den Direktoren zugeflossenen 2000 Thalern verfügt. Hätte Herr von Schön für das Theater irgend ein Interesse gehabt, würde er diese Maßnahmen niemals veranlaßt haben, denn es mußte ihm hinlänglich bekannt sein, daß schon mit der Unterstützung jener 2000 Thaler die Erhaltung einer anständigen Bühne, wenigstens damals, eine Unmöglichkeit war, was konnte also ohne die Subvention werden! Er würde dann wenigstens aber für die Bewilligung so großer Königlicher Gnaden-

Digitized by Google

Bezeigungen, wie das Darlehn von 36,500 Thalern an die Aktionaire involvirt, in jedem Falle verpflichtet gewesen sein, denselben Bedingungen für die Vermiethung des Hauses vorzuschreiben, durch welche die Härte der Maßregel für die künftigen Direktoren einigermaßen aufgewogen worden wäre. Von dem Allen ist aber nichts, selbst aus den Akten, ersichtlich und steht die Sache seitdem so, daß die zeitigen Direktoren die Königliche Loge zu beleuchten haben, gewisse Chargen aus dem Kreise der höheren Militair- und Civil-Behörden die Loge frei benutzen dürfen, und die Verpflichtungen der Direktoren gegen die Aktionaire dabei gegen früher nicht ermäßigt, sondern noch gesteigert sind. Daß sich die Verhältnisse in solcher Weise gestaltet haben, lag gewiß außer dem Willen Sr. Majestät, des hochseligen Königs welcher stets Gerechtigkeit übte, und welcher insbesondere dem Theater-Personal sich so freundlich und mildthätig erwies, daß noch heute unter allen Angehörigen desselben Seiner nur mit der innigsten Verehrung und Dankbarkeit gedacht wird.

Um nun einige Sicherheit in die Angelegenheiten der hiesigen Bühne hineinzubringen, bildete sich, nachdem A. Schröder auch die Danziger Direktion aufgegeben hatte, eine Theater-Verwaltung aus sechs Königsberger Kunstfreunden, welche meistens in hohen Staats-Aemtern standen. Dieselbe versprach die Theater-Oekonomie, so wie die Verwaltung des Kunstfaches, letztere unter Zuziehung der Theater-Regie, zu überwachen und bestimmte das Publikum zur zahlreichen Betheiligung beim Abonnement. Obgleich die Mitglieder derselben nur meistens ihren Namen hergaben, so trugen sie in einer Zeit, in welcher das Ansehn der Königsberger Bühne gänzlich geschwunden war, doch wesentlich zur Hebung desselben bei, und ein Mann aus ihrer Mitte, der jüngst verstorbene Geheime Justiz-Rath Mertens, der in Kunstsachen sich bereits früher Einsicht und Erfahrung erworben, that zur Hebung der musikalischen Zustände während der nächsten, nun von uns zu schildernden Periode außerordentlich viel.

Nachdem zunächst für drei Monate ein Abonnement zu Stande gekommen, führte Herr Regisseur Moller die, meistentheils aus Danzigern zusammengesetzte, Gesellschaft im Januar 1828 hierher. Die Theater-Verwaltung konnte sich rühmen, ein zahlreiches und in manchen Fächern trefflich besetztes Personal vorführen zu können.

Digitized by Google

Das höhere Schauspiel war durch die Herren Moller, Jerrmann, Grühn, Höffert und Frl. Devrient vertreten, für das Lustspiel und die Posse bildeten Wohlbrück, Seebach, Wiedemann, Heitmüller, Madame Weise und Madame Geißler einen trefflichen Verein, der zugleich meistens in der Oper, besonders in der komischen, gut verwandt werden konnte, während die Tenore Mehlig und Petrik, die Bassisten Geißler und Kneisel, so wie die Sängerinnen Demoiselle Flache und Madame Döbbelin auch der größeren Oper tüchtige Stützen waren.

Eröffnet wurde am 2. Januar 1828 mit „Mirandolina." Demoiselle Devrient die Titelrolle, — und „List und Phlegma" — Ruhleben Herr Heitmüller, Wiedemann Baron Palm, Madame Geißler Adolphine, worauf als nächste Novitäten „Kunst und Natur," — Agamemnon Pünktlich Herr Wohlbrück, Polixena Madame Geißler, — „Paris in Pommern" und am 27. Januar „Der Maurer" folgten. Roger Herr Mehlig, Baptist Herr Seebach, Henriette Madame Geißler, Irma Demoiselle Flache, und Frau Bertrand Madame Weise, — waren sämmtlich so trefflich, daß die Oper einen ungeheuren Erfolg hatte, und sich das Publikum bei den Wiederholungen schlug. — „Kritik und Antikritik" von Raupach, „Der Tausendsasa" von Bäuerle, besonders durch Seebach's treffliche Leistung als Schwipps, „Die Fee aus Frankreich, oder: Wanderungen eines rosenfarbenen Geistes" wurden oft gegeben und machten volle Häuser. Im März gab Demoiselle Bauer vom Berliner Hoftheater einige Gastrollen und auch Heinrich Blume enthusiasmirte mit seinem Bartolo, Caspar, André, Brander im „Schiffskapitain," Seneschall, besonders aber als Don Juan die ihm sehr zugethanen Königsberger. Er führte auch „Das Fest der Handwerker" und das Liederspiel „Die beiden Turenne's" hier ein, und hatte besonders im Ersteren als Kluck einen immensen Erfolg.

Zu den vielen Novitäten im Liederspiel, welche hier sehr beifällig aufgenommen wurden, trat im April auch „Rataplan, der kleine Tambour." Einige Tage darauf wurden die „Drei Tage aus dem Leben eines Spielers" zum ersten Male gegeben,

Digitized by Google

und am 27. April ging Boieldieu's beste Oper „Die weiße Dame" in Scene.

Seebach als Gaveston, Demoiselle Flache als Anna und Herr Mehlig als George fanden neben guter Vertretung der übrigen Partien außerordentliche Anerkennung und die Verwaltung gewann hiermit in „Maurer und Schlosser" eine zweite Oper, welche sich mit dem besten Kassenerfolge auf dem Repertoire erhielt. Leider ging kurze Zeit darauf die Zierde der Oper schon wieder verloren. Demoiselle Flache, welche schöne Stimme mit gediegener Gesangsbildung, Jugend, Schönheit und gewandter Darstellungsgabe vereinigte, verließ in Folge brillanter Anerbietungen auswärtiger größerer Bühnen bereits im Mai 1828 die hiesige Bühne.

Ein Gastspiel des Bassisten Siebert mit seiner Tochter, einer recht verdienstlichen Sängerin, beruhigte momentan die über diesen Verlust erregten Gemüther der Kunstfreunde. Später gab La Roche einige Gastrollen und spielte unter Anderem auch den Wallheim in der hier neuen „Leonore" von Holtei. Desgleichen eröffnete Fräulein Bauer, damals eine der bedeutendsten Liebhaberinnen im jugendlich muntern Fache, im Juli wieder einen Gastspiel-Cyclus. Im August befanden sich Frau Kreßner-Pohlmann und der Staberlspieler Walther hier. Die Erstere erndtete großen Beifall, während man den Letztern ziemlich unbeachtet vorüber gehen ließ. Im September spielte Frau Crelinger-Stich die Donna Diana, die Jungfrau von Orleans, die Katinka im „Mädchen von Marienburg," die Preciosa, Gabriele im Drama gleichen Namens von Castelli, die Maria Stuart, Madame Danville in der „Schule der Alten" von Delavigne, die Lady Milfort, Julia in „Romeo und Julia," die Phädra, die Chrimhild im „Nibelungen Hort" von Raupach, und einige kleinere Lustspiel-Rollen, ganz ihrem großen Ruhme entsprechend. Das Publikum überschüttete sie mit den außerordentlichsten Beifallsbezeigungen, und nachdem dann noch einmal „Maurer und Schlosser" über die Bühne gegangen, schloß diese erste, höchst glückliche Theatersaison der Verwaltung am 24. September nach achtmonatlicher Dauer. Die Gesellschaft ging darauf wieder nach Danzig. In Königsberg wurde erst am 19. Januar 1829 mit dem „besten Ton" von Töpfer wieder eröffnet. Herr Seebach

Digitized by Google

kehrte nicht hierher zurück; erste Sängerinnen an Stelle der Demoiselle Flache waren Madame Jost und ein Fräulein Tweedte. A. Schröder nahm Antheil an der Regie und trat zuweilen auf; zweite Tenorpartien sang Herr Schmidt, und Demoiselle Devrient hatte sich inzwischen mit Herrn Höffert verheirathet. Neben ihr spielte Demoiselle Dorsch mehrere erste Liebhaberinnen. Endlich war für den abgegangenen Herrn Jerrmann ein Herr Weitig eingetreten. Im Uebrigen war der Personal-Bestand ziemlich derselbe und noch ein ganz ehrenwerthes Ensemble vereinigt. Im Februar wurde „Hans Kohlhaas" von Maltitz neu gegeben, „Leonore" und „Drei Tage aus dem Leben eines Spielers" kamen viel auf das Repertoire; Angelysche Vaudevilles: „Der hundertjährige Greis," „Klätschereien" und „Herr Blaubart" waren stets gern gesehene Zugaben. Raupach's „Schleichhändler," am 27. Februar neu gegeben, fanden außerordentlichen Beifall, während Rossini's treffliche Oper „Das Fräulein vom See" die Gemüther nicht erwärmte. Im März war Raupach's „Tochter der Luft" neu, wie denn dieser fruchtbare Schriftsteller jetzt auf den Repertoirs aller Bühnen eine dominirende Rolle zu spielen begann; desgleichen Deinhardtstein's treffliches Schauspiel „Hans Sachs," das damals hier eine sehr gelungene Darstellung fand. Der Komiker Herr Kronfeld und die Soubrette Frau von Wedel eröffneten ein vom besten Erfolge gekröntes Gastspiel, und wurde mit ihnen Raimund's „Bauer als Millionair," — in dem Kronfeld ein vortrefflicher Fortunatus Wurzel, Frau von Wedel eine höchst liebliche Jugend waren — neu in Scene gesetzt. Inzwischen brachte die Oper Marschner's „Vampyr," — in der Mehlig ein trefflicher Repräsentant des Lord Ruthwen war, — zum erstenmale, und kam auch Raupach's „Rafaële" in dieser Zeit hier zur Darstellung. Sehr beifällig wurden auch Wilibald Alexis „Aennchen von Tharau," Angelysche Vaudevilles und Raupach's „Platzregen als Ehe-Procurator" aufgenommen und mehrfach an einem Abend gegeben. Die glänzende Aufnahme des „Bauer als Millionair" veranlaßte zur Vorführung vom „Diamant des Geisterkönigs" desselben Verfassers, in dem Herr Kronfeld als Florian Waschblau und Frau von Wedel als Mariand'l wiederum Treffliches leisteten. Am 25. Mai 1829 ging „Oberon" mit der Musik von C. M. v. We-

Digitized by Google

ber in Scene. Mehlig gab den Huon, Wiedemann den Scherasmin, Madame Joſt die Rezia und Madame Geißler die Fatime. Mit dieſer Oper ſchloß die Saiſon dieſesmal ſchon am 1. Juni. Im Auguſt kam darauf das Opernperſonale noch einmal von Danzig herüber, um das Gaſtſpiel des Fräulein v. Schätzel, Hofopernſängerin von Berlin, zu unterſtützen, die als Roſine im „Barbier," Henriette in „Maurer und Schloſſer," Anna in „Die weiße Dame," Agathe im „Freiſchütz," Prinzeſſin in „Johann von Paris," Myrrha im „Opferfeſt" und Henriette im „Schiffskapitain" hier den außerordentlichſten Beifall fand. Bis 1. Januar 1830 ſtand darauf wieder das Haus verödet da, dann wurden mit „Rafaële" von Raupach neue Vorſtellungen eröffnet. Die Herren Wohlbrück, Wiedemann, Weitig, das Rohloffſche und Höffertſche Ehepaar, Demoiſelle Tweedte, Herr Schmidt waren ausgeſchieden, dagegen Herr Kronfeld, der Charakterſpieler Schubert, ein höchſt bedeutendes Talent, der Liebhaber Nolte, Frau von Wedel für Soubretten, muntere Liebhaberinnen und Geſangspartien, Frl. Hinze für jugendliche Liebhaberinnen, Frl. von Bourkowsky für tragiſche Liebhaberinnen und Anſtandsdamen und Herr Neufeldt für Tenorpartien neu engagirt. Im Januar 1830 waren Immermann's „Schelmiſche Gräfin," Marſano's „Brautſchau" und Angely's „Trübſale einer Poſtwagenreiſe," ſo wie Auffenberg's „Ludwig XI. in Peronne" neu. Ende dieſes Monats, im Februar und März, ſpielte Madame Sophie Schröder wieder einige ihrer berühmteſten Rollen als Gaſt und bewirkte, ſo oft ſie die Bühne betrat, ein gefülltes Haus. Neu im Februar erſchien Auber's „Conzert am Hofe" und im März unter Mitwirkung der Frau Schröder die Zedlitzſche Tragödie „Zwei Nächte in Valladolid," letztere ohne bedeutende Sympathien zu erwecken, welche ſich mehr der nächſten Novität „Cardillac, der Goldſchmied von Paris" zuwendeten. In dieſem franzöſiſchen Effekt-Drama leiſtete Schubert als Cardillac Vortreffliches. Im April gaſtirte die St. Petersburger Sängerin Demoiſelle Walter einigemale, worauf am 16. April „Die Stumme von Portici" mit dem außerordentlichſten Erfolge in Scene ging. Theilweiſe bewirkte denſelben der Werth wie der Ruf dieſer Oper, theilweiſe aber auch die Beſetzung. Mehlig war ein ausgezeichneter Maſaniello,

Digitized by Google

Madame Geißler eine anmuthige Fenella und Madame Jost als Elvira, so wie Herr Geißler als Pietro ganz an ihrem Platz. Der falsche Catalani- und falsche Sontagspieler Kirchner führte auch hier einigemale als Gast seine Paraderollen unter allgemeiner Anerkennung vor und gelangte in diesem Monat auch Auffenberg's „Löwe von Kurdistan" zum erstenmale zur Aufführung.

Nachdem im Mai das Theater so zu sagen vollständig durch „Die Stumme von Portici" gelebt hatte, ging am 1. Juni Spohr's „Faust" mit Mehlig als Faust, Geißler als Mephistopheles, Neufeld als Graf Hugo, Madame Jost als Kunigunde und Madame Geißler als Röschen mit großem Beifalle, aber ohne nachhaltigen Kassenerfolg in Scene. Die nächste erwähnenswerthe Novität war Raupach's Volksdrama „Der Müller und sein Kind." In der zweiten Hälfte des Juni begann Madame Milder als Elvira im „Don Juan" einen Gastspiel-Cyclus, in dem sie diesmal auch als Alceste in Gluck's hier noch nicht gegebener Oper gleichen Namens erschien. — Nachdem alsdann noch höchst beifällig aufgenommene Vorstellungen der Berliner Solotänzer Demoiselle Galster, Demoiselle Lampery und der Herren Stullmüller und Rehfeld stattgefunden hatten, schloß Ende Juli die dritte Saison der Theater-Verwaltung. Das Königsberger Schauspielhaus stand darauf wieder bis in den Januar 1831 unbenutzt da.

Am 14. Januar wurde mit kleinen Stücken eröffnet, wobei in der Gesellschaft ein großer Reorganisations-Prozeß vorgenommen wurde. Es schieden aus die beliebten Geißlerschen und Weiseschen Ehepaare, und die Herren Regisseure Moller, Grühn, Neufeld und Fräulein von Bourkowsky, dagegen traten neu ein: Herr Regisseur Ludewig, Herr und Madame Hübsch, die drei Schwestern Schaffner, Herr und Madame Henne und für den gleichfalls abgegangenen Heinrich Dorn Eduard Sobolewsky als Musikdirektor. Neue Stücke folgten rasch aufeinander. Als die beliebtesten davon haben wir zu nennen: „Karl XII. auf seiner Heimkehr" von Dr. Töpfer, „Pfefferröfel" von der Birch und „Hans Luft" von Lebrun. Ganz außerordentlichen Erfolg hatte in dieser Saison Bretzner's „Räuschchen," was vorzugsweise die in übrigens ganz guter Dar-

Digitized by Google

ſtellung beſonders hervorragende meiſterhafte Leiſtung des Herrn Brand als Rath Brand bewirkte. In „Othello“ eröffneten Herr Holland als Roderigo und die treffliche Coloraturſängerin Demoiſelle Marianne Kainz ein längeres Gaſtſpiel, in deſſen Verlauf „Der Barbier von Sevilla,“ in dem Holland ein höchſt gewandter Figaro und Demoiſelle Kainz eine durch ihre Virtuoſität entzückende Roſine, und die alte Paëſiello'ſche Oper „Die ſchöne Müllerin“ mit Demoiſelle Kainz als Röschen und Herrn Holland als Chriſtofolus den Königsbergern ſehr genußreiche Theater-Abende verſchafften. Am 20. Februar 1831 ging „Fra Diavolo“ neu in Scene. Mehlig war ein tüchtiger Repräſentant der Titelrolle, die übrige Beſetzung aber mittelmäßig und dem Eindrucke der Oper nicht vortheilhaft. Zur Feier der Eröffnung des Landtages ward Eichendorff's „Letzter Held von Marienburg“ gegeben, nach einmaliger Aufführung aber ſchon ad acta gelegt, was bei den hervorragenden Schönheiten der Dichtung der theilweiſe ſehr mangelhaften Darſtellung zuzuſchreiben iſt. Recht beifällig wurde Raupach's im März zum erſtenmale gegebenes Luſtſpiel „Die feindlichen Brüder“ aufgenommen, desgleichen Carl Blum's im April neu in Scene geſetztes Liederſpiel „Die Rückkehr in's Dörfchen.“ Als Hamlet eröffnete der Berliner Hofſchauſpieler Krüger ein längeres Gaſtſpiel, in dem beſonders ſein „Egmont,“ Karl Ruf in der „Schachmaſchine,“ „König Enzio“ in dem hier neuen Raupach'ſchen Trauerſpiele und Carl Moor großen Beifall fanden, und ſo wie der Hamlet mehreremale das Haus füllten. Auch die Königsberger: der Baſſiſt Prawit und der Tenoriſt Jenſen, verſuchten ſich in dieſer Zeit zuerſt auf dem Theater, ihre ſchönen Stimmen fanden allgemeinen Anklang.

Im Mai trat die Theater-Verwaltung zurück und die Geſellſchaft ſpielte in Vereinigung weiter, worauf Ludewig die Direktion am 1. Juni übernahm und ein ſehr billiges Jahres-Abonnement eröffnete. Derſelbe engagirte den Tenoriſten Wendt und den Baſſiſten Gubitz, führte Roſſini's „Tell“ dem Publikum neu vor und war mit allem Eifer bemüht, das in letzterer Zeit wieder mehr und mehr geſunkene Anſehn des Theaters zu befeſtigen, als ihn nach ungefähr achtwöchentlicher Wirkſamkeit, an einem Tage mit ſeiner Frau, die hier ausgebrochene Cholera

Digitized by Google

plötzlich aus der Reihe der Lebenden riß. Der Tod des Direktors und die damals hier sehr um sich greifende Epidemie veranlaßten den Schluß des Theaters bis Mitte September. Die Mitglieder blieben aber zum größten Theile zusammen und begannen am 15. September mit „Der wandernde Student" von Maltitz und „Schülerschwänke" von Angely wieder die Vorstellungen. Durch das Hinzutreten von Herrn und Frau Siemering wurden zwei vielseitig brauchbare Mitglieder der hiesigen Bühne gewonnen. Da jedoch die Sache ohne Haupt, und zumal beim Mangel eines energischen Regisseurs nicht vorwärts gehen wollte, so trat am 1. Oktober die Theater-Verwaltung, aus dem Geheimen Justizrath Mertens und anderen Notabilitäten der Einwohnerschaft bestehend, wieder an die Spitze.

Digitized by Google

Verzeichniß

der

Amtshauptleute, Erbamtshauptleute, Amtmänner, Landrichter, Landschöppen, Ober-Kastenherren, Kastenherren, Fischmeister, Jägermeister, Mühlmeister ꝛc. in Preussen 1525—1806.

Aufgestellt von A. v. M.

(Fortsetzung.)

---

3. Bartenstein und Pr. Eylau*).

Fabian v. Lehndorff (Pfandherr) 1525—1535.
Verweser: Samuel v. Bochsen 1530.
Anton v. Borck 1535.
Fabian Freyh. zu Eylenburg 1535—1536. (al. 1534—1544).
Bodo Freyh. zu Eylenburg 1536—1539.
Bodo Freyh. zu Eylenburg 1539—1550.
Verweser: Eberhard v. Tettau 1555. 1556.
Caspar v. Lehndorff (Pfandherr zu Pr. Eylau 1544—1573.) 1551. 1559.
Wilhelm v. Oppen 1559—1566.
Verweser: Sebastian v. Brumsee 1566.
Anton v. Borck 1573—1575.
Hans v. Tettau 1575—1576.

*) Wegen der Pfandschaft des Amtes Pr. Eylau und der anfänglich getrennten Verwaltung beider Hauptmannschaften lassen sich die Jahrzahlen nicht immer ganz genau und einander anschließend bestimmen.

Digitized by Google

Caſpar v. Lehndorff 1576—1577.
Jonas Freyh. zu Eylenburg 1577—1582.
Friedrich v. Aulack 1583—1584.
Ludwig v. Rautter 1584—1588.
Caſpar v. Sack 1588—1590.
Wilhelm v. Eppingen 1590—1594.
Reinhold v. Eppingen 1595—1623.
Hans v. Lehndorff 1601.
Hans v. Falkenhayn 1602. 1604.
George v. Kunheim, Verweſer — 1611.
Hans Ebert v. Tettau 1624—1632.
Hans Erhard v. Pröck 1632—1652
Israel Köhn v. Jaski, Pfandherr 1635.
Hans v. Lehndorff 1652—1655. Verweſer 1649.
Gottfried v. Wallenrodt 1655—1657.
Johann George v. Auer 1655—1659.
Hans v. Lehndorff 1660—1664.
Chriſtoph v. Brandt 1665—1666.
Salomon v. Canitz 1666—1675.
Ahasverus Gerhard v. Lehndorff 1676—1677.
Reinhard v. Eppingen 1677.
Martin Sigismund v. Wallenrodt 1678—1681.
Friedrich v. Pröck 1681—1685.
George Dietrich v. d. Gröben 1686.
Hans George v. Tettau 1686—1713.
Melchior v. Tettau, Verweſer 1686—1699.
Wolff Chriſtoph v. Hackeborn, General-Major ꝛc. 1713—1719.
Heinrich Albrecht v. Kalnein 1736. 1754.
Wilhelm Gottfried v. Tettau, Verweſer 1737.
Hans Chriſtoph v. Königsmarck, General-Major ꝛc. 1754 bis 1779.
Julius Chriſtoph v. Tettau, Verweſer — 1772.
Carl Friedrich Graf v. Klinckowſtröm, General-Lieutenant ꝛc. † 1816.

Digitized by Google

4. Barthen.

Heinrich v. Miltitz (Pfandherr) 1525—1533.
Fabian Fhr. zu Eylenburg, Verweſer 1531.
Hans v. Leſſgewangen 1534.
Hans v. Rautter, Verweſer 1535.
Hans v. Röber, desgl. 1536.
Gieſe v. Klüwer bis 1543.
Chriſtoph v. Portugall 1543—1545.
Hector v. Heſſberg 1546—1551 (al. 1547—50).
Andreas v. Packmohr (Pfandherr) 1551. 1567.
George v. Tippelskirch, Verweſer 1557.
Hans v. Kalnein, desgl. 1567.
Wilhelm Truchſeß v. Wetzhauſen 157*—1582.
Hennecke v. Packmohr 1582—1583. (wo d. Amt eingelöſt wird).
Hans v. Polentz 1584—158*.
Caſpar Wilhelm v. d. Oelsnitz 1590—1595.
Salomon v. Canitz 1614. 1621.
Sebaſtian v. Fröbner 1638. 1642.
Wolff v. Kreytzen 1642—1645.
Johann Ernſt v. Wallenrodt 1646—1652.
Andreas Bernhard v. Königsegg 1666. 1685.
Fabian v. Knobelsdorff, 168*—1714.
Chriſtoph v. Elditten, Verweſer 1695. 1712.
Bogislaus Friedrich Reichsgraf v. Dönhoff, General-Major ꝛc. 1714—1721.
Friedrich Ernſt Bernhard Reichsgraf v. Finckenſtein, Oberſt-Lieutenant 1721—1735.
Wilhelm Ludwig v. d. Gröben, Verweſer 1718.
Alexander v. Elditten, desgl. 1721. 1734.
Chriſtoph Ernſt v. Röder, Oberſt 1735—1754.
Hans Ernſt v. Queiß, Verweſer 1743—1751.
Carl Wilhelm v. Dieskau, General-Lieutenant ꝛc. 1754—1777.

Digitized by Google

5. Brandenburg.

Das erste unter den vier bevorzugten Hauptämtern *), deren Inhaber Sitz und Stimme in der Ober-Rathsstube hatten. Später war der jedesmalige Amtshauptmann von Brandenburg zugleich Landraths-Director.

Wolff Herr zu Heydeck 1525.
Friedrich v. Werden 1526.
Hans v. Bronsart 1526. 1531.
Crafft v. Vestenberg 1531. 1536.
Hans v. d. Gabelentz 1536.
Caspar v. Landwüst 1537—1539.
Hans v. Kalckstein 1539—1542.
Christoph v. Kreytzen 1542—1544.
George v. Bronsart 1545—1548.
George v. Brumsee, Verweser 1545.
Ebert v. Tettau 1548—1549.
Hans v. Kalckstein 1550—1552. (al. schon 1547 als Verweser?)
Anton v. Borck 1552—1575.
Hans v. Tettau 1575—1576 **).
Caspar v. Lehndorff 1576—1576.
Fabian v. Lehndorff 1576—1577.
Jonas Freyh. zu Eylenburg 1577—1580.
Ludwig v. Rautter 1581—1604.
Friedrich Burggraf und Herr zu Dohna 1605—1615.
Fabian Burggraf und Herr zu Dohna 1616—1631.
Hans Eberhard v. Tettau 1632—1636.
Bernhard v. Königsegg 1636—1641.
Gottfried Fhr. zu Eylenburg 1642—1653.
Wolff v. Creytzen 1653—1657.
Jonas Casimir Fhr. zu Eylenburg 1657—1667.
George Abel v. Tettau 1667—1674.
Salomon v. Canitz 1675—1685.
George Friedrich v. Creytzen 1685—1687.

*) Die andern waren die Vogtey Fischhausen, Landvogtey Schaaken und Hauptamt Taplau

**) Zugleich zu Bartenstein und Insterburg, welches er aber allein behielt.

Digitized by Google

Friedrich Wilhelm v. Pröck 1687—1688.
George Christoph Finck v. Finckenstein 1688—1689.
Otto Wilhelm v. Perbandt 1689—1691.
Christoph v. Wallenrodt 1691 (al. 92.) bis 1697.
Friedrich Wilhelm v. Canitz 1697—1706.
Ludwig v. Ostau 1706—1711.
Julius Ernst v. Tettau 1711.
Sigismund v. Wallenrodt 1711—1719.
Friedrich Ludwig Herzog von Holstein-Beck, General-Feld-Marschall ꝛc. 1719—1728.
Friedrich Wilhelm Herzog von Holstein-Beck, Oberst 1728 bis 173*.
Johann Friedrich v. Keith, Verweser 1740. 1750.
Christoph Albrecht v. Auer, desgl.
Fhr. v. d. Goltz, Oberst 1763—17**.
Julius Egidius v. Regelein, Verweser — 1772.

(Fortsetzung folgt.)

Der Verein der jungen Kaufmannschaft
zu
Königsberg.

Am 6. Juli 1856 feierte der Verein der jungen Kaufmannschaft zu Königsberg den Tag seines 50jährigen Bestehens durch ein Fest, das gegen Abend in dem Bauer'schen Garten am Schloßteiche veranstaltet war. Das Fest war zahlreich besucht. Die Mitglieder des Vereins, an sich schon eine bedeutende Anzahl, sind durch Geburt und durch ihren Aufenthalt mit den Bewohnern Königsbergs so enge verwachsen, daß schon darum eine Feierlichkeit, welche den Verein so nahe angeht, freudigen Anklang finden mußte. Aber die vom Vereine erstrebten Zwecke und die von demselben bereits erreichten günstigen Erfolge trugen zu der erhöhten Theilnahme nicht wenig bei. Bevor indessen eine Schilderung des Festes hier vorgelegt wird, erscheint es angemessen, einige historische Andeutungen zu geben, weil dadurch nicht nur ein näheres Verständniß des zu Erzählenden herbeigeführt wird, sondern auch die Geschichte des Vereines manches Interessante und Lehrreiche darbietet. Sie zeigt klar, wie das, was zunächst nur zum prunkenden Vergnügen bestimmt war, im Laufe der Zeit eine wohlthätige Hilfe für Nothleidende werden konnte, sie zeigt aber auch, wie ein guter Wille und ein festes Ausharren bei demselben endlich zum Ziele führt und alle entgegentretenden Schwierigkeiten besiegt.

Im Jahre 1776 reisete der 22jährige Großfürst Paul Petrowitsch von Rußland, welcher seine erste Gemahlin durch den Tod verloren hatte, nach Deutschland, um seiner Braut, der Prinzessin

Digitized by Google

Wilhelmine Auguste Sophie von Würtemberg entgegen zu fahren, die bei ihrer Vermählung in St. Petersburg am 26. Septbr. 1776 zur Griechischen Kirche übertrat und die Namen Maria Feodorowna annahm. Dem Großfürsten, dem Sohne der hochgepriesenen Katharina II., und dem Thronfolger in ihrem mächtigen Reiche wurden auf dieser Reise die größten Ehrenbezeugungen zu Theil. Friedrich der Große sendete ihm seinen Bruder, den Prinzen Heinrich, zur Bewillkommnung entgegen, und in der Stadt Königsberg bestrebten sich Behörden und Bewohner, das Mögliche zur Verherrlichung des Gastes darzubieten. Die Kaufmannschaft, zur Leistung von etwas Ungewöhnlichem angeregt, entschloß sich zur Aufstellung einer militairischen Abtheilung aus ihrer Mitte, welche als Ehrenwache den Fürsten empfangen und ihm während seines Aufenthaltes in Königsberg dienen sollte. Die jüngeren Mitglieder der Kaufmannschaft bildeten demnach ein berittenes Corps, welches mit Einschluß der Anführer 100 Mann zählte und außerdem noch 2 Trompeter, einen Pauker und 6 Spielleute hatte. Wie die Königsberger Kaufleute zur Ausrüstung dieses Corps durch freiwillige Gaben reichlich beisteuerten, so übernahm der General v. Stutterheim die Ausbildung desselben. Die Ausstattung der Ehrengarde bestand in einem rothen Rocke mit gelbem Kragen, Rabatten, Litzen und Achselschnüren, einer gelben Tuchweste und gelbledernen Unterkleidern. Den Kopf bedeckte ein dreieckiger Federhut, und die Waffe war ein Pallasch. Das so ausgerüstete Corps zog mit andern Deputationen am 11. Juli 1776 dem Großfürsten entgegen, empfing ihn bei der Moosbude ($\frac{1}{2}$ Meile vor Königsberg) und geleitete ihn nach der Stadt. Hier diente es ihm während der beiden Tage seines Aufenthaltes als Ehrenwache und gab ihm bei der Abreise das Geleit bis zur nächsten Station. Schon im nächsten Monate konnte die rothe Garde — diesen Namen hatte das Corps erhalten — ihre wohlaufgenommenen Dienste wieder zeigen. Der Großfürst Paul traf am 14. August in Königsberg wieder ein und wurde, wie früher, empfangen und begleitet.

Die guten Erfolge, welche das Corps errungen hatte, machten den Wunsch rege, es auch ferner bestehen zu lassen. Die Handlungsgehilfen erklärten sich zur Fortzahlung der erforderlichen Beiträge bereit, und die Handlungsherren bewilligten ihre

Digitized by Google

Zuschüsse. Freilich war das Bestehen des Corps nur dem glänzenden Schmucke und dem Vergnügen gewidmet. Aber man fand auch hierin seine Befriedigung und hatte bei den nicht selten veranstalteten Lustbarkeiten noch besondere Galla-Uniformen eingeführt; erst nach 10 Jahren konnte die rothe Garde wieder ihrer ersten Bestimmung gemäß auftreten. Sie schickte sich an, bei dem Könige Friedrich Wilhelm II., als er die Erbhuldigung in Königsberg entgegennahm, ihre Ehrendienste anzubieten. Verstärkt durch neue Mitglieder bis gegen 200 Mann erwarb sich das Corps die beifällige Anerkennung des Monarchen, der ihm durch die Kabinets-Ordre vom 10. Januar 1787 die große goldene Huldigungs-Medaille als ein Zeichen seiner Huld zugehen ließ. Es war aber auch der letzte Dienst, den die rothe Garde that; denn von nun an ging sie immer mehr und mehr ihrer Auflösung entgegen. Zwar wollte sie, als der Tod des Königs eine neue Erbhuldigung zu Königsberg in Aussicht stellte, sich neu beleben, aber der klar ausgesprochene Wille des jungen Königs, alle unnöthigen Kosten und Festlichkeiten zu vermeiden, ließen den Plan scheitern. Es ist natürlich, daß ein Verein, dessen ausgesprochener Zweck nur in seltenen und unbestimmten Fällen zur Ausführung kommen kann, an Interesse bei seinen Mitgliedern verliert, und die von ihm veranstalteten Lustbarkeiten konnten die Theilnahme um so weniger erhöhen, als sie mit bedeutenden Kosten verbunden waren. Viele Handlungsgehilfen, welche eine eigene bürgerliche Stellung erlangten, schieden aus dem Corps und die Eintretenden waren ihnen an Zahl nicht gleich, da die Anschaffung und der Unterhalt der Uniform nicht unbedeutende Opfer bedingte. So kam es denn, daß schon im Jahre 1790 die rothe Garde nur 77 Mitglieder zählte, und die Versuche, sie wieder zu verstärken, keinen rechten Erfolg hatten. Im Jahre 1795 brauchte man statt des Namens der rothen Garde schon den: „der Mitglieder der jungen Kaufmannschaft" und erörterte in verschiedenen Berathungen, in welcher Weise man die Verbindung zweckmäßiger und gemeinnütziger einrichten könnte. Da dieses zu keinem Ergebniß führte, so trat ein Mitglied, der Handlungsgehilfe Jacob Leyde, im Jahre 1796 mit dem bestimmt ausgesprochenen Antrage vor, als Zweck des Vereins die Unterstützung hülfsbedürftiger Genossen zu behandeln und den vorhandenen Kassenbestand, der noch 4075 Gulden 1 Gr. betrug, nicht

Digitized by Google

allein dazu zu verwenden, sondern auch durch fortgezahlte Beiträge zu ergänzen und zu verstärken. Ein giltiger Beschluß konnte nicht erzielt werden, doch wurden die Verhandlungen mit der vorgesetzten Behörde wegen Genehmigung der beabsichtigten Gesellschaft fortgesetzt. Allgemeines Mißtrauen stellte sich ein, als zu Anfang des Jahres 1797 die Gewißheit eintrat, daß das Kapital-Vermögen, welches einem mehrjährigen Vorsteher der rothen Garde anvertraut worden, verloren gegangen. Wenn nun auch am 27. April 1797 die langerwartete Confirmation der von der Corporation des jüngern Theiles der hiesigen Kaufmannschaft für arme und kranke Handlungsgehilfen zu errichtenden Kasse vom Magistrate ertheilt wurde, so war damit doch wenig geholfen. Nur Herr Leyde ließ den Muth nicht sinken. Eine von ihm berufene Versammlung, der nur etwa 30 Mitglieder beiwohnten, sprach sich für das Bestehen des Unterstützungsfonds aus, verhieß die Beiträge zu zahlen und wählte Herrn Leyde zum Vorsteher. Dennoch fand das Institut kein rechtes Vertrauen. Als nun, wie vorhin erzählt, das im Jahre 1798 bei der Erbhuldigung beabsichtigte Wiederauftreten der rothen Garde durch die Königl. Kabinets-Ordre abgelehnt wurde, machte sich der Vorschlag geltend, die für die Garde bestimmten Gelder im Sinne des Monarchen der Unterstützungs-Kasse zu überweisen. Auch dieses geschah nicht und das Institut schleppte sich mühselig bis zum Jahre 1800 fort. Herr Leyde legte am 1. Septbr. 1800 das Vorsteheramt nieder und somit fand sowohl die rothe Garde, als die Unterstützungs-Kasse ihre Auflösung. Die Veranlassung zu diesem Schritte gab ein Decret des Königl. Stadtgerichts vom 7. Dezember 1800, in welchem die Eröffnung erfolgte, daß die ganze Forderung des Vereins im Wege des Conkurses verloren sei. Es waren damals vorhanden als Inventarium der rothen Garde 1) die große goldene Huldigungs-Medaille, welche nach einem Beschlusse vom 8. Februar 1793 bei Versammlungen und Festlichkeiten von dem ersten Vorsteher an einer goldenen Kette getragen wurde, 2) die Standarte des Corps, 3) die Pauken und 4) ein Geldkasten. Der baare Kassenbestand betrug nur 23 Thlr. 10 Sgr.

Es vergingen nun fast 6 Jahre, ohne daß zur Sache etwas geschah. Herr Leyde, der inzwischen seine eigene Handlung begründet hatte, konnte den Gedanken an den von ihm so sehnlich

Digitized by Google

erstrebten Verein aber nicht aufgeben. Von ihm angeregt, machte der Handlungsgehilfe Piotrowski bei einem Mittagsmahle am 15. Juni 1806 seinen Genossen den Vorschlag zur Bildung eines Unterstützungs-Vereins und fand allgemeine Zustimmung. Es ward eine General-Versammlung am 6. Juli 1806 abgehalten und in dieser von etwa 250 Anwesenden die Bildung des Vereins beschlossen. Man legte dabei die von dem Magistrate bereits bestätigten Verwaltungs-Bestimmungen zum Grunde, suchte einige Verbesserungen nach und erwählte einen Vorstand von 12 Mitgliedern, indem man zugleich die den einzelnen anzuvertrauenden Geschäfte feststellte. Herr Jakob Leyde trat als Ehrenmitglied und zweiter Vorsteher in das neue Vorsteheramt. Die sonach neu gestaltete Verbindung der Königsberger Handlungsgehilfen trat nicht so glänzend auf, wie die frühere, sie hatte sich aber eines bessern Gedeihens zu erfreuen. Wesentlich trug dazu bei der ausgesprochene Zweck der Gesellschaft. Hatte die rothe Garde auch das Wohlthun nicht ausgeschlossen — aus den erhaltenen Papieren derselben geht hervor, daß in den Jahren 1780—1793 an unverschuldet nothleidende Genossen 893 Fl. verabreicht worden sind —, so war dies doch nur Nebensache, während der neue Verein die Wohlthätigkeit als Hauptzweck hinstellte und die Vergnügungen und Lustbarkeiten als Bindemittel und Beförderer des Guten ansah. Schon am 31. Juli 1806 erhielt der Verein seine Bestätigung durch den Magistrat, und selbst die nun bald einbrechenden Drangsale des unglücklichen Krieges konnten sein Aufblühen nicht hindern. Die Zahl der Mitglieder mehrte sich: außer dem jährlichen Beitrage von einem Thaler, welcher in späteren Jahren bis auf 3 Thlr. gesteigert wurde, zahlte man noch ein Eintrittsgeld und nach Belieben auch ein freiwilliges Geschenk. Aber auch an Zuschüssen, die dem Vereine von außen her wurden, fehlte es nicht. So bewilligten die Mälzenbräuerzünfte des Löbenichts und der Altstadt im Jahre 1808 eine freiwillige Gabe, und ein Gleiches thaten 1809 die damals nicht zünftigen Commissionaire. Die Mittel, welche auf solche Weise dem Vereine zuflossen, betrugen gegen 2000 Thlr. So geschah es denn, daß zu Ende des Jahres 1822 der Verein über einen Fonds von mehr als 9000 Thlr. verfügte, obwohl er bedeutende Summen an Unterstützungen verabreicht hatte. Aber gerade dieser gute Erfolg

Digitized by Google

veranlaßte auch neue Sorgen. Denn die sichere Unterbringung der vorhandenen Gelder machte Schwierigkeiten, weil dem Vereine die Rechte einer moralischen Person fehlten, und die Erfahrung es bereits sattsam gezeigt hatte, wie mißlich ein Darlehn sei, dem keine Hypothek entspricht. Man bestrebte sich daher Corporations-Rechte zu erlangen und beschloß, ein Statut zur genehmigenden Bestätigung vorzulegen. Die Erfüllung dieses Wunsches ließ jedoch noch einige Jahre auf sich warten. Gemäß der Anordnung des Vorstandes entwarf ein Mitglied desselben, Herr Haberbier, ein Statut, welches, nachdem es von Seiten des Vorsteheramtes der Kaufmannschaft durch dessen Justitiar, Criminalrath Brand, geprüft worden war, unterm 5. Juli 1826 vollzogen wurde und die Bestätigung des Königl. Ministeriums unterm 21. März 1828 erhielt.

Dieses Statut, welches noch jetzt in Kraft ist, weiset im Eingange das gesammte Vermögen des Vereins, das damals 10,483 Thlr. 11 Sgr. 8 Pf. betrug, einem Stifte zu und setzt die Bestimmung desselben im ersten Paragraphen mit folgenden Worten fest: Das von dem Verein der hiesigen Handlungsgehilfen errichtete Stift hat die Bestimmung, Handlungsgehilfen, die wegen Altersschwäche, unheilbarer Krankheit oder Gebrechlichkeit, so wie aus andern unverschuldeten Ursachen dienst- und hilflos geworden sind, zu unterstützen, hilflose Kranke heilen und pflegen, und die arm Verstorbenen beerdigen zu lassen. — Von den weitern Festsetzungen des Statuts, die sehr genau alles Erforderliche anordnen, sei hier nur erwähnt, daß das Eintrittsgeld jedes Mitgliedes auf 2 Thlr., und der monatliche Beitrag auf 6 Sgr. bestimmt ist.

An das geschilderte Wohlthätigkeits-Institut lehnt sich eine andere Stiftung, welche ähnliche Zwecke verfolgt. Der Handlungsgehilfe F. W. Preuß, ein vieljähriges Mitglied des Vereins, hatte vor seinem am 19. November 1843 erfolgten Tode die testamentarische Bestimmung getroffen, daß sein aus 2690 Thlr. 11 Sgr. 6 Pf. bestehendes Vermögen zu einer Legaten-Stiftung verwendet werden solle, deren Zinsen mit jährlich 60 Thlr. demjenigen ältesten Handlungsgehilfen aus dem Vereine zu verabreichen seien, der wegen seiner Dürftigkeit und Unbescholtenheit darauf Anspruch habe. Am 14. November 1847 kam das Legat des Menschen-

Digitized by Google

freundes, dem der Verein in dankbarer Anerkennung ein Denkmal auf dem Kneiphöffschen Kirchhofe gesetzt hatte, zum ersten Male zur Austheilung. Es wurde dem ältesten Handlungsgehilfen auf seine Lebenszeit bewilligt.

Die Fragen nach dem Wirken und den Ergebnissen des Vereins während seiner 50jährigen Dauer beantwortet befriedigend die Denkschrift, welche die Vorsteher hatten drucken lassen und am Jubeltage vertheilten. Sie ist ein Rechenschafts-Bericht, Auszüge aus den Acten enthaltend, und stützt sich auf Zahlen. Einige ihrer Angaben mögen hier eine Stelle finden. Ueberhaupt sind Mitglieder beigetreten 1780, ausgeschieden 1122, mithin noch vorhanden 658.

Die Gesammt-Einnahme betrug:

1.	Eintrittsgelder, freiwillige Beiträge und außerordentliche Einnahme .	10,440	Thlr.	3	Sgr.	11 Pf.
2.	Monatliche Beiträge	36,170	"	14	"	4 "
3.	Zinsen	31,700	"	15	"	4 "
	mithin im Ganzen	78,311	Thlr.	3	Sgr.	7 Pf.

Die Ausgabe dagegen:

1.	an Unterstützungen	36,150	Thlr.	21.	Sgr.	11 Pf.
2.	Beerdigungs-Conto für 43 Mitglieder	1,346	"	10	"	— "
3.	im Jahre 1831 für Cholera-Kranke	247	"	26	"	10 "
4.	an 592 durchreisende Handlungsgehilfen	891	"	15	"	— "
5.	Beiträge zur Handelsschule . .	1,400	"	—	"	— "
6.	Gehalt an Diener Fabian und Fischer	1,260	"	—	"	— "
7.	Pension an Fischer	120	"	—	"	— "
8.	Gehalt an Heyer vom 11 März 1827 bis 1855	3,120	"	—	"	— "
9.	Gratifikation demselben	115	"	—	"	— "
10.	Kosten in Legat-Angelegenheiten F. Preuß	598	"	20	"	— "
11.	Kastellane des Junkerhofes . .	118	"	—	"	— "
12.	Druckkosten	200	"	28	"	11 "
	Summa	45,569	Thlr.	2	Sgr.	8 Pf.

Digitized by Google

Zieht man von der oben berechneten

Einnahme von	78,311 Thlr.	3 Sgr.	7 Pf.
diese Ausgabe mit	45,569 "	2 "	8 "
ab, so ergiebt sich ein Bestand von .	32,742 Thlr.	— Sgr.	11 Pf.

welcher als Vermögen der Stiftung anzusehen ist.

Die bedeutende Summe von 36,150 Thlr. 21 Sgr. 11 Pf. ist an 309 Hilfsbedürftige gezahlt worden. Die Denkschrift nennt, was zu billigen ist, die Namen der Empfänger nicht, sondern bezeichnet die verabreichten Beträge nur mit der Nummer ihrer verschiedenen Conti. Natürlich sind diese sehr ungleichartig, doch geben sie von der Großartigkeit des Institutes genügende Belege. Wir heben zum Beweise dessen nur diejenigen Nummern heraus, welche den Betrag von 500 Thlr. überschreiten. So weiset Nr. 83. nach 518 Thlr. 19 Sgr. 6 Pf., Nr. 221. — 660 Thlr. 21 Sgr. 5 Pf., Nr. 228. — 620 Thlr., Nr. 229. — 725 Thlr. 11 Sgr., Nr. 238. — 1010 Thlr., Nr. 260. — 575 Thlr. 22 Sgr. 4 Pf., Nr. 281. — 501 Thlr. 11 Sgr., Nr. 284. — 1321 Thlr. 10 Sgr., Nr. 287. — 1060 Thlr., Nr. 289. — 1199 Thlr. 14 Sgr. 6 Pf., Nr. 290. — 676 Thlr. 20 Sgr. 11 Pf., Nr. 292. — 592 Thlr., 15 Sgr., Nr. 294. — 505 Thlr., Nr. 297. — 611 Thlr. und Nr. 298. — 776 Thlr. — Außer diesen baaren Unterstützungen sind aber, wie die oben näher aufgeführte Ausgabe uns belehrt, noch besondere Kosten für Beerdigungen, für Cholerakranke und an durchreisende Handlungsgehilfen getragen worden. Ja sogar das geistige Wohl der Handlungsbeflissenen ist neben dem körperlichen nicht außer Acht gelassen worden. Der vor einigen Jahren in Königsberg begründeten Handelsschule hat man Zuschüsse im Betrage von 1400 Thlr. zugehen lassen, in der richtigen Annahme, daß der genügend Vorgebildete nicht so leicht Gefahr läuft, einer Unterstützung zu bedürfen.

Ergebnisse, wie die geschilderten sind erfreulich, werden aber bedingt durch den im Vereine waltenden guten Geist und durch den liebevollen Eifer der Vorsteher. Diesem gebührt alles Lob, und es ist ein gutes Zeichen, daß die Vorsteher nicht zu viel gewechselt haben. Die Denkschrift führt ihre Namen nach chronologischer Ordnung während der 50 Jahre auf. Wir nennen von den bereits Dahingeschiedenen außer den in der vorliegenden Dar-

Digitized by Google

stellung bereits erwähnten Leyde, Piotrowski und Haberbier, hier noch F. R. Häbler und F. W. Mutzenbecher. Häbler, mehrere Jahre hindurch erster Vorsteher des Vereins, fand bei seinem Dahingange am 27. August 1832 solche Theilnahme und Anerkennung, daß die Versammlung beschloß, sein in Oel gemaltes Bildniß in dem Versammlungszimmer und bei Festlichkeiten immer vor Augen zu haben.

Ist sonach der Verein bemüht gewesen, seine ernste Aufgabe zu lösen, so hat er es auch nicht verabsäumt, durch gesellige Vergnügungen seine Mitglieder zu einigen und zu stärken. An gemeinschaftlichen Mahlen, mit und ohne Gäste, fehlte es nicht und wie im Sommer Garten-Concerte, so führten im Winter Bälle die Mitglieder des Vereins mit den eingeladenen Familien Königsbergs zusammen. Die Corporationsbälle haben sich einen guten Ruf bewahrt. Daß der Verein die einzige Huldigung, welche während seines 50jährigen Bestehens vorkam, nicht habe vorüber gehen lassen, ohne sich dabei zu betheiligen, konnte man schon darum voraussetzen, weil er seinem Vorgänger nicht nachzustehen gemeint sein würde. Von den Festtagen, an welchen die Huldigung Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. im September 1840 gefeiert wurde, war der 11. d. M. für den Fackelzug bestimmt, den die junge Kaufmannschaft darbrachte. Am Abend dieses Tages versammelten sich die Theilnehmer auf dem Kneiphöfschen Junkerhofe und zogen von hier durch die kneiphöfische und altstädtische Langgasse nach dem Schlosse. Zu beiden Seiten des Zuges gingen 120 Fackelträger in Matrosenkleidung. Ihr Anzug bestand aus stahlgrauen Beinkleidern und einer blauen Jacke mit übergeschlagenem bunten Hemdkragen. Die Kopfbedeckung bestand in einem kleinen blanken Hute mit breiter Krempe. Rothe Bänder, die ihn umschlangen, hingen zur Seite herab und hielten am Ende ein kleines Anker. Auf dem innern Schloßhofe ordnete sich der Zug, und ein Sänger-Chor stimmte unter Musik-Begleitung das Festlied an, das zu diesem Tage gedichtet war. Der König nahm den Zug von dem Balkone des Moskowiter-Saales, in welchem letzteren große Gesellschaft stattfand, wahr und lud, sein Wohlgefallen aussprechend, die Fest-Unternehmer und die Vorsteher zum Festmahle ein. Die Fackelträger trugen ihre Fackeln auf einen Haufen und ließen sie da

Digitized by Google

verbrennen. — Die Denkschrift erwähnt in ihrer Chronik auch der großartigen Schlägerei, welche zwischen Handlungsgehilfen und Studenten stattfand, und deren wir als eines Zeichens der Zeit hier näher gedenken wollen. Der Unterschied der Stände, der zu Anfang dieses Jahrhunderts noch herrschend war und den Kastengeist beförderte, hatte zwischen Studenten und Handlungsgehilfen Reibungen herbeigeführt, welche bisweilen in Thätlichkeiten ausarteten. Am 21. Mai 1811 kam es in einem öffentlichen Garten am Schloßteiche, dem jetzigen Garten der Börsenhalle, zu einer massenhaften Schlägerei zwischen beiden Parteien. Die Sache machte Aufsehen und zog eine gerichtliche Untersuchung nach sich, die aber auf Königl. Befehl gemäß dem Reskripte des Justiz-Ministeriums vom 17. September 1811 niedergeschlagen wurde. Der erzählte Vorfall war und blieb der letzte seiner Art. Denn die neuen, sich geltend machenden Einrichtungen des Staates hoben die Unterschiede der Stände und mit ihnen die Vorurtheile derselben auf, die bald darauf ausbrechenden Freiheitskriege einigten und befreundeten die früher Getrennten in den Schaaren der Freiwilligen, die allgemeine Militairpflicht machte die jungen Staatsbürger gleich und die vorschreitende Civilisation ließ es zu Ausbrüchen der Rohheit weiter nicht kommen. — Endlich mag hier noch eines Umstandes gedacht werden, welcher oft und auch in öffentlichen Blättern sogar mit Bitterkeit besprochen ist, nämlich die Ausschließung der jüdischen Handlungsgehilfen von dem Vereine. Erwägt man die Geschichte desselben, so wird man ohne Weiteres zugeben, daß bei Begründung der rothen Garde die Verhältnisse der Juden nicht von der Art waren, daß sie den letztern eine Aufnahme gestatteten. Auch bei Errichtung des jetzt bestehenden Vereins hatten sich diese Verhältnisse noch nicht so sehr geändert. Dennoch belehrt uns die Chronik der Denkschrift, daß schon in einer Vereins-Versammlung vom 15. Oktober 1809, also vor dem Edikte von 1812, der Antrag gestellt worden ist, die jüdischen Handlungsgehilfen zuzulassen. Der darauf gefaßte Beschluß, den Eintritt in den Verein nur dann zu gestatten, wenn die jüdischen Handlungsgehilfen sich durch Ausstellung eines Reverses verpflichten, keine Unterstützung von dem Vereine zu beanspruchen, kann nur als eine Ablehnung angesehen werden. Das Statut des Vereins vom 5. Juli 1826 verlangt (Tit. II.

Digitized by Google

§. 5.) ausdrücklich das Bekenntniß der christlichen Religion für die Mitglieder des Vereins: es würde also eine Abänderung der statutarischen Bestimmung nothwendig werden, wenn Juden in den Verein treten sollten. Ungeachtet dessen wurde doch am 19. April 1846 ein dahin gerichteter Antrag eingebracht. Von den 150 darüber Abstimmenden sprachen sich nur 21 dafür, 129 aber dagegen aus.

Aus dem Vorangeführten wird es erklärlich, daß die Mitglieder des Vereins den Wunsch hatten, den 6. Juli 1856 als den Tag, an welchem ihre Verbindung 50 Jahre hindurch rühmlich bestanden hatte, dankbarlich zu feiern. Die ernannten Festordner wählten, theils wegen der bedeutenden Zahl der Theilnehmer, theils wegen der Jahreszeit den Bauerschen Garten, jetzt fast den einzigen am Schloßteiche, der nicht für Privatpersonen oder geschlossene Gesellschaften bestimmt ist. Hier versammelten sich am Nachmittage, bei schönem Wetter, die Mitglieder des Vereins und die von ihnen zahlreich eingeladenen Gäste. Unter ihnen, die wohl die Zahl von 3000 übersteigen mochten, befanden sich auch die höchsten Civil- und Militair-Behörden der Stadt. In dem geräumigen, schön geschmückten Garten waren 2 Musikchöre aufgestellt, die mit ihren Tönen abwechselnd die Luft erfüllten. Um 5 Uhr begann das Fest mit einem feierlichen Umzuge durch den Garten. Unter den Klängen des alten Dessauer Marsches ging der Zug, dem die von der rothen Garde herstammende Standarte vorangetragen wurde, durch die belaubten Gänge. Ihn eröffnete der erste Vorsteher des Vereins, Herr Geh. Commercienrath Bittrich, geschmückt mit der großen goldenen Huldigungs-Medaille an der goldenen Kette. Neben dem Anführer schritten die hohen Gäste einher, ihnen folgten paarweise die übrigen Theilnehmer. Als der Zug zu seinem Ausgangspunkte zurückgelangt war, brachte Herr ꝛc. Bittrich Sr. Majestät dem regierenden Könige ein dreimaliges Hoch, in welches die Versammlung jubelnd einstimmte. Darauf rief Sr. Exzellenz der kommandirende General Herr v. Werder dem Vereine ein Hoch zu, und später wurde der dritte Toast von dem Vereins-Vorsteher, Herrn Stadtrathe Köhler den Festordnern dargebracht. Die Versammlung wurde nicht allein durch die vorhandenen beiden Musikchöre, sondern auch durch verschiedene Männer-Quartette unterhalten und

Digitized by Google

konnte überhaupt ungezwungen ſich vergnügen, wie es Jedem beliebte. An den vielfachſten Ausſchmückungen des Gartens fehlte es nicht, zwei Bilder ſollten die Entſtehung des Vereins, wie ſeine jetzige Geſtalt veranſchaulichen. Auf dem erſten ſah man mehrere Perſonen der rothen Garde in ihrer Uniform, auf dem andern die jetzt Lebenden in ihrer bürgerlichen Kleidung in den Räumen des Junkerhofes. Fünf für den Tag beſtimmte Gedichte wurden vertheilt und geſungen. Als die Dunkelheit des Abends eingebrochen war, ſah man den Garten durch Lampen und bengaliſche Feuer magiſch erhellt. Den Schluß machte ein Feuerwerk, das in einem auf der andern Seite des Schloßteichs liegenden Garten abgebrannt wurde und zuletzt die Börſe und dann das Wappen von Königsberg in Feuerlinien darſtellte. Das Feſt endete unter Zeichen des Beifalls und der Befriedigung.

Digitized by Google

Inventarium *)

der Schmuckſachen, Kleidungsſtücke, Bettgewand ꝛc. des Herzogs Albrecht und der Herzogin Anna Dorothea von Preuſſen aus dem Jahre 1528.

Mitgetheilt von **A. Meckelburg.**

Auß beuelich Meynns gnedigiſten herrenn, des hertzogenn Inn preuſſenn ꝛc. iſt durch Criſtoff Gattennhoffer Cammermeyſter vnnd herman von Lanndtwuſt, dieſe nachvolgennde Inuentirung, inn meiner gnedigſten frawen. Der hertzogin Zcymmer zu Fiſchauſen von der holſtainiſchen hoffmeiſterin angenommen. gemacht vnd vffgericht, Sonntags nach valentini Im 1528 Jhar.

Item inn denn kaſtenn inn der wannd hinder dem bette, inn meiner gnedigſten frawen gemach

1 Schwartzer ſedderpuſch.

*8 Sylberne ſchuſſele.

1 Schwartzenn beutell, dorinne etzliche gulden ſall klouern zugehorenn.

1 Schachtell dorinne 18 par hanntſchuh, vnnd etzliche wolrichennde ſaypenn.

*) Das Original, ein Heft in Quarto, aus 27 beſchriebenen und 5 weißen Blättern beſtehend, wird im Königl. Geheimen Archiv zu Königsberg (Schr. 4. Fach 27. Nr. 10.) aufbewahrt. Der Umſchlag iſt ein Pergamentblatt aus einem theologiſchen Codex, über welchen man Serapeum. 1ter Jahrg. (Lpz., 1840. 8.) S. 104 fgg. vergleichen kann.

Digitized by Google

1 Sylberne ſchale. Dorinne wolrichende 12 gleſle mit puluer vnnd wolrichende waſſernn.

2 Stucke leinenn gewannd.

Item ein ledichen mit meyner g. f. buchhernn iſt inn das keſtlynn hynnder daß bette geſatzt.

In dem obernn keſtichen nebenn der thür kegenn dem Schornnſteynn

1 Sylbernne Schale.

1 weys ledelein, dorinne eynn Sylberne Taffell vnnd etzliche ſeydene borthen.

1 Fladernn kopffle, mit ſylber belegt.

* 1 Silberne vbirgulthe littauiſche kouiſche.

* 1 Bethe buch mit Sammeth oberzogen, vnnd mit ſilbern vbirgulthen pugkelnn, Sampt etzlichen brieffen buchern vnnd gleſern.

In dem Schaff darunder, vnnd in dem ſchaff an der thure, zu der rechten hanndt, wann mann hynnein gehet, will nyemanndts kein ſchluſſell haben, Es zeiget aber, die hoffmaiſterin an, das nichts ſonnderlichs dorinne ſey.

Item eine lannge lade, mit meynner gnedigſten frawenn leybclaydernn vnnd läcken.

Inn einem kleinen ledichen, die krannţladen genanth,

Item Etzliche feddern geſchmückt, vnnd vngeſchmuckt.

1 perlin krannţ mit einem hefftlin, hat ein S.

1 perlin krannţ, mit einem hefftlin, vnnd mit einem Sampſon.

1 perlin krannţ mit einem hefftlin vnnd einem plawenn Saphir.

In Meiner gnedigſten frawenn kleinem ſtübichen die zwene kaſtenn zwuſchen der anndern thür vnnd dem fennſter.

Der erſte iſt voller leinenngewanndt Der Annder vnnd nehſt ann der thür dorinnen ſein 6 par vnngenethe lagken.

Inn dem anndern kaſten herumb ligenn etzliche alte buchſenn, ſchachteln, Szo habenn auch inn einem der hoffmaiſterynn Tochter etzliche hembder gelegen.

Inn Meynns gnedigſten herrenn Zymmer In der kammer vfm Tyſche lygennde gfundenn,

1 Sylbernn panneth, mit einem kleynoth vnnd Saphir.

1 Schwartz Sammeth panneth, mit einem gantzen perlein ſchmuck.

Digitized by Google

1 gulden panneth, mit einem perlein krannt̃ einer rosen mit Demüten, einem geschnyten Saphir, vnnd mit einem kleinott, mit einem tübyim.

Daß alles ist hinunder In meyner gnedigsten frawenn Zcymmer getragen, vnnd Inn des kestichen gelegt hynnder daß bette.

Ein Schwartz Sammeth panneth, mit gulden stucke vnnderfuttert vff hyspanisch.

* Item diese obgeschriebene stucke, so mit dem * verzeichennt hot die hoffmaysterin mit kegenn konigspergk genommenn.

In einem Schwartzenn kasten, Im gewelbe, vor m. g. frawen Zymmer, vor der stubenn, Inn dem eingangk, bey der thür zu der lingkenn hannd.

1 Roth geblumet kennchen Degke.
1 Damaschken vmbhanngk bunth.
1 klein kussenn, mit guldenn stucke halb vberzogen.
2 par lagkenn.
2 kussenn beur *).
2 handtucher.
1 guldenn vffschlagk.
1 guldenn degke, so gezeuget, do meyn g. fraw innß lannd kommen ist.
5 stucke vmbschlege in m. g. frawenn Cammer gehorig.
1 Decke innewennigk mit gulden stucken vnnd außewennigk mit schwartzem sammeth verbremeth.
1 par lagkenn klein. die m. g. fraw mit hierinn bracht.
1 Decke mit mosirten Sammeth mit vogeln.
1 Decke mit gerynngem golde.

Item inn dem nehisten schwartzen kastenn darnoch.

9 Flamische Deckenn.
1 Degke mit baumwoll ausgefuttert ist grune.

* Item eine Decke grun mit Baumwolle außgefuttert, ist mit kegen konigsperg genommen.

Item mit gegen konigsperg genommen auß m. gnedigsten hern kammer.

3 vnderbette vonn gestreifftem Zwillich.

*) d. h. Kissen-Ueberzüge.

Digitized by Google

2 vbirbette eins vbirzogen. daß ander nicht.
2 pfuell gestreifft.

Item auß der Bornsteyn kammer.

6 bannclacken.
13 Tebicht.
2 guthe kusse vor m. gnedigsten hern.

Auß beuelich Meins gnedigsten herren des hertzogen Inn preussen ꝛc. ist durch den herrn Burggraffen hansen von Besennrade Cristoff gattennhofer kammermeyster vnd herman vonn lanndtwust. Diese nachvolgennde Inuentirung, inn meyner gnedigsten frawenn Zymmer zu konigspergk vonn der holstainischen hoffmaisterin angenommen, gemacht vnnd beschriebenn Montags nach Valentini Im XVc. vnnd XXVIII. Jhare.

In einem cleinem schwartzen eisernn ledichenn.

Drey guldene kethen, m. g. h. zustenndigk, Eine mit runden rynngen, dye konigliche Mt. zu polan S. f. g. geschanngkt.

Die anndere ist, die grose kethe, mit denn grossen Mulsteinen zu Nurennberg gemacht.

Dritte Eine lannge gulden kethe, mit schlechten Mulsteinen.

Item vier guldene kethen, meiner gnedigsten frawenn zustenndigk.

Eine mit grossen schlechten Mulsteinen.

Die anndere Eine lannge kethe, mit kampffredernn, dye m. gst. h. yren f. g. geschenngkt.

Die Dritte mit runden dretlein viereckicht Ineinnander geflochten, so Marggraff Cazymir m. g. frawenn geschanngkt.

Die Vierde, eine lannge cleine kethe mit kampffredernn.

Item Eine guldene kethe, vonn schlechten vnnd dreyfachten rosenn gemacht.

1 halsbanndt vonn Rubeinen, Schmaragkten, Demüthen vnnd Zäll perlynn, dorann hanngeth das cleinoth, das der churfurste vonn Sachssenn M. g. frawen, mit denn dreyenn stainen Rubynn, Schmaragkt vnnd Demuth, mit einer grossen rönnden perlen geschanngkt.

Item noch ein stugklein Ein gehennge zum halsbande gehorennde.

Item Ein guldenn Armbannd von Rubynen, Schmaragkten, Demuth puncten vnd Zäll perlen gemacht.

Digitized by Google

Item Ein halsbanndt von Schmaragkten, Saphiren, dreyenn Rubynen, vnnd von perlen vren gemacht, dorann hennget ein cleinott, mit einem groſſen Saphir, 3 Rubin, 2 demuth, vnnd vonn groſſen Zälperlenn gemacht.

Item Ein guldenn hefftlin, mit einem Sampſon, vnnd Edelgeſteynenn.

Item Inn Einem groſſen epſern kaſtenn.

Item Meiner gſt. frawen heubtgolth mit 12 guldenn hefftlein.

Item Ein guldenn vorbannth mit epiff guldenn hefftlin.

Ein halsbanndt vonn Schmarackten, groſſenn Saphiren, Ametiſten. vnnd ſeher groſſenn Zaelperlenn, dorann hanngeth der preusſiſch Adeler, mit vier ſpitzigenn Demüthen, funff rübeynn, vnnd drey groſſenn Zällperlenn.

Item Ein gulden hefftlin mit einem korriſer. ſchmaragk, groſen Saphir, 3 Amatiſten, Demuth. vnd 8 groſen Zaelperlen gemacht.

Ein gulden hefftlein mit einem lanndtsknecht vnd weiblein, Schmaragk, Sophir, vnd Rubinen Ein Dreiet Demüth taffell, vnnd Dreien groſſenn Zaellperlenn gemacht.

Ein gulden hefftlein, mit einem Demuth Georgen, groſſenn Sophir, Schmaragkt, Rubin Taffeln, zwenen vrenn, vonn groſſen Zael perlenn vnnd ſonnſt vonn anndern cleinen edeln geſtainen, vnnd dreien Zällperlenn gemacht.

Ein gulden hefftlin mit einem Schweitzer weiblein, groſſen Demüth zwu Rubynn roſenn, Drey Demuth taffeln, ein Schmaragk, zweien Rubin, Eilff Zaelperlenn, vnnd noch einem cleinenn Rubin, gemacht.

Ein gulden hefftlein mit einem Schwane, 3 Demüth 4 Rubin, vnnd ſchmaragk taffell, mit einem ſaphir vnnd 2 groſſenn Zaelperlenn gemacht, Dorbey legenn 4 ſtugke, dye an daß hefftlein zuhanngenn gehorenn.

Ein perlenn geſtickte mit einem vogelfennger vier Saphiren, funff rubynen, 1 ſchmaragkt lilien 3 Rubin roſenn, 4 Rubin Ballas vnnd 1 roſelein mit Schmaragk Rubynn vnnd mit einem Dreieckichten Demüth gemacht. Vnnder dem vogelfennger 4 Rubin roſen vnd demüth roſen gehort vff einen ermell.

Digitized by Google

Item noch ein gestücke vff einen ermell, mit einer Jungkfrawen vnnd gesellen, mit gulden buchstaben, reimenn, stehen Inn einem perlen Zcaune mit gulden Zaunstecken.

Ein gestickten perlen Talschlagk vmb einen rogk vonn dreyenn stücken.

Item noch einen perlen Talschlagk mit dreyen pheniren. vff dreyenn stucken. ist grosser, vnnd besser. dann der obgemelthe, vonn perlenn. vnnd arbeyth.

Ein guldene flechten vonn guldener faberey mit einem rothen seidenn boden. Die zum houbtgeltt gehortt.

In einer lanngen gelen laden so die hoffmaysterin mitte vonn Ortelspurgk bracht.

Eine grosse guldene kethe vonn feurhacken. Szo m. g. frawe vatter. Ir f. g. geschanngkt.

Eine grosse guldene kethe, mit guldenn birnen.

Eine breitte guldene kethe mit halbenn rauchen rundenn ringenn.

Ein klein guldenn ketlin mit kampfredernn.

Ein gulden hals ringelein mit 1 guldenn creutzleinn 12 rubinen, 4 perlenn, vnd gamechau.

Ein guldenn ketlein, mit kampfredern. dorann hangett ein kleinott, mit einem Jacincten hertzen, 2 Rubinen, 2 Amatisten vnd 5 Zaelperlen. Auch ein guldener ringk mit 1 Turckis.

Ein gulden hefftlein, mit 1 Tapasien, 2 Rubinen 2 sophirlein, 1 granat rosen vnnd 3 Zaell perlenn.

Ein lanng guldenn halsbannd vonn Schmaracken Demuthen Rubinen vnnd Zällperlenn, gemacht vonn 42 gelenngken.

Ein gulden halsbannd vonn Rubinen, Schmaracken Demuthen vnnd Zaelperlenn gemacht, hat 24 gelenngk.

Ein kurtz guldenn halsbenndelein von Rubinen vnd perlenn rosen gemacht, mangeln an einer rosen zwu, vnnd an einer eine, hot 12 gelenngke, Eine ist loes, vnnd an einem ist ein hegklin abgebrochen.

Ein clein gulden ketlin. Ist ann zweien stucken.

Ein guldenn hispanisch Zaichenn mit einer perlen mütter.

Ein elennd creutzlin inn gold gefast.

Ein clein wolrichennd pater noster.

Ein gulden pater noster, mit sechs gulden heiligen zu vnnder-

Digitized by Google

ſcheidenn. Doran hanngeth ein Marien bilde, hat vnnſern hergot vfm ſchöße.

Ein korallen pater noſter, mit funff gulden heiligen zu vnnderſchaiden. Dorann hanngeth ein gulden tefflin. Iſt die heilige dreyfaltigkayt.

Ein gulden bornketlein. Dorann hannget ein gulden Creutze vonn Edelen geſtainen. Doran ſeint 4 Demuth, 5 Rubin, 1 ſchmaragk, 7 perlenn.

Ein clein ketlein vonn ſchlechten mulſtainen. Doran hannget, der nahme Jheſus vonn demuthen gemacht, vnnd 2 Zaelperlenn.

Ein gulden ketlein vonn Monnchs knottenn gemacht. Dorann hannget ein Demuth gulden creutze von 6 Demuth ſtucken 4 hubſchen rubinen, vnnd 4 groſſen Zaelperlen.

Ein bornketlein pariſiſch arbeyt. Doran hanngeth 1 Demuth kreutzlein von 20 Demüth ſtucken vnd 3 Zaelperlenn.

Eine guldene bornkethe. Dorann hennget ein gulden pfeifflein, mit einem leben*), Demuth tefflein 3 Rubinen, 1 Zaelperlenn, vnnderm leben iſt ein lynnthworm hatt 2 Turgkiſle zu augen.

Eine perlenn flechte, mit cleinen aufgehefften granatlein. Iſt geſtickt vonn hubſchen, gleichen, vnnd runden mittelperlen.

Eine geſtickte haube vonn perlen.

Geſticke vff Ermell von perlen, vonn ſechs ſtucken. Dye vmb denn arm gehen.

Drey perlen borthen, vff bruſt tucher. Inn einem Eine Jungkfrawe, Inn einem laubgewiſche, Im anndern ein Phenix Inn einem laubgewiſche. Im dritten ein gekrenet hertze In maßholdern Laub gewirckt.

Ein geſtickt gurttell vonn perlenn, mit maßholdernn bletternn, mit 2 Silbernn ſtefften.

Ein guldenn gurttell, mit 2 vergolten ſtefftlein mit perlenn buchſtabenn geſtickt.

Ein guldenn gurttell mit 2 vergulthen ringen, vnd einem ſteffe, Auch mit perlenn buchſtabenn vnnd einlitzigen perlenn geſtickt.

Ein gulden gurttell, perlen Zuge dorauf gehafft mit vorgulten ringen vnnd 2 ſtefften.

Ein ſchwartz guldene gurtell, mit einem vorgulten rynnge vnnd Steffe.

*) d. h. Löwen.

Digitized by Google

Ein guldenn Borthen mit 2 vorgulten ſtefften.

Ein rother guldener gurtell mit 2 rynngen vnnd 2 Stifften vorguldett.

Ein grun gulden gurtlell mit einem vorgulten ringe einem ſtiffte, vnnd dreyenn reſelein.

Ein graue guldenn gurtell, mit einem rynnge vnnd einem ſtiffte vorguldett.

Ein guldenn gurttell Grau, Schwartz, weyß vnnd geell, mit einem vorguldeten rynnge vnnd einem Stiffte.

Ein ſchwartz ſammath gurtell, mit vorgultem A. vnnd D. gekronnthe hertzen mit ſtrolen laubwergk, 2 ringen, vnnd 2 Stefften, Dorann iſt ein vorgulter Degen mit meyns gſt. herren vnnd frawen Connterfatt.

Ein glatt gulden koller mit perlenn geſtickt.

Ein ſchwartz guldenn Samath koller, mit ſchmalen guldenn borthen vorbremeth.

Ein glatt guldenn koller, mit hermelein gefuttertt.

Ein weyß guldenn Damaſchken koller mit marbernn gefuttert.

Zwo groſſere guldene bynnden. vnnd vier cleine mit perlenn behafft.

Eine leibfarbe haube vonn golde vnnd ſeydenn Dorauf ſein perlenn gehaft, mit einer guldenen ſchlinge, mit perlen behafft.

Eine guldene haube mit perlenn Scherten. vnnd eine guldene bynnde dorzu mit perlen behafft.

Eine ſchwartze haube vonn golde vnnd Seiden mit perlenn ſternenn.

Eine guldene bynnde mit perlen gehafft.

Eine grawe guldene haube mit einer guldenn ſchlingenn, mit perlenn gehafft.

Eine grawe perlenn haube.

Eine guldene ſchlinge mit perlen gehafft.

Eine braune vnnd grawe perlenn haube.

Eine guldene ſchlinge mit perlenn gehafft.

Eine rothe guldene haube, mit einer rothen gulden ſchlingen.

Eine guldene perlen haube mit ſchacht taffelnn.

Eine guldene ſchlinge mit perlenn gehefft.

Eine guldene grawe Schlynnge.

Eine grawe vnnd braune guldene haube, vnnd eine guldene ſchlynnge.

Digitized by Google

Eine guldene haube mit ſcherten, vnnd eine rothe ſchlynnge mit perlenn.

Eine braune guldene ſchlinge.

Eine ſchwartze guldene ſchlinge.

Eine guldene ſchlinge, mit groſſen ſchenenn perlen gehafft, gehert vor dye geſtickte haube.

Ein guldenn Damaſchken koller mit vnnczen (?) ſilber vorbremmett.

Ein guldenn koller mit hermelin gefuttert.

Ein Roth Sammath koller mit mardern gefutterth.

Ein ſchwartz ſammeth koller mit mardern gefutterth.

Zwene Sylberne Damaſchken zuſchniettene Ermell.

Ein bembde gehort m. g. frawen, mit guldenn borthen, vmb denn halß, vnnd die Ermell mit ſechs bunden gulden borthen vnd mit perlen angehafft.

Ein hembde mit einem gulden borthen vmb den halß vnnd zwene guldene borthen vorne vmb die Ermell, auch mit perlenn gehafft.

Ein par guldene Ermell golth vbir golth, vnnd zurſchnitten, hynnden am Arme mit perlen ſchnuren vorbremmeth.

Drey guldene Mannßhanten *), ſein m. g. frawen.

Vier par Ermell vonn kleiner leynwannd mit gulden borthen vorbremeth, vnnd 1 par mit perlenn borthen.

Ein par ſchwartzer guldener Sammath Ermell.

Ein par rother kremeſin Samath Ermell mit guldenem thuche vorbremmeth.

Ein par grawer Sammath ermell mit guldenn vnnd Sylbern tuche vorbremeth.

Ein leibfarber Zynndell kragen mit guldenn borthen vorbremeth, ſeint mit perlen angehefft.

Ein Rother Zynndeler krage, mit guldenn borthen vorbremeth, mit perlenn gehafft.

Ein grauer Zynndeler kragenn, mit guldenn borthen vorbremmeth, vnnd mit perlen angehefft.

Ein brauner Zynndeler kragen mit guldenn borthen mit perlenn anngehefft, gehorenn alle vier meynem gſt. herren.

Ein hembde mit guldenn Borthen vorbremmeth ſeint perlenn angehefft gehort auch meynem gnedigſten herren.

*) d. h. Manſchetten.

Digitized by Google

Ein schwartz Zynndeln kragen mit gulden borthen so die Burggrefin gewurgkt.

Ein schlecht hembde mit einem gulden borthen seindt perlenn dorauff gehefft.

Ein hembde mit einem schlechten gulden borthen.

Eine guldene kethe mit schlechten viereckichten ringen mit einem cleinoth, ein Demuth nahmen Maria vnnd ein hertz Dorann hanngennde. Auß dem A. ist zwei stucke Demuth gebrochen gehort dem Jungen frewlein.

Eine guldene haube, vnnd ein guldenn gurttell gehort auch dem fraulein.

Ein guldenn ketlein mit Monnchsknotten dorann hennget ein grosser rynngk mit einem grossenn Saphir.

Ein gulden ketlein parisisch arbeyt, mit einem gulden tefflin, mit einem Topasien vier Demuth, vnnd vier Rubin, zu runde vmbheer mit perlenn.

Sechs Sylberne Connterfatt, des konigs vnnd der konigyn zu hungernn.

Ein buchßlein mit 7 Rubynn.

Ein buchßlein mit 8 Rubynn.

Ein buchslein mit 12 Rubynn.

Ein buchslein mit 8 Rubin.

Eine weisse seidene bynnden mit zweien gulden knopflein gehoren m. g. frawenn.

Sibene weisse krauße Ermell mit golde außgeneth M. g. frawen.

Ein schlecht weyß hembde m. g. h. zustendigk.

5 par hispanische hantschuch m. g. frawen.

Ein clein stucklein graw Damaschken.

Eine bynnde graw, gehell, vnnd weyß vmb dem Arm.

1 par hispanisch hanndtschwh.

Drey margk perlenn. mit der plawenn seydenn so zu fischaussenn gekaufft.

Drittehalb marc perlen mit rother seiden angefast.

Dritte halbe Margk perlenn, dorbey ligtt des Burggraffen hanndtschrifft.

Annderthalb margk minus annderthalb scoth gewichte vnanngerigene perlen.

Digitized by Google

Item Etzliche Elenn Zynndell Schwartz lichtgehell goldgehell, graw vnnd weyß.

Eine grune guldene haube, mit einer grunen schlingen m. g. frawenn.

Inn einer lanngen ladenn mit dem vbirsilberten schlos vnd banden.

Ein par Ermell vonn glatt guldenem tuche vnnd zuschnietten.

Ein par weisse Damaschken Ermell mit cleinen schnitlein, vnnd guldenem tuche vorbremeth.

Ein guldenn koller vonn guldenem tuche, golth vbir golth.

Ein guldenn koller vonn glath guldenem tuche, mit gezogenenn gulden borthen vorbremeth, die Borthen seind mit perlenn gestickt.

Ein grunen guldenn gurttell borthen.

Ein guldenn gurtell mit einem vorgulten rynnge vnd Steff. Ist gestickt vonn pfauhenn, haydenischen blumen, auch von gezogenem golde.

Eine guldene hispanische scheibe, stehet der Ritter sanct Georg auff.

Ein guldenn cleinott teffelein. Dorinne ist sanct Cristoff vonn Bornnsteynn, vnd ein Gamehaw, mit perlenn vnnd edelgestainen.

Ein guldener Beutell, denn die Burggreffin der Hertzogin geschannckt.

Ein schwartzer Sammath beutell, mit gezogenenn gulden borthen vonn perlenn gestickt.

Eine weisse Zindell gestickte binde vonn golde m. g. frawenn vmb ein Arm.

Ein par Seidene waffen Ermell mit gezogenen gulden borthen vorbremmeth.

Drey par hispanische hanntschuch, vnnd wolrichennde saiffe inn einer schachtell.

Drey Muschkawitische heltzene leffell inn einem leddernn futter.

Ein cleynn wulstlein mit gezogenem gulden tuche vbirzogen.

Eine vorglasurte hollanndische erdene schussell.

Digitized by Google

In einer gehelen lanngen laden gleich der vorigenn.
Ein ledernn ledlein dorinne.

Ein hefftlein mit einem weiblein, inn einem braunen rogke, mit einem Saphir, 2 rubein rosen, hatt yede mitten eine perlenn, 2 Demuth teffelin ein Rubin 9 Zaelperlenn.

Das annder hefftlein Mit einem Saphir, 2 Schmaracken 1 Demuth Taffell. 1 Rubin taffell, 3 Rubynn rosenn, vnnd 4 Zaelperlenn.

Ein gulden cleinoth vonn einem zweyfachtigen Gamehu, mit vier Rubyn teffelin, mit roth vmbgehefften perlenn, vnnd mit einem anhanngenden Rubynn, vnnd vier annhanngenden perlen.

Ein hertze mit einem Rubin. A. vmbheer mit eingestackten perlenn.

Ein grosser schoner Gamehu *) mit einem Jungkfrawen angesicht, vnnd mit einem wunderlichen haidenischen helm bedeckt, inn golth gefast.

Ein durchlocherter vnngerischer gulde.

Eine Zaellperle alleine inn golth gefast.

Eine Probe vonn der kronen gulden ketten.

Eine guldene Narrennkappe.

Ein roth par Semische hanntschuch.

Drey gele Semische hanndtschuch.

Ein Conterfatt Marggraffen Georgenn vff tuch gemahelet.

Hartz mit einem guldenn knopfflein, do man dye har ann der styrnn mit vffstreicht.

Drey bogelein mit cleinen subtilen hefften ann hembder gehorigk.

Vier pergamenen illuminirte bylder.

Ein guldenn weindrawell, mit Rubinen.

Ein par schue M. g. frawen.

Etzliche brieffe mit Noldenn **).

7 alte Tucher.

Ein hultzenn schreibgerethe, mit einer geltwagen vnnd mancherley gewichte zum gelde one dye wage.

Ein schlayger.

*) d. h. Kamee.
**) Stecknadeln.

Digitized by Google

In einer grawen Runden federladenn.

Einn Schwartz groß Sammath panneth zurhawen, vnnd mit glattem gulden tuche durch auß gefuttert.

Ein Schwartz Sammath panneth mit A. vnd D. vnd haidenischen blumen zurhawen, vnnd vnnden dye rennde, mit glattem gulden tuche gefuttert.

Ein Schwartz hispanisch Sammeth panneth zurhawen, mit glattem guldenn tuche gefuttert, mit einem hefftlein, hatt einenn grossen Saphir, ein Smaragk, 6 Rubin, 2 Rubin Taffeln, 3 Zaellperlen, vnnd ein Ritter Sannct Georg, eine hispanische guldene scheibenn, mitten Inne mit einer Demuth rosenn vfm rande 3 Rubynn, 3 Zaelperlenn, vnnden am schlage hanngeth ein gamehu cleinot Inn golt gefast mit 3 Demuth taffeln, Eine Rubynn taffeln, 2 rubynn Pallas 6 Zaelperlenn ein annhangennde grosse perle, obenn vffm panneth ein gulden cleinoth mit einer Demuth rosenn, 3 grossenn Rubin taffeln 3 grosse Zaelperlenn, Ein perlenn krantz von bubschen grossenn perlen mit wagen In drahett gehennget, Eine schwannfeder mit gezogenem golde vnnd perlen geschmugkt.

Ein Schwartz hispanisch panneth, mit glatt guldenn tuchenn vnnderfuttert, hatt ein hefftlin, mit einem Saphir. Topasen, vier Rubin rosenn 3 Zaelperlenn vnnd einem nagkten kynndelein, hat ein grun geschmeltz eppfelein inn hennden, Item ein schoner grosser blauer wayße, inn hungerisch golth gefasseth, henngeth am panneth am Zippell. Am anderm schippell hangeth ein geschnittener Gamehu inn golth gefasseth, mit dreyenn Rubeinen Taffelein vnnd zwu perlein, Sein drey gewest, ist eine dauonn kommen. vfm panneth ist ein perlenn krantz.

Meins gst. herrnn Aschersarber hüth, mit Sammath durchzogen, mit einem vergultenn Strale, vergulten Saluator mit schwarzem Sammath vbirzogen vmb heer schwartze feildel tollen, zwene krenntze, Einen vonn golde vnnd silber, vnnd grawem Zynndell. Der annder mit einem reiflein mit golde bewunden, Auch mit einer guldene schnüre, Do ist eine perlenn schnure eingedrehett kreutz weise vmbschlagenn.

Digitized by Google

Zwene koſtliche perlenn krenntze vonn guthen perlen.
Zwene perlenn krenntze waß gerynnger.
Ein dorrer negelein krannt̃ mit einer perlenn ſchnure vmbwundenn.
Eine weiſſe krannchsfeddern mit golde vnnd perlenn geſchmuckt.
Zwu Pappegau feddernn mit perlenn geſchmugkt.
Drey ennthen feddern mit perlenn geſchmugkt.
Zwey Sylberne Creutze mit brauner vnnd grauer ſeide vnntterbundenn.
Ein ſilbener gewundener krannt̃.
Eine weiſſe fedder mit Tollen vmb ein groß panneth.
Ein weiſſer fedderpuſch mit eingehangenenn guldenen flynndernn.

Jnn einer Rothen hohen kurtzenn ladenn.

Eine ſchwartze guldenn Sammath Degke.
Eine Schwartze Sammath Decke.
Eine cleine Schwartze Sammath Decke.
Eine weiſſe karteckenn Decke mit gezogenenn guldenn borthen vorbremmeth.
Eine Schwartze Sammath Decke mit hermelein gefuttert.
Ein weſter hembdelein Tuch vnnd heubleynn mit guldenn borthen vorbremmeth vnnd perlenn geſtickt, vnnd inn ſonnderheyt vff dem hembde ein Crucifix mit ſampt vnſrer lieben frawen vnnd ſanct Johanniß, mit guthen perlenn geſtyckt, Desgleichen auch vff einer weſterhaubenn.
Ein tuch zum weſterhembde, mit guldenn gezognen borthen, Darauf perlenn geſtickt, vorbremmeth.
Zwey weſterhembdelein, mit gezogen guldenn borthen vorbremmeth.
Eine guldene windelſchnüre, vonn gezogenem golde, vnnd mit perlen geſtickt.
Ein windell ſchnüre vonn roth guldenem Sammath.
Ein windelſchnure von ſchwartzem ſammath.
Eine Rothe ſcharlach Degke.
Eine goltfarbe wollene Decke, vonn guthem tuche.
Siebenn heubttucher vonn hollanndiſcher leynwanndt.
Zwu wynndelnn.
Stehet alles dem Jungen frewlein zw.

Digitized by Google

Inn einer Esell truhe inn dem gewelbe vor meyner gst. frawenn kammer.

Item Etzliche schachtelnn mit Zugker, vnnd auch etzliche bucher.
Ein gannts braun glath guldenn gezogen paltuch Inn einer hulzzenenn rolle, hat meynn gstr. herr zw Fischausenn gekaufft.
Ein Rother kremesin Atlaß mit guldenen gezogenenn blumen, ein gannts paltstucke.
Ein halbe elle vnngeuerlich auch desselbigen Atlaß.
Ein braun gannts kremesin Damaschken mit guldenn blumen.
Funff viertell gezogen gulden tuch ann einem stugklin.
Funff elen aber mehr glath gulden gezogen tuch an einem stugke.
Zwey stugklein gezogenn glath guldenn tuch vngeuerlich beide stugke eine ele.
Ein blaue gezogen guldenn stugklein glatt vbir golth drey viertel einer elenn vnngeuerlich.
Ein stugklin silberner weisser Tobynn vnngeuerlich zwu elenn.
Ein gannts stugke rother Cremesin Samath.
Ein gannts stugke leberfarber seidener atlaß.
Zehenn elen vngeuerlich brauner sammath.
Ein gannts leberfarber kartecke.
20 elen vngeuerlich groner Atlaß.
Zwene gantze grune Zindeldorth.
Ein ganntzer leberfarber Tobynn.
Ein ganntzer Aschersarber Tobynn.
Ein gantz stugke weisser Zynndeldorth.
Ein Schwartz sammath koller gehorth zu der Jungkfrawenn hoffclaidung.
Ein gannts galler leynwanndt.
Eine gantze brust mit sampt den Ermeln mit perlenn gestickt meiner gstn. frawen.
Ein leinen sagk mit angerigenen perlenn vnnd daß gantze vnndertayll vonn meiner g. frawenn gesticktem rogke.
Ein par schuermell (?) mit gezogenenn gulden borthen vorbremmeth.
Ein stugke von aldem gulden tuche etzlicher elenn lanng, vnnd ein virtel von einer elenn breit vnngeuerlich.
Ein par schwartze Sammath Ermell mit guldenem tuche verbremeth vnnd zurschniethen.

Digitized by Google

Ein par gele Damaſchken Ermell mit rawhem gefuttert.
Ein par graue Damaſchken Ermell mit rauchem gefuttert, geborenn alle meiner gſt. frawen.
Ein ſegkelein mit haſennſprung vnnd krebeßaugen.
Ein bundt mit gebleichtem Zwirne.
Ein weiß hirſchen Jagt hornlein mit einem ſchwartzen ſammath gehennge mit vergulthen ſilbern buchſtaben, vnnd maßhoidern leubern vier ſtifften beſchlagen, vnnd daß hornulein in geſchlungen gulden borthen gefaſt.
Ein ſtucke leberfarbenn Damaſchken.
Ein ſchwartz hiſpaniſch gewennd panneth gefuttert mit Atlaß vnnd zurhawenn.
Eine holtzene buchſſe mit weiſſenn bretſteinen.
Ein bundt weiſſer grober Zwirnn.
Item Etzliche cleine Draeth gebundelein zu krentzen.

Im groſſen ſtehenden ſchranngke im obernn gemach
Im gewelbe.

Ein ganntzer ſchwartzer Sammath vnauffgeſchnitten.
Ein ganntzer leybfarbner Tobynn.
Meyns gnedigſten herrn kappe mit dem perlen geſticke.
Ein ſilbern becher vbirguldet, ſtehett ein mentin vff der decke mit einem Armbruſt.
Ein vordeckter kopff vonn helffennbeinen.
Vier ſilberne gabeln zu eingemachten Dinge domitt zueſſenn.
Funff lagkenn.
Eine beure vff ein bette.
Ein ſilbern ſcheufflein.
XXIX venediſche gleſer.
Drey otter Zungen inn ſilber gefaſt.
X venediſche gleſer mit ſchalenn.
Vier erdene verglaſurte ſchalenn.
Vier Littauiſche kouiſchenn.
Zwey helffenn beinen keſtlein.
Ein gleſernn Tintefaß.
Eine hultzene vorguldete wurtze buchſſe.
Eine kallekuttiſche nüß.
Ein leffell vonn mehrmuſcheln in ſilber gefaſt.

Digitized by Google

VIII lannge gleſerne flaſche mit venediſchem wolrichenndem puluer.
Drey gleſer mit venediſcher maulſalbe.
Zwene leben vnnd ein Behr vonn wachſſe gemacht.
Ein hultzene ſawe vbirguldett.
Zwolff cleine gebrehete becherlein in einannder dye der Burggraff meiner gnedigſten frawenn geſchenngkt.

In Andern gemache des ſchrancks.

5 kreuſelein. 3 mit zenen(?) leben(?), 2 erdene ſein verglaſurth.

Im drittenn gemache deß Schranngks

Stehett ein Eiſernn kleynn ledelein.
8 kleine ledelein.
Ein Schreibe pülth, Saget die hoffmaiſterin meyne gnedigſte frawe habe die ſchluſſell dorzw.
Ein grau Gehell vnnd weyß hultzernn ledelein mit ſchachtſteinenn.
9 Bucher.
Zwey liderne futter zu guldenn Bechernn.
Eine Zynnene flaſche.
Ein ſack mit ſayffe.
Drey ſtugke Venediſche ſayffe.
Eine Littauiſche kauiſche.
Drey Veßlein mit inngemachten Dynnge.

Preuſſen in der heidniſchen Zeit.

Pomeſanien, Pogeſanien und Ermeland[1]).

Nördlich vom Culmerlande erſtreckte ſich längs der Weichſel bis zur Nogat und zum Drauſenſee hinab die Landſchaft Pomeſanien[2]). Auf der Oſtſeite ſcheint auch das Flüßchen Sirgune (Sorge), welches in den Drauſenſee mündet, dieſer Landſchaft angehört, oder doch ihre Grenze gebildet zu haben[3]). Die bekannteſten Territorien derſelben ſind Alyem, in welchem ſpäter die Marienburg erbaut wurde[4]), und Reyſen oder Reſien, deſſen Bewohner ſich bei den Ordensrittern durch Tapferkeit und Kriegsübung beſondere Achtung erwarben, mit zweien Burgen in der Gegend, wo ſpäter Rieſenburg und Rieſenkirch ſtanden[5]). Außer Alyem lagen die Territorien Poſſolva, Lynguar, Loypicz und Komor im nördlichen, außer Reyſen noch Prezla im ſüdlicheren Theil der Landſchaft; dem öſtlichen gehören die Territorien Pobuz,

1) Herr Direktor Dr. Töppen in Hohenſtein hat den erſten Abſchnitt ſeiner „hiſtoriſch-comparativen Geographie von Preuſſen" als Programm herausgegeben und freundlichſt ein Exemplar der Büchersammlung der Prussia zugeeignet. In einem gefälligen Schreiben, das die Sendung begleitet, heißt es: „Ein zweiter Theil der Arbeit: „Preuſſen in der Zeit des Ordens" iſt bereits beendigt und ich freue mich bei dieſer Gelegenheit ausſprechen zu können, wie ſo manche Unterſtützung bei derſelben mir eine Reihe von Abhandlungen in den Neuen Pr. Pr. Bl. gewährt hat"

2) Dusburg III. c. 9 u. 15.

3) Dusburg III. c. 11.

4) Dusburg III. c. 138.

5) Dusburg III. c. 14.

Digitized by Google

Rudenz und Beria an [1]). Poſolve wird auf Poſilgen, das Dorf im Oſten von Marienburg, Lynguar oder Lingues auf das Dorf Linken am Balauer See ſüdlich von Chriſtburg, Loypicz auf Lippitz, öſtlich von Chriſtburg, gedeutet. Komor iſt kaum noch nachzuweiſen [2]). Prezla oder Procile im Oſten mit Rudenz zuſammenſtoßend und in dem ſpäter biſchöflichen Pomeſanien gelegen, wird mit dem Dorfe Prenzlau an der Gardenga zwiſchen Freiſtadt und Garnſee in Verbindung gebracht. Es muß aber wohl öſtlicher gelegen haben. Rudenz iſt unzweifelhaft das Gut Raudnitz, nordöſtlich von Deutſch Eilau. Pobuz oder Poburſe lag nahe bei Königsſee, Altchriſtburg und Preuß. Mark [3]). Beria ſcheint auf Bärting an dem gleichnamigen See zwiſchen Liebemühl und Mohrungen zu deuten. Hiernach würde die Oſtgrenze der Landſchaft Pomeſanien zu beſtimmen ſein, die jedenfalls wenigſtens den Geſerich-See und das Gut Raudnitz umfaßte [4]). Die wichtigſten Burgen Pomeſaniens waren: Belichow (Bialochowo) nahe der Oſſa, in welcher der Pomeſanier Jones wohnte [5]), die Burgen bei Stuhm, Poſtelen (Peſtlin), Willenberg (Wildenberg),

1) Dieſe Namen kommen als Bezeichnung von Territorien der biſchöflichen Diöceſe Pomeſanien in der Urk. des Landmeiſters Ludwig von Queden von 1250 Cod. dipl. Pruss. I. n. 84. vor. Daß ſie der Landſchaft Pomeſanien angehörten, geht aus der Friedensurkunde von 1249 Dreger n. 191. hervor. Wenn Voigt I. 482. auch Paſſalue hierher rechnet, ſo zeigt dies von einer durchaus falſchen Auffaſſung der erſteren Urkunde, worüber unten mehr. Um die Erklärung dieſer Namen hat ſich Faber durch ſeine gründliche Abhandlung in den Beiträgen zur Kunde Preuſſens Bd. 3. S. 331 bis 346 bleibendes Verdienſt erworben. Einige Zuſätze machte Voigt Bd. 2. S. 629. Anm. 1.

2) Chomor S. Adalberti kann nicht auf Albrechtau bei Roſenberg gedeutet werden, da dieſes in dem biſchöflichen Theile Pomeſaniens liegt. Vielleicht dürfte man an die antiqua ecclesia zwiſchen Lichtfelde und Chriſtburg in der Verſchr. für Bute von 1303 denken.

3) Es giebt auch ein Poburze ſüdlich vom Oſteroder See nahe der Nordgrenze der Löbau, ich wage aber nicht, unſer Poburze dorthin zu verlegen, weil Saſſen nördlich an das Löbauer Land ſtoßen (Cod. dipl. Pruss. II. n. 45.) und ſich von da bis zur Grabitz erſtrecken ſoll.

4) Alſo die Grenzbeſtimmung bei Voigt Bd. I. S. 479. 480 und die Zeichnung auf der Burgenkarte ſind falſch. Daß Pomeſanien mit Saſſen zuſammenſtieß, Pogeſanien aber nicht, geht auch aus der Urk. von 1321. Cod. dipl. Pruss. II. n. 98. hervor.

5) Dusburg III. c. 143.

Digitized by Google

Riesenburg, Riesenkirche [1]), Trampeinen [2]) (Tropin), Altchriſtburg, endlich eine zwiſchen Altſtadt und Königsſee [3]).

Der Lauf der Weichſel war in heidniſchen Zeiten in mehrfacher Beziehung ein anderer, als in der Zeit der Ordensherrſchaft und heute. Marienwerder wurde nach Dusburgs ausdrücklicher Verſicherung auf der Inſel Quidin erbaut und erſt ſpäter auf ſeine jetzige Stelle verlegt [4]). Man ſucht eine Inſel in jenen Gegenden auf den heutigen Karten vergeblich; es liegt aber die Annahme ſehr nahe, daß vor der Erbauung der Weichſeldämme die alte Nogat [5]), welche ſich noch jetzt über Marienwerder hinauf bis zu den Dörfern Klein und Groß Grabau ganz nahe bis an die Weichſel verfolgen läßt, in dieſer Gegend früher mit der Weichſel zuſammengehangen habe, alſo urſprünglich ein Arm derſelben geweſen ſei. Auch nach der linken Seite entſandte die Weichſel in jenen alten Zeiten wahrſcheinlich noch einen Arm, welcher ſich mit ihr wieder vereinigte (der langgeſtreckte, lachenartige Pelpliner-ſee bei Kl. Garz ſcheint eine Spur deſſelben zu ſein) und der Burg Zantir gegenüber die Inſel Bern bildete [6]). Der Name Zantir bezeichnete außer der eben erwähnten Burg die ganze Inſel zwiſchen der Weichſel und Nogat, die ſpäter den Namen Marien-

1) Dusburg III. c. 14.

2) Dusburg III. c. 138. ſchreibt Trampere, Jeroſchin richtiger Traupeyen, das Chron. lat. terr. Pruss. p. 252. Trapeya mit dem Zuſatz juxta Christburg in opposito Marienburg. Es iſt das heutige Tropen, welches in alten Verſchreibungen Tropeyne, ja ſchon 1280 auch Tropin heißt. Vgl. Voigt Geſchichte Marienburgs S 17. Anm. 44.

3) Dusburg III. c. 57 und Voigt Bd. I. S. 482. Anm. 3. 4. — Daß Weichſelburg (gegenüber Neuenburg) aus heidniſchen Zeiten ſtamme, iſt nicht zu erweiſen. Erwähnt wird es z. B. 1374, 1381. Cod. dipl. Pruss. III. n. 117, IV. n. 9 — In dem Namen Transpore, den Grunau VIII., 9. §. 1. für Preuß. Mark anführt, ſehe ich nichts als Dusburgs Tampere III. c. 138 verſtümmelt und willkürlich gedeutet.

4) Dusburg III. c. 9. Die Inſel wird auch bei der Theilung der Diöceſe Pomeſanien wiederholentlich genannt, 1250 ꝛc. Cod dipl. Pruss. I. n. 84 etc.

5) Erwähnt in der Urk. von 1236 Cod. dipl. Pruss. I. n. 46. Hier wird auch ein Castrum quod dicitur parvum Quedin erwähnt.

6) Schenkungsurkunde über Bern von 1253 bei Dreger p. 232 Die beiden Weichſelarme werden hier alte und neue Weichſel genannt.

Digitized by Google

burger Werder erhielt [1]); eben auf ihrer Südſpitze, nahe dem Zuſammenfluß der Weichſel und Nogat, erbaute Swantopolk im Jahre 1245 die gleichnamige Burg [2]), denn Bern und Zantir finden wir in der Zeit der erſten Ausbreitung des deutſchen Ordens in Preuſſen in der Hand der Pommern, die ſich derſelben jedoch erſt als Verbündete des Ordens bemächtigt haben mochten. Auch der untere Lauf der Nogat war früher ein anderer als jetzt; ſie theilte ſich nämlich in der Gegend des heutigen Robach und entſandte den jetzt nicht mehr ſtrömenden Hauptarm nach dem Elbing, mit dem er ſich oberhalb der gleichnamigen Stadt verband, während der ſchwächere Arm unter dem Namen der weißen Lache bei dem Dorfe Zeier vorbeifließend das friſche Haff erreichte [3]). Erſt im Jahre 1483 wurde der Hauptarm Robach gegenüber verſchüttet und ſo die ganze Waſſermaſſe durch die bisherige weiße Lache, welche man nun die friſche Nogat nannte, nach dem Haff gewieſen [4]) Von den beiden Armen, in welchen der Elbing früher das Haff erreichte, wurde der weſtliche, wegen ſeiner ſumpfigen Beſchaffenheit ſchon früher Kraphol oder Poggenpfuhl genannt, im Jahre 1495, bald nachdem die Verbindung zwiſchen der Nogat und dem Elbing durch die alte Nogat aufgehoben war, mit der friſchen Nogat durch einen Kanal, den Kraphulkanal, verbunden und unterhalb dieſes Kanals verſchüttet [5]). Unterhalb der Montauer Spitze ſcheint die Weichſel in alten Zeiten und namentlich vor der Anlegung der Dämme ſich in mehrere Arme geſpalten zu haben als jetzt. Als Ueberreſt eines ſolchen Armes möchte im Weſten die Motlau anzuſehen ſein; im Oſten finden wir die Scharfau, die jetzt nur noch zwiſchen dem gleichnamigen Orte und der Elbinger Weichſel dieſen Namen trägt, in Urkunden als Weichſelarm bezeichnet, deſſen Haupt im Gebiete

1) Urk. von 1254 im Anh. zu Luc. David Bd. 3, 30 Der Name Zantir wird ſchon 1243 und 1250 bei Dreger n. 158 und im Cod. dipl. Pruss. I. n 81 erwähnt.

2) Dusburg III. c. 44. vgl. 49 und Dreger n. 184.

3) Urk. Zöllners von Rothenſtein über die weiße Lache von 1385, in der Sammlung des Herrn Stadtrath Neumann.

4) Fuchs Beſchreibung von Elbing Bd. I. 423, 428. Vgl. meine Abhandlung über den großen Werder S. 188.

5) Fuchs Beſchreibung von Elbing Bd. I. 336. Vgl. meine Abhandlung über den großen Werder S. 190.

Digitized by Google

des Dorfes Schöneberg lag, und der auf seinem weiteren Laufe das Gebiet des Dorfes Bärwalde berührte (Verschr. von Schöneberg 1333 und Bärwalde 1341). Nach der Seite der Motlau zu sind auch die Aqua arta und aqua nova (Urk. von 1310. Cod. dipl. Pruss. II. n. 62.) zu suchen, in der Richtung nach dem frischen Haff, in welches sich die Elbinger Weichsel schon im dreizehnten Jahrhundert in mehreren Armen ergoß (Handfeste von Elbing), der große Cabal, der kleine Cabal, die Primislawa, alle drei nahe neben einander, der große Cabal in der Mitte der beiden andern, so daß sie zusammen zwei Inseln umschlossen, (nach den Urkk. von 1254, 1282, 1285 im Anhang zu Luc. David 3, 30, bei Dogiel IV., n. 32 und im Cod. dipl. Pruss. I. n. 174. Die oft erwähnte Schmiedeinsel insula fabri Urkk. von 1247, 1248 Cod. dipl. Pruss. I. n. 71. Dreger n. 184, Luc. David 3. Anhang S. 15. scheint eben zwischen dem großen und kleinen Cabal gelegen zu haben; denn Kowal heißt polnisch der Schmidt), in derselben Gegend wohl auch eine zweite aqua nova, ein zweites artum flumen und die aqua Gans. (Urk. von 1273, 1285. Cod. dipl. Pruss. I. n. 160, 174. Im Danziger Werder giebt es noch jetzt einen Fluß Gans, der aber in der angeführten Urkunde nicht gemeint sein kann. Dagegen werden die Flüsse Ganska und Barsniza in der Urk. von 1317. Cod. dipl. Pruss. II. n. 77. im Westen der Danziger Weichsel zu suchen sein).

Ueber den Drausensee schiffend gelangten die deutschen Ritter aus Pomesanien nach Pogesanien, wo sie Elbing gründeten [1]). Die Landschaft erstreckte sich nach der im dreizehnten Jahrhundert herrschenden und auch von Dusburg angenommenen Auffassung bis zu den Grenzen des Ermelandes, so daß zwischen Pomesanien und Ermeland nicht etwa noch andere Landschaften neben Pogesanien lagen [2]). Es fällt demnach auf, wenn in der Urkunde Ottokars von 1268 neben Pogesanien noch Lansania und Pazluk, ja das erstere, wie es scheint, auch schon in dem Lagerbuche Wal-

1) Dusburg III. c. 16.

2) Dies geht namentlich hervor aus den beiden Urk. von 1267 und 1285. Cod dipl. Pruss. I. n. 152 und 173, in welchen die Verpflichtung der Vasallen des Ordens im Ermeland und Natangen zur Heeresfolge auf diese beiden Landschaften, Samland, Barten, Pogesanien und Pomesanien beschränkt wird.

Digitized by Google

demars, (denn hier iſt Lanlania augenſcheinlich aus Lanſania verdorben) als Hauptlandſchaften angeführt werden. Vielleicht gab es in der Landſchaft Pogeſanien auch ein Territorium dieſes Namens; darauf deutet der Ortsname Pogyzonia, welcher ſich nahe der Paſſarge in der Gegend von Liebſtadt findet [1]). Jedenfalls wird man Lanſania, d. h. Lenzen, nordöſtlich von Elbing [2]), und Pazluk, wo ſpäter die Stadt Preuſſiſch Holland gegründet wurde [3]), für Territorien Pogeſaniens in jener weiteren Bedeutung des Namens anſehen. Ein ſolches war aber ohne Zweifel auch Zambroch d. h. Samrodt, das Dorf zwiſchen Pr. Holland und Salfeld [4]). Durch ihren Widerſtand gegen die deutſchen Ritter ſind in dieſer Landſchaft die Burgen Oczek an der Mündung der Weeske in den Drauſenſee und Weclitz in der Nähe des Fluſſes Rogow, beide im Oſten des Drauſenſee's am berühmteſten geworden [5]), durch uralte Bedeutung im weiteren Handelsverkehr Truſo. Es iſt dem ausdauernden Fleiße und dem Scharfſinn des Stadtrath Neumann in Elbing gelungen, die Spuren dieſes berühmten Handelsortes in dem Kirchdorfe Preuſchmark d. h. Preuſſiſcher Markt nicht weit vom Drauſenſee nachzuweiſen [6]). Die Grenze Pogeſaniens gegen Ermeland mag von alten Zeiten her die Paſſarie, auch Serie genannt [7]), gebildet haben.

1) Im Fol. des Elbinger Archivs: Verſchreibung der Freien der Elbinger Comthurei p. 140. 160. Auch findet ſich der Perſonenname Johann Pogezen im Elbinger Zinsbuch Nr. 1. p. 16. b.

2) Hierauf leitet namentlich die Elbinger Handfeſte bei Crichton Beiträge ꝛc. S. 15.

3) Handfeſte von Preuß. Holland 1297. Cod. dipl. Pruss. II. n. 34.

4) Pazaluc und Zambroch kommen in der angeführten Theilungsurkunde über die Diöceſe Pomeſanien von 1250 vor. Da ſie aber in der Friedensurkunde von 1249 nicht unter denen genannt werden, in welchen die bekehrten Pomeſanier Kirchen bauen ſollten, ſo gehörten ſie augenſcheinlich nicht zur Landſchaft Pomeſanien.

5) Dusburg III. c. 164. Vgl. Jeroſchin.

6) Neumann über die Lage von Wulfſtan's Truſo ꝛc. in den N. Pr. Prov.-Bl. Bd. 6. S. 290 ff.

7) Z. B. bei Dusburg III. c. 135. Cod. dipl. Pruss. II. n. 1. n. 6. etc. In der Urk. von 1243 im Anhang zu Dusburg p. 478. kommt die Form Paſſaluc vor.

Digitized by Google

Der Name Hockerland, welchen man hie und da zur Bezeichnung der Landschaft Pomesanien oder eines Theiles derselben gebraucht, gehört der Vulgärsprache des funfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts an [1]). Er bezeichnete nichts anderes, als der heute üblich gewordene „die Höhe" im Gegensatz zu den Niederungen bei Elbing und Marienburg, und kann daher je nach Umständen in engerer und weiterer Bedeutung gefaßt werden [2]). Die Ableitung des Namens von dem Stammherrn Hoggo ist eine nichtige Erfindung Grunaus, der eben in dieser Landschaft zu Tolkemit geboren war [3]).

Von der altpreussischen Landschaft Ermeland (Warmia) darf man wohl annehmen, daß sie wenigstens großentheils mit der spätern bischöflichen Landschaft gleiches Namens zusammenfiel. Die zuverläßigen Berichte zur Orientirung über dieselbe sind sehr dürftig. Nach Dusburg standen die Städte Braunsberg und Heilsberg auf altermeländischem Boden [4]), ebenso Balga, die Feste

1) Er findet sich zuerst in der Danziger Chronik Ebert Ferbers und nach derselben in allen, welche ihr die Geschichte des 13jährigen Krieges ausführlich nacherzählen z. B. in der Grunau'schen Bl. 9. 3 b.

2) So erklären den Namen verständiger Weise Falk in seinem Lobspruch von Elbing Lit. C. 1. a.

So las uns itzt nu steigen aus
Und gehn auff die schön Wiesen naus,
Zu besehen gegen Morgen
So wollen wir ohn alle sorgen
Auch schawen da die großen Bergk,
Die da stehen in großer sterck,
Das Iderman Hockerlandt nent —

und Greg. Hese in seinen handschriftlich erhaltenen Libri V. rerum in Prussia usque ad annum 1584 gestarum: Ea (Pogesania) a montibus sinui maris objectis Hoggerlandiae sive excelsae terrae apud Germanos nomen acquisivit. Beide Schriftsteller lebten im 16ten Jahrhundert.

3) Was Grunau von den Grenzen, den Burgen und dem Namen der Landschaft sagt, hat sich großentheils auch noch in Voigts Gesch. Preussens Bd. I. S. 483 ff. fortgeschleppt. Das verkehrteste aber, was sich erdenken ließ, war die Nebeneinanderstellung von Pogesanien und Hockerland als verschiedener Landschaften. Dieser falsche Gebrauch des veralteten Namens Hockerland hat sich aber aus der Burgenkarte sogar in den Atlas von Sydow fortgepflanzt.

4) Dusburg III. c. 27.

Digitized by Google

am friſchen Haff [1]); daſſelbe darf man nach ſeiner Darſtellung wohl auch von Brandenburg und dem nicht weit von Balga gelegenen Pokarwen, jetzt Pokarben, annehmen [2]). Wenn das Lemptenburg in der für die Lübecker 1246 ausgeſtellten Urkunde [3]) wirklich Lenzenburg bezeichnet, (woran man kaum noch zweifeln kann,) ſo erſtreckte ſich Ermeland am Haff nicht nur bis Brandenburg, in deſſen Nähe Lenzenburg lag, ſondern bis in die Nähe der Pregelmündung, da nach der genannten Urkunde etwa 7 Quadratmeilen zwiſchen Lenzenburg, dem Haff, der Pregelmündung und der Natangiſchen Grenze abgemeſſen werden ſollten [4]). Nach der Friedensurkunde von 1249 ſollten die Ermeländer ſechs Kirchen erbauen, 1. in dem Dorfe, in welchem Jedun wohnte, 2. in Sunines, 3. in Bandadis, 4. in Slinia, 5. in Wuntenowe, 6. in Bruſebergne. Dieſe Orte ſind ohne Zweifel als die Hauptorte von Territorien anzuſehen, gerade ſo wie diejenigen, an welchen die Pomeſanier ihre Kirchen erbauen ſollten, es nach urkundlichen Zeugniſſen wirklich waren. Aber die Deutung derſelben iſt unſicher. Bezeichnet Bruſebergne, wie man meint, Braunsberg, ſo möchte dieſer Name kein deutſcher, ſondern Verſtümmelung eines altpreuſſiſchen ſein [5]). Der Wohnort Jedun's iſt vielleicht nach Gedauten, Kirchſpiels Henrikau, zu legen. Sunines dürfte ſich in Sugnienen bei Mehlſack, Slinia in Schillgehnen, ſüdöſtlich von Braunsberg nahe der Paſſarge, Bandadis in Banditten, zwiſchen Kreuzburg und Zinten, Wuntenowe in Huntenau, ſpäter Kammeramt, bei Brandenburg wiederfinden [6]). Außer den genannten Territorien gehörte auch wohl das von Dusburg erwähnte territorium Glottowiae Warmiensis diöcesis [7]), in welchem ſpäter

1) Dusburg III. c. 18.

2) Dusburg III. c. 86.

3) Cod. dipl. Pruss. I. n. 66.

4) Vgl. Meine Abhandlung über die Theilung der Diöceſe Samland in den N. Pr. Pr. Bl. Bd. 10. S. 177 ff.

5) Bei Braunsberg wird eine alte Landwehr defensio terrae erwähnt Cod. dipl. Pruss. II. n. 6.

6) Der Namen Bandadis iſt ſchon von Voigt Bd. 2. S. 629. Anm. 2. in der angegebenen Weiſe gedeutet.

7) Dusburg III. c. 268.

Digitized by Google

Gutſtadt erbaut wurde [1]), der alten Landſchaft Ermeland an: denn die Golotiner erſcheinen als gefürchtete Feinde des Ordens an der Spitze der Warmier [2]). Wir finden den Namen in dem Kirchdorfe Glottau bei Gutſtadt erhalten. Nach allem dem erſtreckte ſich Ermeland am friſchen Haff von der Mündung der Paſſarge bis zur Mündung des Pregels; auf den anderen Seiten bezeichnen die Paſſarge, die Alle und eine Linie von der Pregelmündung gegen Heilsberg hin ungefähr die Grenzen des Landes [3]).

1) Dusburg III. c. 353.

2) Dusburg III. c. 25. Vgl. Voigt Bd. 2. S. 388. Anm. 1.

3) Voigt beruft ſich bei der Betrachtung des Ermelandes S. 486 ff. mehrfach auf Schriften, die keine Gewähr leiſten. Er will Dusburg nicht glauben, daß Heilsberg im alten Warmien gegründet ſei, und meint der Chroniſt habe die ſpätere Eintheilung der biſchöflichen Diöceſen nicht vergeſſen können. Dies iſt aber nicht wahrſcheinlich, wenn man bedenkt, daß er Balga zu Ermeland rechnet, Röſſel davon ausſchließt und nach Barten verſetzt. Die Urkunden, nach welchen Zinthen in alten Zeiten zu Warmien gehörte, ſind ſeltſamer Weiſe nicht genannt. Es iſt aber wohl nur die Friedensurkunde von 1249 gemeint, die hierher gehört, wenn die obige Deutung von Bandabis richtig iſt.

Digitized by Google

Das geſtörte Stelldichein.

„Grittke, komm met vor de Där';
„Komm mal beske h'rut,
„Wie wölle beids ſpazere gahn
„On du beſt miene Brut."

„„Dat war eck woll bliewe late, —
„„De Olſche paßt ons opp,
„„De Däre ſend ringsom verſchlote,
„„Det kann keen Minſch nich h'rut!"" —

„Eck war ſtracks de Ledder hale,
„De am Heïjboddem ſtaiht
„On war ſe an dat Fenſter ſtelle,
„Wat tom Hoff h'rut gaiht."

De Hans, de ſtellt de Ledder an
De an dem Heïſſchoppe ſtand,
On eh dat Grittche ſich's verſah
Da wör de Hans all drinn.

Als de Olſche ditt vernamm,
Da mackt ſe ſick ſtracks opp
„Wacht! ju ſoll der Diewel holle
„Ju verfluchtges Krop."

De Hans, de dacht', de Diewel quam
Det ſah em grads ſo ut; —
He namm ſien Böckſe en de Hand
On ſprang tom Fenſter h'rut. —

De Hans, de rannt den Hoff entlang
On woll tom Doorweg h'rut.
De Böckſe bliewe am Regel hänge —
On dat ſach ſchnorrig ut.

Digitized by Google

Zwei Studentenlieder
aus dem vorigen Jahrhundert.

Originale handschriftlich in dem Liederbuche eines früheren Geistlichen der Provinz, jetzt im Besitz des Unterzeichneten.

I.

Ihr Schönen höret an,
Erwehlet das **Studiren**,
Kommt her, ich will euch führen
Zu der gelehrten Bahn,
Ihr Schönen höret an.
Ihr **Universitaeten**,
Ihr werdet zwar erröthen,
Wenn Doris **disputirt**,
Cupido **praesidirt**,
Wenn art'ge **Professores**,
Charmante Auditores
Verdunkeln eu'ren Schein,
Gebt euch geduldig drein.

Geht zum **Prorector** hin,
Laßt euch **examiniren**
Und **immatriculiren**,
Küßt ihn vor den Gewinn,
Geht zum **Prorector** hin.
Nun seid ihr in dem Orden
Die besten Musen worden,
Wie wohl habt ihr gethan.
Legt eu're Degen an,
Doch meidet alle Händel,
Weil Adam dem Geständel
Und seinen Geistern feind,
Und der **Pedell** erscheint.

Kommt mit an's schwartze Brett,
Da ihr die **Lectiones**,
Dort **Disputationes**

Digitized by Google

Fein angeſchlagen ſeht,
Kommt mit an's ſchwarze Brett.
Statt der genähten Tücher
Nehmt nunmehr eu're Bücher,
Kauft den **Catalogum**,
Geht in's **Collegium**,
Da werdet ihr was hören
Von ſchönen Liebeslehren
Und von **Galanterie**
Und Amors **Courtoisie**.

Theilt fein die Stunden ein,
Um 1 Uhr ſeid befliſſen,
Wie man geſchickt muß küſſen
Und auch galant gut ſein;
Theilt fein die Stunden ein,
Um 2 Uhr ſucht mit Blicken
Die Herzen zu beſtricken;
Um 3 Uhr **musicirt**,
Um 4 Uhr **poësirt**,
Um 5 Uhr lernt in Brieffen
Ein wenig euch vertiefen,
Dann redet von der Eh',
Hernachmals trinkt **Caffée**.

Continuirt drei Jahr,
Dann könnt ihr **promoviren**
Und Andere **dociren**,
O ſchöne Muſenſchaar,
Continuirt drei Jahr.
Ich ſtürbe vor Vergnügen,
Wenn ihr anſtatt der Wiegen
Euch das **Catheder** wählt,
Statt Windeln Bücher zählt.
Ich küßt euch Mund und Hände,
Wenn man euch **Doctor** nennte.
Drum fangt, ihr Schönen, an,
Kommt zur gelehrten Bahn.

Digitized by Google

II.

179*

1. Weg, weg, ihr Grillen
Weg, weg, mit der Verdrießlichkeit!
Laßt unsern Willen
Erfüllen allzeit.

2. Der Herr Professor
Liest heute kein **collegium,**
Drum thut man besser,
Man trinkt nur herum.

3. Die raren Blätter,
Das edle, werthe Tobbacskraut,
Das selbst die Götter
Uns anvertraut.

4. Hat nun ein Jeder
Sein Pfeifchen Tobback angebrannt,
So nehm er wieder
Das Glas zur Hand,

5. Trink' nach Gefallen,
Bis man die Finger danach leckt,
So hat's uns Allen
Recht wohl geschmeckt.

6. So lebt man ländlich,
So lang' man noch ein Bursche heißt,
Biß daß man endlich
Ad patres reist.

7. Bis daß der Degen
Vom schwarzen Mantel wird besiegt,
Lebt man deswegen
Doch recht vergnügt.

Digitized by Google

II.

182*

1. Ça, ça, geschmauset,
Laßt uns nicht rappelköpfisch sein!
Wer nicht mithauset,
Der bleib' daheim.

2. Der Herr Professor
Liest heut' kein Collegium,
Drumm ist es besser,
Man trinkt eins 'rum!

6. Knaster, den gelben
Hat uns Apollo präparirt
Und uns denselben
Recommandirt.

7. Hat nun ein Jeder
Sein Pfeifchen Knaster angebrannt,
So nehm' er wieder
Das Glas zur Hand

3. Trinkt nach Gefallen,
Bis ihr die Finger darnach leckt,
Dann hat's uns Allen
Recht wohl geschmeckt.

8. So lebt man lustig,
Weil's flotter Bursche noch heißt,
Bis daß man rüstig
Ad patres reist.

9. Bis daß mein Hieber
Vom **corpus juris** wird besiegt,
So lang', ihr Brüder,
Leb' ich vergnügt.

Digitized by Google

Die Umdichtung, welche, wenn die Lesart „Apolda" für „Apollo" (Str. 6.) die richtigere ist, auf Jena als Entstehungsort hindeutet, hat die alten Strophen vielfach umgestellt und das Lied mit neuen Strophen bereichert. Einige Bücher geben deren zehn, das Lieder-Lexicon 1847. Bd. 1. Nro. 211, noch einige mehr.

R. Philippi.

Digitized by Google

Aus der Chronik für das Jahr 1856.

III.

(Fortsetzung von Bd. IX. S. 465—472.)

Witterung. Das letzte Drittel des Monats Mai zeigte denselben Charakter wie die früheren Tage: das Wetter war kalt und feucht. Der Monat Juni war eben so reich an auffallenden Abwechselungen in der Witterung, wie die früheren Monate. Im Allgemeinen zeigte er sich kalt und feucht, gegen die Mitte traten trockene und warme Tage ein. Auf einige heiße zogen sich am 18. verschiedene Gewitter zusammen, welche bis zum 19. andauerten, sich über die meisten Theile der ganzen Provinz ausdehnten und vielen Schaden verursachten. Blitze schlugen an mehrfachen Orten ein, Regengüsse, die bisweilen Wolkenbrüchen ähnlich waren, schadeten den Feldfrüchten und Hagelschauer, selbst Windhosen, zerstörten viele Hoffnungen an den üppig stehenden Saaten. In Königsberg und der Umgegend hielten die Gewitter 13 Stunden an. In ihrem Gefolge war Kälte und Regen. Am meisten schadeten die Hagelschläge vom 18/19. Juni im Regierungsbezirke Gumbinnen. Hier zogen die Wetterwolken in nordöstlicher Richtung von Arys bis gegen Memel und zerstörten die Saaten in einer Länge von 20 Meilen und einer Breite von ½ Meilen. Neue Gewitter am 28sten brachten noch größere Kälte. Die ungewöhnliche Rauheit, welche sich bis nach der Mitte des Juli fortdauernd erhielt, wird dem Umstande zugeschrieben, daß nach den Beobachtungen im Norden große Eismassen sich aus der Polar-Gegend losgerissen haben und gen Süden geschwommen sind. Die zweite Hälfte des Monats Juli und der Monat August

Digitized by Google

brachten warme Tage, und die Witterung war den Feldfrüchten überaus günstig. War auch wegen der frühern Rauheit das Reifen der Cerealien verzögert worden, so versprachen sie doch überall in der Provinz eine reiche Erndte. In Bezug auf den bereits eingebrachten Roggen ist diese Hoffnung schon in Erfüllung gegangen. Die Kartoffeln blieben zum ersten Male seit 11 Jahren von der Krankheit verschont.

Gesundheitszustand. Ungeachtet des späten Eintrittes der wärmeren Tage und ungeachtet der starken Abwechselung in der Witterung war doch die Gesundheit bei Menschen, wie bei den Hausthieren eine zufriedenstellende. Auffallende Erscheinungen boten sich nicht dar. Die Ursache, aus welcher gegen 300 Stuten in dem Kreise Tilse versetzt haben, hat noch nicht aufgefunden werden können. Von der Rindviehpest blieb die Provinz auch während dieses Zeitraumes frei. Doch konnten die Sperr-Maaßregeln, welche an der Gränze angeordnet waren, nicht überall aufgehoben werden, weil die Seuche im August sich wieder in der Gegend von Kowno gezeigt hatte.

Gesetzgebung. Das Obertribunal hat jetzt die nach Erlaß des neuen Strafgesetzbuches bei den Gerichten sehr controvers gewordene Frage, wann die Vollstreckung der erkannten Zuchthausstrafe beginne, dahin entschieden, daß die Dauer der Strafe erst von dem Tage der wirklich erfolgten Ablieferung ins Zuchthaus zu berechnen sei, und nicht, wie viele Gerichte bisher angenommen haben, auch die Zeit in Anrechnung zu bringen sei, welche der Verurtheilte nach der Fällung des Urtheils noch im Untersuchungs-Gefängnisse zugebracht habe. Nur wenn die Ablieferung ins Zuchthaus wegen Ueberfüllung desselben verschoben bleiben müßte, sei eine Ausnahme von diesem Prinzip der Berechnung statthaft.

Verwaltung. In Königsberg wurde die Armen-Suppenanstalt am 16. Dezember 1855 eröffnet und am 31. März 1856 geschlossen. Für dieselbe kamen ein an baaren Beiträgen und an Naturalien 4949 Thlr. 4 Sgr. 4 Pf., von welchen 4636 Thlr. 24 Sgr. 2 Pf. verausgabt wurden, so daß ein Bestand von 312 Thlr. 10 Sgr. 2 Pf. verblieb. An Suppen-Portionen

Digitized by Google

à 1 Quart wurden überhaupt 203,489 Portionen verabreicht, und es hat also die einzelne im Durchschnitte $8\frac{1}{5}$ Pf. gekostet.

Nach der preußischen Militairverfassung ist bekanntlich jeder preußische Unterthan zum persönlichen Dienen im Heere verpflichtet. Da indessen nicht alle zum Eintritt Heranzuziehenden zum Dienste verwendet werden, so entscheidet das Loos über die Frage, wer jedes Mal zu den Fahnen berufen werden soll oder nicht, indem dies von der höheren oder niedrigeren gezogenen Loosnummer abhängt. Dies im Uebrigen gerechteste und unparteiischste Auskunftsmittel hat jedoch, indem es das wirkliche Einstellen in das Heer dem Zufall allein anheimgiebt, die Inkonvenienz im Gefolge, daß oft weniger Brauchbare und Kräftige eingestellt werden, während besser zum Dienst Qualifizirte nur deshalb zurückgestellt bleiben, weil sie eine niedrigere Loosnummer gezogen haben. Um nun diesem Uebelstande im Interesse des Militairdienstes für die Zukunft zu begegnen, ist es an einschlagender Stelle im Plane, die Reihenfolge des wirklichen Diensteintrittes nicht mehr in Zukunft an die gezogene Loosnummer, sondern vielmehr an größere Tauglichkeit zu knüpfen und je nach dem höheren oder geringeren Grade derselben die Entscheidung ausfallen zu lassen.

Nach einem in dem „Ministerial-Blatt für die gesammte innere Verwaltung" (Nr. 7.) enthaltenen, am 19. Juni ergangenen Erlaß des Ministers des Innern wird die am 1. August d. J. erlöschende, mit Rußland am 20. Mai 1844 geschlossene Kartel-Konvention auch über den 1. August d. J. hinaus einstweilen beiderseitig noch in Kraft erhalten und angewandt werden.

Handel und Gewerbe. In Königsberg fand der 3. Pferdemarkt in den Tagen vom 26—29. Mai statt und übertraf die früheren. War auch das Wetter wegen des fortwährenden Regens in den beiden ersten Tagen sehr ungünstig, so that es doch dem lebhaften Verkehre keinen Abbruch. Die Zahl der angemeldeten Pferde stellte sich auf 477 heraus und es wurden bedeutende Preise gezahlt. An Eintrittskarten zu dem eingezäunten Marktplatz à 10 Sgr. wurden 3100 verkauft. Das Comité, mit dessen Anordnungen man sich durchweg zufrieden erklärte, hatte auf den Zuschuß, welchen die Kämmerei-Kasse mit 300 Thlr. zu

Digitized by Google

den früheren Märkten gegeben, Verzicht geleistet. Neben dem umzäunten Platze hatte sich am dritten Tage noch ein besonderer Pferdemarkt gebildet, bei welchem zahlreiche Geschäfte gemacht wurden.

Sowohl durch den zweijährigen Krieg der Westmächte gegen Rußland, als durch die nicht besonders einträglichen Erndten und endlich durch das Sinken des Metallwerthes hatten sich die Preise aller Lebensmittel im preußischen Staate ungewöhnlich gesteigert. Man hoffte, daß der wiederhergestellte Friede diesem Uebel abhelfen werde. Die Preise aber wichen nicht in gewünschter Weise. Nach amtlichen Zusammenstellungen betrug in Königsberg der Durchschnittspreis im Monate Mai 1856: Weizen 3 Thlr. 5 Sgr. 5 Pf., Roggen 2 Thlr. 28 Sgr. 3 Pf., Gerste 2 Thlr. 8 Sgr. 2 Pf., Hafer 1 Thlr. 22 Sgr., graue Erbsen 4 Thlr. 2 Sgr. 11 Pf., Kartoffeln 1 Thlr. 18 Sgr. 10 Pf. pro Scheffel, Bier pro Tonne 6 Thlr. 10 Sgr., pro Stof 2 Sgr. 4 Pf., Branntwein pro Ohm 30 Thlr. 5 Sgr., pro Quart 5 Sgr. 8 Pf., Butter pro Achtel 8 Thlr. 18 Sgr., pro Pfd. 8 Sgr. 1 Pf., Rindfleisch pro Pfd. 4 Sgr. 8 Pf., Kalbfleisch 4 Sgr., Schweinefleisch 6 Sgr. 3 Pf., Hammelfleisch 4 Sgr. 9 Pf. pro Pfd., Stroh pro Schock 6 Thlr. 22 Sgr. 1 Pf., Heu pro Ctr. 21 Sgr. 5 Pf., hartes Brennholz pro Klafter 9 Thlr. 25 Sgr. 2 Pf, weiches Brennholz pro Klafter 5 Thlr. 15 Sgr. 7 Pf.

Die hier angegebenen Preise steigerten sich während der Monate Juni und Juli, ungeachtet der Aussichten auf eine gute Erndte, bei verschiedenen Artikeln noch mehr, namentlich aber bei den vornehmsten Lebensbedürfnissen, dem Roggen und den Kartoffeln. Der erste wurde in verschiedenen Theilen der Provinz für den Scheffel mit 4 Thlrn. und darüber bezahlt, die letztern mit 2 Thlr. Rücksichtlich der Kartoffeln ereignete sich das Unerhörte, daß gute frische, welche vor der Mitte Juli zu Markte gebracht wurden, stückweise feil geboten wurden, und man in Elbing für die einzelne Kartoffel 6 Pf., in Kaukehmen (Litthauen) eine Woche später für 3 Stück 4 Pf. forderte, freilich allerdings vergeblich.— Der durch das Amtsblatt von Königsberg bekannt gemachte 30jährige Durchschnitts-Marktpreis stellte sich für Roggen auf

Digitized by Google

1 Thlr. 11 Sgr. 9 Pf. und für Gerste auf 1 Thlr. 1 Sgr. 7 Pf. vom Scheffel fest.

Im Juli c. bildeten mehrere Kaufleute und Kapitalisten die preußische Handels Gesellschaft zu Königsberg, welche vornämlich die Vermittelung des Handels zwischen Preußen und Rußland zum Gegenstande hat. Der Fonds der Gesellschaft ist vorläufig auf 5 Millionen Thaler bestimmt, von denen 4 Millionen von den Stiftern in Actien à 200 Thlr. bereits zusammen gebracht sind, 1 Million aber den Actionairen vorbehalten bleibt. Directoren der Gesellschaft sind: Stadtrath Andersch und der Bankier Moritz Simon. Statt der vorbehaltenen einen Million wurden in den zur Zeichnung anberaumten Terminen in Königsberg, Berlin und Köln zusammen vierzig Millionen gezeichnet.

Die Wollmärkte in der Provinz Preußen verlieren immer mehr an Bedeutung, weil jährlich immer weniger Wolle zu Markt gebracht wird, und dieselbe schon vorher verkauft ist. Diese Erfahrung machte sich 1856 in allen preußischen Städten geltend, wo Wollmärkte abgehalten wurden. Der in Königsberg fand am 30. Juni statt und wurde an demselben Tage beendet. Zugeführt waren etwa 9000 Ctnr. Wolle, von denen 7500 Ctnr. bereits verkauft waren. Der Preis stellte sich um 3—5 Thlr. für den Ctnr. höher, als auf dem vorjährigen Markte. Die Schur wurde nicht so gut befunden, als im vorigen Jahre.

Aus Danzig wird vom 13. Juli gemeldet: Wie bedeutend der Schifffahrtsverkehr in diesem Jahre auf der Weichsel ist, geht schon daraus hervor, daß vom 1. bis 22. dieses Monats 3266 und seit Beginn der diesjährigen Schifffahrt im Ganzen 5725 Flösser und Schifferknechte hier angemeldet sind, während im vorigen Jahre in demselben Zeitraume nur 3681 ankamen; die meisten Ladungen kamen aus Galizien, und sind von dort 2861, aus Rußland 505, aus Polen 464 Flösser und aus den Weichselstädten Preußens 1892 Schifferknechte hier gemeldet.

Ereignisse. Die verwittwete Kaiserin von Rußland, welche ihrer geschwächten Gesundheit wegen die bessere Zeit des Jahres in Bädern und in südlichen Ländern zuzubringen pflegte, mußte

Digitized by Google

sich dieses Heilmittel wegen des ausgebrochenen Krieges in den Jahren 1854 und 1855 versagen. Nach dem Abschlusse des diesjährigen Pariser Friedens entschloß sie sich zu einer solchen Reise und zum Besuche der Preußischen Königs-Familie. Ihr Bruder, der König von Preußen, fuhr ihr entgegen und traf am 21. Mai in Königsberg ein. Von hier fuhr er am 22. der kaiserlichen Schwester bis Taplacken entgegen, blieb dann die Nacht in Königsberg und geleitete am 23sten die Kaiserin nach Potsdam. — Der Kaiser von Rußland Alexander II. hatte von Warschau aus einen Besuch in Berlin gemacht und fuhr über Königsberg am 3. Juni in seine Staaten zurück.

Zur Kulturgeschichte und Anderes. Die landwirthschaftliche Lehranstalt, welche für die Provinz Preußen auf der Domäne Waldau errichtet wird, hat wegen der Kostspieligkeit ihrer Anlage zu Debatten in dem Hause der diesjährigen Abgeordneten Veranlassung gegeben. Der Beschluß fiel für die Anträge der Regierung aus. Nach dem Anschlage sind 121,434 Thlr. erforderlich. Aus dem Landesunterstützungsfonds der Provinz Preußen sollen hierzu 98,000 Thlr. und von der Staatskasse 23,435 Thlr. beigetragen werden. Die für die erforderlichen Bauten ausgesetzten Summen belaufen sich auf 79,591 Thlr. und sollen damit 1) in dem vorhandenen alten Schloßgebäude die nöthigen Unterrichtsräume nebst einer Wohnung für den Lehrer der Chemie, veranschlagt zu 12,185 Thlr., 2) außerdem aber noch in 4 verschiedenen neu aufzuführenden Gebäuden die Wohnungen des Direktors und Rendanten, für 2 Lehrer, für die Studirenden und für die Speisewirthschaft eingerichtet und diesen die nöthigen Nebengebäude zugefügt werden.

Zur Verwerfung des Antrages auf die Wiedereinführung der Prügelstrafe, welche am 28. April im Hause der Abgeordneten erfolgte, trug vornämlich das Verhalten der Regierung bei, die sich dem Antrage widersetzte. Ihr Kommissarius widerlegte die Behauptung, daß seit Abschaffung der Prügelstrafe die Verbrechen und die Zügellosigkeit sich vermehrt hätten, durch statistische Angaben. Im Jahre 1840 wurden über Mord und Todtschlag 224 neue Untersuchungen eingeleitet, 1854 nur 124, also 100 weniger;

Digitized by Google

ferner 1840 über Raub 219, im Jahre 1854 nur 135 Untersuchungen, also 84 weniger; endlich über Brandstiftung 310 1854 nur 250, also 60 weniger. In Betreff der kleinern Verbrechen ist zwar die Zahl während des gedachten Zeitraumes gestiegen, aber es ist dabei auch nicht außer Acht zu lassen, daß im Jahre 1849 die Gerichtsverfassung geändert wurde, und bei den durch sie aufgehobenen Patrimonial-Jurisdictionen nicht alle kleinen Verbrechen zur gerichtlichen Entscheidung kamen. Dazu kommt das Institut der Staatsanwaltschaft, welche die Verbrechen zu verfolgen hat mit dem mündlichen und öffentlichen Verfahren. Aber auch in der neuern Zeit sind die gerichtlichen Entscheidungen über Verbrechen schon geringer geworden. Im Jahre 1853 waren im preußischen Staate vor sämmtlichen Schwurgerichten 5808 Untersuchungen wegen Verbrechen anhängig, im Jahre 1854 dagegen nur 5553, also 255 weniger.

Bei der im Dezember v. J. stattgefundenen Volkszählung im Reg.-Bezirk Marienwerder hat sich die Gesammtbevölkerung auf 653,174 Seelen ergeben. Im Jahre 1852 betrug die Bevölkerung 644,674 Seelen, so daß dieselbe in den drei letzten Jahren sich um 8,500 Seelen vermehrt hat.

Für den ganzen preußischen Staat stellte sich im Dezember 1855 die Bevölkerung auf 16 Millionen 990,282 Einwohner des Civil- und 211,731 des Militairstandes, also eine Gesammt-Bevölkerung von 17 Millionen 202,013 Menschen heraus. Bei der Zählung im Dezember 1852 ergaben sich 16 Millionen 754,869 Personen vom Civil- und 180,551 vom Militairstande, zusammen 16 Millionen 935,420 Einwohner. Der Zuwachs in den letzten drei Jahren belief sich mithin auf 266,593 Personen. Er ist der geringste von allen Zählungs-Perioden seit dem Jahre 1815, und dies hat seinen Grund in den politischen Verhältnissen der letzten beiden Jahre und in den Ueberschwemmungen und Seuchen, welche verschiedene Theile des Landes heimgesucht haben. Es wurden in diesem Zeitraum weniger Kinder geboren, als in dem früheren, und es starben mehr Menschen, als früher. Auch vermehrte sich die Zahl der Auswanderer. In der Zeit vom 1. Oktober 1852 bis Ende Dezember 1855 überstieg die Zahl der auf gesetzlichem Wege Ausgewanderten die der Eingewanderten

Digitized by Google

um 58,000. Zu dem ungünstigen Resultate trugen die östlichen Provinzen das Meiste bei. In den Hohenzollernschen Landen sank die Bevölkerung von 65,634 auf 63,316 herab.

Nach dem Staats-Anzeiger sind auf den preußischen Eisenbahnen in dem Jahre 1855 ebenso keine Reisende ums Leben gekommen wie im Jahre 1854. Erheblich verletzt wurden drei Personen, eine davon ohne alle eigne Schuld. In Betreff der Beschädigungen von reisenden Personen geben die preußischen Eisenbahnen eine verhältnißmäßig geringere Zahl, als die englischen: dagegen stellt sich die Anzahl der Beschädigungen von den bei den Eisenbahnen angestellten Personen viel höher, als in England. Auch hierbei tragen die Verunglückten meistens die Schuld. Strenge Verwarnungen und größere Aufmerksamkeit werden wohl Abhilfe schaffen. Das Jahr 1855, obwohl in ihm der Verkehr bedeutend gestiegen ist, zeigt doch schon weniger Unglücksfälle dieser Art, als das Jahr 1854.

Es bestehen gegenwärtig im preußischen Staate acht große Archive: das geheime Staatsarchiv zu Berlin und die Provinzial-Archive zu Königsberg, Breslau, Stettin, Magdeburg, Münster, Coblenz und Düsseldorf. Eine besondere Archiv-Einrichtung ist außerdem zu Sigmaringen im Werden. Noch hat Preußen Antheil an dem alten hennebergischen Archiv zu Meiningen.

Im Jahre 1855 sind in Preußen 2644 Personen ein- und 14,776 Personen ausgewandert. Dagegen wanderten vom 1. October 1853 bis 1. October 1854 aus 30,344 Personen und ein: 2619 Personen.

Dem Jahresbericht des Königsberger Provinzial-Vereins für Blinden-Unterricht entnehmen wir Folgendes: Es waren in der Anstalt 44 Zöglinge (29 männliche und 15 weibliche); 26 wurden kostenfrei, 18 durch Zuschuß von 296 Thlr. aus Kommunalmitteln ausgebildet. In der Kasse war ein Bestand von 890 Thlr. Die Einnahmen betrugen incl. dieses Bestandes 7232 Thlr. 12 Sgr. 2 Pf. Davon waren Beiträge und Geschenke 1982 Thlr., Kollecten in Kirchen 1035 Thlr., Staatszuschuß 1000 Thlr. Dagegen betrugen die Ausgaben 6787 Thlr. 3 Sgr.; es blieb mit-

Digitized by Google

hin ein Bestand von 445 Thlr. 9 Sgr. 2 Pf. In Papieren, Arbeitsvorräthen ꝛc. ꝛc. besitzt der Verein außerdem 7064 Thlr. 20 Sgr. 7 Pf.

Es liegen uns tabellarische Uebersichten über den Zustand der Feuer-Societäten in der Provinz Preußen während des Societätsjahres 1855 vor, denen zufolge der abgeschätzte Werth der versicherten Gebäude im Ganzen betrug 105,970,064 Thlr. Für Brandschäden wurden verausgabt 347,900 Thlr., für Verwaltungskosten 34,855⅔ Thlr. Diese Gesammtzahlen repartiren sich auf etwa 28 Societäts-Verbände jeder Art, unter denen der Haupt-Domainen-Feuerschädenfonds der vier Regierungsbezirke, die landschaftliche Feuersocietät für Ostpreußen, die landschaftliche Feuersocietät für Westpreußen, die städtischen Societäten der Stadt und des Regierungsbezirks Königsberg, sowie die Stadt Gumbinnen, endlich die bäuerlichen Verbände von Gumbinnen und die westpreußische Land-Feuer-Societät in erster Reihe stehen. Aufgebracht werden die erforderlichen Summen durch Beiträge, welche je nach Umständen zwischen 4 Sgr. bis zu 1 Thlr. von je 100 Thlr. der Versicherungssumme, d. h. 0,13 bis 1 pCt. der letzteren, schwanken. Der Gesammtertrag der auf solche Weise ausgeschriebenen Beiträge belief sich auf 505,481 Thlr. Diese Einnahme war hinreichend, um die Brandschäden und Administrationskosten, zusammen im Betrage von 382,755 Thlr. der Art zu decken, daß noch ein Ueberschuß der Einnahmen von 122,726 Thlr. verblieb.

Dem Berichte über die städtischen Verhältnisse von Tilse über das Jahr 1855 entnehmen wir Folgendes: Bei einer Versur von etwa 106,700 Thlr. betrug die Einnahme: Kommunalsteuer 26,412 Thlr. 8 Sgr. 9 Pf.; 25 pCt. der Mahl- und Schlachtsteuer 6126 Thlr. 20 Sgr. 10 Pf., ¼ des Rohertrages der Mahlsteuer 5074 Thlr. 17 Sgr. 1 Pf.; Anzugs- und Hausstandssteuer 1537 Thlr. 23 Sgr. Die Gesammt-Einnahme betrug 47,991 Thlr. 25 Sgr. 9 Pf.; die Gesammt-Ausgabe dagegen 43,660 Thlr. 14 Sgr. 9 Pf.; Baarbestand verblieb: 4331 Thlr. 11 Sgr. und 2570 Thlr. Einnahme-Reste; an Kapital-Vermögen besitzt die Stadt jetzt nur 7206 Thlr. 20 Sgr.

Digitized by Google

Während der Magistrat zu Königsberg bekannt macht, daß die Bedürfnisse der Stadt pro 1856 nur die Einforderung der Hälfte von der dritten Rate der Communal-Steuer nöthig machen, — ein Resultat, das vorzüglich der angemesseneren Heranziehung der Steuerpflichtigen zugeschrieben wird — meldet man aus Danzig, daß hier zur Deckung der erforderlichen Ausgaben die Ausschreibung einer dritten Steuer-Quote nothwendig geworden.

Königsberg, den 20. August 1856.

Monumenta publica

des Brandenburgiſchen Hauſes

in Königsberg *).

Auf dem Königlichen Reſidenzſchloſſe.

Ueber dem großen Thor iſt von außen das Wapen des Herzogs Albrechts abgebildet, dabei ſtehet die Jahrzahl 1533 und drunter dieſe Verſe:

Parcere subiectis et debellare superbos
Principis officium est, Musa Maronis ait.
Sic regere hunc populum Princeps Alberte memento,
Sed cum diuina cuncta regentis ope.

Ueber der Pforte in der Südſeite des Schloſſes, durch welche man nach der Altſtadt gehet, befindet ſich an der inwendigen Wand das Bruſtbild des Herzoges Albrecht in Stein gehauen, nebſt dieſer eingegrabenen Beyſchrifft;

Psalm 56.
Laus mea sermo Dei, Domini mea gloria verbum.
Hac spe non metuam. Quid mihi faxit homo?
Albertvs D. G. Marchio Brandenb. Dux Prussiae
A. 1551.

*) In dem Nachlaß des Schloßbauinſpektors Schultz befand ſich ein Schriftſtück von der Hand des Conſiſtorialraths Piſanski, mit den jetzt nur zu geringem Theil noch vorhandenen Inſchriften von den öffentlichen Gebäuden Königsbergs, das wohl der Erhaltung werth iſt. In dem Abdruck iſt ein großer Theil weggelaſſen, der ſich auf die Denkmahle in der Domkirche bezieht.

Digitized by Google

Ueber dem Eingange in den großen so genannten Moskowitiſchen Saal ſtehet folgende Aufſchrifft:

> Der Durchlauchtigſte, Hochgebohrne Fürſt, und Herr Herr Georg Friedrich, Marggraff zu Brandenburg, in Preußen, zu Stettin, Pommern, Caßuben und Wenden, auch in Schleſien zu Jägerdorff, Herzog, Burggraff zu Nürenberg und Fürſt zu Rügen, hat Zeit Ihrer Fürſtlichen D. Regierung dieſen ſchönen und kunſtreichen Bau Anno 1584 aus dem Grund angefangen zu bauen, zu Ende vollführet und alſo zieren laſſen.

In dem Moskowitiſchen Saale ſelbſt ſind rund umher an den Wänden die Stammahnen des Brandenburgiſchen Hauſes von dem Geſchlechte der Colonneſer ſämmtlich in Lebensgröße abgemahlet. Der erſte iſt Terfridus, der letztere der Churfürſt Johann Sigismund. Die Bildniſſe ſind aber durch die Länge der Zeit, und theils durch die aus den Fenſtern eingedrungene Feuchtigkeit, gar ſehr erloſchen und unkenntlich geworden.

An der Schloßkirche ſtehen nach der Oſtſeite von draußen dieſe Worte mit vergoldeten Buchſtaben:

> Marggraff Georg Friedrich hat dieſen Bau ausgeführet.

An der Oſtſeite des Schloſſes iſt inwendig nach dem Schloßplatze zu das Churfürſtliche Brandenburgiſche Wapen zierlich abgemahlet; wobei aber weder eine Unterſchrift noch Jahrzahl vorhanden iſt.

An den academiſchen Gebäuden.

Ueber dem Thor des Collegienplatzes ſtehet nach der auswendigen Seite das Bildniß des Marggrafen George Friedrichs in Stein gehauen, und darunter dieſe Worte:

Georg. Frid. D. G. Marchioni Brandenb.
In Prussia, Stetini, Pomeranorum,
Cassubiorum Vandalorumque,
In Silesia; Crosniae Duci, Burggravio Norimbergensi, Rugiaeque Principi.
Gratiosissimo Evergetae in summae ac debitae gratitudinis signum.

Digitized by Google

Am alten Collegio über dem schwarzen Brett ist das Bildniß des Herzoges Albrecht mit entblößetem Haupte im güldenen Küraß, ein Schwerdt in der Hand haltend abgemahlet, nebst dem preußischen uud brandenburgischen rothen Adler. Drunter stehen diese Verse:

Qui regit indomito praestantes Marte Borussos
Gymnasio Princeps haec dedit arma suo:
Nempe duas Aquilas, inuictum Heroaque, cuius
Aonidas forti protegit ense manus.

Ueber dem Eingange in das Convictorium lieset man folgende Verse:

Quando Redemtoris post incunabula nostri
Addita ter centum lustra duobus erant;
Phoebus et vndecies ternos compleuerat orbes,
Lucida qui coeli signa pererrat equis,
Haec erecta fuit doctis Academia Musis
Quam fovet Alberti cura benigna Ducis.

Ueber dem Eingange in das neue Collegium stehen die Bildnisse der beiden Herzoge Albrechts und Albrechts Friedrichs, und dazwischen diese Worte:

Extructa est haec Domus A. MDLXIX, qui
fuit secundus a Rectoratu Illustrissimi,
Principis Junioris.

Auf dem altstädtischen Holzthor.

Auf der Seite nach der Brücke zu siehet man das preußische Wapen, nebst diesen Versen:

Sint aliis turres, alii sua moenia iactent
Tu vallum es nobis praesidiumque Deus
Marchio cum regeres terram hanc Friderice Georgi
Hoc manus artificis sedula struxit opus.

Digitized by Google

Auf dem Königlichen Waiſenhauſe.

Ad maiorem Dei gloriam
Pro data coelitus corona regia
vt patrium erga patriam testaretur
affectum
Orphanotrophium hoc
exstrui curauit
Fridericvs
Rex Borussiae
Elector Brandenburg: etc. etc. etc.
Anno Chr: MDCCI. aetat. XLIV.
Regim: XIII.
Felicitatem ac pacem
vitae generisque firmitatem
et post sera tempora
Coelestes Domos
promittit ac dabit Deus
vouent omnes.

Auf dem altſtädtiſchen Markte.

Hier ſtehet vor dem Poſt-Packhauſe über dem Springbrunnen die aus Marmor gehauene Statue des Königes Friedrich Wilhelm in Lebensgröße in einer römiſchen Stellung; umher ſind viele gleichfalls aus Stein gehauene Kriegesarmaturen, und drüber iſt in eine marmorne Tafel dieſe Inscription gegraben:

Friderico Wilhelmo
Borussiae Regi
Patri Patriae
Semper Victori
Semper Pacifico.
Adiecta imperio Pomerania anteriori
Lithvania Borussica nouo splendore aucta
Exstructis ad tutelam finium firmissimis arcibus
Emendatis legibus

Digitized by Google

Cunctis summa prouidentia et virtuti
domi forisque compositis
Ipsam denique invidiam gloria vincente
Senatus Populusque Regiomontanus
Ad memoriam posteritatis sempiternam
Impar hoc tanto Regi monumentum
pon: cur:
Anno MDCCXXX.

Auf der franzöſiſchen Kirche.

Ueber der Hauptthür iſt in eine ſchwarz marmorne Tafel dieſe Inſchrift mit goldenen Buchſtaben eingegraben:

D. O. M.
Anno MDCCXXXIII
Imperante
Potentissimo Pruss: Rege
Friderico Wilhelmo
Electore Brandenburgico
Templum Gallis
ob reformata sacra exulibus
aedificatum.

Digitized by Google

Das Theater in Königsberg *)

von 1832—1842.

Wir haben nun eine zweite Periode jener Verwaltung vor uns, die von der ersten wesentlich verschieden ist; denn, während früher dieselbe die Danziger Gesellschaft eigentlich nur für gewisse Zeit herkommen ließ und das Ganze überwachte, so war sie nun während der nächsten 3½ Jahre bemüht, Königsberg eine selbstständige, gute, stehende Bühne zu erhalten. Für sie und das Publikum war die frühere eine ungleich brillantere, indem sie in dem Bemühen, welches sie sich jetzt zur Aufgabe stellte, besonders gegen das Ende ihrer Leitung nicht glücklich war.

Aus dem Oktober erwähnen wir mehrerer sehr gelungener Vorstellungen, der Oper „Axur," die damals durch das Zusammenwirken der Herren Gubitz und Mehlig, so wie der Madame Jost in den Hauptpartieen sich trefflicher Repräsentanten rühmen konnte, so wie einiger Gastrollen des Herrn Holland und der Frau Holland, gebornen Kainz, die wieder wie früher allgemeine Theilnahme fanden. Im November debütirten Demoiselle Riese als Anstandsdame, Herr Hock als erster Liebhaber und Herr Müller im Fache der ersten jugendlichen Helden und Liebhaber, so wie dessen Frau in dem der tragischen Liebhaberinnen. Die letzteren Beiden waren sehr tüchtige Kräfte und konnte das recitirende Schauspiel im Vereine mit den von früher beliebten Herren A. Schröder, Brand, Lanz, Buchholtz, Hübsch,

*) Der Verfasser Herr Commissionsrath Woltersdorff hat die weitere Mittheilung gestattet.

Digitized by Google

Kronfeld und Heitmüller, den Damen Schaffner, Hübsch, Frau von Wedel und Siemering, zu denen später noch das schöne Fräulein Stöger trat, billigerweise den künstlerischen Ansprüchen genügen. Sehr beifällig wurden im November „Richard's Wanderleben" und „Der Bräutigam ohne Braut" von Robert aufgenommen; großen Erfolg erlangten im Dezember „Die Lichtensteiner" von Bahrdt, in denen besonders Herr Müller Oswald, Herr Lanz Hurka, Madame Müller Katharina und Demoiselle Schaffner Fides höchst Verdienstliches leisteten. Zu den besten Vorstellungen dieser Periode gehörte auch die des Lustspiels „Das Gut Sternberg" von Frau von Weißenthurn, des „Schmarotzer in der Klemme" von Angely und die der „Fanchon." Als eine in den Annalen des Theaters nicht auszulassende Notiz müssen wir hier erwähnen, daß im Benefize der Demoiselle Riese am 21. Dezember der gerade in Königsberg anwesende Graf Hahn den Herrn von Langsalm in Kotzebue's „Wirrwarr" spielte. Am 25. December ging „Schloß Greifenstein, oder der Sammetschuh" von der Birch neu in Scene.

Das neue Jahr 1832 wurde mit den damals außerordentlich beliebt gewordenen „Lichtensteinern" eröffnet. Wenige Tage später sollte die erste Aufführung des „Zeitgeist" statt finden, eines der wenigen von den vielen Raupachschen Stücken, das auch heute noch gern gesehen wird. Im Januar gab der Balletmeister Tescher mit seinen Zöglingen besuchte Gastvorstellungen und setzte u. A. „Jokko, der brasilianische Affe" neu in Scene. Geringern Erfolg als „Der Zeitgeist" hatte Raupach's „Graf Schelle," während ein kleines Stückchen „Demoiselle Bock" von J. E. Mand sehr ansprach und vielfache Wiederholungen erlebte. Mit vorzüglicher Ausstattung ging am 12. Februar 1832 Raymund's treffliches Zauberspiel „Der Alpenkönig und der Menschenfeind" in Scene, erfüllte aber, trotz vortrefflicher Darstellung, — Herr Müller ein vorzüglicher Alpenkönig, Demoiselle Stöger ein allerliebstes Lieschen und die Herren Heitmüller und Kronfeld thaten als Rappelkopf und Habakuk ihre volle Schuldigkeit, — nicht die großen Erwartungen, welche die Verwaltung darauf gebaut hatte; wie denn überhaupt Raymund in Königsberg erst nach seinem Tode zur vollen Anerkennung gelangt ist. Die große Masse des Publikums wurde in dieser Zeit mehr durch das eben-

Digitized by Google

falls neue „Irrenhaus von Dijon," aus dem Französischen von Th. Hell, angezogen. Eine beifällige Aufnahme fand auch Carl Blum's Burleske „Der Spiegel des Tausendschön." Im April gab Herr Seebach einige Gastrollen, später Herr Jost, der inzwischen beim Hamburger Stadttheater sich bereits eine bedeutende Stellung unter den Charakterspielern Deutschlands erworben, einen interessanten Gastspiel-Cyclus. Mit ihm gingen „Die Royalisten" von Raupach neu in Scene und am 17. Mai führte er den Königsbergern zum erstenmale Göthe's „Faust" vor. Leider nahm er seine Frau, die bisher hier als erste Sängerin in jedem Genre sich den Beifall des Publikums zu erwerben gewußt hatte, mit sich fort. Die Oper hörte in Folge dessen für die Sommersaison größtentheils auf und nur das Personale für recitirendes Schauspiel und Liederspiel blieb zusammen. Herr Carl Devrient gastirte, fand aber nicht mehr den Beifall, welchen man dem jungen schönen Manne sieben Jahre früher, als er mit seiner Frau, der unvergeßlichen Schröder-Devrient zuerst erschienen war, gezollt hatte. In der Sommersaison, in der es immer schwerer hält, neue Stücke zu accreditiren, machte „Der Mann mit der eisernen Maske" großes Aufsehen, wozu allerdings das Meiste die bedeutende Spannung, welche in diesem Stücke liegt, das Ihrige beitrug, was theilweise aber auch der vortrefflichen Darstellung, besonders der Herren Hübsch und Müller als d'Aubigné und Gaston und der Demoiselle Schaffner als Marie zugeschrieben werden muß. Mit Hülfe eines billigen Sommer-Abonnements gelang es der Verwaltung, die Gesellschaft ohne namhafte Einbuße dem Herbste entgegen zu führen. Im September erschien Herr Röscke, damals einer der renommirtesten Komiker des Königsstädter Theaters in Berlin, und fand besonders im Kotzebueschen „Vielwisser" als Peregrinus, in „List und Phlegma" als Herr von Palm und als Kakadu in „Die Schwestern von Prag" großen Beifall. Größern Vortheil als er brachte aber Rappo der Theaterkasse, zu dessen noch nie gesehenen Kraftstücken auch hier das Publikum in's Theater strömte. Leider war inzwischen auch das Müllersche Ehepaar wieder abgegangen und der Ersatzmann des Herrn Müller, Herr Engelhardt, vermochte sich nicht die Sympathie, welche man seinem Vorgänger zollte, zu erwerben. Eben so wenig konnte Madame

Digitized by Google

Schultze als geeigneter Ersatz für Madame Müller gelten, wogegen es im Oktober der Verwaltung gelang in Demoiselle Neureiter eine tüchtige erste Sängerin, in Herrn Heckscher einen guten Helden, der damals auch noch Stimme genug besaß, um in der Oper selbst einen Don Juan genügend ausführen zu können, neu zu engagiren. Im Dezember führte Sobolewski zum erstenmale seine „Imogen" auf hiesiger Bühne auf. Man erkannte schon damals das große schöpferische Talent dieses Componisten mit großer Freude an, bedauerte aber, was man später fast bei allen seinen Werken gethan, den schlechten Text und die wenige Rücksicht auf die ökonomische Eintheilung, welche in der Oper statthaben muß, wenn sie den geeigneten Eindruck auf das Publikum machen soll. Im Dezember gab nochmals Herr Rösicke Gastrollen und ging „Die Grabesbraut" von Bahrdt neu in Scene. Wenn der Erfolg dieses Drama's dem der „Lichtensteiner" auch nicht gleichkam, so gefiel es vorzüglich durch die charakteristischen Leistungen des Herrn Heckscher als Tilly und des Herrn Hübsch als Gustav Adolph doch so weit, daß eine Reihe von Wiederholungen erfolgen konnte. Mit der „Jungfrau von Orleans" wurde das Jahr 1832 beschlossen, mit dem „Liebestrank" zur Musik von Auber das Jahr 1833 eröffnet. Außer dieser neuen Oper, die nur geringen Erfolg hatte, kamen im Januar zwei Novitäten zur Aufführung, welche sich noch heute auf vielen Repertoiren deutscher Bühnen erhalten haben. Glück machte das Holbeinsche Lustspiel „Der Doppelgänger," großen Erfolg hatte das Töpfersche Schauspiel „Die Gebrüder Foster," in dem Brand als Thomas Foster und Heckscher als Stephan Foster sich neue Lorbeern erwarben. Der Bassist Ronniger gab einige mit Beifall aufgenommene Gastrollen, und nachdem lange das Schauspiel in seinen Erfolgen die Oper überboten, gewann diese durch die Vorführung des Heroldschen Werkes „Zampa, oder die Marmorbraut" wieder allgemeine Sympathie. Mehlig war ein vortrefflicher Zampa, Demoiselle Neureiter eine ausgezeichnete Camilla. Die nächste neue Oper, auch noch während des Februar's, war „Fiorella" von Auber, die aber nur wenige Vorstellungen erlebte, während „Zampa" immerfort bei vollen Häusern wiederholt werden konnte. Im März und April gab Herr Genée, damals Regisseur des Königsstädter Theaters in Berlin,

Digitized by Google

Gastrollen und erndtete besonders als Istock in der „Ochsenmenuett," als Briquet in „Sieben Mädchen in Uniform," als Osmin, Richard Boll, Caspar und Leporello großen Beifall. Mit Eintritt des Frühjahrs gingen mehrere der bedeutendsten Mitglieder wieder ab. Demoiselle Neureiter schloß zwar einen neuen Contrakt ab, kam aber von St. Petersburg nicht mehr zurück. Auch Herr Mehlig ging zu Gastspiel nach Rußland, kehrte nach Königsberg zurück und fand hier einen frühen Tod. Heckscher, Brand und Gubitz verließen ebenfalls das Unternehmen der Theater-Verwaltung, und obwohl diese bemüht war, durch ein Sommer-Abonnement wiederum einen großen Theil des Personals zusammen zu halten, so gelang es ihr doch von nun an nicht mehr die Sympathieen des Publikums wieder dauernd für ihr Unternehmen festzuhalten. Fast alle Engagements, die sie gegen den Herbst 1833 abschloß, waren mehr oder weniger verfehlt. Insbesondere aber erregte das Spreersche Ehepaar mit Recht allgemeines Mißbehagen. Der neue Heldenspieler Herr Ziegler war ein talentvoller, aber höchst extravaganter Schauspieler; Voigt, der neue erste Tenorist, besaß Bühnenroutine, konnte aber Franz Mehlig, den wir den begabtesten Sängern im Tenorfache zuzählen müssen, nicht ersetzen, noch weniger konnte die erste Sängerin, Madame Krahe, die sich häufenden Wiedersacher im Publikum zufrieden stellen. Das Winter-Abonnement fiel unter diesen Umständen schlechter als je aus, und nur im Gebiete des Lustspiels gewannen die komischen Kräfte der Herren Kronfeld und Heitmüller noch bedeutendere Erfolge; namentlich gelang es diesen Töpfer's Lustspiel „Freien nach Vorschrift," in dem Kronfeld als Jeremias Sperber, Heitmüller als Magister Bückling treffliche Chargen zum Besten gaben, zu einem beliebten Repertoire-Stücke zu erheben.

Die Oper führte am 6. Dezember „Adler's Horst" neu auf; aber auch mit diesem melodiereichen und damals auf allen Theatern gern gesehenen Werke erzielte sie keinen nachhaltigen Erfolg.

Unter nicht günstigen Auspicien wurde somit das Jahr 1834 begonnen. Da die Verwaltung inzwischen inne geworden, daß sie mit eigenen Kräften die Wintersaison zu behaupten nicht vermöge, und sich bereits in ihrer Kasse ein beträchtliches Deficit

Digitized by Google

herausgestellt hatte, zog sie diesesmal mitten im Winter bedeutende Gäste heran, und durch die großen Erfolge, welche erst Demoiselle Sabine Heinefetter in einer Reihe von Vorstellungen bei bedeutend erhöhten Kassenpreisen, und später Demoiselle Bauer, und in noch höherem Maaße der Wiener Hof-Opernsänger Herr Wild hatten, gelang es ihr, bis Ausgang des Winters ziemlich ihren früheren Schaden wieder einzubringen. Wild war damals für Parthieen wie Masaniello, Fra Diavolo, besonders aber für den Zampa einer der Ersten unter allen Deutschen Sängern, und so wurde denn auch sein Gastspiel zu einem wahren Ereignisse in der Königsberger Theatergeschichte.

Neben diesen Gastspielen konnte das auch in vielen Theilen mangelhafte Schauspiel, dem nur noch Demoiselle Ida Schaffner einige Anziehungskraft verlieh, nur noch ein ziemlich sieches Leben fortschleppen, und als das Wildsche Gastspiel mit der zweimaligen Vorführung der hier neuen Auberschen Oper „Die Braut" beendigt war, konnte der Theaterbesuch in keiner Weise mehr angeregt werden, die Theater-Verwaltung erklärte ihre Mission am 21. April 1834 für erloschen, die Gesellschaft ging auseinander und das Schauspielhaus wurde hier für mehrere Monate geschlossen.

Inzwischen bewarb sich der seit mehreren Jahren unter der Theater-Verwaltung engagirte, in vielen Rollen recht verdienstliche Schauspieler Herr Anton Hübsch um die Conzession, erhielt dieselbe und begann am 17. August 1834 sein Unternehmen mit der Vorführung des neuen Lustspiels von Vogel „Die vier Sterne, oder: Er hat Alle zum Besten." — Von älteren Mitgliedern hatte Hübsch Lanz und Tochter, Herrn Engelhardt, Herrn Heitmüller und Herrn Buchholtz erhalten. Hierzu war eine Menge neuer Kräfte getreten, von denen wir Demoiselle Großer im Fache der ersten Sängerin als eine der glücklichsten Acquisitionen, welche die Königsberger Bühne je für längere Zeit besessen, bezeichnen müssen. Neben ihr waren Demoiselle Ackermann eine recht verdienstliche zweite Sängerin, Herr Riedel ein ausreichender Bassist. Die übrige Gesellschaft in ihren neuen Theilen konnte den mäßigsten Ansprüchen nicht Genüge leisten. Herr Hübsch hatte jedoch das Glück, daß eine längere Anwesenheit Sr. Majestät, so wie bedeutender Truppentheile, und der

Digitized by Google

damit in Verbindung ſtehende Fremdenzufluß in den erſten Wochen ſeiner Direktionsführung täglich das Haus füllten und daß, als dieſe Periode vorüber, Demoiſelle Großer und theilweiſe auch Demoiſelle Ackermann das Publikum in ſo hohem Grade intereſſirten, daß es ſich zu allen Opern-Vorſtellungen einfand. Dabei ließ es Herr Hübſch an Neuigkeiten nicht fehlen. „Von Sieben die Häßlichſte," „Lumpacivagabundus," „Lüge und Wahrheit," vor Allen aber die am 31. Oktober 1834 zum erſtenmale gegebene Oper „Guſtav oder der Maskenball" von Scribe und Auber zogen das Publikum in hohem Grade an. Nachdem nun noch in Herrn Köhler ein für Helden-Tenorparthieen recht tüchtiger Sänger gewonnen war, konnte ſich das Publikum mit den Opern-Verhältniſſen nur immer mehr und mehr zufrieden bezeigen. Das Schauſpiel blieb in der ihm ſchon ſeit Anfang des Jahres 1834 angewieſenen zweiten Poſition, und waren auch mehrere noch erträglich darin von Herrn Hübſch gemachten Engagements nicht im Staude, dafür ein lebhafteres Intereſſe anzuregen. Der Erfolg des „Maskenballs" war dagegen ein ſo außerordentlicher, daß von ihm das Theater ziemlich ſeine Exiſtenz friſten konnte. Um den Beſuch der Schauſpiel-Vorſtellungen zu heben, ließ Herr Hübſch im Dezember die Königliche Hofſchauſpielerin Fräulein Charlotte von Hagn kommen, und obwohl mit derſelben auch neue Stücke, wie „Capricioſa," von Carl Blum und „Corona von Saluzzo" von Raupach gegeben wurden, ſo war der Erfolg doch nicht ganz der, wie man ihn nach den Leiſtungen dieſer beſten Luſtſpiel-Schauſpielerin, welche Deutſchland vielleicht je beſeſſen, hätte erwarten können. Die Umgebung mußte Fräulein von Hagn niedergedrückt haben, denn wir fanden hier nicht den außerordentlichen, naturwüchſigen Humor in ihrem Spiele, welchen wir ſpäter ſo häufig in Berlin zu bewundern Gelegenheit hatten. Nachdem es Herrn Hübſch gelungen war, in dieſer Zeit ſein Schauſpiel-Perſonale durch Hinzuziehung der Damen Köhler und Lange und des Herrn Springer, — jetzigen Direktors in Magdeburg, — auf einen, wenn auch nicht vorzüglichen, ſo doch immer ganz erträglichen Standpunkt zu bringen, konnte man Anfangs 1835 dieſem Unternehmen doch ein recht günſtiges Prognoſticon ſtellen. Durch gute Einnahmen war der anfängliche Mangel eines Betriebs-Capitals möglichſt erſetzt, und Hübſch

Digitized by Google

hatte sich, wenn auch nicht als Bühnenleiter von höherer Intelligenz, so doch als ein ganz strebsamer routinirter Mann erwiesen. Sind die dadurch angeregten Hoffnungen später nicht in Erfüllung gegangen, so lag dies zum Theile daran, daß der Chef es verschmähte, das Detail des Geschäfts mit der nothwendigen Sorgsamkeit zu überwachen, daß er in der Wahl seiner Regisseure nicht glücklich war, — gleich der erste, Herr V. Tischendorf, war den hiesigen Verhältnissen nicht gewachsen, — und daß er, bei einer angebornen Starrheit, sich häufig gutem Rathe nicht fügte, so wie dem Publikum gegenüber einen Eigensinn an den Tag legte, den dasselbe nicht zu verzeihen pflegt.

Eröffnet wurde das Jahr 1835 mit der ersten Vorstellung der Birch-Pfeifferschen „Gunstlinge," worauf am 8. Januar „Velleda, die Seherin des Brockens," Text und Musik von E. Sobolewsky, neu in Scene ging. Auch diese Oper fand eben so wenig, wie die frühern desselben Componisten allgemeine Theilnahme, während das Lustspiel „Bube und Dame, oder: Schwache Seiten," — die nächste Novität — recht sehr ansprach. „Der Leichenräuber" der Ch. Birch-Pfeiffer mißfiel, wie überhaupt diese Schriftstellerin in den ersten Jahren ihrer Laufbahn in Königsberg verhältnißmäßig nur geringe Sympathieen zu erwecken vermochte. In diesem Monate wurde auch noch „Der Leibjäger," ein allerliebstes Lustspiel von Finke, mehrmals mit Beifall dargestellt, und „Der Gott und die Bayadere," in der die Liebhaberin Lange ein vortrefflich Zoloë war, zum erstenmale gegeben. Im Februar fand „Das graue Männlein" von Ed. Devrient vielen Anklang, während eine Renovation des Lustspiels „Cäsario" mehrere gut besetzte Häuser bewirkte. Im März erschienen „A.B.C" und „Die Bekenntnisse" neu. Ein Gastspiel der Madame Holland-Kainz fand die frühere Theilnahme und dehnte sich auch auf Opern aus, welche früher von dieser bewährten Sängerin noch nicht zu ihrem Gastspiele benutzt waren. Unvergeßliche Theater-Abende gewährte das Gastspiel des Haizingerschen Ehepaars. Herr Haizinger war damals ein vortrefflicher George Brown, ein unübertrefflicher Roderigo. Madame Haizinger gleich vorzüglich als Donna Diana, wie als Frau von Schlingen, als Clementine von Kronau in der mit ihr neu scenirten „Braut aus Pommern," als Fenella, Margarethe in den „Hageſtolzen," oder

Digitized by Google

als Fatime. Als diese bedeutenden Gäste Königsberg verlassen hatten, wollte es den einheimischen Kräften nicht gelingen, die Häuser zu füllen. „Peter von Szapari" von Ch. Birch-Pfeiffer hatte dasselbe Schicksal wie „Der Leichenräuber" und erst als Gern mit seiner unverwüstlichen Komik ein Gastspiel eröffnete, wurde die Theilnahme wieder lebendig. Gern spielte größtentheils in schon früher hier von ihm gesehenen Rollen. Den größten Sturm der Heiterkeit erregte wieder, wie früher, seine Lina in „Ein Stündchen vor dem Potsdamer Thor." Weniger glücklich waren die folgenden Gäste, Madame Binder vom Prager Theater, eine in naiven Liebhaberinnen sehr anmuthige Schauspielerin und der früher in Königsberg sehr beliebte Liebhaber Müller, mit dem auch „Kerker und Krone" von Zedlitz zum erstenmale auf der Bühne erschien. Am 22. Mai 1835 wurde Meierbeer durch seinen „Robert der Teufel" den Königsbergern zuerst bekannt. Herr Hübsch hatte auf die Ausstattung dieser Oper unendlich viel gewandt. Demoiselle Großer war darin eine Alice, wie wir sie, besonders in den Bravour-Effekten des dritten Aktes, nie wieder gehört haben; Robert und Bertram, durch die Herren Köhler und Riedel, Isabella und Helena durch die Damen Ackermann und Lange gut vertreten. Dennoch gewann die Oper keinen durchgreifenden Erfolg, wie denn überhaupt mehr als ein Decennium dazu gehört hat, bis Meierbeer in Königsberg die Popularität gewann, die er an vielen andern Orten im Sturm eroberte.

Nachdem die Vorstellungen bis in den Juli ausgedehnt und eine neue Oper von Auber „L'Estocq, oder Intrigue und Liebe" dreimal mit Beifall gegeben war, wurde das Theater bis 18. September geschlossen. Die Gesellschaft spielte fast während zweier Monate in Memel und begann dann in Königsberg wieder die neue Saison mit der ersten Vorstellung des Töpferschen Lustspiels „Der Krieg mit dem Onkel."

Die beliebten Opernmitglieder waren sämmtlich erhalten, während das Schauspiel an den Damen Schmidt und Schaffner sehr glückliche Verstärkungeu erhalten hatte und neben Heitmüller in Herrn Smolian noch ein tüchtiger Komiker gewonnen war. — Ohne Noth ließ Hübsch in der besten Theater-Saison diesesmal Gäste zu. Zuerst die Soubrette Madame Ussow ge-

Digitized by Google

borne Wohlbrück, später den Berliner Hofschauspieler Rott. Fast durch den ganzen November und December wurden mit diesem ausgezeichneten Tragöden fast nur ernste Stücke gegeben, und während dessen die beliebte, stark bezahlte Oper fast gar nicht benutzt. Unter Mitwirkung des Herrn Rott gingen „Belisar" von Schenck, „Richard III." von Shakespeare und „Herrmann und Dorothea" von Töpfer neu in Scene. Als dieses Gastspiel aber kurz vor den Weihnachtstagen zu Ende gegangen, wollte es selbst mit neuen Stücken, wie „Der reisende Student" von L. Schneider nicht gelingen, das Publikum zahlreich herbeizuziehen.

Erst die Anfangs 1836 neue scenirte Oper von Bellini „Romeo und Julia" erweckte ein regeres Interesse. „Paris in Pommern," Herr Smolian ein süperber Heimann Lewi fand großen Beifall. Herr Ronniger, von früher in gutem Andenken, trat wieder als Gast auf. Die Zahl der beliebten kleinen Stücke wurde durch „Das Pagenstückchen" von Töpfer und „Nach Sonnenuntergang" von Lotz vermehrt, und die glückliche Zusammenstellung von „Ein Pagenstückchen," Paris in Pommern" und „Der reisende Student" sah mehrmals ein volles Haus. „Angelo, Tyrann von Padua" ging im Februar zum erstenmale über die Bühne, fand aber so wenig wie die andern Stücke von Victor Hugo irgend welchen Anklang in Königsberg, während die gleichfalls neuen Lustspiele von Carl Blum „Ich bleibe ledig" und „Der Ball zu Ellerbrunn" sich zu beliebten Repertoirestücken emporschwangen. Der Versuch, dem Drama, „Die Söhne Eduard's" nach Delavigne von Th. Hell, Eingang zu verschaffen, mißglückte. Im Schauspielhause veranstaltete Redouten ergaben ein außerordentlich günstiges Resultat. Gastspiel-Vorstellungen der Tänzerfamilien Bernardelli und Kobler waren aber so wenig wie die neue Oper „Der Gallego," Musik von dem Kapellmeister Götz in Weimar, für die Direktion fruchtbringend, während die ersten spanischen Tänzer, welche Deutschland durchreisten, die Herren Font und Campurvi und die Damen Dubino und Serral in Königsberg wie überall das größte Interesse erregten, und bei ihren Gastvorstellungen — ein hier seltener Fall — die weiten Räume des Hauses sich oft als zu klein erwiesen, die Menge der Schaulustigen aufzunehmen. Nachdem Herr Hübsch in die-

Digitized by Google

sem Winter bereits so viel Gäste vorgeführt, wurde es ihm im Frühjahre ganz unmöglich, die Theilnahme des Publikums rege zu erhalten. Der Versuch für den brillant in Scene gesetzten „Glöckner von Notre Dame" Sympathieen zu erwecken, schlug gänzlich fehl und schon Ende Mai sah sich die Gesellschaft genöthigt, nach Insterburg zu reisen. Nachdem dann im Sommer noch ein Versuch gemacht war, die Vorstellungen in dem Hauptort wieder zu beginnen, der aber derartig fehlschlug, daß dreimal hintereinander das Haus wegen Mangel an Theilnahme geschlossen werden mußte, reiste die Gesellschaft nach Memel und begannen die Vorstellungen in Königsberg erst wieder am 8. Oktober 1836. Aus dem Personale waren inzwischen geschieden: Herr Lanz, Herr und Madame Siemering, Demoiselle Schaffner, Herr und Madame Köhler und Herr Smolian. Neu traten ein: Herr Wendt als erster Tenorist, Herr Louis Hübsch als Baritonist, Fräulein Planer als erste Liebhaberin, Madam Springer als Anstandsdame und Herr Koch als Komiker. Von denselben gefielen nur Fräulein Planer und Herr Koch, während insbesondere Wendt in keiner Weise im Stande war, seinen Vorgänger Köhler irgend zu ersetzen. In Folge dessen sah sich die Direktion veranlaßt schon im Oktober wieder zu Gastspielen zu greifen. — Herr Franz vom Berliner Hoftheater fand Anerkennung, es gelang ihm aber nicht, das Haus zu füllen und erst die im November neu gegebene Posse „Zur ebenen Erde und im ersten Stock" versammelte sieben Abende hintereinander das Publikum zahlreich im Theater. In demselben Monate wurde auch Eduard Devrient's neues Original-Lustspiel „Die Gunst des Augenblicks" mehrmals mit Beifall gegeben. Im Dezember erlangte Töpfer's „Pariser Taugenichts," in dem Madame Schmidt ein superber Louis war, eine sehr freundliche Aufnahme, während „Die Jüdin," Oper von Halevy, an welche die Direktion eine große Summe verwendet hatte, bei mangelhafter Aufführung, aus welcher nur Demoiselle Großer wie ein leuchtendes Meteor hervortrat, nur einen sehr mittelmäßigen Erfolg erlangte. Auch diese Oper bedurfte eben so wie die Meierbeerschen Kompositionen langer Zeit, um sich in Königsberg zu acclimatisiren und zu einer beliebten Repertoire-Vorstellung aufzuschwingen.

Digitized by Google

Einen recht günstigen Erfolg hatte im Januar 1837 die recht hübsche Posse von Genée „Das Königreich der Weiber," wogegen die Bellinische Oper „Die Puritaner" eben so wenig wie „Die Jüdin" das Publikum zu fesseln vermochte. Auch der im März neu gegebenen Oper „Norma" gelang es nicht, sich sofort den Boden zu ebnen. Allerdings paßte Demoiselle Großer, auf die bei allen Opern-Vorstellungen sich die Aufmerksamkeit der Zuhörer vorzugsweise concentrirte, mehr für deutsche und einen Theil der französischen Opern, als für italienische Coloratur-Partieen. Dies bewahrheitete sich, als in dieser Zeit Fräulein Großer als Constanze in Mozart's „Belmonte nnd Constanze" neu aufgenommen wurde.

Das recitirende Schauspiel stand in diesem Winter noch mehr als im vorigen gegen die Oper zurück. Nur Demoiselle Planer, welche sich in diesem Winter mit dem hier angestellten zweiten Musikdirektor, dem später berühmt gewordenen Komponisten Richard Wagner, verheirathet hatte, und Madame Schmidt gelang es zuweilen, das sehr erkaltete Interesse auch für das recitirende Schauspiel flüchtig anzufachen. Am 8. April 1837 trat Fräulein Großer als Agathe im „Freischütz" zum letztenmale auf. Es war unbillig, daß man Herrn Hübsch allgemein Vorwürfe machte, daß er diese Dame nicht länger seinem Institute zu erhalten gewußt hat, denn es ist einmal das Loos aller Privat-Theater, daß, sobald sie in den Besitz hervorragender Talente gelangen, sich die Hofbühnen bemühen, ihnen dieselben durch verlockende Anerbietungen wieder zu entführen, und eine Sängerin wie Demoiselle Großer, in ihrer vollen Kraft und mit einer wirklich außerordentlichen Stimme begabt, hatte sich auswärtiger Anträge in großer Zahl zu erfreuen, so daß Hübsch Bedeutendes geleistet, indem er sie über zwei und ein halbes Jahr fest zu halten wußte. Leider hatte er sich aber für diesen schon lange bevorstehenden Abgang dieser Säule seiner Oper in keiner Weise vorgesehn, und ein Fräulein Löw, welche er als erste Sängerin vorführte, war selbst den mäßigsten Ansprüchen zu genügen außer Stande. Da nun auch für den fast gleichzeitig abgegangenen Bassisten Riedel kein Ersatzmann gestellt wurde, so sank das ganze Opern-Ensemble in höchst bedauerlicher Weise, und selbst der in voller Kraft stehende Tenorist Breiting, der in der

Digitized by Google

zweiten Hälfte des April sieben Gastrollen gab, war in der neben ihn gestellten Umgebung außer Stande, seine prachtvollen Stimmgaben in vollem Glanze zu entfalten.

Einen recht günstigen Eindruck machte das gleichzeitig und bis in den Mai hinein fortgesetzte Gastspiel von Herrn und Madame Laddey, besonders fand Laddey in der Titelrolle des hier durch ihn eingeführten Schauspiels „Kean" allgemeine Anerkennung. Die Aufführungen dieses Stückes sahen, — ein bei Schauspielen seltenes Ereigniß, — stark besetzte Häuser. Nachdem diese Gäste fort waren, trat eine für die Direktion und das Publikum gleich unerquickliche Periode ein. Es wurde nur selten gespielt, und wenn Vorstellungen stattfanden, so war man im Stande die Zuschauer in den weiten Räumen zu zählen. Herr und Madame Wagner gingen am 1. Juni ab. Fräulein Weißbach, eine später in der Theaterwelt, besonders für hochtragische Rollen, vortheilhaft bekannt gewordene Schauspielerin, trat in die Stelle der Madame Wagner. Ein recht lebhaftes Interesse wußte im hohen Sommer Madame Pollert, eine damals hübsche uud gewandte Sängerin, der Bühne wieder zuzuwenden. Mit ihr und ihrem Gatten, der ein recht ansprechender erster Liebhaber war, wurde es möglich, durch den ganzen Juli ziemlich besuchte Vorstellungen zu geben, die theilweise auch der von früher in bestem Ansehen stehende Bassist Geißler und ein Tenorist Johannes unterstützten. Den August über spielte die Gesellschaft in Tilsit. Im September fand ein Gastspiel von Herrn und Madame Schwanfelder statt. Herr und Madame Pollert finden wir jetzt als engagirte Mitglieder, desgleichen Herrn Johannes und einen Bassisten Fischer. Für die schon wieder geschiedene Demoiselle Weißbach trat eine Madame Lubeck als erste Liebhaberin ein, und für Heldenrollen finden wir jetzt Herrn Greenberg, so wie Herrn Moller für Väter- und Charakterrollen engagirt. Vom 6. Oktober bis 1. November gab Madame Crelinger mit ihren jungen, viel versprechenden Töchtern Bertha und Clara Stich eine Reihe sehr besuchter Vorstellungen. Durch diese Damen wurden hier auch einige der Raupachschen Tragödien aus dem Hohenstaufen-Cyclus wie „Heinrich VI." zweiter Theil und „Conradin" dem Publikum vorgeführt. Da inzwischen sich die Theilnahme für das Winter-Abonnement durchaus nicht finden wollte, so ging Hübsch

Digitized by Google

mit seiner Gesellschaft, in Begleitung der Madame Crelinger und ihrer Töchter, nach Danzig, wo in diesem Winter kein Theater vorhanden war, und spielte dort bis in den Januar 1838.

Wie es sich aber schon in früheren Jahren unter Adolph Schröder und unter der Theater-Verwaltung herausgestellt hatte, so hielt es doppelt schwer, mitten im Winter das Publikum an das Theater zu gewöhnen, nachdem ihm Monate lang dieser Genuß ganz entzogen war. Bei einem fürchterlich leeren Hause wurde am 14. Januar 1838 das Haus mit dem C. Blumschen Lustspiele „Die Herrin von der Else" wieder eröffnet, und es bedurfte bedeutender Reizmittel, um nur einen einigermaßen erträglichen Theaterbesuch herzustellen. Madame Holland-Kainz, inzwischen mit einem Herrn von Kesteloot verheirathet, wurde zu Gastspielen gewonnen, hatte jetzt aber nicht mehr die Erfolge, die ihr oftmaliges Auftreten zur Zeit der Theater-Verwaltung und noch vor einigen Jahren, unter der Direktion Hübsch, zu begleiten pflegten. Selbst „Der Postillon von Lonjumeau," neu in Scene gesetzt, in dem Herr Johannes ein ganz tüchtiger Chapelou, Madame Pollert eine vortreffliche Madelaine waren, vermochte nicht das Publikum aus seiner Lethargie aufzuregen. Dies war erst Herrn Ole Bull möglich, der im Februar im Theater eine Reihe von Conzerten bei ausverkauften Häusern veranstaltete. Das recitirende Schauspiel trat jetzt derartig zurück, daß während der ganzen zweiten Hälfte des Februar es auch nicht ein einziges Mal in Activität gesetzt wurde. In der Oper war „Die Gesandtin" von Auber ohne sonderlichen Erfolg neu. Mehrere der bessern Mitglieder, namentlich auch Herr und Madame Pollert, gingen Ende Februar schon wieder ab. Im März gastirte Hammermeister, ein Baritonist, dem vorzüglich seine geniale Darstellungsgabe zu bedeutendem Rufe verhalf. Mit ihm ging „Templer und Jüdin" von Marschner am 23. März neu in Scene, Hammermeister Bois-Guilbert und Frau v. Kosteloot die Rebekka. Aus dem März haben wir sonst noch anzuführen, daß das Vogelsche Lustspiel „Die Witzigungen" und das L. Schneidersche Vaudeville „Fröhlich" mehrmals mit Beifall gegeben wurden. Die Fortführung des Instituts schien in hohem Grade gefährdet, als im April Raymund's „Verschwender" mit einem solchem Glücke in Scene ging, daß er gleich drei Tage hinterein-

Digitized by Google

ander gegeben werden konnte und für längere Zeit den Unterhalt des Instituts zu beschaffen im Stande war.

In der zweiten Hälfte des April gastirte Herr Unzelmann aus Berlin mehrmals in den „Drillingen," als Thomas im „Geheimniß," als Carl von Ruf, Plumper, Truffaldino und in andern Rollen mit Beifall. Es wurde ein Verloosungs-Abonnement gemacht, und mit Hülfe desselben gelang es, den hier zusammen gebliebenen Theil der Gesellschaft durch einen großen Theil des Sommers zu erhalten. Vorzugsweise war es aber immer „Der Verschwender" und die neu einstudirte Oper „Der Vampyr," welche das Interesse am Theater aufrecht erhielten. Später ging Hübsch für mehrere Monate in die Provinz und begann seine Vorstellungen in Königsberg erst wieder am 8. Oktober. Es gelang ihm in Demoiselle Benecke eine gern gesehene erste Sängerin und in den Herren Neumann und Brauckmann einen gewandten Baritonisten und stimmbegabten Tenoristen zu acquiriren. Vorzugsweise wirkte es aber auf den Fortgang seines Unternehmens, daß er in Herrn Breuer endlich einmal wieder eine gediegene Schauspielkraft erwarb, was ihn denn überhaupt veranlaßte, dem recitirenden Schauspiele wieder eine größere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Wir sahen mit vielem Beifalle Albini's „Gefährliche Tante" neu in Scene gehen und den „Oheim", in dem Breuer ein vorzüglicher Löwe war, mit Anerkennung die Bühne überschreiten. Um sich seinen besonders aus dem letzten Winter herschreibenden Verlegenheiten zu entziehen, arrangirte Hübsch neben dem übrigen Abonnement noch eine Theaterlotterie. Da man im Allgemeinen mit den in diesem Winter gebotenen Vorstellungen zufrieden war, so gelang es eine große Zahl von Loosen abzusetzen und wurde dadurch der Direktion eine sehr wesentliche Hülfe zu Theil. Mit großem Beifalle gingen auch „Der Landwirth," — Herr Breuer Rudolph, — „Der Vater der Debütantin," — mit Herrn Heitmüller als Tanne und „Bürgerlich und Romantisch" neu in Scene. Es fand das ganz außergewöhnliche Ereigniß statt, daß an beiden Weihnachtsfeiertagen Schauspiel-Vorstellungen mit Erfolg gegeben werden konnten. Vor Ende des Jahres gab Fräulein Clara Novello im Theater noch einige sehr besuchte Conzerte und wurde mit der damals hier auch sehr beliebten Vorstellung von „Kean," in dem Breuer ein

Digitized by Google

trefflicher Repräsentant der Titelrolle war, das Jahr 1838 geschlossen.

Das Jahr 1839 wurde mit der ersten Vorstellung der „Schule des Lebens" eröffnet, worauf am 20. Januar „Die Geschwister" von Raupach neu in Scene gingen. Herr Börner, der in der Theaterwelt unter dem Namen des Kluckspielers bekannte Komiker, gab beifällig aufgenommene Gastrollen. Einen ganz außerordentlichen Erfolg hatte darauf das im Februar stattfindende Gastspiel des berühmten Bassisten Reichel, während auch der Wiener Komiker Christl, in Possen auftretend, sein Publikum fand. Neu waren in dieser Zeit „Die Mönche" und Bellini's Oper „Die Nachtwandlerin." Herr Reichel, der hier eine längere Krankheit überstand, setzte im März, zur Freude aller Theaterfreunde sein Gastspiel fort, und auch Adolph Schröder erschien wieder einigemal in den „Jägern" und im „Räuschchen" auf hiesiger Bühne. Nachdem im April das Reichelsche Gastspiel zu Ende gegangen, wurde auf dem Verlooſungswege wieder ein Abonnement zu Stande gebracht. Vom Mai ab gelang es in diesem Jahre aber nicht, die Vorstellungen regelmäßig fortzuführen. Die meisten Mitglieder zerstreuten sich und mit einer bedeutend schlechteren Gesellschaft, als der vorjährigen, eröffnete Hübsch am 6. Dezember 1839 erst wieder das Theater. Christl war jetzt Regisseur und mit das vorzüglichste darstellende Mitglied. Ein kleines Ballet, aus den Damen Michalowska und Hübner, den Herren Rathgeber und Bordewich bestehend, übte momentan eine bedeutende Anziehungskraft aus, und die jungen Sängerinnen Ost und Köhler verliehen der Oper einen gewissen Reiz, während das Männerpersonale in derselben, zu dem jetzt der stark gealterte Tenorist Köhler, die Herren Jensen und Schmidt und die Bassisten Scheibler und Ziegler gehörten, weit zurückstand. Oper und Posse dominirten jetzt wieder. — Zuweilen trat ein einfaches Schauspiel, wie „Die Zurücksetzung" von Töpfer, „Garrick in Bristol" von Deinhardstein, gleichfalls neu, dazwischen. Im November gelang es Herrn Hübsch Breuer wieder herzuziehen, wodurch er die Vorführung auch größerer Stücke im recitirenden Drama wieder ermöglichte. Der ganze Zustand des Instituts gegen das Ende des Jahres 1839 war wieder ein möglichst vortheilhafter, und fand von den vielen in dieser Zeit

Digitized by Google

dargestellten Schauspiel-Novitäten, vor allen Raupach's Lustspiel „Die Lebensmüden" allgemeine Anerkennung.

Rellstab's romantisches Schauspiel „Die Venetianer" eröffnete die Vorstellungen des Jahres 1840. Halevy's „Guido und Ginevra" ging auch hier über die Bühne, ohne den Erfolg zu haben, welcher der Direktion für die große Mühe des Einstudirens, verbunden mit bedeutenden Ausstattungskosten, zu wünschen gewesen wäre. Ein Gleiches kann man von der einige Wochen später gegebenen Oper „Zemire und Azor" sagen, die rasch wieder vom Repertoire verschwand. Größere Anerkennung erwarb Gutzkow's „Richard Savage," das erste Stück dieses geschätzten Dichters, das hier auf die Bühne gelangte. Aufsehen erregte die Wiedererweckung des „Don Ranudo de Colibrados," die von einem Theile des Publikum's gewünscht und wesentlich unterstützt wurde. Auch Holtei's neues Schauspiel „Shakespeare in der Heimath," so wie Adam's liebliche Oper „Der Brauer von Preston" fanden freundliche Aufnahme. Mit ganz außerordentlichem Erfolge ging „Das bemooste Haupt" von Benedix in Scene, in welchem die Herren Breuer und Heitmüller als Alsdorff und Strobel ungeheuern Beifall fanden. Der Direktion gebührt überhaupt das Verdienst, in dieser Zeit bedeutende Thätigkeit entwickelt zu haben. Neuigkeiten folgten auf Neuigkeiten. Schon wenige Tage nach dem „langen Israel" „Lindane" und wenige Tage darauf „Schwärmerei nach der Mode" von Carl Blum. Einen Monat, nachdem „Der Brauer von Preston" neu gegeben, ging Heinrich Dorn's melodieenreiche Oper „Der Schöffe von Paris" zum erstenmale über die Bühne und fand unter der persönlichen Leitung des Komponisten eine außerordentlich günstige Aufnahme. „Die Engländer in Paris" von Ch. Birch-Pfeiffer, „Eulenspiegel" von Nestroy und „Die Nachbarin," eine Operette von Ludwig Gervais, waren die Novitäten im April. Im Mai gastirte Herr Wohlbrück vom St. Petersburger Theater. Mit ihm ging Töpfer's „Reicher Mann, oder die Wasserkur" zum erstenmale in Scene. Im Juni begann der damals ausgezeichnete Baritonist des Königstädter Theaters in Berlin, Herr Oberhofer, ein Gastspiel; da lief die Nachricht von dem am 7. Juni erfolgten Ableben Sr. Majestät Friedrich Wilhelm III. ein und

Digitized by Google

die Bühne ward wegen der eingetretenen Landestrauer vom 10. bis 24. Juni geschlossen, worauf Herr Oberhofer sein Gastspiel fortsetzte, und besonders als Figaro und Don Juan großen Beifall fand. Im Juli gastirten Herr und Madame Beckmann. Der in ganz Deutschland, besonders damals überall als Gast ersehnte, berühmte Komiker war in Königsberg nicht im Stande, sich den höchsten Grad der Anerkennung zu erwerben, man eiferte namentlich gegen die neu mit ihm in Scene gehenden Stücke, insbesondere fand „Julerl, die Putzmacherin," eine ganz leidliche Parodie der „Vestalin," hier keine Gnade. Im August gab die Dessauische Kammersängerin, Frl. Hagedorn, eine geborne Königsbergerin, ein außerordentlich beifällig aufgenommenes Gastspiel, das zugleich von dem bedeutendsten pecuniairen Erfolge begleitet war. Bei Anwesenheit Sr. Majestät, Friedrich Wilhelm IV., während der hier stattfindenden Huldigungsfeierlichkeiten wurde wieder eine neue Oper von Adam „Zum treuen Schäfer" in Scene gesetzt und eine recht passende Wahl — Raupach's „Vor hundert Jahren" — zum erstenmale gegeben. Die vorgenannte Oper scheiterte an mangelhafter Darstellung, und auch das Raupachsche Stück fand keine ausreichende Besetzung. Nachdem der durch mehrere Wochen stattgefundene Fremdenzusammenfluß nachgelassen, war Herr Hübsch bemüht, durch Gastrollen der berühmten Agnes Schebest das Interesse des Publikums am Theater rege zu erhalten, was ihm auch, obwohl diese Dame schon über ihre Glanzperiode hinaus war, ziemlich gelang. Von dieser Zeit ab ging das Unternehmen aber sehr rückwärts. In der Oper waren nur Demoiselle Angelica Köhler und der neu eingetretene Baritonist Richter, im Schauspiel außer dem Direktor und seiner Frau, nur der Regisseur Wohlbrück und die von früher beliebte Madame Schmidt nebst dem trefflichen Komiker Heitmüller des Erwähnens werth. Alle übrigen Mitglieder waren mehr oder weniger der Stellung, welche sie hier einnehmen mußten, nicht gewachsen. Ein Lichtblick in diese trübe Verhältnisse war die Ende Oktober erfolgende Aufführung von „Czaar und Zimmermann," mit Richter als tüchtigem Czaaren und Heitmüller als urkomischem van Bett. Das vorigen Winter das ganze Unternehmen sehr fördernde Ballet war auch unvollständig und nicht mehr im Stande, Attractionskraft auszuüben,

Digitized by Google

was auch dem zu Gastspiel hergerufenen Herrn Grua nicht gelang. Erwähnen müssen wir, daß mit demselben hier „Judith und Holofernes" von Hebbel zum erstenmale gegeben wurde. — Demoiselle Schebest gastirte im November noch einmal bei ihrer Rückkehr von Rußland. „Die Fremde," Schauspiel von Frau von Weißenthurn, und „Eugen Aram" von Rellstab gingen neu in Scene. Da aber alle übrigen Mittel, einen einigermaaßen ausreichenden Theaterbesuch in diesem Winter herzustellen, fehlschlugen, so wurde mitten im Winter wieder zu einem Verlosungs-Abonnement geschritten. Zum Schlusse des Jahres 1840 ging die Lortzingsche Oper „Die beiden Schützen" einigemale mit Beifall in Scene. Mit derselben fand auch die Eröffnung des Jahres 1841 statt.

Im Januar 1841 ward Eduard Devrient's Schauspiel „Verirrungen," eine gern gesehene Bereicherung des Repertoires. Momentan zogen Vorstellungen des Herrn Döbler aus dem Gebiete scheinbarer Zauberei das Publikum in's Theater.

Der ganze Credit der Anstalt war aber bereits so stark erschüttert, daß selbst Meyerbeer's bestes Werk „Die Hugenotten" nicht im Stande war, Sympathieen zu erwecken, und bereits die ersten Wiederholungen dieser Oper vor ganz leeren Häusern vorüber gingen. Häufig fielen die Spieltage aus und das recitirende Schauspiel war oft mehrere Wochen lang nur durch einige kleinere Stücke repräsentirt. Madame Dreßler-Pollert gab einige Gastrollen und nachdem „Hans Sachs," komische Oper von Lortzing, und „Das Nachtlager von Granada," romantische Oper von Kreutzer, mit mäßigem Erfolge, der vorzugsweise den Leistungen des Herrn Richter in beiden Opern zugeschrieben werden muß, einigemal gegeben waren, wurde das Theater Anfangs Mai geschlossen.

Nach mehr als fünfmonatlicher Pause eröffnete Herr Hübsch dasselbe erst wieder am 10. Oktober mit dem neuen Lustspiele „Das Glas Wasser" von Scribe. Die Gesellschaft war inzwischen nicht besser, sondern eher noch mangelhafter zusammengesetzt, als voriges Jahr. Herr Regisseur Wohlbrück, der sowohl als Bolingbrocke, als in dem gleichfalls neuen Scribeschen Lustspiele „Minister und Seidenhändler" ein vorzüglicher Raton Birkenstaff war, konnte mit den wenigen bessern ältern Mitglie-

Digitized by Google

dern das recitirende Schauspiel nicht zu Ansehen bringen, und eben so wenig vermochte Herr Richter allein die Oper auf seine Schultern zu nehmen. Ein weniges und vorübergehendes Interesse verliehen derselben noch die Gastspiele des Tenoristen Klein und der Sängerin Frau Marquardt-Segatta. Eine größere Theilnahme wußte Herr Kunst, der von früher hier noch in freundlichem Andenken aller Theatergänger stand, hervorzubringen und durch einen großen Theil des November und Dezember finden wir ihn in seinen bekanntesten Rollen thätig. Sein Gastspiel ist eigentlich der letzte Lichtblick der Hübschschen Direktion.

Das Jahr 1842 wurde mit der ersten Vorstellung der Oper „Lucrezia Borgia" von Donizetti begonnen. Die Oper fand mäßigen Anklang, konnte aber nur einmal wiederholt werden, weil die Sängerin Madame Marquardt-Segatta einige Tage darauf plötzlich verschwunden war. Nachdem nun auch die Verloosungs-Abonnements Seitens des Publikums nicht mehr beachtet wurden und Hübsch jede Aussicht, bessere Zustände herbei zu führen, verloren sah, trat er im achten Jahre seiner Geschäftsführung dieselbe an den bekannten Literaten Herrn Friedrich Tietz Anfangs Februar ab.

Digitized by Google

Ein Jugendleben im vorigen Jahrhundert.

Aus dem Nachlaß eines alten Mannes. 1783 — 1790.

— — — ich war bis zu meinem zehnten Jahre mir meistens selbst überlassen, wuchs unter den Kindern der dortigen Tagelöhner auf, übte meine Körperkräfte im Spielen, Laufen, Klettern, Fischen, Baden und wurde nur selten zum Besuche der Dorfschule in Gurdßen angehalten. Doch erlernte ich zum Theil in dieser Schule, zum Theil durch die Bücher und den Unterricht meines ältesten Bruders Lesen, Schreiben, sogar etwas Latein; aber sonst war an Bildung nicht viel zu denken und im Hause selbst ward nur plattdeutsch gesprochen.

Als ich mein zehntes Jahr in dieser Art erreicht hatte, war mein Bruder darauf bedacht, mich in eine Stadtschule zu geben. Eine Tante, die den Bäcker Kern in Stallupöhnen zum Manne hatte, und des Großvaters Haus bewohnte, nahm mich unter sehr mäßigen Bedingungen in Kost und Wohnung, und von hier aus besuchte ich fortan die Stadtschule in Stallupöhnen. Diese bestand nur aus zwei Klassen, wovon der ersten für den höheren Unterricht der Rektor und der zweiten für den Elementarunterricht der Kantor vorstand. Ich besuchte zuerst die letzte und bedurfte hier noch Uebung, um die hochdeutsche Sprache erst besser sprechen zu lernen, wozu mich mein Ehrgeiz nicht wenig antrieb.

Meine Tante war eine ältliche, kränkliche, etwas mürrische, sonst sehr gute Frau; ihr Mann, der Bäcker Kern, ein Mann von kräftiger Gesundheit und in den besten Jahren, hatte bereits meh-

Digitized by Google

rere Jahre beim Militair, dem Dragonerregiment in Tilsit, gedient und war beurlaubt und ging nur zur Zeit der Revuen zum Regimente. Er war ein lebenslustiger munterer Mann, der viel fluchte, auch gerne vom Kriege erzählte und an Jugend und Kindern Wohlgefallen fand, auch mich immer gut behandelte.

Mein Unterricht in der Schule war gut und ich machte Fortschritte. Nur einmal entsinne ich mich ein Paar Handstreiche für ein falsch berechnetes Exempel erhalten zu haben. Ich glaube auch nicht, daß ich länger als Ein Jahr in dieser Klasse gesessen habe und ging dann zu der des Rektors über, welche nur von Knaben besucht wurde und in der obern Abtheilung derselben sogar bis zum Abgange zur Universität den Unterricht besorgte.

Der Rektor Krüger — ein alter, großer, hagerer Mann mit einem langen hagern Gesicht und sehr langen weißen Zähnen, im grün kalmankenen Schlafrock, einem Gurt um den Leib und einer weißen Schlafmütze auf dem Kopfe, war ein gelehrter Mann, in Sprachen geübt, der das Schulregiment mit großer Strenge handhabte und den Stock nach damaliger Sitte immer zur Seite hatte und damit oft hart bestrafte. Er wurde von seinem Schwiegersohne unterstützt, der auch ein guter Lehrer, aber kränklich war und bald starb.

Nachdem wurde ein junger Lehrer, ein Schlesier, angestellt, der von dem klassischen Unterrichte sehr abwich und öfters den Schülern moderne Romane in der Schule vortrug.

Diese Schule besuchte ich bis zu meinem 14ten Jahre, hatte in der lateinischen und französischen Sprache, Geschichte, Geographie, schriftlichen Aufsätzen und den ersten Begriffen der Naturlehre Unterricht genossen; die deutsche Sprache wurde jedoch damals sehr vernachlässigt. Ich war bis dahin gelangt, daß ich mich für das Studium und den Besuch der Universität entscheiden sollte, die Mittel meiner Mutter reichten jedoch dazu nicht hin und ich war gezwungen, die Schule zu verlassen.

Ich war nun mit dem 14ten Jahre, nachdem ich konfirmirt war, für die Erlernung der Domainenamtsschreiberei bestimmt und mein ältester Bruder hatte mir im Domainenamte Kassuben eine Stelle erwirkt. Dieser Fach war damals eine ehrenvolle

Digitized by Google

Bahn, auf welcher viele zu Ehren und Reichthum emporgekommen waren, zu einer Zeit als man im Staate noch nicht so strenge darauf hielt, daß jeder obere Beamte bei den Kammern eine Universität bezogen haben mußte. Selbst ein Präsident der Provinz war auf diesem Wege zu seiner Würde emporgestiegen; wenigstens konnte ich auf eine subalterne Beamtenstelle rechnen.

Bevor ich zu meiner Bestimmung abging, machte ich einen Besuch in Insterburg bei meiner Schwester, Christine, die hier an den Fahnenschmied E..... verheirathet war. Ich hielt mich einige Wochen bei ihr auf; es war im Monat August 1786 — eine verhängnißvolle Zeit — der größte Mann seines Jahrhunderts hatte seine thatenreiche Laufbahn beschlossen — Friedrich der Große war gestorben! dumpf tönten täglich die Glocken vom hohen Thurme der Stadt und verkündeten dieses Ereigniß.

Im November ging ich zu meiner Bestimmung nach Kassuben ab. Mein ältester Bruder brachte mich von Trakehnen aus dahin. Ich wurde dem Amtsrath M..... und seinem Domainenamtsschreiber St..... als Schreiberbursche vorgestellt und mit kräftigen Ermahnungen empfangen, worauf mein Bruder zurückfuhr.

Littauen hatte damals noch eine eigene Gestalt und man kann sagen einen eigenen Kulturzustand; dieser war neu und sich erst aus seinem Chaos bildend. Die Provinz hatte wenige adelige Güter, bestand fast nur aus Domainen und den dazugehörigen Dörfern. Die Unterthanen, im Anfange des Jahrhunderts aus allen Ländern Deutschlands angezogen, sprachen größtentheils den Dialekt ihres heimatlichen Landes. Man hörte den salzburgischen, den nassauschen, pfälzerschen, fränkischen und andere deutsche Dialekte; ja man fand in einigen Dörfern auch die französische Sprache von Unterthanen, die aus der französischen Schweiz oder aus Frankreich angezogen waren. Dann fand man wieder ganze Dörfer noch von den Ureinwohnern, den Littauern, besetzt, die ihre eigene Sprache redeten. Die deutsche Sprache verstanden viele nicht, auch trugen diese noch eigenthümliche Kleidung.

Die Domainen waren groß und bestanden aus 3—4 Vorwerken, deren Aecker größtentheils durch Scharwerk, Frohnden der

Digitized by Google

Dorfsbewohner, bearbeitet wurden und es gehörten zu einer Domaine bisweilen 70—80 Dörfer.

Dem Domainenpächter, Amtsrath, Oberamtmann oder Amtmann, gehörte die polizeiliche auch richterliche Gewalt, mittels deren sie über kleine Verbrechen und Veruntreuungen nach ihrer Einsicht entschieden, einsperren und Schläge austheilen lassen konnten. Er war ein großer Mann, welcher durch keinen Adel, der in dieser Provinz sehr einzeln vorhanden war, überschattet wurde.

Da mit jedem Domainenamte auch die Einnahme der baaren Gefälle des ganzen Amtsbezirks verbunden war, so war der Domainenamtsschreiber, der diese und sämmtliche Schreibereien zu besorgen hatte, eine wichtige Person, indem die Domainenpächter sich nicht mit der Ausführung dieser Geschäfte befaßten. Die Schreiberburschen waren seine Kopisten, führten daneben die Schlüssel aller Böden- und Kellerräume und mußten überhaupt auch bei der Wirthschaft aushelfen. Dazu war ich nun auch in meinem 14ten Jahre bestimmt.

Mein Prinzipal, der Amtsrath M—, war ein stolzer pathetischer Mann, der sich gegen mich nie eines Scherzes oder freundlichen Wortes bediente. Er war ein schlechter Wirth, der sich um seine Wirthschaft wenig bekümmerte und dabei ein Gutschmecker, der beständig einen feinen Wein und feine Gerichte, aber nur für sich, auf seiner Tafel haben mußte. Früher soll er etwas ausschweifend gelebt haben und Spieler gewesen sein, wovon sein zerrütteter ökonomischer Zustand herrühren mochte. Jetzt war er scheinbar religiös, verlas jeden Morgen bei verschlossenen Thüren und mit lauter Stimme sein Morgengebet und des Sonntags, wenn er nicht zur Kirche fuhr, welche 2 Stunden vom Orte gelegen war, so verlas er seiner Familie und seinen Schreibern und Schreiberburschen die Predigt, wobei auch ein Lied gesungen wurde.

Sein Schreiber St—, mein nächster Vorgesetzter, war ein schwächlicher, kranker, etwas ängstlicher Mann, der nicht ohne Bildung und ein guter pünktlicher Amtsschreiber war. Er besaß selbst eine kleine Bibliothek von einigen der neuesten Schriften, welches mir sehr zu Statten kam, so wie auch die Büchersamm-

Digitized by Google

lung des Amtsrath selbst. Ich lernte hier einige Trauerspiele von Schiller, Kleist's Gedichte, auch Meißner's Skizzen und andere Schriften kennen. Nicht wenig Einfluß auf mich und meine Bildung hatte hier und auch im spätern Leben ein Kamerad, der Schreiberbursche H.....; er war in Königsberg geboren, eines wohlhabenden Granmäklers Sohn und mit dem Leben der Studenten bekannt, er fand sich anfangs hier für seine Neigungen etwas beengt, wußte sich jedoch bald dafür schadlos zu halten. Sonst war er ein tüchtiger Kopf, liebte Lektüre und seiner Anregung habe ich manches gute Buch zu danken.

Meine Frau Prinzipalin, die Frau Amtsräthin, war eine stolze aber gute und von ihrem Manne vernachläßigte Frau, die ich nur bei Tische und am Sonntage in der Predigt sah. Aus ihrem Munde habe ich nur selten Worte vernommen und ebenso selten kam ein Lächeln in ihr Gesicht. — — —

In diesem steifen pedantischen Kreise empfing ich meine erste Bildung und mein erster Unterricht von meinem Schreiber war, wie tief ich meinen Rücken zu krümmen habe, wenn ich meinem Prinzipale oder seiner Familie meinen Bückling machte.

Digitized by Google

Gründliche Beantwortung

der, dem Verfaſſer des „Hans Sagan ward di pompe" nach Cranz geſandten, gelehrten Anfrage:

Hefft de Oſtſei ook ſau good Waater aff de Saganspomp?

Watt kooſt juh vom Hans Sagan doch
Mött ſienem dönne Röhrke!
De Oſtſei hefft ee grötret Loch,
Onn datt öff nich ee Mährke;
Ett gahne an de Duſend rönn
Onn warre waaternatt darbönn.

Dett Sagans ſiener Pompeſtrahl
Doocht man ſo tomm Duſcheere,
De Oſtſei awerſcht ſchmött ons dahl,
Datt wie de Ziga' verlöre;
Mnultachtelt rechts, ſtörnöckſelt links,
Datt öff denn doch ee ander Dings!

Wenn Sagan Waater gewe ſull,
Mott hei dem Schwengel bruuke;
De Oſtſei ſteit von ſülwſt ſau dull,
Aff gliek tomm Oewerſchwuuke.
Ja, eenmal ſteeg ſe ömm Gallopp
Foorts opp de ſtiele Seebarg ropp.

Digitized by Google

Onn — Sagans Waater kömmt unt Holt
Onn ſchmeckt dromm tom Verſpaake,
Seiwaater awerſcht datt hefft Solt,
Omm enem fröſch to maake.
Drom kooſt mi von Hans Sagan nuſcht,
Denn gegen Oſtſei öff hei — fuſcht!

Die erſte Viſite in Cranz.

Nu hebb öck ook önn Kranz gelewt
Onn mi dem Plack beſehne,
Man — wenn juh hundert Daler gewt —
Deck wull nich wedder tehne.

Mött Journalſere käm öck an
Terrattert onn terrädert;
De Fohrmann frielich gloowt nich dran,
Hei meent: ſien Wage federt.

Deck käm ook önu mien Strandquarteer
Onn klagt der Fruu ömm Stölle,
Man wi verſtunde ons nich mehr
Var luuter Seegebrölle.

Datt ſtöhnt, datt floocht, datt ächzt, datt raart,
Datt Kopp onn Ohre ſuuſe,
Onn — ſau nach miener Denkungsart —
Käm näger datt Gebruuſe.

Digitized by Google

Hör, ſeed öck, Fruu! Datt gloow mi ook,
De wöll ons beſeteere;
Dromm warr öck ſe mött dem Beſook
Man ſtracks toerſt beehre.

Onn ſau namm öck mien Piep onn Stock
Onn ſteeg to ehr hernedder,
Man, Naber — wie öck da erſchrock,
Ertell öck keinem wedder.

Denk di — datt denkt de Diewel ſöck,
Datt ſo ee Schnack erfunge —
Da hadde ſe mött Päl onn Ströck
De Sei an't Land gebunge.

Du lewer Gott! ſau docht öck dar,
Datt ſchwahnd mi all ſau ömmer!
Nu ward mi de Geſchöchte klar,
Davon kömmt dat Gewömmer!

Onn wi öck noch möttliedig ſtah
On ſtarr, watt öck erlewe,
Da kömmt ee Keerdel mi to nah:
Oeck ſull Entree em gewe!

Entree? ſchreeg öck, ferr ſo'n Malheur?
Wem ſull datt ameſeere?
Maakt ſe doch los, datt arme Deer,
Onn laat ſe frie marſcheere!

Meent juh: de groote Oſſei lett
Söck tiedre on beſchnöre?
Paßt upp, ſe ward juh bool ee nett
Theaterſtöck oppföhre!

Digitized by Google

Da ſchmield de Keerdel achter ſöck,
Man datt wär nich von Röthe,
De Oſſel hadd de Päl on Ströck
Dags dropp ſchons ruutgeſchmeete.

Dun hei ſtund ganz verdutzt darbi
Aff ee begaatner Köter,
Da ſchmield öck: Nanu glowt juh mi!
Toletzt lacht ſöck doch beeter!

Zusammenstellung der in der Provinz Preußen gebräuchlichen Bauernregeln.

Bei dieser kurzen Zusammenstellung sind außer der sehr reichhaltigen Sammlung von Böbel, viele alte Kalender, Frefsenius, Tettau und Temme's Preußischen Sagen, sowie die mir gütigst zur Disposition gestellten Collectaneen des Herrn Stadtgerichtsrath Reusch, u. A. benutzt worden. Eine vollständige Sammlung zu geben, wurde jetzt noch nicht beabsichtigt und dürfte für einen Einzelnen ziemlich schwierig sein. Es ergeht daher an alle diejenigen, welche sich mit Sammeln derartiger Regeln abgeben, die Bitte, die ihnen bekannten Bauernregeln, wo möglich mit Angabe des Orts, an welchem sie vorkommen, an die Redaction dieser Blätter einzusenden, damit später vielleicht eine vollständige Sammlung aller Preußischen Bauernregeln zu Stande gebracht werden kann.

Zum Kalender für 1857.

Januar.

Ein schöner Januar — bringt uns ein gutes Jahr.

Januar warm — daß Gott erbarm!

Wenn Gras wächst im Januar, — wächst es schlecht das ganze Jahr.

Wenn Januar viel Regen bringt, — werden die Gottesäcker gedüngt.

Nebel im Januar — macht ein naß Frühjahr. —

Wenn die Sonne am Neujahrstag auf den Altar scheint, so geräth der Flachs gut.

Wie das Wetter am Makarius (2.) war, — so wirds im September trüb oder klar.

Digitized by Google

Die heiligen drei Könige (6.) bauen entweder eine Brücke, oder zerbrechen eine.

Am heiligen Drei-Königstag ist des Winters erste Hälfte vorbei.

Fabian Sebastian (20.) fängt der Baum zu saften an.

Ist Pauli Bekehrung (25.) hell und klar, so hoffet man ein gutes Jahr.

Wie das Wetter im St. Vincent (22.) war, — wird es sein das ganze Jahr.

Adelgunde (30.) — kommt der Fisch aus dem Grunde.

Februar.

Wenn die Katze im Februar in der Sonne liegt, — im April sie wieder hinter den Ofen kriecht. —

Wenn's der Hornung gnädig macht, — bringt der Lenz den Frost bei Nacht.

Januar warm — daß Gott erbarm! Februar warm — zweimal erbarm!

Wenn im Februar die Mücken schwärmen, — muß man im März die Ohren wärmen.

Wenn's im Februar nicht tüchtig wintert, kommt die Kälte um Ostern.

Im Februar — such Schuhwerk var.

Im Februar sieht der Bauer lieber einen hungrigen Wolf, als einen Mann im Hemde auf dem Felde arbeiten.

Lichtmeß (2.) im Klee, ist Ostern im Schnee.

Wenn am Lichtmeßtage die Sonne so lange scheint, als der Reiter Zeit braucht, um auf das Pferd zu steigen, so geräth der Flachs wohl.

Lichtmeß hell, muß der Bauer sein schnell.

Lichtmeß dunkel, macht den Bauer zum Junker.

Lichtmeß Sonnenschein, — bringt viel Schnee herein.

Lichtmeß hell und klar, — giebt ein gutes Flachsjahr.

Besser der Wolf, als der Sonne Licht, — Zu Lichtmeß in den Schafstall bricht.

Dorothee (6.) — bringt den meisten Schnee.

So viel Tage vor Petri Stuhlfeier (22.) die Lerchen singen, so viel Wochen müssen sie danach schweigen.

Digitized by Google

Geht die Sonne an Faſtnacht (24.) frühe auf, — Geräth die Frühſaat gut, merk recht darauf.
Matheis, (25.) bricht Eis, — Findt er keins, ſo macht er eins.
Am Romanus (28.) hell und klar, — Deutet an ein gutes Jahr.

März.

So viel im Märzen Nebel ſteigen, — So viel im Sommer ſich Wetter zeigen.
März nicht zu trocken, nicht zu naß, — Füllt den Bauern Kiſt und Faß.
Trockner März, naſſer April, kühler Mai, — Füllt Scheuer und Keller und bringet viel Heu.
Märzenſtaub iſt Goldeswerth, — Märzenſchnee thut der Saat weh.
Zu Anfang oder zu End' — der März ſeine Gifte ſend't.
Oculi (15.) — da kommen ſie, (die Schnepfen).
Laetare (22.) — iſt das Wahre,
Judica (29.) — auch noch da,
Palmarum (5. April) — tralarum.
Um Gertraud (17.) ziehen die Störche aus ihren Winterquartieren zu uns herüber, an Mariä Verkündigung (25.) kommen ſie bei uns an.
So viel Tage vor Marien die Fröſche ſchreien, — So viel Wochen müſſen ſie nachher ſchweigen.
Iſt an Ruprecht (28.) der Himmel rein, — So wird er's auch im Juli ſein.
Am Ruprechtstage fällt die Raupenbrut herunter.

April

Der April — thut was er will. —
Dürrer April — iſt nicht der Bauern Will, — An Aprils Regen — iſt ihnen gelegen. —
Sei der April auch noch ſo gut, — er ſchickt dem Schäfer noch Schnee auf den Hut. —
Wenn der April bläſt in ſein Horn, — So ſteht es gut um Heu und Korn. —
Wenn der April Spektakel macht, — Giebts Heu und Korn in voller Pracht. —

Digitized by Google

Auf einen naſſen April folgt ein trockner Juni.

Legſt du mi (Kartoffeln) im April, komm i, wenn i will, — Legſt du mi im Mai, komm i glei. —

Am Palmſonntag (5.) Sonnenſchein, — ſoll ein gutes Zeichen ſein. —

Wenn es Charfreitag (10.) regnet, folgt ein trocknes, aber fruchtbares Jahr. —

Regnet es am Oſterſonntage (12.), ſo regnet es alle Sonntage bis Pfingſten. —

Georg (23.) und Mark's (25.) — drohen viel Args. —

Kommt Sankt Georg auf dem Schimmel geritten, ſo giebt es ein gutes Frühjahr. —

Am Albertstage (24.) verſteckt ſich die Lerche im Roggen. —

So lange die Fröſche vor St. Marci quarren und ſchrei'n, — So lange müſſen ſie nachmals ſtille ſein.

Mai.

Im Mai ſoll dem Hirten der Rock vom Leibe faulen, dann wird's ein gutes Jahr —

Wenn's im Mai recht regnet, wird's Jahr wohl geſegnet.

Mai kühl und naß — füllt Keller und Faß. —

Kalter Mai — giebt viel Heu. —

Trockner Mai — dürres Jahr. —

Auf naſſen Mai — kommt ein trockner Juni herbei. —

Der Mai iſt ſelten ſo gut — er bringt dem Zaunpfahl noch einen Hut. —

Am Walpurgistage (1.) muß ſich eine Krähe im Roggen verſtecken können. —

So viel Tage der Schledorn vor Walpurgis blüht, ſo viel Tage vor Jacobi (25. Juli) tritt die Ernte ein; ſo viel Tage er nachher blüht, ſo viel Wochen nach Jacobi tritt die Ernte ein.

Die drei Azius ohne Regen — Dem Weizen bringt es großen Segen. (Die 3 Azius ſind: Pankrazius (12. Mai), Servazius (13. Mai) und Bonifacius (5. Juni), welche auch die ſtrengen Herren genannt werden, weil an dieſen Tagen die Witterung ſtets kalt iſt.

Digitized by Google

Vor Nachtfrost bist du sicher nicht, — Bis das herein Servazius (13.) bricht.

To Hömmelfahrt (21.) Pölz un Hanschke verwahrt, — To Johann — töh wedder an.

En Preuße von de rechte Art
Drächt sinem Pelz bött Hömmelfahrt,
Onn deiht emm denn de Buuk noch weh,
Denn drächt he emm bött Barthlomä (24. August).
Onn fängt emm denn to freere an,
Denn treckt he emm von Veere an.

Danket St. Urban (25.) dem Herrn, — Er bringet dem Getreid' den Kern.

Am Pfingsten (31.) regnet, — wird keine Frucht gesegnet.

Wenn wir singen: Komm heil'ger Geist, — Gilt der Roggen am allermeist.

Juni.

Wenn naß und kalt der Juni war, — Verdirbt er meist das ganze Jahr.

Wenn im Juni Nordwind weht, — Das Korn zur Erndte trefflich steht.

Wie's wittert am Medardustag (8.) — Bleibt es 6 Wochen lang hernach.

Wer auf Medard baut, — Kriegt viel Flachs und Kraut.

Wer den Lein säet nach Vit (15.),
Geht der Saat quitt.
Wer ihn säet vor Medar
Ist ein Narr.

Regen am St. Viti Tag, — Die Gerste nicht vertragen mag.

Regen am Johannistag (24.) — Nasse Erndte kommen mag.

Vor Johanni bitt' um Regen, — Nachher kommt er ungelegen.

Tritt auf Johanni Regen ein, — So wird der Nußwachs nicht gedeihn.

Wenn der Kukkuk lang nach Johanni schreit, — Ruft er Mißwachs und theure Zeit.

Regnet es an 7-Schläfern (27.) so regnet es 7 Wochen.

Digitized by Google

Juli.

Hundstage hell und klar — zeigen an ein gutes Jahr.

Regnet es an Mariä Heimsuchung (2.), so regnet es 40 Tage und man hat so lange kein Heu.

Regnet es an 7 Brüdern (10.), so regnet es 7 Wochen lang; ist aber der Tag schön und klar, so hält sich das Wetter 7 Wochen ebenso schön.

Wenn Margarethe (13.) pißt (regnet — Gerathen die Nüsse nicht. (Von jeder faulen Nuß heißt es: Die Gret hat sie bepißt.)

Ist Apostel Theilung (15.) ein schöner Tag, so hebt er die 7 Brüder auf; regnet es an diesem Tage, so dauert der Regen noch 4 Wochen länger.

Wann't regnet Marie Magdalene (22.) — Fret se de Nätt alleene.

Warme helle Jakobi (25.) — kalte Weihnachten.

Ist es hell auf Jakobi-Tag, — Viel Früchte man sich versprechen mag.

Werfen die Ameisen am Anna-Tag (26.) höher auf, — Folgt gewiß ein kalter Winter drauf.

August.

Ist's in der ersten Woche heiß, — So bleibt der Winter lange weiß.

Im August der Morgenregen — Wird vor Mittag sich noch legen.

Der Thau ist dem August so noth,
Als Jedermann sein täglich Brot
Entzieht er sich gen Himmel,
Herab kommt ein Getümmel.

Sind Laurenz (10.) und Barthel (24.) schön, — Ist guter Herbst vorauszusehn.

Wenn die Störche nach Bartholomäus noch bleiben, so folgt ein gelinder Winter.

Digitized by Google

September.

Was Juli und August nicht kochen, — Das läßt der September wohl ungebraten.

Septemberregen
Für Saat und Kleben (Reben)
Dem Bauer gelegen.

Wie der Hirsch in die Brunst tritt (am Aegidiustag (den 1sten September), so tritt er wieder heraus (Michaeli den 29sten).

Wie Aegidius (1.) sich verhält, — Ist der ganze Herbst bestellt.

Mariä Geburt (8.) gehen die Schwalben furt.

Wenn Michael (29.) der Wind von Nord oder Osten weht, — Ein harter Winter zu erwarten steht.

Michaele — heizen viele; — Galle (16. Oktober) — Alle.

Wenn es Morgens und Mittags windig ist, so wird's im Herbst theuer werden; ist Nachmittag stilles Wetter, so wird's im Frühjahre wohlfeil sein.

Um Michaeli die Saat, — Ist nicht zu früh und nicht zu spat.

Oktober.

Warmer Oktober — kalter Februar.

Viel Frost und Schnee im Oktober bedeuten einen unbeständigen Winter.

Wenn Buchenfrüchte gerathen wohl
Und die Eichbäume hangen voll,
So folgt ein harter Winter drauf
Und fällt der Schnee mit großem Hauf.

Sitzt das Laub noch fest an den Bäumen, — Kommt der Winter kalt, wenn auch mit Säumen.

Sankt Gallen (16.) — läßt oft Schnee fallen.

Auf Sankt Gallen-Tag — muß jeder Apfel in seinen Sack.

Auf Sankt Gall — bleibt die Kuh im Stall.

Vor Sankt Gallus ist es nicht gut, den Kumst zu schneiden; sonst säuert er schlecht und bekommt einen bittern Geschmack.

Digitized by Google

Ist Simon und Judas (28.) vorbei, — So kommt der Winter herbei.

Sankt Simon Jüd — bringt den Winter unter die Lüd. —

November.

Im November Wässerung — ist der Wiesen Besserung.

Wenn das Laub spät abfällt, so folgt starke Kälte und späte Frühlingssaat.

Fällt der erste Schnee auf ein gefrornes Land, so folgt eine reiche Erndte; im Gegentheile nicht.

Allerheiligen (1.) bringt den Nachsommer (den Alt-Weiber-Sommer.)

Sankt Martin (11.) — thut das Feuer in's Kamin.

Wenn die Gänse um Martini auf dem Eise stehen, — Müssen sie Weihnachten im Kothe gehen.

Wenn das Brustbein an der gebratnen Martinsgans weiß ist, so soll es mehr Schnee als Kälte bedeuten, wenn es aber braun ist, mehr Kälte als Schnee.

Katharinen Winter (25.) — ein Plackwinter.

Andreas Schnee (30.) — Thut den Saaten weh.

Dezember.

Dezember kalt mit Schnee, — Giebt Korn auf jeder Höh.

Kalter Dezember mit vielem Schnee verheißet ein fruchtbares Jahr.

Dunkler Dezember deutet auf ein gutes Jahr.

Kälte im November und Dezember ist nicht von Dauer; es thaut um Neujahr wieder auf. Geschieht dies aber nicht, so kommt ein anhaltender Winter.

Sankt Luzzen (13.) — macht den Tag stutzen.

Grüne Weihnachten — weiße Ostern.

Weihnachten naß — Giebt leere Speicher und Faß.

Wenn man singt: Uns ist ein Kindlein geboren, — Hat die Gans den Geschmack verloren.

Digitized by Google

Weihnachten im Klee — Ostern im Schnee.

Die Witterung der 12 Tage von Christnacht bis heilge drei Könige soll die Witterung der kommenden 12 Manate andeuten; der 25. Dezember für den Januar, den 26. Dezember für den Februar u. s. w. Jeder Tag der Zwölften wird überdem in 4 Theile (von 6 Uhr Abends bis 12 Mitternacht, bis 6 Morgens, bis 12 Mittags) zerlegt, und jedes solcher Viertel giebt die Witterung für ein Viertel, d. h. eine Woche des bestimmten Monats.

Helle (d. h. mondhelle) Zwölften, — Helle (d. h. leere Scheunen).

Wenn es in den Zwölften rohrreift, geräth die Gerste gut.

Wenn es in den ersten Tagen der Zwölften neblich ist, geräth die frühe, trifft der Nebel in die letzten Tage, die späte Gerstenaussaat.

Scheint am Stephanstag (26.) die Sonne, so geräth der Flachs.

Digitized by Google

Urkundliches zur innern Geschichte Danzigs.

Mitgetheilt vom Major a. D. K. Hoburg.

I. Geschenke, die von der Stadt Danzig an Bürgermeister, Rathleute, Diener und Knechte, an den Hochmeister, Großkomthur und andere Ordensbeamte, besonders aus der Umgebung des Hochmeisters, gereicht wurden.

Aus einer Handschrift des fünfzehnten Jahrhunderts [1]).

Hiernach volget wy man das Rathus halden sal.

Ins erste ist des Burgermeisters seynes Compans vnd der Rathmanne Presente durch Irer Erbeit vnd mühe willen, die sy von der Stat wegen tragen vnd vff das ouch eyn Itczlich syn Anrecht [2]) beste truwerlicher vorware, so sal man dem Burgermeister iiii Stowffe, synem Compan iiii stowffe vnd eynem iczlichen Rathmann vff deze nachgeschreben Hochzeite ii stowffe Wynes senden alß Pasc, Ascensionis Dom., Pentecoste, Trinitat., Corporis Christi, Johannis Baptist, Peter et Pauli, Visitationis Marie, Jacobi, Assumpt. Marie, Nativitat. Marie, Dedication. Sancte beate Virgin., Omn. Scor., Martini, Conception. Marie, Nativitat. Christi, Circumcision. Dom., Epiphan., Purificat. Marie et Anunciation [3]).

1) Ms. boruss. Fol. 265. in der K. Bibl. zu Berlin.

2) Amt.

3) In späterer Zeit ist hier hinzugefügt: Notand. dat de ganze Rath is mit rynem Rade eynsgeworden dat he wil dree Collacien willen jarliks holden also Corporis Christi, Johannis Baptist. vnd omn. sanct. vnd de Rath hefft de andern Collacien affgeleiht. Feria iii In vigil omn. sanct. (31. Oktbr.) anno iii.

Digitized by Google

Item sal man eynem Iczlichen Rathmann zwee pfundt pfeffer vnd eyn pfund Safferan senden wenne her Weyb nympt, adir synen zone adir syne tochter zur ee vfgibt, das ist den kemerern befolen.

It. sal man eynem iczlichen Rathmane des Jares eyn ffuder Hoyes vnd eyn Par Hyner senden vnd das ist den Bowmeistern befolen.

It. wenn der neuwe Schonissche hering heer kumpt, so sal man eyne tunne douon kowffen vnd vnder den Rathmann teylen.

Von den Stat Dynern.

Dem Statschreyber vnd dem Obirsten Statknechte sal man eynem Iczlichen zum Jare viii mark [1]) geben.

It. sal man dem Statschriber ii mark vor syn Somer gewant vnd ½ mark vor syn Winter gewant geben.

It. sal man en in den obingescr. Hochzyten ouch Wyn senden Ichlichem ii Stowffe.

It. sal man en in den nachgescr. hochziten vff eyne iczliche hochzeit eynem iczlichen vi scot oppergeldes geben alß Pasce, Pentecoste, Nativitat. Christi.

It. sal der Stat Schreyber von Briefen dy gezug tragen alse vs gehegten dinge adir dy sust von Erbn. Leyten beczuget adir besworen werden alß vmb erbgut vnd anders vnd briefen mit gelobde vom Rot vnd briefen dy welchen dy Amechte Iren dynern zu gute vordern, dy sich an ander Stete setzen willen, eynen halben fierdung (11¼ Sgr.), von slechten bete briefen zwee scot vnd von Burger briefen eyn scot nemen. Von Obligacien dy welchen dy liebrentener nemen vnd von briefen sust mit angehangen Segeln sal her eynen fierdung nemen.

Item sal man dem Obirsten Statknechte zu Sommer gewande zehen ellen schones gewandes geben.

It. dem andern schriber der an hand vnd hals schribet vnd den andern Statknechten dy das Swert tragen iczlichem sal man zum Jare vii mark geben.

1) In der Mitte des 15. Jahrhunderts hatte eine Mark den Werth von etwa 3 Thlr., ein Scot den von 3¾ Sgr. und ein Schilling den von 1½ Sgr. nach heutigem Gelde.

Digitized by Google

It. sall man eynem iczlichen von en zu Sommer gewande vi ellen schones gewandes geben.

Auch sal man eynem iczlichen von en r scot zum Jare vor syne Wyne geben.

Auch sal man eynem iczlichen von en vff deze nachgescr. hochzeit eynen sterdung Oppergeld geben.

Item sal der Schriber [1]), der Briefe an hals vnd hande schreibet, das geld von denselben briefen komende habin vnd dorczu sal her ouch was von den Echtern [2]) yn vnd vs zuschriben gevellet haben.

Item dem Obirsten knechte vnder Schriber den Andern knechten, Czymermann, Muwrer vnd Czigelstricher sal men zo iren dryen eyn gancz Grauw laken zu Winter gewande geben, Concordat. lucie (13 Decbr.) rxi Anno.

It. dem kellerknechte vff dem Rathwse sal man zum Jare dry [3]) mark vnd nicht me geben.

It. sal man im vff deze nachgescr. hochzeit zwee scot Oppergelde geben alß Pasce, Pentec., Nativitat. Christi.

Dem knechte der den Oben beyset sal man eyne halbe mark geben.

Dem Obirsten knechte im hofe sal man dy Woche iiii scot vnd eynem iczlichen synem gezellen 3½ scot geben.

It. sal man en mittenander vff deze nachgescr. hochzeite, iiii scot zu Oppergelde geben alß Pasc., Pentec., Nat. Christi. Dis ist zuuorsteende dem Obirsten knechte eyn scot den andern synen gezellen eyn halb scot.

It. sal man de Smedeknechten in der Stat Smede vff eyne iczliche der vorgescr. hochzyt ½ stirdung zcu Oppergelde geben.

1). Diesem Schreiben wurde im Jahre 1460 eine Zulage bewilligt nach folgendem: „Notand. dat Johan Lyndow hefft angenamet to schriuen an huet vnd hals daruor sall her des Jares hebben to synem lone dat hre van oldens gehot hefft allent daß men eynem schriuer plach togeue den an huet vnd hals to schriuen plach vnd dar tho xiii ger. mnr. vpp dat hen de Stad geschefte beste vttiger ware neme Makende to hope in all lvi ger. mnr. Act. am Mandage na Misericordia Domini (28. April) anno lx.

2) Geächtete.

3) Von einer andern Hand ist „dry" ausgestrichen und „vier" darüber geschrieben; und dazugesetzt: „vnd das dryttenteil eyns Grauw laken zcu seynem Wynter gewande Concordat. fer. VI. p. luce evangelist (20. Octbr.) anno lxiii.

It. den ffischmarkt warters sall man zum Jar iczlichem 1 gut mark geben [1]).

Von den Statdynern vom Rathuse dy do Ameht tragen.

Weger.

Den Wegeren sal man zum Jar xxxii mark geben, Als deme in der Grosen wagen xx vnd deme in der cleynen Wagen xii mark.

Tormwechtern.

Den Tormwechtern sal man iczlichs viertel Jares ii½ mark iii scot geben Summa 10½ mark, dies ist czuursteende, das man deme vff dem Glocktorme iii firdung vnd den andern dreen iczlichem xv scot sal geben [2]).

Spicher Wechtern.

Den Spicherwechtern sal man iczlich viertel Jar ii mark 1 lot vnd 1 Pf. geben, Summa zum Jar viii mark i frd. iiii Pf.

Palknecht.

Dem Palknechte sal iczliche Woche iiii scot geben. Summa ix mark iiii scot zum Jar.

1) Diese Stelle ist gestrichen und Folgendes zugesetzt:

Item sal man dem Stadschreiber i gutte mrk vnd swertknechten vnd den andern denern 1½ gutt. mrk alle jar so man der Stadczynsser up purificacionis marie ingemanet hat gegeben Concordat. anno li.

It. dem de den pandt Wagen dryfft sal man iii gude sc. geuen.

It. welk gast (d. i. nicht zur Stadt gehörige Bürger) leeth eyne psonen vor den Rath vorladen sal dem denern 1 ger. ß. geuen.

It. den waghen knechten sal man des Jares eyns eyn groffgraw laken geuen vnd elkem eyn par staueln (Stiefel) vnd eyns das jar touorstheyn.

It. sal man dren gesellen de in der Stat deuste syn des jares kesen vor Rydeknechte vnd den sal man togader geuen ½ Colsestrsch laken edder der gelik vnd elk eyn par staueln des Jar vnd anders keyn gelt.

It. den Statkoken sal man itzlikem eyn par staueln geuen.

It. sal man den dren Suertknechten de mit den Borgermeistern vnd Rade to daghe theen jerliks eyn par staueln geuen.

2) Diesem ist später zugesetzt: Item sal man den zwen Tormwechtern yderman eyn grow rocklacken alse viii elen des Jares eymf geben vnd dis salk steyn zcu des Rat behag so der Rath erkennet das sey fleissig by erem dienste syn. concordat. for. VI. p. Ephin (12. Januar) anno 1448.

Digitized by Google

Habenwarter.

Dem Habenwarter sal man iczlich vierteil Jar i mark geben Summa zum Jar iiii mark.

Waltknecht.

Dem Waltknechte sal man iczlich vierteit Jar i mark geben. It. viii scot zu Steueln. Summa iiii mark viii scot.

Seygerwarter [1]).

Dem Zeigerwarter sal man iczlich vierteyl Jar i½ mark geben. Summa vi mark.

Kwhirten.

Den Kwhirten sal man iczlich vierteil Jar iiii mark min. 1 frd. geben. Summa xv mark zum Jar.

Swynehirten.

Den Swynehirten sal man iczlich vierteil Jar iii½ mrk geben. Summa xiiii mrk zum Jar.

Des Homeisters Presente.

Ins erste Wenn der erste Rynsche Weyn heer kumpt so sal man im ½ Ome senden.

It. Wenne auch der erste hering heer kumpt dar sal man im eyne tvnne van senden.

It. Wanner der Homeister her kumpt so sal man im eyne Lade Morsus von ii Pfd., eynen kleynen becher Musschaten vnd eynen kleynen becher Ingebers mit eynem Parr hauczken brengen also zcu vernemen das in den Becher Muskaten sal geyn 1½ Pfd. Muscaten vnd in den Becher Ingebers funff vierntel von einem pfunde Ingebers.

It. sal man im alletage die her hier ist, xxviii Stowffe Wynes senden alß xxi Stowffe vff das morgen essen vnd xii vff den Abundt.

Des Grosskumpthurs Present.

Wenn der erste Rynesche Weyn heer kumpt so sal man im vi Stowffe douon senden.

1) Wärter, die bei den Seigen oder Fischbehälter angestellt waren.

Digitized by Google

It. wenn her mit dem Homeister her kumpt so sal man im 1 Lade morsus von ii Pfd. vnd i Becher mit muschat vnd Ingeber mit eynem Par Hanczken senden als ½ Pfd. Muscaten vnd ½ Pfd. Ingebers czusampne vnd iiii stowfe Weyns von dem Weyne als men dem Hern Homeister sendet.

Des Treßelers Present.

Wenn der Erste Rynsche Weyn heerkumpt so sal man im iiii Stowffe dauon senden.

It. wenn her mit dem Homeister heerkumpt so sal man im i Lade Morsus von 1½ Pfd. mit eynem Par Hanczken brengen.

Der Kompthur Presente mit vnsem herrn Homeister herkomende vnd synes Capellans.

Welche Kompthur mit vnßem herren Homeister heerkomen den sal man eynem iczlichen eyne Lade Morß von eynem pfunde mit eynem par hanczken geben. Derglich sal man ouch synem Capellann i lade morß mit 1 par hanczk. geben.

It. sall man des Homeisters Capelann von dem ersten Rynschen Wyne ii Stouffe senden.

Des Homeisters Compann vnd synes Kuchmeisters, Kellermeisters Presente vnd synes Arczst.

Das man iczlichen von ee eyne Lade slamischs krude mit eynem Par Hanczke gebe.

Des Homeisters Schriber Presente.

Das man eynem Iczlichen wenn sy mit vnßm herren Homeister heerkomen eynen gulden gebe, eyns im Jar.

Des Homeisters Spiellut.

Ob sy herkomen das man en eyns im Jar eyne mark gebe.

Item so sal men dem fischmeister von der Scherpouw vi stope Wynes senden so dem Rade den Stoer sendet eyns Im Jar. concluuß. fer. iiii infra pentecoste festum (16. Mai) anno xlv.

Digitized by Google

II. Danziger Rathsordnung vom Jahre 1421 und 1427.

Nach einer Handschrift aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.

Ueber die innern Verhältnisse Danzigs älterer Zeit haben wir nur sehr dürftige Nachrichten, weshalb jeder Beitrag zur Aufklärung derselben willkommen sein muß. Auch die nachfolgenden Rathsordnungen dürften hierher zu rechnen sein, und deren Mittheilung daher gerechtfertigt erscheinen.

Dis ist die Ordinancia die die Rathmanne mit eyntrechtigem tyfen rathe vorramet haben wie sie sich vnderenander halden sullen vnd vortmer wie man das Rathus halden sal, als is von alders her gehalden ist.

Erst. wurde von ymands der busen dem Rate ist her sy wer her sy eczwas gehort vnsers heymelichen Rates das Im nicht geburte czu wissen, ys sy cleyne adir gros, dem wil vnd sal der ganeze Rath busen vnd bynnen sitczende nochgeen czuerfarende wie Im das czuwissen würden ist, das koste was is koste, vf welchen das kumpt, der is gemeldet hat, der sal des Rates emperen vnd nicht würdig seyn ane alle gnade, worum her dorinne widder seynen eyd gethan hott vnd dorczu wellen wir vnßs herren gemessen.

It. die Rathmanne alle dy das Jar gesessen vnd der Stat ampte gethagen vnd dy des Jar ouch nicht gesessen han sullen in der kore sin vnd mogen by Iren eyden in der Stat beste vf die Scheppenbank setczen vnd ouch absetczen in Irer kore, vnd das sal nymand czuschanden syn also, das dieselben die obegesaczt sint mogen widder vf die Bank ouch in den Rath genomen werden vf das man besser haben moge der Rathmann kore.

It. von denselben Rathmanne sal nymand sein der sich mit ymands czuuor vorbunden sal haben desen adir Jenen czukiesende. Sunder wenn sie in der kore czusampne komen, so sal eyn yderman besunder vfhalden zwene dinger vnd sal dem Burgermeister nachsprechen by synem eyde den her czum Rate getan hat, das her alleyne in der Stat beste kyßen wil in den Rath vnd vff die Scheppenbank vnd nicht durch mageschaft lybe nach gunst, die sal

man alle schriben wenn sie genant sint vnd dor vs nemen die en der Stat allernutczte dunken sin, vnd wenn das sich ymand hierkegen mit ymande vorbunde, der sulde des Rat entperen.

Jt. die Amechte [1]) Im Rathe sullen mitenander Rechenschaft gethan haben xiiii tage nach Petri ad katedram vnd so sal man das beschriben was eyn Jczlich amecht blibend gibt, vf das man di wirde der amechte von Jare czu Jare in gedechtnisse halde vnd alle weile dy ampte nicht rechschenschopp gethan haben sall der Borgermeister nicht verbunden syn sampt den nwen kemerers dy lossen czu sich zcu . ? . ee dy rechenschafft volendet ist.

Jt. sal eyn Jczlich Rathmann alle tage in der wochen wenn der Burgermeister vf das Rathus geet mete vf geen nicht czuspete nach mittage vnd nicht abezugeende der Burgermeister gehe denn mete, hat aber ymand syn eigen werb czuthunde, der neme orloub von dem Burgermeister, vf das man ordenunge halde, vnd eyn yderman nicht kome vnd gehe wenn her wil, domete der Stat ding versumet mochten werden.

Jt. So sal eyn Jczlich Rathmann bynnes vnd busen Rat alle fritage vff das Rathus komen vor mittage des Somers alse von Ostern anczuhebende bis czu sant Michels tage bynnen eynem quartier von eyner stunden dornach alse der Seyger achte, vnd des Winters von sant Michels tage anczuhebende bis czu Ostern bynnen eynem quartier von eyner stunden dornach alse der Seyger achte geslagen hat by der busse Achczehen neuwer pfennige [2]) eynen iczlichen der in der Stat ist nicht czuuorlasende vnd wer in der Stat ist vnd nicht enkummet der sal iii gutte schilling [3]) geben. Ist her abir busen der Stat vnd nicht ynheymisch so vorbuetet her nicht, hette ouch ymand von en sunderliche werb vnd geschefte czuthuende, der sal vor der vorgedachten czyt von dem Burgermeister orloub nemen alse verre her der ergedachten bussen czugebende wil seyn obirhaben. concordat. in consilio Anno 1421. Pentecost.

Jt. wil eyner der Im Rate sitczet ymand buesen Rat vorantworten adir beschirmen her sy syn mogh adir nicht, der sal by

1) Amt.
2) Etwa 2½ Sgr.
3) Sechs Silbergroschen.

Digitized by Google

Jenen steen den her vorantworten wil vnd nicht sitczen Im gespreche mit den Rathmannen also lange bis die sache czum ende abgesprochen ist dornach setcze her sich wedder.

Dese voregescr. Ordinancie sal man alle Jar vf Iczliche Mitwoche in der Quatertemper lezen vmb sie czu wandelnde ab eynige gebrechen dorynne erkant wurden, vnd welche Rathmann dorby syn werden, deme sal man eynen iczlichen desselben tages ii stowpe wynes senden, vnd welche dorby nicht sein werden die sullen ouch Ires Wynes emperen, vnd dis ist dem Statschriber vf die vorgen. czite czuuorwarende beuohlen. Concordat. Symonis u. Jude anno xxi.

Czumerken das in den Jaren vnsers 1427 vor Cathedra Petri der Rath in menchley wise, bekumeriß vnd sorgffeldige handelung vmb der Stat Regiment vnd ordinanc. gehabt hat merkende vnd fleisiglich betrachtende dezer Stad vnd Burger tegelichst vorterben vnd abenemen wellende das gerne nach Irem besten vormogen, wandeln vnd czu bessern regimente brengen Gote czu lobe dem Rathe czu eren den Burgern vnd der ganczen Stad czu ffromen vnd gedyen haben deze nachgeschreben Artikell vorramet vnd vsgesaczt.

Ins erste das der, der des Jares Burgermeister ist abir inczukomenden czeiten seyn wert das wort halde alz gewonlich ist wo her kegenwertig ist wor abir der Borgermeister nicht kegenwertig ist sunder des Borgermeisters compan mit den andern Borgermeistern dy des Jares nicht ensitzen, wer denne der oldeste Burgermeister vnder en ist das der das wort halde ane aller ley infelle ernkeyns Rathmanns vnd wenn der Borgermeister sitczen geet sullen alle Rathmann ouch sitczen geen vnd ane orlob nicht vffsteen bei der busse xviii pfennige.

Ouch sall keyn Rathmann dem Borgermeister andern Rathmann in der vmb frage mit eynigen sachen infelle thuen Sunder eyn Itczlicher sal vorbeyten seyner Stym vnd sich dorane lassen genugen bey xviii pfennige vnd was dy meiste Stym ist das sall der Borgermeister ernstlichen veruolgen dorinne wallen vnd sullen Im alle Rathmann getruwlichen beystendig seyn vnd behelffen.

Digitized by Google

It. das dy Burgermeister dy nicht ensitczen methe sorge helffen tragen mit den Borgermeistern dy des Jares sitczen in der Stat geschefte alz was dy horen adir an sy kumpt das sie des besten dorinne helffen rathen vnd wenn der Burgermeister nicht eynheymisch ist so sal der Eldeste Burgermeister bwssen rates adir wer von en beiden Inheymisch ist methe vff dem Rathuse sitczen vnd der Stat geschefte helfen handeln.

It. das dy czwene Burgermeister dy des Jar nicht ensitzen mit den andern Rathmann bwßen rates der Stat wilkor richten vnd das dyselben Burgermeister beyde adir eyn von en mit den andern rathmann dy des Jar ouch nicht ensitczen welcher von en doczu geheisschen wirt wenn des behuff ist vff das rathus komen vnd dy wilkor richten vnd was sy entscheyden konnen das is doby blibe, was sy abir nicht entscheyden das sy das vort an den Burgermeister vnd Rath brengen vnd das sy ander gebrechen dezer Stat dy se vornemen vnd erfaren vnder en handelen vnd dy helffen wandeln alze sy best mogen [1]).

It. Im Jar xxx Am ffritage vor Winachten [2]) der Rath eyntrechtiglich hat beslossen, das eyn Itczlicher vs deme Rathe, der syne eeliche husfrauwe, syne vmberathenn vnd vnabgesunderte eliche kynder In die pfarkirche vnser lieben ffrauwen graben leet den kirchen adder der kirchen vorstender, douon keyn geldt geben sal, Sunder alleyne was dem hn. pfarrer douon gebort Dieselbe sal ouch eyn Itczlich Rathman, vnd darczu der obirste Statschriber myt syner husfrauwe vnd kyndern also frey haben, vnd dauor Sal der Statscr. wes die kyrche van Czinsen vnd erben

1) Diesem Satze ist Folgendes hinzugefügt:

It. ist vorramet das dy Geste, dy hir keller adir hwser vffhalden, keynem andern gaste dyselben keller adir hwser vorban sullen vormyten adir jenigerley gut dorin nemen adir lasen setzen anders denne ir eigen gut, vnd wer sust ffarende mit sinem gulte her kumpt der sall is in der Burger keller adir hwser setczen.

2) Der 22. December.

Digitized by Google

In vnd vfs czuschribenn hat, der kirchen dorumme dienen vnd erbeiten [1]).

III. Eine Danziger Bäckerordnung vom Jahre 1433.

Die Landesregierung in Preußen im Mittelalter und in späterer Zeit erließ Bäckerordnungen, in welchen das Gewicht und der Preis des Bäckerbrodes nach den Preisen des Getreides bestimmt wurden. Schon der Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen befahl, daß alle Handwerker bei drei guter Mark Strafe, ihre Arbeit mit einem besondern Zeichen versehen sollten, um daran den Verfertiger namentlich schlechter Waare erkennen zu können [2]). Die Bäcker mußten das zum Verkauf gebackene Brod ebenfalls zeichnen oder märken, was den Zweck hatte, für ein gesundes und nahrhaftes Brod zu sorgen. Um aber auch die Konsumenten vor Uebervortheilung zu schützen und nicht den Bäckern zu überlassen, den Preis des Brodes willkürlich zu steigern, wurde unter Hochmeister Konrad Zöllner von Rotenstein (1382—1390), als im Jahre 1382 und 1383 eine wohlfeile Zeit war, auf einer Landesversammlung zu Bartenstein eine Ordnung für die Bäcker in den Städten aufgestellt, worin bestimmt war: „Wenn ein Scheffel Weizen gilt ein Loth (8 Sgr. 9½ Pf.) soll der Wecke wägen 2 Mark löthiges (ein Pfund), gilt aber der Scheffel Weizen 2 Schottgewicht (11 Sgr. 9 Pf.) soll der Wecke wägen 1½ Mark löthiges (24 Loth). Gilt die Last Roggen 4 Mark (18 Thlr. 24 Sgr. 4 Pf. d. i. ein Scheffel = 9 Sgr 4½ Pf.) soll der

1) Für diese ausgestrichene Verordnung ist gesetzt:

Item vmb deßwillen das die Borgermeister vnd Rathmanne vnd der Stadt schreiber der kirchen vnd Stadt dyenen zo sullen sie mit eren hußfrouwen freye begrafft dorinne haben. Stirbet aber der Rathmann zo sall seyne hwßfraw der freiheit ouch dornach gebruchen zo verre sin donorendert bleibet, vorandert zie sich aber zo ist die freiheit ledig, ouch zo sullen der kirchen vorstenders vnd Stiffaders mit eren hußfrawen ouch frey seyn. Concordat. feria IIII a. palmar. (11. April) anno lxx.

2) Schütz Fol. 54.

schön Roggen wägen 3 Mark löthiges und ½ Viertel (1 Pfd. 18 Loth). Nach dieser Zahl Geldes mag man sich richten, ob das Korn nieder- oder aufschlägt [1]).

Der Werth des Geldes richtet sich nach den Preisen der nothwendigsten Lebensmittel, zu denen vorzugsweise der Roggen und das aus Roggenmehl bereitete Brod gehört. Da in der Mehrzahl, wenigstens in den größern Städten, das nöthige Brod von den Bäckern gekauft wird, so geben die Bäckerordnungen auch einen Maßstab für die Werthbestimmung des Geldes. Es wird demnach nicht ohne Interesse sein, eine in Danzig im Jahre 1433 erschienene Bäckerordnung mitzutheilen, die den Preis des Brodes, bei dem Preise des Weizens von 18 bis 6, bei dem des Roggens von 15 bis 3 gute Mark für die Last oder 60 Scheffel, bestimmt. Sie lautet nach einer Handschrift aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts [2]) wörtlich:

Int Jar vnsers herren 1433 van sunte Mertens tage bas czu Wynachten do wart dy last Rogken gesaczt uff xv gute mark [3]) vnd dy last Weysen uff xviii gute marg vnd dese saczzunge geschah van dem erbaren Rathe vnd van den Scheppen vnd van der ganczen gemeynen vnd trugen alle ober eyn das man die Becker dorczu sulde halden das sie sulden backen noch der czeit vnd noch der wichte vnd den scheffel weissen sulde man geben vor xviii Sch. guttes geldis vnd den scheffel Rogken vor eynen gutten sirdung.

Item so trug der erbar Rath vnd die Scheppen obir eyn mit der ganczen gemeyne der Burger wer ymand der sich welde setczen weder dese vorgesc. saczzunge dem sulde der Erbar Rath uff sagen syn burgerrecht vnd sulde em die stad eyn Jar vorbieten.

Item ouch sal man dy noch geschreben saczzunge halden noch guttem gelde.

Item wenn dy last weisen gilt xviii marg so sal der wecke wegen xiii sc. lodich vnd die semel 1 marg lodich.

1) Preuß. Sammlung I. 65 u. ff.

2) Ms borussc. Fol. 265. in der K. Bibl. zu Berlin.

3) Die Bezeichnung „gute Mark" bezieht sich auf die nach den Verordnungen des Hochmeisters Michael seit dem Jahre 1416 geprägte gute Münze; die während der vorangegangenen Kriegsjahre geprägten schlechten Nothmünzen hießen „schlecht Geld" und hatten einen weit geringern Werth.

Digitized by Google

Item wenn die laſt Weiſſen gilt xvi marg ſo ſal der wecke wegen xv ſc. vnd die ſemel wegen xxvi ſc. lodich.

It. wenn die laſt Weiſſen gilt xiiii marg ſo ſal der wecke wegen xvii ſc. lodlich vnd die ſemel 1 marg iiii ſc. lodich.

It. wenn die laſt Weiſſen gilt xii marg ſo ſal der wecke wegen xix ſc. lodig vnd die ſemel v ſird. lodich.

It. wenn die laſt Weiſſen gilt x marg ſo ſal der wecke wegen xxi ſc. lotich vnd de ſemel i marg vii ſc. lotich.

Item wenn der weiſſe gilt viii marg die laſt ſo ſal der wecke wegen xxiii ſc. lodich vnd de ſemel ix ſc. vnd 1 marg lodich.

Item wenn de laſt weiſſen gilt vi mark ſo ſal der wecke wegen xxvi ſc. lodich vnd de ſemel 1½ marg lodich.

Item wenn de laſt Roggen gilt xv marg guttis geldes ſo ſal der ſchonrogken vnd das loſe brot wegen 1½ marg lotich vnd das girſtelbrot ii mark lotich.

Item wenn die laſt Roggen gilt xii mark ſo ſal der ſchonrogken vnd das loſebrot wegen vii ſird. vnd das girſtelbrot ix ſird. lodig.

Item wenn de laſt Roggen gilt ix marg ſo ſal der ſchonrogken vnd das loſebrot wegen ii marg lodich vnd das girſtelbrot ii½ marg lotich.

Item wenn de laſt Roggen gilt vi marg ſo ſal der ſchonrogke vnd das loſebrot wegen ix ſird. lodich vnd das girſtelbrot xi ſird. lotich.

Item wenn die laſt Roggen gilt iii marg ſo ſal der ſchonrogken vnd das loſebrot ii½ marg lotich wegen vnd das girſtelbrot iii marg lodich.

Item deſſe vorgeſc. girſtelbrot ſal man backen viii vor i ſc. iſt is aber das man ſie backen wil by paren ſo ſal das par alſo vele wegen alſo eyn girſtelbrot der do achte gen vor 1 ſc. vnd der cleynen ſal man geben xvi vor 1 ſc.

It. ſo ſal man backen viii loſebrot vor i ſc. iſt is obir das man wil backen xvi cleyne loſebrot ſo ſullen die zwe cleyne loſebrot wegen alſo vele alſo eyn gros loſe brot iſt obir das cleyne loſe brot weiſſer wenn das groſſe, das ſal ſteen czu der Burger dirkentniſſe die der erbar Rath dorczu ſeczen wirt.

Digitized by Google

Item so sal man alle brot gar backen beide weissen broth vnd ouch roggen bey vorlust des brotis.

Dieser Ordnung ist nachträglich hinzugefügt:

Der becker sal sin brot in rechtem gelichem kouffe backen noch der woge als das in eynem iczlichen lande zethe ist || wenn der scheffell weiße gelt anderhalbe firdung, so sal das pfennig brot am teyle wegen drittehalbe mrk, dy Lwther czemell eynes firdung mynre, das scopp brot das heyset zemelrock dry mark.

Wenn man ouch den scheffell rogk koufft vmb eynen frl. so sal das pfennigbrot wegen, sechs mark alse getaner zyt || wenne drittehalb pfundt mit (?) pfennig gelde eyne lotige mark Silbers.

Man sal in wichilde keyn brot furen wen an dem market tage, das sal man feyl haben bis vff den Mittag, dornoch solle dy geste keynes me feyle haben.

Wen der Becker seyn wandell vorwirket in keyser Wichilde vme kleybrot das ist vff de korb gesaczt in eyn zeyl gehange, en messer in dy handt gegeben vnd eyne zemil her sitcze lang adir korcz, her nedir sal her yo fullen in dy pfutze.

In Betreff der alten preußischen Münzen und Gewichte wird bemerkt, daß im Jahre 1422 eine Mark (= 4 Vierdung = 24 Scot = 60 Schillinge = 720 Pf.) einen Werth von 3 Thlr. 3 Sgr. 8 Pf., und ein Schilling den von 1 Sgr. 6,72 Pf. heutigen Geldes hatte. Die Benennung des Gewichtes ist der des Geldes gleich, mit dem Beisatze: „löthig", und zwar: eine Mark löthig = 16 Loth, ein Vierdung löthig = 4 Loth, ein Scot löthig = ¾ Loth [1]). Bei dem Brode verstand man unter „Wecken" jedes Weißbrod, das auch Oesebrod hieß; das feine, aus dem besten Roggenmehl gebackene Brod nannte man „schön Roggen" oder „Losebrod", wogegen das gröbere Roggen- oder Hausbackenbrod das „Girstelbrod" war [2]).

Aus der obigen Danziger Bäckerordnung läßt sich folgende Tabelle zusammenstellen:

1) Voßberg's Geschichte der preußischen Münzen zur Ordenszeit, 1843. Nach den Ermittelungen ebd. S. 64. ist das Verhältniß der Kölnischen Mark von 16 Loth (welche einem halben preußischen Pfunde der Gegenwart entspricht) zur Kulmer Mark wie 16,000 Loth zu 13,072 Loth. Ein Kulmer- oder Danziger Pfund des 14. und 15. Jahrhunderts war also gleich 26,144 Loth heutigen Gewichts. 2) Preuß. Sammlung a. a. O.

Digitized by Google

Wenn der Roggen gilt						Lofebrod				Girstelbrod			
eine Last			ein Scheffel			Soll wiegen		Giebt für		Soll wiegen		Giebt für	
	Nach heutigem Gelde			Nach heutigem Gelde		Danziger	Nach heutigem Gewicht	1 Scot = 3 sgr. $10\frac{2}{3}$ Pf. Brod	Ein Pfund Brod	Danziger	Nach heutigem Gewicht	1 Scot = 3 Sgr. $10\frac{2}{3}$ Pf. Brod	Ein Pfund Brod
Mrk.	Thlr.	Sgr.	Scot.	Sgr.	Pf.	Loth.	Loth.	Danz. Pfd.	Pfennig.	Loth.	Loth.	Danz. Pfd.	Pfennig.
15	46	25	6	23	5	24	19,608	6	$7\frac{2}{3}\frac{9}{6}$	32	26,144	8	$5\frac{4}{4}\frac{1}{8}$
12	37	14	$4\frac{4}{5}$	18	$8\frac{4}{5}$	28	22,876	7	$6\frac{2}{4}\frac{9}{3}$	36	29,412	9	$5\frac{1}{5}\frac{1}{4}$
9	28	3	$3\frac{3}{5}$	14	$\frac{3}{5}$	32	26,144	8	$5\frac{4}{4}\frac{1}{8}$	40	32,680	10	$4\frac{4}{6}\frac{1}{0}$
6	18	22	$2\frac{2}{5}$	9	$4\frac{2}{5}$	36	29,412	9	$5\frac{1}{5}\frac{1}{4}$	44	36,948	11	$4\frac{1}{6}\frac{7}{5}$
3	9	11	$1\frac{1}{5}$	4	$8\frac{1}{5}$	40	32,680	10	$4\frac{4}{6}\frac{1}{0}$	48	39,216	12	$3\frac{6}{7}\frac{4}{2}$

Digitized by Google

Aus der vorstehenden Tabelle ergiebt sich eine Scala, nach welcher, wenn der Roggen um 3 Mark oder etwa 9 Thlr. für die Last, d. i. c. ein Scot oder 5 Sgr. für den Scheffel billiger wird, das Brod um 4 Loth schwerer und ein Pfund Brod ungefähr um einen Pfennig wohlfeiler wird.

Der praktische Nutzen, der sich aus dem Obigen ziehen ließe, würde darin bestehen, Vergleiche zwischen den Brod- und Getreidepreisen in verschiedenen Zeiten, oder nach Durchschnittssummen für größere Zeiträume anzustellen. Es möge hier als Beispiel ein Vergleich zwischen dem Jahre 1433 und 1651 dienen.

Nach einer Bäckerrolle v. J. 1651 galt in Danzig [1]) der Scheffel Roggen 3 fl. 20 gr. [2]) und ein Pfund Brod $1\frac{6}{11}$ gr. oder 11,4 heutige Pfennige. Bei einem Preise von 6 Sc. oder 23 Sgr. 5 Pf. für einen Scheffel Roggen i. J. 1433 erhielt man für beinahe 8 Pf. ein Pfund Brod. Nach dem Preise des Roggens hatte also das Geld i. J. 1651 einen etwa $2\frac{1}{2}$ mal so großen Werth als i. J. 1433. Nach dem Preise des Brodes in den beiden genannten Jahren dagegen betrug dieser Unterschied noch nicht $1\frac{1}{2}$. Der Vortheil, der für die Konsumenten aus dem wohlfeilen Getreide i. J. 1433 hätte entstehen können, kam nur den Bäckern zu Gute, die damals ein Pfund Brod für nahe 5 Pf., oder die i. J. 1651 nach demselben Verhältnisse für 24 Pf. hätten liefern müssen.

IV. Wie man die Butter in Danzig wiegen soll.

Aus einer Handschrift des 15. Jahrhunderts.

Notand. dat man yd in der Grote wage mit weginge der Botter alzo placht to holden zo hir na uolget.

1) Preuß. Sammlung a. a. O.

2) Nach Voßberg's Geschichte der Danziger Münzen hatte im Jahre 1633 ein Danz. Gulden den Werth von 15 Sgr. 1,332 Pf. heutigen Geldes, mithin waren 3 fl. 20 gr. = 1 Thlr. 25 Sgr. 6 Pf.

Digitized by Google

Item wenn man ſal wegen 1 tonne Botter zo ſall men ſetten vpp de ſchale xix liſſzpunth [1]) zo vele geborth eyne tl. botter towogen mit dem holte.

Item wenn man wil wegen ½ tl. botter zo ſall men vpp de Schale ſetten x. lißpunth vnd ſetten iiii markpunth by de ¼ tl. botter vp de ſchale alze vele gebort ½ tl. botter to wegen mit dem holte.

Item wenn man wil wegen 1 ſird. botter zo ſall man ſetten v lißpunth vpp de ſchale alzo vele gebort 1 ſird. botter to wegen mit dem holte.

Item wenn man wil wegen eyn achtedeel ſo ſall man ſetten ii½ ließpunth vpp de Schale alzo vele gebort eyn achtedel to wegen mit dem holte.

1) Ein Danziger Liſpfund = 16 Pfund; ein Markpfund iſt gleich einem Krampfund; ein Danziger Krampfund = 26,144 Loth heutigen Gewichts. Hiernach ſind 19 Liſpfund oder 304 Krampfund = 248 Pfd. 11,776 Loth, 10 Liſpfund weniger 4 Markpfund = 127 Pfd. 14,464 Loth, 5 Liſpfund = 65 Pfd. 11,520 Loth nach heutigem Gewicht.

Digitized by Google

Zwei Trenckſche Becher.

Einer befindet ſich in Marienburg und gehört zu der im Schloß aufgeſtellten v. Pfefferkornſchen Alterthümer-Sammlung.

L.

Vor etwa 25 bis 30 Jahren verſtarb hier in Danzig ein alter Zinngießer Mentzel (er wohnte in der heil. Geiſtgaſſe das 4te oder 5. Haus vom Damme waſſerwärts, der Königl. Kapelle ſchräge über), welcher verſchiedene Curioſitäten hinterließ; unter ihnen ein ſolcher Becher. In der Ankündigung der Nachlaß-auction war derſelbe beſonders hervorgehoben, doch weiß ich nicht, wer deſſen Beſitzer wurde.

Der fragliche Becher hatte ungefähr dieſelben Dimenſionen als der in den Prov.-Blättern beſchriebene, doch iſt mir nicht erinnerlich, ob ein Deckel dazu gehörte. Nach dem, was in den Blättern über die Ausführung geſagt iſt, möchte ich ihn für einen der ſpäter gearbeiteten halten. Was die Darſtellungen betrifft, ſo glaube ich, waren einige ſatyriſche, etwa aus der Thierfabel, und ein Reitergefecht darunter, doch mag ich dieſes nicht für gewiß ausgeben, mit Beſtimmtheit vermag ich indeſſen anzuführen, daß der Vers: „Hier in meiner Trauerhöle u. ſ. w.“ ſich darauf vorfand. Auch hier waren franzöſiſche und deutſche Verſe, die deutſchen in ſauberer Frakturſchrift.

A. L. Randt.

Heiraths-Ansichten.

Seitenstück zur „klugen Wahl". N. P. P. B. Bd. 3. Hft. 5. S. 387. 1847.

Mitgetheilt von C. Mühling.

Wat nehm eck mie doch ferr e Mann,
Wenn seck de Frlasch meide an?
Eck mott mie doch bequeme —
E mal e Mann to nehme.
Drum denk man e beske noah; ja, ja!
Denk e moahl e beske noah; ja, ja!

E Koopmann es ja woll recht goot,
Denn gatt et goot, so heft a Brod.
Doch kann he ok valeere
Denn deit he pankroteere.
Denk man e beske ꝛc.

E Apthek es woll recht goot
He heft all' Tag sien Steckche Brod;
Doch mott eck Pille make
Biswiele Med'zin koake.
Drum denk ꝛc.

E Gotsbesitzer es e Mann
De siene Fru ernähre kann;
Doch stait de Rips, de Raps nich goot,
Denn starvt de Fru den Hungerdoot.
Drum denk ꝛc.

Digitized by Google

Ec Recta es je goa to toll,
He ſchleit de Jungens den Puckel voll.
Da kokt de Fru de Supp nich goot,
Dann gait met eär (ihr) dat Leewe loot.
Drum denk ꝛc.

E Predga es ja woll gewennt
Dok oft to friee as een Student,
Da mott de Fru lang wachte
Biswiele goa daſchmachte.
Drum denk ꝛc.

E Pfarra es et aller beſt' —
Da kommt de Fru oft op de Köſt,
Doa darf ſe nich parere
Noa ditt noa datt nich höre. —
Drum denk ꝛc.

Am Beſte es et, wie bliewe ſo
On frien ons keine Männer to,
Denn derf wie nich parere
Noa ditt, noa datt nich höre. —
Drum denk ꝛc.

On denk, wie doch on friee denn,
So frie wie 'n ohle blinde Mann
Met füftig tuſend Doahler Geld,
Denn kann wi lebe, wie et ons gefällt.
Drum denkt man e beske noah, ja, ja!
Denkt man e Beske noah, ja, ja!

Plattdeutſches Gedicht.

Eck ſtund bei Morgens om ſeeben op,
Da ging't an der Dehr: klopp! klopp! klopp!
Eck trock mi geſchwind de Korken op de Been,
On greep na'm Schlaprock, on wull doch 'mal ſehn
Wat dar ſo bullert met Macht an der Dehr,
Als of't gar Fier em Schorſteen weer.

Dat rammelt on bullert klopp, klopp, klopp.
Eck fähd: „na Geduld, eck maak ja ſchon op",
On denk ſo by mi: „dat ſend noch woll gar
„Franzöſche Soldaten. Dat weer ee maal rar,
„Et es mi meiſt ſo'n Gepeddel."
Eck maak de Dehr op, ſtracks ſah' eck den Zeddel
Von geelem Papier mat roth-drop gedrekt,
„Fyf Mann" ſtunden geſchrewen, de weeren mi geſchekt.
Eck docht ver Arger mi rehrd de Schlag,
Als eck de Beſcheerung en't Huus kaamen ſach;
Eck wurd Enn der Schrecken ſo blaß wie 'ne Lyck. —
„„Herr Wirth, gieb uns Brandwein!"" ſo ſchreegen ſe glyck.
„Musjehs, bym Maniſten es he to kopen"
Gaf eck enn to'r Antwort, on wull drop lopen.
Da heelden ſe alle by'm Schlaprock mi faſt,
On ſchreegen: „„Hund, gieb uns ſogleich was du haſt!""
„Musjehs, maaken Se mi den Kopp nich to warm,
„Et kleeft en Zeddel an jöder Latarm,
„Drop ſteiht et ganz lang on ganz breet geſchrewen,
„Eck ſall Enn keen Branwien, keen Wittbrod nich gewen."

Digitized by Google

Do ſchreegen ſe Alle: „„Ho Zakker Diß!““
Na denk eck, hier ſett et noch Prüggel, o weh!
Segt ſelfſt, wat weer nu darby to dohn?

Eck leep ſtracks na der Servisкомßion,
On ſähd: „Myne Herren, fyf nigge Soldaten
„Send mi geſcheckt; wo ſall eck ſe laaten?“
Da ſähd mi de Eener: „„Herr, ſcheeren Sie ſich;
„„Sie müſſen ſie nehmen. Was kümmert es mich,
„„Wo Sie Leute laſſen. Die Thüre iſt dort,
„„Den Augenblick fort! —““
Na, denk eck, hier haſt du utgeredt,
On ging, on bedankt mi vor gnädgen Beſcheed.
Jh, denk eck, ehr ſe di den Pukkel koranzen,
Geff enn leever en Glas Pommranzen.

Eck ſchouk enn den Branwien met Argerniß en,
On docht: „na nu ware ſe doch woll ruhger ſeen. —
Eck kaakt enn op Meddag 'ne Schettel met Moß;
Na, heſt em nich geſehn, nu ging't erſt recht los!
„Na,“ ſähd eck, „Jy hefft ook de Düwel geboren!“
Poatz! kreeg eck de Schettel met Moß om de Ohren,
De Tellerſch, de Lepels de flogen wie wiet.
Na, nu weer't doch woll de höchſte Tiet
To rennen, to lopen na'm Guwernör,
Sonſt beheeld eck keene eenzige Schettel nich mehr. —
On als eck dar Stunden on Tleden gewacht,
Bett en de dieſtre, ſinkende Nacht,
Da heet et: „„zum Commandanten muß er jetzt gehn.““ —
Na, denk eck, ſo watt hefft ook de Düwel geſehn,
Di ſchecken ſe noch von Pilatus to Herodes,
On du argerſt on booſt di am End noch des Dodes.
Leewer motſt du ſehn di met de Soldaten to verglikken,
On enn noch een Paar Daag dorch de Finger kikken.

Als eck nu torig kam, ſull eck enn ook Bedden gewen.
„Na,“ ſähd eck, „Jy verſtahn dat gode Lewen,

Digitized by Google

„Wenn jy man awer op'm Looffack liggen,
„En Koppkeſſen on 'ne Wolldeck kriggen — "
„„Ha! Zakker Diö!"" ſo ſchreegen ſe wedder,
Kämen mi op't Lief, on de Eene trock von Lebder.
„Na, na, Mus jehs, maaken Se't man nich to bunt,
„Se hebben 'nen Menſchen ver ſich, on keenen Hund.
„Se warren mi doch nich om't Leven bringen?" —
„„Ja, Baur, mit dir woll'n wir wohl umſpringen,
„„Und giebſt du, Hund, nicht gleich drei Betten,
„„So iſt dein Leben nicht zu retten!"" —
Eh, denk eck, heſt du all ſo veel henngegewen,
On wullſt ock noch geern länger leven,
So darfſt enn ock nich diſſe Bed affſchlagen,
On ſullſt du ock dat letzte Bedd henndragen;
Drom gaff eck, wat ſe hebben wullen,
On ſähd: „good Nacht", dat ſe man ſchlapen ſullen.

Op'n Morgen ging't von Riggem an.
Eck docht awer noch von giſtern dran,
On gaff enn Branwien on Wittbrod henn,
Op Meddag ene gode Supp met Fleſch derbenn;
On wull eck keen Larm, keen Jagd nich hebben,
Mußt eck enn emmer vom beſten gewen.

Ja, on watt denn noch det Dollſte weer,
Emmer hadden ſe watt met de Käkſche ver,
Boll hadd de Eene ehr geknepen,
De Andre na'm Geſicht gegrepen.
Ont weer't gewefen 'ne junge Magd,
Met der hadden ſe ſick ock de ganze Nacht heromgejagt.

On diſſe Zucht ging ſo veer Weeken fort,
Bett nhne fhf Mann kammen an en andern Ort.
Von mi nehme ſe friendlichen Affſcheed.
Eck awer wußt ver Freuden nich watt eck dehd,
Als det Huus on de Staaw leddig weer,

Digitized by Google

Du hadd nich alle Daag ſo'n Larm mehr.
Krigg eck awer noch 'nmaal ſone fyf Mann,
Denn gew eck myn Huus, on myne ganze Weerthſchaft an.

Vorſtehendes Gedicht entſtand in Danzig in den Jahren 1808 oder 1809, als das franzöſiſche Gouvernement eine Bekanntmachung erließ: daß zur Erleichterung der Bürger der Soldat ſeine Rationen aus den Magazinen fortan beziehen werde, die der Wirth zuzubereiten hätte; die Verabreichung von Wein, Brandwein, Weißbrod höre auf. Dieſe Erleichterung war jedoch nominell, die Rationen waren unzureichend und der Soldat verlangte lärmend das Entzogene zurück, wo dann Scenen wie die vorgeſchilderte keineswegs zu den Seltenheiten gehörten. Wollte man Ruhe im Hauſe genießen, ſo mußte man zu dem Alten zurückkehren, das erſt im Laufe der Zeit beſeitigt werden konnte. Behufs leichterer Ausführung der Maßregel fand eine allgemeine Umquartierung der Garniſon ſtatt, und da kurz zuvor eine Partie geſtempelter Quartierbillete entwendet war und gemißbraucht wurde, ſo wurden neue Billette auf gelbem Papiere mit rothem Drucke, der Unterſcheidung wegen, ausgegeben — Als Verfaſſer iſt der verſtorbene Kaufmann und niederländiſche Conſul Cornelius von Almonde genannt.

Digitized by Google

Xavier Marmier, Reise nach Danzig (1855.)

Von Dr. Prandstätter.

Xavier Marmier, durch eine Reihe ziemlich genauer und verständiger Beurtheilungen der deutschen Litteratur bekannt, hat im diesjährigen Febr.-Hefte der in Paris erscheinenden Monatsschrift Le Correspondant seine Reise nach Danzig beschrieben. Nach einer geistreichen, aber etwas zu langen Einleitung über die Schattenseite der Eisenbahnen (S. 747—50) und des rastlosen Geldhaschens (751) rühmt er Berlin als Centrum „des jungen, lebhaften, ehrgeizigen Preussenreiches" (751—54), verabscheut den Krieg, der die junge schöne Königin Luise zu so unglücklicher Flucht zwang (755), und kommt dann erst zur Sache: „Meine melancholischen und vielleicht ketzerischen Gedanken wurden durch den Anblick der Ebene unterbrochen, die um die Station Terespol eine anziehende Aussicht gewährt, und, wenn man bei Dirschau vorbei ist, wie ein lachender, blumiger, fruchtbarer Erdgürtel erscheint. Hier dehnt sich ein weiter Wiesenplan mit zartem sammetweichem Grün, gleich den Ebenen Seelands und den Wäldern um Kopenhagen; dort Getreidefelder, vom leichten Windeshauche gleich Wellen eines Sees wogend. Hinter diesen fruchtbaren Feldern, diesem idyllischen Wiesenlande steigen über einer Umhegung schwarzer Mauern (?), über einem Haufen zugespitzter Dächer die Thürme der zahlreichen Kirchen Danzigs empor. Ich befinde mich allein im Waggon mit einem jungen Eisenbahn-Ingenieur, der meine Fragen bereitwillig beantwortet; mit Vergnügen höre ich ihn reden von den reichen Ernten dieser Gegend, von ihren industriellen Fortschritten und dem gegenwärtigen Gedeihen Danzigs." Wir folgen dem Reisebeschreiber nicht bei fei-

Digitized by Google

ner Skizze der Geschichte Danzigs (755—61), welche aus bekannten Quellen ziemlich genau entnommen ist; wir geben aber seine Urtheile über die hiesige Architectur, über den Artushof, die Pfarrkirche und — die Flissen als Proben seiner mehrfach interessanten Schilderung: „Diese Stadt, deren ungeheure Befestigungen und hydrographische Arbeiten einem Stabsoffizier, einem Ingenieur ein interessantes Studium gewähren können, erweckt auch jedes andern Reisenden neugierige Betrachtung. Wegen ihrer Lage in einer mit Gehölz bestreuten Ebene, am Fuße einiger Hügel; wegen des Flusses, der hindurchzieht, und der Weichsel, die unweit ihrer Mauern zum Meere hinzieht, bietet sie einen malerischen Anblick dar. Durch ihre Straßen und Gebäude ist sie jedenfalls eine höchst originelle und bizarre Stadt, wie man unter dem bunten Gemisch deutscher Städte wohl keine zweite findet. Wer Vergleiche liebt, wird sagen, sie ähne hie und da einigen Theilen von Augsburg, von Nürnberg, von Amsterdam; das Wahre ist, daß sie mit Nichts eine Aehnlichkeit hat. Es ist die Stadt des Mittelalters mit allen ihren naiven architectonischen Phantasien. Es ist ein Herkulanum des altgermanischen Stils, das sich unter der Lava der Zeiten erhalten hat... Wohl studirte der junge Danziger Architect zu Berlin die neuere Bauart als überflüßiges Studium (étude de luxe), und zollte den großartigen Wohngebäuden Frankreichs und Englands Anerkennung, aber dennoch kehrt er zum kleinen zellenartigen Ziegelhäuschen (!) mit gezacktem Giebel zurück.

In Danzig haben fast alle Straßen hinsichts ihrer Bauart denselben Character; nur zeichnen sich einige durch einen hindurchgehenden Canal oder eine doppelte Reihe Linden aus. Aber es giebt auch elegante Straßen, wo Danzigs Geldleute mit Beibehaltung der Bauart plebejischer Stadttheile einen aristokratischen Luxus entfaltet haben. So z. B. die Langgasse, bei der ich nicht müde wurde, die einzelnen Verzierungen und die wunderbare Perspective zu betrachten. Hier erstreckt sich vor jedem Hause in der ganzen Breite der Vorderseite ein viereckiger Beischlag (un perron carré), auf beiden Seiten begrenzt durch eine Mauer in der Höhe einer Brustwehr; zur Straße führen 3—4 Stufen; neben diesen 2 eiserne Halter, welche mit ihren Enden auf ungeheuern steinernen Kugeln ruhen. Auf den Seitenmauern liegen hölzerne

Digitized by Google

oder blecherne (?) Röhren, die das Wasser der Dachrinnen aufnehmen und es aus häßlichen Drachenmäulern unten am Beischlage ausgießen. Man denke sich den Lärm, den man zu hören bekommt, wenn an regnigtem Tage zu beiden Seiten der Langgasse von Beischlag zu Beischlag diese Regengüsse mehre Fuß hoch herabstürzen. Andere europäische Städte haben für den Abfluß des Wassers längst ein andres Verfahren angenommen; aber die Danziger halten daran fest, so wie auch an den ungeheuern Steinkugeln, worauf sie ihre Geländer stützen. Ich denke mir, weil hier zu Lande die Steine ziemlich schwer zu haben sind, betrachten sie es als Ehrensache, an ihrer Thür so große Exemplare zur Schau zu legen, und je größer diese sind, desto mehr schmeicheln sie der Eitelkeit ihrer Besitzer. Wenn die Türken sich noch jener Marmorkugeln bedienen würden, wovon uns Tott in seinen Memoiren eine so denkwürdige Beschreibung geliefert hat, so könnten sie ihre Zeughäuser anfüllen mit diesen wunderlichen Zierden der Danziger Straßen. — Aber trotz des etwas possirlichen Ausputzes (parure un peu burlesque) hat jedes Haus eine Physiognomie, die dem sinnigen Betrachter gefällt (à la pensée) durch ein gewisses ehrbares, gesetztes Aeußeres (apparence recueillie), etwas „Heimliches," wie die Deutschen sagen. (?) Es ist wie ein ehrwürdiger guter Alter, der bloß die Sonderbarkeit hat (le tort), an seinen Füßen zu plumpes Schuhwerk herumzuschleppen. Die Mauern, die sich zu beiden Seiten (?) dieser Wohnungen hinziehn, bilden für die Ruhestunden eben so viel einzelne Ruheörter (retraites isolées). Diese viereckigen Beischläge dienen, wie die Terrassen in den Städten des Orients, wie die Azoteas im südlichen Amerika, als eben so viel angenehme Plätze in frischer Luft, wo an ruhigen Sommerabenden der Greis in einem Lehnstuhle dasitzt (?), und sich um ihn seine Familie gruppirt, indem sie mit ruhiger Befriedigung einer regelmäßigen Gewohnheit täglich dasselbe Schauspiel genießt, u. s. w. ... Ueberall in Danzig giebt es auf den Häusergiebeln, auf der Vorderseite der Beischläge (sur les contours des terrasses) kleine Bildsäulen, Blumengewinde, Arabesken und andre Werke des Meißels, die einem Künstler wohl Freude machen können. In der Langgasse (?) ist ein 3 Stock hohes, zierliches Häuschen, das mit seinen reizenden Säulen, mit seinen leichten Kapitälern einem jener Käfichen ähnt,

Digitized by Google

die ein Künstler im Mittelalter mit idealem Geschmack ausarbeitete, und die man zur Aufbewahrung besonders werthvoller Kleinodien bestimmte. Dies kleine Meisterwerk gehört der Familie Steffens, und ich glaube, man könnte ein ganzes Gedicht über diese Familie schreiben (?) beim Anblick dieser drei Stockwerke, die vielleicht zu gewissen Zeiten von drei Generationen bewohnt wurden. Unter den zahlreichen Verzierungen der Danziger Straßen findet man besonders häufig Figuren aus der griechischen Mythologie, aber nicht, wie man glauben möchte, Merkur den Gott des Handels, auch nicht Neptun den Gott des Meeres, nein, die galanten Danziger wollten mehr an heiteren Darstellungen ihre Lust haben. Es ist die schöne stolze Juno voll olympischer Majestät, die leichte Iris mit ihrer bunten Schärpe, Venus aus dem Meere steigend, Venus mit Amor, Venus in Vulcan's Netzen gefangen. Bisweilen fügten sie als Correctiv, oder auch um ihrer Frauen und Töchter willen biblische Scenen dazu, Basreliefs mit frommen Legenden, oder Stücke aus Volksbüchern des Mittelalters.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Literatur.

Der Bau der altstädtischen evangelischen Kirche in Thorn. Ein Beitrag zur Geschichte des ehemals polnischen Preußens im 18. Jahrhundert, von C. G. Markull, Pfarrer der altstädtischen evangelischen Gemeinde. Mit eilf dokumentarischen Beilagen und zwei Lithographien. Thorn, 1856. Druck und Commissions-Verlag von Ernst Lambeck.

Am 18. Juli 1756 wurde in der unter unendlichen Schwierigkeiten auferbauten Kirche der erste Gottesdienst gehalten. Als nun in diesem Jahre der Tag zum hundertsten male wiederkehrte und festlich begangen wurde, traten ehrenwerthe Patrioten in Thorn zur Begründung eines Thurmbau-Fonds zusammen, und der zeitige Pfarrer legt „als erstes Scherflein" die obengenannte Schrift ein. Wenn ich dieselbe als ein Scherflein bezeichne, so wiederhole ich den Ausdruck des Verfassers, sonst ist sie ein ganz tüchtiges Werkstück zum Ausbau der noch immer nicht genug beleuchteten Geschichte Preußens unter polnischer Herrschaft. Daß sie einen recht reichlichen Ertrag zu dem genannten materiellen Zweck bringe, wollen wir wünschen; daß der Verfasser von Seiten der Historiker Dank einerndten und Aufmunterung erhalten wird, noch andere ähnliche Beiträge zu liefern, wie er das in der Vorrede verspricht, dessen können wir uns für vergewissert halten. Um nun meinerseits nach Kräften dazu beizutragen, daß jener Wunsch nicht bloß ein frommer bleibe, will ich meinem kurzen Referat die Bemerkung vorausschicken, daß das Buch zwar für

Digitized by Google

den Geschichtsforscher von Fach die sorgfältigst gesammelten Quellen mitbringt, daß aber jeder Laie, auch der ungelehrte Bürger mit großem Interesse lesen wird, wie unsere Altvordern vor einem Säkulum mit unverwüstlicher Zähigkeit an dem gefaßten Plan festzuhalten und alle neuen Hindernisse durch neu ausgedachte Mittel zu beseitigen wußten. Zu Gunsten der zahlreichsten Leser sind alle Dokumente, die ursprünglich in lateinischer oder in andern Sprachen existiren, mit aller nur möglichen Treue verdeutscht.

In Folge des berüchtigten *) Thorner Trauerspiels (17. Juli 1724), dessen Verlauf der Verfasser als allgemein bekannt nur in kurzen Zügen angiebt, verlor die altstädtische evangelische Gemeine die St. Marienkirche, die den Franziskanern gegeben werden mußte. Der Gottesdienst wurde in den sogenannten Artushof verlegt, in einen Versammlungssaal der Kaufmanns-Gilde (37½ Ellen lang und 19½ Elle breit). Der erste förmliche Bauantrag erfolgte in der Session des Rathes am 11. August 1738 durch den Präsidenten Anton Giering, der denselben aber als „ein schon vor langer Zeit bedachtes Werk" ankündigt. Es galt nun zunächst die Mittel zu einem solchen Unternehmen herbeizuschaffen. Die Bemühungen der trefflichen Männer, die damals die Sache im Herzen trugen und in die Hand nahmen, hatten den Erfolg, daß schon im November 1739 der Platz für die neu zu bauende Kirche gekauft werden konnte. Die Art und Weise, wie das Geld jetzt und später, als eben der verschiedenen Hemmnisse wegen das Gesammelte nicht ausreichte, zusammengebracht, zusammengebettelt wurde, hat etwas Rührendes. Der Bittgang des Pastor Geret müßte einem Romandichter Stoff geben. Sofort aber erheben sich die Machinationen der katholischen Partei; Himmel und Erde werden gegen das ketzerische Thorn in Bewegung gesetzt. Das Recht war nicht bloß als natürliches, sondern auch als wol verbrieftes sonnenklar auf Seiten der Bauunternehmer; das erkannte man auch am Hofe an, das gab Graf Brühl, der sich hier überhaupt in günstigem Lichte zeigt, zu. Indeß was wollte das dem

*) Die damals den Bürgern gesetzte Schandsäule wurde am 18. Novbr. 1808 von einer französischen Kugel beschädigt, aber erst am 18. Novbr. 1817 abgebrochen!

Digitized by Google

entschiedenen Fanatismus gegenüber sagen. Der polnische Adel, von dessen damaliger Gesittung uns einige Dokumente ein merkwürdiges Bild geben, ward von der Geistlichkeit aufgestachelt, die Königin ward gewonnen. Vorstellungen auf Vorstellungen wurden eingereicht, bedeckt mit zahlreichen Unterschriften. Indeß wurden Baumaterialien angeschafft, Risse eingefordert 1741 (von den drei vorgelegten war einer aus Berlin, einer aus Königsberg, einer aus Dresden; der letztere erhielt den Vorzug), eine Baudeputation ernannt; endlich 1743 die Fundamente gelegt. Da wurde bei Androhung von harter Strafe von oben herab befohlen, den „freventlich unternommenen" Bau aufzugeben und das bereits Vollendete sofort wieder zu zerstören.

Die Winkelzüge, die nun hier und dort gemacht werden, sind für den Geist jener Zeit bezeichnend genug. Die Gilde forderte das von der Gemeine so lange benutzte Gebäude zurück. Man konnte ja ein neues Haus für die Gilde bauen, und es nach der Vollendung vielleicht behalten. Alle Briefe und Erklärungen stehen auf wunderlichen Schrauben. Da erließ denn endlich August III. am 11. Juli 1743 ein Dekret, das den Aufbau eines Oratoriums erlaubte. Bei alledem war die Anzahl der Katholiken in der Stadt geringe. Es konnten die katholischen Rathsstellen nicht besetzt werden, weil sich keine geeigneten Bewerber fanden. Ein Messerschmidt beklagte sich über seine Nichterwählung und der Senat sagt in der Vertheidigung, daß derselbe weder einen Gesellen fördern, noch sein Handwerk zu treiben vermögend sei und seinen Unterhalt mit Bierfiedeln in den Schenkhäusern der Vorstadt suche, auch in einem verrufenen Winkel wohne. — Aber die Thorner verloren Lust und Liebe nicht, sie schrieben und deputirten und — bauten zwar nicht ununterbrochen, aber sie faßten doch auch nicht einen Augenblick den Gedanken, die Sache aufzugeben. Es sind uns ein paar Briefe von dem Oberkämmerer Schröger an seinen Sohn, den man an den Hof geschickt hatte und der dort den Muth verlor, mitgetheilt. Diese ehrenfeste Art, die Jungen zu ermuntern, macht sich jetzt rar. Selbst als nun endlich der Bau so weit vollendet ist, daß er zu gottesdienstlichen Versammlungen benutzt werden konnte, hatte man nur ein Mittelding zwischen Haus und Kapelle zu Stande bringen können. Sehr dankar nehmen wir die gut ausgeführte

Digitized by Google

architektonische Beigabe an. Es sind neben einander in recht saubern Zeichnungen dargestellt der Aufriß der Thurmseite projektirt 1741 und approbirt 1755.

Das Innere der Kirche ist schön und würdig ausgeführt. Die freie, schöne Rundbogenwölbung wird getragen von 2 Reihen je sechs stattlicher viereckiger Pfeiler. Wer aber heraustritt, sagt der Verfasser, wird durch das, wenn auch den Dimensionen nach ansehnliche (160', 86', 44', 48½'), doch dem aufgezwungenen Baustyl nach gedrückte Aeußere stets an die Angst und Mühe der Vorfahren und an die Seufzer, die hier einst zum Himmel stiegen, erinnert. „Es steht wie eine versteinerte Klage da, und wird stumm, aber doch beredt fortklagen, bis an seinem Giebel sich frei und hehr der einst versagte Thurm erhebt und das bisherige Bethaus zu einer Kirche macht."

Sind die Thorner noch dieselben, die sie vor 100 Jahren waren, so werden sie bald die Glocken der altstädtischen Kirche hoch vom Thurm läuten hören.

Die typographische Ausstattung läßt nichts zu wünschen übrig. Die Buchdruckerei, aus der dies Werk hervorging, (wir erfreuten uns schon vor einiger Zeit an der Sorgfalt und Sauberkeit, mit der Dr. Prowe's Vortrag über Nicolaus Copernicus in derselben Anstalt gedruckt ist) bestand schon zur Zeit jenes Kirchenbaus unter dem Namen der Raths-Buchdruckerei.

Unter den mitgetheilten Dokumenten dürften vielleicht zwei Briefe vom allgemeinsten Interesse sein, die den Namen unseres großen Friedrich als Unterschrift tragen.

Der erste Brief in lateinischer Sprache ist unächt. Die Gegner der Evangelischen verbreiteten ihn und der Rath erklärte öffentlich und förmlich, daß der „in plebejem, wider alle bei Königlichen Höfen gebräuchlichen Formen verstoßendem Style" abgefaßte Brief schon deßhalb nicht ächt sein könne, weil es dem Rathe nie beigekommen sei, in solcher Weise sich an den König von Preußen zu wenden.

Digitized by Google

(Von den Feinden Thorns fingirt.)

Copia Literarum responsorialium Sersmi Regnantis Prussiae ad Magistratum Thorunensem sub d. 17. Marty 1753.

Nobiles et Spectabiles Pro Consul et Consules Thorunenses Amici.

Nec licet nec decet Nos involare in dispositiones alterius Regiminis, similiter prospiciendum, ne aut Regem aut Rempublicam, quibus omnibus omnino subesse tenemini, offendatis. Preces quidem interponere nec conveniet, cum et has minus proficuas arbitramur, ubi res Legi innixa contrarium tollerabit. Me Ecclesiam in Residentia Berolinensi exstruere permisisse propter Papistas (uti vocatis) Universo constat, et eandem sumtibus Regalibus adornandam futurum sit, et hoc pro lubitu meo fit. Vos exemplo eodem ducti, supplices accedite Regem Vestrum, ut Idem praestet. Sed utrum Statui Regni convenit, quaestio a me non resolvenda. Praefiximus jam hic superius et diximus cum Paulo: Obedite Dominis Vestris profanis ne sero horrendum exemplum olim apud Vos peractum, poenitendum veniat. Aliud esset si Religio opprimeretur, aut ritus non permitteretur aut Vos profugaremini. Sed cum nihil horum, quomodo Vestrae obstinatiae subveniendum. Dispositionibus quibus subestis, necessario obtemperandum et ultra neque a Nobis neque a quopiam sperandum. Hac resolutione et admonitione vivendum pro sinceritate optamus etc.

„Ehrbare und Wohlweiſe, beſonders Liebe,

„Euer an Mich unterm 7. Juli a. p. abgelaſſenes Schreiben, worin Ihr um verſtattung einer Collecte in Meinen Landen zur Fortſetzung Eures Evangel. Lutheriſchen Kirchen Baues bitten wollen, iſt Mir zwar richtig eingehändiget worden. Ich beklage aber, daß Ich Mich vorjetzo außer Stande ſehe Euch darunter zu willfahren, und auf die vorgeſchlagene Arth die gebethene Beyhülfe angedeihen zu laſſen,

Digitized by Google

indem Ich seithero in Meinen Landen wegen der verschiedenen vorgefallenen Unglücks-Fälle und zu andern Nothwendigkeiten so viele dergleichen Collecten verwilligen müssen, die auch noch nicht völlig eingesammelt worden, daß das Publicum davon gantz degoutiret ist, und Ihr also Euren Zweck gewiß nicht erreichen würdet, wenn Ich Euch auch gleich die gebethene Collecte verstatten wolte. Solte Ich aber sonsten und auf andere Arth Gelegenheit haben, Euch zu helfen und Meine Willfährigkeit zu zeigen, so könnet Ihr versichert seyn, daß Ich solches mit vielem Vergnügen thun und Euch und Eurer guten Stadt jederzeit in Gnaden gewogen bleiben werde. Potsdam, den 12. Febr. 1756.

Friedrich."

Ost- und Westpreußischer Musen-Almanach für 1856. Mit 4 Bildnissen und einer Musikbeilage. Zum Besten der allgemeinen Landesstiftung als Nationaldank zur Unterstützung der vaterländischen Veteranen und invaliden Krieger herausgegeben von E. Jacobi, J. H. Jacobson und A. Lehmann in Marienwerder. Marienwerder 1856. H. Jacoby's Buchhandlung.

Zu den Ereignissen, deren Angedenken das Provinzialblatt aufzubewahren verpflichtet ist, gehört jedenfalls auch die Erscheinung des ersten ächt Preußischen Musenalmanachs. Daß ein solches Unternehmen von einer kleinern ziemlich entlegenen und isolirten Stadt ausgehen mußte, weiß ich nicht anders zu erklären, als daß die Leute dort mehr Muth und mehr Muße haben. Einhundert acht und dreißig größtentheils umfangsreiche Sendungen sind den Herausgebern zugegangen. Wäre Alles gedruckt, es hätte hundert Bogen gefüllt. Es galt also nach einer ungefähren Berechnung anderthalbtausend wahrscheinlich größtentheils lyrische Gedichte prüfend zu lesen. Zunächst kann diese Männer nur das Bewußtsein belohnen, das Ihrige beigetragen zu haben zur Tilgung

Digitized by Google

einer Nationalehrenschuld. Ob sie sich sonst Dank erwerben werden? — das ist sehr die Frage. Zunächst grollen c. funfzig Poeten, deren Einsendungen nicht berücksichtigt wurden. Die übrigen schmollen wenigstens und tadeln die Auswahl, wenn nicht all ihre Werke Aufnahme fanden. — Ob in auswärtigen Blättern die Kritik einigermaßen schonend mit diesen Blüthen unseres halb nordischen Frühlings umgehen wird? — ich glaube es nicht. Ein Kritiker ist ein unbarmherziges Geschöpf und oft auch ein unverständiges, wenn's nämlich darauf ankommt, bei der Beurtheilung eines bestimmten Werkes von dem warmgesessenen pythischen Dreifuß zu steigen und sich auf den richtigen Standpunkt für das Anschauen und Beurtheilen zu versetzen. Wir haben es hier nicht mit Dichtern von Fach zu thun. Wir begegnen zunächst Damen, die bescheidentlich darbringen, was sie von den Gestalten des Herzens in Worte kleideten und zu Papier brachten. Es sind nicht die schlechtesten Beiträge von zarter Hand eingesendet. Dann der Zahl nach am stärksten vertreten ist der Lehrstand, der Lehrerstand eigentlich. Wer wollte es diesen geplagtesten unter den Erdensöhnen, die so leicht verbittern und versauern, nicht gönnen, daß ihnen die Poesie den dürren Schulscepter mitunter grünen macht! dann die Beamten, denen die Muse für ein Stündchen den häßlichen Aktenstaub aus den Falten der Stirn und der Seele bläst! Wen sollte das nicht herzlich erfreuen. Selbst Militairs flechten sich Rosen um den Degen. Wir beten ja alle Tage, daß es ihnen an Gelegenheit fehlen möge, Lorbeeren zu erkämpfen. So gehts durch die Stände, durch die Lebensalter fort, und wir können es Deutlich sehen, daß auch im Preußenlande noch lange nicht aller Sang verschollen. Daß der Reminiszenzen sehr viele uns begegnen, daß einzelne Leistungen gegen sonst heilig gehaltene Gesetze der Prosodie und der Sprache verstoßen, daß unter den c. dreihundert Gedichten auch keins welterschütternd schön genannt werden kann, das und Aehnliches versteht sich von selbst. Ein einziger Dichter von Fach und von Ruf hat ein Gedicht eingesendet, Rudolf Gottschall. Das kleine Epos heißt Ponta und ist ein Gemälde voll Farbenschmelz und Bilderpracht aus dem wilden Kosakenleben. Unsere Kritik hat oft „die Gottschallsche Manier" angegriffen und dabei vergessen, daß der Mann nicht umhin kann; er muß sich geistreich ausdrücken. Und wie viele seiner Anfechter würden

Digitized by Google

Schätze drum geben, wenn sie nur einmal eine Zeile in der leichten und edeln Sprache zu Stande brächten, die ihm nicht zur andern Natur zu werden brauchte, weil sie schon seinem ursprünglichen Wesen angehört.

Es leben in unserer Provinz oder es gehören ihr doch als dem Heimathlande noch manche Dichter an, deren Namen wir ungern in dem ersten Preußischen Musenalmanach vermissen. Es wäre eine schöne Frucht der mühsamen Arbeit, der sich die Herausgeber unterzogen, wenn sich alljährlich ein Band herstellen ließe und wenn unsere strebenden Kräfte den Reiz und die Angst des Gedrucktwerdens erführen. Daß sich einzelne Poeten nicht oder doch nicht vollständig genannt haben, finde ich etwas sonderbar. Warum sollte ich mich nicht cum titulis plenissimis in so anständiger Gesellschaft bewegen? Gerade daß wir diese von Wein und Liebe, von allerlei lustigen und ernsthaften Dingen redenden Dichter auch im Alltagsleben recht gut kennen, daß wir still lächeln, wenn höchst solide Staatsbürger von der Süßigkeit des Rausches und von den Wonnen verstohlner Küsse singen, gerade darin liegt für den Leser ein Zuwachs von Vergnügen; und wird man etwas ausgelacht, nun das schüttelt sich schon ab, wenn's nebenbei dem guten Freunde und Gönner auch nicht besser ergeht.

Die Herausgeber haben und das ist nicht genug zu loben, für Abwechslung gesorgt. Einige patriotische Lieder durften in einem Buch, dessen Ertrag eine solche Bestimmung hatte, nicht fehlen. Ihre Zahl ist mit weiser Mäßigung beschränkt, und unter dem Gegebenen erheben sich manche Gedichte über das Niveau der alljährlich wiederkehrenden Festlieder. Eins ist sogar in seinem Genre ausgezeichnet, und wir wünschen ihm einen tüchtigen Komponisten, der ein Lied im höhern Chor daraus zu machen wüßte.

Verhältnißmäßig ziemlich zahlreich sind die epischen Gedichte, die ihren Stoff großentheils aus der vaterländischen Geschichte entlehnen. Einige erzählen nicht unglücklich kleine Begebenheiten aus der neuesten Zeit. Aber auch vom heißen Arabien, und vom kalten Norwegen hören wir manche Geschichte.

Die Lyra herrscht natürlich vor. Nun, man klagt allgemein über die Richtung unserer Zeit zum Materialismus. Als Gegengewicht dürfte man doch auch wol die entschiedene Neigung für lyrische Poesie nennen. Leider will im Grunde Niemand mehr

Digitized by Google

recht lyrische Gedichte lesen. Jeder schreibt sich seinen Bedarf selber, und das ist löblich. Daß nun freilich Jeder verlangt, seine Gedichte sollten von andern gelesen werden, ist zwar etwas unbillig, aber doch sehr natürlich.

Sparsam scheinen Sprüche eingegangen zu sein, und doch halte ich dafür, daß dem sinnigen Gemüth und dem grübelnden Verstande des anderweitig Beschäftigten diese Form am natürlichsten sei, daß es zu einer Art von Bedürfniß würde, gelegentlich aus einem Erlebniß oder Ergebniß ein Verschen von einigen Zeilen zu machen. Was von der Art vorkommt, hat mir meist recht wohl gefallen.

Einzelnes auszusondern, Namen zu nennen, halte ich im vorliegendem Falle für ebenso unzulässig, als bei Beurtheilung eines Konzerts zu wohlthätigen Zwecken von Dilettanten ausgeführt.

Die Musikbeilage enthält 11 Pieçen für Gesang, größtentheils mit Klavierbegleitung. Gegen den so eben aufgestellten Grundsatz verstoßend muß ich gestehen, daß die erste Komposition wegen der ächten Herzenseinfachheit einen sehr günstigen Eindruck auf mich gemacht hat, auf mich heißt das, der ich keineswegs die Wagner-Schumann-Höhe habe erklimmen können, weil ich musikalisch schwindelig bin.

Aus ganz reinem Patriotismus füge ich noch die Bemerkung bei, daß Pr. Friedland in Westpreußen liegt, die in dem Subskribentenverzeichniß gemeinte Stadt aber Friedland in Preußen oder Friedland an der Alle heißt.

A. Pancritius.

Digitized by Google

Das Denkmal auf dem Schlachtfelde von Pr. Eylau.

Auf die Feier der am 12. September erfolgten Grundsteinlegung beziehen sich zwei Schriften: „Erinnerung an das L'Estocqsche Corps, verfaßt vom Seminar-Direktor Sluymer*)" und „die Grundsteinlegung zum L'Estocq-Denkmal. Bericht des Comité's für das L'Estocq-Denkmal". Die geehrten Verfasser und Herausgeber werden es nicht übel deuten, wenn hier der Inhalt theilweis mitgetheilt wird.

Auszeichnungen, welche dem L'Estocqschen Corps unmittelbar nach der Schlacht und bisher zu Theil geworden.

Von den vielfachen Anerkennungen, welche von Allerhöchster Stelle dem L'Estocqschen Corps schon damals und bisher zu Theil wurden, führen wir Nachstehendes an:

Des hochseligen Königs Majestät erließen unter dem 13. Februar 1807 an den General L'Estocq nachstehendes Schreiben:

„Ich habe aus Eurem Bericht vom 10. d. und der beigefügten Relation den Antheil ersehen, den das Euch an-

*) Sie enthält vornämlich eine nach den besten gedruckten Quellen und vielen handschriftlichen Mittheilungen mit gebührender Ausführlichkeit gearbeitete, von den betreffenden 2 Plänen begleitete Beschreibung des Gefechts bei Wackern und der Schlacht bei Pr. Eylau, desgleichen die hieran geknüpften ehrenden Auszeichnungen, die Biographien L'Estocqs und Dierickes und als Titel-Vignette eine saubere Lithographie des zu errichtenden schönen Denkmals, nebst technischer durch Oberbaurath Stüler selbst vermittelter Beschreibung desselben.

Digitized by Google

vertraute Corps d'armée an der Schlacht von Pr. Eylau gehabt hat. Schon früher habe ich von Mehreren erfahren, daß der glückliche Ausgang der Schlacht hauptsächlich Euch und Euren Truppen zu verdanken ist und mit Vergnügen gebe Ich nicht Allein Eurer klugen Disposition und Eurer guten Führung der Truppen Meinen ungetheilten Beifall, sondern versichere Euch auch Meiner besondern Erkenntlichkeit, indem Ich mir noch vorbehalte, Euch thätige Beweise dieser Meiner Erkenntlichkeit und Meiner Achtung zu gewähren. Auch den braven Truppen, die unter Euch gefochten, möget Ihr in Meinem Namen Meine Zufriedenheit versichern und ihnen für den bewiesenen Muth, so wie für ihre Beharrlichkeit, mit der sie aller Strapazen und Märsche ungeachtet gestritten, Meinen Dank zu erkennen geben....“

Diesem gnädigen Cabinetsschreiben folgte am 21. Mai desselben Jahres die Verleihung des Schwarzen Adlerordens an den General L'Estocq, und unter demselben Datum ein Tagesbefehl, in welchem sich Se. Majestät der König also ausspricht:

„Es ist Seiner Königlichen Majestät nicht entgangen, mit welcher Bravour die Truppen des von L'Estocqschen Corps d'armée in den verschiedenen Gefechten gestritten und mit welcher Ausdauer und gutem Muthe sie die Beschwerlichkeiten der Campagne in einer so strengen Jahreszeit ertragen haben. Se. Majestät versichern ihnen dafür Ihre Erkenntlichkeit, insbesondere aber wollen Sie denen, welche in der Schlacht bei Preußisch Eylau wirklich Antheil genommen und zum glücklichen Ausgange derselben beigetragen, Allerhöchstdero Zufriedenheit mit ihrem dabei bewiesenen Muthe und Tapferkeit auch dadurch thätig bezeigen, daß Sie ihnen, insoweit sie in dieser Schlacht gewesen, vom Feldwebel abwärts sowohl bei der Infanterie, Kavallerie als Artillerie das Traktament auf einen ganzen Monat extraordinair als eine Belohnung zahlen lassen und außerdem einer jeden Kompagnie von der Infanterie, ingleichen einer jeden Batterie, jedoch ebenfalls blos Denen, welche an der Schlacht Theil genommen, zwei Verdienst-

Digitized by Google

medaillen bewilligen, um sie an die Würdigsten zu ertheilen." —

Wie von russischer Seite die Wirksamkeit des kleinen preußischen Corps anerkannt wurde, beweist das folgende Schreiben des Kaisers Alexander vom 8. April 1807 an den General L'Estocq:

„Die ausgezeichnete Tapferkeit und der Muth, welchen Ihr in den Gefechten gegen die französischen Truppen bewiesen, indem Ihr in der ganzen Campagne durch Eure Dispositionen und Wirksamkeit gegen den Feind mit dem von Euch kommandirten Korps und den unter Eurem Befehl stehenden russischen Truppen die Erfahrung eines Generals mit weiser Kühnheit vereinigt habt und in der Hauptschlacht bei Pr. Eylau den 8. Februar d. J., wo Ihr zur rechten Zeit bei der Armee anlangtet, durch Eure kräftige Angriffe gegen den Feind und geschickte Bewegungen denselben zur Retraite genöthigt und auf eine große Entfernung verfolgt, bis die einbrechende Nacht ein weiteres Verfolgen verhinderte, wodurch Ihr auf die thätigste Weise zu der glücklichen Beendigung des an diesem Tage erfochtenen Sieges beigetragen habt, bewirkt Euch Unsere Achtung und Gnade; zur Bezeugung desselben Wir Euch allergnädigst Unseren Ritterorden des großen heiligen Märtyrers und Siegers Georg 3. Klasse ertheilen, dessen Zeichen Wir hiebei übersenden."

Von den Offizieren der Stäbe erhielten den Verdienst-Orden:

1. Oberst und General-Quartiermeister v. Scharnhorst,
2. Major v. St. Paul,
3. Kapitain v. Sarnowski vom Generalstabe beim General v. Diericke,
4. Kapitain v. Grolmann beim General v. Rembow,
5. Kapitain v. Steinwehr,
6. Kapitain v. Tippelskirch.

Dem Regiment Rüchel gingen nachstehende Auszeichnungen zu,

Digitized by Google

den Verdienst-Orden erhielten:

1. Oberst v. Hamilton,
2. Major v. Frieben,
3. Major v. Treyden,
4. Stabskapitain v. Beckendorff,
5. Premier-Lieutenant v. d. Goltz,
6. Seconde-Lieutenant v. Schachtmeyer.

Das Regiment vac. Schöning erhielt für sein Wohlverhalten und seine Tapferkeit in der Schlacht bei Pr. Eylau den Prinzen Heinrich von Preußen, Königl. Hoheit, zum Chef, wobei es durch nachstehende Allerhöchste Kabinets-Ordre an den Prinzen Heinrich von Preußen geehrt wird:

Durchlauchtigster Prinz ꝛc.

Das Regiment vacat v. Schöning hat sich in den bisherigen Gefechten gegen den Feind immer so rühmlich hervorgethan, daß ich auf eine Gelegenheit bedacht gewesen bin, demselben zum Beweise meiner Zufriedenheit eine öffentliche Auszeichnung zu bewilligen. Diesen Zweck erreiche ich dadurch, daß ich Ew. Liebden zum Chef dieses Regiments ernenne, mit der Bestimmung, daß das Regiment nunmehr Ihren Namen führen soll ꝛc.

Memel, den 8. März 1807.

(gez.) Friedrich Wilhelm.

Diese ehrende Auszeichnung wurde von Sr. Majestät, dem jetzt regierenden Könige, bei dem Ableben Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Heinrich durch nachfolgende Allerhöchste Kabinets-Ordre erneuert:

„Der hochselige Prinz Heinrich von Preußen Königliche Hoheit war in Folge der rühmlichen Theilnahme des 3. Infanterie-Regiments an der Schlacht bei Pr. Eylau zum Chef desselben ernannt, diese Verleihung also an eine ehrenwerthe Waffenthat des Regiments geknüpft worden. Dies bewegt Mich, demselben zum Andenken an seinen jüngst verstorbenen Chef den von ihm hinterlassenen De-

Digitized by Google

gen als ein Sinnbild ritterlicher Tapferkeit und Treue zu verehren.

Berlin, d. 26. Nov. 1846. Friedrich Wilhelm.

An
das 3. Infanterie-Regiment.

Endlich bewahrt das Regiment noch in einem Allergnädigsten Kabinetsschreiben vom 24. Februar 1807, unmittelbar nach der Schlacht bei Pr. Eylau, an den damaligen Regiments-Kommandeur, den Oberstlieutenant v. Below, die eigenhändigen Worte des hochseligen Königs Majestät.

„Ich lasse dem Wohlverhalten des Regiments gewiß vollkommene Gerechtigkeit widerfahren und muß nur bedauern, daß Ich nicht das Glück gehabt, Augenzeuge davon sein zu können."

Es erhielten den Verdienst-Orden:

1. Oberstlieutenant v. Below,
2. Major v. Pestell,
3. Major v. Stromberg,
4. Premier-Lieutenant v. Donat.

Dem Regiment Wagenfeld-Kürassiere war in der Schlacht eine Standartenstange zerschossen, und diese durch eine einfache weiße Stange ersetzt worden, an welche man bald nach der Schlacht die Standarte befestigt hatte. Auf die Bitte des Majors v. Ziegler, daß das Regiment zum Andenken an jene für die preußische Armee so rühmliche Schlacht diese Stange auch ferner behalten dürfe, erwiederten Se. Majestät der König mit nachstehender Allerhöchster Kabinets-Ordre:

„Mein lieber Major v. Ziegler! Ich will Eurem Ansuchen vom 24. d. M., dem Regimente zu erlauben, daß für die in der Schlacht bei Preußisch Eylau der fünften Escadron zerschmetterte Standartenstange, diejenige schlichte weiße Stange, woran die Standarte seitdem geführt worden, als ein Denkmal jener Schlacht auch für die Zukunft beibehalten werden dürfe, in Rücksicht auf den Beweggrund zu derselben sehr gern willfahren und bin Euer wohlgeneigter König.

Memel, den 28. Oktober 1807.

(gez.) Friedrich Wilhelm."

Digitized by Google

Die Papiere des Regiments Baczko-Dragoner geben leider keine Details über die Auszeichnungen und Verluste in der Schlacht bei Pr. Eylau.

Dem Regiment Towarczys befahl Seine Majestät der hochselige König, ihm den vom Regiment eroberten französischen Adler zuzusenden. Derselbe traf gerade am Geburtstage der hochseligen Königin Majestät (den 10. März) ein „als ein Angebinde" wie Graf Schladen sagt in seinem Werke: Preußen in den Jahren 1806, 1807. S. 140.

Von diesem Regimente erhielten

den Verdienst-Orden:

1 Major v. Laroche-Starkenfels,
2. Major v. Diecelsky,
3. Major Göll.

Die Armee hat noch das Glück, einige lebende Zeugen jener Schlacht in ihrer Mitte zu haben. Es sind diese:

Der am 15. August d. J. bei seinem 60jährigen Dienst-Jubiläum zum General-Feldmarschall ernannte Freiherr v. Wrangel, Oberbefehlshaber der Truppen in den Marken und Chef des dritten Kuirassier-Regiments, bei welchem er auch jene Schlacht bei Eylau mitgefochten hat;

dann der General der Kavallerie Graf v. d. Gröben, General-Adjutant Sr. Majestät des Königs und Chef des 2. Ulanen-Regiments; derselbe war bei Eylau junger Offizier in dem Regiment Towarczys.

Als Kommandant des Invaliden-Hauses ist noch aktiv General-Major v. Maliczewsky, vormals bei Pr.Eylau Lieutenant im Regiment Schöning.

Wie es dahin gekommen, daß der Grundstein zum Denkmal gelegt wird.

Alle angeführten ehrenden Auszeichnungen erschöpfen zwar nicht die hier zutreffenden Daten, weil mehrere Truppentheile anders organisirt sind oder ihre Papiere im Laufe der Zeiten verloren haben; sie geben aber schon Zeugniß, wie sehr man bis zur höchsten Stelle die Tragweite des glorreichen Ereignisses anerkannte.

Digitized by Google

Das L'Estocqsche Corps, welches in seinen Offizieren und Mannschaften die Stammväter der in der Provinz Preußen lebenden Familien zählt, erhält auch schon dadurch eine dauernde Bedeutung für unsern Landestheil. Mehr als je ist überdies die Geschichte unserer Armee in jener Zeit auch die Geschichte jedes Einzelnen und des ganzen Vaterlandes.

Wo hat sie nicht mächtig eingegriffen, die unglückliche Kriegszeit, die französische Okkupation, die Zeit der Befreiung, in welcher die bei Pr. Eylau gelegte blutige Saat zur herrlichen Frucht reifte!?

Bald ist über das Alles ein halbes Jahrhundert dahingerollt; ein langer Frieden hat einer jüngern Generation fast die großen Leiden und Anstrengungen jener Zeiten vergessen gemacht. Dem Vaterlandsfreunde entschwindet aber nicht das Gedächtniß jener Prüfungen und der Dank für Gottes gnädige Hilfe nach einmüthiger Erhebung; dem mit der Armee engverwachsenen Volke entgehen nicht die lebendigen Zeugen jener Zeit, die noch überall — wenn auch von Alter gebleicht und gebeugt unter uns auftauchen. Diese absterbenden Kräfte ehrfurchtsvoll in jene große Zeit zurück zu versetzen und ihnen den Lebensabend zu erleichtern, war auch in unserm Kreise die Aufgabe, welche vollherzig gelöst wurde.

Wie natürlich, daß — den geschichtlichen Boden Pr. Eylau's vor Augen — der 8. Februar zur Geltung gebracht wurde, und die alten Veteranen seit einigen Jahren an diesem Tage zur Dankesfeier und Entgegennahme von Liebesgaben in die Kirchen und an die Tische ihrer Mitbürger versammelt wurden.

Hieran schloß sich dann der erste kühne Wunsch, jener entschwindenden Zeit auch ein sichtbares Andenken zu gründen, und auf die Aussprache desselben folgte die hohe Gnade unsers Königlichen Herrn:

dem L'Estocqschen Corps und seinen Waffenbrüdern ein ehrendes Andenken von Stein zu errichten.

Nachdem die Stadt Pr. Eylau mit Liebe für diese vaterländische Sache einen schönen Platz zum Standpunkt erworben, eine Anhöhe, 900 Schritt von der Stadt, an der Bartensteiner Chaussée gelegen, welche dem überraschten Beschauer in einem weiten Umblicke den Kampfesboden beider Schlachttage zu Füßen

Digitized by Google

legt; nachdem die Truppen des 1. Armee-Corps und durch Vermittelung der Verwaltungsbehörden viele Bewohner der Provinz zur thätigen Theilnahme sich bereit gefunden, haben Seine Majestät allergnädigst beschlossen, im Verein mit Ihrer Majestät der Königin der Grundsteinlegung für dieses Denkmal nach beendigtem Corps-Manöver am 12. September d. J. beizuwohnen.

Unser allergnädigster Kriegsherr, dem die Jugend des Landes in hellem Waffenschmuck so eben gehorsamt, Er gedenkt der höheren Weihe, welche durch hohe Regenten und ein treues, starkes Volk den preußischen Fahnen eigen ist.

Aus dem ewigen, unerschöpflichen Quell der Gottesfurcht strömen auch in die gewappneten Reihen jene echten Soldatentugenden, welche Muth verleihen im Unglück, Stärke zum Kampfe, Segen im Siege.

Hiervon gilt es, ein Zeugniß abzulegen, indem wir der Thaten unsrer Väter gedenken. In diesem Sinne empfangen wir unsern erhabenen König an der Stelle, auf welcher bald sich ein Denkmal erhöht, durch welches ein neu Gebot ausgeht über die heimischen Gauen, das Gebot:

dem Vaterlande freudig zu weihen Kräfte und Güter, Gebet und Leben, — dem Vaterlande, das unsre Väter mannhaft vertheidigt, und in welches unser Königliche Herr jetzt seinen Königlichen Markstein legt!

Pr. Eylau, im August 1856.

Das Comité zur Errichtung eines Denkmals für das L'Estocqsche Corps.

v. Heyden-Nerften, Landrath. — v. La Chevallerie-Zohlen, Hauptmann. — Sluymer, Seminar-Direktor.

Biermann, Pfarrer in Langheim. — Prill, Bürgermeister.

Bei der Nachricht, daß Se. Majestät der König direkt vom Heilsberger Manöver, Ihre Majestät die Königin von Dönhofstädt gegen 1 Uhr eintreffen würden, versammelten sich auf der Denkmalshöhe von 11 Uhr ab die Schützen von Pr. Eylau und Landsberg in Uniform mit Musik und Fahnen, Deputirte aus Creuzburg, die Geistlichkeit der Diöcese Pr. Eylau, Veteranen aus

Digitized by Google

dem Befreiungskriege, Repräsentanten der Schuljugend des Kirchspiels mit Fahnen und die Stände des Eylauer Kreises. Hierauf erschienen in nächster Beziehung zum Feste die Deputationen derjenigen Regimenter, welche in der Eylauer Schlacht mitgekämpft: vom 1. Infanterie-Regiment Prem.-Lieut. v. Eckertsberg, Sec.-Lieut. v. Döring; vom 3. Infant.-Reg. Hauptm. v Sachten; vom 4. Inf.-Reg. Hauptm. v. la Chevallerie, Hauptmann v. Fölkersamb und Stabsarzt Erdt; vom 3. Küraſſ.-Reg. Sec.-Lieutenant v. d. Gröben II., Sec.-Lieut. v. Kortzfleiſch; vom 1. Dragoner-Reg. die Sec.-Lieut. v. Gerhardt, v. Radecke und Werner (Sohn des Rittmeiſters Werner, der die Eylauer Schlacht mitgemacht); vom 1. Huſaren-Reg. Rittmeiſter Schimmelpfennig v. d. Oye; vom 1. Artillerie-Reg. Prem-Lieut. v. Wagenfeld, nebſt 1 Unteroffizier und 1 Gemeinen von jedem der genannten Regimenter. Als Angehörige und Nachkommen ausgezeichneter Combattanten verherrlichten das Feſt durch ihre Theilnahme Oberſt a. D. v. L'Eſtocq auf Schloß Loſſlau in Schleſien, und Prem.-Lieut. v. L'Eſtocq im 1. Garde-Reg. zu Fuß, als Sohn und Enkel des gefeierten Helden, und Obriſtlieutenant v. Schachtmeier. Ganz beſonders erhebend aber war's, aus den Reihen derer, welche in der Eylauer Schlacht ſelbſt mitgefochten, noch 18 Vertreter anweſend zu ſehen; es waren dies 14 Veteranen aus dem Kreiſe Pr. Eylau, Major v. Creytz-Landsberg, Rittmeiſter Werner-Löbegallen, Rittmeiſter Schrötter v. Stutterheim-Friedland, Lieutenant v. Maſſenbach-Raſtenburg, denen ſpäter noch aus dem Gefolge Sr. Majeſtät ſich der General-Feldmarſchall Freiherr v. Wrangel und General der Kavallerie, Generaladjutant Sr. Majeſtät des Königs, Graf v. d. Gröben beigeſellten. — Um auch durch die Anmuth der Töne dem Feſte Schmuck zu verleihen, waren der Sängerchor des hieſigen Seminars, verſtärkt durch Lehrer der Umgegend, unter Sem.-Lehrer Waldbachs Leitung, und die Hautboiſten des 3. Inf.-Reg. erſchienen und hatten in der Nähe des Grundſteins Stellung erhalten.

Seit vielen Tagen war durch einen ſtets klaren Himmel und hohen Barometerſtand für die Feier des Feſtes die beſte Hoffnung erregt. Heute aber bildete ſchon gegen 11 Uhr ſich im Oſten ein ſtarkes Gewölk, breitete ſich ſchnell nach Norden, ja über den ganzen weſtlichen Horizont aus und zog dann mit Sturmeswehen

Digitized by Google

und heftigem Regenguſſe über unſere Stadt und Anhöhe daher, gerade in dem Augenblick, als ſchon Glockengeläute und ferner Hurrahruf die Annäherung Sr. Majeſtät des Königs und der Prinzen ankündigte. Daß hierdurch einige Unordnung in die auf dem beſchränkten Schauplatze bewirkte Aufſtellung kam, für deren Erhaltung weder Militair, noch zahlreiche Gensdarmerie hatten erlangt werden können, iſt wol ſehr natürlich und zu entſchuldigen.

Von den berittenen köllmiſchen und bäuerlichen Grundbeſitzern der Umgegend Landsberg's und Pr. Eylau's feſtlich eingeholt, erreichte gegen 1 Uhr Se. Majeſtät der König das Weichbild der Stadt, woſelbſt ſich Magiſtrat und Stadtverordnete ehrfurchtsvoll aufgeſtellt hatten, um den geliebten Landesvater durch freudige Hochs zu begrüßen. Alsbald war der Zug auf der Denkmalshöhe. Ehrfurchtsvoller, freudiger Empfang unter dem Klange der Nationalhymne. Da der Regen immer heftiger herabſtrömt, ſo betritt der König ſofort den von den Ständen erbauten Saal und geſtattet gnädigſt den Anweſenden, ihm dahin zu folgen. Vielen Perſonen wird jetzt die große Ehre zu Theil, Allerhöchſt demſelben vorgeſtellt zu werden, insbeſondere den Mitgliedern beider auf der Denkmalshöhe activen Comités, der Geiſtlichkeit des Kreiſes u. A. In unbeſchreiblicher Huld kehrt darauf Se. Majeſtät der König zu der in der Vorhalle dicht gedrängten Menſchenmenge zurück und äußert ſich ſorgenvoll um das Wohl Ihrer Majeſtät der Königin und blickt ſehnſuchtsvoll zu dem wolkenſchweren Himmel empor. Und — wenige Minuten noch — da theilt ſich das Gewölk, der Sturm legt ſich, mild und warm ſtrahlt die Mittagsſonne nieder; und ſiehe — neuer endloſer Jubel, denn eine zweite Sonne, die geliebte Landesmutter iſt da und neigt ſich freundlich der jauchzenden Menge! Nach kurzer, ehrfurchtsvoller Begrüßung befiehlt Se. Majeſtät der König den Beginn des feierlichen Aktes der Grundſteinlegung. Nun tritt Hauptmann de la Chevallerie vor Se. Majeſtät hin und hält im Namen des Denkmals-Comités mit gehobener, kräftiger Stimme nachſtehende Anrede:

Digitized by Google

„Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

Ew. Königl. Majestät rufen wir im Namen aller hier versammelten dankerfüllten Unterthanen ein freudiges Willkommen zu — auf der Stelle, welche nach Ew. Königl. Majestät allergnädigstem Befehl ein Denkmal tragen soll „dem glorreichen Andenken L'Estocq's, Diericke's und ihrer siegesmuthigen Waffenbrüder."

Welche hohe, allgemeine Bedeutung dieser Königl. Gnadenakt unter einem mit der Armee engverbundenen Volke hat, bezeugt die huldvolle Anwesenheit Ihrer Majestät der Königin, für welche wir unsern ehrfurchtsvollen Dank zu Füßen legen.

Aber ein besonderer Vorzug wird der Provinz Preussen zu Theil, welche vor 50 Jahren der Schauplatz der denkwürdigsten und ergreifendsten Ereignisse war: — das L'Estocqsche Corps, seine treue Hingebung für König und Vaterland, die Waffenbrüderschaft, durch heißen Kampf besiegelt, sie leben fort in dem Andenken des erhabenen Kriegesherrn und der dankbaren Erinnerung der Bewohner dieser Provinz, welche ihre Stammväter in jenen Heldenreihen finden kann.

Ew. Königl. Majestät bitten wir in solcher Zuversicht Allergnädigst die Grundsteinlegung zu vollziehen in Gegenwart einiger ruhmvollen Zeugen jener Schlacht, denen wol die Manen der Gefallenen und zu ihren Vätern Versammelten nahe sind, — vor den Deputationen der Regimenter, welche auch in der Geschichte dieses Tages eine Kraft finden werden für ächte Soldatentugenden, — in Mitten eines starken Volkes, welches, — wie dieses Denkmal von Stein jetzt fest begründet werden soll in seines Königs Gnade, — auch fest stehen will in Gehorsam und Treue zu seinem allergnädigsten Landesherrn!"

Huldvoll sich neigend trat hierauf Se. Majestät der König dem Grundstein näher und befahl die Vorlesung des über diesen feierlichen Akt aufgesetzten Protokolles. Sie erfolgt durch das Comitémitglied, Bürgermeister Prill, mit lauter Stimme also:

Digitized by Google

„Geschehen am 12. September im Jahre des Herrn 1856 auf dem Schlachtfelde zu Pr. Eylau.

Seine Königl. Majestät Friedrich Wilhelm IV. von Preußen ist heute Allerhöchstselbst gegenwärtig, um die Grundsteinlegung zu einem Denkmal „dem glorreichen Andenken L'Estocq's, Diericke's und ihrer siegesmuthigen Waffenbrüder" in Gnaden zu vollziehen.

Huldvoll nehmen an dieser Handlung Theil: Ihre Königliche Majestät, die Königin Elisabeth Louise, desgleichen die Königlichen Hoheiten Friedrich Wilhelm, Prinz von Preußen, Prinz Carl, Prinz Albrecht, Prinz Friedrich Carl, Prinz Alexander und Seine Hoheit der regierende Herzog zu Sachsen-Coburg-Gotha Ernst II.

Mehrere lebende Zeugen der ruhmvollen Schlacht sind gegenwärtig. Darunter noch activ in der Armee: General-Feldmarschall Freiherr von Wrangel und General der Cavallerie, General-Adjutant Sr. Majestät des Königs, Graf von der Gröben, die Regimenter des 1. Armee-Corps, welche an der Schlacht Theil genommen, sind durch Deputationen vertreten.

Se. Majestät der König geruhen unter Dank- und ehrfurchtsvoller Theilnahme der Bewohner von Stadt und Kreis Pr. Eylau, denen sich viele Auswärtige angeschlossen, den Grundstein durch drei Hammerschläge zu befestigen. Bei dem Gesange des 126. Psalm folgen in dieser Handlung die genannten Allerhöchsten und Hohen Herrn, desgleichen der kommandirende General des ersten Armeekorps v. Werder, der Oberpräsident der Provinz Preußen Eichmann u. A. Die Hülle, welche dieses Protokoll aufnimmt, enthält noch eine Druckschrift: „Erinnerung an das L'Estocq'sche Corps", einige Tagesblätter und Gedichte, eine Sammlung neugeprägter preußischer Silber- und Kupfer-Münzen und einen auf dem Eylauer Schlachtfelde gefundenen Rubel.

Mit dem Wunsche, daß auch dieser Königl. Gnadenact ein Saatkorn werde, welches reiche Frucht trage kommenden Geschlechtern, befehlen wir es dem Segen des dreieini-

Digitized by Google

gen Gottes. Geschlossen wie Oben und unterzeichnet von den Mitgliedern des Comités."

Hierauf wird die durch Seminar-Lehrer Grunau höchst sauber auf Pergament geschriebene Urkunde in einen Glascylinder verschlossen und sammt Exemplaren der Ostpreußischen und Hartungschen Zeitung vom 11. September und einem Eylauer Wochenblatte vom 12. September, (welche alle, besonders das letzte, mit auf unsere Feier sich beziehenden Artikeln reichlich ausgestattet sind), nebst einer unten näher bezeichneten Druckschrift und einer Sammlung preußischer Münzen diesjähriger Prägung (1/1, 1/6, 1/12, 1/30, 1/60 Thlr. und 4 Pf., 3 Pf., 2 Pf. und 1 Pf.) und einem auf dem Eylauer Schlachtfelde gefundenen, vom Kaufmann Germakowski geschenkten Rubel — einer Zinnkapsel anvertraut. Der vom Steinmetzmeister Pelz in Königsberg sehr sauber gemeißelte, aus festem Granit bestehende Grundstein war seinem untern größern Theile nach bereits eingemauert und nahm in seine Höhlung jetzt jene Zinnkapsel auf.

Hierauf näherte Sr. Majestät dem Könige sich ehrfurchtsvoll der Landrath v. Heyden und bat, den Hammer überreichend, um die üblichen 3 Schläge. „Ich pflege immer erst Mörtel zu geben und wünsche dies auch jetzt zu thun" — erwiderte Se. Majestät huldvoll, und so überreichte denn Maurer-Meister Lessing die silberne Kelle, mit feinstem Cementpräparat. Mit großer Sorgfalt strich nun Sr. Majestät den Mörtel über eine Seite des Grundsteines hin; 3 Maurergesellen beendeten dieses Werk, und legten dann den schweren Deckelstein hinauf.

Während nun der Sängerchor den von der hochseligen Königin Luise vorzugsweise in frommer Verehrung geliebten Psalm 126. nach der Composition von Kelz anstimmte, vollzog Sr. Majestät die den ganzen Gnadenakt symbolisch versiegelnden 3 Hammerschläge. Höchstdemselben folgten in diesem Werke Ihre Königl. Hoheiten der Prinz v. Preußen, Prinz Carl, Prinz Albrecht, Prinz Alexander, Prinz Friedr. Carl und der regierende Herzog zu Sachsen-Coburg-Gotha Ernst II.; hierauf als Theilnehmer an der Schlacht Gen.-Feldmarschall Frh. v. Wrangel, Gen. der Cavallerie Graf v. d. Gröben, Major v. Creytz, Lieut. v. Massenbach; — außerdem Gen.-Lieutenant v. Hahn, Gen.-Inspecteur der Artillerie, Gen.-Major Graf Waldersee, Kriegs-Minister; — der Oberprä-

Digitized by Google

sident der Provinz Preußen, Wirklicher Geheimer Rath Eichmann und Landrath von Heyden, im Namen des Comité's. — 21 Kanonenschläge, vom Schlachtfelde her erdröhnend, begleiteten den Gesang und feierlichen Akt.

Es folgte die Festrede des Pfarrer Warschutzki über die Worte der heiligen Schrift: „Wenn du mich demüthigst, so machst du mich groß" (2 Sam. 22, 36. und Ps. 18, 36.). Wie dieses Gotteswort zu allen Zeiten so wol in dem Leben der einzelnen Menschen, als in den Schicksalen ganzer Völker, namentlich auch in denen des theuern Vaterlandes, sich immer auf's Neue bewähre und daher ebenmäßig zu Dank und zu Demuth und treuer Hingebung an König und Vaterland mahne: — das war wol der Hauptinhalt der mit kräftiger Stimme und heiligem Ernste gehaltenen Rede, welche mit dem Gebete des Herrn und dem Segen schloß.

Von der Größe des Momentes tief ergriffen, trat nun, die aufgestellte Festordnung unterbrechend, der greise Gen.-Feldmarschall v. Wrangel vor, der höchstgestellte Combattant aus der Eylauer Schlacht, dankte Sr. Majestät für diese neue Anerkennung militärischer Tüchtigkeit, gelobte im Namen der Armee und des Volkes unwandelbare, ewige Treue und schloß mit einem dreimaligen Hoch auf Se. Majestät den König. Mit nicht enden wollendem Jubel stimmte die Versammlung ein, zumal noch der huldvolle Monarch den greisen, vielbewährten Kriegsmann, so wie auch Höchstseinen General-Adjutanten Grafen v. d. Gröben herzlich umarmte.

Schon wollte das Musikchor den vorgeschriebenen Choral beginnen, da winkte unser allergnädigste König und Kriegsherr zu schweigen, wandte Sich der ganzen Versammlung zu und sprach mit erhobener Stimme tiefergreifende Worte, welche sicher einen unauslöschlichen Eindruck zurückgelassen, indem sie gleichzeitig die gnädigste Theilnahme für unser festliches Werk bezeugten und eine feste, heilverbürgende Richtschnur für kommende Zeiten darboten. Versuchen wir die theuern Worte, soweit die Erinnerung mehrerer Zeugen es vermocht, mit möglichster Treue wiederzugeben:

„Meine Herren, das Denkmal, dessen Grundstein wir jetzt gelegt, ist geweiht dem ungebrochenen Muthe in Volk und Heer, dem großen Vertrauen zwischen Volk

und Königshaus in einer Zeit beispiellos schweren Unglücks. Dieser Zeit wollen Wir gedenken in den Tagen, die uns besser schmecken, denn jene, in denen hier das Blut in Strömen floß. —

Gott erhalte diesen ungebrochenen Muth den Königen dieses Landes, dem preußischen Volke und Heer, — den ungebrochenen Muth, welchen jene Helden hier bewährten, deren Sprößlinge noch in den Reihen der Armee stehen.

Gedenken Wir des Heeres, welches, von Pflichttreue erfüllt, mit seinem Herzblute diesen Boden getränkt; gedenken Wir des tapfern russischen Heeres, das mit uns treu zusammengestanden; gedenken Wir derer, die uns Gott aus jenen Heldenreihen noch erhalten hat.

Und so fordere Ich Sie auf, mit mir in ein dreifaches Hurrah einzustimmen: das erste gelte dem tapfern Volk und Heer, — das zweite der russischen Armee und dem russischen Kaiserhause, — das dritte denen, die aus jener Schlacht übrig geblieben sind, und deren Anwesenheit Wir uns jetzt erfreuen. Hurrah!

Der erste Vers des Chorals: „Nun danket Alle Gott!" von der ganzen Versammlung gesungen, beschloß die erhebende Feier.

Hierauf hatte Seminar-Director Sluymer die große Ehre, den Allerhöchsten und Hohen Herrschaften eine im Namen des Comités herausgegebene kleine Druckschrift zu überreichen, betitelt: „Erinnerung an das L'Estocqsche Corps."

Nach Beendigung des feierlichen Aktes setzten sich Ihre Majestäten der König und die Königin nebst den Königl. Prinzen und hohen Herrschaften Ihres Gefolges zu einem dejeuner nieder, während dessen vielen Anwesenden die Ehre zu Theil wurde, sich in demselben Raume aufhalten und Zeugen der herablassenden Freundlichkeit sein zu dürfen, womit Höchstdieselben eine Anzahl junger Mädchen begnadigten. —

Nach aufgehobener Tafel befahl Ihre Majestät die Königin Vorstellung des Comités, an dessen Mitglieder sie sehr gnädige Worte richtete. Zahlreich sind die Aeußerungen unbeschreiblicher Huld und Leutseligkeit, durch welche die Allerhöchsten und Hohen Herrschaften der hohen Bedeutung des Festes die Krone aufgesetzt. So z. B. dankte Sr. Majestät dem Bürgermeister Prill

Digitized by Google

für das der Stadt in hoher Gnade verliehene Denkmal und bat noch um einiges Verweilen in der Stadt. Letzteres lehnte nun zwar Sr. Majestät ab, weil er Ihre Majestät die Königin nach Königsberg begleite, doch, setzte Er in großer Huld hinzu, wünsche Er es selbst, daß es Ihm möglich werden möge, zur Enthüllung des Denkmals herkommen zu können.

Schließlich hatte Sr. Majestät der König noch die Vorstellung der Veteranen aus der Eylauer Schlacht befohlen. Als diese von der Schwere der Jahre sehr gebeugten, man könnte sagen, fast verwitterten Gestalten vor ihrem Allergnädigsten Könige und Kriegesherrn standen, schien allerdings in manchem fast verlöschenden Auge noch einmal ein Funke des alten Heldenfeuers aufzuleuchten. Namen und Zahlen aber waren meistens dem Gedächtniß entschwunden, so daß auf manche sehr naheliegende Frage des in großer Leutseligkeit sich herablassenden Königlichen Herrn doch die Antwort ausblieb. Ein Gnadengeschenk von 1 Friedrichsd'or wird dem Lebensabende eines jeden dieser Männer zur Erquickung dienen.

Anhang.

Beschreibung des zu errichtenden Denkmals.

Das Monument für Pr. Eylau ist ein reicher, gothischer Thurmbau über einem Sockel, der auf mehreren Stufen ruht, sich schlank bis zu einer Höhe von 34 Fuß erhebend. Unten im gleichseitigen Viereck mit Strebepfeilern auf den Ecken beginnend, nehmen die Füllungen der Seitenfelder die Medaillonportraits der bei der Schlacht betheiligten Generale L'Estocq, Dierickе und Benningsen auf, während auf der vierten Seite die Worte: „Dem glorreichen Andenken L'Estocqs, Dierickes und ihrer siegesmuthigen Waffenbrüder," die Widmung des Denkmals aussprechen. Ueber diesem unteren und schwereren Theil erhebt sich, von einfachen Strebepfeilern eingeschlossen, der Bau weiter in reichen vielgegliederten Formen. Die Seiten des nächst höheren Theils zeigen in hohen schlanken Nischen, die von reichen

Digitized by Google

Spitzgiebeln gekrönt werden, 4 Engelfiguren mit Schwertern, schirmende und rächende Gestalten, auf Säulen mit reichen Knäufen stehend, während die an den Ecken reich gegliedert emporsteigenden Strebepfeiler über den Giebeln in leichten zierlichen Spitzthürmen auslaufen. Wo dieser Theil des Ganzen abschließt, zieht sich die Masse zusammen, noch einmal mit vierseitigem Giebelbau aufsteigend, der von reichen vielgegliederten Strebepfeilern, die in größeren und kleineren Thurmelungen endigen, begleitet wird, während weiter hinauf die schlanke und reichbelebte achtseitige Spitze sich aufsetzt, in der großen gothischen Kornblume den luftigen Schluß und die reiche Krönung des Ganzen findend.

Der Entwurf für das Denkmal ist nach Allerhöchsteigenen Angaben Sr. Majestät des Königs vom Architekten Sr. Majestät, dem Geheimen Ober-Baurath Stüler, die Bildhauerarbeiten sind von den Herren Drake, Möller, Scheidler und Ochs in Berlin ausgeführt; während das Ganze von dem Steinhauermeister Merkel in Halle in Seeberger Sandstein gearbeitet ist.

Lebensabriß der Generale von L'Estocq und von Pierickе.

Da Seine Majestät der König für das bald zu errichtende Denkmal allergnädigst befohlen hat, auf demselben die Bildnisse der Generale v. L'Estocq und v. Dierickе zu befestigen, so lassen wir noch einen Lebensabriß der beiden Generale folgen, wie er uns durch die Güte des Herrn General v. Schöning, Historiographen der Armee, zugegangen ist:

„Die beiden Preußischen Generale, welche von dem berühmten Schlachtfelde von Pr. Eylau von sich reden lassen, hatten Manches in ihrem Leben mit einander gemein:

Sie traten mitten im 7jährigen Kriege in den Dienst des Königs, beide gingen auch aus dem unglücklichen Kriege ehrenvoll und mit Auszeichnung hervor, beide hatten den Verdienst-Orden und waren Ritter vom schwarzen Adler-Orden, beide wurden Chefs von Regimentern in der neu organisirten Armee und bekleideten hohe Nebenämter und hatten endlich beide das Glück, die bedeutungsvolle Zeit von 1813 zu erleben.

Digitized by Google

I. Anton Wilhelm v. L'Eſtocq, der älteſte von ihnen, ward 1738 zu Celle im Hannoverſchen geboren, woſelbſt ſein Vater als Hauptmann im Dienſt geſtanden. Der frühe Tod deſſelben brachte ihn zu Verwandten nach Berlin und Königsberg in Pr., woſelbſt er ſtudirte und für das Civile beſtimmt ward. Selbſt der unglückliche Ausgang der Schlacht von Groß Jägersdorf konnte ihn nicht abhalten, ſondern beſtimmte ihn vielmehr, dem Heere zu folgen. Mit Gefahr ſchlich er, wie überhaupt die jungen Edelleute jener Zeit, durch Preußen und die Reihen der feindlichen Armeen, um dem Könige ihre Dienſte anzubieten. So gelangte der junge L'Eſtocq zuerſt zu dem Regiment Gensd'armes; bald darauf aber zu dem Zietenſchen Huſaren-Regiment, bei welchem er den Ruhm in unzähligen Schlachten und Gefechten theilte, durch welche ſich dieſe Schaar einen großen Namen machte. Er reifte zum Cornet und Lieutenant und erwarb ſich in dem blutigen Gefecht von Langenſalza, in welchem er auch leicht am Fuß bleſſirt ward, den Verdienſt-Orden. Im folgenden Jahre 1762 machte ihn Zieten zu ſeinem Adjutanten, und in dieſer Stellung hatte er vollends Gelegenheit, den Dienſt der leichten Truppen aus der erſten Hand zu erlernen.

Dem Baierſchen Erbfolgekriege wohnte er in Schleſien als Premier-Lieutenant bei. 1780 ward er Rittmeiſter und Schwadrons-Chef und 1783 Major. In dieſer Eigenſchaft folgte L'Eſtocq der Abtheilung vom Regimente, welche den kurzen Feldzug in Holland mitmachte und welche das beſondere Glück hatte, eine holländiſche Fregatte zu erobern, — ein Ergebniß, welches ſeiner Zeit großes Aufſehen erregte. In die Rhein-Campagne marſchirte er als Oberſtlieutenant und theilte in den Feldzügen von 1793 und 94 den Ruhm, durch den die Preußiſche Reiterei ihren guten Ruf gegen die Franzoſen von Neuem bewährte, namentlich die Regimenter: Zieten-, Blücher- und Wolfrad-Huſaren, Katte-Dragoner und Borſtell-Kuiraſſiere. Schon 1793 war L'Eſtocq Oberſt geworden, Blücher in gleichem Range, war mit ihm brüderlichſt befreundet. Im Jahre 1797 war L'Eſtocq Chef der grünen Huſaren, welche in dem Polniſchen Feldzug den Krieg mitmachten; er mußte aber bei den Truppen der Demarkationslinie verbleiben und wurde hier im folgenden Jahre General; und als er im Jahre 1803 im Begriff war,

Digitized by Google

zu seinem Regimente abzugehen, berief ihn das Vertrauen des Königs zu einem einflußreicheren Wirkungskreise, und zwar zu dem Commando, mit dem bis dahin der verstorbene General-Lieutenant v. Günther an der Oesterreichisch-Russischen Grenze in Neu-Ostpreußen bekleidet gewesen war. Es war damit die Anführung der Towarczys verbunden, welche in Tythoczyn, Ostrolenka, Wyskowo und Lomza im Quartier lagen. In dieser bedeutenden Stellung ward er 1805 General-Lieutenant und im folgenden Jahre Ritter vom großen Rothen Adler-Orden.

In dem unglücklichen Jahre von 1806 übertrug der König ihm am 22. November das Kommando über das Truppenkorps in Preußen, welches zur russischen Armee stieß, und welches durch L'Estocq's richtigen militärischen Blick zur glücklichen Stunde auf dem Schlachtfelde von Pr. Eylau die Entscheidung brachte. Der schwarze Adlerorden zierte von da ab seine Brust, und auch der russische Orden vom St. Alexander Newski ward ihm verliehen.

Nach dem Frieden ernannte ihn der König zum Gouverneur der Residenz Berlin, in damaliger Zeit eine Stellung von großer Bedeutung, die indessen durch Schills plötzlichen Abmarsch im Jahre 1809 ihm große Verdrießlichkeiten brachte. Im Jahre 1812 war L'Estocq General der Kavallerie, 1813 Gouverneur in den Ländern zwischen Elbe und Oder, und 1814 Ritter vom eisernen Kreuz am weißen Bande. Die gleichzeitige Ernennung zum Gouverneur von Breslau lehnte er jedoch von sich ab, indem er den König um seine Entlassung bat. Er war auch Chef von dem 1. aus seinen Towarczys hervorgegangenen Ulanen-Regiment, und segnete, hochgeehrt und gefeiert, am 5. Januar 1815 das Zeitliche zu Berlin, woselbst er in dem Gewölbe der Garnison-Kirche neben einer unzähligen Reihe großer preußischer Generale seine Ruhestätte fand.

II. Der Jüngere von beiden Generalen, Friedrich Otto v. Diericke, wurde am 11. September 1747 zu Potsdam geboren. Sein Vater stand hier als Oberstlieutenant bei der Königl. Garde, und starb 1757 an einer Blessur aus der Schlacht von Leuthen zu Breslau. Auch Diericke wählte in einer Zeit den Kriegsdienst, in welcher das Kriegsglück sich entschieden gegen Preußen wendete; nämlich im Herbste des Jahres 1758 trat er

Digitized by Google

bei dem Infanterie-Regiment Nr. 2. ein, (1806 Rüchel, dem heutigen Ersten Infanterie-Regiment). In der Schlacht von Torgau war er noch Fahnenjunker, am 5. März 1761 aber schon Officier; erst nach dem Kriege im Jahre 1764 Seconde-Lieutenant. Diese Friedenszeit benutzte der junge Diericke zur wissenschaftlichen Ausbildung, zu der die Universität in der Garnison Königsberg erwünschte Mittel bot. Dem baierischen Erbfolgekriege wohnte er bereits als Compagnie-Chef, und zwar bei der Armee in Sachsen bei.

Seine Ernennung zum Major erfolgte noch von dem großen Könige am 2. August 1785. Unter der folgenden Regierung ward Diericke im Jahre 1790 zu dem Regiment Nr. 14, — 1806 Besser — versetzt, bei dem er 1792 Oberstlieutenant und 1793 Commandeur, am 24. Januar 1794 aber Oberst ward. In dieser Eigenschaft führte er das Regiment in die polnische Campagne, in welcher dasselbe verschiedene Gelegenheiten hatte, sich hervorzuthun; insbesondere in dem hitzigen Treffen bei Gr. Magniszewo, in welchem der General Woitschynski mit 500 Mann in Gefangenschaft gerieth, auch Kanonen genommen wurden; unser Diericke ward selbst dabei leicht blessirt, und erhielt den Verdienstorden. Im Frieden ward derselbe im Jahre 1799 Chef des Regiments Nr. 16, welches 1806 seinen Namen führte. Am 26. Mai 1800 ward er dabei General-Major. In dieser Stellung befand Diericke sich zur Zeit des unglücklichen Krieges, der ihm Gelegenheit bot, in der Schlacht von Pr. Eylau neue Lorbeeren zu erwerben, in Folge dessen die Gnade des Königs ihm das große Band des rothen Adler-Ordens verlieh und der Kaiser Alexander den Annen-Orden der ersten Klasse. Bei der Reorganisation der Armee ward er Chef des aus seinem bisherigen Regiment hervorgegangenen heutigen Fünften Infanterie-Regiments, so wie am 17. Septbr. 1808 General-Lieutenant. In dieser Art in verhängnißvollen Momenten von seinem Könige persönlich erkannt, erfolgten jetzt Auszeichnungen, welche mehr als alles Andere für die Bedeutendheit von Diericke Zeugniß geben.

Er ward nämlich im Jahre 1809 Ober-Gouverneur der Königlichen Prinzen, im Jahre 1810 Ober-Direktor der Kriegsschule und Präsident der General-Ordens-Kommission. In diesen ehrenvollen Stellungen verlieh ihm die Gnade des Königs im Jahre

1813 das große Band des schwarzen Adler-Ordens. Als denkenden Schriftsteller und als einen Soldaten mit edelm, glühendem Herzen gab er sich schon im Jahre 1798 zu erkennen durch Fragmente über die Veredlung des Soldaten; er ging hier mit dem humanen Möllendorff Hand in Hand. Im Jahre 1818 vertheidigte er den preußischen Adel gegen leidenschaftliche Schmähungen.

Am 17. April 1819 schied er von dieser Welt in einer Sommerwohnung zu Schöneberg bei Berlin. Er hatte in seiner großen Anspruchslosigkeit sich eine stille Beisetzung auf dem dortigen Dorfkirchhof erbeten; dieselbe erhielt indessen dadurch eine feierliche Bedeutung, daß die sämmtlichen Prinzen ihm die letzte Ehre erwiesen — ihrem treuen, liebevollen Ober-Gouverneur — vor Allem der Kronprinz, unser König Friedrich Wilhelm IV. Majestät.

Digitized by Google

Entwurf

einer

Matrikel des Adels in der Provinz Preussen.

Nach archivalischen und andern Quellen zusammengestellt

von

F. A. Mechelburg,
Archivar des Geh. Archivs.

(Fortsetzung.)

V.

2066) v. Valtier, auf Blachta, Neuhoff, Spieglowken, Tittlewo und Zyglond.

2067) † v. Varchmin, Pommern, auf Bothkeim, Heyde, Kabotkeim, Mniedzien, Pistken, Trimmau, Worlack und Wotterlack.

2068) † v. Vasold, Thüringer, auf Dt. Eylau, Hammersdorf, Herzogswalde, Jäschkendorf, Jankendorf, Nickelshagen, Schönforst, Skerpen und Winkenhagen.

2069) † v. Venedien, (auch Venediger), Preussen, auf Arklitten, Drachenstein, Frankenau, Frödenau, Galbuhnen, Gallenau, Görken, Hirschfeld, Hohenfelde, Kaiserswalde, Korstein, Kl. Koschlau, Liebemühl, Lixeinen, Mahrau, Markhausen, Moltheinen, Nahmgeist, Gr. Nappern, Posewangen, Reichau, Scharffs, Schildeck, Kl. Sonnenburg, Venedien, Wan-

Digitized by Google

sen und Ober-Zehren (Vergl. N. Pr. Pr. Bl. Bd. 14. S. 73.).

2070) v. Versen, Pommern, auf Achthuben, Clausdorf, Demmin, Kl.-Katz, Schönwerder und Wentkau.

2071) † v. Vestenberg, Franken, im Brandenburgschen.

2072) v. Vierech, Meklenburger, auf Kampenbruch, Karschau, Gr. Kuglack, Meguſſen, Poſtehnen und Silginnen.

2073) v. Vietinghoff, gen. Scheel, Kurländer, auf Ackerau, Babken, Barten, Eichholtz, Gurnen, Jacken, Ilmen, Kosmedien, Kowalken, Lindenau, Neuhoff-Memel, Oſtrowen, Saleschen, Sidden, Szielesken, Wenſöwen und Worlack.

2074) † v. Vogel, auf Carlen und Thumgunen.

2075) † Volland v. Vollandsegg, im Angerburgschen.

2076) † v. Vorhauer, Märker, auf Bredienen.

2077) † v. Voss, auf Salm (Kr. Dt. Crone.)

2078) v. Vultejus, auf Wilhelmsberg oder Kliklutschen.

W.

2079) v. Wagenfeld, auf Birkenfeld.

2080) † v. Wagner, Königsberger Patricier, geadelt von Kaiſer Karl V. im Jahr 1541.

2081) † v. Wahrenberg, auf Dohten.

2082) † v. Waiblingen, Schwaben, auf Amt Lochſtädt.

2083) † zu Waldburg, des Heil. Röm. Reichs Erbtruchſeſſe, (Freiherren und Grafen), Schwaben, auf Baerwalde, Baltruſchaiten, Bandels, Barten, Beſtendorf, Bunditten, Canditten, Capuſtigall (jetzt Waldburg-Capuſtigall), Condehnen, Cremitten (im Raſtenburgſchen), Damerau, Dreihöfen, Gr. Eiſerwagen, Gr. und Kl. Friedrichsdorf, Friedrichſtein (früher Sirſtein), Franken, Garbenicken, Gauderberg, Glautienen, Haaſenberg, Gr. u. Kl. Heinrichsdorf, Heinrichswalde, Hohenhagen, Horſt, Kaliſchken, Kaukwethen, Ketzels, Kindſchen, Kurkenfeld, Landsberg, Langheim, Langwalde, Lappienen, Laptau, Launicken, Lembruch, Liepnicken, Lindenau, Litſchen, Löwenhagen, Makohnen, Maldeiten (im Pr. Markſchen), Gr. und Kl. Marienwalde, Mitſchullen, Mund-

Digitized by Google

mannsdorf, Noragehlen, Obellinen, Perplauken (später Polauken, im Amte Balga), Pötschkehmen, Polwitten, Rautenburg, Reichenhagen, Riemlauken, Rosenwalde, Rucken, Santenitten, Saraunen, Schadau, Schillellwethen, Schönrade, Seewalde, Sepothen, Skroblinen, Smaledunen, Spohr, Gr. Steegen, Taberlauken, Temperboth, Trimpau, Wedern, Wildenhoff, Wittenberg, Wöterkeim, Woimanns und Wundlack

2084) v. Waldow, Neumärker, auf Mitschullen, Sakautschen und Wallbruch.

2085) v. Waldowski, Polen, auf Michorowo, Mönken, Montowo, Waldau und im Riesenburgschen.

2086) v. Wallenberg, Schlesier, auf Platteinen.

2087) v. Wallenrodt, Franken, auf Altstadt, Barten, Bloskeim, Carmitten, Codien, Draulitten, Dumlitten, Elgehnen, Eulenkrug, Geisseln, Gillwalde, Glanden, Grasmarkt, Heinrichau, Heyde-Mühle, Hohenhagen, Hohenrade, Hohenstein, Honigbaum, Irgelack, Kampenbruch, Kanten, Karschau, Kattern, Keydan, Kipitten, Klischen, Kloschenen, Königsee, Körten, Kosarken, Krapen, Kröcken, Kuckow, Kussitten, Langendorf, Liblack, Liebwalde, Liepe, Massaunen, Mitteldorf, Neuendorf, Nuskern, Pacholen, Pauleinen, Pinnau, Plausten, Gr. und Kl. Pogirmen, Popehnen, Possindern, Preissen (A. Liebstadt), Gr. und Kl. Pressen, Prökelwitz, Prothen, Reussen, Rombitten, Schodehnen, Schönau, Schönwalde, Schwillen-Mühle, Sessen, Stablack, Sterpen, Stollen, Storchnest, Talpitten, Tarse, Thiergart, Wandlack, Willkühnen (früher Lindenburg), Wergienen, Winkenheim, Wisdehlen, Wommen, Worienen, Wosegau, Wüstenhoff und Zandersdorf.

v. Walther und Cronegk, Schlesier. Vergl. Nr. 306.

2088) † v. Wandthan, (auch Wątkowski, v. Burski [die Westpreussische Linie]), Preussen oder Kassuben, auf Bansen, Bothau, Buddern, Erben, Grassnitz, Kalthoff (im Riesenburgschen), Lyssen (im Kammeramt Sperling), Ploskeim, Sackerau, Zigahnen, auch im Ortelsburgschen, Prß. Markschen und Sehestenschen. (Vergl. N. Pr. Pr. Bl. Bd. 14. S. 73.).

Digitized by Google

2089) v. Wangenheim (auch Freiherren), Sachsen, auf Fuchshöfen, Jägerswalde und Neu-Schönwalde (im Elbingschen).
2090) † v. Warkoy (auch Warkau), Polen, auf Bialla.
2091) † v. Warnin, Pommern, auf Wosegau (Ringelshoff) und im Insterburgschen.
2092) † v. Wartensleben (Grafen), Sachsen, auf Borken, Markiehnen, Paulinen, Schönklitten und Seubersdorf.
2093) † v. Wasniewski, Polen, auf Tautschken.
2094) † v. Wasselowski, Polen, auf Thymau.
2095) † v. Watlowski, Polen, im Kulmischen.
2096) † v. der Wattlau (eigentlich v. Hocke), auf Collmen, Hohenhagen, Littauschdorf, Plauen, Schaberau, Schenckendorf, Schwilginnen, Wattlau, Hof vor Wehlau, Worienen und in Westpreussen.
2097) v. Watzdorff, Sachsen, auf Clausdorf.
2098) † v. Wawrowski, Polen, auf Marienfelde, Pfaffendorf und Przitullen.
2099) † v. Wayssel (auch Weissel), Preussen, auf Alte-Bude, Auerfließ, Bönkeim, Brardienen, Brunau, Dalbehnen, Egerten, Englauken, Galben, Gallkehmen, Germau, Glaubitten, Glommen, Gutten, Honigbaum, Hulen (im Memelschen), Karschau, Kirschappen, Kirschnehnen, Langenwalde, Leegden, Linde, Lippitz, Neyken, Palpaschen, Petkeim, Pillupönen, Plenitten, Pokarben, Powunden, Ränglack, Rappeln, Rudau, Schakaunen, Kl. Schönau, Sigelauken, Sparweinen (oder Wesselshöfen), Sporwitten, Tengen, Trimpau, Wallelen, Wangnicken und Wesslienen. (Vergl. N. Pr. Pr. Bl. Bd. 14. S. 74.).
2100) † v. Weckhorst, Schlesier, im Angerburgschen.
2101) v. Wedel, Neumärker, auf Althoff, Bammeln, Irgelack, Nadrau (im Hohensteinschen), Paplauken, Gr. Pehsten, Salm (bei Schloppe), Seegenfelde (bei Dt. Crone) und Willkühnen.
2102) v. Wedelstädt, Pommern, auf Gr. Brittanien, Christoplacken, Körnen, Pachutken, Pronitten, Gr. und Kl. auch Neu-Prust, Richenwalde und Zbrachlin.
2103) † v. Wegier, auf Gr. Schlefken.
2104) v. Wegnern, auf Borchersdorf, Damerau, Freiwalde,

Digitized by Google

Gubehnen, Kapkeim, Krolwolla, Kuggen, Leiſſienen, Malinowken, Molſehnen, Plackheim, Pregelswalde, Redden, Sageiten, Schanwitz, Schedlisken, Sepothen, Weiſſenſtein, Wickbold und Woscilken.

2105) † v. Wegſtikowski, Polen.

2106) v. Weickhmann, Danziger Familie, auf Kokoſchken.

2107) † v. Weinbeer, auf Alkehnen, Blankenau, Hermenicken, Scheinicken und Sepothen.

2108) † v. Weiß (oder Weiß v. Feuerbach), Rheinländer, auf Carnitten, Cornellen, Doſſnitten, Grodzisken, Lippitz, Lopitken, Pauleinen, Pinnau, Plenkitten, Rauſchnicken, Reichbarten, Schweida, Simmerau und Woſchnitzen. (Vergl. N. Pr. Pr. Bl. Bd. 14. S. 73.).

2109) † v. Weiß (II.), auf Klauckendorf und Sablucken.

2110) v. Weiß (III.), auf Leiſſienen und Plauen.

2111) † v. Weißenfelß, Sachſen, auf Spittels.

2112) † v. Weißhuhn, Preuſſen, auf Hirſchfeld.

2113) † v. Weißkopf (früher auch v. Targowiſch), Preuſſen, auf Guya, Kipitten, Kloſchenen, Pachutken, Schönbaum und Targowiſch (oder Theerwiſch).

2114) v. Wenczyk, Polen, auf Gr. Sackerau.

2115) v. Węgierski, Polen, auf Lahna.

2116) v. Wękowski, Polen, auf Wuſters bei Landeck.

2117) v. Węſierski (auch v. Teſſin-Węſierski), Polen, auf Lubahn, Melubwieſe, Węſierin und Zamarte.

2118) † v. Wenzlawski, Polen, auf Franckenau und Hohndorf.

2119) † v. Werden, Danziger Familie.

2120) † v. Werner, Preuſſen, auf Schlodien.

2121) † v. Werner (neu), auf Braßnicken, Gabditten, Gnadenthal, Lottenhöfen und Waldhauſen.

2122) v. Wernikowski, Polen, auf Schwaroßin und Summin.

2123) v. Wernsdorff, Schleſier, auf Belack, Biothen, Döhlau, Ganshorn, Amt Hohenſtein und Neidenburg, Karpowen, Koßlau, Kurckenfeld, Paulswalde, Perlswalde, Gr. und Kl. Petzdorf, Poleicken, Popelken, Sackerau, Salzbach, Sickenhöfen, Stettenbruch, Truntlack und Udzikau.

v. Werſſowitz, ſiehe v. Wrſchowetz Siekerka v. Sedczicz.

2124) † v. Werther (auch v. Werder, Wittigwald oder Wigwald), Sachsen, auf Frankenau, Gilgenau, Kobulten, Wipenincken und Wittichwalde.
2125) v. Werther, auf Cämmershöfen, Basien und Neumühl.
2126) † v. Wessalowski, Polen.
2127) † v. Wessolowski, Polen, auf Kopicken oder Kl. Wischnewen.
2128) † v. der Weyde, gen. v. Butowski, Preussen, auf Bauten, Gallenau, Klötzen, Saude (in Westpreussen), Wiersbau, auch im Marienwerderschen und Neidenburgschen.
2129) † v. Weyer (oder Weiher), Franken, auf Auklitten, Herrendorf und Wohnsdorf.
2130) v. Weyher, Pommereller, auf Bialken, Jablau, Lireinen, Okalitz, Sedlienen, Smarzyn und Zakrzewo.
2131) † v. Wibycki, Polen.
2132) † v. Wichert (1667), auf Browien, Frankenauund Nadrau.
2133) v. Wichert (1804), auf Michelau, Gr. und Kl. Pogirmen, Prilack und Tulperschken.
2134) † v. Wichmannsdorff, Märker, auf Ekritten.
2135) v. Wiecki, Polen, auf Neu-Fietz, Liniewko und Plachty.
2136) v. Więckowski, Polen, auf Wusters und Zarzecze.
v. Więnskowski, gen. v. Saltzwedell, vergl. No. 1662.
2137) † v. Wiersbitzki, Polen, auf Astrawischken, Beiditten, Bellin, Dorschen, Franken, Gehlweiden, Markowischken, Netzwodken (?) [im Oletzkoschen?], Rogainen, Gr. und Kl. Sonnenburg, Tromitten, Usdau und Willkaschen.
2138) † v. Wierzbicki (II.), Polen, auf Trzanno.
2139) † v. Wierzbowski, Polen, im Riesenburgschen.
2140) † v. Wiese, Schlesier, auf Blaustein und Rombitten.
2141) v. Wiesiodkowski, auf Gr. Boroschau.
2142) † v. Wiesniewski, Polen, auf Wischnewo im Löbauschen.
2143) † v. Wilaslewski, Polen, im Soldauschen.
2144) v. Wildemann, Kurländer, auf Bönkeim und Kl. Steegen.
2145) † v. Wildenau, Preussen, auf Borschenen, Krassowo (im Soldauschen) und Maratken.
2146) † v. Wildenhayn (oder Wildenhahn), Franken, auf Damerau, Lomp, Mickelnick, Theerwisch und Wolka. (Vergl. N. Pr. Pr. Bl. Bd. 14. S. 74.).

Digitized by Google

2147) v. Wildowski, Polen.
2148) † v. Wilhelmi, auf Frankenau, Glashütte, Marienfelde und Thymau.
2149) † v. Wilkaniec, Polen, auf Preilowo.
2150) † v. Wilkantz (vielleicht ſ. v. a. Wilkaniec), auf Dohten.
2151) † v. Wilkau, Preuſſen, auf Wilkau.
2152) †) v. Wilke.
2153) v. Wilkorski, Polen.
2154) † v. Wilkowski (auch v. Sobobolinski, gen. Wilkowski, auch ſ. v. a. Wilkau), Polen, auf Karſchwitz, Kobylinnen, Krupinnen und Wilkau. Vergl. No. 1813 und 2121.
2155) v. Wilkrycki, Polen, auf Orzechowko, Rynsk und Wabcz.
2156) v. Willamowski, auf Petzdorf.
2157) v. Wilmsdorff (eigentlich v. Prebentow), Kaſſuben, auf Beſtendorf, Borcken, Amt Dollſtädt, Freiwalde, Glashütte, Grauden, Kelken, Kinthenau, Mahrau, Micken, Petzdorff, Gr. und Kl. Samrodt, Kl. Tauerſee, Tautſchken, Warweiden, Wilmsdorf und Wolka.
2158) † v. Wilpinski, Polen.
2159) v. Wilzewski, Polen, auf Badeln.
2160) † v. Winckelmann, im Balgaſchen.
2161) † v. Windeck, Baiern.
2162) v. Windiſch, auf Januſchau, Lappin, Slawkowo und Zalenſee.
2163) v. Winter, auf Gr. und Kl. Drebkau und Jeleniec.
2164) † v. Winterfeld, Uckermärker, auf Bredienen, Breitenſtein, Gulbien, Jacobsdorf, Iliſchken, Gr. Klitten, Kuglack, Montig, Plibiſchken, Skatnick, Sporgeln, Wesdehlen, Wopen und Wundlacken.
2165) v. Wiſotzki, Polen.
2166) † v. Wiſſbeck, Franken, im Balgaſchen und Gehſtenſchen.
2167) v. Wiſſocki, Polen, auf Zabienken.
2168) † v. Witſon, Kaſſuben, auf Wommen.
2169) † v. Witten, Kurländer, auf Schloß Domnau, Galben, Gumtehnen, Loſchen, Naukritten, Ranglack und Soſſehnen.

Digitized by Google

2170) v. **Wittich**, Pommern, auf Gurnen.
v. **Wittich**, gen. v. **Hintzmann-Hallmann**. Vergl. No. 730.
2171) † v. **Wittig**, auf Cranz und Ganglau (im Ermelande.).
2172) † v. **Wittinski**, Polen, auf Krummendorff, Legen und Wittinnen.
2173) v. **Wittke** (oder **Wittken**), Pommereller, auf Kl. Golmkau und Zakrzewo.
v. **Wittken-Jezewski**, Polen. Vergl. No. 802.
2174) † v. **Wittmannsdorff**, auf Cremitten (im Tapiauschen), Czerlin, Golembken (oder Taubendorf), Kl. Nappern, Ranglacken, Reiffschlägers, Schlesken, Wilgaiten und Wittmannsdorf.
2175) v. **Witzki**, auf Plachten.
2176) † v. **Wnorowski**, Polen, auf Domkau und Thurau.
2177) v. **Wnuck**, Kassuben, auf Fürstenwalde, Lablack und Schlöpecken.
2178) † v. **Wobeser**, Pommern, auf Gauthen, Glodau, Junkerchen, Smazno, Stamm, Tikrigehnen und Weitzdorf.
2179) v. **Wodzinski**, Polen, auf Stanislawowo-Sluzewo.
2180) v. **Woinowski**, Polen.
2181) † v. **Woldeck**, Altmärker, auf Bauditten.
2182) † v. **Wolff** (oder v. **Lüdinghausen**, gen. **Wolff**), [**Freiherren**], auf Naussseden.
2183) † v. **Wolff** (oder v. **Wolffen**, auch v. **Wolff** gen. **Preuß**), Thüringer, auf Retteinen (oder Wolffs), Sielkeim, Warglitten und Windecken.
2184) † v. **Wolffeld** (oder **Wulffeld**), auf Schönhoffstedt.
2185) † v. **Wolffen** (oder **Wolff**, **Wulffen**), auf Kornieten, Poleipen, Polwitten und Schwitten.
2186) † v. **Wolkersdorff**, Sachsen, auf Nerfken.
2187) † v. **Wolkramsdorff**, Sachsen, auf Frödenau, Gutenfeld, Korblack, Postehnen, Tauerlauken und im Angerburgschen.
2188) † v. **Wolkriedt**, im Liebemühlschen.
2189) v. **Wolinski**, Polen, auf Drückenhoff und Hansgut.
2190) v. **Wolki**, Polen, auf Galczewko und Szewo.
2191) † v. **Woller**, auf Limse und im Prß. Markschen.

Digitized by Google

2192) v. Wollſchläger, Pommern, auf Bellno, Laskowitz (bei Schwetz), Gr. Lowin, Rackelwitz, Samarke, Schönfeld, Sehlen, Sluppi, Tucholka und Zoldan.
2193) v. Wolski, Polen, auf Bendergau, Falenczin, Fidlin, Neſtenpohl und Nieſolowitz.
2194) † v. Wopein, Preuſſen, auf Plehnen und im Seheſtenſchen.
2195) † v. Worein, Preuſſen, im Ermelande.
2196) † v. Worſiarewski, Polen.
2197) v. Worßewski, Polen, auf Kl. Dennomörſe.
2198) v. Worpitzki, Polen, auf Krumpohl.
2199) † v. Woſtrowski, Polen, auf Kl. Grünheyde (im Wormdittſchen) und Parkitten.
2200) † v. Woydanski, Polen.
2201) † v. Woydowski, Polen, auf Gutten.
2202) v. Woyki, Polen, auf Olleck.
2203) v. Woyna, Polen.

(Fortſetzung folgt).

Xavier Marmier, Reise nach Danzig (1856.)

Von Dr. Brandstätter.

(Fortsetzung.)

Die Börse, noch jetzt Artushof genannt, ist ein merkwürdiges Beispiel von solcher wunderlichen Ideenverbindung. Wie andre Städte, erhielt auch Danzig unter der glücklichen Herrschaft des deutschen Ordens im 14. Jahrhundert seinen Artushof, ein großes prächtiges Gebäude, dessen eine Hälfte durch Feuer zerstört ist. Dort versammelten sich an bestimmten Wochentagen die Kaufleute, in 6 Abtheilungen nach 6 Bänken, nicht auf der „Bank des Königs" und der „der Königin," wie einst in Frankreich zur Zeit Ludwigs XVI., wo man über den Vorrang Gluck's oder Piccini's hin und her stritt, sondern auf Bänken von derbem Eichenholze, wo man ungeheure Bier-Libationen hielt. Später wurde diese Halle tüchtiger Trinker gleich den italienischen Logen ein Gerichtssaal, dann verlassen und endlich in neuster Zeit hergestellt zur Börse. Vor dem Eingange stehen oben die 4 Statuen des Scipio u. s. w. und die allegorischen Figuren der Stärke, Gerechtigkeit und Glückseligkeit, als Einleitung zu einer Geschichte, die sich im Innern fortsetzt durch die wunderbarste Vereinigung von weltlichen und heiligen Darstellungen, von Helden des Alterthums und Paladinen des Mittelalters. Da kann man auf den großen Wandgemälden und in den (zum Theil) colossalen Bildsäulen durcheinander sehen: das jüngste Gericht und den Kampf der Horatier und Curiatier, die Gestalt Jephtha's, die liebliche Tochter Israels, welche ihres Vaters Gelübde zu erfüllen sterben soll, und die der Diana, welche aus dem Bade steigt. Der Letz-

Digitized by Google

teren hat der Bildhauer sehr plumpe Formen gegeben (des formes monstrueuses); ich glaube, es war ein Sceptiker, der an die übermäßige Wildheit der keuschen Göttin nicht recht glauben konnte, und darum brachte er ein andres Motiv für die Wuth an, welche sie empfand, als sie sich Aktäons verwegenen Blicken ausgesetzt sah. Neben dem riesenhaften h. Christoph erblickt man einen Renner, dessen körperliche Verhältnisse bei Leuten von Profession wenig Anklang finden werden; aber auf diesem merkwürdigen Pferde sitzen die 4 tapfern Söhne der Ardennen, die Haimonskinder, und um solch einer Last willen mußte das Thier diese bizarren Proportionen erhalten. Da ist ferner ein Bild, den Zauber von Orpheus Leyer darstellend, unfern eines andern, welches uns die Judith zeigt, wie sie dem Holofernes den Kopf abschneidet. Dort im Dunkel bemerkt man die bescheidne hölzerne Figur eines Pilgers von S. Jago de Compostella, gegenüber der prächtigen Statue Augusts III., Königs von Sachsen (!) und Polen. Hie und da sieht man mitten unter diesen Bildern und Sculpturen Jagdtrophäen und Hirschköpfe mit ihren gelblichen Haaren und ihrem Geweih. Einer von diesen Köpfen, der 3 Fuß vom Gemälde des Orpheus hervorspringt, macht einen sonderbaren Eindruck: der magische Musikus bezaubert durch seine Melodien die ganze Natur umher; der Löwe kriecht ihm zu Füßen, der Bär tanzt vor ihm, die Vögel wiegen sich auf den Zweigen, um ihm zuzuhören, die Fische heben den Kopf aus dem Wasser, der Wolf läßt das Schaaf unzerrissen, das sich vor seinen Füßen nachlässig auf dem grünen Rasen hingestreckt hat, und der gebesserte Fuchs blickt freundlich auf das vertrauensvolle Hühnchen; — nur der Hirsch, gleich einem störrischen Kritiker, will den Einfluß dieser Harmonie auf sich nicht gestatten; er stürzt sich aus dieser Scene der Bezauberung fort, als wollte er durch seine Flucht gegen die Schwachheit der übrigen närrischen Zuhörerschaft Protest einlegen, — Mitten in dieser mythologisch-historischen Ausstellung stehen zwei lange Tafeln, auf denen zwei Diener in rothem Rocke jeden Morgen Strähne von Lein und Hanf, und hölzerne Schalen mit Proben von Getreide, Gerste, Hafer u. s. w. hinstellen. Man sieht ernste Kaufleute eintreten und Juden, welche wie in Polen den schwarzen Kaftan tragen, in den Weichen mit der Schärpe geschlossen, und einige Seeleute in ihrer kurzen Jacke.

Digitized by Google

Diese sprechen bei Seite mit ihren Rhedern, die Juden sehen sich mit unruhigem Auge um, wohin sie wohl ihr Spinnennetz werfen sollen, um einen unbesonnenen Wagehals zu fangen; die Kaufleute prüfen aufmerksam die Proben vom Gespinst (fil) und Getreide, das ist ihr Hauptgeschäft. Alles geht mit großer Ruhe vor sich, ohne Lärm und Tumult, und um 1 oder 2 Uhr ist Alles zu Ende. Im Vergleich mit der lärmvollen Unruhe unsrer Pariser Börse kommt Einem diese wie ein schlichtes Hirtengedicht vor. (une naïve bucolique). Ich glaube nicht, daß man dort in wenigen Augenblicken Millionen gewinnen kann, aber auch nicht, daß Jemand beim Fortgehn um seinen Verstand gekommen ist.

Danzig's schönstes Bauwerk ist die Marienkirche, ein ungeheures gothisches Gebäude, höher und breiter als unsre Notre-Dame-Kirche, aber von größter Einfachheit der Bauart. Begonnen 1343 unter Leitung (?) des Hochmeisters Ludwig von Wartzau (soll heißen: unter Ludolf König von Waitzau), wurde sie 1502 beendigt, sie ist 333' lang, 111' breit und kann wohl 25,000 Menschen fassen. Gebaut für eine große katholische Stadt, wird sie jetzt nur von einer der protestantischen Secten (!) besucht, welche sich in dieser Stadt gebildet haben. (?) Die meisten der 30 Kapellen sind sehr kunstvoll gebaut und prächtig geziert; freudig brachte damals der Patrizier dieses Opfer dar, — es war ein edler Stolz voll religiöser Weihe, der in späteren Jahrhunderten bei den Betrachtenden nur ein Gefühl des Glaubens und der Hochachtung erwecken kann. Unter den sehr zahlreichen Bildwerken und Zierden sind 3 vom ersten Range: ein Christus am Kreuze, eine Bildsäule der Maria, und das Bild von Van-Dyck (Van-Eyck, mag ein Fehler des Setzers sein), welches das jüngste Gericht darstellt ..... Rudolph II., ein sächsischer Kurfürst und Peter der Große wollten es für eine enorme Summe kaufen; Rapp gab 1807 nichts dafür, sondern ließ es ganz einfach einpacken und nach Paris schicken, von wo es 1816 zurückkam. Unter allen Schätzen, die uns bei der zweiten Invasion geraubt (!) sind, ist dieser Verlust einer der bedauerlichsten; es ist jedenfalls eines der kostbarsten Meisterwerke aus der altdeutschen Schule. (Wir übergehn die bekannten Legenden vom Crucifix und der Maria) ..... Die Protestanten bewahren sorgfältig alle diese Zierden und Kunstwerke der Hauptkirche ihrer Väter, als Trophäen

Digitized by Google

aus einer Zeit, deren Irrthümer ihrer stolzen Vernunft desto mehr Glanz verleihen. Sie haben sogar in der Sacristei Meßgewänder, Kelche und allerlei priesterliche Zierrathen zusammengebracht, die sie den Fremden mit liebenswürdiger Genugthuung (avec une aimable satisfaction) zeigen, wie Trümmer einer untergegangenen Religion..... Unter den vielen andern ansehnlichen Kirchen ist die Johanniskirche mit herrlichem Gewölbe zu nennen (d'une oeuvre charmante), die Katharinenkirche, die einst 90 Priester unterhielt, die Annenkirche, welche gratis für die Franziskaner gebaut und nachher der Schauplatz harter Kämpfe zwischen Lutheranern und Calvinisten wurde. (Verwechselt mit der Trinitatiskirche ꝛc.) — Danzig's Bürger werden wohl thun, diese schönen Bauwerke gegen die Verheerungen der Zeit zu schützen, denn sie könnten ähnliche ohne sehr große Anstrengungen nicht aufführen. Jene glaubensvollen Zeiten sind dahin, wo eine ganze Bevölkerung sich zu solchen Bestrebungen vereinte, wo durch den Geist des Baumeisters, durch das Gold des Reichen, durch das Scherflein der Wittwe, durch die Arbeit des Handwerkers, durch den Segen des Priesters sich diese Säulen (Pfeiler), Spitzbögen, Bildsäulen von Patriarchen und Aposteln erhoben, als Symbol desselben Glaubens und einer glühenden Begeisterung, die sich aus dem Dunkel der Stadt zur Klarheit des Himmels emporschwang. Gegenwärtig hat Danzig nicht mehr jene zahlreichen Patrizier-Familien, welche ehemals sehr wohl einen Theil ihres Vermögens auf diese frommen Bauten verwenden konnten.

Verschiedene Handelszweige hat Danzig nach und nach verloren; was ihm bleibt, das sichert ihm seine geographische Lage, nämlich Ein- und Ausfuhr des Holzes und Getreides aus Polen. Das polnische Holz ist zum Schiffbau sehr gesucht; seiner Biegsamkeit wegen wird es dem aus Norwegen, ja sogar dem vom Jura vorgezogen. Es kommt auf eine ganz curiose Weise in Danzig an. (c'est un fait assez curieux). An den Weichsel-Ufern im Innern von Polen baut man ungeheure Flöße mit Balken von 60, 70, ja 80 Fuß Länge, indem man auf eine erste unterste Lage eine zweite querüber legt, und so weiter bisweilen bis zu 5 Lagen. Darüber kommt ein Haufen Säcke mit Getreide zu liegen. Einige 20 Menschen schiffen sich auf diesem beweglichen Gestelle ein und lassen sich vom Strome treiben, indem sie

Digitized by Google

ihre langen Steuerruder nur zur größern Sicherheit anwenden. Zuweilen kommen sie so erst in mehren Wochen nach Danzig in erbärmlichem Zustande, abgemagert, oft nur mit Lumpen bekleidet, um nothdürftig Verstöße gegen die Schamhaftigkeit zu vermeiden. Während ihrer Reise haben sie auf ihren Kornsäcken gelebt und geschlafen, ohne Zuflucht gegen Regen und Sturm, ohne ein Zelt für die Nacht. Der Eigenthümer des Flosses giebt Jedem nur 5—6 Thlr. und eine Quantität Gerste, die sie sich Morgens und Abends kochen. Sobald sie aber ihre Aufgabe erfüllt haben, d. h. sobald die Ladung an den rechten Mann überbracht ist, überlassen sie sich allen unordentlichen Genüssen, die sie für ihre 6 Thlr. haben können. Sie halten einen großartigen Schmaus (un repas monstrueux!), den sie mit einer enormen Menge Bier (?) hinunterspülen, sie rauchen Cigarren wie Dandies (?) und lassen sich Gläser Goldwasser geben, wie Aristokraten. Meistens sehen sie in einem einzigen Tage das Ende jener großen häßlichen Thaler, die ihnen zur Last wurden, und haben sie vielleicht noch einige Groschen übrig, so geben sie sie dem ersten Bettler, den sie antreffen. So ihrer Geldlast entledigt, glücklich dieselbe so schnell gut angewendet zu haben, unbekümmert um den nächsten Tag, setzen sich diese philosophischen Landstreicher (Bohêmes philosophiques, ?) in Marsch nach ihrem Lande hin, bald um ein Stück Brot bettelnd, bald in einem Bauerhofe anhaltend, um darin durch einige Tage Arbeit einen Lohn zu gewinnen, den sie etwas weiterhin verjubeln. Manche ziehen auf diese Art Monate lang herum, ehe sie zu ihrer Hütte gelangen. Endlich angekommen, schiffen sie sich bei der ersten Gelegenheit von Neuem ein, und setzen, so lange ihre Körperkräfte es erlauben, dieselben Wanderungen fort." —

Diese herausgehobenen Stellen dürften namentlich hier am Orte von Interesse sein; sie mit Berichtigungen und Widerlegungen zu begleiten, hätte wohl zu viel Raum in Anspruch genommen, und in dieser Beziehung müssen schon die wenigen eingeschobenen Interpunctions-Zeichen genügen.

Digitized by Google

Das Theater in Königsberg

von 1842 — 1845.

(Fortsetzung.)

Herr Tietz ist ein Mann, der sich von Jugend auf dem Theater mit ganzer Liebe zugewendet hat, der demselben schon manches brauchbare Stückchen geschenkt und viele von Einsicht und tüchtiger Sachkenntniß Zeugniß ablegende Artikel schrieb, dem die literarischen Kenntnisse, welche ein Theater-Direktor besitzen soll, in seltenem Grade zu eigen sind und der auch bei manchen Gelegenheiten praktisches Regie-Talent documentirt hat. Wenn nun auch unter seiner Direktion das Theater zu keiner gesicherten Existenz gelangte, so lag dieses vor Allem schon darin, daß er von seinem Vorgänger einen vollkommen finanziell und artistisch ruinirten Körper übernahm, zu dessen Emporbringung ein gewaltiges Kapital und eine unendliche Ausdauer wie energische Thätigkeit nothwendig gewesen wäre, um in nächster Zeit ein besseres Gebäude aufrichten zu können.

Zur Zeit der Uebernahme war der Credit des Ganzen derartig gesunken, daß nur bei außerordentlichen Gelegenheiten mehr als die Tageskosten eingenommen wurden, häufig sogar die Tages-Einnahmen zur Deckung derselben lange nicht hinreichten. Das mangelhafte Personale war größtentheils noch durch längere Contrakte auf Herrn Tietz mit übergegangen und mitten im Winter ließen sich bedeutende neue Kräfte nicht herziehen. Es mußte demnach, so gut es gehen wollte, mit den bisherigen Mitteln und durch Herbeiziehung von Gästen fortgearbeitet und das ganz vom Theater entwöhnte Publikum wieder zum Besuche desselben gestimmt werden. Herr Tietz ließ es an Bemühungen nicht fehlen. Gastspiele des Herrn Breiting, von früher hier sehr geschätzt,

Digitized by Google

der tüchtigen Anstandsdame Frau von Seele, Conzerte des damals auf dem höchsten Zenith seines Ruhmes stehenden Herrn Liszt füllten den März, dann erschien Emil Devrient und gab größtentheils im Vereine mit Frau von Seele hier eine Reihe so stark besuchter Gastvorstellungen, daß sich das Haus meistentheils als zu klein für den Andrang erwies. Besonders waren es „Das Glas Wasser," „Sie ist wahnsinnig," „Der Majoratserbe" und „Richard's Wanderleben," in denen der berühmteste Schauspieler unserer Zeit das Publikum zu den enthusiastischsten Beifallsbezeugungen hinriß. Der Mai ward größtentheils durch Gastvorstellungen des Fräulein Sabine Heinefetter ausgefüllt, der es aber nicht mehr wie im Jahre 1834 gelang, den hohen Erwartungen, die man an ihren Namen knüpfte, zu entsprechen. Mit den neu einstudirten Opern „Faust" und „Die Vestalin" ward die Bühne hier am 17. Juni geschlossen und erst am 2. Oktober wieder eröffnet.

Herr Tietz hatte sehr bald eingesehen, daß seine pecuniairen Mittel nicht ausreichten, um aus einem Chaos ein neues geordnetes Kunstinstitut zu schaffen, und dabei der Masse der mit übernommenen Verpflichtungen zu genügen. Er vereinigte sich deshalb mit dem hiesigen Rechtsanwalt Herrn Mahraun, der vom Oktober ab die Kassen-Verwaltung übernahm.

Es war auch Herrn Tietz gelungen, ein besseres Ensemble herzustellen, als dieses seit mehreren Jahren hier vereinigt gewesen war. Herr Herbort, der neu engagirte Ober-Regisseur, war ein Mann, der sein Fach verstand, und dabei im Stande war, in den verschiedensten Partien bei der Oper und dem Schauspiele mit Erfolg einzugreifen; die Damen Baum, Bürckner, Pohlmann, Wolf und Frau von Seele, die Herren Degen und Weirauch, die Sängerinnen Sack und von Jagemann, so wie der mit wunderschöner Stimme begabte jugendliche Tenorist Mertens gehörten sämmtlich dem bessern Künstlerkreise an. Das Repertoire wurde den bestvertretendsten Fächern mit möglichstem Geschicke angepaßt und die Saison 1842/43 bot manchen genußreichen Abend. „Ein Handbillet Friedrich II.," „Einen Jux will er sich machen," „Patkul" und „Die neue Fanchon" waren die bedeutenderen Novitäten bis zum Schlusse des Jahres 1842.

Digitized by Google

Das Jahr 1843 wurde mit einer guten Vorstellung der hier neuen Oper „Die Krondiamanten" eingeweiht, und schon am 3. Januar ging „Doktor Wespe" mit glänzendem Erfolge neu in in Scene. „Nacht und Morgen" von der Birch, „Der Sohn der Wildniß" und am 13. Februar mit der ihr überall geschenkten außerordentlichen Theilnahme schritt auch Donizetti's „Regimentstochter" zum erstenmale über die Königsberger Bühne. Weniger glücklich waren die folgenden Novitäten, insbesondere hatte Donizetti's „Liebestrank" nur einen succès d'estime, und es bedurfte bewährter Gäste, um das Interesse des Publikums beim Beginne der schönen Jahreszeit an das Theater zu fesseln. Zunächst eröffnete der damals mit Recht sehr geschätzte Baritonist Eicke einen Gastrollen-Cyclus, dann trat am 28. Mai die gefeierte Schröder-Devrient als Romeo vor das hiesige Publikum, das sie 1825 im Entstehen ihrer Künstlergröße schätzen gelernt hatte, und sie jetzt als vollendete Meisterin wiedersah. „Romeo und Julia" wurde mehrmals mit ihr wiederholt, darauf „Norma," „Don Juan" und wieder „Norma," mehrmals „Fidelio," „Othello," darauf „Die Schweizerfamilie," „Oberon" und einigemale „Lucrezia Borgia" gegeben. Noch lange waren die Wünsche des Publikums, vor dem sie inzwischen auch einmal als Fenella mit dem außerordentlichsten Beifalle erschienen war, nicht befriedigt, als sie durch anderweite Verpflichtungen zur Abreise genöthigt war. Nach Beendigung ihres Gastspiels war das Interesse am Theater festzuhalten eine Unmöglichkeit und wurden die Vorstellungen bis zum 28. September geschlossen.

Die Mittel, welche Herr Mahraun dem Unternehmen des Herrn Tietz zugewendet hatte, erwiesen sich als unzureichend, und der Verfasser dieser Blätter, so wie später der Particulier Herr Hartog traten mit Zuschüssen ein, um das Fortbestehen des Instituts zu ermöglichen. Herr Herbort, Frau von Seele, Herr Degen, Fräulein von Jagemann und Herr Mertens waren aus dem hiesigen Künstlerkreise geschieden, dafür traten die Schauspieler Schuncke und von Linden, die Liebhaberinnen Reinbeck und Zinnow, die Sängerin Fräulein Haller — das altmodische „Demoiselle" hatte Herr Tietz mit Recht abgeschafft — der Tenorist Grünbaum, der Baritonist Boschi und eine Anzahl recht verwendbarer Kräfte für zweite Fächer in denselben

Digitized by Google

ein. Das recitirende Schauspiel wurde jetzt dominirend. „Treue Liebe," „Das Fräulein von Belle-Isle," „Onkel und Nichte" erhoben sich, durch gute Darstellung getragen, zu fruchtbringenden Kassenstücken, während auch die Opern „Belisar" und „Der schwarze Domino," erstere besonders durch die schönen Stimmen des Fräulein Haller und des Herrn Boschi, letztere durch die sehr ansprechende Leistung des Fräulein Sack als Angela zu gern gesehenen und oft benutzten Säulen des Repertoire's wurden.

Mit der ersten Vorstellung der brillant ausgestatteten und durch Herrn Tietz selbst gut scenirten Posse „Die schlimmen Frauen im Serail" wurde das Jahr 1844 unter recht sehr günstigen Auspicien begonnen. Die weltbekannte Lola Montez tanzte an einigen Abenden bei vollen Häusern ohne sonderlichen Beifall. Sehr bald gefährdete aber eine Streitigkeit, welche zwischen der ersten Sängerin Fräulein Sack und der Direktion ausgebrochen war, und in der das Publikum zum großen Theil für die genannte Dame energisch Partei nahm, die Existenz des Instituts.

Es mußte nun, da Fräulein Sack entlassen war, vorzugsweise das recitirende Schauspiel fort und fort in's Vordertreffen gestellt werden, und einige Neuigkeiten, die mit demselben zur Darstellung kamen, namentlich „Die Fräulein von St. Cyr" und „Der erste Waffengang," nach dem Französischen von Heine, machten auch noch einen sehr günstigen Eindruck. Aber als Anfangs März auch Herr von Linden auftrat, erkaltete das Interesse merklich. Die neu gegebenen Opern „Lucia von Lammermoor" und „Der Zweikampf" von Herold waren bei theilweise mangelhafter Ausführung nicht im Stande Erfolge zu erzielen, und nur Gutzkow's treffliches „Zopf und Schwert" und einige Gastrollen des Herrn Kühn sahen einige volle Häuser, welche in der Oper selbst der später hier so beliebte „Wildschütz," der im April in Scene gesetzt wurde, zu bewirken nicht vermochte. Herr Rott, an einigen Abenden unterstützt durch seine junge talentvolle Frau, geborne Tuczeck, gab mit mäßigem, Fräulein Sophia Hagedorn mit außerordentlichem Erfolge einige Gastvorstellungen. Einen langen Gastspiel-Cyclus eröffnete Ende Mai Madame Spatzer-Gentiluomo, die in muntern Opern außerordentlich gefiel, in großen tragischen Charakteren sich aber nicht als aus-

Digitized by Google

reichend erwies. Nachdem dann nochmals Fräulein Hagedorn einigemal aufgetreten und mit ihr „Der Herzog von Olonna“ neu in Scene gegangen, wurde Ende Juni die Bühne auf sechs Wochen geschlossen. Vom 12. August bis 15. September wurden die Vorstellungen neu aufgenommen, um während der in diese Zeit fallenden Anwesenheit Sr. Majestät des Königs und der 300jährigen Jubelfeier der Universität, besonders den in Schaaren herbeiströmenden Fremden theatralische Genüsse darbieten zu können. Vorzugsweise wurde diese Woche durch ein mit der außerordentlichsten Anerkennung aufgenommenes Gastspiel des Herrn Döring und der Berliner Tänzer: Herrn und Madame Brue, Fräulein Bethge und Herrn Reichner ausgefüllt.

Inzwischen hatten sich die pecuniairen Verhältnisse des Instituts, theils durch die Stockungen, welche durch den Abgang bedeutender Mitglieder mitten in der Winterfaison entstanden waren, theils weil die Gastspiele, mit Ausnahme das des Fräulein Hagedorn und das des Herrn Döring, im Verhältnisse zu den hohen Honoraren, die dafür verausgabt waren, keine Rechnung gewährten, sehr verschlimmert, und wie es bei allen Geschäften geht, in denen Mehrere die Dispositionen treffen, so entstand auch hier zwischen den Mitgliedern der Kassen-Verwaltung und dem artistischen Direktor ein gespanntes Verhältniß, welches eine Fortsetzung des Unternehmens in der bisherigen Vereinigung nicht wünschenswerth sein ließ. Herrn Fr. Tietz waren inzwischen Anerbietungen von einem in Reval zusammengetretenen Theater-Comité gemacht, die er für seine Zukunft förderlicher erachtete. Er gab daher seine hiesige Stellung plötzlich auf, verließ Königsberg und überließ es den theilweise übermäßig gesteigerten Ansprüchen mehrerer Mitglieder besagter Kassen-Verwaltung, sich nach einem neuen artistischen Chef umzusehen. Man glaubte Anfangs denselben in dem bisherigen Schauspiel-Regisseur Herrn Schuncke zu finden. Als dieser aber seine Ansprüche derartig steigerte, daß dieselben ganz aus dem Kreise der möglichen Bewilligung traten, entschloß sich der Verfasser dieser Blätter seine Stellung im Königlichen Justizdienste aufzugeben und das Unternehmen, zu dem ihm die Conzession ertheilt wurde, mit den beiden andern bisherigen Mitgliedern der Kassen-Verwaltung, Herrn Mahraun und Hartog, direct in die Hand zu nehmen. Es

Digitized by Google

geschah dies unter den allerschwierigsten Verhältnissen. — Ein Theil der enragirtesten Theaterbesucher stand in Folge der entstandenen Parteiungen dem Theater geradezu feindlich gegenüber, und die im August nothwendig gewordene schnelle Zusammenziehung des Personals hatte Elemente in dasselbe hineingebracht, die den hiesigen Ansprüchen zu genügen nicht im Stande waren. So galt es denn, da die beste Theaterzeit vor der Thüre war, eine schleunige Reorganisation, insbesondere des recitirenden Schauspiels, zu bewirken. Dieselbe gelang theilweise, und als am 7. Oktober mit „Monaldeschi" von Laube die Vorstellungen eröffnet wurden, konnte dem Publikum wenigstens in Herrn v. Lehmann ein ausgezeichneter erster Komiker, in Herrn Ascher ein besonders für das Lustspiel vortrefflicher erster Liebhaber und in Fräulein Rubenow, des Letztern jetzige Frau, — ein recht bedeutendes tragisches Liebhaberinnen-Talent vorgeführt werden. Auch war es gelungen, durch das Engagement des Herrn Eichberger einen Heldentenor, wie ihn Königsberg lange nicht besessen, und in Fräulein Fricke eine angenehme jugendliche Sängerin, so wie in Fräulein Kieth eine wackere Soubrette dem Institute zuzuführen.

Das Interesse des Publikum's concentrirte sich vorzugsweise auf das Lustspiel und die Posse, in denen Herr v. Lehmann als Valentin, als Hippolyt Hyper, als Freiherr von Emmerling und besonders als Windmüller im „Vater der Debütantin" Außerordentliches leistete. Daneben gewannen aber auch „Der verwunschene Prinz" mit Herrn Ascher als Wilhelm und „Mutter und Sohn" mit demselben als Bruno sich beifällige Aufnahme. Die größte Sensation erregte aber das Lustspiel „Er muß aufs Land," das bei durchgängig guter Besetzung Herrn v. Lehmann Gelegenheit bot, sich als Rath Presser auch als gediegener Charakteristiker geltend zu machen, und dessen häufige Vorführungen bei meistens ausverkauften Häusern möglich wurden. Weniger gelang es Interesse für die Opern-Vorstellungen zu erwecken, was vorzugsweise dem verfehlten Engagement eines Fräulein Hager für das Fach der ersten Sängerinnen zuzuschreiben war. Selbst die anmuthige Auberʃche Oper „Des Teufels Antheil," die neu in Scene gesetzt war, erfüllte nicht die daran geknüpften Erwartungen. Nur „Othello," in dem Herr Eichberger in der Titel-

Digitized by Google

rolle Außergewöhnliches leistete, „Sänger und Schneider," Herr v. Lehmann ein unübertrefflicher Meister Stracks, und die Nicolo Isouardsche „Aschenbrödel," in welcher Fräulein Kieth sich als eine allerliebste Trägerin der Hauptrolle geltend machte, erwarben sich durchgreifende Theilnahme.

Das neue Jahr 1845 wurde mit einem hübsch gearbeiteten Neujahrsscherze von Robert Bürckner, welcher, damals hier lebend, der Bühne durch vielfache, geschickt ausgeführte dramaturgische Arbeiten nützlich war, „Schelle als Theaterfriseur" eröffnet. Die vollkommenen Leistungen Risley's mit seinen Kindern erlebten in der ersten Hälfte des Januar eine Reihe zahlreich besuchter Vorstellungen, und Carl George Bethmann, der am 19. Januar 1845 als Dubaulais in „Die Fräulein von St. Cyr" debütirte, so wie Fräulein Heinemann, die als muntere Liebhaberin neu eintrat, trugen zur weiteren Rundung der Schauspiel-Vorstellungen wesentlich bei.

Ein vermessenes Unternehmen, das nur die damals noch nicht hoch anzuschlagende praktische Routine des Verfassers entschuldigen mag, war die Inscenesetzung des „Cola Rienzi" von Richard Wagner. So viel Mühe, bei bedeutenden Kosten für die Ausstattung, auf dieses Opern-Ungeheuer auch verwendet war, erwies es sich, die hiesigen Mittel im Allgemeinen und speciell die damaligen Kräfte der Oper so überragend, daß der Erfolg weder für das Publikum, noch für die Direktion sich erfreulich gestalten konnte. Nach viermaliger Vorführung erklärte der Darsteller des Cola Rienzi, Herr Eichberger, durch diese Partie so angestrengt zu werden, daß wenn er dieselbe fortsingen solle, er es bezweifeln müsse, der Direktion noch ferner Dienste leisten zu können; und so ward denn das an Einzelheiten treffliche, aber in seinen Ansprüchen an die Bühne maaßlose Werk vielleicht für immer ad acta gelegt.

Das recitirende Schauspiel führte Feldmann's Lustspiel „Die schöne Athenienserin" mit vielem Beifall, und am 27. Februar „Das Urbild des Tartüffe," in dem Herr Ascher Molière, Herr v. Lehmann als Präsident Lamoignon glänzten, mit außerordentlichem Erfolge vor, während es der Oper auch mit der im März neu in Scene gesetzten „Belagerung von Korinth" nicht gelingen wollte sich allgemeine Sympathien zu erwerben. Gast-

Digitized by Google

spiele des Herrn Börger, die Vorführung des neuen Lustspiels von Carl Blum „Die Schule der Verliebten," besonders aber die Darstellung der „Marquise von Vilette" und des „Doktor Martin Luther" nach einer nach Klingemann und Zacharias Werner sehr geschickten Bearbeitung von R. Bürckner, erwarben sich allgemeinen Beifall.

Der auffallend strenge Winter dieses Jahres, der noch bis tief in den März mit andauernder Heftigkeit vorhielt, der geringe Anklang, den die neuen Opern, zu denen auch noch im April „Die Syrene" kam, und auffallend störende Krankheitsfälle im Personale, ganz besonders aber, daß Fräulein Hagedorn, welche mit dem größten Beifalle wiederum ein längeres Gastspiel begonnen hatte, mitten in demselben durch ihren Gesundheitszustand zu einer langen Pause genöthigt wurde, — gefährdeten das pecuniaire Interesse und, wie es bereits früher als noch Herr Tietz die artistische Leitung führte, öfters vorgekommen, so wurde auch nun dem Verfasser von den hinter den Coulissen spielenden Mitgliedern der Verwaltung das Leben sauer gemacht.

In Folge dessen reifte die Ansicht, daß die Fortsetzung eines solchen Compagnie-Geschäfts durchaus unzweckdienlich zu einem entsprechenden Beschluß und nachdem in den letzten Wochen noch durch die Aufführung des Friedrichschen Charaktergemäldes „Die Söhne des Handwerkers," des Ewaldschen Vaudevilles „Aus dem Leben zweier Sängerinnen," des Bauernfeldschen Lustspiels „Ein deutscher Krieger," so wie durch die Fortsetzung des Gastspiels des Fräulein Sophie Hagedorn dem Publikum eine Reihe interessanter Theaterabende geboten war, wurde am 1. Juni 1845, an welchem Tage sämmtliche Contrakte des Theater-Personals abliefen, die Bühne geschlossen.

Die Mitglieder der Verwaltung faßten einstimmig den Beschluß, ihr ganzes Unternehmen zu verkaufen. Der Verfasser bemühte sich einige Wochen, einen solchen Verkauf zu vermitteln. Nachdem dieses jedoch nicht gelang, übertrug der Haupt-Interessent bei dem bisherigen Unternehmen, Herr Mahraun, im Wege des Vergleichs seine Gesammt-Ansprüche dem Verfasser. Ein Gleiches wurde ihm von dem Particulier Hartog in Aussicht gestellt, und so entschloß sich derselbe Mitte Juli 1845 das hiesige Theater für seine alleinige Rechnung zu übernehmen.

Digitized by Google

Verzeichniß

der

Amtshauptleute, Erbamtshauptleute, Amtmänner, Landrichter, Landschöppen, Ober-Kastenherren, Kastenherren, Fischmeister, Jägermeister, Mühlmeister ꝛc. in Preussen 1525—1806.

Aufgestellt von A. v. M.

(Fortsetzung.)

---

6. Fischhausen (Vogtey).

George v. Wittmannsdorff 1525—1527.
Meinecke v. Schierstedt 1527—1529.
Hans v. Hohendorff 1529—1531.
Hans v. Rautter, Geh.-Rath 1531. 1541.
Michael v. Drahe, Rath, 1542—1547.
Wolff v. Nenningen, Verweser 1543.
Anton v. Borck, Rath, 1547—1550.
Joachim v. Borck 1551—1554.
Hans Jacob Erbtruchseß Freyh. zu Waldburg 1555—1564.
Nickel v. Niederbach, Verweser 1559.
Christoph Albrecht v. Kunheim 1564—1566.
Hans v. Schlieben 1566—1570.
Adrian v. Niederbach, Verweser 1570.
Hans v. Lehndorff 1570—1572.

Digitized by Google

Hans v. Wittmannsdorff 1573—1579.
Friedrich v. Hausen, Verweser 1575.
George v. Hohendorff 1579—1582.
Hans v. Königsegg 1582—1584 (resignirt.).
George v. Podewilss 1584.
Wolff v. der Oelsnitz 1586—1598.
Wolff v. Wernsdorff 1603—1604.
Hans Truchseß v. Wetzhausen 1605—1613.
Andreas v. Kreytzen 1613—1621.
Fabian v. Borck 1621—1632.
Hans George v. Saucken 1632.
Hans v. Lehndorff 1632—1639.
Johann v. Kospoth 1639—1657 (54?).
Jonas Casimir Fhr. zu Eylenburg, Verweser (?) 1654—1657.
George Abel v. Tettau 1657—1666 (oder 1664.)
Christoph v. Röder 1666 (oder 1664) —1667.
Abraham Josaphat v. Kreytzen 1667—1672.
George Wilhelm v. Kreytzen 1672—1677.
Ahasverus Gerhard v. Lehndorff 1677—1679.
George Wilhelm v. Kreytzen 1679—1683.
George Friedrich v. Kreytzen 1683—1685.
Friedrich Wilhelm v. Pröck 1686—1688.
Sigismund v. Wallenrodt 1688—1711.
Friedrich v. Tettau 1711—1730.
Caspar Ernst v. Schultze, Generallieutenant ꝛc. 1730. (resign.).
Peter v. Blanckensee, General-Major und Gouverneur von Memel ꝛc. 1730 (?) —1734.
Johann Caspar v. Cosel, Generallieutenant ꝛc. 1734—1738.
Carl Albrecht v. Buddenbrock, Verweser —1739.
Casimir Heinrich v. Ellebracht, Major, Verweser.
Otto Martin v. Schwerin, Generallieutenant ꝛc. 1748—1757.
Carl Otto v. Schorsee, Verweser.
Leopold Otto v. Gaudy, Etats-Minister —1789.

Digitized by Google

7. Hohenstein,

meistens mit Osterrode vereinigt, siehe Osterrode.

Als eigene Amtshauptleute, meistens wegen Pfandschaft des Amtes, werden genannt:

Dietrich v. Wernsdorff 1549.
Meinecke v. Schierstedt, Verweser ? —1540.
Wolff v. Wernsdorff 1581. 1603.
Albrecht Friedrich v. Wernsdorff 1590.
Michael v. Bronsart, Verweser (?) 1589.
Johann Fhr. v. Howerbeck 1660 † 1682.
Johann Dietrich Fhr. v. Howerbeck —1714.

---

8. Preuß. Holland*).

Hans v. Schertwitz 1525.
Ecke v. Reppichau 1525—1538.
Fabian v. Brollhofen 1538—1550.
Hans v. Wittmannsdorff 1555. 1559.
Caspar v. Nostitz, Verweser 1558.
Wentzel v. Rosenhagen 1559. 1565.
Reinhold v. Krockow 1560. resignirt 1561.
Lucas Knochenhauer, Verweser 1561.
Achatius v. Zehmen 1563.
Wilhelm v. Bochsen, Verweser 1564—1570.
Christoph v. Zehmen 1570.
Friedrich v. Hohendorff, Verweser 1571.
Friedrich v. Hohendorff 1575—1582.
Ecke v. Reppichau, Verweser? 1577.
Friedrich v. Janitz, Verweser 1580.
Sebastian v. Perbandt 1588—1606.
George Egloff v. Königsegg, Verweser 1600—1607.
Erhard v. Kunheim 1607—1626.
Carl v. der Oelsnitz 1614.

*) s. Erleut. Preussen. IV. S. 480—482.

Digitized by Google

Hans v. Rautter 1626—1636.
Rudolph v. Reppichau, Verweſer? 1619. 1624.
Samuel v. Wilmsdorff 1636—1655.
Caspar v. Hohendorff 1655—1656.
Hans Albrecht v. Wilmsdorff 1656—1663 (?)
Johann Ulrich Fhr. v. Dobrzenski —1670.
Achatius v. Borck 1670—1680.
Wilhelm Albrecht v. Rautter 1680 (al. 1682) —1693.
Joh. Albrecht v. Schönaich, Verweſer 1689—1695.
George Wilhelm v. Lüttwitz, General-Major ꝛc. 1693—1695.
Friedrich v. Houwald, Oberſtallmeiſter 1696.
Heinrich v. Houwald 1700—1709.
Johann Albrecht v. Schönaich, Verweſer 1708—1714.
Chriſtoph Burggraf und Graf zu Dohna-Schlodien 1713 —1716.
Uladislaus Ernſt Graf v. Dönhoff, Generalmajor ꝛc. —1724.
Wolff Ernſt v. Deppen, Major, Verweſer —1725.
Chriſtoph Friedrich v. Tettau, Verweſer 1725—1728.
Chriſtoph Burggraf und Graf zu Dohna, General-Lieutenant ꝛc. bis 1762.
Wilhelm Fabian v. Saucken, Capitain, Verweſer 1728 bis 1749.
Otto Philipp Graf v. Dönhoff, Major, Verweſer.
George Oswald Fhr. v. Czettritz und Neuhauſs, General der Cavallerie ꝛc. 1762—1796.

---

9. Inſterburg*).

Johann v. Pein 1526—1541 (al. —1545).
N. v. Pein, Verweſer 1536.
Caspar v. Aulack 1547.
Conrad v. der Albe 1549—1555.

*) ſ. Kosmann hiſt. ſtatiſtiſche Notizen über Inſterburg 1844. 8. p. 18. 19. und L. R. v. Werner Beſchr. von Inſterburg handſchr. (angehängt dem auf der Stadtbibliothek zu Königsberg befindlichen Exemplar ſeiner Poleographia Prussica) p. 32.

Digitized by Google

Fabian v. Lehndorff 1555.
George v. Weyer 1555—1559.
Peter v. Saugnin, Unterhauptmann*), 1556—1559.
Albrecht Fhr. v. Kittlitz 1560—1564.
Florian v. Bredien 1564—1568.
Conrad Truchseß v. Wetzhausen 1568.
Hans v. Tettau 1568—1583.
Albrecht v. Götzen, Unterhauptmann 1577.
Albrecht v. Götzen 1584. 1586.
Ludwig v. Karioth 1587 (?).
Christoph v. der Diehle 1590. 1604.
Daniel v. Proschwitz, Unterhauptmann 1593—1606.
Fabian Burggraf und Herr zu Dohna 1604—1608.
Wolff Heinrich Erbtruchseß Fhr. zu Waldburg 1608—1619.
Albrecht Fhr. v. Kittlitz 1619—1621.
Adam Friedrich v. Dobeneck 1621—1645.
Jonas Casimir Fhr. zu Eylenburg 1645—1654.
Ludwig v. Auer 1654—1655.
Theophil v. Lehwald 1655—1697.
Johann Georg v. Podewilß 1697—1698.
Johann Wilhelm v. Tettau 1699—1711.
Ernst v. Wallenrodt, Verweser 1704—1712.
Carl Ludwig Erbtruchseß Graf zu Waldburg 1712—1720.
Gotthard Christoph v. Schlieben, Verweser 1712—1722.
Gustav Adolph von Gotter 1720.
Gerhard Ernst Graf v. Lehndorff, Oberst, 1720—1724.
Johann Dietrich v. Kunheim, Etatsminister und Ober-Burggraf. 1724–1738**).
Lebrecht Gottlieb v. Pröck, Verweser 1723. 1730.

*) Insterburg ist das einzige Amt, in dem noch ein „Unterhauptmann" fungirte, wahrscheinlich wegen der großen Ausdehnung des Verwaltungs-Bezirks.

**) Ist der letzte Amtshauptmann.

Digitized by Google

10. Johannisburg*).

Friedrich Herr zu Heydeck 1525—1536.
Jobst v. Krösten, Verweser (?) 1525. 1528. 1538.
Otto v. Hayn, Statthalter und Verweser 1540.
Hans v. Krösten 1512. 1544.
Anton v. Lehwald 1544—1548**).
Christoph v. der Oelsnitz 1548—1550.
George v. Weier 1550—1555.
Hans v. Schlieben 1555—1556 (al. —1559).
George v. Hohndorff, Rath, 1559—1573.
Hans v. Krösten 1573—1575.
Gregor v. Portugal 1575—1581.
Hector v. Königsegg 1582—1583.
Christoph v. Königsegg 1584.
Hector v. Königsegg 1584—1591.
Andreas v. Reitein 1591—1599.
Botho Albrecht Fhr. zu Eylenburg 1602—1621.
Samson v. Finck 1621—1625 (?).
Friedrich v. Lehndorff 1628—1632.
Friedrich v. Lehwald, Oberstlieutenant 1632—1633.
Ludwig v. Kannacher, Oberstlieutenant 1633—1652.
Dietrich v. Leffgewang, Oberst 1653—1671.
Christoph Erb-Truchseß Fhr. zu Waldburg, Verweser 1653—1659.
Friedrich Erb-Truchseß Fhr. zu Waldburg, Oberst-Lieutenant, 1672—1678.
George Christoph Finck v. Finckenstein 1678—1679.
Christoph Erb-Truchseß Fhr. zu Waldburg 1679—1689.
Carl Wilhelm Finck, Graf v. Finckenstein 1689 (?) —1714.
Johann Friedrich Fhr. v. Dobrzenski, Geh.-Rath 1714—1715.

*) cfr. L. R. v. Werner spec. VI. poleograph. patr. de oppido Johannisburg 1753. 4. p. 28. 29.

**) soll schon 1525 das Amt gehabt haben, wahrscheinlich nur als Verwalter.

Digitized by Google

Friedrich Christoph Finck Graf v. Finckenstein 1715—1739.
Andreas Ernst v. Troschke, Verweser 1717.
Wolff Friedrich Erb-Truchseß Fhr. zu Waldburg, Verweser —1726.
Major v. Pröck, Verweser.
Andreas v. Boyen, Oberst-Lieutenant, Verweser.
George Friedrich v. Kleist, Verweser.
Johann George v. Lestwitz, Oberst-Lieutenant, nachher General-Lieutenant ꝛc. 1739—1767.
Ernst Julius v. Koschembahr, General-Major ꝛc. 1767—1776.
Friedrich Wilhelm v. Löllhöffel, General-Lieutenant ꝛc. 1776—1780.
Otto Balthasar v. Thun, General-Lieutenant ꝛc. 1780—1793.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Die Culmer Pfarrkirche [1]).

Von Dr. Johannes Seemann.

Kirchen und Klöſter ſind die Kernpunkte, ringsum welche ſich wie Cryſtalliſations-Gebilde politiſche Gemeinden und Körperſchaften erheben. Wenn im Alterthume aus den *ἀκροπόλεις* die *πόλεις* hervorgegangen ſind, ſo leiten die meiſten im Mittelalter gegründeten Städte ihren Urſprung von Kirchen und Klöſtern her und bekunden auf dieſe Weiſe, wie in jener Zeit das religiöſe Element die Grundlage des politiſchen Lebens geweſen iſt.

Die Culmer Pfarrkirche iſt zu Ehren der hl. Jungfrau Maria benannt, und am Tage der **Assumptio Beatae Virginis** d. h. am 15. Auguſt wird ihre Gründung gefeiert [2]). Das Bild der Himmelfahrt Mariä ziert auch den mit vergoldeten Säulen geſchmückten Hochaltar. Die Conſecration der Kirche fällt, wie eine links vom Hochaltar befindliche Inſchrift uns belehrt, auf den erſten Sonntag nach dem Feſte des hl. Franciscus d. h. auf den Sonntag nach dem 4. October. Warum das große Ablaßfeſt, welches ſeit vielen Jahren eine Menge von Andächtigen aus der Nähe und Ferne verſammelt, am Feſte der Heimſuchung Mariä,

1) In einer Urkunde des ſamländiſchen Biſchofs Johannes vom 5. Sept. 1333 heißt es, daß er die Cathedral-Kirche in Königsberg nach der Form und Einrichtung der Culmer Kirche bauen werde. In der „Beſchreibung der Domkirche zu Königsberg, Königsberg 1833" S. 64. wird bemerkt: „Die Domkirche iſt ähnlich der in Culm nach einem noch einfachern Plan gebaut" Der theilweiſe Abdruck der als Schulprogramm gegebenen Abhandlung wird daher willkommen genannt werden.

2) Viſitations-Protokoll des Biſchofs Malachowski vom Jahre 1680. Archiv der Culmer Pfarrkirche

Digitized by Google

nämlich am 2. Juli begangen wird, ist unbekannt. Daß aber die Verlegung des Kirchweihfestes vom 4. October auf den 2 Juli keine Neuerung einer späteren Zeit ist, sondern daß sie schon wenigstens 150 Jahre alt sein muß, geht aus einem Berichte über die Feier des obigen Festes im Jahre 1705 hervor, welchen die Missionaire in ihrem Tagebuche abstatten. Am 2. Juli 1705, zur Zeit also des Nordischen Krieges, lassen die in Culm befindlichen schwedischen Offiziere auf Verwendung des damaligen Superiors der Missionaire Lucas Rochon und gegen Bezahlung die Kirchthüren drei Tage lang durch Wachen besetzen, damit der Gottesdienst beim großen Ablaßfeste nicht durch den Besuch der schwedischen Soldaten gestört werde.

Das Jahr der Gründung kann nicht mit historischer Sicherheit nachgewiesen werden, da in dem Kirchen-Archive keine darauf bezügliche Urkunde vorkommt. Die älteste Nachricht, welche überhaupt im Pfarr-Archive aufbewahrt wird, besteht in einer Urkunde aus der Zeit des Papstes Johann XXII. vom Jahre 1319 und bezieht sich auf die Gründung einer Capelle der hl. Barbara [1]). In der Kirchen-Visitation des Bischofs Malachowski und im Diarium der Missionaire unter dem Jahre 1724 heißt es, die Kirche sei vor 700 Jahren vom Könige Miecislaw I. gegründet und von den Ordensrittern wiederhergestellt worden, und als Gewährsmann dieser Notiz wird der Chronist Guagnini angeführt. Dieser Nachricht zufolge wäre die Kirche um das Jahr 980 erbaut worden, was chronologisch nicht unmöglich ist, da Miecislaw I. von 964—992 regiert hat; aber vor der Ankunft des hl. Adalbert nach Preussen, welcher bekanntlich 997 seinen Märtyrertod fand, vor der Bekehrungsreise des frommen Bruno v. Querfurt, welcher 1008, bei der Verkündigung des Evangelii unter den Preussen, erschlagen wurde, vor der Zeit des für die Ausbreitung des christlichen Glaubens so begeisterten Cisterzienser-Mönches Christian, welcher von dem großen Papste Innocenz III. durch eine Bulle vom 18. Februar 1215 zum ersten Bischofe von Culm ernannt worden ist [2]), lassen sich Kirchen-

1) In dieser Urkunde wird eine ecclesia parochialis Culmensis Sanctae Barbarae genannt.

2) Voigt, Geschichte Preussens I. p. 442.

Digitized by Google

bauten auf dem rechten Weichselufer unter den heidnischen Preussen schwerlich denken [1]). Alexander Guagnin oder Guagnini ist ferner, wenn die Klage des gelehrten polnischen Chronisten Strykowski, [2]) daß dieser Italiener ein von ihm de Sarmatia Europaea geschriebenes Werk unter seinem Namen veröffentlicht habe, gerechtfertigt ist, als Plagiarius eine so verdächtige geschichtliche Autorität, daß seine Angaben keine überzeugende Kraft für uns haben können. Wenn wir auch davon absehen, so findet sich bei Guagnini [3]) keine Nachweisung über die Gründung der Culmer Pfarrkirche, es sei denn, daß die allgemein hingeworfenen Worte: „Multas ecclesias, paroecias et episcopatus fundavit copiosisque proventibus ditavit" (sc. Miesco oder nach der Taufe Miecislaw I.) auf die hiesige Pfarrkirche zu beziehen sind [4]). Eine andere Nachricht bei demselben Chronisten [5]): „Culmina civitas erecta est anno 1223", berührt unsere Kirche ganz und gar nicht, so daß die in der Kirchen-Visitation des Bischofs Malachowski enthaltene Nachricht, welche später in das Diarium der Missionaire übergegangen ist, uns unerklärlich ist, zumal die vom Bischofe abgehaltene Visitation mit einer solchen Genauigkeit vorgenommen wurde, daß beispielsweise in derselben die Höhe der Kirchenmauer und jedes in der Kirchenbibliothek enthaltene Buch verzeichnet ist. Ich glaube, der Bischof Malachowski habe den Namen des Chronisten Guagnini mit dem eines anderen polnischen Historikers verwechselt, und diese Ansicht

1) Am linken Weichselufer dagegen wurden durch die christlichen Herzöge von Pommern und Pommerellen 1170 das Kloster zu Oliva, 1198 die Kirche von Schwetz, 1298 die von Stargard und Lubissow (wahrscheinlich das Kirchdorf Liebschau im Kreise Pr. Stargard) und andere mehrere angelegt.

2) Vorrede zum alten und neuen Preussen von Hartknoch.

3) Unter dem Namen Guagnini's kommen zwei Werke vor, von denen das eine Sarmatiae Europaeae descriptio, das andere Compendium chronicorum Polôniae secundum seriem et successionem omnium principum regumque gentis etc. heißt. Beide Schriften sind in den zwei ersten Bänden der in Basel 1582 erschienenen Sammlung polnischer Chronisten (Corpus Polonicae historiae) abgedruckt.

4) Guagnini, Compend. chron., im Corpus hist. Polon. Tom. II. p. 346.

5) Sarmatia Europaea, im Corpus hist. Polon. Tom. I. p. 55.

Digitized by Google

wird durch die Nachrichten, welche wir bei Michow, Dlugoß und Cromer über die Gründung des Bisthums Culm finden, bestätigt. Michow erzählt [1]), wahrscheinlich nach Dlugoß [2]), der König Miecislaw habe nach seiner Taufe zwei Erzbisthümer und sieben Bisthümer gestiftet, unter letzteren das Bisthum von Culm. Die Kirche daselbst sei zur Verherrlichung des hl. Kreuzes errichtet worden, und der erste Culmer Bischof habe den Namen Octavianus geführt. Martin Cromer, nach dem Tode des großen Hosius, Bischof von Ermland, schon nach Hartknoch's [3]) Urtheil ein bedeutender historischer Gewährsmann, weicht in seiner Erzählung über die Gründung des Bisthums Culm von der Ansicht des Dlugoß, der gleichfalls den König Miecislaw zum Gründer dieses Bisthums macht, ab. Cromer will in dem Krakauer Archive gefunden haben, daß das Bisthum Culm bei weitem später gegründet, und daß dasselbe gewissermaßen als eine Tochterstiftung des Bisthums Pleck anzusehen sei (ac de Plocensi quasi deductam). Zuletzt stellt der gelehrte Bischof, um das Resultat seiner historischen Forschung mit der Nachricht bei Dlugoß in Einklang zu bringen, die Hypothese auf, daß der erste polnische König das Bisthum Culm gegründet haben könne, daß aber die junge Schöpfung durch die Preussen vernichtet, später durch den Herzog Conrad von Masowien von neuem in's Leben gerufen sei. Aus obigen höchst ungewissen und schwankenden Behauptungen über das Entstehen des

1) Matthias de Michovia, Chron. regn. Polon. II. c. I., in der Baseler Sammlung Tom. II.

2) Dissertatio I. de scriptoribus historiae Prussicae, in der Ausgabe des Dusburg.

3) Martini Cromeri Polonia. Cölner Ausgabe 1589. Die Werke desselben sind auch in der Baseler Sammlung Tom. II. abgedruckt. Seine Worte lauten: De Culmensi episcopa Dlugosso non assentior. Longe enim posterius eam conditam esse ac de Plocensi quasi deductam, certa exstant monumenta litterarum cum alibi tum in archivio regio Cracoviensi, quemadmodum suo loco indicabimus, nisi forte initio quidem a Miecislao conditam, posterius autem a Prussis subacta ea regione deletam ac deinde a Conrado Masoviorum duce denuo resuscitatam potius quam conditam fuisse existimare volumus. Ueber die Dotirung des Bisthums Culm vergl. Voigt I. 452.

Digitized by Google

Bisthums Culm, mit welchem Entstehen man natürlich die Gründung der Pfarrkirche von Culm verbinden wollte, läßt sich demnach nicht einmal etwas Sicheres über den Anfang des Culmer Episkopates, geschweige denn über das Gründungsjahr unserer Pfarrkirche entnehmen. Außer der obigen Mittheilung in der Visitation des Bischofes Malachowski über die Gründung der Pfarrkirche, welche durchaus keine historische Bedeutung für uns haben kann [1]), besitzen wir noch eine andere Nachricht. Wenn man nämlich von der Abendseite, von welcher man überhaupt den überraschendsten und großartigsten Totaleindruck von unserer Kirche gewinnt, in dieselbe tritt, erblickt man rechts an dem Gewölbe, auf welchem das Chor mit der großen Orgel ruht, ein Porträit in schwarzem Rahmen, welches den Hochmeister Hermann v. Salza vorstellt. Unter dem Bilde stehen folgende Worte: „Frater Hermannus de Salcza, IV. Magister Domus Teutonicae Hospitalis S. Mariae in Jerusalem primus civitati Culmensi anno 1233 privilegium concessit et ecclesiam in Culmine e fundamentis erigi ordinavit, dote munifice provicit ac ipsam civitatem Culmensem anno 1236 restauravit." Dieser Angabe zufolge würde die Gründung der Kirche zwischen die Jahre 1232 und 1239 fallen [2]). Jenes Gemälde stammt aber aus der jüngsten Zeit, nämlich aus dem Jahre 1823, in welchem Jahre es vom Maler Hohn durch die Fürsorge des am 20. April 1829 verstorbenen Culmer Propstes Franz Weinreich angefertigt worden ist.

Vor dem Jahre 1823 befand sich nach Mittheilungen, die dem Verfasser darüber gemacht worden sind, an derselben Stelle

1) Auf ähnliche Weise führen die Visitationen der Culmer Bischöfe Ostrowski vom Jahre 1672 und Potocki vom Jahre 1706 die Gründung der Pfarrkirche nach dem Zeugnisse des Guagnini auf den ersten polnischen König Mieclslaw zurück. Es versteht sich von selbst, daß in den bischöflichen Visitations-Protokollen nicht gelehrte historische Forschungen über das Alter einer von ihnen auf ihrer oberhirtlichen Inspektionsreise durch die Diöcese besuchten Kirche enthalten sein können, da andere, und zwar bei weitem höhere, Sorgen bei solchen Gelegenheiten den Bischof in Anspruch nehmen.

2) Die erste Culmer Handfeste wurde am 28. December 1232 ausgestellt, und Hermann v. Salza starb am 20. März 1239. Voigt II. p. 237 und 654. Töppen, p. 264.

Digitized by Google

gleichfalls ein Bildniß des Hermann v. Salza, welches, da es schadhaft geworden war, dem neueren weichen mußte. Ob aber das ältere Bild auch eine auf das Gründungsjahr der Kirche bezügliche Inschrift gehabt habe, ob es dieselbe gewesen sei, welche wir jetzt noch lesen, oder ob diese Worte vom Propste Weinreich herrühren, hat nicht mehr ermittelt werden können. Zu bemerken ist noch, daß in der Ecke links sich unter dem jetzigen Portrait das Culmer Stadtwappen, [1]) in der Ecke rechts das Wappen des Hochmeisters Hermann v. Salza vorfindet, [2]) und daß man über dem Bilde auf der Wand eine genau abgeschriebene Angabe des Johannes von der Pusilie über Hermann v. Salza lies't, welche dem Hochmeisterverzeichnisse dieses Chronisten entlehnt ist. [3]) So enthalten auch die Worte: „Hermannus de Salcza ecclesiam in Culmine e fundamentis erigi ordinavit," weil wir nicht wissen, woher sie entnommen sind, für uns keine historisch überzeugende Wahrheit. Meine Ansicht über das Gründungsjahr der Kirche ist folgende: Es kann zwar kein bestimmtes Jahr der Erbauung festgestellt werden, jedoch läßt sich ziemlich

1) Das jetzige Stadtwappen besteht bekanntlich aus 9 Bergen, auf deren einem das Ordenskreuz der deutschen Ritter sich emporhebt. Das älteste große Stadtsiegel aus dem 13. Jahrhundert auf einer Urkunde vom Jahre 1345 enthält unter einem Mauerwerke einen gepanzerten Ritter zu Roß, dessen Linke von dem Ordensschilde gedeckt ist. Mit beiden Händen trägt er eine Fahne. Das jüngere kleine Siegel, welches auf Culmer Urkunden aus dem 15. Jahrhundert vorkommt, stellt ebenfalls einen gepanzerten Ritter zu Pferde vor, welcher eine mit drei Bergen geschmückte Fahne trägt, auf deren mittlerem sich wahrscheinlich das Ordenskreuz befindet. Vgl. Voßberg's Geschichte der preussischen Münzen und Siegel bis zum Ende der Herrschaft des deutschen Ordens, Lieferung I. p. 30. und die auf der Tafel XIII. dieses Werkes vorkommenden Abbildungen.

2) Das Wappen des Hermann v. Salza kommt mit denen aller anderen Hochmeister bei Hartknoch in der Ausgabe des Dusburg (Dissert. XIX. p. 408.) vor.

3) Merkwürdiger Weise stimmt das Jahr, in welchem das Brustbild Hermann's v. Salza durch den Maler Hohn in unserer Pfarrkirche erneuert worden ist, mit dem Jahre überein, in welchem die Professoren Voigt und Schubert die Jahrbücher des Johannes Lindenblatt zum ersten Male herausgaben, und es scheint, als wenn durch jenes Unternehmen dieser beiden Männer ein lebendigeres Interesse für die vaterländische und lokale Geschichte auch in hiesigen Kreisen geweckt worden wäre.

Digitized by Google

ſicher der Zeitraum beſtimmen, in welchen der Bau der Kirche fällt, und dieſen Zeitraum grenzen wir durch die Jahre 1215 und 1251 ab d. h. durch die Ernennung des Ciſterzienſer-Mönches Chriſtian zum erſten Biſchofe von Culm und durch die unter dem ſiebenten Hochmeiſter Heinrich v. Hohenlohe durch den Deutſchmeiſter Eberhard v. Sayn erfolgte Erneuerung der Culmer Handfeſte.[1]) Nach dem 17. Artikel der Culmer Handfeſte erhielt die Parochialkirche 4 Huben Land bei der Stadt, und 40 andere werden derſelben noch in Ausſicht geſtellt. Die Worte in jener wichtigen Urkunde lauten: „Parochiam in Culmine dotavimus quatuor mansis juxta civitatem et aliis quadraginta, ubi eisdem[2]) fuerint demonstrata.“ Es iſt leicht erſichtlich, warum die kirchliche Dotation in ſo unbeſtimmten Ausdrücken gefaßt iſt, während das Stadtgebiet in genau und ſcharf abgegrenzten Linien eingeſchloſſen iſt. Die Culmer Handfeſte war nämlich ein rein politiſcher und bürgerlicher Akt, bei welchem das religiöſe Intereſſe etwas ſtark in den Hintergrund trat. Auch erſcheint das Culmer Pfarrſyſtem, da die Kirche wahrſcheinlich in ihrem ganzen Ausbaue noch nicht vollendet war, in der Handfeſte als ein eben erſt entſtehendes, zumal für den Biſchof, welchem Culm zur Reſidenz angewieſen wurde, und der gewiſſer Maaßen neben ſeinem oberhirtlichen Amte für die ganze Culmer Diöceſe noch die Geſchäfte eines Lokalpfarrers von Culm verſah, durch die Gebiets-Abtretung des Herzogs Conrad von Maſowien und des Biſchofs Geſchko von Plock anderweitig geſorgt worden war[3]). Die Culmer Handfeſte hat den Fall in's Auge gefaßt, der auch bald wirklich eintrat, daß das biſchöfliche Amt von dem eines parochus loci getrennt würde; daher die Anweiſung auf den

1) Dieſes geſchah am 1. October 1251.

2) Der Pluralis eisdem giebt keinen Sinn, obgleich er in dem Abdrucke der Culmer Handfeſte bei Hartknoch (in der Ausgabe des Dusburg) und in dem Abdrucke bei Baczko (Geſchichte Preuſſens, Beilage zum dritten Buche) vorkommt. Daher muß er in den Singularis eidem verwandelt werden, wie auch im folgenden Artikel der Handfeſte, welcher die Dotation der Thorner Pfarrkirche ganz in der Weiſe der Culmer Pfarrkirche beſtimmt, der Singularis ſteht.

3) Voigt, I. p. 452. Baczko, I. p. 105. Martin Cromer in der oben angeführten Stelle.

Digitized by Google

künftigen Besitz von noch 40 Huben. Diese Huben, welche nicht unmittelbar in der Nähe der Stadt liegen sollten, umfaßten wahrscheinlich dasjenige Gebiet, auf welchem heute die Güter Cepno und Titlewo liegen; denn zur Zeit der Bischöfe Olßowski und Malachowski gingen, wie die Visitationen derselben uns belehren, noch bedeutende Pachtsummen von diesen Gütern ein, und über einen verwickelten Proceß in Betreff des Besitzes von Titlewo spricht das Tagebuch der Missionaire an verschiedenen Stellen. Ob und auf welche Weise die Culmer Pfarrkirche nach dem Verluste jener Besitzungen entschädigt worden sei, darüber sprechen keine Urkunden [1]).

Wir erwähnten, daß der Ausbau der Kirche im Jahre 1251 noch nicht vollendet gewesen sei; er ist aber, wenn wir die beiden Thürme betrachten, bis zur heutigen Stunde noch nicht zu Ende geführt. Der Thurm links erhebt sich bis zu einer Höhe von etwa 120 Fuß, und zwar in den großartigsten Dimensionen, zu denen aber der von dem hölzernen Geländer ausgehende Aufsatz eben so paßt wie ein Kinderkopf zu dem Rumpfe eines Riesen. Der uns zwar unbekannte [2]), aber in jedem Falle bedeutende, Baumeister, welcher den Plan der Kirche entworfen hat, wollte den Thurm auf eine ganz andere Weise als durch einen kapselartigen und unsymmetrischen Aufsatz enden lassen, und wenn sich noch irgend wo der älteste Grundriß der Kirche auffinden ließe, würde es sich genügend herausstellen, daß der mit frommer Begeisterung seinen Bau zur Ehre Gottes beginnende Meister der Thurmspitze dasselbe Ebenmaaß zugedacht hatte, welches sich am ganzen Thurme wahrnehmen läßt. Noch weniger vollendet ist der zweite Thurm, welcher sich kaum 50 Fuß über seinem Gewölbe

1) Dem Diarium der Missionäre zufolge ließ der sechste Superior, der Propst Walter, im Jahre 1723 im Königsberger Archive durch einen dort angestellten Beamten Nachsuchungen veranstalten, um durch Urkunden die hiesige Pfarrkirche in den Besitz desjenigen zurückzuführen, was ihr früher gehört hatte. Aehnliche Nachforschungen waren unter den Superioren Fabri und Rochon geschehen.

2) Nach dem Werke von Kreuser: Der christliche Kirchenbau, seine Geschichte, Symbolik und Bildnerei ꝛc. durfte der Meister nicht einmal seinen Namen in der Kirche irgendwo anbringen; denn man baute für Gott, und bei einem solchen Unternehmen mußte alles Subjektive im Gotteswerke aufgehen.

Digitized by Google

erhebt. Folgende Volkssage knüpft sich an denselben an [1]): Der Baumeister hatte versprochen, diesen Thurm bis zu einer gewissen Zeit zu vollenden. Als er aber bemerkte, er könne den Termin nicht einhalten, ließ er seine Arbeiter an Sonn- und Feiertagen unausgesetzt an demselben bauen, und hatte wirklich die Freude, sein Werk zur bestimmten Zeit fertig zu sehen. Schon war die gläubige Menge versammelt, um der feierlichen Einweihung des Thurmes beizuwohnen, da vernahm man ein gewaltiges Brausen in den Lüften, und ein Engel mit einem flammenden Schwerdte erschien und zündete diesen Thurm an, so daß er gänzlich niederbrannte, ohne daß durch das Feuer der andere Thurm oder der ganze übrige Bau beschädigt wurde. Noch einmal wurde der Versuch gemacht, den Thurm zu errichten; aber ein Blitzstrahl zerstörte auch dieses Mal den angefangenen Thurmbau, und so ist die Vollendung desselben bis zur heutigen Stunde unterblieben [2]).

1) Die Volkssagen Ostpreussens, Litthauens und Westpreussens, gesammelt von Tettau und Temme, p. 214.

2) Wunderbare Sagen mit christlich-romantischer Färbung schließen sich vorzugsweise an den Bau von Kirchen und Kirchthürmen an Eine Erwähnung verdienen in dieser Hinsicht die Erzählungen und Legenden, welche über den Bau der Dome von Magdeburg, Halberstadt und Lund in Schweden im Munde des Volkes fortleben Der Baumeister dieser drei Kirchen tritt mit irgend einer dämonischen oder titanischen Macht in Verbindung, welche ihn zwar bei der Arbeit unterstützt, nach Vollendung des Werkes aber den ihr verheißenen Lohn nicht empfängt. Bei dem Dombaue von Magdeburg und Halberstadt schließt der Teufel selbst, bei dem von Lund der Riese Finn mit dem Baumeister, welcher an der schwedischen Kirche der hl. Laurentius ist, einen Pakt, welcher weder dem Teufel noch dem Riesen Gewinn bringt. Eine Sammlung derartiger Sagen, welche sich auf Kirchenbauten beziehen, dürfte zur genaueren Kenntniß der christlich-mittelalterigen Volkspoesie ein höchst wünschenswerthes Unternehmen sein. Der Verfasser ist der Ansicht, daß obige und ähnliche Sagen aus dem Gedanken hervorgegangen sind, der Kirchenbau sei ein zu Gottes Verherrlichung bestimmtes Werk, dessen Vollendung durch die Macht des Teufels durch alle ihm zu Gebote stehenden Mittel hintertrieben werde. Die Absicht, dem Reiche Gottes zu schaden, verfolgt der Satan, welchem durch Christus die Macht, den Gläubigen Nachtheile zuzufügen, benommen worden ist, nunmehr durch List, und wenn der Teufel bei einem Kirchenbau hilft, so will er in seiner diplomatischen Schlauheit den frommen Christen nur schaden, weswegen er durch diesen Widerspruch zwischen Gesinnung und Handlungsweise die ihm gebührende Strafe empfängt.

Digitized by Google

An der Nord- und Südseite ziehen sich längs dem von Osten nach Westen sich hinstreckenden Kirchendache 5 Queerdächer hin, von denen in früheren Zeiten jedes mit 2 obeliskenartig zulaufenden Pfeilern umgeben war. Zwischen diesen kleinen Queerdächern sammelte sich das Regenwasser in steinernen Rinnen, von denen nur noch wenige vorhanden sind. Auf diese steinernen Rinnen wird in Kirchendokumenten ganz besonders hingewiesen, wahrscheinlich weil das Material zu denselben unter bedeutenden Kosten aus weiter Ferne, nämlich aus Schweden, herbeigeschafft werden mußte. Das Bau-Material an unserer im gothischen Stile aufgeführten Kirche bildet der Ziegelstein, der, in den verschiedenartigsten und zierlichsten Formen ausgeprägt, auf's trefflichste gebrannt und in den besten Kalkmörtel eingefugt, hier wie bei den ältesten Bauten in Preussen den Stein ersetzen muß, wie denn auch in dieser Provinz der Steinmetz durch den Maurer verdrängt wurde. Von den Glasmalereien, welche ehemals die Culmer Pfarrkirche zierten [1]), haben sich nur noch sehr wenige Spuren in der Nähe des Hochaltars erhalten. Wir müssen den Verlust derselben um so mehr bedauern, als sie nach den unten citirten Worten: „Stemmata fundatorum repraesentabant" sicherlich manche historisch wichtige Notiz enthielten.

Von den äußeren Schicksalen der Kirche haben wir fast gar keine Nachrichten, wie überhaupt die ganze Abhandlung nur als eine Zusammenstellung von dürftigen historischen Fragmenten angesehen werden soll, deren gänzlichem Untergange der Verfasser

Die Culmer Sage von der Beschädigung des zweiten Thurmes wegen Entheiligung der Sonn- und Festtage schärft den Gläubigen die Sabbathfeier auf's nachdrücklichste ein, und manche Gesetze und Vorschriften einer späteren Zeit stehen mit der Beobachtung des ersten Kirchengebotes in enger Verbindung. Man vergleiche die Culmer Willkür, welche die Criminal- und Polizei-Ordnung der Hochmeister Michael Küchmeister v. Sternberg und Conrad v. Erlichhausen enthält, p. 4. 16. 25. (Städtisches Archiv Nro. 38.) und die Visitationen der Bischöfe Malachowski und Opalinski und das Tagebuch der Missionaire p. 82.

1) **Fenestrae vitro diversimodo colorato, quasi Mosaico labore** (dieser Ausdruck soll soviel als Mosaikarbeit bedeuten, für welchen Begriff die Lateiner sonst **opus musivum** gebrauchen) **species repraesentabant ideasque Divorum, fundatorum stemmata et antiquitatis monumenta.** Visitation des Bischofs Malachowski

durch gegenwärtiges Schriftchen vorbeugen will. Die Stadt Culm hat 1244 durch die Belagerung Suentopolks, dreißig Jahre später durch die verheerenden Züge des Sudauerfürsten Skomand, 1422 im Kriege mit Jagello, im dreizehnjährigen Bürgerkriege und später in den drei Schwedenkriegen viel gelitten; aber der Pfarrkirche wird unter jenen unglücklichen Zeitverhältnissen nur einmal, und zwar im Jahre 1422, ausdrücklich gedacht. Jagello rückte nämlich im genannten Jahre vor Culm, nahm die damals schlecht vertheidigte Stadt ein, und bei der Verwüstung, welcher dieselbe preisgegeben wurde, ging die Pfarrkirche in Flammen auf. Darauf verwandelte der polnische König die Ueberbleibsel der Kirche in eine Art von Festung und vertheidigte sich hinter derselben wie auch hinter den schnell ausgebesserten Stadtmauern gegen ein herannahendes Ordensheer. Herr Professor Voigt hat diese Nachricht theilweise aus Quellen geschöpft, welche dem Verfasser zur Zeit nicht zu Gebote stehen; jedoch irrt sich der berühmte Historiker [1]), wenn er den anonymen Fortsetzer des Dusburg in seinem 50. Capitel als Gewährsmann obiger Nachricht citirt; denn erstlich enthält jenes Supplementum incerti auctoris nur 48 Capitel, und zweitens finden wir im 40. Capitel, welches im Voigt'schen Citate wahrscheinlich gemeint ist, eine ganz andere Nachricht. Die Worte des anonymen Fortsetzers der Chronik des Dusburg lauten: „Quem (sc. Dominum Paulum Rusdorf) mox in sui principatus exordio infestare incipiunt Poloni cum ingentissimo Litthuanorum et Tartarorum exercitu, terram Culmensem circa festum S. Jacobi hostiliter obruentes eam per ignis voraginem et praedas horrendissimas funditus devastando. Ibidem etiam summae et individuae Trinitatis ecclesiam cathedralem Colmensem amoenissime decoram et constructam in cinerem redegerunt.“ Unsere Pfarrkirche heißt in den ältesten Urkunden eine Kirche unserer lieben Frauen, ecclesia Beatae Virginis Mariae; dieselbe war auch 1422 keine ecclesia cathedralis. Es ist vielmehr in obiger Stelle des Anonymus die Domkirche zu Culmsee gemeint, welche 1251 unter dem zweiten Bischofe Heidenreich oder Heinrich gestiftet, von ihrer Gründung an eine ecclesia

1) Voigt, VII. p. 446.

Digitized by Google

cathedralis in honorem Sanctae et Individuae Trinitatis genannt wird [1]). Daß der Verfaſſer der obigen Chronik aber ſich in Betreff des Namens geirrt habe, iſt nicht anzunehmen, da er nach Töppen [2]) aus dem Culmer Lande ſtammte, und da er ohne Zweifel der Stadtſchreiber von Culm war. Der Fortſetzer von Dusburg, welcher etwa um jene Zeit, in welcher Jagello das Culmer Gebiet verheerte, lebte, erzählt vielmehr von der bei Voigt umſtändlich erwähnten Vernichtung der Culmer Pfarrkirche kein Wort, und er wenigſtens durfte als geſchichtlicher Zeuge jenes Vorganges nicht genannt werden.

Am 23. April 1697, am Tage des hl. Adalbert, gerade volle 700 Jahre nach dem Märtyrertode des Apoſtels der Preuſſen, ſchlug der Blitz durch das Fenſter der kleinen Orgel, welche der Marienca pelle gegenüber ſich befindet, ein, richtete aber keinen weiteren Schaden an, obgleich viele Menſchen beim Gottesdienſte in der Kirche verſammelt waren. Von einem ähnlichen Unfalle wurde die Pfarrkirche am 26. Juni 1724 betroffen. Um 9 Uhr des Abends zündete nämlich ein Blitzſtrahl den Thurm, und Rauch und Schwefelgeruch erfüllten bereits das ganze Gebäude. Nur dem Muthe und der Beharrlichkeit der herbeigeeilten Einwohner verdankte die ſchöne Kirche ihre Rettung [3]). Durch die ſchwediſchen Kriege, in denen nach einander Guſtav Adolph, Carl X. und Carl XII. auftraten, und welche dem Nordoſten Europa's durch die Friedensſchlüſſe von Oliva, Stockholm und Nyſtadt ſeine politiſche Geſtaltung gegeben haben, wurden die Städte Weſtpreuſſens ſchwer heimgeſucht, und auch unſere Stadt, ſeit dem Frieden von Thorn 1466 aller ihrer Privilegien beraubt und aus einer Civitas Principalis et Capitanea [4]) in eine unbedeutende Provinzialſtadt umgewandelt, blieb in jenen Kriegen nicht verſchont. Die Einwohner verarmten durch Einquartirungen und

1) Die Stiftungsurkunde mit dem Datum Culmenſee, Anno Domini 1251 die Mariae Magdalenae iſt bei Baczko I. p. 389. abgedruckt. Eine andere, auf dieſe Kirche bezügliche, Urkunde vom Jahre 1257 befindet ſich p. 397.

2) Geſchichte der preuſſiſchen Hiſtoriographie p. 42.

3) Diarium der Miſſionaire p. 80 und 284.

4) So wird Culm genannt in einer Urkunde vom Jahre 1289. Codex dipl. Pruss. von Voigt II. p. 45.

Digitized by Google

Kriegscontributionen immer mehr, und der hiesige Magistrat, zur Unterhaltung und Ausbesserung des Kirchengebäudes und zur Beschaffung der Kirchen-Utensilien verpflichtet, konnte unter dem Drucke der Zeiten seiner Verpflichtung nicht mehr nachkommen. Als die Missionaire Culm betraten, und als ihnen die Pfarrkirche und die Leitung des bischöflichen Seminars übergeben wurde [1]), hatten diese Männer vollauf zu thun, um die Kirche in ein, ihrer hohen Bestimmung würdiges, Gotteshaus umzuwandeln. Das Gebäude war verfallen, das Kirchendach schadhaft geworden, und die Orgeln, Altäre, Beicht- und Kirchenstühle bedurften bedeutender Reparaturen. Kaum fanden die Missionaire zu ihren priesterlichen Verrichtungen einen Ornat oder ein passendes Kirchengeräth vor [2]). Von den 1600 Communikanten, welche vor dem Jahre 1655 die hl. Sakramente um die Osterzeit empfangen hatten, erfüllten nach dem Frieden von Oliva nur noch 750 Personen ihre kirchlichen Obliegenheiten. Wenn auch nicht anzunehmen ist, daß die Bevölkerung Culms und der eingepfarrten Dörfer in einem so furchtbaren Verhältnisse sich vermindert hatte, so war das kirchliche Leben durch Kriegsleiden und durch Vernachläßigungen von mancherlei Seite her so lau geworden, daß die Berufung der Missionaire für nothwendig erachtet wurde, welche als Männer von Geist und Herz, mit herrlichen Kenntnissen ausgerüstet und von ihrem frommen Berufe tief ergriffen, hier ein ergiebiges Feld für ihre Thätigkeit fanden. Indem sie allen Ungebührlichkeiten ernst entgegentraten, wirkten sie durch den Beichtstuhl und durch die Canzel ebenso wie durch ihr nachahmungswürdiges Beispiel, das sie den Gläubigen gaben [3]). Neben der Sorge für das

1) Nach einer Urkunde des Bischofs Malachowski, ausgefertigt in Löbau, am 6. Januar 1676. Dieses wichtige Aktenstück ist, außer dem Bischofe, vom Superior der Warschauer Mission Eveillard, vom ersten Superior und Präfekt der hiesigen Mission Godquin und von den beiden Priestern der Congregation Monteils und Dobrzynski unterzeichnet.

2) Vix aliqua casula et alia utensilia apta erant ad cultum Dei. Catechismus nunquam absolvebatur. Quare debuerunt nostri multum desudare, ut animos civium aversos ad ecclesiam reducerent. Tagebuch der Missionaire, gleich am Anfange.

3) Der erste Superior der Missionaire in Culm, ein Picarde von Geburt, Namens Paul Godquin, kam aus dem Missionshause von Warschau. Er

Digitized by Google

Seelenheil ihrer Gemeinde beschäftigte die Missionaire die Sorge für die Instandsetzung der Kirche und sämmtlicher Kirchengeräthschaften, und ein Blick in das, von diesen Männern geführte, Tagebuch rechtfertigt die Behauptung, daß mit dem Eintreffen derselben in Culm, die Pfarrkirche aus ihrem Verfalle zu ihrem früheren Glanze sich emporgehoben habe.

Während des nordischen Krieges war der Pole Lucas Rochon Propst der Pfarrkirche und Superior des Missionshauses [1]). Damit die seit 1676 angeschafften kostbaren Kirchengeräthschaften vor den Schweden gesichert wären, wurden sie nach Danzig hingeschickt [2]). Der innige Verkehr, in welchem die Missionshäuser außerhalb Frankreich mit dem Mutterhause in Paris standen, bewirkte es, daß die Missionaire fertig französisch sprachen, ein Umstand, welcher, verbunden mit der allgemeinen Hochachtung, welche die Jünger eines Vincentius de Paula auch ihren kirchlichen und politischen Gegnern abnöthigten, zu einem rücksichtsvolleren Benehmen der Schweden, den Missionairen gegenüber, führte. Die hiesige Stadt wurde von den Schweden verschont, während das benachbarte Thorn unsägliche Leiden auszustehen hatte [3]). Der gefürchtete schwedische Anführer Adler-

wurde noch durch den am 27. September 1660 verstorbenen heiligen Vincentius de Paula in die Congregation aufgenommen, welche in Paris ihren Hauptsitz hatte. Nach Polen wurden die Missionaire durch die Bemühungen der am 10. Mai 1667 gestorbenen Königin Louise Maria, Gemahlin des Königs Johann Casimir, berufen, und hier errichteten sie die Missionshäuser von Warschau, Krakau, Culm, Radom, Przemysl, Lowicz und Wilna.

1) Er bekleidete dieses Amt von 1699—1718.

2) Diarium der Missionaire p. 121.

3) Wernicke, II. p. 323. seqq. Diarium der Missionaire (Jahr 1703). Voltaire, histoire de Charles XII. 2. Geschichte der Lande Preussen polnischen Antheils unter August II. von Lengnich, p. 145. Auch die schwedischen Offiziere sprachen nach dem Berichte der Missionaire das Französische geläufig, obgleich Voltaire erzählt, daß Carl XII. einen Widerwillen gegen diese Sprache hatte. Der Einfluß der Regierung Ludwigs XIV. und die politische Verbindung, in welche Schweden seit Richelieu mit Frankreich trat, verschafften der französischen Sprache damals einen größeren Eingang in Schweden. Auch muß erwähnt werden, daß zwischen den Jahren 1706 und 1715 ein ganzes französisches Regiment im schwedischen Heere diente, ein Umstand, welcher nicht wenig dazu beigetragen haben mag, die Soldaten Carls XII. mit dem Französischen bekannt zu machen. Ueber die Schicksale dieses französischen

Digitized by Google

stein und der später durch die Zerstörung von Altona so berüchtigte Steinbock kamen nach Culm und betrugen sich freundlich gegen die Missionaire. Der letztere war mit seiner ganzen Familie und mit seinem ganzen Gefolge im Missionshause [1]) einquartirt, und bei dieser Gelegenheit verrichteten die schwedischen Frauen in der Capelle des Hauses knieend und mit gefalteten Händen ihre Andacht. Der schwedische Major Duderberg, welcher im Laufe des nordischen Krieges gleichfalls bei den Missionairen wohnte, beschützte dieselben so liebevoll, daß das Tagebuch des Ordens sein Andenken segnet.

Die Kirche hat zwei Capellen, von denen die Frohnleichnams-Capelle an der Südostseite und die Marien-Capelle an der Nordostseite gelegen ist. Die Wände der ersteren sind mit kunstvoll verschlungenen Arabesken, in denen Früchte und Blätter symmetrisch durcheinander laufen, verkleidet. Fesseln schon die, in halb erhabener Gestalt mit mattem Silberglanze hervortretenden, Arabesken das Auge des Beschauers, so wird dasselbe noch mehr durch ein in der Capelle befindliches Kunstwerk in Schnitzarbeit überrascht. Die Stelle eines Altargemäldes nimmt nämlich ein in Holz geschnittenes Abendmahl ein, dessen Gruppirung, Zusammenstellung und Ausführung die Hand eines erfahrenen Meisters verräth. Der Name desselben kommt in den Kirchenakten nicht vor; doch wissen wir soviel, daß er aus Elbing kam, und daß die Arbeit zur Zeit des dritten Superiors der Missionaire, Johannes Fabri [2]), angefertigt worden ist. Zu bemerken ist

Regimentes, welches, seit der Schlacht bei Hochstädt 1704, in sächsische, schwedische und zuletzt in preussische Dienste trat, kann Voltaire im Leben Carls XII. Buch III. und VIII. nachgeschlagen werden.

1) Im ehemaligen Gebäude der Missionaire befindet sich das Königl. Kreisgericht. Auch das anstoßende, den Markt berührende Eckgebäude, welches der Kirche jetzt noch gehört, war den Missionairen, welche zur Aufnahme der Cleriker größerer Räumlichkeiten bedurften, übergeben worden. Diese beiden Häuser, welche früher die hiesigen Bürgermeister Pilkowicz und Walter besessen hatten, waren durch Vermächtniß 1642 und durch Ankauf 1675 an das bischöfliche Clerikal-Seminar gekommen, um dessen Dotation sich die Culmer Bischöfe Caspar Dzialynski (1639—1646), Andreas Leszczynski (1647—1655) und Johann Malachowski (1676—1681) verdient gemacht haben.

2) Diarium der Missionaire p. 34. und 44. Johannes Fabri, ein Italiener von Geburt, nennt sich selbst einen Patricius Romanus und war ein

Digitized by Google

noch, daß die in Holz geschnittenen größeren Figuren, welche das Kunstwerk einschließen, den hl. Casimir, Stanislaus, Adalbert, Carl Borromäus und Franciscus Salesius vorstellen. Im Gewölbe der Capelle ruhen die sterblichen Ueberreste der Missionaire. Mancherlei Vermächtnisse, wie die des Culmer Bischofs Casimir Szczuka, des Culmer Erzpriesters Johannes Schmack und Anderer dienten dazu, die mit Metallplatten gedeckte Capelle, in deren Tabernakel das Sanctissimum aufbewahrt wird, im baulichen Zustande zu erhalten. Aeltere Dotationen als aus dem 17. und 18. Jahrhundert sind dem Verfasser nicht bekannt geworden. Im Stadtarchiv befindet sich eine Urkunde aus dem Jahre 1412, welche, von dem im Jahre 1416 gestorbenen Bischofe Arnold ausgestellt, sich auf die Errichtung eines Altars in dieser Capelle bezieht. Wahrscheinlich ist dieselbe in noch früherer Zeit gegründet und dotirt worden, obgleich im hiesigen Kirchen- und Stadt-Archiv keine Dokumente mehr darüber vorhanden sind [1]).

Mann von hoher Bildung. Er kam 1685 nach Culm und stand der hiesigen Congregation bis 1695 vor, in welchem Jahre er zum Leidwesen Vieler nach Krakau versetzt wurde.

1) Es ist überhaupt auffallend, daß aus den Ritterzeiten keine Fundationen von Privatleuten vorhanden sind, obgleich es schwerlich anzunehmen ist, daß die fromme und wohlthätige Wittwe Adelheide Ullmann, welche im Jahre 1311 (Voigt, codex diplomat. Prussiae II. p. 78.) die Culmer Pfarrkirche und die anderen hiesigen Kirchen in ihrem Testamente bedacht hat, die erste und die einzige gewesen ist, welche Meßstipendien gestiftet hat. Der Bischof Thomas Franz Czapski erinnert in seiner Visitation vom Jahre 1732, den hiesigen Propst aufs nachdrücklichste daran, sich alle erdenkliche Mühe zu geben, um durch Auffindung von Urkunden die Pfarrkirche wieder in den Besitz der 4, in Krußyn belegenen, Huben zu setzen, mit denen der Hochmeister Carl (Carl von Trier, Beffard, Hochmeister von 1311—1324) dieselbe dotirte. Andere 4 Huben, gleichfalls in Krußyn, vermachte nach derselben Visitation ein Culmer Bürger, Hermann Sachs, unserer Pfarrkirche im Jahre 1326, wie aus einem Dekret des Hochmeisters Werner (Werner v. Orseln, Hochmeister von 1324—1330), hervorgeht. Auch auf das von Margaretha v. Szost, Wittwe des Thorner Bürgers Johannes v. Szost, der Pfarrkirche im Jahre 1363 ausgesetzte Vermächtniß sucht der Bischof Czapski die Aufmerksamkeit und Thätigkeit des hiesigen Propstes Stanislaus Mroczek hinzurichten, da auch dieses, wie viele andere Fundationen, verloren gegangen war.

Digitized by Google

Wichtiger und mit der älteren Geschichte der Stadt noch inniger verwebt ist die zweite Capelle. Wenn wir dieselbe betreten, so macht das nur spärlich einfallende Licht und die, durch ein eisernes Gitter bewirkte, Abgeschiedenheit den Eindruck einer heiligen Stille und einer frommen Beschaulichkeit. Wir betreten eine kleine, für sich bestehende Kirche in einer Kirche, in welcher nicht das, von seliger Mutterwonne verklärte, Gesicht der Welt-heilandsgebärerin im Altargemälde dargestellt ist, sondern die schmerzensvolle Leidträgerin, deren Herz beim Anblicke des, auf ihrem Schooße todt daliegenden, Sohnes ein zweischneidiges Schwert durchstößt. Der unbekannte Meister, welcher zugleich mit der Kirche auch den Plan zu dieser Capelle entworfen hat, wollte im Gegensatz zu der, heilige Freude und frommen Jubel über die christliche Welt verbreitenden Abendmahlsfeier, deren Einsetzung, in der vorhin beschriebenen und in sanftem Lichtglanze und im festlichen Aussehen prangenden Capelle, den Gläubigen vor die Seele geführt wird, eine Trauerhalle und eine Stätte des tiefen und stillen Schmerzes erbauen, in welcher der Mensch beim Anblicke der, über den Verlust des einzigen und inniggeliebten Sohnes, trauernden Mutter, an eigenes Familienleid erinnert werden sollte. Durch den deutschen Ritterorden, welcher seinem Ursprunge, durch die von der heiligen Jungfrau entlehnte Benennung [1]), eine besondere Weihe verlieh, wurde der Verehrung der Mutter Christi, bei der, den deutschen Altvorderen eingepflanzten Hochachtung gegen Frauen, in unserer Provinz [2]) eine besonders hohe Sorgfalt zu Theil, und wir dürfen uns nicht wundern, wenn wir viele Spuren dieser, der himmlischen Jungfrau gewid-

1) Der deutsche Orden hieß der Orden der Ritter unserer lieben Frauen oder deutsche Brüder der Kirche der heiligen Maria zu Jerusalem, **Fratres Theutonici ecclesiae sanctae Mariae Jerusalemitanae.** Voigt, Geschichte Preussens II. 32.

2) Daher entstanden Ortsnamen wie Marienburg, Marienwerder, Marienfelde (es giebt drei Kirchdörfer dieses Namens in unserer Provinz), Marienau oder Margenau (im Marienburger Kreise), Mariensee (im Carthauser Kreise). Auch führte das einzige Karthäuser-Mönchskloster in Preussen in Carthaus, den Namen Marien-Paradies, und die großartigste Kirche in der ganzen Provinz, die in Danzig, vom Strasburger Baumeister **Ulrich Ritter**, entworfene und angefangene Kirche, wölbte sich zur Verherrlichung der Jungfrau Maria.

Digitized by Google

meten, Aufmerksamkeit auch in der ältesten Hauptstadt des ganzen Landes, in Culm, vorfinden. Daher entstanden hier jene Wundersagen von dem, sich vor den feindlichen Geschossen flüchtenden, Marienbilde, von dem, unter dem besondern Schutze der heiligen Jungfrau stehenden Wunderquell am Graudenzer Thore und von dem Marienbilde, das sich seine Stelle in einer Nische der Stadtmauer aufsucht [1]). Ueber die Gründung der Marien-Capelle haben wir weder Urkunden noch Nachrichten; selbst die Fundationen derselben, deren gewiß viele noch aus den Ritterzeiten vorhanden gewesen sein müssen, gehen nicht über das sechszehnte Jahrhundert hinaus. Die Nachricht in dem Revisions-Protokolle des Bischofs Malachowski, daß Matthias Niemojewski auf Lowienek sie im Jahre 1560 errichtet habe, bedeutet wohl nur soviel, daß nach den Verheerungen und Verwüstungen, welche der Bürgerkrieg zwischen den Jahren 1454 und 1466 auch in Culm angerichtet hat, und bei der Verarmung der Stadt und Umgegend, die Capelle in Verfall gerathen sei, bis der genannte Niemojewski ihren Wiederaufbau bewirkt habe; denn der Bischof bemerkt, daß es schon zu seiner Zeit gar keine Original-Dokumente über die gewiß bedeutenden Dotationen der Kirche gegeben habe, und daß die wenigen Urkunden, welche der Culmer Erzpriester Johann Schmack, nachdem die meisten durch den Krieg und durch die Unredlichkeit der Menschen verloren gegangen seien, gesammelt habe, durch den Nachfolger desselben, den Propst Simon Stolinski, nach Casimir im Königreiche Polen gebracht worden wären, wo sie nach dem Tode desselben nicht mehr aufgefunden werden konnten [2]).

1) Die Volkssagen Ostpreussens, Litthauens und Westpreussens, gesammelt von Tettau und Temme, p. 215. seqq.

2) Es ist höchst wahrscheinlich, daß in irgend einem Archive Polens, vielleicht in dem von Krakau, noch wichtige Aktenstücke und Urkunden aufbewahrt werden, welche sich auf unsere Pfarrkirche beziehen. Die Stelle in dem Revisions-Protokolle des Bischofs Malachowski lautet wörtlich: „Monumentis authenticis et reliquis scripturis originalibus atque juridicis instrumentis destituta et orbata est Basilica haec, quae nonnulla per saepe memoratum Joannem Schmack, Canonicum et Archipresbyterum loci, servata et ad admodum Reverendum olim Simonem Stolinski succedaneum transportata atque explorata, exterius cum Casimirae ad Vi-

Digitized by Google

Matthias Niemojewski, welcher die Wiederherstellung der Marien-Capelle aus eigenen Mitteln bestritten hat, liegt am Eingange derselben beigesetzt, und auf der großen Steinplatte mit den größtentheils schon verwischten Worten, welche das Begräbnißgewölbe der Capelle schließt, läßt sich die vom Bischof Malachowski deutlich gelesene Inschrift: „Niemojewski haeres in Lowienek 1560 a fundamentis erexit", jetzt nur noch mit Mühe zusammenstellen. Die beiden steinernen Figuren in liegender Gestalt, am eisernen Gitter, stehen ohne Zweifel mit dieser Familiengruft der Familie Niemojewski in Verbindung. Noch spätere Glieder dieser Familie betheiligten sich am Ausbaue und an der Wiederherstellung der Capelle, und noch im Jahre 1644 werden die Erben dieses Hauses zu bestimmten Zahlungen angehalten. Ein bedeutendes Vermächtniß erhielt die Capelle durch den Culmer Propst und Domherrn Johann Schmack 1656. Derselbe erkrankte nämlich auf einer Reise nach Deutschland, welche er 1649 unternommen hatte, und war nahe daran, da er in einen Starrkrampf verfallen war, als Scheintodter beerdigt zu werden. Wie durch ein Wunder entging er dieser Gefahr, und mit dankbarem Herzen wandte er, bei seiner glücklichen Rückkehr nach Culm, alle seine Sorgfalt auf die Ausschmückung und Verschönerung der Capelle der hl. Jungfrau, durch deren Schutz er sich gerettet glaubte. Er ließ nach dem, durch Sagen und Legenden, die noch jetzt im Munde des hiesigen Volkes fortleben, berühmt gewordenen, Marienbilde in der Nische des Graudenzer Thores, ein zweites für die Capelle anfertigen, welches später durch die Bemühungen des Superiors Fabri mit einer silbernen Gewandung geschmückt wurde. Noch viele andere Schenkungen wurden dieser Capelle von wohlhabenden Culmer Familien und benachbarten Gutsbesitzern zu Theil. Auch fing man um die Mitte des 17. Jahrhunderts an, den Altar mit silbernen Platten belegen zu lassen und silberne Votivtafeln, nach überstandenen Leiden

stulam moraretur ac demum moreretur, nequeunt adinveniri. Nec ambiendum, ecclesiam hanc olim fuisse non vulgari dote et reditu provisam, juribus non perfunctorie munitam, sed eorum autographa resque ipsae alto latent silentio sepultae aut injuria temporum bellorumque absumptae aut insinceritate humana suppressae."

Digitized by Google

und Gefahren, der hl. Jungfrau zu weihen. Durch dieſe frommen Gaben hat die Capelle ein reiches und ſtattliches Ausſehen erhalten, und wenn die Namen aller derjenigen bekannt wären, welche in ihrer Opferwilligkeit, dieſen kleinen Tempel haben ausſchmücken helfen, ſo ließe ſich ein namhafter Beitrag zur Lokalgeſchichte, von der Mitte des 17. Jahrhunderts an, gewinnen. Im Jahre 1700 wurden mehrere Silberplatten auf einmal der Capelle geſchenkt, nämlich je eine vom Biſchof Theodor Potocki [1]), vom Weihbiſchof Skotnicki, vom Domherrn Szczuka vom General-Viſitator der Miſſionaire Tarlo [2]), von der Culmer Stadtcommune, von der hieſigen Familie Grylewicz und zwei von der Familie Marßewski, welche außerdem eine bedeutende Summe zur Verſchönerung der Capelle ausgeſetzt hatte. Das Geſchenk der Stadt Culm wurde am Tage Mariae Empfängniß in einer feierlichen Prozeſſion, welche ſich vom Rathhauſe nach der Kirche in Bewegung ſetzte, und an welcher die Bürgermeiſter, Rathsherren und ſämmtliche Beamten ſich betheiligten, durch den zweiten Bürgermeiſter Proppe in die Capelle getragen. Unter den Opfergaben, welche in ſpäterer Zeit der hl. Jungfrau verehrt wurden, merken wir uns mehrere ſilberne Platten, mit denen der Profeſſor Surowiecki aus Krakau, nachdem er von einer ſchweren Krankheit geneſen war, die Capelle ausſchmücken ließ [3]). Etwa um das Jahr 1740 wurde das eiſerne Gitter, welches die Capelle von zwei Seiten einſchließt, angeſchafft. Der Verfaſſer kann die Capelle nicht verlaſſen, ohne noch eine Bemerkung über das in ihr befindliche Altarbild, welches auch an andern Punkten

1) Theodor Potocki trat ſein biſchöfliches Amt 1699 an und führte daſſelbe bis 1712, in welchem Jahre er nach dem Tode des Ermländiſchen Biſchofs Zaluski deſſen Nachfolger wurde, bis er 1722 zum Erzbiſchofe von Gnieſen berufen wurde. Lengnich, Geſchichte des Preuſſenlandes polniſchen Antheils unter Auguſt II. p. 46. 279 und 341.

2) Bartholomäus Michael Tarlo wurde, nachdem er als General-Viſitator der Miſſionaire das hieſige Miſſionshaus öfters beſucht hatte, im Jahre 1710 Biſchof von Poſen und ſtarb 1716. Diarium der Miſſionaire p. 73. und 164.

3) Er war zwiſchen den Jahren 1737 und 1739 Profeſſor der Poetik und Rhetorik an dem damaligen Culmer akademiſchen Gymnaſio, aus welchem die jetzige höhere Bürgerſchule hervorgegangen iſt.

Digitized by Google

der Stadt uns entgegentritt, hinzuzufügen. Die Wunderthätigkeit, welche der fromme Glaube diesem Marienbilde zuschrieb, scheint den, von Hussitischen Grundsätzen durchdrungenen, Andreas Pfaffendorf, welcher, als Schüler des Hieronymus von Prag, in Thorn und Danzig durch seine Predigten im Jahre 1431 so vielen öffentlichen Anstoß erregte, veranlaßt zu haben, unter seinen berüchtigten 13 Glaubensartikeln folgende Thesis aufzustellen: „Wer da das Bild Jesu im Garten oder Mariä Bild, wie sie Christum auf dem Schooße hat, ehret, der ist ein Götzendiener und ein Verdammter [1]).“

1) Ueber das Leben und Treiben dieses Pfaffendorff kann verglichen werden Hartknoch, Altes und neues Preussen, pag. 468. und Wernicke, Geschichte der Stadt Thorn, p. 158.

Digitized by Google

Cranzer Aventuren.

(Fortſetzung.)

3.

Der Mineraloge.

Ee Füertieg nah ooler Art
Mött Schwamm onn Stahl onn Steen,
Datt dräg öck ömmer önn de Fupp,
Datt paßt mi allto ſchön.

Onn geit mi denn mien Piepke uut
Pinks öck önn aller Roh,
Onn brennt ett nich tom erſchte Hei,
Schlah öck dem angre to.

„Nei Broder", ſeed de Nader mi,
„Dien Füerſteen öff ſchlecht.
„Du ſchlaiſt die je de Knevel aff
„On kröchſt ett nich torecht!"

„Ja Broder", ſeed öck, „datt öff ſchlömm
„Denn diſſem Düvelsneſt,
„Wenn Du nich wo ee Füerſteen
„Mi to verkeepe häſt!"

Digitized by Google

Da lacht de wiſe Naber opp:
„Datt öſſ man Kleenigkiet!
„Deck ſchlepp di an ee Füerſteen
„Foorts ferr de Levenstiet!“

On röchtig, wie öck eene Dag
Denn't Huus treet von de Gaſſ,
Licht da ee Tiee-Punder-Steen;
De käm mi juſt to Paſſ.

Man aſſ öck emm opp Stahl probeer,
Da fung de Truuer an:
Ee Sandſteen hadd hei angeſchleppt,
De truutſte wiſe Mann!

Watt helpt mi nu ſien Bökerkunſt,
Sien Törkſch onn ſien Latien,
Wenn ſau ee hochſtodeerter Herr
Nich kennt e Füerſtien!

4.

Der Kicks.

„Oskar kaam ruut“, ſo reep mien Frönd,
„Deck loop ſchons önn de Kathe!
„Sau ſtundwieſ' önn de Sei to ſönnt,
„Oeſſ doch vom Oevermaate!“

Alleen de Oskar leet ſöck dromm
Denn ſiener Sei nich ſtöre.
De Vader dregd ſöck nochmal omm:
„Warſcht du mi denn nich höre?“

Digitized by Google

Da ſprunk öck opp. Nu moßt öck 'ran,
Dem Vader bietoſtahne.
„Ruut!“ ſchreeg öck dem Mordsjunge an,
„Wöll hei ömm Goode gahne?“

Onn röchtig, hei pareerd mi ſtrack
Onn käm ant Land gekraape.
Man — wi öck nu dem Oskar ſack,
Da bleef dett Muul mi ape.

Ee ohle kranke arme Mann
Hadd öck herruut geköſtert!
Dei ſtunnd' mi ganz verſchuchert an,
Watt öck emm togeflöſtert.

Nu awerſcht kunn öck ſchons mien Stöck
Bie'm erſchte Akt nich laate.
„Na, marſch onn feerwarts!“ ſo reep öck,
On hei ſchoof nah de Kathe.

Man önnerlich bleef mi de Dorn:
So'n Kicks öſſ doch wat Schlechtet!
Ee blindet Hohn findt wull ee Korn,
Man ömmer nicht ee rechtet.

Digitized by Google

Einige auf Danzig bezügliche Spottgedichte

aus der Zeit von 1770 bis 1793.

Die im Jahre 1770 begonnene Theilung Polens gab das preußische Gelüste auf Danzig zur Genüge zu erkennen, man ließ kein Mittel unversucht, die Rechte dieser alten, freien Stadt zu kränken, und deren Unterwerfung endlich herbeizuführen, wodurch vielfältige Deductionen von beiden Seiten ins Daseyn gerufen wurden. Durch die Besitznahme der geistlichen Güter in den durch die Theilung anheimgefallenen polnischen Provinzen, bemächtigte sich Preussen auch mehrerer, unmittelbar vor der Stadt liegender, zu jenen gehöriger Gründe, wodurch den dort angestellten Beamten und höheren Militairpersonen Gelegenheit genug geboten wurde, ihr Müthchen an den verhaßten Danzigern zu kühlen, welche man mit den Prädikaten „Danziger Kropzeug", „Danziger Pomuchelsköpfe" recht freigebig beehrte. Daß unter solchen Umständen, nach Sitte früher Zeiten, auch Spottgedichte von beiden Theilen erschienen, konnte nicht ausbleiben.

Ob die nachfolgenden jemals im Druck erschienen, oder nur handschriftlich cirkulirten, ist mir nicht bekannt, ich vermuthe aber mehr das Letztere.

(Der Preusche an den Danziger)

Wenn Fürsten, Kön'ge, Potentaten,
Mit ihren Heeren Wunder thaten,
Das passet sich;
Doch wenn ein armer Staat voll Bürger
Sich stellen will als Held und Würger,
Ist lächerlich.

Digitized by Google

Wenn Fürſten Fürſten Trotz gebieten,
Und ſich drauf in die Haar geriethen,
Das paſſet ſich;
Doch wenn ein Kaufmann Kön'gen trotzet,
Der ſonſt von nichts als Narrheit ſtrotzet,
Iſt lächerlich.

Wenn Ladendiener Gulden wiegen,
Im Meſſen Käufer ſtets betrügen,
Das paſſet ſich;
Doch wenn ſie in der Dummheit ſprechen,
Laßt uns an unſerm Feind' uns rächen,
Iſt lächerlich.

Wenn ſie aus fremden Lotterieen
Die größeſten Gewinne ziehen *),
Das paſſet ſich;
Doch wenn ein ſolcher Narre ſaget:
„Nun, Brüder, nun iſt's Zeit, nun waget!"
Iſt lächerlich.

Wenn ihr den Cours auf Hamburg wiſſet,
Und dann auf den von Lübeck ſchließet,
Das paſſet ſich;
Doch wenn ihr eure Flinten ladet,
Und glaubt, daß dies den Preuſſen ſchadet,
Iſt lächerlich.

Wenn bei Pomucheln **) und bei Braten
Euch Andre was im Handel rathen,
Das paſſet ſich;

*) Damals hatte ein Danziger Kaufmann in einer auswärtigen, wie ich glaube preuſſiſchen, Lotterie das große Loos gewonnen.

**) Pomuchel. Ein in Danzig ſehr häufig genoſſener, zur Klaſſe der Schellfiſche und Dorſche gehöriger Seefiſch, deſſen großer dicker Kopf faſt ein Drittel der ſpitz zugehenden Länge beträgt. Hierauf begründet ſich der den Danzigern ertheilte Spottname: „Pomuchelsköpfe", welcher auch allmählich in Vergeſſenheit geräth.

Digitized by Google

Doch wenn ihr brav Piquette ſtellet,
Damit euch ja nichts überfället,
Iſt lächerlich.

Wenn Franzwein in die Kehle fließet,
Und dann eu'r Weinwitz ſich ergießet,
Das paſſet ſich;
Doch wenn ihr eure Wälle klopfet,
Und eure Musquetonner pfropfet,
Iſt lächerlich.

Sprecht ihr von zwei und dreißig Winden,
Die auf dem Compaß nur zu finden,
Das paſſet ſich;
Doch weiß ich keine Zahl zu wählen,
Den Wind in eurer Stadt zu zählen,
O! das iſt lächerlich.

Drum nehmt ſie wahr, die große Stunde,
Bekennet All' mit einem Munde:
Ihr ſeyd ſehr lächerlich.
Erkenn' dein Unrecht tief im Staube,
O, Danzig! beß're dich und glaube:
Dies paſſet ſich.

Nicht aber Trotz und Opponiren,
Nicht ſelbſten durch ſich ſelbſt regieren,
Nein, das iſt lächerlich;
Sonſt könnten Häuſer Steine werden,
Ein neu Jeruſalem auf Erden,
Das paſſet ſich!

Daß Gott durch ſeinen Hochmuth ſtürzet,
Ihr Leben, theils ihr Wohl verkürzet,
Das paſſet ſich;
Kommt Alle, flehet um die Gnade
Des großen Königs, ſchlagt Chamade,
Sonſt bleibt ihr ewig lächerlich.

Digitized by Google

Wälzt euch, so lang ihr wollt, im Staube,
Du, Danzig, stehe fest und glaube,
Die Zeiten ändern sich.

Wenn wir bescheiden opponiren,
Uns in Gefahr mit Muth regieren,
So schätzt uns Friederich.
Aus Steinen können Häuser werden;
Du, Reimschmidt, bleibst auf dieser Erden
Dumm, elend, lächerlich.

Daß Gott oft die Gewalt'gen stürzet,
Das Maß der Traurigkeit verkürzet,
Das weiß, und hoffe ich.
Wir fleh'n um Recht und nicht um Gnade.
Wer vor dem Angriff schlägt Chamade,
Ist ewig lächerlich.

Die von Helffenstein in Preussen.

Von G. A. v. Mülverstedt.

Einst spiegelte sich mit stolzen Thürmen und Zinnen ein stattliches Ritterschloß im Rheine, da wo sich jetzt die Wälle und Mauern des festen Ehrenbreitensteins über seine Stätte spannen: der Helffenstein, allbekannt im ganzen Rheingau, der Wohnsitz eines uralten Edelgeschlechts, das seinen Namen trug, eine starke Schutzwehr in Kriegesnoth, ein gastfreies Haus für den Ritter und Pilgrim, oft der Schauplatz kriegerischer Uebungen seiner Besitzer, öfter noch ihres ritterlichen Stilllebens zu häuslichem Glück, zu frommen und mildthätigen Werken. Als man das Ritterthum zu Grabe trug, da waren auch schon die steinernen Mauern der gewaltigen Veste geborsten: zu lange schon hatte kein Feind die Burgherren zu neuer Rüstung geheischt: die Nähe der friedlichen Stadt zu ihren Füßen hielt das Kriegsgetümmel fern und weit in fremde Lande hatte der Rittersinn die edlen Helffensteiner hinaus führen müssen, wenn sie der Drang nach heldenherzigen Thaten lockte, wenn sie es trieb, gleich ihren Vätern nach Ritterart dem Schwert zu leben. Und als das Grab den letzten jenes Namens im Rheinlande aufnahm, da lag die stolze Veste schier in Ruinen da, und bald legten wenige Jahrzehnte den Rest in Schutt und Trümmer; nur der Name blieb übrig und die Geschichte, die das Andenken an den Heldenmuth und die gläubige Frömmigkeit des ehrwürdigen Geschlechts für alle Zeiten bewahren wird. —

Als im Jahre 1579 nach vierhundertjähriger Blüthe der Mannsstamm der Helffensteiner im Rheinlande abstarb mit Jo-

Digitized by Google

hann, dem Herrn zu Helffenstein, Horchheim und Müllenbach [1]), waren zwei Töchter, aus erster Ehe Wilhelmina, des Otto v. Rolshausen [2]) Gemahlin, aus zweiter Christine Catharina, an Niclas Otto v. Stein-Callenfels vermählt, die Erbinnen der reichen Güter ihres Vaters [3]). Bei der Belehnung des v. Rolshausen mit dem alten Helffensteinschen Stammgute Müllenbach, früher dem Sitze einer der Hauptlinien, durch das Stift Herford im Jahre 1581 meldete sich, wie v. Stramberg angiebt [4]), auch ein Hans v. Helffenstein, als nächster Agnat unter Eingabe mehrerer Promotorialien um die Verleihung der erledigten Güter nachsuchend. Sein Anspruch wurde aber durch ein eigends niedergesetztes Manngericht zurückgewiesen und er beschloß, wie es scheint im Stammlande seiner Ahnen, im Jahre 1623 sein altes Geschlecht. Herr v. Stramberg hat über diesen Hans v. Helffenstein nichts Näheres angegeben, oder auf die muthmaaßliche Verbindung mit der von ihm gelieferten, recht genauen Stammreihe der letzten Mitglieder des Geschlechts hingedeutet, obschon es ei-

1) S. v. Stramberg Rheinischer Antiquarius II. Abth. Band I. S. 208, Was in diesem Buche über das Helffensteinsche Geschlecht S. 183—211. angeführt ist, besteht nur aus fragmentarischen, aller urkundlichen Beläge ermangelnden Notizen.

2) Aus diesem Geschlecht hat auch einmal ein Preussischer Rautter geheirathet.

3) S. v. Stramberg a. a. O. S. 208. 209. In v. Ledebur's Preuß. Adelslexicon I. S. 339. ist irrthümlich nur von einer einzigen Tochter des letzten Helffensteiners im Rheinlande die Rede: die hier stehende Angabe, daß das Geschlecht zum Herrenstande gehört habe, entbehrt jedes Beweises; weder v. Stramberg erwähnt darüber das Geringste, noch weniger hat Siebmacher (I. S. 124. nicht I, 114) das Wappen der Familie unter die freyherrlichen aufgenommen. Auch die Preussischen von Helffenstein, sowohl die im Orden gewesenen (dessen Mitglieder vom Herrenstande sich fast ohne Ausnahme desselben urkundlich bedienten) als die im Lande ansäßige Linie, erscheinen stets ohne das freyherrliche Prädikat. Das Güterverzeichniß bei v. Ledebur a. a. O. ist nach v. Stramberg zu vervollständigen mit Stremberg, Immendorff, Müllenbach, Montabaur, Niederberg, Elbert, Urbar, Mülheim, Rübenach, Nieder-Lahnstein, Zemmern, Grenzdorff, Dodendorff, Meren, Rothenerden, Schleidweiler, Ohrenhofen, Preist, Wenzberg, Hönningen, Huverath, Herdbach u. a. m.; wozu noch Hebungen zu Pfaffendorff, Huperath, Luxingen, Floissbach, Eschelhofen, Gundersdorff ꝛc. gehörten.

4) a. a. O. S. 209.

Digitized by Google

gentlich nahe lag und von Intereſſe geweſen ſeyn würde, die Urſachen der Zurückweiſung in dem leider nicht näher mitgetheilten Urtheil des Gerichtshofes zu berühren. Dieſer dunkle Punkt wird im Folgenden ſeine vollkommene Aufklärung erhalten: Hans v. Helffenſtein war wirklich der Letzte ſeines Stammes, geboren in Preuſſen, dem Lande, in welchem ſein Geſchlecht ritterlichen Ruhm und neuen Glanz erwarb, und derjenige, welcher — auch zugleich die Preuſſiſche Linie beſchließend — im Jahre 1574 vom Herzoge Albrecht Friedrich von Preuſſen ein merkwürdiges, bereits früher in dieſen Blättern [1]) erwähntes Zeugniß über ſeinen und ſeiner Eltern Adelſtand und ſein angebornes Wappen, Schild und Helm, empfing. Jetzt, da wir ihn ſeine Anſprüche an die reiche Erbſchaft ſeines Hauſes fruchtlos geltend machen ſehen, ſcheint dadurch der eigentliche Zweck ſeines Adelszeugniſſes (der darin aus leicht erklärlichen Gründen keine Erwähnung finden durfte, um es auch für andere Fälle anwendbar ſeyn laſſen) ermittelt. Die Mittheilung und nähere Beſprechung deſſelben iſt die Abſicht dieſer Zeilen, auch um die Stammfolge der, wie ſich ergeben wird, in vier Generationen fortgepflanzten Preuſſiſchen Linie darzuſtellen und dadurch einen Beitrag zur Geſchichte jener hochberühmten und angeſehenen Rheiniſchen Adelsfamilie zu liefern, von deren Nebenzweig in Preuſſen man bisher keine Ahnung gehabt hat [2]).

Preuſſen war für das Helffenſteiner Geſchlecht, als es zu ſeinem Landesadel zu zählen anfing, keine fremde Stätte mehr. Schon ſeit einem Jahrhundert hatte damals hier gar mancher der alten Rheinritter das Land regieren helfen und ſeinen Namen im Ordensſtaate zu hohen Ehren gebracht. Vier Helffenſteiner haben den weißen Mantel mit ſchwarzem Kreuz getragen und einer ihn mit ſeinem Blut gefärbt, als er in heißer Schlacht bei Tannenberg ſein Leben für des Ordens Ehre ließ. Alle trugen ſie den Namen Wilhelm, den ihrer Ahnen viele in der Taufe empfan-

1) Jahrgang 1855. II. S. 88.

2) Keine der ältern Matrikeln des Preuß. Adels erwähnt auch nur den Namen, obſchon hier auch ſolche Familien zu finden ſind, die niemals Grundbeſitz in Preuſſen gehabt haben.

Digitized by Google

gen hatten [1]). Zwei hohen Tapferkeit und Klugheit bis zur höchsten Würde nach dem Hochmeister, zum Amte des Groß-Comthurs: der eine hielt es dreizehn Jahre lang zum Ruhm des Ordens von 1391 bis 1404, der andere zu empörungsvollen Zeiten drei Jahre von 1437 bis 1440, bis der Neid und die Verläumdung ihn stürzten. Beide hatten der Reihe nach sich durch Verdienst von den untersten Stufen der Ordensämter emporgeschwungen [2]); ihnen folgte ein dritter Wilhelm, kaum ein halbes Jahr lang der Comthur von Thorn, als des Meisters Ruf im Jahre 1441 ihm das Amt des Obersten-Trappiers vertraute [3]). Beim Ausbruch des furchtbarsten aller Preussischen Kriege ließ sich von seinem Heldenmuth ein kühner Widerstand der starken Veste Graudenz hoffen und so nahm er als ihr Comthur [4]) dieselbe Würde ein, in welcher 44 Jahre früher ein tapferer Helffenstein sein Gelübde mit dem Tode besiegelt hatte [5]). —

Als der Orden vor vierhundert Jahren am Vorabende eines sein Schicksal entscheidenden Kampfes stand und alle Kräfte aufbot, um der gewaltigen Feinde sich erwehren zu können, die in und außer dem Lande auf sein Verderben sannen, da rüstete sich auf

1) S. v. Stramberg a. a. O. S. 196. 197. 207. 208.

2) S. Voigt Namen-Codex der deutschen Ordens-Beamten S. 6. 7. 18. 58. 70. 80. 110 113. cfr. Schütz Chronik v. Preussen f. 181. Der erste Großcomthur ist wohl dieselbe Person mit dem Wilhelm von Helffenstein, der im J. 1371 als Compan des Comthurs von Christburg genannt wird, während der in den Jahren 1371—1373 und sodann 1378, 1379 und 1385 als Compan zu Osterode erscheinende Ritter gleichen Namens vermuthlich der spätere Comthur zu Graudenz ist.

3) S. Voigt a. a. O. S. 13.

4) Von 1454—1465 s. Voigt a. a. O. S. 32. v. Stramberg hält S. 199. diesen Comthur von Graudenz nicht für identisch mit dem Oberst-Trappier, allein es finden sich im Ordensstaate mehrere Beispiele, daß Gebietiger auch ohne Zurücksetzung, dem Range nach niedere Aemter erhielten, die oft wichtiger und ihren Fähigkeiten angemessener waren, als die sie schon bekleideten Desgleichen glaube ich, daß er nicht der zweite Großcomthur war, wie v Stramberg a. a. O. annimmt, der im J. 1440 die Comthurei von Thorn erhielt (er hätte sonst zwei zu gleicher Zeit gehabt), sondern eben der nachherige Oberst-Trappier und spätere Comthur von Graudenz.

5) Wilhelm v. H. Comthur v. Graudenz fiel 1410 in der Schlacht bei Tannenberg s. Voigt a. a. O. S. 32. cfr. Preuß. Prov.-Bl. Jahrg. 1850. I. S. 325. 326. 351.

Digitized by Google

seinen Ruf, als gälte es das heilige Land den Ungläubigen zu entreißen, in allen Theilen Deutschlands der junge Adel, da es Krieg und Fehde und kühne Thaten zu vollbringen gab im fernen, reichen Bernsteinlande, von dem seine Väter und Ahnherren oft erzählt, wo viele ihrer Verwandten ihr Leben ritterlich eingebüßt und es in Ehren beschlossen hatten. Reichen Erdenlohn verhieß der Orden, Gottes Himmelslohn das Oberhaupt der Kirche und ihre Diener, es winkten Ruhm und Ehre, es mahnte die Pflicht, den deutschen Standesgenossen, den ritterlichen Schirmherren des christlichen Glaubens und des deutschen Namens im fernen Osten das Schwert zu leihen. Aber die drangvollen Zeiten, die damals den Adel so manches deutschen Landes an seine Heimath bannten, weil es galt Haus und Heerd zu vertheidigen gegen die Uebergriffe mächtiger Fürsten und die Einfälle böser Nachbaren, hielten gar viele zurück, die mit Freuden zu den Fahnen des Ordens geeilt wären: aus Schwaben, aus Bayern, aus Franken und vom Rheine kamen nur Wenige, die sich zum Preussenzuge schaarten; auch Pommern, Meklenburg und Niedersachsen sendete nur vereinzelt seine Streiter den Ordensherren zu Hülfe. Dagegen zog aus Schlesien, Meissen und Thüringen, aus Sachsen, Brandenburg und den Lausitzen, selbst aus Oesterreich und Böhmen die junge Ritterschaft in gewaltigen Zügen mit Tausenden von Knechten und unendlichem Troß nach dem Lande, das ein blutiger Greuelkampf in dreizehn Jahren aus einem blühenden Garten in eine wüste Einöde voll Trümmer und Ruinen, voll Schrecken und Elend verwandeln sollte.

Unter den Geschlechtern des südlichen und westlichen Deutschlands, deren Söhne es trieb, zu ritterlichem Kampfe zu eilen und für die deutsche Sache das Schwert zu ziehen, bemerken wir vorzugsweise diejenigen, von welchen Mitglieder der Genossenschaft des Ordens angehörten, die Egloffsteiner, die Truchsesse von Wetzhausen, die Wallenröder, die Seckendorffe, die Wallenfelser und auch jener edle Stamm, dessen Sprossen damals und vorher dem Orden zur Stütze und zum Ruhm gereichten, schmückte der Rheinländer Kriegesschaar mit einem jungen Reise, Erhard v. Helffenstein, einem nahen Blutsfreunde jener Großkomthure und des

Digitized by Google

Obersten-Trappiers, dem bei des Kampfes Ausbruche die Vertheidigung des Schlosses Graudenz übertragen ward. —

Die Adels-Genealogien haben für jene Zeiten zu spärliche Quellen und sind noch zu wenig erforscht, als daß es überhaupt gelingen könnte, Jeden der zahlreichen Edeln, welche vor 400 Jahren nach Preussen strömten, in die Stammregister seiner Familie mit Sicherheit einzureihen. Die Entfernung der Meisten von ihrer Heimath, die sie oft nie wieder sahen, das spät erwachte genealogische Interesse und der Verlust einer unglaublichen Menge von Geschlechtsurkunden, vorzüglich aber der Umstand, daß viele jener Söldner jüngere, abgefundene Söhne ihrer Familien waren, oder solche, die dereinst kein Lehngut zu erwarten hatten und sich mit dem Schwerte in fremdem Dienste durchschlagen mußten, lassen es erklärlich finden, daß in den Geschichtsdokumenten ihrer Heimath fast niemals auch nur der Name deren erwähnt wird, die dem Vaterlande meist für immer den Rücken gewendet hatten und weder vor noch nachher unter den ansäßigen Vasallen des Landes erscheinen. Auch der umfangreiche Urkundenschatz, aus welchem jener fleißige Rheinische Sammler — leider ohne jedes Citat — die Helffensteiner Stammreihe uns vorgeführt hat, kennt den Namen Erhards — oder Gerhards, wie er einigemale auch heißt — nicht und nichts deutet auf die Namen seiner Eltern hin oder läßt den Zweig des Hauses erkennen, aus dem er entsprossen war. Nur wenn wir daraus, daß sein Urenkel im Jahre 1581 gerade auf Müllenbach seinen Anspruch erhebt und nicht auf eines der andern reichen Güter seines Stammes, auf die Herkunft seines Ahnherrn schließen dürfen, läßt es sich annehmen, daß Erhard dieser Hauptlinie der Familie angehört habe.

Auch was vorhin angeführt wurde, daß die Massen jener Edeln, die nach Preussen zogen, jüngere Söhne waren, ohne Aussicht auf ansehnlichen Grundbesitz in ihrer Heimath, findet sich bei Erhard v Helffenstein bestätigt, da wir ihn, den Sprößling eines sonst so reich begüterten Geschlechts, nur mit zwei Pferden, mit dem einen zwölf, dem andern 10 Jahr lang unter dem Ordensbanner streiten sehen. Sieben Pferde hatte ihm der Krieg geraubt, für welche ihm der Orden die bescheidene Summe von 60 Gulden Rheinisch zur Entschädigung bewilligte und 170 Gul-

Digitized by Google

den Ungariſch betrug ſeine Forderung an Dienſtgeld für die ganze Dauer des Krieges [1]).

Erhard v. Helffenſtein hatte ſich der größeſten aller Rotten, der des tapferſten und mächtigſten Söldnerführers George v. Schlieben angeſchloſſen, zugleich mit zweien ſeiner Landsleute, Erdmann v. Weighauſen und Eppe v. Mageln oder Magelein, da kein Rheinländer an der Spitze einer eigenen Heerſchaar ſtand. Mit jener und neben ſeinen Freunden hatte er den ganzen Krieg hindurch mannhaft geſtritten und an allen den muthigen Unternehmungen und kühnen Thaten, welche der Ritter von Schlieben vollbrachte, Theil genommen. So als ſich dieſer der Stadt und des Schloſſes Allenſtein im Bisthum Ermland bemächtigte und dadurch nebſt all den Seinigen den Bann des erzürnten Biſchofs auf ſich lud, bis ihn ein Vertrag, von ihm und ſeiner Schaar, unter welcher auch der v. Helffenſtein namentlich mit aufgeführt wird, mit dem Hochmeiſter und dem Biſchofe zu Bartenſtein am Tage der heiligen Eliſabeth im Jahre 1460 geſchloſſen [2]), davon befreite, zugleich mit dem Vetter Erhards, dem Graudenzer Comthur, Wilhelm v. Helffenſtein und Ulrich v. Künsperg, gleichfalls einem Mitgliede des Ordens.

Das ſind aber auch zugleich die einzigen Daten, welche gleichzeitige Urkunden über Erhard v. Helffenſtein enthalten. Ueber ihn und ſeine Nachkommenſchaft, welche ſich, wie wir ſehen werden, bis in das vierte Glied erſtreckte, gab ſonſt kein einziges Document der Vorzeit Auskunft, bis die Entdeckung jenes Adelszeugniſſes für ſeinen Urenkel einige, wenn auch nur ſpärliche Notizen gewinnen ließ über den Zweig eines in ſeinem Vaterlande ſo berühmten und reichbegüterten Rittergeſchlechts, deſſen letzte Sproſſen weit entfernt von der Wiege ihrer Ahnen, von dem kärglichen Ertrage eines winzigen Gütchens über ein Jahrhundert lang in zurückgezogener Verborgenheit gelebt haben. Welch' ein Contraſt! Die Abkommen der Herren jener glänzenden Schlöſſer Helffenſtein

1) ſ. Sold- und Schadenbuch des Krieges von 1454—1466 auf dem Geh. Archiv zu Königsberg. Ibid. pol. Schrank II. Schiebl. Varia Nr. 83.

2) Abſchrift im v. Schliebenſchen Privilegienbuch des Erb-Amts Gerdauen (im geh. Archiv zu Königsberg) sub No. 6. Er heißt hier Gerhard v. Helffenſtein.

Digitized by Google

und Spurckenburg, jener reichen Herrschaften Neumagen und Müllenbach in reizenden Gefilden — auf einer Scholle Land von fünf wenig fruchtbaren Hufen, zu Vasallen herabgesunken eines reichen Standesgenossen, den das Kriegsglück zum Gebieter über Schlösser und Städte und einen weiten Landstrich gemacht hatte! In diesem letztern Umstande ist auch der Grund zu erblicken, weshalb Alles, was die Preussischen Helffenstein und ihr Hab' und Gut betraf, nicht vor den landesherrlichen Behörden verhandelt werden konnte und daß daher auch alle darüber sprechenden Urkunden dem Landes-Archiv fern bleiben mußten.

Nach den Angaben des unten mitzutheilenden Adelsattestes für Hans v. Helffenstein, den Letzten der Preussischen Linie und zugleich des ganzen Geschlechts, war Meuling das Stammgut der Familie in Preussen, das sich vom Vater auf den Sohn fortgeerbt hatte. Es ist das heutige Mühlingen, ein kleines zum Schlosse Gerdauen gehöriges Vorwerk [1]). Dort heißt es auch, daß Erhard v. Helffenstein im Kriege Güter gewonnen (d. h. für seine Soldforderung) und sich im Lande saßhaft gemacht habe, was auf den Erwerb jenes kleinen Besitzthums, das sich in den Händen seiner Nachkommen befunden hat, hindeutet. Der scheinbare Widerspruch hiemit, daß später Hans v. Helffenstein das Gut so zu verkaufen bekennt, wie er, sein Vater und Großvater es besessen, so daß hienach anzunehmen wäre, daß Erhard einen andern Grundbesitz gehabt und Mühlingen erst von seinem Sohne acquirirt worden sei, findet seine Erklärung dadurch, daß es dort nur auf die Bezeichnung einer bestimmten Besitzzeit zur Maaßgabe für die Beschaffenheit des Gutes ankam und hiezu genügte es, seine Vorbesitzer nur bis auf Vater und Großvater, bis zu dem „Menschengedenken" hinaufreichte, zurückzuführen. Kein einziges Document beweist auch übrigens, daß Erhard v. Helffenstein mit irgend einem andern Gute belehnt worden sei und enthält eine Spur, daß er ein anderes Gut als jenes kleine Mühlingen besessen habe. George v. Schlieben, unter dessen Banner er gedient, forderte als Heerführer den Sold und Schadenersatz für die Söldner seiner Rotte direkt vom Orden ein, so daß ihre Abfindung seine Sache war, wenn nicht einzelne sich mit ihm

1) S. Wald Topogr. d. Reg.-Bez. Königsberg 1820. S. 122.

Digitized by Google

darüber verglichen und es vorzogen, ihre Forderungen unmittelbar bei der Ordensregierung anzugeben, was namentlich geschah, wenn ihre Ansprüche groß genug waren, um eine Entschädigung durch Verleihung von Grundbesitz erwarten zu können. Das Letztere war bei Erhard v. Helffenstein nicht der Fall; sein Guthaben betrug nur 170 Gulden Ungarisch und 60 Gulden Rheinisch, welche dem v. Schlieben, als seinem Hauptmanne, zu berichtigen oblag. Es war vielleicht der Wunsch des ersteren, ermattet von dem langen Kriegsleben in dem Lande, das er hatte vertheidigen helfen, in stiller Zurückgezogenheit und in Ruhe seine Tage zu beschließen, um so mehr, als die lange Abwesenheit ihn seiner Heimath, in die ihn nicht die Hoffnung auf ein stattliches Erbe zurückgeführt hätte und da auch von seinen Verwandten noch der Comthur von Graudenz und so mancher seiner Freunde und Landsleute noch im Lande war und hier bleiben wollte, entfremdet hatte. Vielleicht fesselten ihn auch Freundschaft und Dankbarkeit an den kühnen Heerführer, in dessen Heldenschaar er gestritten, und dem er durch Proben von Muth und Tapferkeit lieb und werth geworden, so daß er nun auch Tage des Friedens an seiner Seite zu verleben sich sehnte. Dies alles hatte wohl zur Folge, daß Georg v. Schlieben dem treuen Kampfgenossen für seine Ansprüche an Geld dicht neben seinem stattlichen Schlosse, Mühlingen, ein kleines Gütchen von nur fünf Hufen überwies und ihn damit erblich belehnte, da es in dem ihm zugehörigen Gebiete von Gerdauen belegen war [1]). So war der Nachkömmling eines mächtigen Geschlechts, von dem so mancher das ganze Land und große Gebiete darin regiert hatte, zum Lehnsträger eines Ordensvasallen geworden! Wunderbar erinnerte der Name des neuen Besitzthums an eins der heimathlichen Schlösser seines Hauses, Müllenbach, das erst sein Urenkel wiedersah, als der Helffensteiner Stamm verdorrt und das schöne Erbe einem Fremden zugefallen war, ge-

1) Der Belehnungsbrief ist nicht mehr vorhanden. Daraus, daß die v. Schlieben Lehnsherren der v. Helffenstein waren, erklärt sich auch, warum das Landes-Archiv keine Dokumente über die letztern aufweisen kann. Interessant ist es hieraus zu lernen, daß es in Preussen (so wie z. B. in Pommern die v. Bort, v. d. Osten, v. Wedell u. a. m.) auch Adelsgeschlechter mit Aftervasallen gegeben hat und von letztern die Namen einiger zu erfahren. Auch andere Erbhauptämter hatten adelige Lehnsträger und einen eigenen Lehnshof.

Digitized by Google

gen dessen Reichthum nun die rechtmäßigen Ansprüche der Armuth unterlagen!

Von den weitern Schicksalen Erhards geben so wenig, als über das Leben seiner Nachkommen urkundliche Nachrichten Auskunft. Die Verhältnisse, in welchen sie in Preussen lebten, ließen sie nicht die Stellung einnehmen, durch welche sonst Träger ihres Namens im alten und neuen Vaterlande sich ausgezeichnet hatten. Wahrscheinlich verbannte sie die Bebauung des kleinen Gütchens, dessen Ertrag sie allein ernähren mußte, zu stiller Zurückgezogenheit und hinderte sie, am öffentlichen Leben Theil zu nehmen. Selbst das unten mitzutheilende Adelszeugniß für Hans v. Helffenstein enthält keine anderen Nachrichten, als seine Genealogie bis zu Erhard hinauf im dürftigsten Abriß, ohne daß auch nur die Familien, aus denen die Helffensteiner Stammhalter geheirathet, namhaft gemacht werden. Merkwürdig pflanzte sich der Stamm stets nur durch einen Sohn fort. Erhard hatte außer Fabian, dem Besitzer von Mühlingen und noch ums Jahr 1540 am Leben, noch drei Töchter, welche nach der Depositon Caspars v. Lötzen, der einzigen, die noch im Original-Protokoll nebst einem eigenhändigen mit einer gemalten Abbildung des Helffensteinschen Wappens begleiteten Schreiben des letztern erhalten ist und vom Hauptmann zu Brandenburg, Anton v. Borck, unter welchem er gesessen war, der Preussischen Regierung Behufs Ausstellung des Nobilitäts-Attestes unterm 25. Juni resp. 8. July 1574 eingesandt wurde [1]), an George v. Tippelskirch, Ewert v. Hülsen und einen v. Sirthin vermählt waren. Leider lassen sich hiemit, die Angaben in Betreff des letzteren Geschlechts ausgenommen, die Aussagen der übrigen Zeugen nicht überall gut vereinigen, wovon wohl die in den ältern Generationen vielfach unvollständigen, öfters ganz unsichern und geradezu falschen Genealogien des Preussischen Adels von Hennenberger, Hartung und Raabe die Schuld tragen. Die Erklärung des hochbetagten George v. Tippelskirch, daß er dem Hans v. Helffenstein „mit Schwägerschaft verwandt" sei, würde nach den Affinitätsbezeichnungen der Vorzeit allerdings jenen Angaben nicht widersprechen, wenn er eine Großvaterschwester Hansens v. Helffenstein zur Ehe

1) S. v. Heiffensteinsche Adelssachen im geh. Archiv zu Königsberg.

Digitized by Google

gehabt hatte, während er nach heutiger Ausdrucksweise für den Großoheim des letztern gelten würde. Verwirrend ist es aber, wenn die vorhandenen Stammbäume statt der v. Helffenstein dem George v. Tippelskirch eine v. Reinsperg zur ersten Gemahlin geben, aus welchem Geschlechte, laut der Aussage des Moritz v. Betsch einer die Vatersschwester Hansens v. Helffenstein geehlicht hatte, so daß die späteren Genealogen, da George v. Tippelskirch nach der Anschauung der Vorzeit auch für einen „Schwager" des v. Reinsperg galt, aus der letzten Bezeichnung schlossen, daß er mit des letztern Schwester vermählt gewesen sei. In Bezug auf Ewert v. Hülsen, dem zweiten Schwiegersohn Erhards v. Helffenstein, stellen sich auch Bedenken dar, da jener in den Hülsenschen Stammregistern nicht vorkommt und man demnach auf Grund der Aussage des Wilhelm v. Oelssen, der seine Großmutter für eine Schwester Fabians v. Helffenstein erklärt, annehmen müßte, daß statt Hülsen — Oelssen gelesen werden muß, was indessen wieder aus dem Grunde nicht statthaft ist, weil nach den Stammtafeln, laut deren Eberhards v. Oelssen Gemahlin, die Mutter Wilhelms, eine Tochter Georgs v. Tippelskirch und der v. Helffenstein war, Wilhelm v. Oelssen wohl nur seine mütterliche Großmutter gemeint haben kann. Dagegen walten hinsichtlich der v. Sirthinschen Vermählung keine Zweifel ob und das ganze heutige Geschlecht dieses Namens leitet seinen Ursprung von der Tochter Erhards v. Helffenstein ab. Unermittelt muß es wiederum bleiben, wie die Mutter Caspars v. Lötzen geheißen und von welchem der drei Tochtermänner Erhards v. Helffenstein sie abstamme, da Stammbäume und Urkunden hier keine Auskunft ertheilen. Ebenso ungewiß ist es, wer die Gemahlin [1]) Fabians v. Helffenstein gewesen, da der Geschlechtsname der Mutter des Zeugen Moritz v. Betsch, ihrer Schwester, unbekannt ist, nur die Angabe desselben hinsichtlich der Tochter Fabians, welche zuerst an Martin v. Reinsperg, sodann an einen v. Oelssen (der aber nicht der Vater des oben genannten Wilhelm v. O. gewesen sein kann) vermählt gewesen, steht mit Sicherheit da. Wenn endlich nach dem v. Brediensschen Stammbaume die Mutter des Florian

1) Es kann aber auch vom Zeugen unter der Großmutter des Hans v. Helffenstein, Enkel Fabians, die mütterliche gemeint seyn.

Digitized by Google

v. Bredien, der sie als die Schwester der Mutter Hansens v. Helffenstein, welche letztere Hans v. Drauschwitz nachher zur Ehe nahm, bezeichnet, eine geborne v. Krahn war, so würde zwar wenigstens der Name eines Geschlechts, aus welchem ein Preussischer Helffenstein geheirathet, ermittelt seyn, aber auch gegen die Richtigkeit des Namens Krahn, der so frühe noch nicht in Preussen erscheint, müssen sich begründete Zweifel erheben. Es ist also bei der Beschaffenheit der Zeugenaussagen die Genealogie der v. Helffenstein in Preussen, was die Namen der Geschlechter, in welche die Söhne und Töchter des Hauses geheirathet, anlangt, noch fast ganz unaufgeklärt und nur die Filiation mit Sicherheit festgestellt worden. —

Von Fabian v. Helffenstein, der um das Jahr 1500 gelebt hat, ist auch in dem Zeugniß Hansens v. Drauschwitz erwähnt, daß Dietrich v. Schlieben, sein Lehnsherr, ihn wiederholentlich erinnert habe, zur Verhütung nachtheiliger Folgen für sich oder doch seine Nachkommen, die Verbindung mit den noch lebenden Zweigen seines Geschlechts im Rheinlande nicht abzubrechen und der Aufforderung mehrerer seiner fernen Verwandten, „etzliche Angefälle abzuholen" und gewiß auch, schon jetzt seine Herkunft und die Mitberechtigung zu den Familiengütern zu declariren, Folge zu leisten. Aber Fabian, vielleicht in dem Glauben, daß das Absterben seines in der Heimath noch zahlreich blühenden Stammes, sobald noch nicht erfolgen könne und daß die Aussicht, die ärmlichen Verhältnisse der Seinigen durch Erbschaft zu verbessern, noch zu fern sei, wohl auch selbst kaum im Stande, die Kosten der weiten, wenig ersprießlichen Reise zu bestreiten, achtete nicht der Vorstellungen, gleichwie noch heute oft aus Trägheit und Unbedachtsamkeit die Mitglieder so manches guten Geschlechts es verabsäumen, die Geschichte ihres Stammes aufs Genaueste zu erforschen und seine Berechtigungen festzustellen. Früh genug folgt dann die Reue und das Beklagen um den Verlust unwiderbringlicher Vortheile. Auch die Helffensteiner hatten Fabians Verschulden schwer zu büßen.

Dunkle Gerüchte brachten um das Jahr 1574 die Kunde nach Preussen, daß der uralte Stamm des reichen Helffensteinschen Geschlechts in seiner Heimath nur noch auf einem dieses Namens beruhe, Johann v. Helffenstein, und daß nach seinem

Digitized by Google

vorausſichtlich baldigen Ableben ſein Nachlaß fremden Geſchlechtern anheimfallen werde. Nun glaubte Hans v. Helffenſtein, der einzige Sohn Hanſens und Enkel Fabians, nicht zögern zu dürfen, das auszuführen, was ſein Großvater trotz wohlgemeinter Mahnungen unterlaſſen hatte. Er wollte ſelbſt ſich an Ort und Stelle begeben, um ſein Recht zur Geltung zu bringen und die Beweiſe deſſelben zu produciren, daß ihm als dem rechtmäßigen Erben, dem Namens- und Wappensgenoſſen des letzten Helffenſteiners deſſen Güter gebührten. Wohl überzeugte er ſich, daß man zu ſeiner Zurückweiſung Alles aufbieten werde und ſo ſetzte er Alles ein, einen günſtigen Erfolg zu erlangen. Zuvörderſt galt es nicht nur ſeinen Adelſtand und ſeine legitime Geburt zu documentiren, ſondern auch ſeine Abkunft aus Helffenſteinſchem Blute, aus dem Stamme deſſelben Geſchlechts, das am Rhein und in Preuſſen ritterlich gelebt, von jenem tapfern Söldner herzuleiten, der auf den Ruf ſeiner Vettern, der Ordensritter in Preuſſen, vom Rhein hergeeilt war und deſſen Namen er noch in den Lehnbriefen und in Geſchlechtsdocumenten verzeichnet zu finden hoffen konnte. Auch mit einem Zeugniſſe über ſein altererbtes Wappen, über den gleichen Schild und Helm mit jenem Geſchlechte, deſſen Erlöſchen nahe war, wollte er auftreten, da dies — und mit Recht — von bedeutendem Gewicht bei der Entſcheidung ſeiner Anſprüche ſeyn mußte. Alles dies hoffte er durch das Zeugniß ſeiner nächſten Gutsnachbaren und der Verwandten ſeiner Familie, die zum Theil bei hohen Jahren ſeine Eltern und Großeltern gekannt und bei ihnen auch ihr Wappen „das ſie ins Land gebracht" geſehen hatten, feſtſtellen zu können und ſo zweifelte er nicht an dem Gelingen ſeines Vorhabens, um ſo weniger, als ſonſt kein Geſchlecht des Helffenſteinſchen Namens, dem er hätte zugerechnet werden können, exiſtirte. Auf ſein Geſuch ließ nun die Preuſſiſche Regierung die vorgeſchlagenen dreizehn Zeugen über ihre Wiſſenſchaft von Hanſens v. Helffenſtein Adel, Geburt, Herkunft und Wappen gerichtlich vernehmen und ſtellte auf Grund der aufgenommenen Protokolle mit Einſchaltung der ſpeciellen Zeugenausſagen ihm unter dem 30. Auguſt 1574 ein Patent mit der Aufforderung an Jedermann, ihn für einen Abkömmling der Rheinländiſchen v. Helffenſtein und Edelmann von gutem Geſchlecht halten zu wollen, aus. Auch mit einigen Empfehlungs-

Digitized by Google

schreiben [1]), gewiß des Preussischen Landesherrn und anderer hoher Personen, versehen, beschloß nun Hans v. Helffenstein den Weg anzutreten, an dessen Ziele er die Erlangung reicher Güter und glücklicher Zeiten für sich und die Seinigen hoffte. Die schweren Kosten der weiten Reise und zu einem dem Prätendenten der reichen Erbschaft nur einigermaaßen angemessenen Auftreten zu erschwingen, machte seine Armuth unmöglich und so zwang ihn die Noth zum äußersten Opfer; er verkaufte das kleine Besitzthum, das seine Vorfahren über hundert Jahre inne gehabt und erhalten, durch welches sie noch nach Edelmannsart hatten leben können und zum Landesadel gezählt werden konnten. Achthundert Mark waren der Preis, welchen der Käufer, Lorenz Kukowski für die fünf wenig ergiebigen Hufen von Mühlingen zahlte und die Ausstellung des Kaufbriefes zu Gerdauen am 18. Juni 1574 bezeugten auf Seiten des v. Helffenstein seine nahen Nachbaren und Verwandten Alexander Freyherr v. Doberwitz, Paul und Hans v. Bochsen, Hans v. Drauschwitz und Georg v. Schaffstedt, die wir fast alle unter den Zeugen in dem Legitimationspatent für den Verkäufer wiederfinden. Der Besitzer Gerdauens Albrecht v. Schlieben, als Lehnsherr des v. Helffenstein hatte in die Veräußerung gewilligt [2]).

So eilte nun Hans v. Helffenstein der Heimath seines Stammes zu, von der Hoffnung erfüllt, die reiche Erbschaft werde sein werden, wenn er sich als den Namens- und Wappengenossen des letzten noch lebenden Besitzers ausweise. Aber alles das verlieh seinem vermeinten Rechte keine Stütze; wohl mochte man ihn anerkannt haben als einen wahren Helffenstein, aber, was des Vaters und Großvaters Schuld vernachläßigt, war jetzt zu spät, zu seinen Gunsten gut zu machen. Vielleicht konnte er kaum mehr das Stammhaus seines Ahnherrn Erhard namhaft machen, doch selbst gegentheils hatte nicht die hundertjährige Unterlassung der Lehnsfolge, der rechtzeitigen Muthung, oder der Aufnahme zur Gesammthand Seitens seiner Vorfahren nach der Strenge des

1) s. v. Stramberg a. a. O. S. 209.

2) Wie dies ausdrücklich in dem Kaufbriefe bemerkt ist, der sich im v. Schlieben-Gerdauenschen Privilegienbuch (jetzt im geh. Archiv zu Königsberg) sub Nr. 47. findet.

Digitized by Google

Lehnrechts allen dereinſtigen Anſprüchen ihrer Nachkommen den Boden entzogen?

Wir kennen das Urtheil des von der Aebtiſſin zu Herford, als der Lehnsherrin des Gutes Müllenbach, um deſſen Beſitz Hans v. Helffenſtein anhielt, zur Prüfung ſeiner Berechtigung im Jahre 1581 niedergeſetzten Manngerichts und die von demſelben ſeiner Zurückweiſung unterbreiteten Gründe nicht. Auch die nähern Verhältniſſe jenes Gutes hinſichtlich ſeiner Lehnsqualität, ſowie die etwanigen Verfügungen des letzten Beſitzers für ſeinen Todesfall ſind uns unbekannt. Dürften ſich auch nach der Beſchaffenheit der Legitimation, welche Hans v. Helffenſtein producirte, keine Zweifel erheben laſſen, daß er in Wahrheit dem Stamme des letzten Lehnsträgers angehörte, ſo konnte er hiedurch allein (auch ſelbſt vorausgeſetzt, daß es ihm gelang, ſeine Verwandtſchaft mit ihm d. h. den gemeinſamen Stammvater nachzuweiſen) nicht durchdringen, wenn nicht er oder ſeine Vorfahren der Lehnspflicht Genüge geleiſtet und rechtzeitig ihre Mitbelehnung hatten vollziehen laſſen. So kann auch ſelbſt der Verdacht, daß Parteilichkeit und Widerrechtlichkeit zu Gunſten der reichen Erbtochter dem armen Fremdling das Seinige geraubt, fern bleiben: genug mit dem Ausſpruche jenes Schiedsgerichts waren alle Hoffnungen, mit denen er die Heimath ſeiner Väter betreten hatte, vernichtet worden. Sein Vaterland ſah er wohl nimmer wieder und nach faſt vierzig Jahren der Armuth und des Elends in der Fremde folgte er ſeinen Ahnen in die Gruft, der letzte Sproſſe eines Stammes, der einſtmals die Zierde der Ritterſchaft zweier Länder geweſen war. —

Das dem Hans v. Helffenſtein ertheilte Adels- und Wappenzeugniß iſt, abgeſehen von der Seltenheit derartiger Urkunden, nach vielen Seiten hin zu intereſſant, als daß es hier nicht vollſtändig eine Stelle verdiente. Im Allgemeinen iſt über Documente dieſer Gattung bereits früher in dieſen Blättern [1]) geſprochen und auf die Eigenthümlichkeit des nachſtehenden hingedeutet, auch bereits vorhin die Veranlaſſung zu ſeiner Ertheilung und Mehreres von ſeinem Inhalte näher erörtert worden. Es

1) Jahrgang 1855. II. S. 81 ff.

Digitized by Google

mag daher hier nur noch bemerkt seyn, wie die Zeugenaussagen die Richtigkeit früherer Behauptungen über die Beweismittel des Adelstandes einer Person auf das Klarste documentiren, daß nicht der Name allein oder gar das heutige Adelsprädikat und Kennzeichen vor demselben den Adelstand darthun, sondern die Notorietät des Geschlechts als eines zu demselben gehörigen, der Besitz und Gebrauch adeliger Vorrechte, Heirathen mit anerkannt adeligen Familien, der Umgang und Verkehr mit Edelleuten, endlich das allgemeine Urtheil und die Anerkennung der Standesgenossen. Demnächst verdient es alle Beachtung für die Kenntniß des Lebens und der Sitten in der Vorzeit, wenn wir die meisten der abgehörten Zeugen mit genauer Kenntniß vom Detail der Wappenbilder des Ertrahenten ausgerüstet sehen, wenn wir hören, wie selbst Frauen sich sorgfältig über Schild und Helm ihres Stammes oder der verwandten Geschlechter unterrichtet haben und Wappenabbildungen aufbewahrt werden zum Erweise des Adels durch vier Ahnen. Sodann ist hier die Gelegenheit abermals zu bemerken, daß über ein aus der Fremde in ein Land übersiedeltes Geschlecht sich unter allen Umständen sichere Beweise und daß es wirklich zu den eingewanderten gehöre, ergeben müssen. So mit den v. Helffenstein. Wer hätte in den armen, in Verborgenheit lebenden Besitzern eines winzigen Gütchens den Zweig jener berühmten Rheinritter erkannt? Aber Namen und Wappen legitimirten sie und die bei allen Nachbaren und Verwandten von altersher verbreitete Kunde von ihrer Heimath und ihrem Stammschlosse, dessen Namen und Lage allgemein bekannt war. So verhält es sich auch mit allen andern Geschlechtern Preussens, deren Stamm auf deutschem Boden wurzelte und neben den Schlüssen, zu welchen Namens- und Wappensgleichheit berechtigen, gesellen sich, wie hier, offenbare Zeugnisse und Urkunden [1]), welche jeden

1) Es wird wohl kaum ein Preussisches Adelsgeschlecht ausländischer Herkunft geben, bei welchem nicht in einer Urkunde oder in einem Schriftstück auf die Verbindung mit dem Stammlande hingewiesen wird: Lehnbriefe zur gesammten Hand für die ausländischen Vettern an den Preussischen Gütern und die Preussischen Linien an den Stammgütern ihrer Heimath oder doch Gesuche, die Gesammtbelehnung zu erhalten, Briefe und Schreiben von Mitgliedern der Stammlinien an ihre Preussischen Verwandten Documente über die bestehende

Digitized by Google

Zweifel über ihren Urſprung beſeitigen müſſen. Ein Mangel ſolcher Beweismittel und wenn auch ſchon der Name und das Wappen eines in Preuſſen blühenden Geſchlechts unter denen des deutſchen Adels nicht gefunden wird, kann allemal mit Sicherheit zur Folgerung gelangen laſſen, daß es — was dann in der Regel auch Namen und Wappen beſtätigen werden — nicht in Deutſchland, ſondern in Preuſſen, in dem Lande, wo ſeine erſten Ahnen auftreten, entſproſſen ſey.

Das Wappen derer v. Helffenſtein, wie es die Zeugenausſagen beſchreiben, weicht von der Darſtellung ab, welche ſich in dem klaſſiſchen Wappenbuche von Siebmacher I. S. 124. findet, indem hier die untere Hälfte des Schildes nicht mit Lilien beſtreut iſt und die Helmfedern nicht ſchwarz, ſondern abwechſelnd blau, roth und ſilbern [1]) angegeben ſind. Die letztere Differenz, die bei einem gleichartigen Helmſchmucke unendlich oft vorkommt und völlig unweſentlich iſt, kann ganz außer Acht gelaſſen werden und war vielleicht das Unterſcheidungszeichen einer Linie des Hauſes; aber auch die Lilien, welche ſonſt fehlen, können nicht die Richtigkeit der Zeugenangaben über das Wappen in Frage ſtellen, da nach Ausweis älterer Helffenſteinſcher Siegel [2]) das untere Feld allerdings Lilien oder Blättchen, mit welchen der Rheiniſche Adel überhaupt die Felder des Schildes und die Bilder des Helmes zu beſtreuen beſonders liebte, enthalten hat. Vielleicht ſtellte dieſes Beizeichen gleichfalls das Merkmal einer beſondern Linie dar. Die Uebereinſtimmung und Aehnlichkeit des Helffenſteinſchen Wappens mit dem, welches die v. Eltz und von Rüdesheim [3]) führten, möchte die Anſicht, daß dieſe Geſchlechter gleichen Urſprungs und Stammesgenoſſen ſind, rechtfertigen und vielleicht gilt dies auch von dem v. Oberſtein, v. Pottendorff, Brenner v. Löwenſtein und v. Stein-Callenfelß [4]), von welchem

Geſchlechtsfreundſchaft beider, kurz Conſtatirungen aller Art, aus denen, abgeſehen von den lebendigen Zeugniſſen, die der gleiche Name und das gleiche Wappen ablegen, der Zuſammenhang beider Familienzweige genugſam erhellt.

1) Nach v. Stramberg a. a. O. S. 209. nur blau und ſilbern.

2) ſ. Fahne, Geſchlechterbuch des Rheiniſchen Adels I. S. 147.

3) ſ. Siebmacher I. S. 123.

4) Ebendaſ. I. S. 126. II. S. 102. 103. 109.

Digitized by Google

letzteren ein Mitglied durch seine Vermählung mit einer der Helffenſteiniſchen Erbtöchter auch einen Theil der alten Stammgüter des Hauſes erhielt. —

Das Legitimations-Patent, welches Hans v. Helffenſtein im Jahre 1574 von der Preuſſiſchen Regierung ausgeſtellt erhielt [1]), lautet folgendermaaßen:

Allenn vnnd Itzlichenn Christlichen Konigen, Geistlichen vnnd weltlichenn Churfurstenn, Fursten, Prelatten, Graffenn, Freyherrnn, Ritternn, knechten, Pflegernn, Vogten, Obersten, Leutenampten, beuelchhabern, Heupt vnnd Amptleuttenn, Burgermeistern vnnd Rethenn der Stedte, Merckte vnnd Fleckenn, Auch insgemein Idermeniglichen, dises vnnsers briefs annsichtigen Insonderheit aber denn es zu wissenn von nötten Entbietten vonn Gottes gnaden, wir Albrecht Friderich etc. Vnnser willig vnnd freuntlich dinst, Freuntschafft, grus, gunst, gnade vnnd alles guts zuuor, wie sich das nach eines Jedenn stanndt, hoheit, vnd wirden geburett vnd erheischt. Durchlauchtigste, grosmechtigste Konige, Hochwirdigste, Erwirdige, hochgebornne Furstenn, gnedige freuntliche liebe herrnn freunde, Oheime, Schwegere vnnd Brudere, wirdige, wolgeborne, Edle, gestrennge, Ernueste, Erbare, Ersame, vnnd weise besonndere liebe vnnd liebe besonndere, Wir gebenn E. Kö. W. Liebdenn vnnd euch anndern hiemit dinstlicher vnnd freuntlicher Auch gunstiger vnnd gnediger meynung zuuernhemen, das vnns der *Erbar vnnser vnderthan vnnd lieber getreuer Hanns von Helffenstein* Inn vnderthenigkeit vorbracht Wie Ime ausser lanndes zu seinem notwendigen behuf *seines Adelichen herkommens, geschlechtes, Schilt vnd helms* warhafftige kundtschafft vnd glaublichenn schein, vrkundt vnnd getzeugnus zu habenn vonnötten, vnns demnach vndertheniges dienstliches vleisses gebetten. Wir woltenn Ime solche seiner notturfft nach Inn gnaden mittheilen. Ob wir nun woll fur vnnsere personn nicht anderst wissen

1) Abſchriftlich im Geh. Archiv zu Königsberg Regiſtrant betit.: Bekenntniß, Urbheden ꝛc. 1568—1579 p. 328. cfr. Regiſtr. betr. weltliche Chur- und Fürſten de 1574. p. 27.

Digitized by Google

Auch vonn vnnsern vnderthannen vnd Landtsassenn gewisse nachrichtunge haben, das gedachter Hanns von Helffenstein *vonn Vatter vnnd mutter eines ehrlichen alten geschlechts vom Adel, so vrspringlich von draussenn vom Reinstrom Inn den grossen polnischen kriegen* [1]) *hereinkommen* vnnd sich nachmals inn vnnserm Furstenthumb gesasset, ehelichenn getzeuget vnnd geborenn, haben Wir doch vmb mherer gewisheit willenn vnnd damit er desselben sich vf alle felle desto fruchtbarlicher zu gebrauchenn hernachbenannte vnnsere vnnderthannen vnnd lanndtsassenn vonn der herrschafft vnnd Adel, welchenn gedachtes hannsen vonn Helffensteins Eltern vnnd grosvatter wol bekannt gewesen, die auch vonn seines Elter vatternn herkunfft, schilt vnnd helm glaubhafte nachrichtung habenn vf rechtliches annhalten vilgedachts hannsen vonn Helffensteins Einesteiles bey vnnserm hofgericht, eines teils aber, welche leibsschwachheit halbenn, Alters halbenn vnnd das sie etwas weit vonn hir abgesessen ann denen orten, do sie sashafft rechtlichenn vorladenn vnnd irer wissenschafft vonn mergedachts Hannsen von Helffensteins adelichenn herkomen, geschlechte, schilt vnnd helms befragenn lassen Inmassenn sie dann eines theiles Wie gedacht eines teiles ann denen ortten, do sie gesessen rechtlich verhöret vnnd volgennts Ire aussage vns vonn vnnsern heuptleutten zugeschrieben wordenn vnnd habenn bey irenn pflichten vnnd vf gnugsame erinnerunge der gefar des meineydes ihre wissennschafft abgelegt wie volget.

Allexander vnnd Quirin gebrudere Herrn vonn Doberwitz [2]) sagenn einhelliglichen, das diser hanns vonn helffenstein einer vom Adel, vnnd *vonn seinem Vattern, der*

1) Unter dem „großen" oder „großen polnischen" Kriege wird immer der dreizehnjährige Bundeskrieg (1454—1466) verstanden.

2) Aus einem freyherrlichen Geschlechte Böhmens seit dem Ende des Bundeskrieges in Preussen begütert. Sie sanken bald in Armuth herab, so daß die Letzten sich nicht mehr des freyherrlichen Prädicats bedienten. Im Mannesstamme erloschen die Familie zu Anfange, im Weiberstamme erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts (mit Anna Maria v. D., des Christoph v. Berger auf Cremlack Wittwe). Ihre Güter waren zuletzt Bawien, Dürings, Lippelsdorff und Gortaucken. Alexander Fhr. v. D. war auch durch s. Gemahlin, eine geb. v. Reinsperg, ein naher Verwandter Hansens v. Helffenstein.

Digitized by Google

auch hans von helffenstein geheissen, ehelichen erzeuget, vrsachenn irer wissennschafft, das sie vor etzlichen vnnd dreissig jarenn bey dises hannsen von helffensteins vatternn, desgleichenn seinem *grosvatternn, der Fabiann von Helffenstein geheissenn*, offters *in Irem hoff zu Melincken* gewesenn Aldo sie heuslichen gewonnet vnnd werenn Ire gutte bekannten gewesen, Auch *vonn idermeniglichen vor ehrliebennde vom Adel gehaltenn wordenn*, zu deme hetten sie vonn dem Fabian vonn Helffenstein gehoret, welcher Innen offenbaret, *das sein grosvatter Erhart vonn Helffennstein*, welcher dises hansen vonn Helffensteins Elter Vatter gewesen, *Im grossen krige Inns Lanndt zu Preussenn kommen, vnnd were seiner annkonfft vonn draussen am Reinstrom bey Kobelennitz hergewesenn, eines ehrlichen alten geschlechts vnnd herkommens vonn dem hause helffenstein*, welches ime Allexanndern herrn vonn Doberwitz wol bekandt am Rein gelegenn, *daher sie Irenn Namen vnd ankunfft gehabt, derselbe Erhart* hette durch das glucke *im krige alhir gutter im Lannde erworben* vnnd darinne sich gesasset, vber das sey auch inn irer, der vonn Doberwitze, hanndvesten vber ire gutter *auch einer vonn Helffenstein, so Wilhelm geheisenn vnnd bey des Ordens zeitten ein groskumptur alhir* im Lannde gewesen, genennet, welche hanndvest vber 200 Jar erstrecke, wissen nicht annderst, dann das *Erhart vonn Helffenstein* dises Hannsen Eltervatter, sey *gedachts Groskumptors vetter gewesenn, derennthalben auch Erhart alhir inns Lannde kommen*, Souil aber gedachter vonn helffenstein *Wappenn* belanngende, hettenn sie bede zeugen in irem hofe zu Melincken gesehen, welches innen dises vatter hanns von Helffenstein gewisenn, wer *ein zertheilt schilt, das vnndertheil Blaw, darinne neun gelle Lilienn, das obertheil aber gelb, darinne ein halber Rotter Lew vnnd vf dem Helm ein rotte Kronn, darauf etzliche schwartze federpusch*, wissenn sich nicht eigentlich zuerinnern wieuil derselbenn gewesen vnnd haben damit Ire aussage beschlossenn.

Georg vonn Tippelskirchenn [1]), seines alters im Sibenntzigisten Jare, Sagt aus Er habe Inn seinenn jungen Ja-

1) Aus einem Bayerischen Geschlecht, das sich im ersten Viertel des 16ten

renn vonn altenn leutten gehort, das *die vonn Helffenstein in dem grossenn krieg herein in dis Lanndt komen, vnnd sey Ire ankunfft vom Reinstrom bey Kobelentz her,* Zeuge sey auch vngeuer *vor etzlich vnnd dreissig Jarenn zu Taplaucken bey dem altenn Christof vonn Schofstedten der damals das Ampt gehabt, gewesen,* Do sey einer mit Namenn Fabian vonn Helffennstein auch hinkommen, hab ine Zeugen der Alte vonn Schofstedt bericht, Als der vonn helffennstein vonn Inen hinausganngen, das die von helffennstein eines ehrlichen herkommens weren, Zeug hab *auch vonn seinem vatter gehört, das die von helffennstein ehrlich vom Adel, vom Reinstrom* hero sein, vnnd das derselbé Fabiann von helffenstein, diſes Zeugfurers, hannsen von helffenstein grosvatter gewesenn, Zeuge sagt ferner *seines vorigenn* [1]) *weibes Mutter* hab ime wol vor 40 Jaren *vonn der vonn helffenstein wappen* gesagt, hab es auch selber gesehen, das ir *wappen, welchs dises Zeugfurers elter Vatter Erth vonn helffenstein hereinbracht* vnnd die vonn helffenstein gefuret, gewesenn sey *ein zerteylt schilt, die vnnderhelfft blau vnnd ober gelbe, im blauen felt erstlichen vier lilien nacheinannder, vnnder den vieren drey, vnnder denn dreyen wider zwey, Alle neun gelle lilien, im obern halben gelbenn felt des schildes aber sey gewesenn ein halber rotter Löwe, welcher eine kronne vfim heupt gefuret, vf dem helm eine kronne, vf welcher sechs schwartze federbusch gestannden,* zeigt auch ann, das diser Zeugfurer, *hanns von helffennstein ime dem Zeugen mit schwegerschafft verwannt sey* vnnd hat also seine aussage beschlossenn.

Caspar von Hoendorf [2]), ein Mann vonn 56 Jarenn, sagt aus das er vngeuerlich fur etzlich vnnd dreissig Ja-

Jahrhunderts mit Ewalt oder Egloff v. T. in Preuſſen niederließ. George war ſein Sohn aus zweiter Ehe von einer v. Jagenreuth aus d. Hauſe Sudnicken, beſaß Trimmau und Kolmack und war 1557 Amtsverweſer zu Barthen. Seine Nachkommenſchaft erloſch ſchon mit ſeinen Söhnen.

1) Seine zweite Gemahlin war Catharina v. Parthein a. d. H. Dt Wilten, nachher mit Caspar v. Quoos vermählt.

2) Die v. Hohendorff ſind das allerausgebreitetſte Geſchlecht Preuſſens geweſen. Der hier genannte Caspar v. H., ein Sohn Friedrichs und einer geb.

Digitized by Google

renn, vonn hansen vonn helffenstein, dises zeugfurers vatter, sey zu genatter gebettenn wordenn hab auch offt vnd vil vonn guttenn redlichen vom Adel gehoret, das die von helffenstein *ehrliche vnnd gutte vom Adel irer annkunfft vnnd herkommens von draussen vom Reinstrom werenn*, vnnd das dises namens Einer vonn Helffennstein bey des Ordenns zeitten ein Groskumptur alhir im Lannde gewesen sein solle, Zeuge sagt auch, das er dises Zeugfurers, hannsen vonn helffennstein Grosvattern Fabiann vonn Helffenstein wol gekannt, ime sey auch inn rechter warheit wissenntlichen vnnd hab bey Fabiann vonn Helffennstein, wie auch bey seinem geuatternn dises zeugfurers Grosvatter vnnd vattern gesehen, das sie *in irem wappen* ein *zertheiltenn schilt gelb vnnd blaw, im Blauenn Felt neun gelbe lilien, im obernn gelben felt ein halbenn rotten Lewenn, vf dem schilt vber dem halbenn Lewenn ein helm, darauf eine kronn, uf welcher* 6 *oder* 5 *federn*, dann es eine lannge zeit, das ers gesehen, gefuret, vnnd damit seine aussage beschlossenn.

Sebastiann vonn Knobelsdorf [1]), seines alters vber 60 Jar im Ampt Rastenburgk gesessen, ist vf rechtliche Ausgangene Citation ann mechtiger stat eines gehegten Dinges vorm Erbarnn gericht der Stat Rastenburg perschonlich erschinen vnd nach vleissiger verwarnunge der gefar vnnd straffe des meineides bey seinem Corperlichenn Eide Saget auf Instendigkeit hannsen vonn Helffensteins zeugfurers aus, das gedachter zeugfurer Hanns von Helffennstein einer

v. d. Felde a. d. Hause Korcklack, besaß dies letztere Gut nebst Ablinten und war mit Anna v. Königsegg aus d. Hause Modgarben vermählt. Seine männliche Nachkommenschaft ist in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erloschen.

1) Aus einem Schlesischen und Lausitzischen Geschlecht, das sich in Preussen mit mehreren tapfern Söldnern gleich nach dem Ende des Bundeskrieges niederließ und noch in der Preußischen Linie blüht. Sebastian v. K. war ein Sohn Siegmunds v. K. auf Glomsienen, Dirsen und Fincken und der Dorothea v. Pregel a. d. H. Gr. Peisten. Er besaß Paustern, Rosenbaum und Wossau und war zweimal vermählt 1) mit Barbara v. Schätzel a. d. H. Wossau und 2) mit Anna v. Bronsart aus d. H. Kolmlack. Seine Nachkommenschaft erloschen zu Anfange des vorigen Jahrhunderts.

Digitized by Google

vom Adel sey, vrsachen seiner wissennschafft, dann er zeuge des zeugfurers vatternn sines Namens auch hanns vonn Helffennsteins vor 30 Jaren gekanndt, vil vnnd offtmals bey ime in seinem hoffe zu Meulingk gewesenn, hab auch disenn zeugfurer hannsen von helffennstein aus der Tauf gehaben, vermeldende das gedachter Zeugfurers vatter Hanns vonn Helffenstein *von meniglichen vor einen ehrliebendenn vom Adel sey gehaltenn wordenn*, zu deme habe ime zeugen *zeugfurers vatter offenbaret, das sein gros Vatter Erhart vonn Helffenstein*, welcher des zeugfurers elter Vatter, *Im grossenn Krig inns Lanndt zu Preussenn kommen vnnd seiner annkonfft vom Reinstrom gewesenn*, vnnd also im kriege etzliche gutter im Lannde alhir erworbenn sich darauf gesasset vnnd einenn Sonn getzeuget mit Namen Fabiann vonn Helffennstein, der dann dises zeugfurers hansen vonn Helffennstein grosvatter gewesenn ist, hab sich des namenns einen vonn Helffenstein genant, wie er dann auch also vonn meniglichen dauor gehaltenn vnnd genennet ist worden, hette souil ime inngedenck, *ein zerteiltenn schilt gefuret, das vnterfelt blaw, darinne neun gelbe Lilien, das Oberfelt gelb, darinne gestannden ein halber rotter Lewe als sey er aus dem vnnderfelt gesprungen, Auf dem schilt ein Turnirhelm mit einer rotten Kronn, darauf etzliche schwartze Pickertsfedern, wieuil aber derselbenn gewesenn, kann er nicht eigentlichenn* wissenn, damit seine aussage beschlossenn, zeugt Richter vnnd Scheppen eines Erbarnn Gerichts der Stadt Rastenburgk.

Michel von Sextin [1]) Landrichter im Reinischen, Saget aus, das ime eigenntlichen bewust, das zeugfurers Hansen

1) Die v. Sigthin sind eins der wenigen noch blühenden Geschlechter aus d. Stamme der Urbewohner des Landes. Namen und Wappen, (letzteres in zwei ganz verschiedenen Formen vorkommend, worüber ein andermal) beweisen dies. Die Familie blüht noch und hat Grundbesitz, den sie bisher noch zu keiner Zeit verlor. Ihr Hauptstammgut ist Ballau im Hauptamt Rhein. Michael v. S., der Sohn Lorenz's v. S., und einer v. Schaffstedt a. d. Hause Laggarben, so wie sein Oheim Melchior v. S., Rheinischer Landrichter, war mit Anna v. Kassau aus d. Hause Baumgarten vermählt und ist der Stammvater des ganzen Geschlechts.

Digitized by Google

vonn Helffennsteins Eltervatter, Erhart vonn Helffennstein, sein grosvatter aber Fabiann vonn Helffennstein vnnd zeugfurers rechter vatter auch hanns von Helffennstein geheisen vnnd eines ehrlichen altenn Adelichenn herkommens, *Gerhart sey vonn draussenn vom Reinstrom herein kommenn, haben alhir in Preussen gewonet* seindt auch alhir gestorben vnnd solches hab *zeug vonn seiner grosmutter, welche eine vonn Helffenstein vnnd des Fabian von Helffennstein Schwester gewesen, [das wappen sey gewesen] ein zerteilter schilt, des oberhelffte ein gelb felt, darinne ein halber roter Lewe, die vnnter aber Blaw, darinne neun gelbe Lilien enthaltenn, vf dem helm ein rothe kronn darauff* 6 *schwartze Pickharts Federnn*, welches wappen zeuge mit seinenn farbenn, wie ertzelt, abgemalett daruber vertzeichnet, der Elter Gerhart vonn helffennstein vonn gedachter seiner grosmutter bekomen vnnd *zu darthuung seiner vier Ahnen* inn verwarung bey sich behaltenn vnnd noch hatt.

Caspar von Letzenn [1]), Sagt er habe von seinem Vatter vnd mutter offt gehöret, *das seiner Mutter mutter Fabians von Helffennsteins* zeugennfurers hannsen vonn helffensteins grosvattern *leibliche Schwester, vnnd eine vonn Helffenstein jewesenn*, hab auch vonn gedachtenn seinenn Elternn, wie auch vonn anndern ehrlichen leuten mher die des zeugennfurers grosvattern vnd seinen Rechtenn vatternn sehr wolbekanndt, gehört, *das die vonn Helffennstein ehrliche vom Adell vnnd ires herkommens vonn draussen vom Reinstrom herein gewesen vnnd ire ankunfft vnd nhamenn vonn dem haus helffenstein, welches am Rein bey Kobelentz gelegen, gehabt,* zu deme hab zeuge nach seiner Mutter tode *inn irer Lade ein wappen gemalet funden, ein zerteilter schilt, die oberhelffte gelb, darinne ein rotter Lewe, die vnnderhelfte aber*

1) Auch die von Lötzen sind ein eingeborenes Preuſſiſches Geſchlecht und ſeit uralter Zeit auf Sporwitten, Kompthenen und Gumtehnen begütert geweſen. Caspar v. L. auf Sporwitten, ein Sohn Balthaſars v. L., war mit Beatrix v. Spiegel vermählt und iſt der Stammvater der letzten des Geſchlechts, das in der Folge ganz verarmte. Es erloſch in Preuſſen ganz zu Ende des 17. Jahrhunderts mit Johann Chriſtoph v. L., Churbrand. Lieutenant a. D., der ein kleines Gütchen zwiſchen Tilſit und Ragnit beſaß.

Digitized by Google

blau, darinne neun gelbe lilien, welches seine Mutter fur ihrer Mutter vetterlich wappen gerumet', *zeuge auch dasselbe zu darthuung seiner vier Ahnen* inn gutter vorwarung halte vnnd damit seine Aussage geschlossen.

Moritz vonn Petschen [1]) ein Mann vonn 52 Jarenn Sagt, er hab des zeugenfurers hansen vonn helffensteins vatter, seines Namens auch Hanns vonn Helffenstein wolgekant *vnnd sey derenn vonn Oelsen grosmutter, welche Merttenn Reinspergers eheliche hausfraw gewesen, eine vonn Helffenstein vnnd dises zeugenfurers vatternn Schwester gewesen, so sey auch zeugenfurers grosmutter vnnd sein des zeugen rechte Mutter leibliche Schwester gewesenn*, Sagt fernner, das er seine Lebtage *vonn vilen redlichenn leutten nie anderst gehört, dann das die vonn Helffenstein gutte redliche vom Adel sein, vnd* zeugennfurer Hanns vonn helffenstein sey sein des zeugenn der verwantnus nach Oheimen, damit seine Aussage beschlossenn.

Hanns vonn Trauschwitz [2]), ein Mann ungefer seines alters 57 Jar Sagt, er habe Fabiann vonn Helffennstein, zeugenfurers grosvatternn wol gekanndt, dann er sein Tauffbat gewesenn, hab auch vonn seiner Mutter gehört, *das*

1) Ueber die Herkunft der v. Betsch, auch Betschen, Pötsch, Petsch, Petzschen genannt, schwebt zur Zeit noch ein Dunkel. Nach dem Wappen gehörten sie weder zum Pommerischen noch zum Schiesischen Geschlecht dieses Namens, vielleicht zu dem Rheinländischen, aus welchem einige Ritter des deutschen Ordens vorkommen. Seit dem Ende des 14. Jahrhunderts kommen sie auf Silßkeim im Barthischen begütert vor, nachher auf Dörings im Gerdauischen Hauptamt. Auch im Tapiauschen und Pr. Markischen saßen Linien. Als der Letzte seines Stammes erscheint in Preussen im Jahre 1683 Andreas Dietrich v. Betsch auf Silssen und Dörings, der jedoch Kinder hatte. Der obige Moritz v. B. war mit Anna v. Oelssen a. d. H. Dörings, Tochter Eberhards v. O., vermählt und ist der Stammvater der Letzten des Geschlechts in Preussen.

2) Die v. Drauschwitz sind Lausitzer und seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Preussen ansäßig gewesen. Hier erfolgte ihr Erlöschen zu Anfange dieses, in ihrer Heimath im 17. Jahrhundert. Hans v. D auf Dörings, auch auf Balden im Neidenburgischen, war vermuthlich ein Sohn des Hohensteinischen Landrichters George v. D auf Balden und war zuerst mit der Wittwe Hansens v. Helffenstein, dann mit Margaretha v Bochsen a. d. H. Bawien vermählt, hinterließ aber, wie es scheint, keine männlichen Nachkommen.

Digitized by Google

zeugenfurers Eltervatter Erhart vonn Helffennstein inn dem grossenn krig vom Reinstrom in dise Lannde komen vnnd Fabiann vonn Helffennstein nebenn dreyen töchtern hinter sich verlassenn, die er wol gekanndt, dann sie mit ime dem zeugen grenitznachbaren gewesen, *zeuge habe auch dises Producenten, hansen von helffenstein Mutter, nach absterbenn seines vattern hansen vonn helffensteins gefreihet vnnd nun mit ir in die* 26 *Jar inn der ehe gelebet*, vnnd hab vonn seiner Mutter gehört, das zeugfurers Eltervatter Erhart vonn Helffensteins einen Vettern alhir im Lannde gehabt, der ein groskomptur gewesenn, Item das seliger Dittrich vonn Schliebenn denn Fabiann von helffenstein offtermals erinnert, *das er vf seiner auslenndischen freunde erfordern hinausziehen vnnd etzliche anngefelle abholen solte, Er aber hat es nicht geacht*, zeug weis auch nicht anderst, das mer gedachte vonn helffenstein *etzliche Lilienn vnd ein rothen Lewen inn irem wappen gefuret vnnd habe nie annderst gehöret, dann* das sie eines guttenn adelichenn herkommens sein.

Paul vonn Buchsen [1]) ein Mann vonn 56 Jaren Sagt, er habe vonn seinem Vatter vnd Mutter auch vonn seinem Brudernn, welcher achtzehen Jar Elter, als er Zeuge, desgleichenn vonn anndern vielen ehrlichen leuttenn *offtermals gehört, das die vonn Helffenstein ehrliche vom Adel irer annkonfft vonn draussen herein, vnnd in dem grossen krieg inn dis Lannde komenn sein*, hab sie stets die v. Helffenstein hören nennen, damit sein aussag geenndet.

Florian v. Bredin [2]), 53 Jar seines alters, Sagt, das er vonn seinenn Jungen Jarenn hero, des zeugenfurers

1) Die v. Bochsen, auch Buchsen, Buchs oder Bochs zählen zum eingeborenen Adel Preussens und erloschen 1651 mit Hildebrand v. B. auf Galbuhnen, Colmen, Seligenfeld und Sporwitten. Im Gerdauischen und Barthischen waren Banenberg, Bewerlacken, Kelmlacken, Dörings und Bawien ihre Hauptgüter, die auch zum Theil Paul v. B., ein Sohn Urbans v. B. und einer v. Pröck, besaß, zuerst mit einer v. Lichtenhayn, dann mit einer v. Kuhborski a. d. H. Frölichshöfen vermählt und Vater mehrerer Kinder, von welchen George v. B. im J. 1588 von Christoph v. Knobelsdorff entleibt wurde.

2) Aus einem guten alten Geschlecht in Preussen, das erst in diesem Jahrhundert im Mannsstamm erloschen ist. Trotz ihres Wappens erheben sich Zwei-

vatter hannsen vonn helffensteins, sehr wol gekant, hab auch vonn dem altenn Schwider, desgleichen von dem altenn Cassauenn *vnnd andern alten ehrlichen vom Adel mer offt gehört, das die vonn Helffenstein gutte ehrliche vom Adel vnnd irer annkunfft von draussenn herein vom Reinstrome weren*, Sagt ferner, *des zeugfurers Mutter vnnd dann sein des zeugenns Mutter leibliche Schwestern gewesen.*

Dittrich von der Milbe [1]) sagt, er habe vonn seinem vatter offt gehört, *das die vonn Helffenstein ein altes geschlecht vnnd herkommen vonn drausen am Reinstrom herein vnnd gutte ehrliche vom Adel sein*, Es hab auch sein vatter des zeugfurers vatter sehr wol gekannt.

Wilhelm von Olsen [2]) Sagt, er hab zeugfurers vatter nicht gekannt, hab aber vonn seinem vatter vnnd andern ehrliebenden leuthen mher *die vonn Helffenstein hören nennen Auch das sie ehrliche vom Adel sein. Es sey auch zeu-*

sel gegen ihre Polnische Abkunft und vielleicht wird es sich beweisen lassen, daß sie ein Zweig der Curländischen v. Haudring waren. Der oben genannte Florian v. B. ist der gewesene Amtshauptmann zu Insterburg, ein Sohn Joachims v. B. auf Bredienen und einer geb. v. Krahn (nach d. Stammbäumen), Erbherr auf Bredienen, Plingkeim und Ruplauken, zuerst mit Anna v. Zekel a. d. H. Plingkeim, dann mit Barbara v. Oelssen, später Christophs v. Bronsart auf Loseinen, Powarschen und Kremlack Gemahlin, vermählt.

1) Meltwe oder Miltwen im Riesenburgischen Distrikt ist das Stammgut dieses eingeborenen Geschlechts, das mit den v. Konopat u. a. m. gleichen Stammes ist und seine Ahnen — eine Seltenheit — bis gegen den Anfang des 14. Jahrhunderts zurückführen kann. Es blüht noch gegenwärtig zahlreich und in Ehren, hat dem Preuß. Heere viele brave Officiere gegeben und war früher außerordentlich ausgebreitet. Der obige Dietrich v. d. M. war der Sohn des gleichnamigen Stifters der Woplaukenschen Linie und einer geb. v. Schätzel aus d. Hause Bredienen.

2) Nächst den v. Hohendorff waren die v. Oelssen fast das weitverzweigteste Geschlecht Preussens und hier selbst entsprossen, worüber klare Beweise vorliegen. Es blüht gegenwärtig nur noch die aus Preussen stammende Curländische Linie auf Gemauerthoff und Dannhoff und der von ihr abstammende Neumärkische Zweig auf Vietnitz und Blessin. Wilhelm v. O. auf Pustnicken und Kudwinnen war ein Sohn Eberhards v. O. auf Gelland, Pustnicken, Almoyen, Kudwinnen und Spirau und einer v Tippelskirch und mit Margaretha v d. Milbe a. d. H Worlacken vermählt.

Digitized by Google

genns grosmutter sein, des zeugenfurers grosvatternn Schwester gewesenn vnnd seindt der verwanntnus nach Oheimen. Damit Zeugenn ire aussagenn beschlossen.

Weil dann vf obenertzelte ehrlicher von der herrschafftenn vnnd Adelspersonen abgelegte rechtliche kundtschafften gedachter Hanns vonn Helffenstein zu Darthuung seines adelichen geschlechts, so von draussen am Reinstrom, vonn dennen von Helffenstein herein haben getzogenn, vnnd vonn vnns schrifftliche Kuntschafft vnnder vnserm Innsigell Ime mitzuteilen Inn vnderthenigkeit rechtlichen ersucht, welche wir ime der billigkeit nach nicht weigernn mögen, als zeugen wir es ferner in krafft vnnd macht dises briefes vnnter vnnserm Furstlichenn Insigel, dinst vnnd freuntlich bittennde vnnd begerennde *E. K. W. vnd Liebden auch ir anndern wollet offt vnnd vilgenannten Hannsen vonn Helffenstein seines Herkommens vnnd geburt fur einen Rittermessigen vom Adel des altenn der vonn Helffennstein geschlechts erkennen*, dauor halten, lieben, ehrenn vnd fordern, das seindt wir vmb E. Ko. W. vnnd liebden dinst vnnd freuntlichen zuuerdienen vmb euch anndern mit gunst vnnd gnaden zu beschulden geneigt vnnd erbottig. Zu vrkundt etc.

Denn 30. Augusti Ao. 1574.

Curiae M. Cancell. D. Jonas.
D: Roth. D: Rogg. D. Lowasser.
D. Angell.

Die Mittheilung der andern in dieſen Blättern [1]) bereits erwähnten Adels-Zeugniſſe für Mitglieder der Familien v. Egloffſtein, v. Queiß, v. Janoſchitz und v. Oſtiſchau ſoll ſpäterhin erfolgen.

Berlin, im October 1856.

1) Jahrgang 1850. II. S. 83. ff.

Digitized by Google

Ein auf Danzig bezügliches Spottgedicht

aus der Zeit von 1770 bis 1793.

Ihr lieben Herren, laßt euch sagen,
Was in der Ohr *) sich zugetragen,
Bei Danzig, der bekannten Stadt,
Die Preussen in der Nähe hat.

Der Korp'ral Mack stand auf der Wacht,
Und gab auf Alles gute Acht,
Da kamen Preussen anmarschirt.
Ein Kerl ward durch sie mitgeführt.

Das war ein Danz'ger Deserteur,
Den brachten sie von Schottland her,
Den fordert Mack von ihnen ab,
Bis er die Sach' gemeldet hab.

„Hier ist kein Abschied," sagte er,
„Montur zeigt, daß er mir gehör,
„Doch ist als Schelm er fortgejagt,
„Bleibt er euch immer unversagt."

*) Ohra, von den niedern Ständen „die Ohr" genannt, ein großes Kirchdorf, eine Viertelmeile von Danzig. Ihm zunächst stadtwärts ist die Vorstadt „Stadtgebiet", an welche unmittelbar das Schottland (Altschottland) sich reihte, ein von den Preussen in Besitz genommener geistlicher Grund, zwischen welcher und dem Thore die Danziger Vorstadt „zweites Petershagen" lag. Alle diese genannten Orte schmelzen fast in einen zusammen, Gelegenheit genug für Hudeleien, da der Uebergang leicht konnte übersehen werden.

Digitized by Google

Drauf trabten die Husaren fort,
Und meld'ten dies an ihrem Ort
Dem Helden, der hier müßig steht,
Und wie Aesopens Frosch sich bläht *)

Er lies't in denen Zeitungen,
Daß Preussen schon in Böhmen stehn,
Wie tapfer die herum sich schlagen,
Und lauter Lob und Ehr ersagen.

„Nein," sprach er, „dieses leid' ich nicht,
„Daß man nur blos von jenen spricht,
„Da gegen mich der Waldmajor
„Die allergrößte Schlacht verlor.

„Den Kriegsgefangnen liefr' ich ein,
„Was wird mir das für Ehre seyn!
„Hiebei war mehr Gefahr und Müh',
„Als bei der neulichen Revue.

„Doch schrieb ich von dem Possenspiel
„In denen Zeitungen so viel,
„Als hätte ich ein ganzes Heer,
„Und wär der größte Commandeur."

Doch eben, wie er dieses dacht',
Ward der Rapport ihm überbracht,
Daß sein Gefangner wieder frei,
Und glücklich echappiret sey.

Kaum hört er die betrübte Mähr',
So brummt er unterm Bart was her:
„Ist dieser Kriegsgefangne weg,
„Liegt der gehoffte Ruhm im Dreck."

*) Der damalige Obrist v. Pirch.

Digitized by Google

Nun eben wird, zur rechten Zeit,
Zur Lind'rung ſeiner Traurigkeit
Der Vorfall aus der Ohr berich't,
Gleich wich der Gram aus dem Geſicht.

„Dies that ein Danz'ger Corporal?
„Das Wort klingt faſt als General,
„Der iſt ja weit mehr als Major,
„Ich krieg mehr, als was ich verlor!

„Huſaren! gleich ſetzt euch zu Pferd!
„Und damit nichts verloren werd',
„Reit' ich an eurer Spitz voran,
„Und greif zuerſt den Helden an.

„Welch hohe Ehr! beſieg' ich ihn,
„Und kann die Feſtung dann beziehn,
„Die ich ihm abgenommen hab.
„Dies leſ' man noch auf meinem Grab.

„Doch Stärk' alleine thut's hier nicht.
„Wenn man mit gleichem Vortheil ficht,
„Trag' von der Expedition
„Ich gleich nur Schand und Spott davon.

„Ulyſſ' hat mehr Ehr als Achill;
„Der iſt es, dem ich gleichen will,
„Wenn durch die klügſte Kriegesliſt
„Mack von mir überwunden iſt."

Drauf ziehet die Cavallerie,
Und hinter ihr die Infant'rie,
Der Ohr'ſchen Wachbud' dicht vorbei,
Als ob man auf dem Marſche ſey.

Mack präſentiret das Gewehr.
Gleich fällt der Obriſt auf ihn her.
So fänget der Philiſter Schaar
Den Simſon, der ihr Schrecken war.

Digitized by Google

Mack wehret ſich, ſo gut er kann.
Doch was vermag der bravſte Mann,
Dem man geheime Netze ſtellt,
Den man ganz ſorglos überfällt.

Und alſo wird er übermannt,
Und fället in der Preuſſen Hand.
Herr Pirch in eigener Perſon,
Siegprangend führt ihn in Priſon.

Er nimmt auch noch vier Musketier'r,
Und darauf ſchickt er en courier,
Als ſeinen würd'gen Martisſohn,
Den Obriſtlieutenant davon.

Der hat nebſt der Relation,
Zugleich auch von der Ranzion
Der Kriegsgefangnen volle Macht.
Ihr lieben Herrn, nur nicht gelacht.

Dies iſt die neuſte Heldenthat,
Die Herr von Pirch verrichtet hat,
Die putzt er nun aufs Beſte aus,
Macht einen Löwen aus der Maus.

Den Korp'ral nenn' er General,
Und deſſen Mannſchaft kleine Zahl
Vergröß're er zu einem Heer,
Dann bringt die Sach' ihm wirklich Ehr.

Das Theater in Königsberg.

Direktion von A. Woltersdorff 1845—1855.

Der Sommer 1845 wurde dazu benutzt, einen in allen Theilen möglichst befähigten Künstlerkreis hier zu versammeln.

Als die Bühne am 14. September wieder eröffnet wurde, konnte dieselbe an bedeutenderen Persönlichkeiten: Herrn Robert Bürckner als Dramaturgen, Herrn Vogel als Ober-Regisseur, Herrn Pabst als Kapellmeister, die Herren Arnsburg, Bethmann, Edmüller und Walther, die Damen Heyne, Huber und Laddey für recitirendes Schauspiel, die Herren Eichberger, Düffke, Flintzer und die Damen Haupt, Minna und Auguste Marpurg für die Oper aufweisen.

Die erste bedeutende Neuigkeit für das recitirende Schauspiel war „Graf Irun," dem „Stadt und Land," „Christoph und Renate," „Der Traum der Kaiserin," Lustspiel von Bürckner, „Die Modernen" von von Heyden und mehrere Andere folgten. Die Oper brachte mit großem Erfolge „Alessandro Stradella" und L. Schneider's „Schauspieldirektor," die Posse Räder's „Weltumsegler wider Willen." Zu den interessantesten Sachen, die bis zum Jahre 1845 neu einstudirt wurden, gehörte die Wiedererweckung von C. M. von Weber „Sylvana."

Mein verehrter Kollege, Herr Genée, hatte die Güte, sich dem ihn hochschätzenden Publikum als Paul Werner und Lamoignon zu zeigen, und gleichzeitig seine Tochter Ottilie ihre ersten Versuche auf hiesiger Bühne machen zu lassen. In einigen Gastvorstellungen erschien auch wieder die Tänzerfamilie Kobler.

Digitized by Google

Die erste bedeutende Novität des Jahres 1846 waren Dr. Schubar's „Keine Jesuiten mehr," ein Tendenzstück, wie es damals eben Mode war. In der Oper gingen „Die Haimonskinder" von Balfe ohne sonderlichen Erfolg über die Bühne, während „Marie Anne" durch die vortrefflichen Leistungen des Fräulein Heyne in der Titelrolle, so wie der Herren Walther und Arnsburg als Bernhard und Lur einen grandiosen Eindruck hervorzubringen vermochten. Des Kapellmeister Pabst zum erstenmale am 18. Februar dargestellte Oper „Der Kastellan von Krakau" fand eine freundliche Aufnahme. „Gesprengte Fesseln" von Scribe gewann einen succès d'estime, während „Maria Magdalena" von Friedrich Hebbel, am 13. März 1846 überhaupt zum erstenmale auf der deutschen Bühne aufgeführt, sich eines gewaltigen Eindrucks zu erfreuen hatte. „Zwei Tage aus dem Leben eines Fürsten," „Der alte Magister" und „Schauspielers letzte Rolle" waren die sonstigen bedeutenderen Stücke, welche noch bis zu Ende der Saison, die am 8. Juli ihren Abschluß fand, in Scene gingen.

An Gastspielen war diese Zeit ungemein reich. Herr Direktor Engelken, die Herren Wallner, Döring, Mantius, Hendrichs, Fräulein A. Löwe und der Bassist Dettmer sind namhaft zu machen. Alle Genannten fanden Beifall, der sich bei Döring und Mantius bis zum höchsten Enthusiasmus steigerte.

In schlimmer Concurrenz mit der hier anwesenden Lejars'schen Kunstreiter-Gesellschaft wurde die Herbstsaison 1846 eröffnet. Da erschien die gefeierte Schröder-Devrient, im Begriff eine Kunstreise nach Rußland zu unternehmen, und ihrem Genie gelang es in wenigen Tagen das Theater zu füllen und das gesammte Interesse des Publikums wieder ausschließlich zuzuführen.

Für Herrn Bürckner war jetzt Herr Dr. R. Gottschall als Dramaturg eingetreten. Die Regie der Oper hatte Herr Eichberger übernommen; an den Herren Vollmer, Weirauch, Caspar und Wolff, so wie der Frau Lafrenz waren tüchtige Schauspielkräfte, in Herrn Beyer ein vorzüglicher erster Tenorist, in Frau Lutz-Fux eine renommirte Altistin, in Fräulein Winter eine höchst anmuthige Opernsoubrette gewonnen. Das Ballet

Digitized by Google

wurde durch Herrn Wienrich weiter herausgebildet, und besaß in Fräulein Soldansky eine vielversprechende Solotänzerin.

Die bedeutendsten Schauspiel-Novitäten bis zum Schluß des Jahres 1846 waren Laube's „Gottsched und Gellert," „Anna von Oesterreich" von Frau Birch-Pfeiffer, „Das Pfand der blauen Schleife" von G. zu Puttlitz, „Der Vetter" von R. Benedix, „Mein Mann geht aus" nach dem Französischen des Scribe, und „Eine Familie" von Frau Birch-Pfeiffer. — Die meisten dieser Sachen wurden mit dem besten Erfolge häufig wiederholt, während „Undine," Oper von Lortzing, und „Die Matrosen," Oper von Flotow, nicht im Stande waren, sich die allgemeine Sympathie des Publikums zu erwerben. Mehr als ihnen gelang dieses dem „Artesischen Brunnen," welcher namentlich in der Weihnachtszeit nicht verfehlte, das Publikum in Schaaren dem Theater zuzuführen.

Ernstsche Conzerte und plastische Darstellungen des Herrn Quirin Müller, so wie das von Herrn Wienrich trefflichst scenirte Ballet „Robert und Bertrand" gehörten zu den Haupt-Ereignissen in den ersten Wochen des Jahres 1847.

Am 27. Januar 1847 gingen „Die Karlschüler" zum erstenmale in Scene, worin Wolff als Herzog Karl, Fräulein Heyne als Franziska, Vogel als General Rieger, besonders aber Vollmer als Friedrich Schiller, sich die allgemeinste Anerkennung erwarben und dem Stücke eine Reihe besuchter Vorstellungen gewannen. Auber's Zauberoper „Das eherne Pferd" gefiel, ohne sich bleibenden Eingang auf dem Repertoire verschaffen zu können. Gottschall's „Blinde von Alcara" wurde durch Gutzkow's „Uriel Akosta," — Herr Vollmer die Titelrolle, — in den Schatten gestellt. Die Gutzkowsche Tragödie erlangte einen Grad von Sympathie, wie ihn nur wenige Produkte der Neuzeit im letzten Decennium errangen. Im März und April gab Fräulein Viereck von Berlin hier eine Reihe beifällig aufgenommener Gastspiel-Vorstellungen. Dieselbe führte auch „Die Tochter Renée's" auf hiesiger Bühne ein. Meyerbeer's „Kreuzritter in Egypten," am 14. April 1847 zum erstenmale gegeben, konnten sich eben so wenig, wie die nächste Schauspiel-Novität, „Künstlers Erdenwallen" in einer neuen Bearbeitung, dauernd behaupten. Eine Anerkennung, wie sie in Königsberg keiner Sängerin seit Frau

Digitized by Google

Schröder-Devrient zu Theil geworden, fand Fräulein v. Marra, die am 24. April 1847 als Lucia von Lammermoor zum erstenmale auftrat. — Bei allen ihren Gastvorstellungen waren die weiten Räume des Hauses für den Andrang der Einlaßsuchenden zu klein. Durch sie wurden die Königsberger auch mit der Donizettischen Oper „Linda von Chamounix" bekannt gemacht. Gleichzeitig fanden einige Debüts statt, die wir hier nicht mit Stillschweigen übergehen dürfen: Fräulein Fuhr, zum Ersatze von Fräulein Heyne bestimmt, eroberte als Madelaine in „Ihr Bild," als Christoph in „Christoph und Renate," als Gabriele von Belle-Isle und als Klärchen die Gunst des Publikums im Sturme. — Herr Hassel betrat die hiesige Bühne zuerst als Zampa und Fra Diavolo. Er ist bis auf den heutigen Tag in den vielseitigsten Charakteren in Oper und Schauspiel, als vortrefflicher Opern-Regisseur und als zeitweiliger Geschäftsführer in Abwesenheit des Direktors eine Säule geblieben. Der Hamburger Komiker und Bonvivant Herr Brüning war in den Monaten Mai, Juni, Juli und August bei hiesigem Institute thätig, und auch ihm verdankte das Publikum manchen heitern Abend. Fräulein Bertha Wurst, gegenwärtig Frau Leisinger, führte sich als Norma und Romeo vortheilhaft ein, und ein höchst beifällig aufgenommenes Gastspiel der Berliner Kammersängerin Fräulein Tuczeck vermehrte den Kreis der vielen hohen Kunstgenüsse dieser Theatersaison, in der zum Schlusse auch der vortheilhaft bekannte Kapellmeister Sobolewski als erster musikalischer Dirigent neu eintrat. Mit Darstellungen Gebhardtscher Nebelbilder und Ballets unter Leitung des neu engagirten gewandten Balletmeister Fricke und unter Mitwirkung der tüchtigen Solotänzerin Fräulein Müller, welche auch der hiesigen Bühne jetzt angehörte, erreichte der Cyclus der Vorstellungen erst am 5. August seinen Abschluß, während Oper und Schauspiel bereits in der Provinz längere Zeit hindurch thätig waren.

Bereits am 27. August nahmen die Schauspielvorstellungen wieder ihren Anfang, und am 1. September ging Freitags treffliches Schauspiel „Valentine" zum erstenmale über die Bühne. Neben Fräulein Fuhr verschaffte sich Fräulein Weber in einem gewissen Liebhaberinnenkreise Anerkennung. Die zweite Novität von Bedeutung war Felix Piat's „Lumpensammler von Paris."

Digitized by Google

Die Oper begann mit „Jessonda.“ Fräulein Wurst und Fräulein Marpurg, Jessonda und Amazily, Herr Beyer Nadori, Herr Pichler Tristan, Herr Grübel Dandau, verschafften diesem Werke eine sehr freundliche Aufnahme und brachten es bis zu einem gewissen Grade der Popularität. Lortzing's „Waffenschmied von Worms“ — Hassel ein trefflicher Knappe Georg, — fand größern Eingang, als ihn die neuen Opern der neuen Saison zu erringen gewußt hatten. In Fräulein Jacobsohn wurde der Bühne eine treffliche Coloratursängerin, in Herrn Curti ein wackerer lyrischer Tenor zugeführt. „Großjährig“ von Bauernfeld, „Der Rechnungsrath und seine Töchter“ von Feldmann, das Ballet „Der grüne Teufel,“ unter Mitwirkung der Familie Schier, die Oper „Così fan tutte,“ neu bearbeitet von L. Schneider, besonders aber „Dorf und Stadt“ und die neue Oper von Auber „Der Feensee,“ die mit brillantester Ausstattung am 22. Dezember in Scene ging, die Wiedererweckung von Fioravanti's „Dorfsängerinnen“ und endlich auch R. Gottschall's „Lord Byron in Italien“ waren sämmtlich im Stande, das lebendigste Interesse des Publikums an dem Theater ununterbrochen festzuhalten.

Mit unaufhörlichen Repetitionen von „Dorf und Stadt“ und dem zu großer Popularitat gelangenden „Feensee“ wurde das Jahr 1848 auf das Glücklichste eingeführt. — Wie wenig dasselbe später diesen Auspicien entsprach, werden wir später in der Folge zu zeigen haben. „Landrath Friedrich mit der gebissenen Wange,“ Drama von Rost, und „Der Sommernachtstraum“ mit der Musik von Mendelssohn-Bartholdy, das erstemal als Todtenfeier für den kürzlich verstorbenen berühmten Komponisten, „Die Musketiere der Königin“ von Halevy, „Graf Waldemar“ von Gustav Freitag, „Ein höflicher Mann,“ Lustspiel von Feldmann, „Salvator Rosa unter den Banditen,“ Oper von Sobolewsky, „Joseph Süß, der Jude“ Drama von Albert Dulck, folgten in rascher Reihenfolge in den beiden ersten Monaten des Jahres 1848 aufeinander. Man konnte die Theilnahme des Publikums sich nicht besser wünschen. Da kam die Nachricht von der Pariser Revolution, und dieselbe war gebrochen. Matt schleppte sich dieselbe durch die ersten Wochen des März hin, und selbst die treffliche Posse von Kalisch „Einmalhundert

Digitized by Google

Tausend Thaler," die unter andern äußern Verhältnissen große Sensation gemacht haben würde, sah schon bei der ersten Wiederholung ein schwach besetztes Haus. Nach dem Eintreffen der Nachricht von den Berliner Ereignissen sank die Theilnahme vollends auf Null, und das Theater mußte mehrere Tage ganz geschlossen bleiben. Einem spezifisch Preußischen Stücke, Gutzkow's trefflichem „Zopf und Schwert," gelang es in den letzten Tagen des März einige Male wieder die momentane Aufmerksamkeit der Bühne zuzuwenden, und die mit dem größten Beifalle am 2. April neu in Scene gehende Oper von Flotow „Martha" hielt für einige Abende dem nun die ganze Welt erfassenden Versammlungs- und Bürgerwehrschwindel die Wage. Weniger gelang dieses dem Prutzschen Drama „Moritz von Sachsen," und selbst Döring, der zu Gastspiel eintraf, vermochte nicht, gegen die auf ganz andere Dinge gelenkte Zeitstimmung mit Erfolg anzukämpfen. Noch weniger als er war der sächsische Hofschauspieler Räder im Stande, bei seinen Gastvorstellungen einen zahlreichen Zuschauerkreis zu versammeln. Nur wieder ein Preußisches Stück, „Prinz Friedrich" von Laube, regte in dieser schweren Zeit zum Theaterbesuche mächtig an und gab den lebhaftesten Beweis, wie tief die Sympathie des Volkes für seine Geschichte in hiesiger Stadt wurzelte, trotzdem man ihm damals täglich zurief: „Ihr müßt Euch ein weiteres Vaterland suchen!"

Der von früher hier außerordentlich beliebten Sängerin Fräulein von Marra gelang es endlich, nachdem auch mehrere neuere Räderſche Possen „Graf Bukskin," „Purzel in Spanien" u. s. w., von denen namentlich die Erstere in anderer Zeit sich auch geltend gemacht haben würde, ziemlich spurlos vorüber gegangen waren, wieder einen gewissen Enthusiasmus für das Theater zu erwecken.

Das hiesige Institut war das einzige, welches seine ganze Gesellschaft zum fast ganz unverkürzesten Etat über diesen schweren Sommer zusammenhielt. Es gehörte hiezu der außerordentlichste Eifer aller Betheiligten und die Herbeiziehung immer neuer anregender Elemente. Mitten in diesem Sommer wurde Frau Moltke vom Oldenburger Hoftheater für das ausgeschiedene Fräulein Weber, und Herr Nebe, ein sehr wackerer munterer Liebhaber, dem Personale einverleibt. Mit der größesten Aufmerk-

Digitized by Google

samkeit von den musikalischen Vorständen Sobolewsky und Hassel behandelt, gingen „Die Hugenotten" mit Fräulein v. Marra als Valentine, Fräulein Jacobsohn als Margarethe und Herrn Beyer als Raoul in Scene, und wurde, die unter früheren Direktoren ganz spurlos vorüber gegangen war, eine der größten Lieblings-Opern des hiesigen Publikums. Der momentane Schluß des Stuttgarter Hoftheaters führte in Herrn Lehr einen der verzüglichsten Bassisten hieher, der sich als Marcel sehr vortheilhaft einführte und für mehrere Monate eine Stütze meines Unternehmens wurde. Für Fräulein Marpurg trat Fräulein Storck ein. „Prinz Eugen, der edle Ritter," Oper von G. Schmidt, Gastspiele der Frau Fehringer und des Herrn Knopp, die Wiederaufnahme der „Schweizerfamilie", von „Belmonte und Konstanze," „Das unterbrochene Opferfest," „Der Wasserträger," „Johann von Paris," „Vestalin" und „Arur, König von Ormus," theilweise in Verbindung mit Gastvorstellungen der früher so beliebt gewesenen Sängerin Fräulein Großer, füllten die Monate August und September aus. Schon glaubte die Direktion das Schlimmste überstanden zu haben und im Herbste einigen Ersatz für ihre dargebrachten Opfer zu finden, als im Oktober die Cholera mit solcher Gewalt in Königsberg auftrat, daß sich der Einwohnerschaft ein allgemeiner Schrecken bemächtigte. Das Theater stand nun wieder verödet da und mußte sogar einige Tage in der Mitte Oktobers geschlossen werden. Eine neue Oper vom Kapellmeister Pabst „Unser Johann" konnte unter solchen Umständen nicht zur Geltung kommen.

Aus dieser ganzen schlimmsten Periode, die der Verfasser überstanden, ist nur „Das Pasquill" von Maltitz und die Oper „Wilhelm Tell" von Rossini, in der Herr Lehr ein trefflicher Repräsentant der Titelrolle war, zu erwähnen. Alles, was sonst geboten wurde: Gastrollen des Herrn Jerrmann, Wiederaufnahme des v. Marraschen Gastspiels (Fräulein v. Marra hatte sich inzwischen mit dem in Königsberg engagirten ersten Liebhaber Herrn Vollmer verheirathet), die ersten Aufführungen des „Schlaftrunk," Drama von Jerrmann, der Feskaschen Oper „Der Troubadour," des Bergmannschen dramatischen Gemäldes „Napoleons Glück und Ende" und manche sonstige Novität, gingen in dieser Zeit, in der, nachdem der Gesundheitszustand sich

Digitized by Google

gebeſſert, die politiſchen Angelegenheiten unſeres Vaterlandes wieder mächtig in den Vordergrund traten, ohne ſonderliche Aufmerkſamkeit zu erregen, vorüber. Erſt um die Weihnachtszeit gewann das Theater die größere Aufmerkſamkeit des Publikums wieder und that mit der Inſcenesetzung der alten Oper „Je toller je beſſer" und des Ballets „Die Liebeshändel" einen guten Wurf.

Das Jahr 1849 wurde mit dem Luſtſpiele von Palleſen „Breite Straße und ſchmale Gaſſe" eröffnet, worauf durch das Eintreffen der Frau Howitz-Steinau der Spiel-Oper plötzlich ein glänzendes Geſtirn aufging und Opern, wie „Der Poſtillon," „Die Tochter des Regiments," „Die Krondiamanten," „Der Maurer und der Schloſſer," „Der ſchwarze Domino" u. ſ. w. zur vollſten Geltung kamen. Von den Schauſpielen dieſer Zeit haben wir nur „Die Macht der Vorurtheile" von Eliſabeth Sangalli namhaft zu machen. Verdi's „Nebucadnezar," unter Mitwirkung der Frau Howitz-Steinau, erlangte einen succès d'estime. Von bedeutendem Erfolge wie immer, war das am 13. April begonnene Gaſtſpiel des Herrn Emil Devrient, während es dem früher ſo beliebten Fräulein Heyne nicht gelingen wollte, ihren Gaſtvorſtellnngen die Theilnahme des Publikums zuzuwenden. Ganz außerordentliche Genüſſe konnten im Juni und Juli 1849 durch das Ballet geboten werden, indem zuerſt der bekannte Balletmeiſter Herr Martin mit ſeiner Frau und mehreren Tänzern zu Gaſtſpiel hier eintraf, und ſpäter wieder dieſe Gäſte durch die Vorſtellungen der unvergeßlichen Fanny Cerito und ihres Gemahls, des Herrn Saint-Léon unterſtützt werden konnten. Die größten Ballets „Undine," „Die Teufelsgeige," „Esmeralda" u. ſ. w. gingen bei dieſer Gelegenheit neu in einer Vollendung in Scene, wie ſie in Königsberg vielleicht nie wieder geboten werden kann, und wie ſie damals nur durch eine Vereinigung ganz beſonderer Glücksumſtände ermöglicht wurde. Nachdem inzwiſchen auch noch Herr v. Lehmann von Hannover einige Gaſtrollen gegeben, ward Ende Juli die Bühne geſchloſſen, und ſchon am 2. September mit einer Feſtvorſtellung zum Andenken an den vor wenigen Tagen vorüber gegangenen hundertjährigen Geburtstag Göthe's eröffnet. Die Bühne hatte inzwiſchen an Herrn Vollmer und Fräulein Fuhr

Digitized by Google

für das recitirende Schauspiel zwei schwer zu ersetzende Verluste erlitten, die durch das Engagement der Herren Steinmüller und Schwarz, und der Damen Meier und Rosa Steinau nicht ausgeglichen wurden; so daß die Erfolge des recitirenden Schauspiels in dieser Zeit vorzugsweise dem tüchtigen Regie-Talente des Herrn Wolff, welcher schon in der vorigen Saison die Stelle des Herrn Vogel übernommen hatte, zuzuschreiben war. In vorzüglicher Darstellung mit Frau Moltke in der Titelrolle ging am 13. September 1849 „Deborah" zum erstenmale in Scene, am 27. desselben Monats „Major von Schill" von Dr. R. Gottschall.

Die Oper war im Männerpersonale ziemlich unverändert geblieben, nur für Herrn Curti war Herr Stephan, zweiter Tenor, eingetreten und die Damen Fischer, Gilbert und Armbrecht fungirten jetzt als Sängerinnen. — Balletmeister war Herr Selke, dem in den Damen Müller und Corens, den Herren Plagge, Pohl und Riegel tüchtige Kräfte untergeordnet waren. In der Oper nahm bald Fräulein Fischer die erste Stelle ein, indem ihr besonders ihre treffliche Leistung als Fidelio Aller Herzen gewann. Von den Novitäten gefielen recht sehr „Unter der Erde" und „Der Königslieutenant." — Frau v. Marra-Vollmer und Herr Ascher fanden sich zu Gastspiel ein und die Saison nahm einen gegen das unglückselige vorige Jahr entgegengesetzten Charakter an. Da wurde durch Mißverhältnisse, die Herr Wolff sich mit einem Theile des Publikums, nicht ohne eigenes Verschulden zugezogen hatte, die Direktion genöthigt, denselben aus seiner hiesigen Stellung zu entfernen. Um diese Kraft den Winter über nicht nutzlos feiern zu lassen, errichtete ich eine zweite Gesellschaft für Elbing und gab von der hiesigen, die inzwischen zu einer bedeutenden Kopfzahl angewachsen, den Stamm dorthin ab. Die ganze Sache würde sich sehr gut gestaltet haben, zumal für hier in Fräulein Georgine Fürst eine sehr interessante erste Liebhaberin gewonnen wurde, wenn Herr Steinmüller der Regieführung in dem Grade, wie sein Vorgänger gewachsen gewesen wäre.

Die Oper machte mit der Novität „Gundel, oder: Die beiden Kaiser," Buch und Musik von Ellmenreich, kein Glück, gewann dagegen in Herrn Roberti einen stimmbegabten Bari-

Digitized by Google

toniſten und in Herrn Schreyer einen talentvollen Baßbuffo, wie ſie ihn ſeit Düffke's Abgang nicht beſeſſen. „Roſenmüller und Finke" von Töpfer ward Kaſſenſtück, und eine Wiederaufnahme des „Donauweibchen" erwies ſich als durchaus zeitgemäß.

Am 9. Januar 1850 ging Halevy's „Thal von Andorra" mit allgemeinem Beifalle in Scene. Puttlitz's „Salzdirektor" erlebte eine Reihe beſuchter Vorſtellungen, während „Viel Lärmen um nichts" in der Holteyſchen Bearbeitung weniger zu feſſeln im Stande war. Sobolewsky erſchien in dieſem Winter auch wieder mit einer neuen Oper „Der Seher von Khoraſſan," die von allen Werken dieſes Meiſters am meiſten geeignet war, ſeinen Ruhm über Königsberg hinaus zu verbreiten. Benedix's „Hochzeitsreiſe," wie Gumbert's „Kunſt geliebt zu werden" wurden gern geſehen, dagegen erregte der am 27. Februar 1850 wieder gegebene „Doktor und Apotheker" von Dittersdorff einen ſo ſtürmiſchen Erfolg, daß man der trefflichen Beſetzung, aus der in erſter Linie Fräulein Fiſcher als Claudia und Herr Haſſel als Sichel hervorragten, das größte Lob ſpendete und die Oper eine bedeutende Zahl überfüllter Häuſer erlebte, wie ſie denn auch ein Jahr ſpäter den Erfolg der Königsberger Oper in Berlin vorzugsweiſe begründete. — Herr Carl Devrient gab eine Reihe von Gaſtvorſtellungen, in denen man den genialen Schauſpieler anerkannte. Desgleichen ſpielte Herr Gädemann einige ſeiner Glanzrollen auch hier mit Beifall. Die Auberſchen „Falſchmünzer" gingen ziemlich ſpurlos vorüber. Auch „Hieronymus Snitger" von Dr. R. Gottſchall gewann keinen Boden. — Fräulein Wilhelmi, an einigen Abenden mit Herrn Hendrichs zuſammen, erregte beſonders in hochtragiſchen Charakteren Senſation, die der italieniſche Baritoniſt Giordani durch ſeine damals wunderherrliche Stimme auch hervorzubringen vermochte. Mit Herrn Hendrichs ging auch „Julius Cäſar" zum erſtenmale über die Bühne. Herr Dall' Aſte, die Sängerin Fräulein Taborsky und Fräulein Lucilie Grahn gaben Gaſtrollen. Letztere fand großen Beifall, konnte aber das im Publikum noch zu lebendige Andenken an Fanny Cerrito nicht verdrängen. Mit Vorſtellungen der Averinoſchen Pantomimiſten-Geſellſchaft und einem Gaſtſpielcyclus der gediegenen Sängerin

Digitized by Google

Frau Rudersdorff-Küchenmeister wurde diese Theatersaison geschlossen und mit „Die Räuber" am 8. September 1850 die nächste eröffnet.

Die Herren Meaubert und Rüger vertraten in derselben das Liebhabersach; Liebhaberinnen waren die Damen Gey und Komitsch; Charakterspieler Herr Wollrabe; Herr Bertram war als Bariton, Herr Heinrich als lyrischer Tenor, Frau Jagels-Roth als Coloratur-Sängerin, Herr Fricke und die Damen Casimir-Hoffmann, Neumann und Schweichler für das Ballet neu eingetreten. Im September gab Herr Börner einige Gastrollen. „Gitana" von Balfe ging im Oktober neu in Scene. Mehr als die Schauspiel-Novitäten dieser Zeit machte die neu hervorgesuchte „Waise aus Genf." Einen wahrhaft großartigen Eindruck brachte der am 13. November neuscenirte „Prophet" hervor, um den sich die Herren Sobolewsky und Hassel wieder ein großes Verdienst erwarben, und in dem Herr Beyer als Prophet und Fräulein Fischer als Fides jeden billigen Ansprüchen gerecht zu werden wußten. Derselbe war vollständigst geeignet, auch während dieser wiederum sehr bewegten Zeit, in der die Mobilmachung der ganzen Armee stattfand, das Interesse des Publikums rege zu erhalten. Gastvorstellungen des Affenspielers Klischnigg, Conzerte der Geschwister Neruda und Vorstellungen des Professor Becker trugen gleichfalls das Ihrige bei, durch die böse Zeit vor Weihnachten den Besuch des Theaters ununterbrochen lebhaft zu erhalten. Halevy's „Rosenfee" wurde trotz brillanter Ausstattung nach einigen Vorstellungen wieder reponirt. „Die Komödie der Irrungen," „Die Zillerthaler" und „Berlin bei Nacht," letztere beiden Sachen unter Mitwirkung des Herrn Nesmüller, wurden oftmals mit bestem Erfolge gegeben. In der „Zauberflöte" fand eine junge Sängerin, Fräulein Tipka, als Königin der Nacht großen Beifall, und die beiden alten Opern „Hieronymus Knicker" von Dittersdorff und „Die Schwestern von Prag" erregten stürmischen Beifall, während Sobolewsky's „Ziska vom Kelche" schon nach einigen Vorstellungen wieder vom Repertoire verschwand. Weniger gelang auch die Wiederaufnahme der alten Paëstelloschen Oper „Die schöne Müllerin." — Frau de la Grange gab einen längeren Gastrollencyclus, der die außerordentlichste Theilnahme des Publi-

Digitized by Google

kums erweckte. Desgleichen gab Herr Ole Bull eine Reihe von Conzerten bei stets ausverkauften Häusern. Das Schauspiel stand in dieser Zeit, in der die Oper so florirte, daß die Direktion keinen Anstand nahm, mit Herrn Deichmann in Berlin einen längeren Gastspielcyclus für dieselbe abzuschließen, gegen diese zurück, und nur das Lustspiel „Der geheime Agent" von Hackländer und das eminente komische Talent des Herrn Grobecker, der zum Theil in Gemeinschaft mit Herrn Stotz im Juni und Juli hier erschien, waren im Stande, während des letzten Theils dieser Saison auch hierfür Sympathien zu erwecken. Die Saison schloß am 7. Juli und begann bereits am 3. August zur Feier der Enthüllung der Statue Sr. Majestät Friedrich Wilhelm III. mit einem passenden Festspiele „Die Erinnerung" von Friedrich Tietz und der Oper „Belmonte und Constanze," der am nächsten Abende auf Befehl Sr. Majestät eine Wiederholung dieses Festspiels, verbunden mit einer Vorstellung von „Hieronymus Knicker" folgte, welche unser Allergnädigste König und Herr mit Allerhöchst Seinem Besuche zu beehren geruhte.

Das Personal hatte auch für diese Saison wieder *mannigfache* Veränderungen erfahren. Für Herrn Steinmüller war Herr Reinhardt Regisseur des recitirenden Schauspiels geworden, eine Stelle, die er noch bis auf den heutigen Tag mit größtem Fleiß, mit Intelligenz und Umsicht zum Besten des Instituts einnimmt. Gleichzeitig wurde in ihm eine bedeutende darstellende Kraft gewonnen.

Erster Liebhaber war Herr Berndal erste Liebhaberin Fräulein Arens, jetzige Frau Formes, und Fräulein Bach.

In der Oper war zum Bedauern der Direktion wie des Publikums Fräulein Eugenie Fischer, in Folge mehrseitig ihr gemachten brillanten Anträge, nicht mehr von Berlin nach Königsberg zurückgekehrt. Die neu engagirten Sängerinnen Fräulein Rafter, Fräulein Tipka und Fräulein Treu boten für diesen Verlust keinen ausreichenden Ersatz. In Herrn Thelen war ein Bassist mit pompöser Stimme neu gewonnen, und das Ballet durch Herrn Wienrich, die Damen Agnes und Marie Kobisch, so wie einen Theil der bisherigen Kräfte gut vertreten. Den August über gastirte Fräulein Auguste Schulz, eine Soubrette aus Berlin, mit Anerkennung. Im September begann

Fräulein Pauline Marr vom Berliner Hoftheater ein Gastspiel, das sich fast über die ganze Saison ausdehnte. Anfänglich fand es seitens des Publikums die außerordentlichste Theilnahme, nach Verlauf einiger Wochen wurde ihm jedoch nur eine laue Aufmerksamkeit geschenkt.

Die mit der Sängerin Fräulein Rafter neu aufgeführte Oper „Haydée, oder das Geheimniß" von Auber brachte auch hier, wie überall in Deutschland, nicht den Eindruck hervor, welchen dies interessante Intriguenstück in Frankreich machte. Nachhaltiger wirkte „Fürst Raoul, der Blaubart," in dem Fräulein Marr eine vortreffliche Marie und Herr Thelen ein effektvoller Träger der Titelrolle war. Frau Agathe Geißler geb. Lanz feierte hier ihr 25jähriges Schauspielerjubiläum und gab — ein seltener Fall — noch einmal die Partie, mit der sie im Anfang ihrer Künstlerlaufbahn hier den Grundstein zu ihrem Ruf gelegt hatte: die Aschenbrödel.

Auch eine andere berühmte Oper von Gretry, „Richard Löwenherz," wurde in dieser Zeit mit bestem Erfolge wieder neu studirt. Im Schauspiel waren die beliebtesten Novitäten bis Ablauf des Jahres: „Frauenkampf" von Scribe und „Häusliche Wirren" von Dr. Lederer. Die Oper gab zu Weihnachten noch Bertons „Aline, Königin von Golconda," so wie Grisar's treffliche Operette, „Gute Nacht, Herr Pantalon" mit bestem Erfolg.

Im Januar fanden beifällige Gastvorstellungen der Priceschen Ballet-Gesellschaft statt.

„Die Erzählungen der Königin von Navarra," „Wie man Häuser baut," „Personalacten" und „Der verlorne Sohn," Oper von Auber, mit brillanter Ausstattung, waren die Novitäten dieses Monats.

Herr Giordani, der vor ungefähr anderthalb Jahren mit italienischen Arien und Scenen hier Furore gemacht hatte, sprach jetzt, wo er in deutscher Sprache und in ganzen Opern auftrat, nicht an.

Im März gastirte Herr Liedtke von Berlin, ein geborener Königsberger, mit dem außerordentlichsten Beifalle und größtem Kassenerfolge. Desgleichen gab die italienische Operngesellschaft aus St. Petersburg zehn Gastvorstellungen. „Der Barbier von Sevilla" und „Der Liebestrank," von den Herren Tamburini,

Digitized by Google

Rossi und Pozzolini, so wie der Madame Persiani ausgeführt, kamen in einer Vollendung des Ensembles zu Gehör, die das ganze Publikum mit Recht enthusiasmirte. Weniger sprachen die von der Gesellschaft gegebenen ernsten Opern an. Immer jedoch war die Folge, daß die nächsten Gäste einen äußerst schweren Stand hatten.

Selbst dem großen tragischen Talent der Berliner Hofschauspielerin Madame Thomas gelang es nicht vollständig, sich den Grad der Anerkennung zu verschaffen, welcher dieser besten Nachfolgerin der Frau Crelinger gebührt hätte. Leider ereilte sie wenige Tage nach Schluß ihres Gastspiels in Königsberg der Tod. Am 19. April 1852 spielte sie dort noch die Donna Diana, folgte dann einer Einladung zu Gastspiel in Thorn, wo sie, nach kurzem Krankenlager, der Kunst für immer entrissen wurde.

Herr Carl Devrient, der in diesem Jahr auch wieder einige Gastvorstellungen gab, reüssirte am meisten als Lear. Herr Tichatscheck fand im allgemeinen hier nicht den Anklang, welcher ihm sonst fast überall zu Theil geworden. Am meisten imponirte er im Propheten und in Ferdinand Cortez. Im Juni tanzte Flora Fabbri. Im Juli spielte wieder Grobecker, und erst am 25. desselben Monats wurde die Saison geschlossen.

Wegen einer durch die Aktionaire des Schauspielhauses angeordneten neuen Dekorirung, mit den Vorarbeiten zur Gasbeleuchtung verbunden, welche nach Anordnung des Herrn Baurath Böhm und zur Freude des Publikums auf das luxuriöseste eingerichtet wurde, konnten die Vorstellungen erst am 26. September wieder ihren Anfang nehmen. In der Pause wurde, wie seit 1846 alljährlich, in den bedeutendsten Provinzialstädten Ostpreußens, theilweise auch in Elbing gespielt. Unter allen Orten, welche die Königsberger Gesellschaft besucht, hat Tilsit sowohl in Bezug auf die Einnahme, als in Rücksicht des künstlerischen Verständnisses stets die erste Stelle behauptet, und gewährt für einige Sommer- und Herbst-Monate dem hiesigen Unternehmen eine wesentliche Hülfe.

Das Personal war für diese Saison fast vollständig umgestaltet. Liebhaberinnen waren jetzt die Damen Claus, Schindelmeißer und Fuchs, Liebhaber die Herren Weise und Rathmann, Anstandsrollen vertrat Frau Rathmann, die sich auch

Digitized by Google

bald in der Oper eine bedeutende Stellung zu sichern wußte, für komische Alte war Frau Reinhardt, so wie für Chargen und grelle Charakterrollen Herr Gnauth glückliche Acquisitionen.

Als Tenoristen fungirten die Herren Damke, Stolzenberg und Witt, von denen der Erstere sich aber über ein beschränktes Genre in der Spieloper hinaus als ungeeignet erwies. Baritonist war Herr Ueberhorst, Bassisten wären die Herren Schmidt und Schlüter, Sängerinnen die Damen Beer, Bywater, Föppel und Epple. Das Ballet war durch die Herren Reissinger und Knaack, die Damen Brandstrupp, Lipp, Haubner und Schweichler vertreten.

Mit „Ein Ring" von der Birch wurde die Saison eröffnet. Es fand dies Stück eben so wenig Anklang wie die meisten dieser Verfasserin seit dem Erscheinen von „Dorf und Stadt." Die freundlichste Anerkennung ließ man dagegen Hackländer's „Magnetische Kuren" zu Theil werden. Als eine sehr glückliche Wahl erwies sich die Einverleibung des Zieglerschen Lustspiels „Die vier Temperamente" in das Repertoire dieser Saison; es versetzte das Publikum jedesmal in die heiterste Stimmung. Im November war Donizetti's „Favoritin" neu, gewann aber nur einen succès d'estime, während „Das Lügen" von Benedix hier, bei vortrefflicher Darstellung, einen so außerordentlichen Erfolg hatte, daß es an einer ganzen Reihe von Abenden bei vollen Häusern dargestellt werden konnte. Im Dezember hatten „Die heimliche Ehe" von Cimarosa, Hesse's Märchen „Weihnachten" und Krüger's Posse „König Wein" die besten Erfolge, auch wurde in diesem Monat durch die Eröffnung des Saaltheaters für feine Conversationsstücke und Conzerte, so wie für kleine Singspiele, für welche die Dimensionen unseres großen Theaters sich weniger eignen, ein hübsches Asyl gewonnen, das namentlich auch zur Benutzung für die Vorproben aller einfacheren Schauspiele sich für das Unternehmen bei der erforderlichen starken Anspannung aller Kräfte als eine wesentliche Hülfe erwiesen hat. Am 9. Januar 1853 wurde zum erstenmale bei voller Gasbeleuchtung gespielt. Herr Isoard gab einige günstig aufgenommene Gastrollen.

Furore machten der Violinspieler Léonard und seine Frau, eine vortreffliche Conzertsängerin. Von den Novitäten dieses Monats sprach am meisten „Englisch" von Görner an. Von Sobo-

Digitized by Google

lewsky's neuer Oper: „Ein Lied als Verräther" gilt daſſelbe, was wir früher über alle Werke dieſes Componiſten, mit Ausnahme des „Seher von Khoraſſan," angeführt haben. Im Februar erwieſen ſich als ſehr wirkſame Neuigkeiten im recitirenden Schauſpiel, „Nähkäthchen" von Apel, „Eine Frau" von W. Waldherr, „Monſieur de Blé" von Hackländer, und „Der Filz als Praſſer" von Feldmann. Eine von Herrn Regiſſeur Reinhardt gefertigte Bearbeitung von „Onkel Toms Hütte" machte einen bedeutend beſſern Eindruck, als alle übrigen Ueberſetzungen dieſes engliſchen Zeitſtückes, und die Hervorſuchung des alten Schauſpiels von Arreſto „Die Soldaten" erwies ſich als belohnend. Die Oper bewegte ſich meiſtens im leichten Genre und entriß manches hübſche Singſpiel, z. B. „Das neue Sonntagskind," „Zwei Worte, oder die Herberge im Walde," „Der neue Gutsherr" der Vergeſſenheit. Das Ballet wußte ſich durch eine von Herrn Reiſſinger ſehr gelungene Bearbeitung der Fauſtſage, unter dem Titel „Satanella," auf den Höhepunkt des allgemeinen Intereſſes für längere Zeit zu bringen. Im März konnte das Schauſpiel gleichfalls zwei bedeutende Novitäten einführen: „Die Journaliſten" von Freitag und „Mathilde" von R. Benedix. Auf dem muſikaliſchen Repertoire erſchienen Adams „Nürnberger Puppe," und im April Nicolai's „Luſtige Weiber von Windſor" mit glänzendem Erfolge zum erſtenmale. Nicolai's Oper war das letzte Werk, welches Sobolewsky einſtudirte. Mitte April verließ derſelbe Königsberg, um in England oder Amerika eine neue Heimath zu ſuchen. Mancherlei Umſtände haben ihn jedoch bald nach Deutſchland zurückgeführt und in Bremen fand er einen neuen Wirkungskreis. Für ihn trat Herr Witt, auch ein geborner Königsberger, als Kapellmeiſter ein. Gaſtſpiele der Komiker Weiß und Düffke machten den Königsbergern um dieſe Zeit manchen heitern Abend. Neu war im Mai mit Herrn Reinhardt in der Titelrolle „Der Kaufmann" von Benedix. Gegen den Schluß der Saiſon machten Konzerte und ſpäter einige Gaſtvorſtellungen der Fräulein Bochkolz-Falconi die größte Senſation, und, nachdem die Oper bereits in der zweiten Woche des Juni nach Berlin gegangen war, wo ſie, verſtärkt durch eine Anzahl bedeutender Kräfte großer deutſcher Bühnen, bis gegen Mitte Auguſt eine Reihe von Gaſtvorſtellungen in

Digitized by Google

den beiden Königl. Theatern, vorzugsweise aber im Opernhause, gegeben hatte, wurde am 28. Juni hier das Theater geschlossen.

Die nächste Saison begann am 21. August. Das Personal war diesesmal zum größern Theil dasselbe geblieben. Neu traten Fräulein Quint als Anstandsdame, Fräulein Schramm als Liebhaberin, die Herren Baum und Schönerstädt als Liebhaber, Fräulein Haller, Frau Schütz-Witt und Fräulein Sternsdorf als Sängerinnen, Herr Bahrdt als Tenorist, Herr Ernst Weiß als Baritonist, Herr Fricke als Bassist und Fräulein Idali als erste Solotänzerin in dasselbe ein. Herr Bahrdt fand hier in den ersten Monaten seiner Wirksamkeit außerordentliche Anerkennung und alle modernen Opern, in denen der Spiel- und Heldentenor dominirt, waren an der Tagesordnung. Eine neue Oper von Flotow, „Indra," wurde mit Beifall gegeben.

Das recitirende Schauspiel erhielt für die Wintermonate durch ein längeres Gastspiel des Herrn v. Rekowsky-Linden eine tüchtige Stütze. Es war anfänglich mit seinen Novitäten weniger vom Glücke begünstigt, als in der vorigen Saison, „Die Waise von Lonwood" von der Birch und „Junge Männer — alte Weiber" von Apel fanden noch die meiste Anerkennung, bis an dem Benedixschen „Lustspiel" ein Werk gewonnen wurde, das den mächtigen Erfolg der vorjährigen Novitäten fast erreichte. Am 18. November 1853 ging der „Tannhäuser" von R. Wagner, mit höchster Sorgfalt seit Monaten vorbereitet, zum erstenmal in Scene und erwies sich als ein Werk, dem eine dauernde Stellung auf dem hiesigen Repertoire gesichert bleibt. Die Darstellung von Uhland's „Ernst von Schwaben" und des Ballets „Das schöne Mädchen von Gent" waren im Uebrigen die bedeutendsten theatralischen Ereignisse bis zum Schluß des Jahres 1853.

Ein Versuch, die in Paris unendlich oft mit dem größten Beifall gegebenen „filles de marbre" auf deutschen Boden zu verpflanzen, schlug trotz der trefflichen Bearbeitung des Herrn Reinhardt und der dazu gemachten anmuthigen Musik von Herrn Kredler ziemlich fehl. Die modernen Pariser Zustände stehen dem deutschen Publikum zu fern, um Sympathien für diejenigen Stücke, welche ganz auf sie basirt sind, erwecken zu können. Für einen Theil des Publikums erwies sich „Rosa und

Digitized by Google

Röschen" sehr ansprechend. „Der Generalsuperintendent" von dem jungen Königsberger Literaten Jahn, und „Der alte Fritz und die Jesuiten" von Boas verdankten beide ihren Erfolg vorzugsweise der patriotischen Gesinnung, welche sich in ihnen ausspricht. Außerordentlichen Beifall fand Ira Aldridge, und man konnte namentlich seinen Othello zu bewundern nicht satt werden, während Sennora Pepita de Oliva in Königsberg lange nicht den Höhepunkt des Berliner Enthusiasmus hervorzubringen vermochte. Auch „Der Sonnwendhof" von Mosenthal machte trotz guter Aufführung lange nicht das Glück, welches „Deborah" hier gefunden hatte. Benedix's neue Oper „Der Alte vom Berge" wurde von den Wagnerianern arg mitgenommen und konnte sich auf dem Repertoire nicht erhalten. Ebenso brachte es die Oper Sr. Hoheit des Herzogs von Koburg, „Toni, der Wildschütz," nicht über das Niveau freundlicher Aufnahme.

Eine ganz ungeheure Heiterkeit und eine Reihe voller Häuser bewirkte eine von dem Komiker Carl Weiß sehr geschickt zusammengesetzte Posse „Die falsche Pepita," in der er selbst sein glänzendes Tänzertalent auf das außerordentlichste geltend zu machen wußte.

Gäste der Frühjahrs-Saison waren: Frl. Großer, Herr Hendrichs, das Tänzerpaar Fräulein Soldansky und Herr Ehrich, denen man sämmtlich Anerkennung schenkte, während Fräulein Johanna Wagner, die Ende Mai ein Gastspiel begann, welches sich fast bis Ende Juli ausdehnte, den höchsten Grad der Bewunderung erweckte. Besonders waren es Romeo, Fides, Eglantine und Klytämnestra in „Iphigenia in Aulis," in denen man ihre Vollendung im hochdramatischen Gesangsfache anstaunte.

Am 15. Juni ward dem hiesigen Theater wieder die hohe Ehre des Besuchs Sr. Majestät des Königs zu Theil. Höchstdieselben befahlen eine Vorstellung der Oper „Tannhäuser" und geruhten über die Ausführung, welche durch Fräulein Wagner als Elisabeth noch gehoben wurde, Sich sehr befriedigend auszusprechen.

Mit Sr. Majestät kam auch Se. Königl. Hoheit der Prinz von Preußen, welcher auch noch am nächsten Abende der Vor-

Digitized by Google

stellung der Oper „Tankred" in der Fräulein Wagner wiederum die Titelrolle ausführte, beizuwohnen die Gnade hatte.

Die Saison schloß am 30. Juni und begann die nächste am 3. September. Mancherlei Verhältnisse, unter denen hier nur eine schwere Krankheit des Tenoristen Bahrdt, welche in diesem Herbst in Berlin seinen Tod herbeiführte, erwähnt werden mag, hatten wiederum bedeutende Personalveränderungen veranlaßt. Kapellmeister war jetzt für den nach Leipzig gegangenen Herrn Witt, Friedrich Marpurg; Tenoristen, neben Herrn Stolzenberg die Herren Herrmann und Vincent, von denen der Letztere in seinem Debut sehr ansprach, sehr bald aber hier seine Stimme verlor. Als Baritonist trat Herr Rudolph, und später neben ihm Herr Bergstein ein, Bassist war Herr Weinlich, ein Sänger mit dessen Manier man sich mit Recht nicht befreunden konnte. Als Sängerinnen waren Fräulein Carl und Fräulein Kral neu gewonnen. Das Schauspiel hatte an bedeutenderen neuen Mitgliedern die Damen Ramler und Goßmann, die Herren Lemaistre, Hänseler und den Komiker Tietz aufzuweisen. Im Ballet war Herr Wienrich an Stelle des Herrn Reiffinger getreten. Die neuen Sachen der Herbstperiode griffen nicht durch.

Erst „Charlotte Ackermann," das am 22. November neu zur Aufführung gelangte, so wie die Gesangsposse von Juin „Ein Fuchs, der Raben fängt" gewannen sich allgemeinere Sympathien. Die Oper „Ernani" von Verdi wurde nach dreimaliger Aufführung zurückgelegt.

Dagegen fanden eine Menge älterer, neu einstudirter Lustspiele und komischer Opern eine derartige Theilnahme, daß dennoch ein die Theaterbesucher zufriedenstellendes Repertoire geboten werden konnte. Die Spanische Tänzerin Sennora Pepa Vargas und ihr Begleiter Sennor Guzmann machten Furore und gaben eine Reihe sehr besuchter Gastvorstellungen.

Durch Aufforderungen aus Elbing war die Direktion bestimmt worden, in diesem Jahre wieder eine besondere Zweiggesellschaft für dort zu errichten, an die sie ihre hiesigen bedeutenden Mitglieder zeitweise abgab. Es hat sich aber auf das evidenteste

Digitized by Google

herausgestellt, daß Elbing nicht der Ort ist, um eine nur einigermaßen gut bezahlte Gesellschaft selbst für einige Wintermonate erhalten zu können. In Ermangelung bedeutender Novitäten wurde zum Weihnachtsfest „Oberon, König der Elfen" mit neuen Dekorationen und Costümen ausgestattet. Einige der ersteren waren treffliche, von dem Dekorationsmaler Herrn Wilbrandt gefertigte Prachtwerke, wie denn überhaupt diesem Maler das Theater manche schöne Bereicherung seines Inventariums verdankt.

Der 1. Januar 1855 wurde im großen Theater mit der Posse „Die Bummler von Berlin," im Saaltheater mit der „Schweizerfamilie" eröffnet. Jene Posse fand hier nur einen sehr beschränkten Anklang. „Pitt und Fox," Original-Lustspiel von R. Gottschall, nahm unter den Novitäten dieses Winters ziemlich die erste Stelle ein und konnte oft wiederholt werden. Nicolais „Lustige Weiber von Windsor," neu einstudirt, hatten fast noch einen größern Erfolg, als vor zwei Jahren bei ihrem ersten Erscheinen.

Im Februar und März gab Herr Grobecker ein außerordentlich günstig aufgenommenes Gastspiel. „Münchhausen," eine Posse, die früher ziemlich spurlos vorübergegangen war, wurde jetzt zum Kassenstück. Marpurg's neue Oper „Der letzte Maurenkönig" gewann einen succès d'estime, was man kaum „Dem Fechter von Ravenna" und noch weniger dem „Conzert" von Benedix, den nächsten Novitäten im recitirenden Schauspiel, nachrühmen kann. Dem Gastspiel des Herr Grobecker folgte unmittelbar das des Herrn Roger. Derselbe sang hier sein ganzes deutsches Repertoire, den Edgardo in „Lucia," Fernando in „Die Favoritin," George Brown, Raoul, Masaniello, Eleazar, Fra Diavolo und Johann von Leyden. Er trat innerhalb zweiundzwanzig Tagen vierzehnmal auf, darunter zweimal zu wohlthätigen Zwecken und begeisterte alle Welt, so daß die Kunstfreunde von weit und breit zusammenströmten, um ihn, der eben so groß als Sänger wie als Schauspieler, zu sehen und zu hören. Den Tag zwischen den beiden letzten Gastrollen des Herrn Roger trat Herr Emil Devrient als Hamlet auf, und wußte das Interesse des Publikums während mehr als zwanzig Gastvorstellungen in dem früheren Maße festzuhalten. Emil Devrient kann immer kommen, er wird stets dem hiesigen Publikum

Digitized by Google

ein willkommener Gast sein. Wem Empfänglichkeit für das Schöne eigen, der wird sich von Devrient's von Kunst und Genie getragenen Gebilden begeistert fühlen. Nach Emil Devrient kam Johanna Wagner wieder und sang diesesmal auch in „Adlers Horst", in den „Hugenotten," im „Titus" und in Dorns neuer Oper „Die Nibelungen." Diese wurde von dem Componisten selbst mehrmals dirigirt, wobei er Gelegenheit hatte, sich von dem nachhaltig günstigen Eindrucke seines Werkes auf seine Landsleute Ueberzeugung zu verschaffen. Neben Fräulein Wagner gab die schwedische Coloratursängerin Fräulein Westerstrand durch einige Gastvorstellungen den Beweis ihrer vollendeten Technik.

Mit einem Gastspiel des Herrn Döring wurde die Saison diesesmal Mitte Juli geschlossen, worauf am 26. August die Vorstellungen wieder begannen.

Während des Septembers ließ die Direktion Miß Ella mit der Gesellschaft des Amerikaners Stokes, woraus besonders noch die Gebrüder Ethair namhaft zu machen sind, auf ihrer Bühne zu.

Ueber und gegen die Zulassung dieser Reiter- und Equilibristen-Gesellschaft sind mancherlei Vorwürfe und Einwendungen erhoben worden. Sie alle fallen vor der ersten Verpflichtung des Privat-Unternehmers, der Sorge um die Existenz seiner Gesellschaft. Wie schwer eine solche wiegt, vermag nur die eigene Erfahrung zu beurtheilen. Mit den Einnahmen solcher Experimente wird für die künstlerische Thätigkeit oft die Basis gewonnen. Uebrigens, — warum sollte der Herausgeber dieses Berichtes es nicht offen gestehen? — erscheint ihm die Zulassung von dergleichen Produktionen weit gerechtfertigter als die Aufnahme mancher schmutzigen und erbärmlichen Stücke in das Repertoire und der tüchtige, seinem Beruf mit Ernst ergebene Equilibrist steht ihm weit höher, als ein schlechter Schauspieler.

Das Schauspiel war während der Monate Juli bis September in Tilsit, und begannen Anfangs Oktober hier wiederum die regelmäßigen theatralischen Vorstellungen.

Das recitirende Schauspiel besitzt gegenwärtig an den Herren Reinhardt, Hassel, Sonnthal, Hänseler, Rathmann

Digitized by Google

und Wölfer, den Damen Vanini, Haas, Geißler, Wollrabe, Reinhardt, Rathmann und Haller ein reichhaltiges und hochbefähigtes Ensemble; die Oper ist durch die Sängerinnen Fräulein Carl, Bredo und Wölfel, die Tenoristen Beyer, Künzel und Koser, den Baritonisten Bergstein, die Bassisten Weiß, Schlüter und Hahnemann, mit Ausnahme des hochtragischen Genre, vollständig vertreten. Das Ballet unter Wienrich's Leitung ist dem ihm bei dieser Bühne gestellten Zwecke entsprechend; Regie und Musikdirektion sind in den frühern bewährten Händen. Die ersten Novitäten dieser Saison waren „Graf Esser, oder Staatskunst und Liebe" von Werther, und das Lustspiel „Die Diplomaten" von R. Gottschall. Beide fanden allgemeine Anerkennung, welche auch der Frau Palm-Spatzer im October und November gezollt wurde. Am 3. November wurde das 50jährige Jubiläum der Oper „Fanchon" von Himmel festlich begangen, für die in Königsberg noch immer ein lebhaftes Interesse herrscht, weil der Componist längere Zeit am Orte lebte. Nachdem Benedix „Auf dem Lande" und Görner's „Tantchen Unverzagt", so wie Halevy's „Königin von Cypern" neu in Scene gegangen, wurde vom 24. bis 30. November eine Jubiläumswoche zur Feier der vor 100 Jahren stattgefundenen Einweihung des ersten Schauspielhauses in Königsberg veranstaltet. Dieselbe wurde durch ein treffliches Festspiel von Friedrich Tietz „Die erste Vorstellung im eigenen Haus" sehr passend eingeleitet, dem „Miß Sara Sampson" von Lessing folgte, ein Stück, welches es wohl verdient, wieder von der Bühne herab lebendig gemacht zu werden. „Ariadne auf Naxos," Duodrama von Brandes, Musik von Benda, Scenen aus „Iphigenia in Tauris" von Gluck und „Die Jagd," Oper in 3 Aufzügen von Weiße, Musik von Hiller, repräsentirten am nächsten Abend die Opernmusik vor circa 100 Jahren.

„Die Jagd" erwies sich als frisch und fordern wir zur Belebung auch dieses Werkes dringend auf. Der dritte Abend war dem Preisstück „Waidot, der Littauerfürst," von Erwin Schlieben gewidmet; die vier folgenden Abende wurden durch „Don Juan," einem Ballet, in dem eine Uebersicht über die Haupt-

Digitized by Google

moden der Tanzkunst im verflossenen Jahrhundert versinnlicht wurde, durch Jünger's treffliches Lustspiel „Die Entführung," mit einer Wiederholung „Der Jagd," durch die siebenundzwanzigste Vorstellung des „Tannhäuser," und eine höchst sorgfältig vorbereitete Aufführung „Der Jungfrau von Orleans" ausgefüllt.

Digitized by Google

Bruchstücke aus einer Vorlesung

über die

Wiederherstellung mittelalterlicher Bauwerke.

Seit der durch die Reformation erfolgten Wiedererweckung der altklassischen Bildung gab die Verachtung der gothischen Baukunst sich immer mehr und mehr zu erkennen. Das älteste schriftliche Zeugniß gegen sie wird in einem Brief von Raphael Sanzio gefunden.

Als etwas Widersinniges suchte man überall, so viel man konnte, die Spitzbogen-Konstruktion zu verkleiden und zu verhehlen.

Der Straßburger Münster ließ sich nicht verkleiden, seine Großheit nicht verkleinern und ihm blieb in allen Zeiten der Ruhm, die Kirchen weit und breit zu überragen und zu überstralen. Goethe war willens, dem Erbauer des Münsterthurms ein Denkmahl von Stein zu setzen. Durch die Abhandlung, in der er die Absicht ausspricht, setzte er ihm eines, ein unvergängliches. Im Jahre 1773 gab Herder die Blätter von deutscher Art und Kunst heraus. Hier finden wir einen Aufsatz von Goethe, in dem es heißt: „Schwer ist es dem Menschengeiste, wenn seines Bruders Werk so erhaben ist, daß er sich nur beugen und anbeten muß."

Die Theilnahme an gothischen Bauwerken wurde in Preußen durch die Freiheitskriege bedeutend erhöht. Mit den Rheinprovinzen war der Besitz des Kölner Doms verbunden, eines Ge-

Digitized by Google

bäudes, das die gothischen Formen in einer durchgehenden Reinheit und Musterfähigkeit zeigt, wie kein anderes. Nicht mehr durfte das Ersparungssystem, wie bis dahin, aufrecht erhalten werden, welches das Schloß Marienburg in Getreideschüttungen zu verwandeln für zweckgemäß erachtete. Man hielt es jetzt für eine Schuld der Dankbarkeit, das Große deutscher Baukunst zu Deutschlands Ruhm zu wahren, ja — sogar weiter fortzuführen. Wie jener Dom unvergleichlich und als einzig in seiner Art dasteht, so auch das Schloß, das im 13. und 14. Jahrhundert am Ufer der Nogat emporstieg. Daher sollten diese beiden Gebäude als Altäre des Vaterlandes angesehen werden und neu geweiht in neuen Glanz wieder zu Ehren kommen, zu denen Alle, die ihre Zeit begriffen, zu opfern verpflichtet seyn zum Andenken an die Siegesthaten, zum Dank für die wiedererrungene Freiheit nach schmachvoller Bedrückung. Derselbe Gedanke, den wir aus einem Schreiben aus der Feder des Staatsministers v. Schön kennen lernen, ist in einem dringenden Aufruf aus Köln nach dem Jahre 1814 ausgesprochen, daß nämlich der Bau mit Bezug auf die glorreichen Kriege als Nationaldenkmahl gelten solle.

Am Ausgange des vorigen Jahrhunderts, wies der Baumeister Friedrich Gilly durch ein Kupferstichwerk auf Marienburg hin, als einen unvergleichlichen Kunstschatz im alten Preußen. Ein unbewohntes Schloß erschien aber als Luxus und man beschloß den Kunstschatz zu verwerthen. In den Jahren 1802 und 1803 wurden im Hochschloß Marienburgs Gewölbe für Gewölbe eingeschlagen und dasselbe in ein Magazin verwandelt. Schon drohte die Hacke den Gewölben des Mittelschlosses, des Hauptgebäudes in dem hochmeisterlichen Sitz, in welchem die Prachtsäle enthalten sind, jene Remter, deren gewaltiges Gewölbe auf einem Pfeiler ruht, der 26 Zoll stark wie ein Rohr erscheint im Verhältniß der zu tragenden Last. Da erschien ein Aufsatz, überschrieben: „Ein Beispiel von der Zerstörungssucht in Preußen," unterzeichnet mit F. v. Sch.*). Der Minister v. Schrötter, von dem der Plan

*) In der berlinischen Zeitung: der Freimüthige 1803.

zur Umwandlung der Marienburg ausging*), erließ sofort den Befehl, daß mit der Zerstörung eingehalten werden solle, denn jenes Beispiel war von Marienburg hergenommen. Schrötter glaubte, daß der Aufsatz von dem damaligen Präsidenten v. Schön herrührte, der aber vom Dichter v. Schenkendorf**) abgefaßt war. So war es der Name des Mannes schon, der den großartigsten Theil des Marienburger Schlosses uns erhielt.

Der Glanz der glorreich beendigten Freiheitskriege rief Denkmahle hervor, als wenn die niedergehaltene Kraft Deutschlands und Preußens sich auch in der Kunst als eine natürliche Folge erhöbe, als wenn der freie Athemzug der Brust das eiserne Band sprengte, das sonst durch Beschränkung die geistige Entwicklung behinderte. Der Staatsminister v. Schön faßte den Gedanken, der Marienburg, als einem National-Denkmahle, die gebührende Ehre zu erzeigen, und er war nicht um die Mittel verlegen, ein riesenhaftes Bauwerk, um das jedes Land das unsrige beneiden muß, den spätesten Geschlechtern in unerschütterlicher Festigkeit, in unverkürzter Stattlichkeit zu erhalten. Er schrieb an den Fürsten v. Hardenberg, Gumbinnen, 22. Novbr. 1815:

„Man hat die Nothwendigkeit der Wiederherstellung anerkannt***) und ich selbst habe, als Mitglied des vormaligen General-Direktoriums, diese Angelegenheit geführt. Es wurde beschlossen, den Rittersaal und das Refektorium wieder herzustellen, und die erforderliche Summe war bereits angewiesen, als der unglückliche Krieg den ganzen Plan unterbrach. Diese Zeit des Unglücks ist überwunden durch einen Krieg, der die Nachkommen jener Helden, welche den Bau gründeten, würdig macht, sich eines solchen Denkmahls

*) Dies ist um so auffallender, als er nach G. Schadow's Angabe eifrig daran dachte, außer dem Denkmahl des Copernikus eine Bilderreihe der Heermeister von Preußen machen zu lassen, entweder in Gemälden oder in Medaillons.

**) Dieser nannte sich, ehe er öffentlich als Dichter auftrat, nicht Max, sondern Friedrich. Die Buchstaben wurden wohl als: Freiherr v. Schön gedeutet.

***) Eine Cabinets-Ordre vom 13. August 1804 spricht sich dahin aus: „daß für die Erhaltung des Schlosses Marienburg, als eines so vorzüglichen Denkmahls alter Baukunst, alle Sorge getragen werden solle."

Digitized by Google

ihrer Ahnen zu erfreuen; und ein herrliches Anerkenntniß ihrer unsterblichen Thaten würde es auch seyn, wenn der König seinen braven Preußen jetzt dieses Gebäude in seiner eigenthümlichen Größe wiedergäbe. Dann werde der Kapitelsaal den Ständen zum Versammlungsorte an Landtagen und das Refektorium zu feierlichen Mahlen bei solchen Gelegenheiten übergeben, damit der Sinn für große und edle Thaten gestärkt werde durch die Erinnerung an die Vorzeit, welche um des Glaubens und der Treue willen so große Dinge that und welche solchen Bau zu gründen vermochte, und durch Dankbarkeit und Ehrfurcht für einen König, der dies Andenken erhielt. — Geruhen Ew. D. diesem ehrerbietigen Vorschlage Ihren Beifall zu geben, so bitte ich um Ihren Befehl und mit hoher Freude werde ich dazu beitragen, daß dieser vandalische Fleck in unsrer neuen Geschichte verwischt und so selbst das Andenken an jene prosaische Zeit, die in ihren Folgen uns soviel Unglück brachte, wenigstens verkleinert werde."

Mit beispielloser Thatkräftigkeit ward vom Staatsminister v. Schön der Wiederherstellungsbau begonnen und wird bis zum heutigen Tage fortgeführt. Alles wird aufgeboten, um die ehemalige Würdigkeit von außen und innen über des deutschen Ordens Haupthaus zu verbreiten.

Den Kölner Dom überkam Preußen in verwahrlostem Zustande. Große Summen wurden erfordert, um den Chor in Stand zu setzen. Im J. 1824 wurde er mit Gerüsten umgeben. Es haben sich die alten Bauriſſe erhalten. Wenn wir mit ihnen vergleichen, was im 13. und 14. Jahrhundert in Ausführung gebracht wurde, so können wir das Vorhandene nur ein Bruchstück des Ganzen nennen. Die Kirche sollte 500 F. lang werden, nur der Chor, der ein Drittel der Länge bildet, wurde vollendet. Zwei Thürme an der Eingangsseite sollten sich 500 F. erheben; von ihnen hat der eine nur die Höhe von 180 F., der andere von 27 F. erreicht. Mit Eifer wurde ans Werk geschritten, als der Chor von den Unbilden der Zeit und des Wetters gesäubert und mit Sorgfalt wieder hergestellt werden sollte. Die gothische Bau-

Digitized by Google

kunst gehörte zu den verlorenen Künsten und lehrend mußte der Baumeister*) lernen, um tüchtige Arbeiter sich zu erziehn. Als der Chor in allen Theilen gesichert dastand, regte sich die Lust, den ganzen Dom auszubauen. —

Der Freimüthige berichtete am 26. August 1803 durch den Dichter v. Schenkendorf über den Vandalismus innerhalb der Mauern des Hauptordenshauses Marienburg. In dem längeren Aufsatz heißt es:

„Die Nachricht von seinem baldigen Untergange bewog mich, eine Wallfahrt nach seinen Ueberresten zu unternehmen. Obgleich Friedrich, wie die Inschrift sagt, im Jahre 1774 befahl, das Schloß aus den Ruinen zu reißen und es der Nachwelt zu erhalten. Diesen Befehl befolgt man durch Zerstörung des Schlosses. Zerstörung ist es im buchstäblichen Sinne, denn selbst diejenigen Theile, welche Jahrhunderte lang unverletzt gestanden haben, werden jetzt zerbrochen, um Mehlmagazine anzulegen. Mit dem heiligen Schutte füllt man die kostbaren Gewölbe an. Jeder, dem der edle Rest des Alterthums lieber ist als Mehlstaub, bedauert diesen Verlust. Der gebildete Ausländer nimmt Theil daran, wie der Preuße. Dem Freimüthigen geziemt es, öffentlich über eine Sache zu reden, welche das ganze Land angeht. Vielleicht gelingt es dem Einflusse eines seiner Leser, das zu retten, was die zerstörende Hand noch nicht erreicht hat. Noch steht der auf einer Säule ruhende Rittersaal, noch steht die Kirche und neben ihr Marien's kolossale Bildsäule. So muß die heilige Jungfrau ihren Sitz entweihen sehn! Bald vielleicht kommt die Reihe an sie, denn der Geiz kann ja wohl Glas für Edelstein ansehn. Wer retten will und kann, der rette bald; denn Eile ist nöthig."

*) Was der Deich-Inspektor Gersdorff in Marienburg, war der Bau-Inspektor Ahlert in Cöln.

Digitized by Google

Der Geh. Baurath Zwirner berichtet in der „Vergangenheit und Zukunft des Kölner Dombaues“:

„In der Fremdherrschaft wurde der Dom zu einem Fourage-Magazin herabgewürdigt. Der damalige Bischof bezeichnet ihn als eine große Ruine und Napoleon verweigerte die nachgesuchten Unterhaltungs- und Herstellungskosten von 40,000 Frs. jährlich als eine zu große Summe. Als 1814 der Originalplan des nördlichen Thurmes aufgefunden worden, da war das Interesse für deutsche Kunst schon so rege geworden, daß der Dom als dasjenige Denkmahl bezeichnet wurde, welches das würdigste Erinnerungszeichen an die glorreichen Freiheitskämpfe abgeben würde. Unter Friedrich Wilhelms III. weiser Regierung wurde schon 1816 mit der Instandsetzung der verwahrlosten Dächer begonnen. Bereits 1824 konnte nach mühsamen Vorarbeiten mit dem Herstellungsbau selbst begonnen werden. Für die dringend nöthigen Reparaturen waren 105,000 Thaler bewilligt und für die gründliche Herstellung des Vorhandenen die Gesammtkosten auf etwa 381,000 Thlr. berechnet worden. Es wäre die Wiedereinstellung des kaum begonnenen Herstellungsbaues erfolgt, hätte nicht der damalige Erzbischof in der Wiedereinführung der altherkömmlichen Kathedralsteuer einen namhaften Zuschuß zu dem Baufonds in Aussicht gestellt.“

A. H.

Digitized by Google

Brief an den Herausgeber.

Ein Blick auf die erste Seite des 5ten Heftes der Prov.-Blätter f. 1856. Bd. X. zeigt mir einen Irrthum, der mich zu nachstehender Berichtigung nöthigt:

Der Bericht des Comité's über „die Grundsteinlegung zum L'Estocq-Denkmal" ist zwar von mir verfaßt, nicht aber darf ich mir allein die Autorschaft der „Erinnerung an das L'Estocqsche Corps" zuschreiben lassen. Aus meiner Feder ist nur die Einleitung und die Beschreibung der Eylauer Schlacht hervorgegangen. Dagegen sind: die Beschreibung des Gefechtes bei Wackern, die nur durch eine weitschichtige Correspondenz ermöglichte Darstellung der „Auszeichnungen nach der Schlacht," das Schlußwort sammt den biographischen Anhängen und graphischen Beilagen alleiniges Verdienst des Hrn. Rittergutsbesitzers Hauptmann a. D., Ritter h. O. von La Chevallerie-Zohlen. Die dem Ganzen nöthige Einheit bewirkte schließlich eine gemeinsame Redaction. —

Pr. Eylau, den 19. Novbr. 1856.

Sluymer.

Digitized by Google

Aus der Chronik für das Jahr 1856.

IV a.

(Fortsetzung von Bd. X. S. 231—240.)

Witterung. Das letzte Drittel des Monats August und die ersten Tage des Septembers brachten Kälte und so viel Regen, daß die Hoffnungen auf eine gesegnete Ernte sehr verkümmert wurden. Eine amtliche Bekanntmachung, welche das landwirthschaftliche Ministerium auf den Grund von amtlichen Berichten unterm 27. August erließ, stellte die Aussichten für die Erndte in der Provinz Preußen so dar, daß in dem Regierungsbezirk Gumbinnen eine kaum mittelmäßige, in den drei übrigen Regierungs-Bezirken: Königsberg, Marienwerder und Danzig aber eine mittlere im Durchschnitt zu erwarten sei. Die Erndte selbst entsprach auch nicht überall den gehegten Hoffnungen. Sie wurde durch Mangel an Wärme verzögert und durch häufigen Regen behindert. Ja sogar die Kartoffeln, welche man endlich nach 11 Jahren von der Krankheit freizusehen wähnte, zeigten an vielen Orten Spuren der Fäulniß. Der Monat September brachte nur in der Mitte einige gute Tage und schwang sich erst am Schlusse zu hellen und warmen auf. In Königsberg zeigte sich der erste Frost am 8. Oktober bei 3° unter Null. Aber schon der folgende Tag brachte bei verändertem Winde am Morgen ein Gewitter, welches starken Regen und Hagel mit sich führte und eine wärmere Temperatur bewirkte. Der Oktober zeigte sich ungewöhnlich milde und trocken, und die letzten Tage brachten Regen und Wind. Mit dem 9. November stellte sich plötzlich Frost ein, der sich in den Nächten des 9ten und 10ten bis auf 7° steigerte. Am 11ten

Digitized by Google

fiel der erste Schnee, welcher gelindes Wetter nach sich zog. Am 17ten erhob sich ein starker Wind aus Süd-West, der sich am Abende bis zum Orkan steigerte und erst gegen Mitternacht nachließ. In Königsberg verursachte der Sturm nur einzelne Beschädigungen, doch sind dieselben an Schiffen auf den Gewässern viel bedeutender gewesen. — Die Ströme in der Provinz froren bei dem unterbrochenen Froste zwar nicht zu, führten aber Grundeis mit sich, und die Schiffbrücken mußten abgenommen werden. — Die milde Herbst-Witterung gestattete das Weiden des Viehes bis zu Ende des Monats Oktober und verminderte dadurch die Besorgnisse, welche man, bei dem diesjährigen geringen Heu-Gewinn, wegen Futter-Mangels hatte. — Auch die Befürchtungen, welche die Trockenheit der Luft in Betreff der Wintersaaten erzeugte, wurden durch die Regenschauer, die am Ende des Oktobers und zu Anfange Novembers sich einstellten, gemildert.

Gesundheitszustand. Er war kein ungewöhnlicher, doch forderte die Cholera schon seit dem September in verschiedenen Gegenden der Provinz ihre Opfer. Meist trat sie nur sporadisch auf. In Königsberg war im Monat Oktober die Hälfte der Verstorbenen der Cholera erlegen. — Bei den Hausthieren waren keine auffallende Erscheinungen zu bemerken. Die Rindviehpest blieb, Dank der vorsorglichen Maaßregeln der Regierung, von der Provinz fern. In den nachbarlichen Grenz-Bezirken Polens trat sie aber immer von neuem auf, und es sollen ihr schon einige 1000 Rinder zum Opfer gefallen sein. Man erklärt hieraus mit die hohen Fleischpreise. An der Nordost-Grenze der Provinz mußten im Monat November die aufgehobenen Absperrungs-Maaßregeln wieder eingeführt werden, weil in und bei Russisch Georgenburg die Rinderpest in erschreckender Weise aufgetreten war.

Verwaltung. Der dreizehnte Provinzial-Landtag des Königreichs Preussen wurde in Königsberg am 5. Oktober eröffnet und am 24. desselben Monats geschlossen. Behufs Einführung der Landgemeinde-Ordnung für die sechs östlichen Provinzen vom 14. April 1856 ist eine ministerielle Instruktion vom 14. Juli erlassen worden, welche das Amtsblatt unterm 7. Oktober bekannt macht. — Die beiden Häuser des Landtages sind auf den 29. November c. in Berlin einberufen worden.

Digitized by Google

Handel und Gewerbe. Das überall ausgesprochene Verlangen nach Credit-Anstalten zur Beförderung des Handels und der Industrie machte sich auch in der Provinz Preußen geltend. Die preuß. Handels-Gesellschaft in Königsberg, welche im Juli 1856 sich bildete, ist schon in diesen Blättern (Bd. X. S. 235.) erwähnt worden. Zur Gründung einer Privat-Bank in Königsberg, welche aus 2000 Actien, à 500 Thlr., also aus einer Million Thlrn. bestehen soll, wurden am 20. März 1292 Actien, also 3,646,000 Thlr. gezeichnet. Sie erhielt die landesherrliche Genehmigung unterm 13. Oct. 1856. Ein drittes Institut ist die Königsberger Kreditgesellschaft, welche unterm 12. Dezember 1855 zusammen trat, aber erst im October c. zur Anerkennung gelangte. Der Geschäfts-Verkehr vom 1. Januar bis 1. Octbr. c. hatte eine Einnahme von 1908 Thlr. und eine Ausgabe von 1686 Thlr. herbeigeführt. Die während dieses Zeitraums an die Mitglieder gegebenen Vorschüsse beliefen sich auf 1666 Thlr., von denen 829 Thlr. bereits zurückgezahlt waren. Die Gesellschaft, welche zunächst für kleine Handwerker bestimmt ist, und ihnen Vorschüsse von 3 bis 250 Thlr gegen billige Zinsen verabreicht, verspricht ein gutes Gedeihen.

Die Hoffnungen, welche der geschlossene Friede und die im Ganzen gute Erndte in Bezug auf die Theuerung der Lebensmittel erregen mußten, haben sich nur zum geringen Theile erfüllt. Die Angabe der Durchschnittspreise in Königsberg im Monate Oktober, welche sich am Ende dieses Aufsatzes vorfindet, wird dies näher darthun. Es darf dabei freilich nicht übersehen werden, daß die gänzlich geleerten Königsberger Speicher einer starken Ansammlung von Cerealien bedurften, und daß die in diesem Jahre lange offene Schifffahrt die Absendung bedeutender Getreideposten möglich machte, diese Verhältnisse mithin die Preise nicht sinken ließen; doch hatte die Erwartung ihren genügenden Grund, daß bei dem Schlusse der Schifffahrt das Getreide im Preise nachhaltig sinken werde. Die Zufuhr desselben nach Königsberg und nach den andern Getreidemärkten der Provinz war eine seit Jahren ungewöhnlich große.

Ereignisse. Das Königs-Manöver, welches in der Provinz Preussen seit einiger Zeit aus verschiedenen Gründen nicht abgehalten werden konnte, war für den Herbst 1856 anbefohlen

Digitized by Google

worden. Es sollte dabei die im Jahre 1807 gegen die Franzosen verlorene Schlacht bei Heilsberg zum Grunde gelegt werden. Die zum ersten Armee-Corps gehörigen Truppen, mit Einschluß der Landwehr, im Gesammtbetrage von 25,000 Mann, begaben sich daher in den letzten Tagen des August aus ihren Garnisonen in die Gegend von Heilsberg, wo das Manövre am 6. September beginnen sollte. Se. Majestät der König fuhr in Gemeinschaft mit Ihrer Majestät der Königin am 4. Septbr. bis Bromberg, konnte aber am Tage darauf die Reise nur allein fortsetzen, weil die Königin durch Unwohlsein in Bromberg zurückgehalten wurde. Die kriegerischen Uebungen bei Heilsberg wurden durch gutes Wetter begünstigt und erlangten die Zufriedenheit Sr. Majestät. Nach Beendigung des Manövres, dem auch mehrere Prinzen des Königl. Hauses und hochgestellte Militair-Beamte beiwohnten, am 12. September, begab sich der König nach Pr. Eylau, in dessen Nähe der Grundstein zu einem Denkmal für das L'Estocqsche Corps gelegt wurde, welches sich in der Schlacht von Pr. Eylau 1807 rühmlichst ausgezeichnet hatte. Von Königsberg begab sich Se. Majestät der König am 14. September nach Schirwindt, um daselbst der Einweihung der von ihm neu erbauten evangelischen Kirche beizuwohnen. — Ihre Majestät die Königin verweilte einige Tage in Königsberg und nahm daselbst verschiedene Anstalten in Augenschein. Am 15. September gegen Mittag fuhren die allerhöchsten Herrschaften auf der Eisenbahn nach Berlin zurück und konnten die Ueberzeugung mit sich nehmen, daß das alte Preußen seine Liebe und Hingebung für das angestammte Herrscherhaus treu bewahrt.

Das seit dem Tode des Herrn von Wegnern erledigte Ehrenamt eines Kanzlers des Königreichs Preußen ist am 15. Septbr. dem Chef-Präsidenten des Königsbergschen Appellations-Gerichts, Dr. v. Zander verliehen worden.

In den Feldmarken des Gutes Pröculs (3 Meilen von Memel) fand man mehrere Stücke Bernstein. Der Besitzer des Gutes suchte daher beim Staate die Genehmigung zu Nachgrabungen dieses Produktes nach. Es gelang ihm davon so viel zu Tage zu fördern, daß er im Herbste d. J. eine öffentliche Auktion veranstalten konnte, die ihm über 2000 Thlr. einbrachte. Der Bern-

Digitized by Google

ſtein fand ſich etwa 6 Fuß unter der obern Erdſchicht in einem Sandlager vor. Man nimmt an, die Oſtſee habe in früheren Zeiten bis hieher ſich ausgebreitet und damals den Bernſtein angeſpült.

Im Reg.-Bez. Danzig fielen in den Monaten Oktober und November mehrfache Raubmorde vor, welche zum großen Theil von großer Rohheit und Grauſamkeit zeugten.

Durch Königl. Kabinets-Ordre hat das Appellations-Gericht zu Königsberg die Benennung Oſtpreußiſches Tribunal erhalten.

Die Verwaltung des Schloſſes Marienburg iſt nach dem Tode des Burggrafen v. Schön dem Regierungs-Chef-Präſidenten von Blumenthal übertragen.

Zur Kulturgeſchichte und Anderes. Die Durchſchnitts-Marktpreiſe des Monats Juli 1856 waren in Königsberg folgende: Weizen 3 Thlr. 22 Sgr. 10 Pf., Roggen 3 Thlr. 9 Sgr. 8 Pf., Hafer 1 Thlr. 25 Sgr., graue Erbſen 4 Thlr. 15 Sgr., Kartoffeln 1 Thlr. 16 Sgr. 9 Pf. pro Scheffel, Bier pro Tonne 6 Thlr. 10 Sgr., pro Stof 2 Sgr. 3 Pf., Branntwein pro Ohm 33 Thlr. 15 Sgr., pro Quart 5 Sgr. 5 Pf., Butter pro Achtel 8 Thlr. 4 Sgr., pro Pfund 7 Sgr. 6 Pf., Rindfleiſch 4 Sgr. 3 Pf., Kalbfleiſch 4 Sgr., Schweinefleiſch 5 Sgr. 10 Pf., Hammelfleiſch 3 Sgr. 9 Pf. pro Pfund, Graupe pro Scheffel 6 Thlr. 25 Sgr., pro Stof 4 Sgr. 3 Pf., Hafergrütze pro Scheffel 6 Thlr. 8 Sgr. 10 Pf., pro Stof 3 Sgr. 11 Pf., Stroh pro Schock 5 Thlr. 26 Sgr. 3 Pf., Heu pro Centner 26 Sgr., hartes Holz pro Klafter 9 Thlr. 13 Sgr. 6 Pf., weiches Holz pro Klafter 5 Thlr. 2 Sgr. 9 Pf.

In dem bei Veit & Comp. erſchienenen Jahrbuche auf das Jahr der Welt 5617, nach jüdiſcher Zeitrechnung, befindet ſich auch ein Verzeichniß der im preußiſchen Staate auf Grund des Geſetzes vom 23. Juli 1847 gebildeten Synagogen-Gemeinden, nach welchem ſich in den 8 Provinzen, reſp. 25 Regierungsbezirken der Preußiſchen Monarchie, incl. der Hohenzollernſchen Lande, die jüdiſche Bevölkerung auf 225,375 Seelen beläuft. Dieſe Bevölkerung vertheilt ſich auf 494 Synagogen-Gemeinden. Die größte jüdiſche Bevölkerung zählt die Provinz Poſen, nämlich 74,253 Seelen. Die relativ ſchwächſte jüdiſche Bevölkerung hat die Provinz

Digitized by Google

Sachsen, 5110 Seelen. Im Regierungsbezirke Stralsund leben im Ganzen nur 210 Juden. Unter den 494 Synagogen-Gemeinden sind nur 5, die eine Bevölkerung von mehr als 3000 Seelen zählen, nämlich die in Berlin, Posen, Kempen und Lissa.

Wie die Kosten der Armenpflege überall zunehmen, so auch in Tilse, wo sie jetzt schon fast den 8ten Theil der gesammten Communal-Ausgabe ausmachen. Im Jahre 1855 hat die allgemeine Armenpflege gekostet: an laufenden Unterstützungen 5240 Thlr. 25 Sgr. 8 Pf., an außerordentlichen Unterstützungen 359 Thlr. 1 Sgr. 11 Pf., an Begräbnißkosten 214 Thlr. 27 Sgr., an Medizinkosten 257 Thlr. 11 Sgr. 9 Pf., an andern Ausgaben 169 Thlr. 2 Sgr. 10 Pf., in Summa 6241 Thlr. 9 Sgr. 2 Pf.

Die preuß. Correspondenz giebt nach amtlichen Nachrichten eine Zusammenstellung aller Arbeiten, welche die Auseinandersetzungs-Behörden in allen Regierungs-Bezirken des preußischen Staats bis zum Jahre 1855 geleistet haben. Die Resultate der Regulirungen, Ablösungen und Gemeinheitstheilungen des Jahres 1855 stellen sich folgendermaßen heraus: Es betrug bei den Regulirungen und Ablösungen die Zahl der neuregulirten Eigenthümer 789, die Fläche ihrer Grundstücke 17,293 Morgen, die Zahl der übrigen Dienst- und Abgabenpflichtigen, welche abgelöst haben, 87,769. An Diensten wurden aufgehoben 21,309 Spanndiensttage, 463,606 Handdiensttage, und als Entschädigung festgestellt 1,443,572 Thlr. Kapital, 285,425 Thlr. Rente, 5217 Morgen Land, 302 Scheffel Roggen-Rente. Bei den Regulirungen und Gemeinheitstheilungen sind separirt, resp. von allen Holz-, Streu- und Hütungsservituten befreit worden 64,031 Besitzer bei einer Gesammtfläche ihrer Grundstücke von 1,309,100 Morgen; vermessen wurden bis Ende 1855 736,288 Morgen. Hierzu kommen als Resultat der Vorjahre 79,162 neu regulirte Eigenthümer mit einer Grundstücksfläche von 5,393,252 Morgen; 848,564 anderweitige Dienst- und Abgabenpflichtige, welche abgelöst haben; 6,211,745 Spanndienst-Tage, 22,110,477 Handdienst-Tage, welche aufgehoben, 28,161,056 Thlr. Kapital, 4,414,759 Thlr. Rente, 1,595,002 Morgen Land, 251,108 Schfl. Roggen-Rente, welche als Entschädigung festgesetzt sind; ferner 1,203,826 separirte Besitzer mit 50,399,817 Morgen Grundstücksfläche; das in den Vor-

Digitized by Google

jahren getheilte Gemeinheits-Areal betrug 92,941,366 Morgen. Das Gesammtresultat ist also folgendes: Bei einem Gesammt-Flächengehalt sämmtlicher Provinzen der Monarchie von 5080,$_{48}$ Quadratmeilen umfassen die bisherigen Arbeiten im Ganzen 59,088,629 Morgen. Hiervon sind 53,677,654 zu Gemeinheitstheilungszwecken vermessen und bis auf einen Rest von 1,968,737 Morgen von allen Holz-, Streu- und Hütungs-Servituten befreit worden. Die Zahl der bis jetzt separirten Besitzer beträgt 1,267,857. Der übrige Betrag von 5,410,975 Morgen bildete den Grundbesitz von 5,410,975 neu regulirten Eigenthümern, während die Zahl der übrigen Dienst- und Abgaben-Pflichtigen, welche abgelöst haben, sich auf 936,333 belief. Bei diesen Regulirungen und Ablösungen wurden aufgehoben 6,233,054 Spanndiensttage und 22,574,083 Handdienst-Tage für eine Entschädigung von 29,604,628 Thlr. Kapital, 4,700,184 Thlr. Rente, 1,600,219 Morgen Land und 251,410 Scheffeln Roggen- (außerdem 10,633 Scheffel Weizen, Gerste-, und Hafer-) Rente.

Die Brutto-Einnahmen der preußischen Eisenbahnen haben im Monat Juli 2,311,833 Thlr., d. i. 253,811 Thlr. oder 12¼ pCt. mehr als im Juli 1855, und in den sieben Monaten bis Ende Juli 13,886,017 Thlr., d. i. 1,212,777 Thlr. oder 9,57 pCt. mehr als in derselben Zeit 1855, betragen.

Von den 6 königl. Kunstschulen, welche im preußischen Staate bestehen, ist die in Berlin vorhandene die größte. Die Zahl ihrer Schüler betrug im Jahre 1855 1309, wogegen sämmtliche fünf Provinzial-Kunstschulen nur von 1013 Schülern besucht wurden. Interessant ist der Kostenpunkt dieser Schulen. Die wohlfeilste ist die Kunst- und Bauschule zu Magdeburg, welche bei 264 Schülern nur 390 Thlr. Ausgabe für 1856 aufweist, das ist also nur 1 Thlr. 14¼ Sgr. pro Schüler. Ihr zunächst steht die Prov.-Kunstschule zu Königsberg i. Pr.: mit 325 Schülern hat sie einen Ausgabe-Etat von 749 Thlr., d. i. 2 Thlr. 9 Sgr. pro Schüler. Dann folgen: die Kunst- und Bauschule zu Danzig mit 206 Schülern und 1225 Thlr. Ausgaben, oder 5 Thlr. 28¼ Sgr., die Kunst-, Bau-, und Handwerksschule zu Erfurt mit 63 Schülern und 1026 Thlr. Ausgaben oder 16 Thlr. 8½ Sgr., die Kunst-, Bau- und Handwerks-

Digitized by Google

schule zu Breslau mit 155 Schülern und 5038 Thlr. Ausgaben oder 32½ Thlr. pro Schüler. — Von den drei Kunst-Akademien erhalten an jährlichem Staats-Zuschuß: 1) die zu Berlin 32,367 Thlr, 2) die zu Düsseldorf 7960 Thlr., 3) die zu Königsberg 4300 Thlr.

Aus einem amtlichen Nachweise sämmtlicher Medizinalpersonen Preußens entnehmen wir, daß am Schlusse des Jahres 1855 Preußen bei einer Bevölkerung von 17,191,091 Seelen 355 Kreisphysikate, 3982 promovirte Aerzte (wovon 3065 Geburtshelfer), 1069 Wundärzte I. Klasse, 729 Wundärzte II. Klasse, 1058 Thierärzte, 1536 Apothekenbesitzer und 11,464 Hebammen zählte.

Von den veröffentlichten Verhandlungen des diesjährigen preußischen Provinzial-Landtages möchte Nachstehendes von allgemeinem Interesse sein. Der Beschluß des 12. Provinzial-Landtages (vom Jahre 1853), gemäß welchem jährlich 100,000 Thlr. während 15 Jahren zu Chaussee-Bauten von der Provinz aufgebracht werden, hat seine guten Früchte getragen und es sind an vielen Orten der Provinz Chausseen bereits erbaut und für den Bau vorbereitet. — Die Einführung des westpreußischen Provinzialrechts in Stadt und Gebiet Danzig, mit Aufhebung der hier bisher geltenden Danziger Willkür und des kulmischen Rechtes, ist beschlossen worden. — Es ist beantragt worden, daß die kleinen Städte von der Aufbringung der Criminal-Kosten befreit werden möchten, wie es bei dem platten Lande stattfindet. — Ein anderer Antrag geht dahin, den Pferdediebstahl mit härtern Strafen zu belegen, weil dieses Verbrechen nicht allein sehr häufig in der Provinz vorkommt, sondern auch der Gegenstand der Entwendung, das Pferd, dem Verbrecher das Mittel zu rascher Flucht gewährt. — Auch ist an den Staat die Bitte gerichtet worden, die Provinz mit andern Eisenbahnen zu versehen. Insbesondere ist deshalb nachgesucht die Verlängerung der Ostbahn nach Memel, so wie nach der polnischen Gränze durch Masuren, dann eine Bahn von Thorn nach Königsberg und endlich eine Bahn von Danzig nach Polen. — Der Umstand, daß in der Provinz Preußen mehrere Verbände zur Versicherung der Gebäude gegen Feuersgefahr bestehen, deren Reglements sehr verschieden lauten

Digitized by Google

und von denen einige den Associirten die Pflicht auflegen, ihre Gebäude nirgend anders, als bei dem ihnen zugewiesenen Verbande zu versichern, hat den Provinzial-Landtag zu dem Antrage vermocht, alle die hieher gehörigen Reglements einer Revision zu unterwerfen, um eine Uebereinstimmung herbeizuführen und den Zwang, bei den Verbänden zu versichern, ganz aufzuheben. — Der Provinzial-Blinden-Anstalt zu Königsberg hat der Landtag für die Dauer seiner Geltung die Summe von 1000 Thalern jährlich überwiesen und dem nächsten Provinzial-Landtage die fernere Beschlußnahme deshalb überlassen. — Ebenso hat er sich davon überzeugt, daß der bisherige vierjährige Cursus für den Unterricht der Taubstummen nicht überall ausreiche, und deshalb den erforderlichen Zuschuß zu einem fünfjährigen Cursus bewilligt. —

Nachdem Danzig wiederum die Summe von 278,846 Thlr. von den Schulden des ehemaligen Freistaats Danzig theils durch Beiträge des Staats theils der Stadt, behufs der durch Kabinetsordre angeordneten Amortisation eingelöst und deren Vernichtung bewirkt worden, beläuft sich die jetzt noch bleibende Schuld auf circa 730,000 Thlr. Der Gesammtbetrag der anerkannten freistaatlichen Schuld belief sich auf 12,280,845 Thlr., von welchem demnach bis heute 11,550,409 Thlr. getilgt sind.

Es ist schon oben bemerkt worden, daß die Preise der Lebensmittel nicht so gesunken sind, als man es erwarten durfte. Auch die Gründe für diese Erscheinung sind oben angedeutet. Zur näheren Ueberzeugung mögen hier noch die Durchschnitts-Marktpreise von Königsberg für den Monat Oktober stehen, deren Vergleichung mit den Preisen des Monats Mai (N. P. P. Bl. Bd. X. S. 234.) anheimgestellt wird. Weizen 3 Thlr. 19 Sgr. 4 Pf., Roggen 2 Thlr. 1 Sgr. 11 Pf., Gerste 1 Thlr. 24 Sgr. 1 Pf., Hafer 1 Thlr. 1 Sgr. 7 Pf., graue Erbsen 2 Thlr. 3 Sgr. 8 Pf., weiße Erbsen 2 Thlr. 5 Sgr. 8 Pf., Kartoffeln 23 Sgr. 6 Pf. pro Scheffel, Bier pro Tonne 5 Thlr. 25 Sgr., pro Stof 2 Sgr. 1 Pf., Branntwein pro Ohm 29 Thlr. 10 Sgr., pro Quart 5 Sgr. 8 Pf., Butter pro Achtel 9 Thlr. 6 Sgr., pro Pfund 8 Sgr. 6 Pf., Rindfleisch 4 Sgr. 4 Pf., Kalbfleisch

Digitized by Google

4 Sgr. 4 Pf., Schweinefleisch 5 Sgr. 10 Pf., Hammelfleisch 3 Sgr. 9 Pf. pro Pfund, Graupe pro Scheffel 6 Thlr. 8 Sgr. 10 Pf., pro Stof 3 Sgr. 11 Pf., Gerstengrütze pro Scheffel 4 Thlr. 24 Sgr., pro Stof 3 Sgr., Hafergrütze pro Scheffel 6 Thlr. 2 Sgr. 5 Pf., pro Stof 3 Sgr. 10 Pf., Stroh pro Schock 4 Thlr. 22 Sgr. 10 Pf., Heu pro Ctr. 24 Sgr. 1 Pf., hartes Holz 9 Thlr. 1 Sgr. 3 Pf., weiches Holz 4 Thlr. 20 Sgr. 2 Pf. pro Klafter.

Königsberg, d. 20. November 1856.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google